

JÁNOS DOMBAI



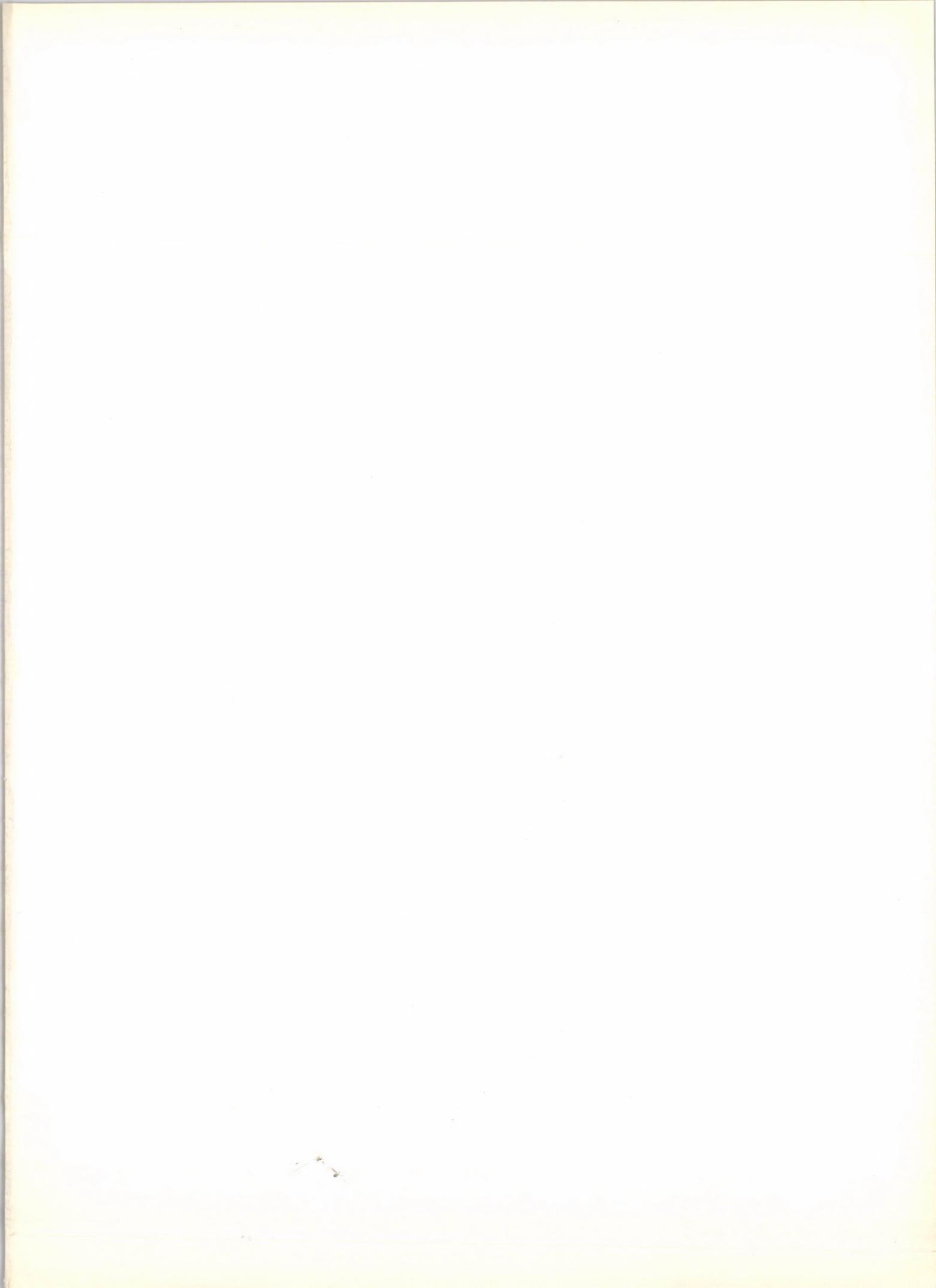
Die Siedlung
und das Gräberfeld
in Zengővárkony

BEITRÄGE ZUR KULTUR
DES AENEOLITHIKUMS IN UNGARN

Dieses Werk ist die monographische Bearbeitung der frühkupferzeitlichen Siedlung und des Gräberfeldes von Zengővárkony in Südwestungarn. Die von dem Verfasser in den Nachkriegsjahren durchgeführten Ausgrabungen haben in Fachkreisen großes Aufsehen erregt. Die Monographie umfaßt die älteren und neueren Grabungsergebnisse. Neben verschiedenartigen Grubenkomplexen, die als Wohn- und Vorratsgruben gedeutet wurden, konnte erstmalig auch der Grundriß eines großen rechteckigen Pfostenhauses untersucht werden. Außerdem werden 290 Gräber beschrieben, die seit dem Erscheinen der ersten Arbeit über Zengővárkony ausgegraben wurden. Zahlreiche Beigaben und spezifische Bestattungsformen geben wertvolle Hinweise auf das geistige Leben.

Die in Zengővárkony gemachten Beobachtungen klären über viele wichtige Erscheinungen des kupferzeitlichen Lebens auf und gewähren einen tiefen Einblick in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. In einem Kapitel über die Wirtschaftsweise werden Jagd, Fischerei, Ackerbau, Viehzucht, Steinbearbeitung, Spinnen und Weben sowie die Töpferei behandelt. Überdies wird versucht, Fragen der Entstehung und Herkunft der Kultur sowie ihrer räumlichen Verbreitung und chronologischen Einordnung zu klären.

Die international eingeführte Serie Archaeologia Hungarica veröffentlicht diesen neuen Band mit vielen Tafeln, teilweise in Farbendruck und zahlreichen Abbildungen im Text: verschiedene Pläne vervollständigen das Werk.



ARCHAEOLOGIA HUNGARICA
DISSERTATIONES ARCHAEOLOGICAE MUSEI NATIONALIS HUNGARICI
A CONCILIO ARCHAEOLOGORUM ACADEMIAE SCIENTIARUM REDACTAE

SERIES NOVA
XXXVII

JÁNOS DOMBAY

DIE SIEDLUNG UND DAS GRÄBERFELD
IN ZENGŐVÁRKONY
BEITRÄGE ZUR KULTUR DES AENEOLITHIKUMS
IN UNGARN

MIT 115 TAFELN, DAVON 10 MEHRFARBIG, 55 ABBILDUNGEN
IM TEXT UND 10 BEILAGEN



VERLAG DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
1960

JÁNOS DOMBAY

DIE SIEDLUNG UND DAS GRÄBERFELD
IN ZENGŐVÁRKONY
BEITRÄGE ZUR KULTUR DES AENEOLITHIKUMS
IN UNGARN

MIT 115 TAFELN, DAVON 10 MEHRFARBIG, 55 ABBILDUNGEN
IM TEXT UND 10 BEILAGEN



VERLAG DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
1960

Redakteur
JÁNOS BANNER

Lektoren
IDA B. KUTZIAN
PÁL PATAY

Übersetzt
von
AMÁLIA MOZSOLICS

© Akadémiai Kiadó, Budapest 1960

Einband und Schutzumschlag
ERIKA URAY

Printed in Hungary

I. EINLEITUNG

In unserem ersten Bericht über die Ausgrabungen von Zengővárkony haben wir das bis Ende des Jahres 1937 zum Vorschein gekommene Material veröffentlicht.¹ Die meisten Funde stammen von kleineren Ausgrabungen der Jahre 1936 und 1937, die gerettet werden mußten, weil sie von der landwirtschaftlichen Tätigkeit und durch Abspülen des Humus stark gefährdet waren.

Die Beobachtungen ließen erkennen, daß in Zengővárkony eine größere und bedeutende Siedlung war. Auf diese Tatsache konnte man auf Grund der Siedlungsspuren in der Nähe der Bestattungsplätze und den von einander manchmal ziemlich entfernt liegenden Gräbergruppen schließen. Es hatte den Anschein, daß in einer Gräbergruppe wahrscheinlich die blutsverwandten, zusammen lebenden Familien bestattet wurden.

Es fiel auch auf, wie reich der Denkmalbestand der Siedlung ist. Dies zeigten nicht nur die reichen Beigaben der Gräber selbst, sondern auch die an der Oberfläche der Siedlungsplätze liegenden großen Mengen von unbearbeiteten Silexstücken, die in Absplißtechnik hergestellten Feuersteinwerkzeuge oder die polierten Werkzeuge aus verschiedenen Gesteinen und die Knochengeräte, die Keramikreste und die große Anzahl der Tierknochen. Im Zusammenhang mit der bemalten Keramik schienen die in der Nähe der Siedlung vorkommenden Hämatit- und Limonitvorkommnisse beachtenswert zu sein. Wir konnten darauf schließen, daß sich hier ein Erzeugungszentrum der Silexwerkzeuge und der bemalten Keramik befand.

Nach der ersten Veröffentlichung wurden bis Ende des zweiten Weltkrieges, eben wegen des Krieges und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Forschungen nur in beschränktem Maße fortgesetzt. Im Sommer und Herbst 1938 haben wir 147 und im Herbst 1939 77 Gräber an verschiedenen Stellen der Siedlung ausgegraben. Wir mußten uns damit begnügen, die auf kleinen Anhöhen liegenden und so der Vernichtung preisgegebenen Gräber zu retten. An diesen Stellen werden auch heute noch die Gräber infolge der Abspülung der Erde bei Regengüssen und durch die landwirtschaftliche Tätigkeit am meisten gefährdet. Im Jahre 1941 gingen wir zum ersten Mal daran, die Erforschung der Siedlung zu versuchen. Im Jahre 1944 fanden wir bei der Untersuchung der Siedlung weitere fünfzehn Gräber. Unsere Ausgrabungen und Untersuchungen bestätigten in vollem Maße unsere früheren Beobachtungen über die Siedlung und unterstützten die auf Grund unserer Erfahrungen gemachten Feststellungen. Die noch in der Erde befindlichen Gräber kann man auf ca. 1500 schätzen und die noch unerforschten Grubenkomplexe auf 50—60. Wir sind auch der Meinung, daß noch mehrere Häuser mit viereckigem Grundriß zu finden sind, die auf der Erdoberfläche erbaut wurden und daß man auch mehrere Gebäudereste entdecken kann, die wirtschaftlichen Zwecken dienten.

Im Jahre 1947 haben wir zum ersten Mal eine größere Ausgrabung in der Siedlung veranstaltet. Damals hatten wir zum ersten Mal Gelegenheit, die in der ersten Publikation über die

¹ J. Dombay, A zengővárkonyi őskori telep tery at Zengővárkony. AH XXIII (1939). S. és temető. The prehistoric settlement and ceme- 47—88.

Siedlung gemachten Beobachtungen zu kontrollieren.² Von nun an haben wir getrachtet — als Vorbereitung der späteren Ausgrabungen — auch solche Erscheinungen des täglichen Lebens zu beachten, worauf man aus dem Gräbermaterial allein nicht schließen kann und weiter unsere Kenntnisse der Bestattungssitten durch die Erforschung der Siedlungsweise, des wirtschaftlichen und sozialen Lebens in dem Maße zu erweitern, daß wir ein möglichst vollständiges Bild gewinnen. Als Ziel schwebte vor uns, noch vor Beginn der systematischen Erschließung der ganzen Siedlung die wichtigsten Fragen, so die Lebensweise, das wirtschaftliche Leben, die Siedlungsart und das Siedlungssystem, die Zusammenhänge zwischen Siedlung und Gräbern, die Struktur der Familie und die sozialen Verhältnisse so weit zu klären, daß wir bei der späteren Arbeit beweisen können, die Grubenkomplexe seien die Reste von Wohngruben und der dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude gewesen. Wir können nun danach trachten, möglichst viel Material zu sammeln, die Licht auf das Alltagsleben der Bevölkerung werfen und möglichst vielseitig das einstige Leben rekonstruieren.

Diese Ziele trachteten wir auch bei den Ausgrabungen im Jahre 1948 zu verwirklichen. Da nach den Erfahrungen von 1947 die Ausgrabungen nach einzelnen Grabungsschnitten nicht das gewünschte Resultat zeitigten, haben wir von dieser Zeit an ganze Grabungsflächen untersucht (Taf. XV, 2), damit wir einen größeren Grubenkomplex zugleich überblicken und die Details in ihren Zusammenhängen studieren können.

Wir hofften, daß wir als Ergebnis unserer Arbeit binnen kurzem über ein archäologisches Quellenmaterial verfügen werden, wovon ausgehend der Versuch gemacht werden kann, über den Ursprung der Lengyeler Kultur, ihre Beziehungen, ihre territoriale Ausbreitung und über ihre Dauer eine zufriedenstellende Erklärung zu geben.

Die Meinung jener Fachkollegen hochachtend, die glauben, daß man bereits jetzt diese Fragen auf Grund des heute zur Verfügung stehenden Materials beantworten könne, glauben wir erwidern zu müssen, daß viele Fragen noch immer nicht spruchreif sind. Ebendeshalb wollen wir auch in dieser Publikation in erster Reihe das bis jetzt zum Vorschein gekommene Material veröffentlichen, nur was die Siedlungen betrifft möchten wir jenes Bild entwerfen, wozu die Erscheinungen und die Funde der bis jetzt erschlossenen Siedlungsteile berechtigen.

Die endgültigen Folgerungen können wir nur nach der Publikation des ganzen Materials formulieren. Wir müssen zuerst noch das ganze ungarische Material, wovon ein Teil noch unveröffentlicht ist, sammeln und bearbeiten. Außerdem soll noch die Chronologie der verschiedenen Stufen der Kultur studiert werden. Unsere Untersuchungen müssen wir außerdem auch auf die Nachbar- und weiter entfernten Gebiete ausdehnen und auch die Ergebnisse der ausländischen Forschung weitgehend berücksichtigen.

Nach unserer Meinung entstand die Lengyeler Kultur aus der Bandkeramik (Linearerkeramik) durch Mischung mit mediterranen Elementen. Deshalb müssen wir uns auch mit dem transdanubischen Material der Linearerkeramik beschäftigen mit besonderer Rücksicht auf die Entstehung der Lengyeler Kultur.

Aber selbst das Material von Zengővárkony bietet noch weiteren Stoff, das ein vertieftes Studium fordert.

Bereits seit 1936 sind wir der Meinung, daß die bemalten Muster der Keramik nicht als bloße Verzierung aufzufassen sind, sondern Darstellungen sind, die einen Sinn und eine Bedeutung haben. Wir gingen später zu den größeren Siedlungsgrabungen über, um durch die bessere Kenntnis der einstigen Lebensbedingungen einen Überblick jener Erscheinungen zu gewinnen, die zur Lösung der Probleme beitragen können. Unsere Bemühungen waren nicht ergebnislos, weil wir, wenn auch nur mit gewissem Vorbehalt, einige Darstellungen erklären können. Auch entdeckten wir in diesen Zeichen ein gewisses System und wir möchten hoffen, daß wir den richtigen Weg betreten

² Ebendort. S. 74—79.

haben. Wir sind uns auch der Schwierigkeiten bewußt und die größte ist wohl, daß das meiste bezügliche Material noch in der Erde liegt und wir so vorläufig nur einige Glieder der Kette in der Hand haben. Nach unserer Anschauung gewähren die eingeritzten und bemalten Muster der Gefäße einen Einblick in die Lebens- Welt- und Naturanschauung der Menschen, in ihre soziale Auffassung, die ebenfalls wichtig für den Ursprung und die Beziehungen dieser Kultur ist. Dieses Material können wir bei der Untersuchung verschiedener Fragen nicht außer Acht lassen, doch müssen wir noch die Ergebnisse der Symbolforschung genauer überblicken.

Eine weitere Frage, die untersucht werden muß, ist die Struktur der Familie und der Gesellschaft und auch die Bedeutung der Bestattungen ohne Schädel. Diese und auch andere Fragen tauchten in Zusammenhang mit den Grubenkomplexen und den Bestattungen auf.

Leider verfügen wir noch nicht über Materialuntersuchungen, mit Ausnahme der Bestimmung des Knochenmaterials, obwohl uns auch diese bei der Frage der Kulturbeziehungen gute Winke geben würden.

Wir sagen allen jenen aufrichtigen Dank, die unsere Arbeit in dieser oder jener Hinsicht unterstützten.

II. GESCHICHTE DER FORSCHUNG, URSPRUNG DER LENGYELE KULTUR

Das in Zengővárkony gefundene Material gehört zu den Relikten der Lengyeler Kultur. Der eponyme Fundort liegt im Kom. Tolna, wo in der Nähe der Ortschaft, auf der »Schanze von Lengyel« in den Jahren 1882—1888 M. Wosinsky größere Ausgrabungen durchführte.³ Seine Tätigkeit fand nicht nur in heimischen Kreisen, sondern auch in der ausländischen Fachwelt Anerkennung.⁴ Damals meinte man, man habe die älteste neolithische Kultur Ungarns entdeckt.⁵ Er fand auch weitere Fundorte dieser Kultur bei Simontornya im Kapostal (Kom. Tolna), bei der Sandgrube neben der Eisenbahnstation am Mózsi-Berg, bei Nyanya-puszta, in Mórágy und in Tevel.⁶ Als Ergebnis seiner Forschungen wurde das Kom. Tolna das älteste bekannte Verbreitungsgebiet dieser Kultur.

P. Patay fand im Jahre 1937 noch von folgenden Fundorten Material im Museum von Szekszárd: Dunaföldvár, Felsőnyék, Szentandrás-puszta, Tótkér, Tamási, Keszhidék, Uzd, Regöly, Nagykajda, Szekszárd-Csatár, Sárpilis, Decs-Korsódomb, Bátaszék-Dolinapuszta, Bonyhád.⁷

In Paradicsom-puszta fand man im Jahre 1937 noch zehn bis fünfzehn Hockergräber mit den charakteristischen Beigaben. Die Funde schenkte Frigyes Dóry dem Museum in Szekszárd. Ebendort fand man auch das Bruchstück eines anthropomorphen Gefäßes.⁸

Im Jahre 1948 stieß Ferenc Hausknecht in Ágostonpuszta bei Szekszárd neben einem Skelett in Hockerlage auf Gefäße, Muschel- und Kupferperlen. József Novák, der damalige Leiter des Museums, hat dort im Jahre 1950 ein weiteres Grab ausgegraben. Der Fundort wurde noch in demselben Jahre genauer untersucht. Bei der Probegrabung, die ich mit dem eben genannten veranstaltete, stellte sich heraus, daß sich auch dort neben den Gräbern ein Grubenkomplex erstreckt. In der Nähe fanden wir eine andere Stelle, die anscheinend ebenfalls zur Siedlung gehörte und die in den Löß eingetieft und mit Abfällen vermengter Erde gefüllt war, doch war diese Ein-

³ Die Schanze ist nach F. Tompa hallstattzeitlich. F. Tompa, A szalagdíszes agyagművesség kultúrája Magyarországon. — Die Bandkeramik in Ungarn. AH V—VI (1929). S. 47.

⁴ M. Wosinsky, Leletek a lengyeli őskori telepről (Funde von der urzeitlichen Siedlung von Lengyel). AK 14 (1885). S. 1—89; 16 (1889). S. 45—211. — Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel. — Budapest 1888—1889. S. 69, 221, 291. — Tolnavármegye története I (Geschichte des Kom. Tolna). Budapest 1896. S. 33—171, 186—189. — Legújabb régészeti ásatásairól Tolna megyében (Von den neuesten Ausgrabungen im Kom. Tolna). Arch. Ért. 5 (1885). S. 391—393. — Lengyeli ásatások 1888-ban (Ausgrabungen in Lengyel im Jahre 1888). Arch. Ért. 9 (1889). S. 331—335. — A hasogatott kőeszközök néhány ritkább darabja (Einige seltenere Feuersteingeräte). Arch. Ért. 10 (1890). S. 141—146. — Praehistorikus talcsöves edények (Prähistorische

Fußschüsseln). Arch. Ért. 11 (1891). S. 211—224. — Ékserek a lengyeli neolithkori sírmezőkből (Schmuckgegenstände aus Gräbern der neolithischen Friedhöfe von Lengyel). Arch. Ért. 11 (1891). S. 158—160. — A lengyeli telep agancs- és csonteszközei (Geweih- und Knochengeräte von Lengyel). Arch. Ért. 13 (1893). S. 118—125. — A lengyeli telep csiszolt kőeszközei és azok készítési módja (Die polierten Steingeräte der Siedlung von Lengyel und ihre Technik). Arch. Ért. 13 (1893). S. 193—198.

⁵ F. Tompa, a. a. O. S. 11.

⁶ M. Wosinsky, Tolna vármegye története (Die Geschichte des Kom. Tolna). I. S. 172—203.

⁷ An dieser Stelle danke ich für die freundliche mündliche Mitteilung.

⁸ J. Csalog, Emberalakú edény töredéke Paradicsom-pusztráról. — Ein anthropomorphes Gefäßbruchstück von Paradicsompuszta. Dolg. 19 (1943). S. 133.

tiebung von geringer Tiefe und richtige Gruben konnten nicht festgestellt werden.⁹ In unmittelbarer Nähe dieser Siedlung befand sich eine Gräbergruppe mit insgesamt zwanzig Gräbern.¹⁰

Im Kom. Baranya sind ebenfalls zahlreiche Fundorte bekannt. In dem Material des ehemaligen Städtischen Museum von Pécs befinden sich außer einem Topf mit eingezogenem Rand unbekannten Fundortes hauptsächlich Keramikreste von Csonkamindszent, Görcsöny, Bár und Bános. Die näheren Fundstellen und die Fundzusammenhänge sind unbekannt.¹¹

Rezső Pusztai hat je eine Siedlung im Grenzgebiet der Ortschaften Szemely und Belvárdgyula entdeckt. Bei der ersten Ortschaft grub er ein Wohnhaus aus. Er befaßte sich auch etwas ausführlicher mit den Buttengefäß von Makárhegy bei Pécs.¹²

Im Museum von Mohács werden von einem unbekanntem Fundort Bruchstücke von Fußschüsseln und große spitze Henkel mit nachträglichen Benützungsspuren aufbewahrt.¹³

László Csonka schenkte dem Museum charakteristische Gefäßfragmente, die zusammen mit polierten Steinwerkzeugen und Silexsplittern in Mecsekszaboles gefunden wurden.¹⁴

Kálmán Kardhordó fand bei der Ortschaft Málom vom Pflug auf die Oberfläche beförderte typische dünn- und dickwandige Gefäßbruchstücke mit Warzenverzierung und Silexsplitter.¹⁵

József Csalog (Csalogovits) entdeckte eine Siedlung in Mágoes.¹⁶

Im Jahre 1933 entdeckten wir selbst die Siedlung von Zengővárkony.

Bereits im Frühjahr 1932 fanden wir eine gleichzeitige, doch kleinere Siedlung am Südabhang des Aranyhegy bei Pécsvárad.¹⁷ Die Anzahl der Grubenkomplexe schätzen wir auf fünfzehn bis zwanzig. Die mit Asche durchmengten grauen Flecken, die auf Grubenkomplexe schließen lassen, bilden auch hier gerade Reihen. In den Jahren 1939 und 1941 haben wir hier eine kleinere Probegrabung veranstaltet und im Jahre 1942 einen Teil der Siedlung ausgegraben; über der frühkupferzeitlichen Schicht befindet sich eine Siedlung der älteren Eisenzeit.¹⁸ Die hier gemachten Beobachtungen konnten wir in Zengővárkony und umgekehrt kontrollieren. Diese Methode erwies sich als sehr natürlich.

Im Herbst 1939 entdeckten wir bei der Ortschaft Szebény eine Siedlung. Bei einer kleineren Probegrabung konnten wir mehrere Gräber einer bereits sehr bedrohten Gräbergruppe retten. Auch hier befanden sich die Gräber in der Nähe eines dunkelgrauen, an der Oberfläche gut ausnehmbaren Fleckes, worunter wahrscheinlich die Reste einer Siedlung liegen.¹⁹

In den Gebieten der Ortschaften Olasz und Kókény fanden wir bei Geländebegehung bereits früher charakteristische, vom Pflug an die Oberfläche beförderte, rot bemalte Gefäßbruchstücke. Auch hier mag eine Siedlung gewesen sein.

In dem durch die Flüsse Donau und Drau eingeschlossenen Winkel in der Gebirgsgegend von Bán, in Sepse stellten wir im Jahre 1943 in dem tief eingeschnittenen Weg, der nach Bodolya führt, die Reste von Wohngruben fest und fanden rot bemalte Gefäßbruchstücke.²⁰

Im Jahre 1955 wurde am Acker der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft von Villánykövesd, am Dorfende, neben der Landstraße, die nach Ivánbattyán führt, mit dem Traktor rigoliert und dabei kamen typische Siedlungsfunde der Lengyeler Kultur zum Vorschein. Die Arbeiter wurden beim Haken auf die Scherben aufmerksam, sammelten sie und übergaben sie der

⁹ Man hatte hier ähnliche Erscheinungen vor Augen wie in Sektor VI der Grabungsstelle von 1947 (Abb. 5, Taf. VI).

¹⁰ Unveröffentlicht.

¹¹ Unveröffentlicht.

¹² R. Pusztai, A szemelyi körézkori ház. — Das aeneolithische Haus von Szemely. Arch. Ért. 83 (1956). S. 43—44.

¹³ Wahrscheinlich stammen sie von einer Fundstelle bei Bár. Unveröffentlicht.

¹⁴ Unveröffentlicht.

¹⁵ Unveröffentlicht.

¹⁶ J. Csalogovits, Újabb kőkori leletek Tolna vármegyéből, Funde aus der jüngeren Steinzeit. Tolna vármegye múltjából (Aus der Vergangenheit des Kom. Tolna). S. 33—34.

¹⁷ F. Tompa datierte einen Teil der Funde von Pécsvarad und Zengővárkony in den Kreis der Linearerkeramik, den anderen Teil in die jüngere Stufe der Theiß-Kultur. 24./25. BdRGK (1934/35). S. 29, 45.

¹⁸ Unveröffentlicht.

¹⁹ Unveröffentlicht.

²⁰ Unveröffentlicht.

Leiterin der Schule, Frau V. Kasza, die sie in das Museum einlieferte.²¹ Wir selbst sammelten danach noch charakteristische Stein- und Knochenwerkzeuge, Keramikreste, darunter auch bemalte Scherben und konnten am West-Abhang des tief eingeschnittenen Weges 58 dunkle, große, mit Asche durchmengte Flecken zählen. Ähnliche waren auch an der Ostseite zu sehen, was auf das Vorhandensein der Reste einer großen Siedlung deutet.

Nach den bisherigen Funden hat es den Anschein, daß in den Komitaten Tolna und Baranya, also im Gebiet des Mecsek-Gebirges, besondere Funddichte besteht. Dies kann mit den günstigen Gegebenheiten der Lage und der Natur hinreichend erklärt werden.

Im Kom. Somogy sind folgende Fundorte bekannt: Somodor, Köröshegy,²² Balatonendréd,²³ Kaposvár (Flur Ólaki),²⁴ Kaphomok und Szenna.²⁵ Diese zeigen, daß die Lengyeler Kultur eine größere Verbreitung hatte (*Abb. 1*).

Was die Chronologie und den Ursprung der Lengyeler Kultur anbelangt, sind die Meinungen nicht übereinstimmend. Die ältere ungarische Forschung vertrat die irrite Auffassung, die Lengyeler Kultur sei die älteste neolithische Kultur Ungarns gewesen.²⁶ Die ausländischen Forscher haben die Rolle der ungarischen Linearkeramik falsch beurteilt. Ferenc Tompa befaßte sich ausführlicher mit diesen Irrtümern, deshalb wollen wir von ihrer Kritik absehen.²⁷

Die deutschen Forscher vertraten die Meinung, das Zentrum der ältesten Linearkeramik sei das Sudetengebiet gewesen. Während ihrer langsamen Expansion nach Osten nahm sie neue Kulturelemente auf und machte zugleich eine innere Entwicklung durch. Von diesen Elementen wäre besonders die Bemalung der Lengyeler-Jordansmühler Keramik bedeutungsvoll gewesen.²⁸

Ferenc Tompa hat als erster das Material der älteren und jüngeren ungarischen neolithischen Kulturen systematisch geordnet, wobei er vor allem die Ergebnisse seiner eigenen Ausgrabungen berücksichtigte und den Typenbestand der Bükker und Theiß-Kultur festlegte.²⁹ Er gelangte zu dem Schluß, daß die aus der Linearkeramik entwickelte Bükker und die Körös-Kultur im älteren Abschnitt des ungarischen Neolithikums lebten.³⁰ Das Volk der Bükker Kultur fing in ihrer zweiten und dritten Entwicklungsphase an, allmählich Landwirtschaft und Viehzucht zu treiben. Damals wurden, noch im waldigen Gebirgsland, die ersten Freilandstationen³¹ besiedelt.

Das Volk der Bükker Kultur wanderte in Gebiete, die der neuen Lebensweise besser entsprachen, nämlich in die Große Ungarische Tiefebene, wo auch die Flüsse neue Lebensmöglichkeiten boten. Diese und auch die neuen Lebensbedingungen führten zu einer Änderung des Kulturhabitus. Diese neue Kultur nannte er Theiß-Kultur.³² Diese fand in der Theiß-Gegend Verbreitung, weiter in der Tiefebene und auch in einem Teil der Gebiete westlich der Donau.³³ Und in dieser Zeit wurde auch Transdanubien bevölkert. Bei der weiteren Ausbreitung gelangte sie auf den Balkan, nach Niederösterreich, Böhmen und Mähren, ja sogar nach Schlesien. Auch die Lengyeler Kultur reihte Tompa in die Theiß-Kultur ein.³⁴ Nach seiner Auffassung hatte die Theiß-Kultur einen stark expansiven Charakter. In Vinča sind ihre Relikte in der Schichte über der mit »balkanischer Keramik« zu finden. Der ungarische Obsidian zeigt, daß er von der ungarischen Theiß-Kultur hierher gelangte. Nach ihm kann man die Ausstrahlungen der ungarischen Theiß-Kultur außer in Vinča, auch in Erösd, Cucuteni, Dimini und auch in Bulgarien nachweisen.³⁵

²¹ Hier sage ich für die freundliche Aufmerksamkeit und Bemühungen herzlichen Dank.

²² F. Tompa, AH V—VI (1929). S. 45.

²³ Nach mündlicher Mitteilung von Frau I. Bognár-Kutzián.

²⁴ Nach der Materialaufnahme des Autors im Museum von Kaposvár.

²⁵ R. Puszta, a. a. O. S. 43.

²⁶ F. Tompa, a. a. O. S. 11.

²⁷ Ebendorf, S. 11, 16—18, 40, 46. — 24./25. BdRGK (1934/35). S. 29.

²⁸ N. Åberg, Bronzezeitliche und früheisenzeit-

liche Chronologie. Stockholm 1932. S. 4. Hier berichtet er über die Entstehung des bandkeramischen Kulturreises und über die Wanderung des Volkes der Bandkeramik; diese Meinung teilt in wesentlichen Zügen auch O. Menghin und V. G. Childe.

²⁹ F. Tompa, AH V—VI (1929). S. 28, 40.

³⁰ F. Tompa, 24./25. BdRGK (1934/35). S. 47.

³¹ F. Tompa, AH V—VI (1929). S. 24.

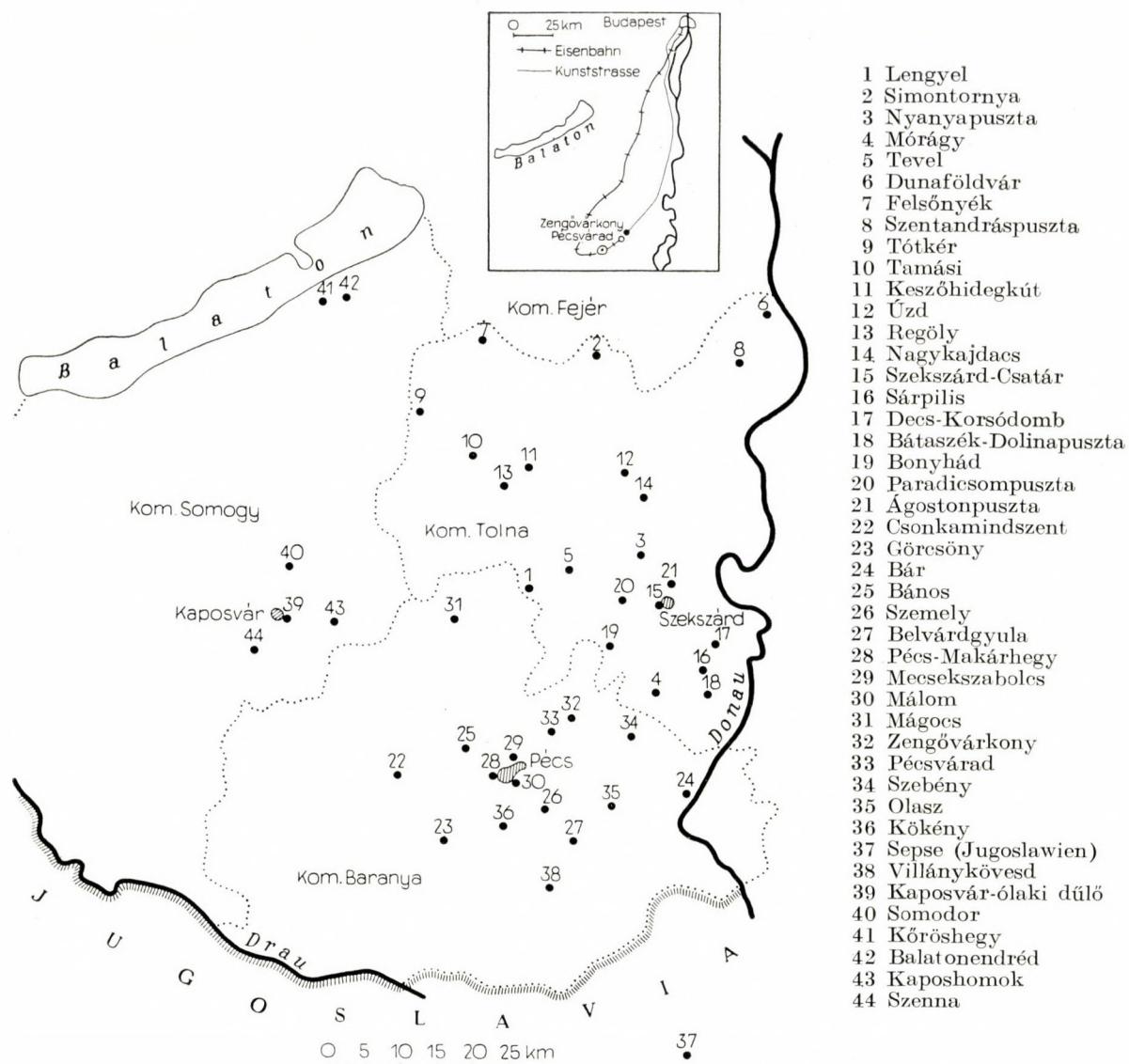
³² Ebendorf, S. 24, 40.

³³ Ebendorf, S. 24.

³⁴ Ebendorf, S. 45.

³⁵ F. Tompa, 24./25. BdRGK (1934/35). S. 41.

J. Csalog hat jene Auffassung von F. Tompa bekämpft, wonach die Theiß-Kultur von der Bükker Kultur abstamme. Nach ihm sind beide selbstständige, gleichzeitige Kulturen,³⁶ wobei die Theiß-Kultur wichtige Kulturelemente vom Süden übernahm (Idolplastik, anthropomorphe Gefäße).³⁷ Er bezweifelt die Richtigkeit jener Methode, die eine jede ungarische neolithische Kultur



aus der Fremde ableiten will und neigt zu der Annahme, der Ursprung der Theiß-Kultur hätte seine Wurzeln im Mesolithikum der Großen Ungarischen Tiefebene.³⁸ Auch nach ihm sind die Funde vom Typus Lengyel der Theiß-Kultur zuzuzählen.³⁹

Der Ursprung der Lengyeler Kultur und die Frage seiner Beziehungen in Zusammenhang mit der Gefäßbemalung beschäftigten längere Zeit die Fachleute. Nach Menghin stammt die

³⁶ J. Csalog, A magyarországi újabb-kőkori agyagművesség bükkí és tiszai csoportja. — Die Chronologie der Bükker- und der Theiß-Kultur. FA 3—4 (1941). S. 17.

³⁷ Ebendorf, S. 24.

³⁸ Ebendorf, S. 27.

³⁹ Ebendorf, S. 26.

Gefäßbemalung aus Kleinasien.⁴⁰ Jenny meint, die Lengyeler Kultur stand unter starkem kleinasasischem Einfluß, was außer in der Gefäßbemalung in der Gruppierung der Ornamente, in den Fußschüsseln, den Pintaderas, den Kupfergegenständen, einigen Muschelarten (Muschelschmuck) und in der Idolplastik zum Ausdruck kommt.⁴¹

Childe betont den östlichen Einfluß noch mehr. Nach ihm gelangten der Donau entlang mehrere wichtige südöstliche Kulturelemente in die älteste Bandkeramik und diese drangen dann weiter bis nach Mitteleuropa vor.⁴² Zur Zeit der Lengyeler-Kultur war auch der vorderasiatische Einfluß stark. Dies kann man, nach ihm, besonders in Siedlungen Ungarns erkennen.⁴³

Andere Forscher lehnten die Theorie vom östlichen Kultureinfluß ab. Nach Hubert Schmidt entstand die Sitte der Gefäßbemalung in jenen Gebieten Ungarns oder Siebenbürgens, die reich an Farbstoffen sind.⁴⁴ G. Wilke war der Meinung, die Gefäßbemalung habe in Südosteuropa ihren Ursprung; hier sei sie älter als im ägäischen Kreis.⁴⁵ Schuchhardt vertrat die Meinung, daß das Ausgangszentrum der Gefäßbemalung nicht Vorderasien sondern eher das Sudetengebiet gewesen sei.⁴⁶

Auch Ferenc Tompa befaßte sich mit der Frage der Gefäßbemalung; nach ihm entstand sie in der Bükker Kultur und diese Bemalung war die älteste im Kreise der donauländischen Bandkeramik; er meinte, sie wäre nicht in weiten Kreisen bekannt gewesen, da selbst im eigentlichen Verbreitungsgebiet nicht an jedem Fundort solche Keramik zu finden sei.⁴⁷

Aus jener Feststellung von F. Tompa, die Theiß-Kultur stamme von der Bükker, ergibt sich von selbst, daß auch die bemalte Theiß-Ware von der Bükker ableitbar sei. Diese interessiert uns deshalb, weil F. Tompa, wie wir gesehen haben, auch die Lengyeler Ware in die Theiß-Kultur einreichte.

Wenn wir auch bereits in der Einleitung betonten, daß wir uns wegen der genannten Gründe mit der Ursprungsfrage der Lengyeler-Kultur nicht befassen wollen, sehen wir uns genötigt, in Zusammenhang mit dem Material von Zengővárkony, den hier aufgezählten Meinungen auch unsere zuzufügen.

Nach F. Tompa war die Linearkeramik auch in Transdanubien nicht unbekannt. Er nannte zwei Fundorte: Veszprém und Taborács.⁴⁸ Daraus wäre ersichtlich, daß in dieser Zeit dieser Landesteil nur spärlich bevölkert war. Darauf kann man auch aus jener seiner Feststellungen schließen, daß Transdanubien in erster Reihe von den Leuten der Theiß-Kultur bevölkert wurde.⁴⁹ Später nannte er schon mehrere Fundorte: Simontornya, Umgebung von Pécs, Mágocs, Medina, Becséhely, Kaposvár, Budapest-Tabán.⁵⁰ Wir zählen auch Balatonendréd hierher.⁵¹ In der Zeit zwischen dem Erscheinen der beiden Arbeiten sind bedeutend mehr Fundorte bekannt geworden, da die Forschung auch in diesen Gebieten intensiver betrieben wurde. Dies bedeutet also, daß die wenigen Fundorte eher so zu deuten sind, daß Transdanubien noch nicht erforscht sei und bereits zur Zeit der Linearkeramik dieser Landesteil entsprechend besiedelt war. Von den zehn aufgezählten Fundorten liegen sechs im östlichen Transdanubien. Man kann auch nicht annehmen, das Gebiet wurde von Elementen der Theiß-Kultur bevölkert.

⁴⁰ Hoernes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa. Wien 1925. S. 784.

⁴¹ W. A. Jenny, Zur Gefäßdekoration des donauländischen Kulturreises. MAG 58 (1928). S. 70.

⁴² V. G. Childe, The Danube in Prehistory. Oxford 1929. S. 27.

⁴³ Ebendorf, S. 221.

⁴⁴ H. Schmidt, Vorgeschichte Europas. Leipzig u. Berlin 1924. S. 56. Siehe Beiträge zur Kenntnis und zum Verständnis der jungneolithischen Gefäßmalerei Südosteuropas. ZfE 39 (1907). S. 121.

⁴⁵ G. Wilke, Kulturbeziehungen zwischen In-

dien, Orient und Europa. Mannus Bibliothek. N. F. 10. Leipzig 1923. S. 53.

⁴⁶ Schuchhardt, Alteuropa. 1919. S. 128, 138.

⁴⁷ F. Tompa, AH V—VI (1929). S. 50, 55.

⁴⁸ Ebendorf, S. 27.

⁴⁹ Ebendorf, S. 45.

⁵⁰ F. Tompa, 24./25. DdRGK (1934/35). S. 29—30. Die hier erwähnten Funde von Pécsvárad—Aranyhegy und Zengővárkony sind in die Lengyeler Kultur zu datieren.

⁵¹ Die Funde befinden sich im Ungarischen Nationalmuseum-Historisches Museum und im Museum von Kaposvár.

Die Linearkeramik ist, wie bekannt, die älteste neolithische Kultur Transdanubiens. Das beliebteste Verzierungselement der Linear- und Lengyeler Keramik — die bemalte Ware mit inbegriffen — war die Spirale und der Mäander. Nicht nur die gleichen Motive, sondern die Art ihrer Anordnung und die aus ihnen gebildeten Kompositionen zeigen auf enge Zusammenhänge zwischen den beiden Kulturen selbst dann, wenn wir davon absehen, daß diese Muster mehr als bloß eine dekorative Rolle hatten.

Auch dies würde bedeuten, daß eine Komponente der Lengyeler Kultur die Linearkeramik war.

Auf eine große Gruppe der bemalten Gefäße von Zengővárkony finden wir eigenartige, komplizierte, dem gleichzeitigen europäischen Denkmalbestand fremde Kompositionen (Taf. CIII; Taf. CV, 3; Taf. CVIII, 1—2; Taf. CXI; Taf. CXIII). Diese haben nach unserer Auffassung mediterranen Charakter. Bereits Jenny fielen diese Gruppierungen der Ornamente der Lengyel-Ware auf und deutete sie als kleinasiatischen Einfluß.⁵²

Mediterran ist auch die Idolplastik. Eine annähernde Analogie eines Idols von Zengővárkony wurde in Vinča gefunden (Taf. LXXXVII, 1).⁵³ Diese Auffassung unterstützt auch der Umstand, daß man von Süden nach Norden gehend immer weniger Idole findet.⁵⁴ Die anthropomorphe Darstellung, die in der Idolplastik zum Ausdruck kommt, ist eine mediterrane Eigenart. Besonders beachtenswert sind die anthropomorphen Gefäße und auch andere menschliche Figuren, die hauptsächlich Frauen darstellen (Taf. LXXXVIII, 1a—b, 2a—b). Jene Kulturgruppen, die die Idolplastik entwickelten, waren auch nach Menghin von Anfang an mit der nordgriechenländischen, bzw. der anatolisch-ägäischen Kulturwelt des Neolithikums in Verbindung. Im Laufe der späteren Entwicklung kam es zu einer Verschmelzung dieser Gruppen mit den von Nordwesten vorwärts dringenden Volkselementen, die die Spirale und den Mäander bevorzugten. Damit verstärkten sich die Beziehungen mit dem Süden, wo die Tonplastik uralt und bereits im 4. Jahrtausend bekannt war. So geschah es, daß diese Kultur ägäisiert, orientalisiert wurde, wie es Menghin meint. Auch die Gefäßbemalung trat zuerst in dieser südlichen Gruppe auf.⁵⁵ Bereits auf die Linearkeramik Transdanubiens übte die mediterrane Kultur einen starken Einfluß aus.

Darin erblicken wir die zweite Komponente der Lengyeler Kultur.

Im anthropologischen Material von Zengővárkony können zwei Varianten unterschieden werden. Die eine hat ein kürzeres, breiteres, die andere ein längeres, schmaleres Gesicht. Wenn auch die Skelette anthropologisch noch nicht bestimmt wurden, ist es wahrscheinlich, daß die zwei Varianten mit den zwei Komponenten der Kultur im Zusammenhang gebracht werden können. Man kann vielleicht nicht nur von mediterranem Einfluß, sondern sogar vom Erscheinen mediterraner Volkselemente sprechen.

Wir können Tompa nicht beistimmen, die Lengyeler Kultur sei mit der Theiß II-Kultur gleichzusetzen, die nach Transdanubien vordrang und daß dieses Gebiet von den Leuten der Theiß-Kultur gleichsam okkupiert wurde. Ob die beiden Kulturen ein gleiches Volkstum gehabt haben, könnten nur die anthropologischen Untersuchungen entscheiden, doch entbehren wir sie z. Z. noch.

Weitgehende Unterschiede sind in der Keramik vorhanden, was die Gefäßformen, die Motive und was das System der Verzierung anbelangt. Dieser Unterschied wird besonders auffallend, wenn wir von den Gefäßformen der Theiß-Kultur⁵⁶ jene herausgreifen, die zum Kreis von Lengyel oder Tiszapolgár gehören. Es stellt sich dann heraus, daß von den übrigbleibenden Theiß-Formen viele in der Lengyeler Kultur vollkommen unbekannt waren. Unter der Theiß-Ware suchen wir

⁵² W. A. Jenny, a. a. O. S. 70.

⁵³ J. Csalog, Földrajzi tényezők hatása Magyarország neolithikus kultúráinak kialakulására és elterjedésére. Der Einfluß geographischer Faktoren auf die Entstehung und Verbreitung der neolithischen Kulturen in Ungarn. Arch. Ért. 44 (1930). S. 48, Abb. 46.

⁵⁴ Dies betonte bereits J. Csalog in Zusammenhang mit der Idolplastik der Theiß-Kultur. FA 3—4 (1941). S. 24.

⁵⁵ O. Menghin, Europa und einige abgrenzende Gebiete ausser dem ägäischen und italischen Kreis. Handbuch der Archäologie. München 1950. S. 54—55.

⁵⁶ F. Tompa, AH V—VI (1929). S. 65.

vergebens jene scharf profilierten, gut geschlämmten, sehr dünnwandigen Näpfe mit kleinem Boden, besonders jene, die nach unten geschweift sind (Taf. LVXXXVI, 24, 28, 30, 31), die eben-solchen doppelkonischen Gefäßchen (Taf. LXXXVI, 39, 42, 44, 45, 46), die großen runden, flachen Schüsseln (Taf. LXXXVI, 1, 4), die gegliederten großen, tiefen Schüsseln (Taf. LXXXVI, 2—3) die ovalen Schüsseln (Taf. LXXXVI, 19—23), die hohen Fußschüsseln mit flacher Schüssel, oben engem und sich nach unten trichterförmig verbreiterterem Fuß (Taf. LXXXV, 1—2), die großen Krüge mit hohem Hals (Taf. LXXXV 18—20). In den Fußschüsseln und den Töpfen mit eingezogenem Rand kann man nicht diesen Reichtum und jene Abwechselung konstatieren wie in Zengővárkony. Tompa erwähnt auch ein kelchförmiges Gefäß der Theiß-Kultur, diese stammt aber von Lengyel.⁵⁷

Ein wesentlicher Unterschied besteht auch zwischen der Verzierung und der Anwendungsart beider Kulturen. In der Theiß-Kultur spielt die Spirale keine so große Rolle wie in der Lengyeler. Im Falle des Mäanders oder der mäandroiden Muster ist der Fall ein umgekehrter. Man entdeckt auch auf Theiß-Ware nicht jene Kombinationen von Spirale und Mäander und ihre Anordnung in dialektischen Zusammenhängen, die so auffallend auf der Zengővárkonyer Keramik sind. Die Gefäßverzierung der Lengyel-Kultur, ihr System und ihr inhaltlicher Hintergrund stehen der der Bükker Keramik näher als der der Theiß-Ware.

Die bemalte Theiß-Ware ist polychrom, doch findet man auch monochrome rote Ware ; die Lengyeler ist monochrom : rot. Auf Lengyeler Keramik sind andere Farben, wie weiß und gelb, eine Seltenheit. Es fehlen auf den bemalten Gefäßen der Theiß-Kultur die ähnlichen, komplizierten, bildhaften Kompositionen der Zengővárkonyer Ware.

Es ist auffallend, daß Kupferschmuck nur im Kreise der Lengyel-Kultur und in Tiszapolgár gefunden wurden.⁵⁸ Tompa meinte, die Kupferbearbeitung wäre in Ungarn nicht einem fremden Einfluß zuzuschreiben, doch bemerkte er auch, daß die orientalischen Kulturen das Kupfer schon kannten und dieses Metall bei uns nur in der letzten Phase, hauptsächlich als Schmuck, vorkomme.⁵⁹ Es ist jetzt noch eine nicht gelöste Frage, von wo der Kupferschmuck der Lengyel-Kultur stammt, nur so viel scheint sicher zu sein, daß er aus der Fremde importiert wurde. Die älteste Phase der Tripolje-Kultur kannte bereits das Kupfer. In Schichten von Boian A und Izvoare I kamen bereits Kupfergegenstände zum Vorschein.⁶⁰ Diese Fundorte liegen nicht fern von den südöstlichen Abhängen der Karpaten und den Kupferfundorten Siebenbürgens.

Nach unserer Auffassung steht die Keramik von Tiszapolgár der Lengyeler nahe, aber auch der Theiß-Keramik. Tiszapolgárer Formen kommen auch in Gräbern von Zengővárkony zum Vorschein. Dieser Umstand und das parallele Auftreten von Schmuckgegenständen lässt engere Zusammenhänge zwischen dem Material von Lengyel und Tiszapolgár vermuten.

Was den Ursprung der Theiß-Kultur betrifft, schließen wir uns der Meinung von J. Csalog an, daß nämlich die Theiß-Keramik nicht als eine degenerierte Variante der Bükker-Kultur gelten kann.⁶¹ Wenn Menschen der Bükker Kultur die Ungarische Tiefebene langsam bevölkerten, um dort auf dem fruchtbaren Boden und unter günstigeren Voraussetzungen der Natur bessere Lebensbedingungen zu sichern, müßten diese auch in der Bereicherung der Kultur zum Ausdruck kommen. In diesem Fall müßte man von einem Fortschritt und nicht einer Degeneration sprechen können.

⁵⁷ Ebendorf, S. 42.

⁵⁸ Ebendorf, S. 58. Die Kupferringe von Hódmezővásárhely—Szakálhát kamen mit ähnlicher Keramik zum Vorschein wie die von Tiszapolgár. J. Banner, A hódmezővásárhelyi múzeum ásatásai 1935-ben. Die Ausgrabungen des Museum von Hódmezővásárhely im Jahre 1935. Dolg. 13 (1937). S. 71, Taf. IV, 1, 2.

⁵⁹ F. Tompa, AH V—VI (1929). S. 40. — 24./25. BdRGK (1934/35). S. 40. In Hódmezővásárhely

Kopács, Gehöft Kiss kam auch ein Kupfermesser zum Vorschein. J. Banner, A hódmezővásárhelyi városi múzeum régészeti osztályának első öt éve. Die ersten fünf Jahre der Archäologischen Abteilung des Museums von Hódmezővásárhely. Szeged 1934. S. 35.

⁶⁰ T. S. Пасек, Периодизация трипольских поселений МИА 10 (1949) S. 24, 31. — T. S. Passek, (Die Periodisation der Siedlungen der Tripolje-Kultur). Moskau-Leningrad 1949. S. 24, 31.

⁶¹ J. Csalog, FA 3—4 (1941). S. 17.

Es ist zwar möglich, daß die geänderten Lebensbedingungen eine Änderung der Kultur zur Folge haben und dies kann sich auch in einem Verfall äußern, doch wenn sich die neuen Lebensbedingungen günstig gestalten, müssen sich die Änderungen im Kulturhabitus in einem Fortschritt äußern. Dies kommt in der Theiß-Kultur — gegenüber der Bükker, besonders in der größeren Mannigfaltigkeit der Idolplastik und dem Auftreten der anthropomorphen Gefäße zum Ausdruck, was sicherlich mit der Viehzucht und der Landwirtschaft in Zusammenhang steht. In diesem Fall handelt es sich aber um eine Übernahme von Kulturelementen aus dem Süden und Südosten. Das Gefäß von Kenézlő⁶² und die Venus von Körkénydomb⁶³ sind Zeugen einer hohen Entwicklung.

Wir stimmen J. Csalog darin nicht bei, daß es besser wäre die Theiß-Kultur aus der postulierten mesolithischen »Urtheiß«-Kultur der Ungarischen Tiefebene abzuleiten als anzunehmen, sie stamme aus der Fremde, weil wir zu solchen Hypothesen keine Grundlage haben. Wir stimmen ihm auch darin bei, daß eine selbständige Theiß-Kultur existierte und daß sie gleichzeitig mit der Bükker Kultur blühte.⁶⁴ Die Theiß-Kultur mag sich aus den benachbarten südlichen und südöstlichen gleichzeitigen und älteren Kulturen entwickelt haben.

Jenes Fundmaterial Transdanubiens, das F. Tompa in seiner chronologischen Tabelle⁶⁵ als Theiß-II bezeichnete und deren Keramik seltener mit eingeritzten Ornamenten verziert und deren Charakteristikum die rote Bemalung ist, betrachten wir nicht als zur Theiß-Kultur gehörig. Das hauptsächliche Verbreitungsgebiet dieser Ware ist das Mecsek-Gebiet, also das Zentrum der Lengyel-Kultur. Von hier aus verbreitete sie sich nach Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien.⁶⁶ Ob diese Kultur auch in Slawonien verbreitet war, sehen wir noch nicht ganz klar. Die Bezeichnung Lengyel-Kultur möchten wir auch weiter beibehalten.

Nach den obigen Ausführungen können wir folgern, daß in Transdanubien auf die Linear-Keramik die Lengyel-Kultur folgte und bis zum Auftauchen der Péceler-Kultur lebte und auch auf die Entwicklung dieser letzteren einen langdauernden Einfluß ausübte.

Die Bükker Kultur entwickelte sich aus der im Sudetengebiet⁶⁷ beheimateten Linear-Keramik.⁶⁸ Diese letztere verbreitete sich in ganz Transdanubien, wo sie eine der Komponenten der Lengyel-Kultur wurde. Die Bükker und die Lengyel-Kultur gehen somit auf dieselbe Grundlage zurück, doch geschah dies nicht gleichzeitig. Eben deshalb nehmen wir keinen großen zeitlichen Unterschied zwischen den Anfängen beider Kulturen an.⁶⁹

Eigentlich können wir dasselbe über den Zeitansatz der Lengyeler und der Theiß-Kultur sagen, da wir den Ausführungen von J. Csalog über die Bükker und die Theiß-Kultur beistimmen. Es ist freilich fraglich, wann die Linear-Keramik von Süden und Südosten jene Einflüsse aufnahm, die zur Gestaltung der Lengyel-Kultur führten. Dies mag um 2600 v. Chr. geschehen sein und die Lengyel-Kultur möchte etwa 500 Jahre gelebt haben (2600—2100).

⁶² F. Tompa, AH V—VI (1929). Taf. XLI, 1a—b.

⁶³ J. Banner, A kökénydombi Venus (Die Venus von Körkénydomb). Dé. Sze. I (1942). S. 458—463.

⁶⁴ J. Csalog, a. a. O. S. 26.

⁶⁵ F. Tompa, a. a. O. S. 64.

⁶⁶ Ebendort, S. 45.

⁶⁷ N. Åberg, a. a. O. S. 3.

⁶⁸ F. Tompa, a. a. O. S. 11.

⁶⁹ J. Csalog, a. a. O. S. 26.

III. DIE AUSGRABUNG DER SIEDLUNG

1. DIE PROBEGRABUNG IM JAHRE 1941.

In unserem ersten Bericht haben wir bereits von den großen, dunklen, mit Asche durchmengten Flecken in der Nähe der ausgegrabenen Gräbergruppen gesprochen.⁷⁰ Die Beobachtungen führten zu der Folgerung, daß die dunklen Stellen hier die Spuren der Siedlung und die Gräbergruppen Begräbnisstätten einzelner Familien seien. Zur Kontrolle haben wir den dunklen Fleck auf der Parzelle Nr. 3048 teilweise untersucht. In der Nähe fanden wir im Jahre 1938 eine größere Gräbergruppe. Dieser dunkle Fleck erstreckte sich auf den starken Hügelabhang, wo bereits eine Änderung der Oberfläche eingetreten ist (*Abb. 2*). Die Untersuchungen zeigten, daß sich unter der Erdoberfläche ein sehr kompliziertes Grubensystem befindet.

Nach dem Abtragen der Oberfläche haben wir überall mit Ausnahme natürlich, wo sich in die Erde eingetiefte Gruben befanden, den ungestörten Löß erreicht. Die Gruben waren mit dunklem, mit Asche durchmengtem Humus, Scherben und Knochen, sowie die üblichen Siedlungsreste enthaltender Erde gefüllt. Diese Erde löste sich in jedem Fall leicht von der Wand der einzelnen Gruben und so konnte die Form der Gruben einwandfrei festgestellt werden.

Es waren hier seichte, selbständige, runde und auch ovale Gruben, sowie solche mit trogförmigem Boden, gerader oder leicht nach innen geneigter Wand vorhanden (Beil. I, 1, 9, 12).

Dieser Grubenkomplex hatte auch aus mehreren Gruben oder seichten Gruben bestehende, von einander mehr-weniger abgetrennte Teile. Solche waren z. B. die Gruben 10 und 11 mit den Pfostenlöchern C/1, C/2 und C/3⁷¹ (Beil. I). Um die Grube 11 war eine halbkreisförmige Eintiefung (10). Auf der gegenüberliegenden Seite waren zwischen den Enden des Halbkreises drei Pfostenlöcher in einer Linie (Beil. I, Profil K—L; Taf. I, 4).

Ein selbständiges Gebäude mag auch die Grube 21—25 gewesen sein. In die O-Seite der Grube 21 waren zwei stufenförmige Bänke eingeschnitten. Ebensolehe befanden sich auch auf der N-Seite und der S-Seite der Grube 24 (Beil. I). Die Wohngrube bestand aus zwei tieferen Gruben und den sich anschließenden kleineren, seichteren Gruben. Die Abtrennung dieser Teile innerhalb des Grubenkomplexes veranschaulichen die Profile (Beil. I).

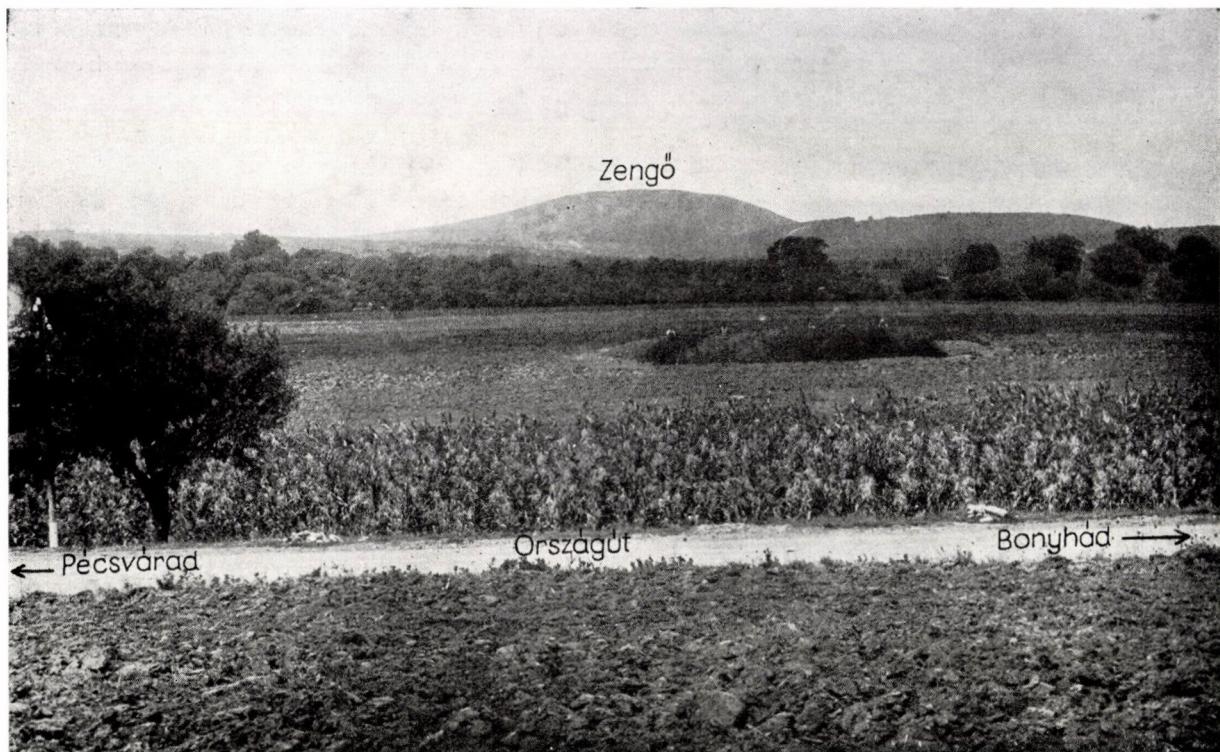
Der Komplex zog sich in O-W-Richtung hin und hatte eine längliche Form. Der mittlere, tiefste Teil wurde durch die Gruben 3, 6, 14, 15, 16, 17, 18, 27—29 und 31 gebildet. An der S-Seite führten zwei kleinere seichtere Gruben hinein: 7 und 19. An der O- und S-Seite von 7 befand sich je eine kleinere Grube (5 und 8. Beil. I; Taf. I, 3). Die Grube 19 bestand aus zwei Teilen, doch war zwischen ihnen keine scharfe Grenze feststellbar. Der östlich von 20 liegende Teil war wenig tief, doch vertiefte sie sich gegen die Mitte allmählich. Der südlich von den Gruben 16 und 27 befindliche Teil war tiefer. Nr. 26 war nicht mit Gewißheit abtrennbar. Daneben befand sich auf der O-Seite ein halbkreisförmiger, wenig eingetiefter Teil, der selbstständig gewesen zu sein schien (20).

⁷⁰ J. Dombay, a. a. O. S. 75.

⁷¹ Die Pfostengruben wurden gegraben, um die zu der Konstruktion der Hütten oder Häuser notwendige

Pfosten so hineinzustellen, damit sie einen festen Stand haben. Nach dem Hineinstellen der Pfosten wurde die Erde zurückgeworfen und gestampft.

An der N-Seite des mittleren, anscheinend zusammengehörigen Grubenkomplexes fiel ebenfalls die treppenförmige Ausbildung auf. Die Gruben 4, 2, 13, 30 waren die erste Stufe, 3 die zweite. Am tiefsten lagen 6 und 16—18. Die Grube 6 war von der anliegenden Grube 18 durch eine Lößwand getrennt, während 16—18 ineinander geöffnet waren (Beil. I; Taf. I, 1, 3). Nr. 15 mag die Stelle eines Mittelpfostens gewesen sein. An der NW-Seite von 14 und an der gegenüberliegenden Seite war ebenfalls eine Stufe. Nr. 28 und 31 bildeten eigentlich eine Grube, worin die tiefe Grube 29 eingeschnitten war.



2. Stelle der Probegrabung im Jahre 1941 in Zengővárkony.

Das O-Ende des Grubenkomplexes fanden wir in der Grabungsfläche Nr. I, nur die Grube 4 lag teilweise außerhalb dieser Fläche. Diese war eine seichte, trogförmige Mulde. Das Profil A—B zeigt deutlich, daß der Rand des Grubenkomplexes nahe war: die in die Erde eingetiefte Stelle war hier noch nicht breit. Nach dem Profil C—D wurde es gegen W breiter. Das Profil zeigt auch, daß Grube 20 nur eine seichte Eintiefung war.

Das Grubensystem hatte in der Linie des Profils E—F die größte Breite. Nach dem Profil war die Grube 26 nur eine etwas tiefere Nische von Grube 19. Der Grubenkomplex war in der Linie des Profils G—H bereits kleiner. Die Profile zeigen deutlich, daß die Gruben 10, 21—24 zu einem kleineren, selbständigen Haus gehörten.

Das Profil G—H klärt auch über die Zusammensetzung der Füllerde auf. Unter dem Humus war die Erde bis zum Boden mit dunkler, braungrauer, humusartiger lockerer Erde gefüllt, die mit vielen Scherben, Tierknochen, Silexsplittern und sonstigen Abfällen durchmengt war. In der Mitte befand sich eine 10—15 cm dicke, dunklere, graue Aschenschicht, die sich über die Gruben 31, 28, 27 und 19 erstreckte. Darunter lag über 19 und teilweise über 27 eine dünne, durchbrannte Erdschicht. In der Mitte der Aschenschicht fehlte diese.

Die Aschenschicht war in der Länge in zwei Teile geteilt. Jener Teil, der sich über die Gruben 19, 27 und teilweise 28 erstreckte, zeichnete sich im Profil bogenförmig ab. Jener Teil gegen die Mitte war in der Nähe des Bodens, der andere lag stufenweise höher. Nur unter diesem Teil fanden wir gegen die beiden Ende die gebrannte, harte Erdschicht. Auch die Aschenschicht über den Gruben 31 und 28 lag bogenförmig; darunter, über 31 war diese Schicht ebenfalls bogenförmig und darüber befanden sich zwei dünne gerade Aschenschichten und zwischen diesen eine nicht durchbrannte dünne Erdschicht.

Die sich auf die ganze Ausdehnung des Komplexes erstreckende, dem Anschein nach durchschnittene dunkle Aschenschicht mag dadurch entstanden sein, daß die beiden Seiten des Daches nicht zu gleicher Zeit einstürzten und danach das Material entweder verbrannte oder vermoderte. Eine solche Schicht kann auch entstehen, wenn durch den Wind in die Grube dürres Gras, Stengel oder Laub hineingeweht und verbrannt wird, doch kann in diesem Fall davon kaum die Rede sein. Nur in den seltensten Fällen kann eine solche Schicht durch natürliche Aufschüttung entstehen. Grundbedingung ist dabei, daß das nötige einheitliche Material (z. B. Asche) außerhalb des Grubenkomplexes in reichlicher Menge als eine Schicht vorhanden und die Möglichkeit der allmählichen Aufschüttung nicht gestört sei. Eine so einheitliche Schicht kann aber keinesfalls entstehen, wenn die Gruben langsam mit verschiedenem Material zugeschüttet werden.

Noch bevor das Dach einstürzte waren die Gruben infolge des Regens und des Windes schon bis zu einem gewissen Grad zugeschüttet. Die vom Regen aufgeweichte Erde lagert sich zuerst an den Rändern ab und sickert nach und nach bis zur Mitte auf den kleinen Böschungen ein, die sich an den Rändern gebildet haben. Auf diese Art ist die schräge Linie der Aschenschichten erklärliech; beim Einstürzen des Daches war die Mitte noch kaum zugeschüttet. Zuerst stürzte die südöstliche Seite des Daches ein und nur viel später die nordwestliche. Wenn das Dach in der Mitte mit einem Pfosten gestützt war, konnte das leicht geschehen. Nach dem Einstürzen eines Teiles konnte die Aufschüttung weiter erfolgen und so kam der andere Teil des Daches höher zu liegen. Dasselbe mag bei den Nebengebäuden der Fall gewesen sein, doch stürzte hier das Dach, weil die Spannweite eine kleinere und so der Widerstand dem Wind gegenüber eine größere war, nur viel später ein. Inzwischen wurde die Grube fast zugeschüttet und so kamen auch die Reste des Daches höher zu liegen. Rechts unter der Aschenschicht befindet sich auch eine dünne gebrannte Erdschicht wie unter der Aschenschicht über der Grube 27. In dem Profil C—D befand sich eine dünne Erdschicht über und unter der Aschenschicht.

Im Laufe der Probegrabung fanden wir keine Reste anderer Perioden oder Kulturen. Darüber haben wir bereits in der ersten Publikation bei der Beschreibung des Gräbermaterials gesprochen.⁷²

In Grube 6 lag ein Teil des Stirnknochens eines Urkalbes mit zwei Hörnern (Taf. I, 1, 5b) und der Teil des Schädels eines erwachsenen Ures mit einem Horn (Taf. I, 1, 5a).

In großer Menge kamen starke, spitze Gefäßhenkel (Taf. II, 7), manchmal mit Spuren nachträglicher Benützung, weiter dünn- und dickwandige Scherben zum Vorschein. Manchmal gelang es, diese so weit zu rekonstruieren, daß man wenigstens die Form bestimmen konnte oder sie auch ganz zusammenstellen. Von diesen sind folgende erwähnenswert:

Graue runde Schüssel mit flachem Boden. An der Seite, die ein wenig nach innen geschweift ist, sind in gleichen Abständen drei Warzen. H : 7 cm, Mw: 20 cm (Taf. II, 12). Ähnliche Stücke kamen aus den Gräbern 51 (AH XXIII. Taf. XVIII, 7), später aus Grab 99 (Taf. XXXVII, 8), 240 (Taf. LXVII, 3) und 247 (Taf. LXVII, 5) zum Vorschein. Alle sind aus grobem, körnigen Ton hergestellt und unbemalt.

Rand- und Bodenstücke eines ziemlich dickwandigen, schalenförmigen Gefäßchens aus geschlämmtem Ton. H : 4 cm (Taf. II, 10). Solche Gefäße kennen wir von früher aus Grab 66 (AH XXIII. Taf. XVIII, 2), später aus Grab 91 (Taf. XXXVI, 7), 130 (Taf. XLVI, 2), 147 (Taf. XLIX,

⁷² J. Dombay, a. a. O. S. 75.

12), 179 (Taf. LII, 4), 180 (Taf. LIII, 1), 184 (Taf. LV, 5), 186 (Taf. LV, 24), 283 (Taf. LXX, 20), und 300 (Taf. LXXIII, 8). Alle sind aus geschlämmtem Ton hergestellt und keines ist dünnwandig, obwohl dies bei denen aus geschlämmtem Ton gewöhnlich der Fall ist. Unter den aufgezählten Exemplaren befinden sich bemalte und unbemalte.

Gefäßbruchstück eines bauchigen Gefäßes aus körnigem Ton mit horizontal durchbohrter Warze. Der Hals ist nach innen geschweift (Taf. II, 3). Ein ähnliches Gefäß kennen wir aus Grab 214 (Taf. LX, 3), doch sind darauf anstatt spitzen Henkeln, durchlochte Warzen.

Rand und Bodenstück einer runden Schüssel mit stark ausladender Wand und flacher Warze. Sie ist dickwandig, und wurde aus grobem, körnigen Ton hergestellt (Taf. II, 8). Ein analoges Stück befand sich unter den Beigaben des Grabes 128. Beide sind unbemalt (Taf. XLIV, 3).

Seitenstück eines tassenförmigen Gefäßchens mit Boden und Randteil. Es ist unten bauchig. H : 4 cm. Das nicht fein hergestellte Stück ist ziemlich dickwandig und der Ton ist ein wenig körnig (Taf. II, 4). Ein ähnliches Stück ist aus Grab 79 vorhanden. Dieses letztere dünnwandige Exemplar ist aus geschlämmtem Ton hergestellt und sorgfältig ausgearbeitet (Taf. XXXV, 1).

Bruchstück eines dickwandigen groben, körnigen, bauchigen Gefäßes mit hakenförmigen, nach oben stehenden Warzen an der Schulter. Der Hals ist ein wenig geschweift (Taf. II, 9). Ein analoges Stück befand sich in Grab 101 (Taf. XXXVII, 11). Beide sind unbemalt.

Ziemlich dickwandiges, dunkelgraues, grobkörniges Gefäßchen mit geradem Boden, leicht eingezogenem dünnem Rand. H : 6 cm, Bdm : 5 cm (Taf. II, 11). Ein ähnliches wurde in Grab 31 gefunden (AH XXIII. Taf. X, 8). Beide sind unbemalt.

Seitenstück eines dickwandigen topfförmigen, graubraunen Gefäßes mit stark hervorstehenden Warzen (Taf. II, 5). Ein ähnliches Gefäß können wir aus Grab 297 nennen (Taf. LXXIII, 7). Beide sind grob ausgeführt und unbemalt.

Ein grobes Gefäßbruchstück mit breitem, in der Mitte eingeschnittenem und horizontal durchbohrtem Warzenhenkel verdient noch erwähnt zu werden (Taf. II, 6).

Bruchstücke von Fußschüsseln und anderer aus Gräbern bekannter Formen, bemalte und unbemalte waren ebenfalls häufig. Drei bemalte haben ein erkennbares Muster (Taf. III, 1—3).

In ziemlicher Anzahl fanden wir birnförmige, durchlochte, größere und kleinere Tongewichte (Taf. II, 1—2), doppelkegelförmige (Taf. III, 5) und vierfach gefurchte Spinnwirtel (Taf. III, 4). Sie wurden aus gut geschlämmtem Ton hergestellt. Die Mehrzahl ist braun, seltener grau.

Die Gebrauchsbestimmung des sechsackigen, in der Mitte durchlochten Tongegenstandes ist unbekannt (Taf. III, 6). Vielleicht mag es ein Amulett oder ein Spinnwirtel gewesen sein.

In großer Menge kamen Tierknochen zum Vorschein.

Von den Knochengegenständen seien die Ahlen (Taf. III, 11) und die Nadeln mit einer oder zwei Spitzen erwähnt (Taf. III, 9—10). Der eine schön gearbeitete Knochenbohrer mit rundem Querschnitt sei noch erwähnt (Taf. III, 8).

Wir fanden weiter polierte Steinwerkzeuge, Silexwerkzeuge, Nuclei und viele Absplisse. Zu den häufigen Funden gehörten die 2—5 cm langen Kratzer mit sorgfältiger Kantenretusche (Taf. III, 7).

2. AUSGRABUNGEN IM JAHRE 1947

Im Jahre 1938 haben wir auf der Parzelle Nr. 3137 77 Gräber untersucht. Nach den früheren Beobachtungen befinden sich die Gräber neben den auch auf der Oberfläche sichtbaren dunklen Flecken. Wir nahmen daher an, daß sich auch die zu dieser Gruppe gehörige Siedlung in der Nähe befinden muß, da die Verstorbenen neben den Wohnungen bestattet wurden. Wir begannen die Ausgrabungen im Jahre 1947.

Nordöstlich von der größeren Gräbergruppe zeigten die Untersuchungsgraben auf den Parzellen 3138 und 3141 einen weit ausgedehnten Grubenkomplex an. Die Größe stellten wir mit Versuchsgraben fest. Diese Stelle teilten wir in 31 m lange und 4 m breite Flächen ein. Zwischen den einzelnen Flächen ließen wir ein 20 cm breites Profil. In den Flächen I—III haben wir im nordöstlichen Drittel die Profile abgerissen, damit dieser Teil in einem größeren Umfang überblickt werden könne. Eben deshalb haben wir später auch das Profil zwischen den Flächen VII und VIII abgerissen (Beil. II; Taf. VI.)

Auf die zusammenhängenden, als selbstständige Gruben erkennbaren Teile ist der Umstand charakteristisch, daß sie stufenweise tiefer und tiefer wurden. Außer den zusammenhängenden befanden sich hier auch selbstständige größere Gruben. Einige hatten eine eigenartige Form (Beil II; Abb. 7). Bei den früheren Ausgrabungen konnten wir immer nur ein Detail untersuchen und so waren auch nur Detailbeobachtungen möglich, woraus das Ganze rekonstruiert werden mußte. Hier stand der größte Teil eines großen Grubenkomplexes vor uns und so hatten wir Gelegenheit wesentliche Züge festzustellen. Bei der Untersuchung trachteten wir danach, besonders die abgesonderten oder wenigstens diesen Eindruck machenden Teile, die Aufschüttungserde, die größeren selbstständigen Gruben neben den zusammengehörigen Teilen, die kleinen Gruben und die Pfostenlöcher besonders genau zu beobachten.

Aus dem Plan ist ersichtlich, daß dieser große Grubenkomplex einige Teile hatte, die als separate Teile gedeutet werden können (Beil. II). Solche waren III, IV und VI. Andere Teile gingen aber ineinander über, wie I, II, V und VII. Besonders auffallend war dies bei den zwei letzteren. Die N-Seite von VII schmilzt mit der Südseite von V zusammen. Die Berührungsflächen sind klein. Diese Erscheinung fiel bei den älteren Ausgrabungen, als wir immer nur die Gruben einer kleineren Grabungsfläche überblicken konnten, noch nicht auf. Unsere Aufmerksamkeit wurde darauf im Jahre 1948 gelenkt als wir die ganze ausgewählte Fläche öffneten.

Beim SW-Ende der Fläche IX konnte man auf einer 15—16 m² großen Stelle eine im Großen und Ganzen gerade, gelblichbraune Oberfläche beobachten (Taf. IV, 1—3). An der markierten Stelle der Abb. 2 fanden wir in 43 cm Tiefe unter der dunklen Schicht unter dem Humus die zusammengehörigen Stücke eines dünnwandigen Bechers (Taf. IV, 2; Taf. V, 15). Es fiel auf, daß auf dieser geraden Fläche die sonst üblichen Abfälle fehlten und auch die lichte Farbe dieser Stelle schien interessant zu sein. Darüber lagerte eine dunkle, humusartige, mit vielen Abfällen durchmengte Schicht. Dies war auch, allerdings gab es einige Farbunterschiede, fast überall über den Gruben so. Um festzustellen, ob dieser lichtbraune Fleck die Nähe des gewachsenen Bodens andeutet, oder vielleicht ein Bodenniveau ist, haben wir die Grabungsfläche in der Länge mit einem Graben neben der südöstlichen Seite durchschnitten. Es stellte sich heraus, daß sich darunter mit Abfällen durchmengte übliche Füllerde befindet. Dieses Niveau war also das zweite Bodenniveau der Siedlung. Drei von den vier darauf sichtbaren dunklen Flecken konnten somit Pfostenlöcher sein (Taf. IV, 2). Das Bodenniveau war nicht überall einfarbig. In der Ecke neben der Fläche VIII schlug die dunkle Farbe der stark mit Asche durchmengten Füllerde der darunter befindlichen Gruben 295, 291 und 266 durch (Taf. IV, 2, 3). Auch von oben wurde diese Stelle durch Einsickerungen verfärbt.

Die Stelle der zwei letzteren Gruben haben wir ausgegraben und in 10—15 cm Tiefe kam die stark mit Abfällen durchmengte Erde zum Vorschein. Daraus war ersichtlich, daß über die zugeschütteten Gruben später reine Erde aufgestreut wurde, diese aber durch das Eindringen des Regenwassers teilweise die Farbe der Kulturschicht bekam.

Die Oberfläche des zweiten Bodenniveaus war nicht überall eben. Am SO-Ende, in der Mitte war eine kleine Erhebung (Taf. IV, 1. Siehe die Tiefenmaße!), an anderen Stellen befanden sich kleine trogförmige Eintiefungen. Dies hängt mit der Senkung der Erde der darunter befindlichen Gruben der ersten Siedlung zusammen. Die trogförmigen Eintiefungen waren schon zur Zeit der zweiten Siedlung vorhanden. Dies bezeugen die 5—8 cm dicken reinen Lößschichten über der

Grube 318. Die Eintiefungen wurden öfters aufgeschüttet. Dies beweisen die übereinander liegenden, doch sich immer über den Gruben der ersten Siedlung befindlichen Lößstreifen.

Die Schichtenfolge der SW-Wand der Grabungsfläche war folgende (Taf. IV, 4): Unter dem Humus war die Erde ganz dunkel, humusartig mit vielen Abfällen und kleinen Lehmbewurfsstücken. Darunter befand sich eine lockere, lichtere aschgraue, vom vielen Löß etwas gelbbraune, mit Asche stark durchmengte Schicht. Der Ascheninhalt verringerte sich nach unten. Auch diese enthielt viele Scherben, Knochen und andere Abfälle. Darunter befand sich in der ganzen Länge des Profils eine 5—15 cm dicke sterile Lößschicht. Infolge der Durchsickerung des Wassers war diese stellenweise bräunlich und grau. Diese Schicht schied durch die lichte Farbe gut ab. Dies war das Bodenniveau der zweiten Siedlung. Der Grund war etwas brauner, da er durch die darunter liegende Schicht verunreinigt war. Darunter lag, bis zum Boden, eine dunkelbraune, kompakte schwere Erde verschiedener Zusammensetzung, die Lößstreifen, kleinere und größere Lößflecken und Lößklumpen enthielt und mit grauen, stellenweise mit Asche gemengten Streifen und Flecken durchsetzt war. Der Boden der Gruben 295 und 321 war dunkelgrau. Diese Schicht war in der Grube 295 mit einem zusammenhängenden Lößstreifen überdeckt. In der Schicht unter dem zweiten Siedlungsniveau waren auch reichlich Abfälle zu finden, doch immerhin in geringerer Menge als darüber. Dieses Bodenniveau gliederte die ganze Schicht in zwei Teile. Die darunter befindlichen Gruben gehörten zu der ersten, die darüber befindlichen Schichten zur zweiten Siedlung.

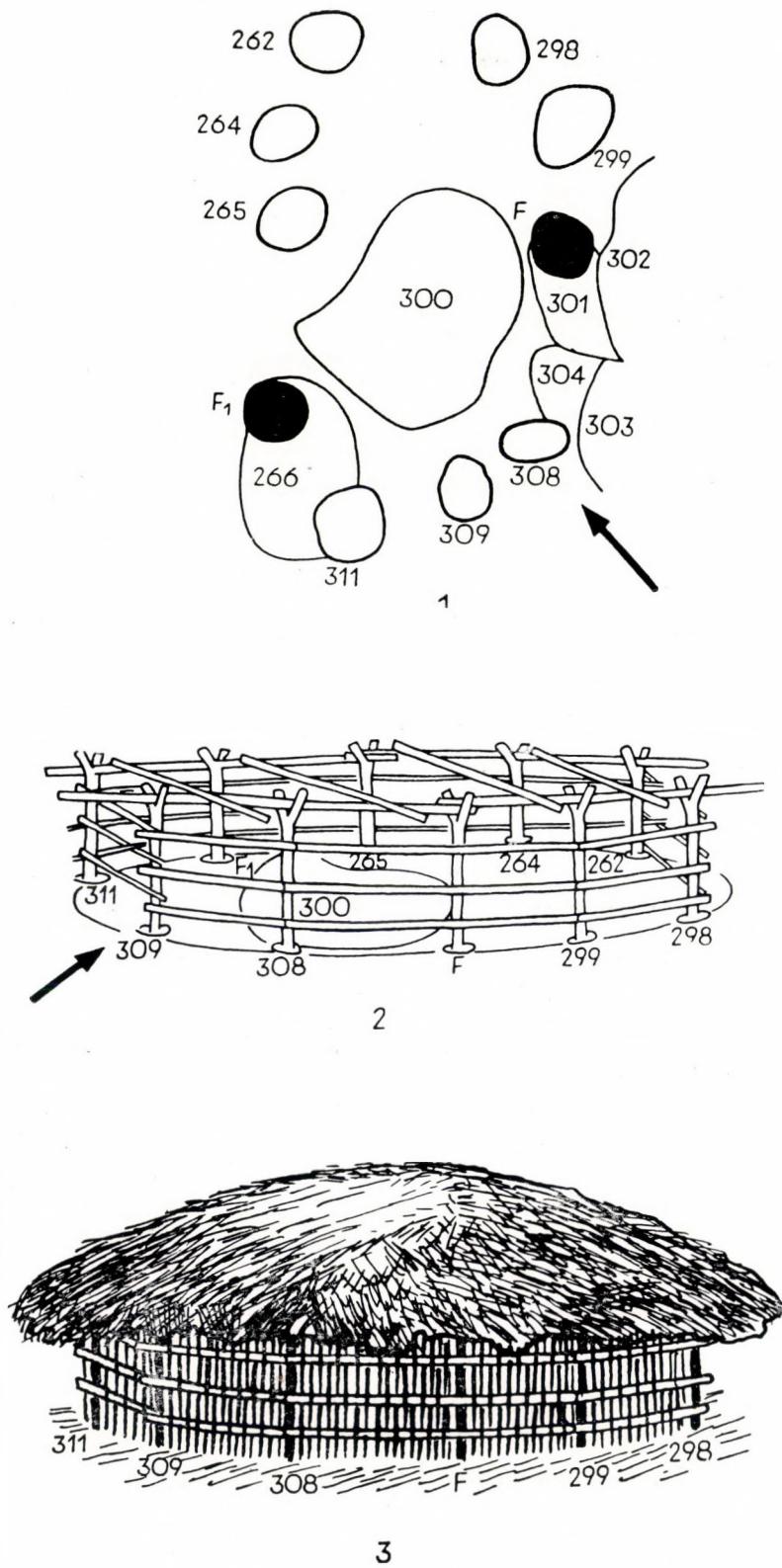
Dieselben Beobachtungen konnten wir auch in der Grabungsfläche VIII machen (Taf. IV, 3, auf der Abbildung ist die Lößbank gut zu sehen, die von der Erde der darunter liegenden Grube dunkel gefärbt ist). Auch hier konnte die sterile Schicht des zweiten Siedlungsniveaus beobachtet werden, die durch das Einsickern des Regenwassers dunkel gefärbt war. Auf diesem Bodenniveau konnte man keine Spuren von Pfostenlöchern entdecken.

Wir ließen 3 m von südwestlichen Ende der Grabungsfläche eine 50 cm breite Profilwand (Taf. IV, 3). An der Innenseite haben wir den Boden ausgegraben. Darunter kamen die Gruben und Pfostenlöcher der ersten Siedlung zum Vorschein. Im Längs- und im Querprofil konnte man den lichten sterilen Streifen des Bodens gut sehen, die in derselben Linie lag wie der noch nicht ausgegrabene Boden. Dieselbe Erscheinung konnte auch in der Grabungsfläche IX beobachtet werden: unter dem entfernten, gestampften Boden lagen die Gruben und Pfostenlöcher der ersten Siedlung.

Sowohl in der Grabungsfläche VIII, als auch IX befanden sich auf dem Boden der zweiten Siedlung kleine kohlensauere Kalkklumpen. Solche fanden wir auch in den Pfostenlöchern am Rande von VII. Der Grund der Pfostenlöcher und ihre Seitenwand war mit einer dünnen zusammenhängenden kohlensaueren Kalkschicht bedeckt, als ob man das innere angestrichen hätte. Diese Kalkklumpen befanden sich gewöhnlich am Boden der Gruben und der Gräber, an den Berührungsflächen der unteren kompakten und der oberen lockeren Schichten und haben einen natürlichen Ursprung.

Der Boden der zweiten Siedlung konnte in der SW-Seite der Grabungsfläche gemessen bis 5 m Entfernung beobachtet werden, auf dieser Strecke war sie tatsächlich vorhanden. Als Fortsetzung kann man in der NW-Wand der Grabungsfläche IX (Beil. III, IX, A—B) 3, in der SO-Wand 2, bzw. zwischen C und der Grube 316 die untere Linie der dritten Schicht betrachten (Beil. III, IX, D—C). Im Profil der SW-Wand lag über der Grube 266 eine lichtere, mit sehr wenig Abfällen durchmischte Füllerde, weiter nach NO lag unter der dritten Schicht graubraune, von oben durch die Sickerwässer gefärbte einheitliche Erde. Diese letztere war nach unten lichter. In dem Profil der SO-Wand von C bis zum NO-Ende der Grube 302 lag unter der zweiten, bzw. dritten Schicht eine lichtere, die sich von der darüber und darunter liegenden deutlich absonderte.

Unter der zweiten, bzw. dritten Schicht ist also eine Bruchlinie in der Schichtenfolge konstatiert. Dies zeigte sich auch gut in der dritten, bzw. vierten Schicht. Die vierte Schicht fehlte nur in der NW-Wand der Grabungsfläche, nordöstlich von der Grube 266. Ihr Fehlen kann mit der



3. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Die Spuren des ersten Baues an der Stelle des Sektors VII. 1: Grundriß; 2-3: Rekonstruktionsversuch.

geringen Tiefe und der Nähe des gewachsenen Lößes erklärt werden. Die Schichten lassen also die Folgerung zu, daß hier eine erste und eine zweite Siedlung existierte.

Auf dem Boden der zweiten Siedlungsschicht und auf der ungestörten Löboberfläche der unmittelbaren Umgebung waren keine Pfostenlöcher oder Pfostengruben. Neben den N- und NW-Ränder der Fläche VII befand sich eine Reihe von Pfostenlöchern. Diese erstrecken sich neben dem Rande dieser Grabungsfläche auf einer 60—80 cm eingetieften Bank (263, 289).

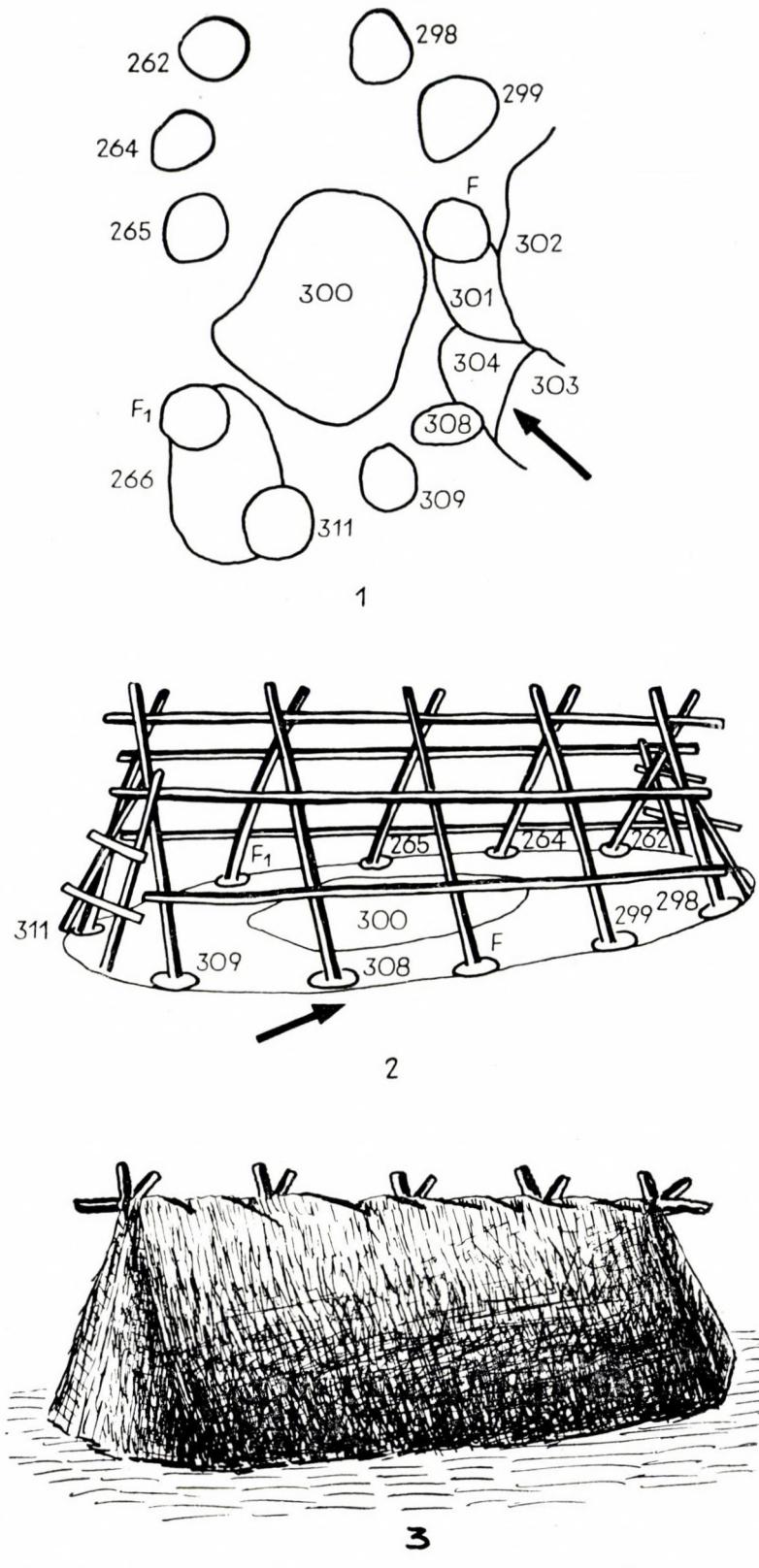
Vom nordöstlichen Rand von VII bis zur Grube 266 waren ein und von hier bis Grube 295 zwei Reihen von Pfostenlöchern. Die zweite Siedlung erstreckte sich auf die ganze Oberfläche der Stelle VII und so ist es wahrscheinlich, daß die erste Reihe von Pfostenlöchern und die eine Reihe von der Doppelreihe zu dem zweiten Haus gehörte. Die doppelte Reihe von Pfostenlöchern erstreckte sich nur bis zum SW-Rand der Grube 266, deshalb kann angenommen werden, daß an der Stelle des zweiten Hauses zwei zu der ersten Siedlung gehörige Häuser standen.

Dies ist auch auf dem Plan zu sehen (Beil. II). Grube Nr. 300 in der südöstlichen Hälfte des Grubensektors VII ist der Mittelpunkt der einen Wohngrube der ersten Siedlung. Die Gruben 299, 298, 262, 264, 265, 311, 309 und 308 mögen Pfostenlöcher gewesen sein. Diese waren bei

der nordöstlichen Hälfte des Gebäudes paarweise: je ein Paar bildeten 262, 298, weiter 264 und 299. Auch Nr. 311 und 309 am südwestlichen Ende bilden ein Paar. Die entsprechende Grube von 265 und 308 fehlen schon durch die ziemliche Entfernung von einander. Diese kann man nur an der Stelle von früheren oder späteren Gruben vermuten, die in der Füllerde nicht zu unterscheiden waren, also an der Stelle von 266, bzw. 301—302 (Abb. 3—4).

Das Vorhandensein dieses Gebäudes der ersten Siedlung bestätigt auch der Umstand, daß die Lößbank, die die Grube 300 von NO und N umgab (289), auch noch an der S und SO-Seite eine Fortsetzung hatte. Die Pfostengruben befanden sich auch hier darauf ebenso wie an der NO- und an der N-Seite. Die Gruben an der SO-Seite waren ältere oder spätere; dies beweist die Schichtenzusammensetzung, worüber wir noch später sprechen werden.

Ein anderes Gebäude der ersten Siedlung in dem Grabungsschnitt VII mag an der SO-Seite gewesen sein. Dazu mag die zweite Reihe der doppelten Pfostenreihe gehört haben. Der Anfang dieser Reihe befand sich nämlich beim SW-Ende der eben besprochenen Hütte. Die anderen Pfostengruben an der NO-Seite waren in der Kulturschicht nicht zu erkennen. Über die Hütte gewinnen wir auch einige Auskunft im nordwestlichen Längsprofil des Grabungsschnittes IX (Beil. III, IX,



4. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Die Überreste des ersten Baues an der Stelle des Sektors VII. 1: Plan; 2—3: Rekonstruktionsversuch.

A—B). Von den Gruben 295 bis 290 steigt der Boden an, was zeigt, daß hier die Nähe der einstigen Hauswand ist. Nach dem Plan war die Wand der Hütte bei der Grube 290. Hier begann auch die doppelte Pfostengrubenreihe. Man konnte aus der abweichenden Zusammensetzung der Füllerde in der Grube 266 vermuten, daß diese früher oder später errichtet wurde.

Die zu der ersten Siedlung gehörigen trogförmigen Eintiefungen des Bodens (Beil. III, IX, D—C) der Wohngruben waren getrennt und zwar von C bis zur Grube 313. Die Kulturschicht unter dieser Stelle war einheitlich dunkelbraun. Die Füllmasse zwischen 314—303 unterschied sich von dieser scharf durch die gemischte Zusammensetzung der Schicht. Die Gruben 314 und 303 wurden also früher oder später angelegt. Dieselbe Schlußfolgerung gestattet auch die Grube 302 wegen der Verschiedenheit der Schichtzusammensetzung. Es hat daher den Anschein, daß die Gruben 314, 303 und 302 und die damit anscheinend zusammenhängenden 301 und 304 entweder ältere oder frühere waren. Nach dem eben Gesagten können wir die Grube 300 mit den rundherum befindlichen kleineren und den paarweise angeordneten Pfostengruben als eine der ersten Wohngruben bestimmen.

Die Situation der anderen Wohnhütte, die vermutlich ebenfalls zur ersten Siedlung gehörte, konnte nicht in diesem Maß geklärt werden. Auch der Grundriß trug kaum dazu bei. Es fehlten nähere Daten über die Konstruktion, die bei dem ersten Haus vorhanden waren. Aus dem Umstand aber, daß in diesem Teil des Grabungsschnittes VII ein kleinerer Grubenkomplex vorhanden war, kann man mit vollem Recht auf das Vorhandensein einer anderen Hütte der ersten Siedlung schließen. Dazu mögen die Gruben unter dem Bodenniveau der zweiten Siedlung und die kürzere Reihe der doppelten Pfostengrubenreihen gehört haben. Wir konnten darüber keine Daten gewinnen, welche Wohngrube der beiden ersten Siedlungen die ältere war.

Die in dem Sektor VII beobachteten Siedlungserscheinungen zusammenfassend beschreibend kann man feststellen, daß an dieser Stelle die Hütten mehrfach erneuert wurden (Taf. VI; Taf. VII, 1—2). In den weiteren Ausführungen werden wir sehen, daß die Grubenkomplexe dadurch entstanden, daß an den ausgedehnten Flächen durch längere Zeit hindurch Hütten gebaut wurden.

Dies beweisen u. a., daß in dem Material der Siedlung keine noch so kleinen Unterschiede nachweisbar sind. Die Stein- und Knochenwerkzeuge sind dieselben und im Grunde genommen auch die Kulturreste der oberen und auch der unteren Schichten. Auch unten sind ebenso bemalte Keramikbruchstücke zu finden wie oben. Überall kann man die spitzen, abgeschliffenen Gefäßhenkel, die Fußschüsseln, die fein geschlämmt, dünnwandigen und die groben, grobkörnigen und dickwandigen Gefäßbruchstücke finden. In jeder Schicht kommen dieselben Formen vor, die Farbe und die Bearbeitung ist dieselbe (Taf. V, 1—14). Diese Übereinstimmungen sind noch auffallender, wenn wir dieses Material mit dem Stein- und Keramikmaterial der Gräber des Grabungsschnittes IX vergleichen (Taf. LXXVII, 1—5; Taf. LXXVIII, 7—8). Diese Gräber wurden in die zweite Siedlungsschicht eingegraben und stammen somit aus der späteren Phase der Siedlung. Das Material zeigt trotzdem weitgehende Übereinstimmungen mit dem, was wir in dem Grabungsschnitte VII als zur ältesten Siedlung gehörig bestimmt haben (Taf. V, 11—14).

Den Grubensektor VI konnten wir nicht zur Gänze untersuchen, trotzdem hatten wir den Eindruck, daß wir auch hier ein einheitliches Ganzes vor uns haben. Von den bis jetzt gefundenen Siedlungserscheinungen konnten wir insofern einen Unterschied konstatieren, daß hier bei den Rändern keine stufenartig eingetieften Gruben vorhanden waren. Hier befand sich nur eine, aber nicht tiefe Grube. Ihre Oberfläche war im Großen und Ganzen eben, es waren nur kleinere Gruben eingetieft, bei denen, wenn man die horizontale Bedeckung voraussetzt, man vermuten kann, daß hier eine Vorratsgrube gewesen sein mag. Die Seitenwand der großen Grube war senkrecht, der Grundriß kurvenförmig und hatte bogenförmige Ausrichtungen (Beil. II).

Als zu einer Hütte gehörend können die Pfostengruben 244, 247, 250, 252, 254, 257, 259, 261 und 331 am Rand, weiter 228 und 234 im Innern in Betracht kommen (Beil. II). Aus der Lage der Pfostenlöcher 261 und 331 kann man vermuten, daß solche auch zwischen diesen beiden bestanden,

diese konnte man aber in der Grubenfüllung am nordöstlichen Rande des Grubensektors VII nicht erkennen. Nach dem Pfostenloch 331 kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß solche auch auf dieser Seite waren, doch konnte man solche beim nordöstlichen Rande des Hauses nicht nachweisen. Aus der Reihe an der Nordseite kann man daran denken, daß diese Pfostengrubenreihe sich an der Stelle von 227 und 325 erstreckte. Diese waren ältere oder jüngere. Für diese Annahme spricht die zwischen beiden einspringende Lössoberfläche, deren Rand mit dem Rand der Gruben 243 und 227, bzw. 243 und 325 zusammenfiel. Diese Vermutung könnte auf Grund der Schichtkonsistenz für die Grube 227 zutreffend sein, kaum aber für 325.

Die Schichtkonsistenz des Grubensektors VI war in den südöstlichen und nordwestlichen Profilen einheitlich (Beil. III, IX C—D, IX, A—B). In dem ersten Profil (Beil. III, IX, D—C) war unter dem Humus überall eine dunkle humusartige Schicht mit sehr vielen Abfällen. Diese Schicht reichte in der Grube 241 bis zum Boden, doch war sie unten lichter. Über 243 und 325 war die Schicht weniger kompakt, bräunlich und gelblichgrau und enthielt auch reichlich Asche. Darunter kam schon der gewachsene Löss. Die dunkle Aufschüttungserde der Grube 242 unterschied sich sehr deutlich im Profil. Oben lag ebenfalls humusartige Erde, doch war sie hier ganz schwarz. Darunter kam eine lockere, dicke, hauptsächlich aus Asche bestehende Füllmasse bis zum Boden. Die dunkle Farbe hängt sicherlich mit der Bestimmung der Grube zusammen. Die dicke, fast reine Aschenschicht läßt die Folgerung zu, daß die Grube zu einer Feuerstelle gehörte, obwohl die Wände nicht durchbrannt waren. Die dunkle Farbe der oberen Schicht hängt wahrscheinlich mit der Asche zusammen. Der Unterschied der Farbe ist noch kein genügender Beweis dafür, daß diese Grube mit dem Haus nicht gleichzeitig sei, bzw. nicht dazu gehörte. Eine ähnliche Erscheinung konnten wir bei den Ausgrabungen im Jahre 1948 beobachten, da dort bei einer Grube mit Feuerstelle ein Rauchabzugskanal war. Auch dort war die Füllmasse der Grube sehr dunkel, fast schwarz und bestand wenigstens zu Dreiviertel aus Asche (S. 53). Auch hier war die Wand nicht ausgebrannt, obwohl kein Zweifel darüber bestehen kann, daß es sich hier um einen Rauchabzugskanal handelte.

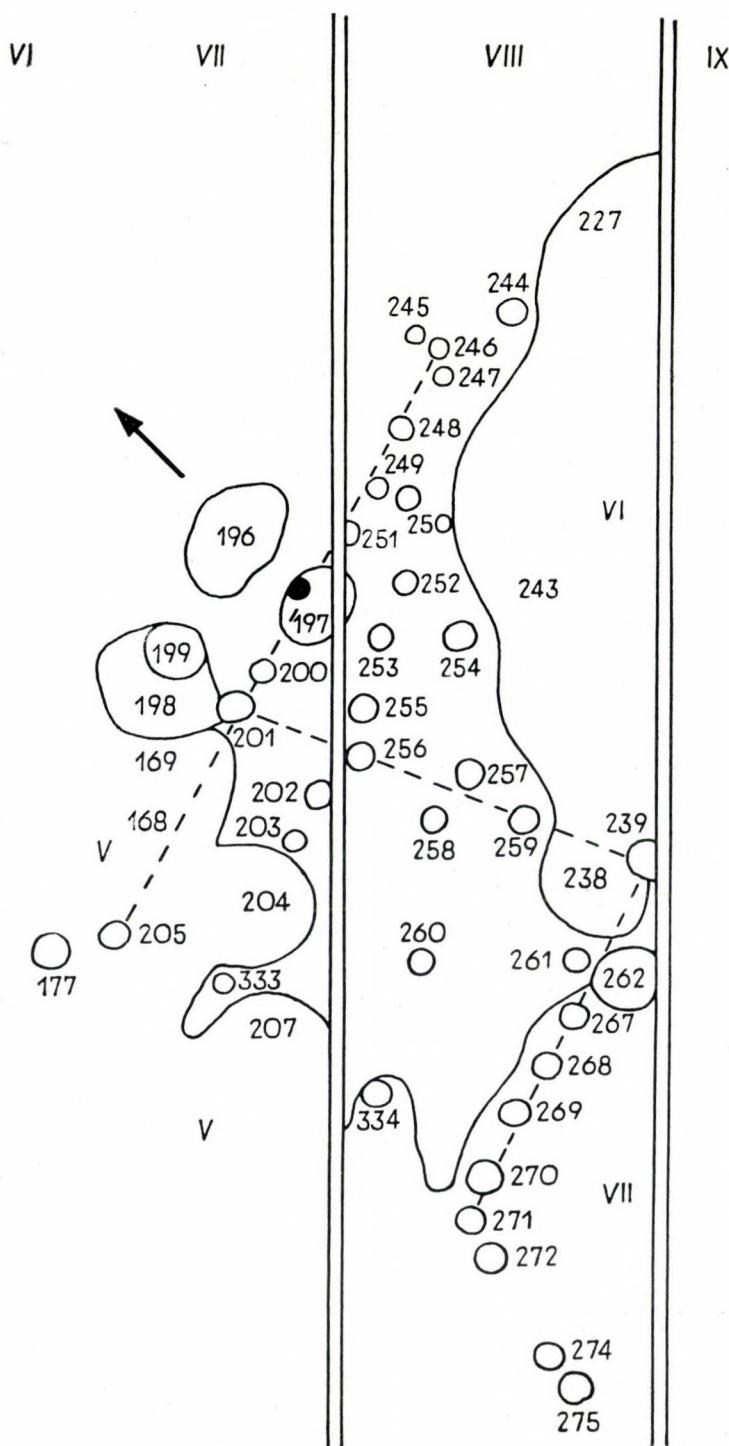
Am Rande des Grubensektors VI gefundenen Pfostenlöcher der Grabungsschnitte VII und VIII lassen vermuten, daß hier später auch ein viereckiges Haus errichtet wurde (Beil. II; Taf. VI; Taf. VII, 1—2; Abb. 5). An der N-Seite befanden sich die Pfostengruben 246, 248, 249, 251, 200 und 201. Diese Reihe konnte einwandfrei festgestellt werden. Nach N war kein Pfostenloch mehr und so haben diese zu der äußeren Mauer gehört. Nach den Abständen der Gruben in der Reihe kann man vermuten, daß eine in der Aufschüttungserde der Wohngrube 197 lag. Der östliche Eckpfosten dieser Reihe stand möglicherweise in der Pfostengrube 246. Östlich davon waren keine Pfostengruben mehr vorhanden. 244 lag außerhalb dieser Reihe. In der Grube 245 stand wahrscheinlich der Stützpfeiler des Eckpfostens. Die sich anschließende Scheidewand kann man in der Reihe von 201, 256, 259 und 239 vermuten. Zwischen den Pfostengruben 256 und 259 ist die Entfernung größer als zwischen diesen und 201, bzw. 239. Der Eingang befand sich sicherlich auf der W-Seite. Daraus kann man aber folgern, daß der südliche Eckpfosten der W-Wand in die Grube 239 eingeschlagen war. Die W-Wand war somit 6 m und die N-Wand 5,5 m lang (Abb. 5). Die Pfostengruben der O- und S-Wand konnte man in der Füllmasse des Grubensektors VI nicht unterscheiden. Hier hat man sicherlich an der Stelle des früheren Hauses ein neues errichtet.

Man muß an dieser Stelle auch eine andere weniger wahrscheinliche Möglichkeit erwägen. Es kann auffallen, daß die Pfostengrube 205 in die Linie der N-Wand des viereckigen Hauses fällt und 239, weiter 267—271 eine parallele Reihe bilden. Trotzdem hat es den Anschein, daß von der Scheidewand zwischen 201 und 239 befindliche westliche Teil nicht zu dem viereckigen Haus gehörte.

Der Umstand, daß die Pfostengrube 205 in die Reihe der N-Wand fällt, kann auch auf Zufall beruhen. Das ist auch in der Reihe der Pfostenlöcher 239 und 267—271 der Fall. Der kräftigste Beweis bei den erwogenen Möglichkeiten ist aber, daß die Pfostengruben 267—271, weiter 272—275

sich an der SW-Seite der Gruben des Sektors VII befanden und auch zu diesen gehört haben können. 267—275 mögen somit nicht Pfostengruben des viereckigen Hauses gewesen sein.

In dem Grubensektor V der Grubenschnitte V—VIII fielen folgende Siedlungerscheinungen auf: auf der S-Seite ging dieser Teil der Grube in den Sektor VII über. Die innere Gliederung des



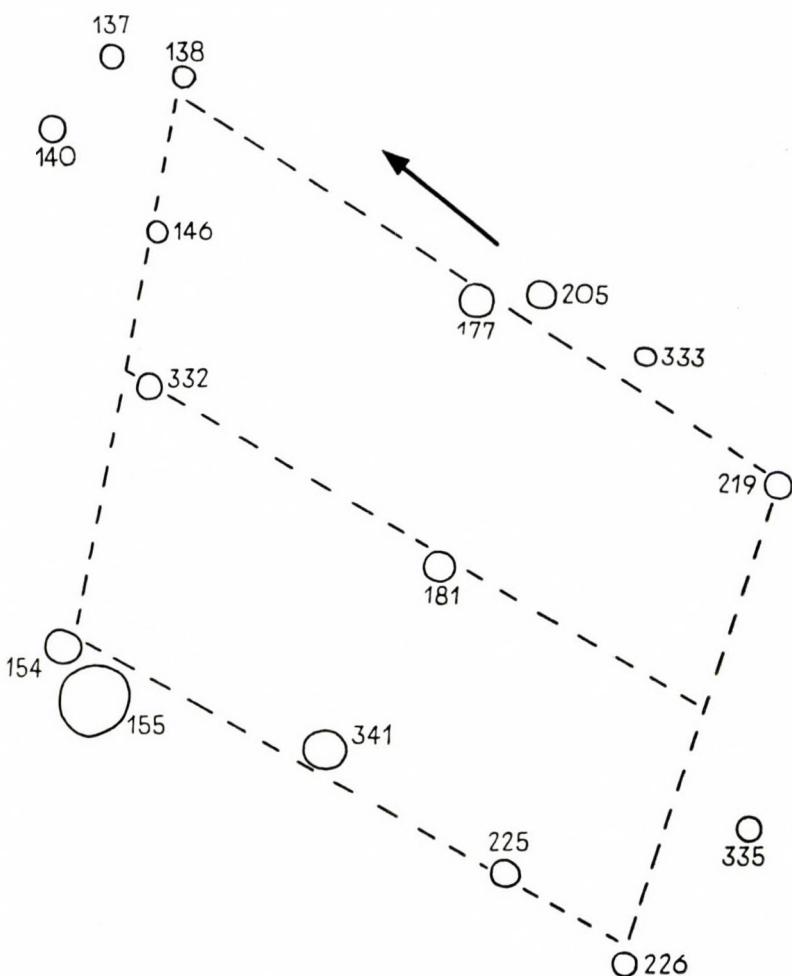
5. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Spuren einer Hütte mit viereckigem Grundriß und Holzgerüst in den Grabungsschnitten VII—VIII.

breiteren nördlichen und des schmäleren südlichen Teiles wichen ab. Im ersten Teil waren die von den Rändern angefangenen treppenförmigen Abstufungen und die großen Gruben charakteristisch. Im letzteren Teil konnte kein systematischer Plan beobachtet werden, auch war dieser Teil zerstückelt.

Das nordwestliche Längsprofil des Grabungsschnittes VII (Beil. III, VII, A—B) überzeugt uns, daß der Sektor V als selbständige Hütte aufzufassen sei und daher einen selbständigen Teil des Grubenkomplexes darstellt. Unter dem Humus lag überall eine dunkle humusartige Schicht. Sie enthielt viele Abfälle, doch wenig Hüttenlehm. Sie war nicht so dunkel wie an anderen Stellen. Darunter befand sich eine lichtere, bräunlichgraue Schicht, doch war zwischen beiden keine scharfe Trennungsline. Diese letztere enthielt weniger Abfälle. Auch diese Schicht erstreckte sich auf diesen Sektor des Grubenkomplexes. Darunter lag in den tieferen Gruben eine sehr kompakte, schwere, gemischte dunkelbraune Füllmasse. Diese enthielt wesentlich weniger Abfälle. Diese Füllmasse gelangte wahrscheinlich in die tieferen Gruben, als man sie absichtlich aufschüttete. Besonders aus der gemischten Zusammensetzung kann man darauf schließen. Da sie sehr kompakt ist, könnte man auch annehmen, daß sie niedergestampft wurde. Die untere Linie der dritten Schicht ist im Großen und Ganzen eben. Danach sind die tieferen Gruben, die die Füllmasse der vierten Schicht enthielten, älter und gehörten zur ersten Siedlung. Die dritte Schicht gelangte

als natürliche Einschwemmung zur Zeit des Verfalls der Hütte und danach auf diesen Platz. Der obere Teil dieser Schicht erhielt die dunklere Färbung durch die Vermoderung der verschiedenen Abfälle, durch die Einsickerungen und Austrocknung, durch die Anhäufung der verschiedenen Stoffe pflanzlichen und tierischen Ursprungs und infolge der Temperaturunterschiede. Die zweite und dritte Schicht können wir als zur zweiten Siedlung gehörig bestimmen.

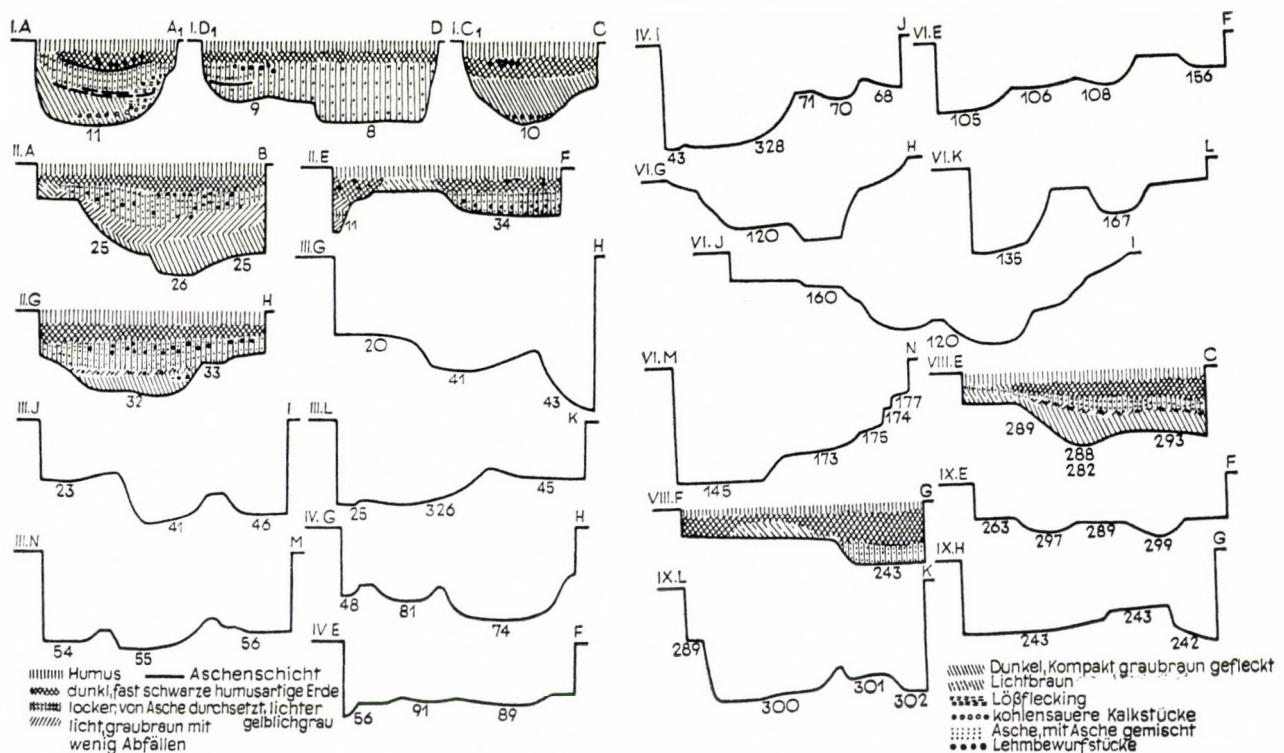
Ein fast ebensolches Bild haben wir im nordwestlichen Profil des Grabungsschnittes VI vor uns (Beil. III, VI, A—B). Auch hier konnte der Grubensektor V im Profil als eine separate Einheit erkannt werden (Gruben 141 und 145). Unter dem Humus war hier in dem Profil auch die oberste dunkle, humusartige Schicht zu erkennen obwohl das Profil über Gruben lag, die bei weitem nicht zusammengehört haben mögen. Die Zusammensetzung der Schicht war im Profil über dem Grubensektor V einheitlich und dies bezeugt, daß dieser Teil von einem einheitlichen Bau stammt und sich die Füllmasse gleichzeitig und unter denselben Umständen anhäufte. Die zweite und dritte Schicht bilden zusammen die Schicht der zweiten Siedlung. Beide enthielten viele Abfälle, die zweite Schicht sogar viele Lehmbeiwurfstücke. In der Mitte der dritten Schicht über der Grube 141 lag eine starke Aschenschicht. In der Grube 145 unter der dritten Schicht befand sich eine gut ausnehmbare, gelblich-graue, 10—15 cm dicke Schicht. Die obere und untere Grenze bildete ein dünner Aschenstreifen und viele Scherben. Diese Schicht wurde von der Asche grau gefärbt. Darunter fanden wir eine dickere, rechts allmählich lichter, schließlich graugelb wurde. Darunter lag die kompakte, braune, gemischte, hier fünfte Schicht. In diese lagen von den Rändern herunterreichende kurze gelbe und braune Streifen. Am NW-Rand befand sich ein dünner Aschenstreifen. Darunter lagen kohlensauere Kalkklumpen. Zuunterst in der Grube war eine einheitlichere kompakte, lichtere braune Schicht. Dieses unterste Niveau mag sich noch während der Wohnzeit der Grube durch natürliche Aufschüttung angehäuft haben. Der untere Teil der dritten Schicht ist ein wenig anders geartet. Ihre zweifache Gliederung in der fast 2 m tiefen Grube 145 hängt wahrscheinlich mit der Ablagerung der hineingeworfenen Erde zusammen. Die Einsenkung wurde wahrscheinlich zweimal aufgeschüttet.



6. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Pfostengruben um Sektor V.

eine dunklere graubraune Schicht, die aber in SW-Richtung eine einheitlichere kompakte, lichtere braune Schicht. Dieses unterste Niveau mag sich noch während der Wohnzeit der Grube durch natürliche Aufschüttung angehäuft haben. Der untere Teil der dritten Schicht ist ein wenig anders geartet. Ihre zweifache Gliederung in der fast 2 m tiefen Grube 145 hängt wahrscheinlich mit der Ablagerung der hineingeworfenen Erde zusammen. Die Einsenkung wurde wahrscheinlich zweimal aufgeschüttet.

tet. In der Grube 141 fanden wir unter der dritten Schicht die kompakte, braune gemischte fünfte Schicht. Die tiefe Grube der ersten Siedlung wurde also auch hier zugeschüttet und auf diesem so gewonnenen Niveau die zweite Siedlung angelegt. Die Grube 150 war selbständig und dort mag eine Hütte der ersten Siedlung gewesen sein. Auch auf diese Stelle erstreckte sich die zweite Siedlung. Am Boden dieser Grube fanden wir eine kompakte, braune, gemischte Füllmasse, worüber aber nicht die dritte, sondern die dunkle humusartige zweite Schicht lagerte. Daraus reichte eine Pfostengrube, die Füllmasse der zweiten Schicht enthaltend, in die fünfte Schicht.



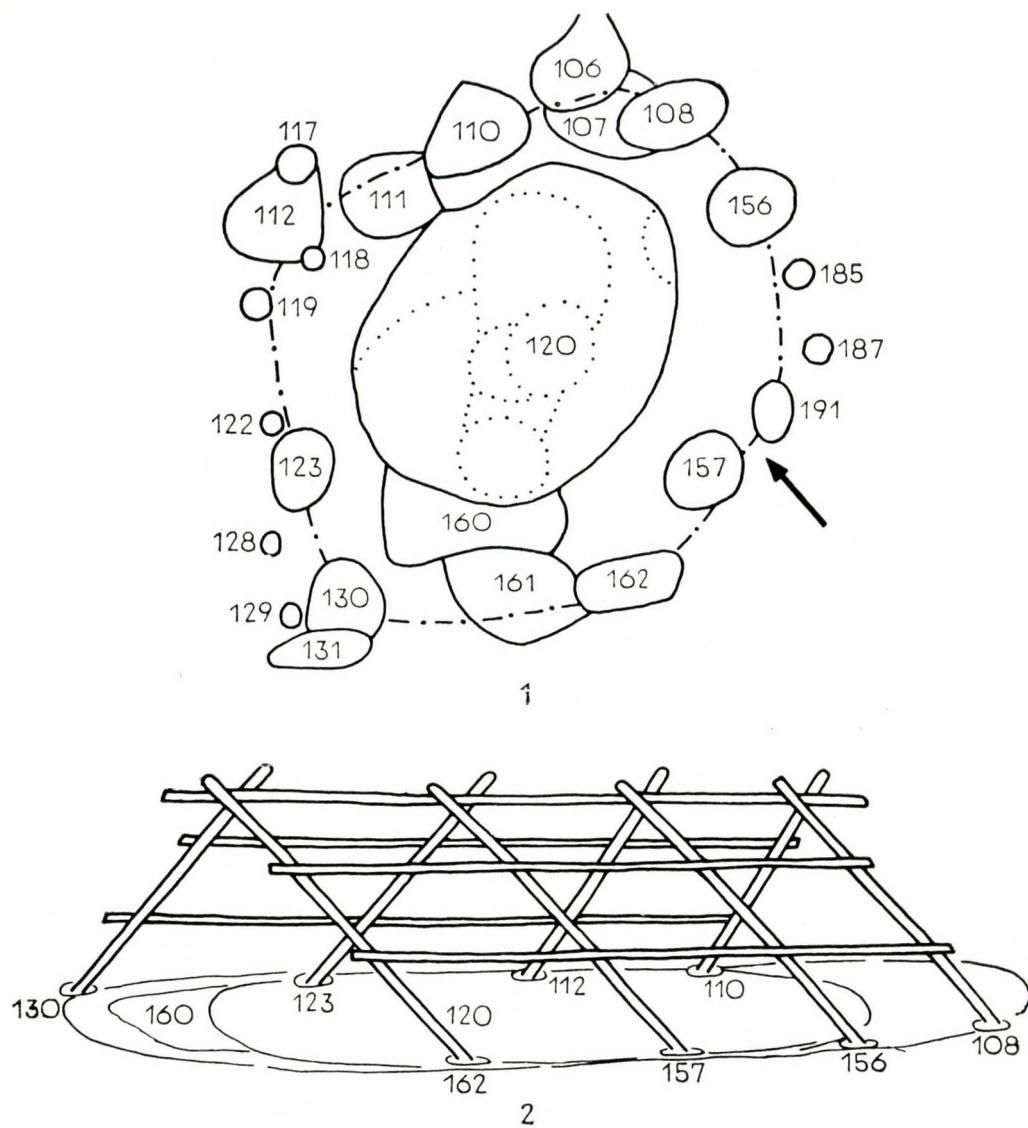
7. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Querschnitte. Die römische Ziffer vor den Buchstaben bezeichnet die Nummer des Grabungsschnittes.

Die Grube 135 bildete nicht einen Teil des Sektors V. Sie kann sowohl zu der ersten als auch zu der zweiten Siedlung gehört haben. Die Füllmasse war dieselbe wie die der zweiten Siedlungsschicht von V. Daraus kann man folgern, daß 135 zu diesem Komplex gehörte. Dieselbe Schichtzusammensetzung konnte aber auch bei Hütten der ersten Siedlung erfolgen. In diesem Fall waren sie aber bereits bis oben zugeschüttet und blieben auch so.

Daß die Wohngrubensektoren V und VII nicht zusammengehörten, bezeugt auch die Aufnahme von den Grabungsschnitten VII und VIII, nachdem wir die Profilwand niedergerissen haben (Taf. VI). In der Mitte der beiden Grabungsschnitte sind seichte Gruben, gegen die Grabungsschnitte VI, bzw. IX waren sie aber allmählich tiefer und größer. Es ist offensichtlich, daß die in der Mitte des Grabungsschnittes befindlichen seichten Gruben zu zwei verschiedenen Wohnbauten gehörten. Diese bestanden nicht gleichzeitig. Der spätere wurde teilweise über dem bereits angefüllten oder zugeschütteten errichtet. So entstanden die Überschneidungen (Taf. VII, 1—2). Dies wurde aber nur nach der Entfernung der Füllmasse offensichtlich, die sich auch hier als dunkle Aschenflecken meldete (Taf. VII, 2). Die Pfostengruben und die anderen Einzelgruben waren auch hier

gut zu erkennen. Über den zusammenhängenden Gruben bildete auch hier die Füllmasse zusammenhängende dunkle Flecken.

Die erhaltenen Reste des Wohnbaues genügen, um seinen Bestand zu beweisen. An der N-Seite kommen die Gruben 137, 138, 140, 146 und 332, an der W-Seite 154, 341, 225 und 226, an der



8. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Sektor IV des Grubenkomplexes. 1 : Plan ; 2 : Rekonstruktionsversuch.

S-Seite 335 und 219 an der O-Seite 333, 205 und 177 als Pfostengruben der zweiten Wohnhütte in Betracht (Abb. 6). Die Stellung der Pfostengruben läßt die Folgerung zu, daß an der Stelle der Wohngruben später auch hier ein Haus mit viereckigem Grundriß errichtet wurde.

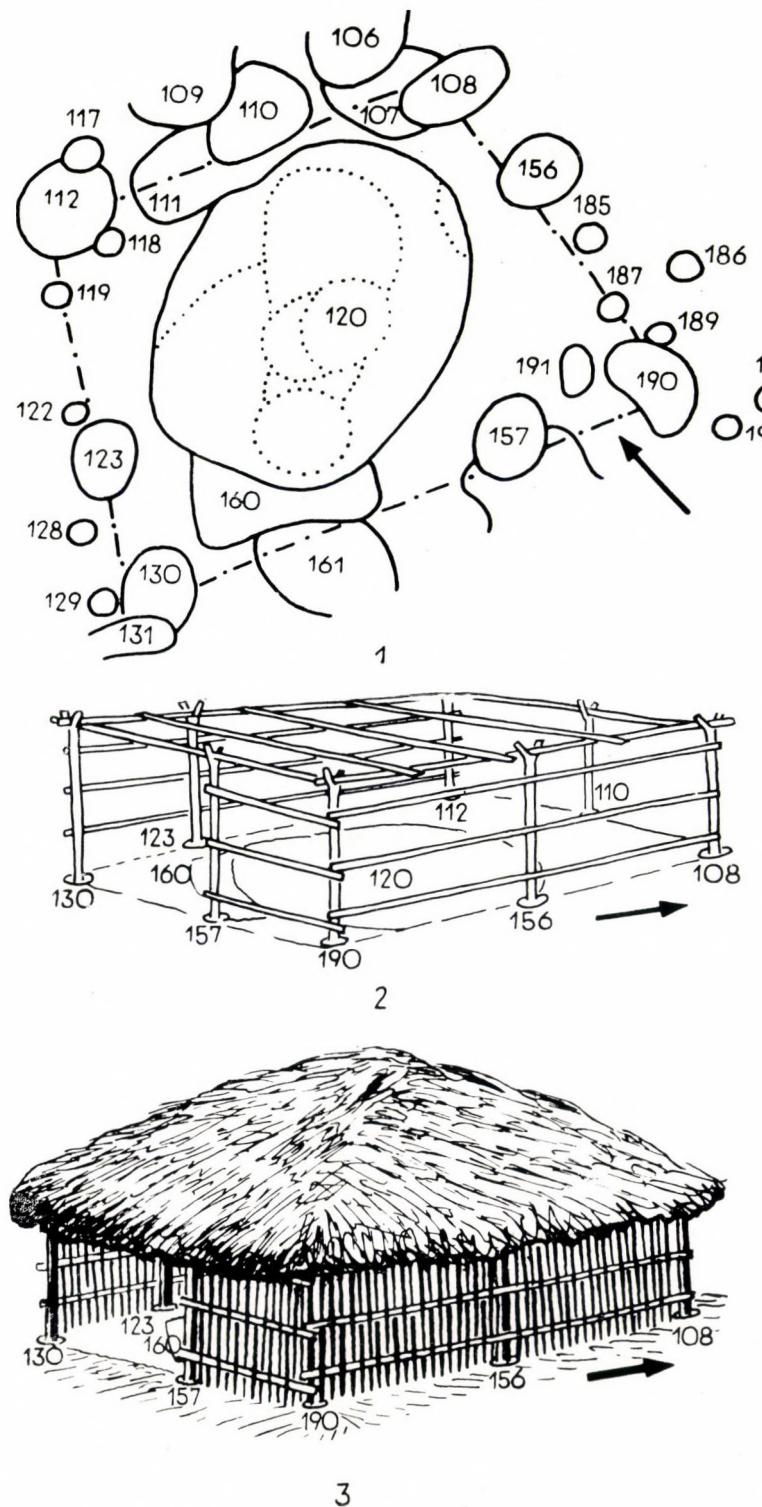
Der Grubensektor IV bestand aus einer einzigen im Großen und Ganzen 5×4 m großen Grube, an der sich kleinere anschlossen. Die Mitte war gegliedert. Der mittlere tiefere Teil war mit einer höheren Bank umgeben (Taf. VII, 3 ; Beil. II ; Abb. 7, VI, G—H, I—J).

Daß diese große Grube eine selbständige Einheit bildete, beweist auch das nordwestliche Profil des Grubenschnittes VI (Beil. III, VI, A—B). Die Grube 160 mag als Stufe beim Eingang

gedient haben. Die Zusammensetzung der Füllmasse war in der ganzen Grube einheitlich, sie diente also gleichzeitig als Wohnung und wurde später unter denselben Umständen zur selben Zeit mit Erde zugeschüttet. Oben lagerte eine dunkle humusartige Schicht, darunter eine lockere graue aschenhähnliche. Am Grunde von letzterer Schicht lag an der NW-Seite ein cca 2 m langer und 5 cm dicker Aschenstreifen und darunter in der Mitte und rechts eine lichtere, bräunliche, kompakte Erde am Boden, die sicherlich von der natürlichen Aufschüttung während der Wohnzeit entstand. Die Zusammensetzung der Schicht deutet darauf hin, daß die Wohnhütte zur ersten Siedlung gehörte.

Rundherum um die große Grube fanden wir zahlreiche kleinere. Sie mögen Pfostengruben gewesen sein. Nach diesen kann man einen Kurvenkomplexbau (Abb. 8, 1), oder ein Haus mit vierseitigem Grundriß rekonstruieren (Abb. 9, 1). Grube 120 stand in der Mitte der von den Pfostengruben umgebenen Stelle und von den kleineren kann man nur einige in den einen oder anderen Mauergrundriß nicht einreihen. Die Pfostengruben 121, 125, 127 und 132 gehörten nicht zu dieser Hütte, sondern zu dem Wohnbau III (Beil. II).

Die Pfostengruben an der N-Seite der Grubenwohnung sind auch so zu deuten, daß der kleinere Grubenkomplex, dessen Mitte Grube 103 bildet, eine frühere Wohnhütte oder eine Hütte, die wirtschaftlichen Zwecken diente, gewesen sei (Taf. VII, 4; Taf. VIII, 1: Abb. 10). Für diese Annahme spricht der Umstand, daß sich zwischen den Gruben 112 und 108 auch solche befanden, die in einan-

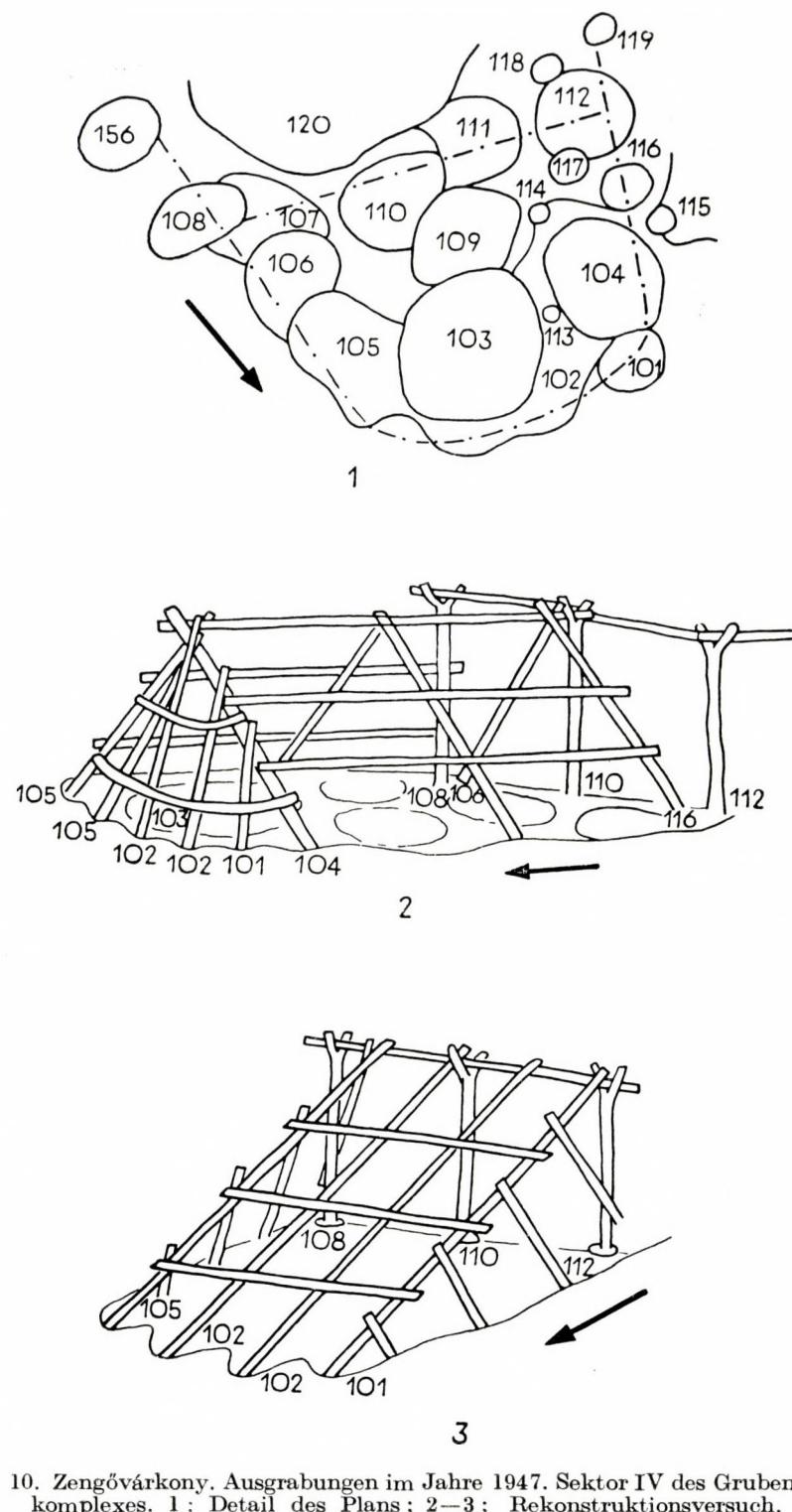


der gegraben waren, bzw. einander überschnitten. Wenn wir aber die Linie der Pfostengruben 130 und 112, bzw. 190 und 108 verlängern, geht diese Linie am Rande des kleinen Grubenkomplexe durch und dieser liegt an der Innenseite dieser Linien (Abb. 11, 2).

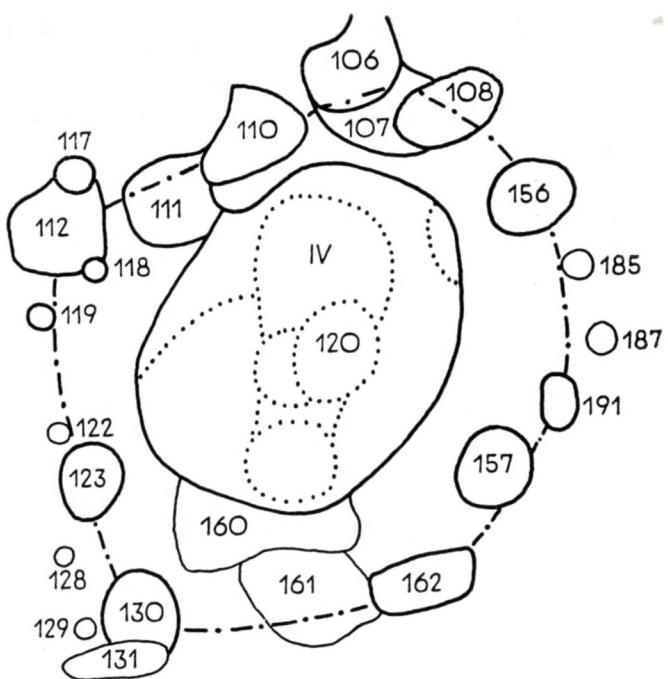
Um den kleinen Sektor IV lagen auch kleinere, regelmäßige, runde senkrechte Pfostengruben (113—116, 119, 128—129, 185—187, 189, 192—193). Abb. 11, 1—2). Ähnliche konnten auch um die Grubensektoren V—VII beobachtet werden. Hier haben wir aber keine Beweise dafür, daß hier auch ein zweiter Wohnbau stand. Solche Pfostengruben fehlen an der N- und S-Seite und auch an der O-Seite waren solche nur in der Nähe der S-Ecke vorhanden (Abb. 11, 2). Es fiel auf, daß die von der W-Seite in einer Reihe und auch bei der SO-Ecke vier (185, 187, 189, 193) in der Linie der Wand lagen. Wir sind vielleicht von der Wahrheit nicht entfernt, wenn wir diese mit der Ausbesserung der Wohnhütte in Zusammenhang bringen. Die anderen fünf Pfostengruben (113—115, 186 und 192) mögen mit der Reparatur der Wohnhütte zusammenhängen, oder anderen Zwecken gedient haben (Astholt, Pfahl zum Enthäuten der Tiere usw.).

Der Grubenkomplexsektor III bestand aus einer im großen und ganzen 5×5 m großen Grube und am Rande aus acht kleineren nischenförmigen Eintiefungen (Taf. VIII, 2). Rundherum waren außerdem größere und kleinere Gruben, die dazu gehört haben mögen.

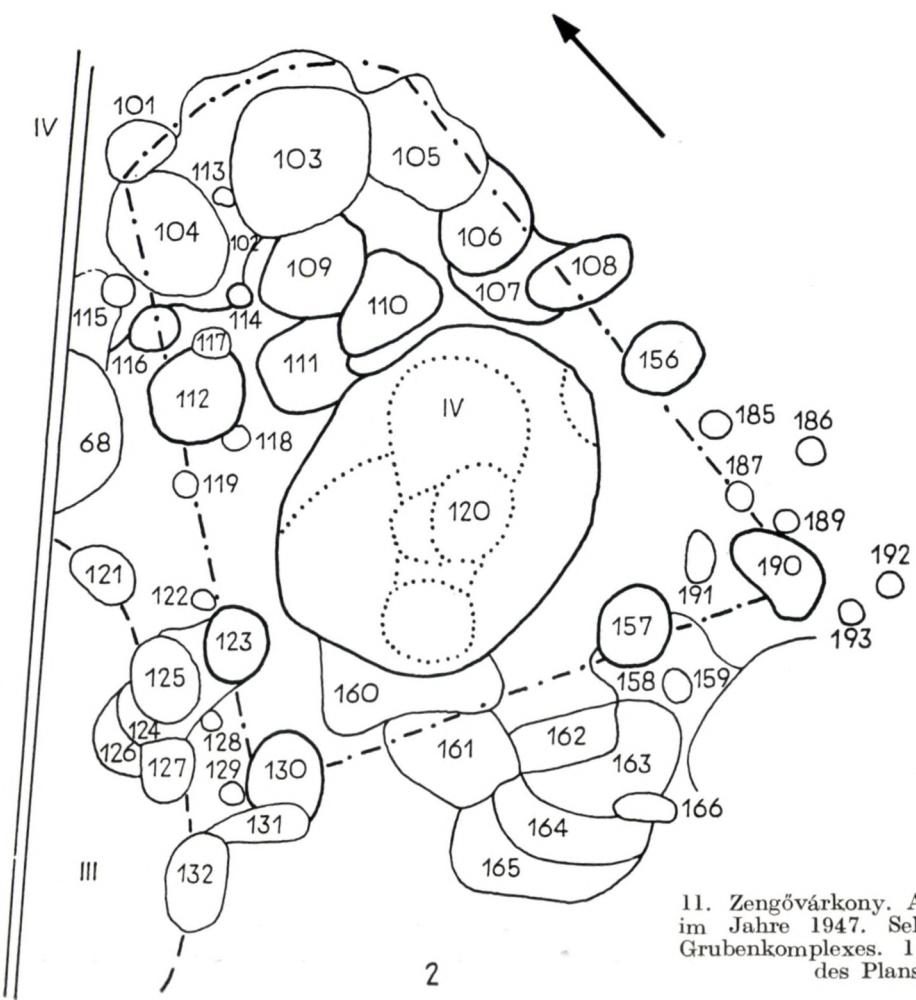
Die Füllmasse der Grube war einheitlich (Beil. III, IV, D—C). Am Boden lag eine graubraune, kompakte einheit-



10. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Sektor IV des Grubenkomplexes. 1: Detail des Plans; 2—3: Rekonstruktionsversuch.



1



2

11. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Sektor IV des Grubenkomplexes. 1-2 : Detail des Plans.

liche Schicht, die sicherlich als Folge der natürlichen Ablagerung während der Wohnzeit entstand. Darüber befand sich eine dicke lockere, dunkelgraue, stark mit Asche durchmengte Schicht. Darüber folgte eine dicke, lichtere, aschgraue Schicht und schließlich oben eine dunkle, humusartige und ganz oben der heutige Humus. Mit Ausnahme der untersten Schicht enthielten alle in reichlicher Menge Abfälle.

Über die Tiefe, die innere Gliederung der großen Wohngrube (74) enthalten der Grundriß (Beil. II) und die Profile (*Abb. 7, IV, G—H; Beil. III, IV, D—C*) die nötigen Angaben.

Der Grube schlossen sich acht nischenförmige Ausbuchtungen an (75—82). Solche fanden wir an anderen Stellen noch nicht. Die anderen solchen Eintiefungen mögen nach ihrer Ausbildung und ihren Maßen mit der Wand- und Dachkonstruktion der Hütten zusammenhängen. Diese waren aber größer. Der Boden ist eben und gerade, die Wände steil, manchmal sogar vertikal. Auch die Wände der großen Grube waren steil. Zwischen den nischenförmigen Gruben und der großen Grube war der Niveauunterschied ein solcher, daß man erstere als Sitzplätze bestimmen kann. An der S- und SW-Seite der großen Wohngrube schlossen sich zwei große nischenförmige Ausbuchtungen an (79—80). Bei 79 war der Niveauunterschied ein kleinerer; der Boden der großen Grube war hier muldenförmig eingetieft. Die Grube 80 war so groß, daß man am inneren Rand bequem sitzen konnte. Diese beiden letzteren waren wegen ihrer Größe sicherlich Schlafstätten.

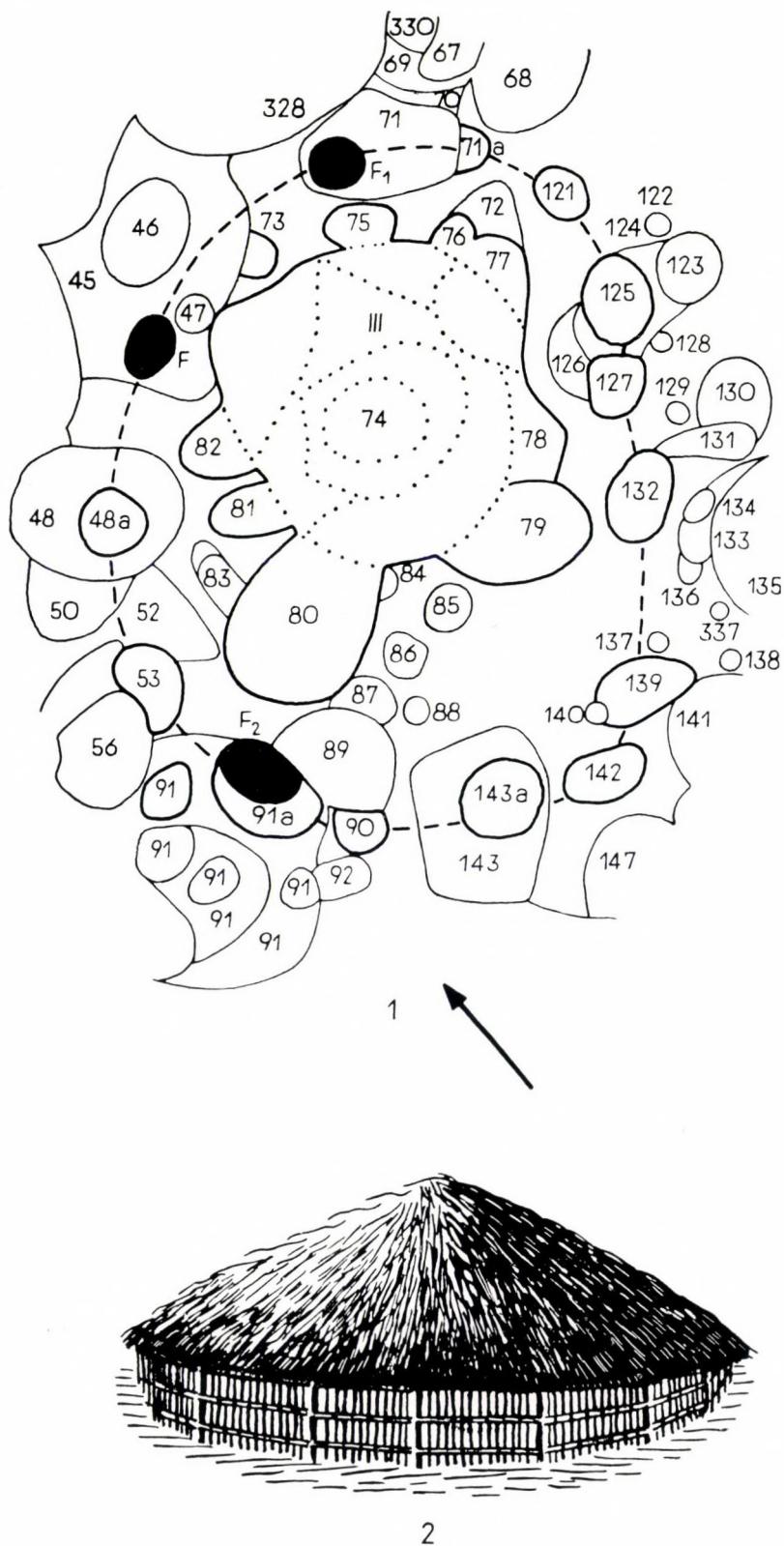
Auch hier waren um die große Grube herum kleinere Gruben, die zu der Wand oder zu der Dachkonstruktion gehörigen Pfosten enthielten. Sie waren an der O- und S-Seite in die Lösoberfläche eingetieft. Hier konnte die Konstruktion besser überblickt werden als an der W- und N-Seite, wo zwischen den Gruben von I und II und zwischen der großen Wohngrube der Hütte keine noch ungestörte Lösoberfläche lag. An der O-Seite waren von den kleineren Gruben 121, 132, 139 und 142 in die ungestörte Lösoberfläche eingegraben. 125 war teilweise in 124 und 127 in 126 eingetieft. Nach den Tiefenmaßen waren die Pfahlgruben 125 und 127 die jüngeren. Diese liegen in der Reihe der Pfostengruben in der ungestörten Lösoberfläche.

Die Fortsetzung dieser Reihe bildeten an der N-Seite 73 und 71a; beim Graben der Gruben 71, bzw. 45 wurden beide halb vernichtet. Die Grube 89, die nach ihrer Lage nicht zu dem Grubensektor II gehört haben mag, weiter Grube 45 des Sektors I, und schließlich die Einzelgrube 71 sind älter oder jünger wie Sektor III. Dies erklärt auch, warum die Reihe der Pfostengruben an der N-Seite nicht vollständig ist. Die Abstände zwischen den Pfostengruben der O-Seite lassen vermuten, daß an der NW-Seite von 71 und an der W-Seite von 45 und an der Stelle von 91 noch eine Pfostengrube bestand (F—F1—F2). Diese mögen beim Graben der späteren vernichtet worden sein, bzw. waren in der Aufschüttungserde der früheren nicht zu erkennen. 143a ist eine ältere Grube und mag schon in die Füllmasse eingegraben worden sein. Nach ihrer Lage mag sie zu der Reihe gehört haben. An der W-Seite erreichten die Gruben des Wohngrubensektors I und II fast schon die große Wohngrube. Die kurvenförmige Pfostengrubenreihe verfolgend können noch 48a und 53 in Betracht kommen. 91a mag, nach der Tiefe geurteilt, zu dem Wohngrubensektor II gehört haben. Aus dem Umstand, daß man beim Graben dieses Teiles eine Pfahlgrube des Wohngrubensektors III vernichtete, folgt, daß III älter war als II.

Wir konnten nicht mit Eindeutigkeit bestimmen, welche von den ineinander gegrabenen Gruben die älteren und die jüngeren waren. Im Grundriß waren an diesen Stellen nur dunkle Flecken zu sehen und kamen nur beim Entfernen der Füllmasse zum Vorschein.

Von den um die große Grube befindlichen gehörten 73, 71, 121, 125, 127, 132, 139, 142, 143a, 53 und 48a zu der Wandkonstruktion. Man kann noch weitere drei Pfostengruben vermuten. Die Wohnhütte war ein wenig oval. Als Pfähle, die das Dachgestühl der Wohngrube trugen, können sowohl die mittlere tiefste Pfostengrube aber auch die nischenförmigen Gruben in Betracht kommen (*Abb. 12.*)

Die Wohnhüttensektoren I und II konnten nicht eindeutig abgetrennt werden. Nach dem Grundriß kann man daran denken, daß II ein sich in NW-SO-Richtung erstreckender ovaler



12. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Sektor III des Grubenkomplexes. 1: Plan; 2: Rekonstruktionsversuch.

Wohnbau gewesen sei. An der W- und N-Seite fanden wir überall die ungestörte Lößoberfläche. An der S-Seite waren nur kleinere Eintiefungen, die nicht zu dem Wohnbau gehört haben mögen. Die an der NO-Seite der Gruben 34 und 91 befindliche kleinere ungestörte Lößoberfläche läßt die Vermutung zu, daß hier der Rand der Hütte gewesen sein mag. Die außer dieser Linien befindlichen Gruben (31, 49, 48, 50, 51 und 52) mögen zu den Hütten wirtschaftlicher Bestimmung der in der Nähe befindlichen Wohngruben gehört haben (Komplexsektor I—III und Grube 32). Diese mögen zu verschiedenen Zeiten gestanden haben. Die späteren können teilweise oder auch ganz in die früheren eingegraben worden sein.

Bei dem Grubenkomplexsektor II verdient der Umstand Beachtung, daß die am Rand befindlichen Gruben (54, 55, 58 und 56) tiefer waren. Dies mag damit zusammenhängen, daß an dieser Stelle bereits ältere und schon zugeschüttete Gruben waren; man hat sie tiefer gegraben, um einen reinen und festen Boden zu gewinnen.

Es fiel die innere Gliederung des Wohngrubensektors II auf, besonders aber, daß am Rande der Längsseiten nischenförmige kleinere-größere Ausbuchtungen sich aneinanderreihten. Mit Ausnahme der S-Seite waren rundherum nirgends kleinere Gruben, die man als Pfostengruben der Wand oder des Daches bestimmen könnte. Es ist deshalb unwahr-

scheinlich, daß die der S-Seite zu diesem Bau gehörten. Die an der Längsseite befindlichen letzten Gruben waren paarweise angeordnet (54 und 60, 55 und 61, 58 und 62, 56 und 63, weiter 91 mit 142, 162 und der 125 cm tiefe Teil von 110). Zum Aufstellen eines inneren Stützpfeilers waren die 144, 173, 174 und 130 cm tiefen Teile der Grube 91 ebenso geeignet wie 54 und 57. Sektor I mag ebenfalls ein selbständiger Wohnbau gewesen sein, doch war die Situation an der W-Seite und um Grube 328 herum nicht klar. An anderen Stellen war die Lösoberfläche nicht gestört. Der Rand der Gruben 25 und 326 befand sich zwischen den Grubensektoren I und II. Damit wird die Westgrenze der Hütte gezeichnet. Die Berührungsfläche zwischen den Gruben 7, 17 und 18 war ziemlich gering und deshalb verursachte die Trennung keine Schwierigkeit. 328 war eine unregelmäßige Grube. Der S-Rand stimmte mit dem Rand der Grube 44 überein; in derselben Linie lag auch der N-Rand von 43. Es hatte den Anschein, daß ursprünglich auch die Gruben 43 und 44 zu 328 gehörten. Darauf weist auch der Umstand hin, daß die Zusammensetzung der Füllmasse der drei Gruben einheitlich war. Ob der Grubensektor I oder die Grube 328 älter war, konnte nicht entschieden werden (Beil. III, III B—A).

Nach dem Grundriß kann man annehmen, daß 328, 43 und 44, weiter der umgrenzte Sektor I jeweils zu selbständigen Hütten gehörten, diese aber nicht gleichzeitig bestanden. Die innere Gliederung von I zeigt, daß 25 und 26 abgesonderte, für andere Zwecke bestimmte Teile von I waren (Beil. II; Abb. 7, II A—B).

Das SO-Profil der Fläche III (Beil. III, III B—A) zeigte drei große Gruben. Die erste war die mit Nr. 100 bezeichnete, die zweite befand sich zwischen 91 und 48 und die dritte zwischen 38 und 45. Auch die Schichtzusammensetzung ließ klar erkennen, daß die Grube zwischen 91 und 48 nicht gleichzeitig bestand. Die Zusammensetzung der Füllmasse war eine andere in 48 und 53 und eine andere in 56 und 91. Danach kann angenommen werden, daß die beiden letzteren Gruben zu derselben Hütte gehörten.

Nach der Zusammensetzung der Füllmasse zwischen 38 und 45 gehörten die Gruben 328, 43 und 44 zusammen. Das untere Niveau der dritten Schicht, die weniger mit Asche durchsetzt war, erstreckte sich nur auf diesen Abschnitt; das obere sehr aschige Niveau bedeckte aber die ganze Eintiefung und war ebenso einheitlich wie die zweite Schicht.

Es waren auch keine Anzeichen vorhanden, die in dem Sinne zu deuten gewesen wären, daß sie nicht zusammengehörten. Desungeachtet mag die Grube kaum zu I gehört haben, denn dann hätte die Hütte keine sehr brauchbare Form gehabt.

In dem NW-Profil war über den Gruben 59 und 54 die zweite und die dritte Schicht ungestört (Beil. III, III, C—D). Die dritte Schicht war hier ebenso mit Asche durchsetzt wie auf der SO-Seite der Profilwand zwischen den Gruben 56 und 91. Dies beweist, daß der Grubensektor II zu derselben Hütte gehörte. Die dritte Schicht fehlte über der Grube 31. Dies zeigt, daß die Gruben 54 und 59 damit nicht in Zusammenhang standen. Zwischen den Gruben 31 und 19 war überall die zweite Schicht vorhanden. Die dritte Schicht über 25 bestand aus einem oberen dunkleren, stärker mit Asche durchsetzten und einem lichteren unteren Niveau. Das obere Niveau erstreckte sich auch über 31. Also war jene Wohnhütte, zu der die Grube 31 gehörte jünger und erstreckte sich auch über 25. Das untere Niveau der dritten Schicht verband dagegen den Grubensektor zwischen 25 und 19.

In den Grubensektoren I—II blieben die Reste von wenigstens vier verschiedenen Bauperioden erhalten. Der Sektor I mag der älteste gewesen sein, danach wurde zwischen I und II gebaut, was sich auch über jenen Teil von I erstreckte, der nicht mehr bewohnt war. Danach wurde II errichtet und dieser Teil wurde bereits in den vorhergehenden eingegraben. Über den Wohnbau zwischen I, Grube 328 und zwischen I—II haben wir keine zufriedenstellende Angaben ermitteln können.

Wir müssen uns noch mit den Einzelgruben beschäftigen; solche waren 5 und 7 (Beil. II Beil. III, I, B1—B), 8 und 9 (Beil. II; Abb. 7, I, D1—D), 10 (Beil. II; Abb. 7, I, C1—C), 11;

(Beil. II; *Abb. 7*, II, I, A—A1, II, E—F), 32 (Beil. II. *Abb. 7*, II, G—H und *Abb. 32*), 35, (Beil. II; *Abb. 33*), 100 (Beil. II; Beil. III, III, B—A), 134—135) Beil. II; Beil. III, VI, A—B, *Abb. 7*, VI, K—L), weiter 143, 150, 184, 222 und 327 (Beil. II). Sie befanden sich am Rande der Grubenkomplexe oder neben den als Wohngruben aufgefaßten Grubensektoren oder in ihrer Nähe. Dieser Umstand gestattet die Folgerung, daß sie die in die Erde eingetieften Teile von wirtschaftlichen Gebäuden waren, die zu den Wohnhütten gehörten.

Die tiefere Mitte der Grube 10 hatte eine dreifache Ausbuchtung. Zwischen dieser und dem Rande befanden sich 110 cm tiefe Bänke. An der N-Seite schloß sich dem Rande eine kleinere 75 cm tiefe nischenförmige Mulde an. Hier stand vielleicht ein Tragpfosten des Daches. Ein kleiner Teil der Grube befand sich bereits außerhalb der Grabungsfläche.

Beachtenswert ist die bienenkorbförmige Grube 35. Der unregelmäßig runde Bodengrund war flach und hatte einen Durchmesser von 175 cm und war von der heutigen Oberfläche gemessen 190 cm tief. Die Öffnung, die nach unten ein wenig eingeengt war, befand sich auf der einen Seite in 120 cm, auf der anderen in 115 cm Tiefe. Diese Öffnung war unten 120—125 cm breit. Die runde Grube war in der Mitte 70—75 cm tief (*Abb. 33, 3*). Dem oberen Rand schlossen sich an beiden Seiten je eine kleine Grube an. Die eine war 90, die andere 53 cm tief (*Abb. 33, 1*). Über ihre Bestimmung kann nichts Sichereres gesagt werden. Nach der Füllmasse geurteilt mag diese Grube bedeckt gewesen sein (*Abb. 33, 2*).

In der Grube konnten drei Schichten unterschieden werden. Unter dem Humus lagerte eine humusartige dunkle Schicht mit vielen Gefäßbruchstücken, mehreren Schleif- und Mahlsteinen. Darunter lag eine lockere mit Löß- und Ascheneinschlüssen durchsetzte gelblichgraue, leichte Füllmasse, worin wir zwei etwa 5 cm dicke Aschenstreifen fanden; die obere war in der Mitte doppelt. Die Lößeneinschlüsse begannen etwas über der oberen Aschenschicht und solche waren bis zum Grund der Schicht vorhanden, doch fehlten sie im oberen Niveau. Unter dem unteren Aschenstreifen befanden sich viele Hüttenlehmstücke, Bruchstücke, Scherben und vor allem unten viele Tierknochen. Die dritte Schicht war kompakter, einheitlicher, graubraun. In der Mitte lag ein dünner Aschenstreifen. Darin lagen kaum einige Abfälle. Diese dritte Schicht war in Wirklichkeit ein kleiner Haufen. Dicker war sie unter der Öffnung in der Mitte. Dieser mag sich noch angehäuft haben, als das Dach noch bestand und durch langsame natürliche Aufschüttung entstanden sein. (*Abb. 33, 4*).

Das Dach wurde nach Aussage der Aschenschichten durch Feuer zerstört. Danach wurde die Grube zugeschüttet. Dies beweisen besonders die über den Aschenstreifen gefundenen Schleif- und Mahlsteinbruchstücke und die Hüttenlehmstücke.

Das Alter der Hütte kann nach den Funden genau bestimmt werden. In der oberen Schicht kamen außer dem Hornstück eines Urrindes und Tierknochen charakteristische graue und rotbemalte, dünn- und dickwandige Gefäßbruchstücke (Taf. IX, 3—7, 9), größerer roter Silexsplitter (Taf. IX, 8), große Bruchstücke von Schleif- und Mahlsteinen zum Vorschein. In der Mitte der oberen Fläche eines Schleifsteinbruchstückes ist eine tiefe Mulde, die dadurch entstand, daß an derselben Stelle immer wieder geschliffen wurde (Taf. IX, 2). Die mittlere Schicht enthielt im Grunde genommen ebensolches Material (Taf. IX, 10—13, 16—18). Beachtenswert sind die großen spitzen Henkel. Die Ränder der dazugehörigen Gefäßwand wurden durch nachträgliche Benützung abgeschliffen (Taf. IX, 14—15). Die ebenfalls hier gefundene Hälfte einer Schüssel hatte ebensolche Henkel (Taf. IX, 1). Die untere Schicht zeigte keine nennenswerten Funde.

An der NO-, SO- und W-Seite der Grube 100 waren 30—50 cm breite Lehmbänke, die wahrscheinlich zur Aufnahme der Dachpfosten dienten. Über der Grube konnten folgende Schichten unterschieden werden: unter dem Humus eine dünne humusartige Schicht, darunter eine lockere, mit kleinen Lößeneinschlüssen und Asche durchmengte lichtgraue. Im unteren Teil lag eine nach unten geneigte Aschenschicht. Darüber lag eine zusammenhängende Schicht von Hüttenlehm bewurf; unten befanden sich Kalkbrocken. Darunter lag eine ebensolche Schicht wie darüber. Am Grunde

lag ein dünner Aschenstreifen und zu beiden Seiten gegen die Ränder der Grube Kalkablagerung. Darunter folgte bis zum Boden der Grube eine kompakte, braune, graugefleckte Schicht (Beil. III, III, B—A).

Auf der unteren Aschenschicht lagen die Bruchstücke eines rotbemalten großen Kruges mit hohem Hals (Taf. X, 8—11, 13—15). In der unteren Schicht fanden wir das Randstück einer rotbemalten Schüssel (Taf. X, 12) und Bruchstücke von bemalten Fußschüsseln (Taf. X, 5).

Die Grube bestand aus einem tieferen westlichen und einem seichteren östlichen Teil. Am Boden von letzterem fanden wir bei der Bank an der S-Seite in einem Haufen 232 Silexwerkzeuge, bzw. Silexsplitter (Taf. X, 4). Dieser Wohnbau war anscheinend eine Werkstatt. In der Füllmasse fanden wir außerdem noch das Bruchstück vom Hals und von der Seite eines großen dickwandigen Gefäßes (Taf. X, 1), das größere Boden- und Seitenbruchstück einer dickwandigen, groben Schüssel mit zwei starken Warzen am Rand (Taf. X, 3), das größere Bruchstück einer oberflächlich bearbeiteten Fußschüssel (Taf. X, 2), das Bruchstück von der Schulter eines rotbemalten Gefäßes (Taf. X, 7) und weiter ein kleineres Gefäßbruchstück mit weißer und roter Bemalung (Taf. X, 6).

Auf der hier geöffneten großen Grabungsfläche befanden sich insgesamt zwölf Gräber: in dem Grabungsschnitt I Grab 316—318, in II 327, in III 319 und 331, in IV 328, in VI 320 und in IX 323—326. Wir beschreiben sie im folgenden Kapitel. Mit Ausnahme von 318 und 331 waren alle Gräber in bereits ältere zugeschüttete Gruben eingetieft und so sind die Gräber jünger als die Gruben.⁷³

Die Gräber 323—326 gehörten wahrscheinlich zur größeren Gräbergruppe, die wir im Jahre 1938 auf der Parzelle Nr. 3137 untersuchten. Diese erstreckte sich auch auf den Sektor VII des Grubenkomplexes, wo bereits eine sehr frühe Siedlung war. In dieser Nähe hat man am frühesten bestattet. Nach den Gräbern des Grabungsschnittes I und II kann man vermuten, daß auch an der N- und NW-Seite des Grubenkomplexes bestattet wurde.

In früheren Jahren fanden wir auf der Parzelle Nr. 3062/1 eine ausgedehnte Stelle mit Hüttenbewurf. Diesmal haben wir hier einen etwa 20 m langen L-förmigen Graben gezogen und an der längeren Strecke in 60—70 cm Tiefe anscheinend unregelmäßige Gruben gefunden. In einer Grube nahe beim Boden fanden wir das umgestülpte größere zerbrochene Bodenstück eines dickwandigen, groben Gefäßes. An der Seite hatte es spitze Henkel. Daneben lag ein größeres Bodenstück mit einem Teil der Seitenwand, es war ebenfalls umgestülpt (Taf. VIII, 4). Ebendort befanden sich weiter Tierknochen, Silexnucllei, Silexwerkzeuge und Splitter.

In dem kürzeren Ast des Grabens lag eine zusammenhängende Lehmbewurfschicht. Größte L: 125 cm, größte Br in der Mitte: 90—100 cm (Taf. XV, 1). Sie mag von einer kuppelförmigen Hütte stammen. Die Achse war nach NO-SW orientiert. Der obere Teil der Lehmbewurfschicht lag in 35—40 cm und der untere Teil in 65 cm Tiefe. Am Rand war sie dicker als in der Mitte. Am S-Rand fehlte an einer kleinen Stelle der Hüttenbewurf. Am Rand unten lagen übereinander größere Hüttenlehmstücke mit Astabdrücken. Unter den Lehmbewurfsstücken waren im allgemeinen wenige mit Astabdrücken. Unter dieser Schicht lag bereits der gewachsene Lößboden. Asche oder Brandspuren konnten weder unter den Hüttenlehmstücke, noch darunter, noch rundherum entdeckt werden. Die Hütte mag ein Wirtschaftsgebäude (vielleicht Speicher, oder Viehpferch für kleinere Tiere) gewesen sein.

Wir fanden viele Keramikreste, Tongegenstände, Stein- und Knochenwerkzeuge, weiter Tierknochen und auch Idole. Das Material ist einheitlich. Was Form und Ausführung betrifft gibt

⁷³ Tiefe der Gräber und der Gruben: Grab 316: 50 cm, Grube 9: 91—104 cm; Grab 317: 40 cm, Grube 10: 110—130 cm; Grab 327: 30 cm, Grube 11: 55—130 cm; Grab 319: 35 cm, Grube 31, 48, 49: 95—160 cm; Grab 328: 28 cm, Grube 74, 79, 85: 78—182 cm; Grab 320: 28 cm, Grube 182: 34 cm; Grab 323: 45 cm, Grube 303: 122 cm; Grab 324: 35 cm, Grube 309, 313, 315: 75—116 cm; Grab 325: 40 cm, Grube 318: 126 cm; Grab 326: 45 cm, Grube 322: 134 cm.

es keinen Unterschied zwischen diesen und an anderen Stellen der Siedlung oder in anderen Wohnbauten, Tiefe oder Schicht gefundenen (Taf. XI—XIII). Es gibt auch keinen Unterschied zwischen dem Siedlungs- und dem Gräbermaterial.

3. DIE AUSGRABUNGEN IN DEN JAHREN 1948 UND 1949

Auf dem aschgrauen Flecken der Parzelle 1289 lagen ungewöhnlich viele Abfälle. Diese befindet sich auf einer höheren, ebenen, den Niederschlagswässern und dem Wind weniger exponierten Stelle des Hügelrückens.

Mit Versuchsgraben haben wir nur die Seiten des Grubenkomplexes gesucht, die wir an der N-Seite auch fanden, in den Grabungsschnitten I—III sogar an der S-Seite. In den Grabungsschnitten IV—X an der S-Seite ist dies nicht überall gelungen, da wir an der daneben befindlichen Parzelle 1290 die Arbeit nicht fortsetzen konnten.

Nach den in den Suchgraben gemachten Beobachtungen haben wir die Fläche in achtzehn Grabungsschnitte eingeteilt. Der Grubenkomplex schien in O-W-Richtung eine Länge von etwa 54 m gehabt zu haben. Wir untersuchten nur zehn Grabungsschnitte, weil wir während der Arbeit ein großes Haus mit viereckigem Grundriß und einen kleineren Grubenkomplex entdeckten; es erschien ratsamer, diese zu untersuchen, wie sich dies später bewies. Die untersuchte Fläche betrug caa 850 m².

Auch diesmal setzten wir nach Grabungsflächen die Arbeit fort, doch hatten wir die Möglichkeit die Erde mit Zillen zu transportieren, so daß wir endlich die ganze Oberfläche auf einmal überblicken konnten (Taf. XV, 2). Zwischen den einzelnen Grabungsschnitten ließen wir 50 cm breite Profile. Die Füllmasse der Gruben haben wir ausgehoben, doch ließen wir die Pfostengruben unberührt. Ebenso gingen wir bei den Vierecksbauten vor und bei dem kleineren selbständigen Grubenkomplex. Die Profile haben wir erst im Jahre 1949 niedergerissen, ebenso auch die Pfosten-gruben untersucht und auch andere Detailarbeiten ausgeführt.

In den Jahren 1948 und 1949 haben wir an drei nicht weit entfernten Stellen gearbeitet. An der ersten Stelle haben wir in zehn Grabungsschnitten den größten Teil eines großausgedehnten Grubenkomplexes, an der zweiten den Grundriß eines großen, rechteckigen Hauses und an der dritten die Reste eines kleinen als Wohnbau bestimmmbaren Grubenkomplexes erforscht (Taf. XIV, 1—2).

a) *Grabungsstelle I*

In den Grabungsschnitten I—IX (Beil. IV) haben wir die Tiefe überall mit einem Nivellierinstrument gemessen. In den Grabungsschnitten I—VI stand die Achse des Nivellierinstrumentes mit 155 cm in, 290 m über dem Meeresspiegel und in den Grabungsschnitten VII—IX unter 87 cm in 289 m über dem Meeresspiegel. Wir haben danach getrachtet, daß wir so viele Grabungsschnitte wie möglich mit demselben Messungstand bemessen können. Die Tiefenangaben der Grabungsschnitte X haben wir zu der heutigen Oberfläche eingemessen.

Der Grubenkomplex hatte was Grundriß und Konstruktion betrifft mit den früheren übereinstimmende Merkmale. Auch hier waren abgesonderte, doch zusammengehörige Grubensektoren, die sicherlich zu einem Wohnbau gehörten. Es gelang acht solche Sektoren zu unterscheiden. Die Hütten standen hier viel mehr nebeneinander als übereinander. Sie waren besser abtrennbar als die früheren, wenn auch hier solche Sektoren bestanden, die man schwerlich abtrennen konnte. Es waren Sektoren vorhanden, die man als Reste von Wohnbau deuten konnte und rundherum auch Einzelgruben; diese letzteren mögen zu dem Wohnbau gehörigen diejenigen Hütten gewesen sein, die wirtschaftlichen Zwecken dienten.

Auf dieser Grabungsfläche haben wir von 56 Pfostengruben in einem Maßstab von 1 : 10 Profile gezeichnet. Diese waren wenig tief, doch waren sie auch noch im Vertikalprofil wahrnehmbar (Beil. V.). Weitere 74 Pfostengruben waren im Vertikalprofil wegen der geringen Tiefe kaum wahrnehmbar. Aber auch diese letzteren hoben sich an der Oberfläche in Form von runden Flecken gut ab.

Auch hier waren Einzelheiten zu beobachten, die den Schluß gestatten, daß an den Stellen der Grubenwohnungen später Pfostenbauten mit viereckigem Grundriß errichtet wurden. Solche Erscheinungen konnten wir an der S-Seite und in der NO-Ecke der Grabungsfläche beobachten. An ersterer Stelle konnte man aus der Anordnung der Pfostengruben auf eine zwei- bis dreireihige Pfostenreihe schließen; an letzterer Stelle standen sie rechtwinkelig.

Beim N-Rand der Grabungsschnitte II und III haben wir eine breitere, beim W-Rand eine stufenförmig sich vertiefende Grube gefunden (132); daneben befand sich eine kleinere, runde anscheinend Einzelgrube (133). Nur der S-Rand lag in der Grabungsfläche. In S-Richtung befanden sich zwei größere Einzelgruben (134—135). Zwischen beiden entdeckten wir in NW-SO-Richtung vier Pfostengruben (18, 17, 16, 19). Die Pfostengruben 2, 82, 9, 10, 12 und 19 lagen in NO-SW-Richtung. Diese beiden Reihen standen rechtwinkelig zueinander. Sie mögen zu dem Pfostenbau mit viereckigem Grundriß gehört haben. Da nur ein Teil dieser Gruben in der Grabungsfläche lag, konnten der genaue Grundriß und die Größe dieses Vierecksbaues nicht festgestellt werden. Nach dem in der Grabungsfläche II gefundenen viereckigen Haus kann man vermuten, daß wir die O-Ecke des Pfostenhauses entdeckt haben. Die Wände mögen sicherlich aus einer Reihe von Pfosten bestanden haben. An der SO-Seite der Pfostengrube 2 war keine weitere vorhanden, aber auch im NW von 82 nicht. Die Gruben 3, 4, 5 und 85 haben sicherlich nicht zu einer Hütte gehört. Die Gruben 3 und 4 befanden sich in 120 cm Abstand von der vermutlichen Wand, was zu groß ist, daß sie noch als zum Gebäude gehörig angesehen werden könnten. Zur Wand mag auch die Pfostengrube 5 nicht gehört haben, weil in dieser Reihe keine weiteren vorhanden waren. An der NO-Seite kann nur 23 in Betracht kommen, die sich in einem Abstand von 75 cm von der Wand befand. Wenn die Wand aus mehreren Pfostenreihen bestanden und 23 zu einer zweiten Hütte gehört hätte, so hätte man zwischen der Wand und 132 noch andere Pfostengruben finden müssen. Ihr Fehlen deutet darauf hin, daß die Pfostengrube nicht eine der NO-Wand war. Es hat den Anschein, daß die Pfostengruben 23 und 25 zu der Grube 132 oder 134 gehört haben.

Innerhalb der zu der Wand gehörigen Pfostengruben des viereckigen Hauses mögen nicht die des Viereckbaues gewesen sein. Da hier auch ein kleinerer Grubenkomplex war, also auch eine selbständige Hütte, mögen diese als Reste von letzterer gelten (5—8, 13—15, 11, Taf. XV, 3—4). Die Pfostengruben 79—81 mag man beim Renovieren gegraben haben, oder mögen mit der Inneneinrichtung der Hütte zusammenhängen. Nach dem Abstand zwischen 2 und 82, weiter zwischen 19, 16, 77, und 18 mag auch 10 hierher gehört haben.

Die Grube 145 mag eine ältere oder jüngere sein. Die in der Mitte entdeckte Grube hatte man wahrscheinlich für den Mittelposten des Daches gegraben. Es ist möglich, daß die Hütte ein flaches Dach besaß und die Pfostengrube 85 erst später gemacht wurde. In diesem Fall mögen sie entweder zum Sektor I oder II gehört haben. Es war auch nicht zu entscheiden, welcher Hütte man 3 zuteilen kann. Die Pfostengruben 5—6 standen innerhalb des Randes von 144 und so kann man daran denken, daß auch die noch fehlende innerhalb war und unter dem W-Rand von 145 stand, doch in der Füllmasse der Grube nicht erkenntlich war. Wenn dies wirklich der Fall ist, dann hat die Pfostengrube 3 nicht zu dem Sektor I, sondern zu II gehört. Diese Frage konnte nicht entschieden werden, doch so viel konnte man feststellen, daß Sektor I eine Sonderstellung hatte (Taf. XV, 3—4; Taf. XVII, 2—3); am Rande fanden wir überall Pfostengruben. Hier mag eine kleinere Wohnhütte oder ein größeres Wirtschaftsgebäude gestanden haben. Im Inneren waren fünf seichte Gruben (140—144) und dazwischen die flache Lösoberfläche (Taf. XV, 3—4; Beil. VI, I, A—A1, I, B—B1; Taf. XVII, 2—3).

Die Schichtzusammensetzung des westlichen Profils des Grabungsschnittes I (Beil. VII, F—F1) zeigte klar, daß in der Nähe ein größerer Grubenkomplex zu erwarten sei. Im Profil war nur eine vorratsgrubenartige Eintiefung (131) und zwei Pfostengruben (2, 13) sichtbar. Unter dem Humus lag in der ganzen Länge des Profils eine dunkle, graubraune Schicht mit wenig Abfällen. Darunter befand sich eine lichtere und nach unten immer lichter werdende braune, sterile Schicht. Zuunterst in der Schicht waren bei den Pfostengruben zwei dunklere kleine Flecken sichtbar. In der grubenartigen, tiefen Mulde waren unter der Öffnung zwei Schichten unterscheidbar; die obere war ganz dunkel, humusartig mit vielen Abfällen. Am Grunde fanden wir einen 4,5 cm dicken Aschenstreifen. Von hier an bis zum Boden war die Schicht sehr gemischt, es lag eine braun-, gelb- und graugefleckte Füllmasse mit wesentlich weniger Abfällen darin. Das Profil haben wir mit zwei Graben durchschnitten.

Von dem Punkt F des Profils bis zur Pfostengrube 2 reichte der Fachwerkbau mit viereckigem Grundriß. Spuren von gestampftem oder eines anderen Bodens fanden wir nicht. Die Lösoberfläche befand sich in 70—80 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche. Die Pfostengrube 2 war 12 cm, 12 war 4 cm, 19 war 48 cm, 16 war 18 cm und 18 war 10 cm in den Löß eingetieft. Die Pfostengrube 9 befand sich am Rande des Grubenkomplexes, deshalb war sie im Löß nur 3—4 cm tief zu beobachten. Auch die Pfostengruben 77 und 82 hatten nur eine ganz geringe Tiefe. Mit Ausnahme von 19 waren sie nur wenig in den Löß eingetieft. Hier stand möglicherweise ein Eckpfosten und deshalb war die Grube tiefer.

Die Pfostengruben waren von der heutigen Oberfläche gemessen 80—90 cm tief. Es ist kaum annehmbar, daß der Boden des Viereckbaues höher gelegen und zugrunde gegangen wäre. Aber auch die Lösoberfläche mag nicht der ursprüngliche Boden gewesen sein. Dem widerspricht der Umstand, daß die Pfostengruben durchschnittlich nur ungefähr 10 cm eingetieft waren. In so seichten Gruben konnten auch die Pfosten nicht fest stehen. Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Boden die untere Grenze der dunkleren, braunen, auch Abfälle enthaltenden Schicht unter dem Humus war. Dem widerspricht auch der Umstand nicht, daß diese dunklere Schicht auch noch außerhalb des Grundrisses des Viereckbaues zu erkennen war. Die Kulturschicht konnte sich unter gewissen Umständen außerhalb des Gebäudes noch besser anhäufen als im Gebäude selbst. Das Bodenniveau mag die ebene, untere, lichtere, braune Schicht gewesen sein. Diese war nach unten allmählich lichter. Dies erklärt auch, warum die Umrisse der Pfostengruben nur am Grund zu erkennen waren.

Diese Feststellung bezieht sich auch auf die Grube 131. Die gemischte Schicht unter dem Aschenstreifen mag das Resultat der natürlichen Aufschüttung während der Wohnzeit sein und die darüber befindliche kann mit der an der Oberfläche angehäuften, stark verunreinigten Abfallschicht, bzw. mit der Einschwemmung der weniger verunreinigten Erde hinreichend erklärt werden. Es ist möglich, daß die Grube vor der Bauzeit der Hütte mit viereckigem Grundriß bereits zugeschüttet war, noch wahrscheinlicher ist es, daß die Grube zu der Hütte selbst gehörte. In letzterem Fall kann man an eine Speichergrube mit horizontaler Decke denken.

Bei dem Grubensektor I fanden wir sowohl über den Grubenöffnungen als auch in den Gruben selbst ein sehr typisches Material: dickwandige, grobkörnige Gefäßbruchstücke (Taf. XVI, 1, 3—5), Knochenahlen (Taf. XVI, 2), Nadeln, Silexwerkzeuge (Taf. XVI, 6—8). Tierknochen und Silexsplitter waren hier reichlicher vorhanden als die anderen Fundgegenstände.

Bei dem Grubensektor II kann man nach dem Grundriß (Beil. IV) eine größere oder zwei kleinere Grubenwohnungen vermuten.⁷⁴

Die Längsachse hatte eine O-W-Richtung und war 17 m lang. Sie war am breitesten, nämlich 8 m, in dem Teil, der in dem Grabungsschnitt II lag. In O-Richtung wurde sie allmählich bis zur

⁷⁴ Auf dem Plan als eine große Hütte abgegrenzt. Mit strichlierter Linie haben wir den westlichen Rand der hohen Lößmauer eingezeichnet; man kann zwei kleinere Hütten vermuten.

Mitte des Grabungsschnittes IV schmäler. Gegen die Mitte des Grabungsschnittes V war sie etwas breiter.

Der N-Rand hatte von hier eine SO-Richtung, so daß das schmälere Ende beim O-Rand des Grabungsschnittes VI einen halbkreisförmigen Abschluß hatte (Taf. XVII, 2; Taf. XVIII, 1—2).

An der W-Seite fanden wir außerhalb des Grubenrandes vier Pfostengruben (85, 3, 4, 83). Es konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, wozu sie gehörten. Sie lagen am Rande des Sektors II, was die Möglichkeit noch nicht ausschließt, daß sie zu den Gruben 145—148 gehörten. Es war auffallend, daß zwischen der Pfostengrube 1 und zwischen 148 keine weitere Pfostengrube war.

Außerhalb der N-Seite fanden wir drei (34, 44, 97), innerhalb weitere vier Pfostengruben (84, 24, 29, 30). Beim O-Rand des halbkreisförmigen Abschlusses befanden sich weitere zwei (102, 54). An der S-Seite lagen sie (32, 21—22, 92, 48, 47) der Randlinie der Grube folgend. 31 befand sich in einigem Abstand. 21—22 mögen ebenfalls Pfostengruben gewesen sein.

Auf dem Plan (Beil. IV) kann man gut sehen, daß am Rand des Sektors II Pfostengruben waren. Zwischen den Sektoren I und V lagen alle Pfostengruben beim Rand von II (Taf. XVIII, 1). Dasselbe kann man von dem Abschnitt zwischen 178 und 212 sagen, natürlich mit Ausnahme von 101. Daß sie zu diesem Sektor gehörte, kann man bezweifeln, wenn auch der Abstand zwischen ihm und dem Wohngrubensektor nur 1 m betrug. Auch am S-Rand des Sektors waren Pfostengruben vorhanden.

Diese mögen zu der Wohngrube gehört haben. Daß hier keine weiteren entdeckt wurden, findet in dem Umstand genügend Erklärung, daß hier die Lößoberfläche sich steil nach N senkte. In den Grabungsschnitt III an der 3,5 m langen Strecke, die neben dem N-Rand des Sektors lag, hatte die Lößoberfläche eine Neigung von 45 cm, in dem Grabungsschnitte IV 33 cm und in V 40 cm. Die Oberfläche war daher einer großen Änderung unterworfen, während dessen die Pfahlgruben wahrscheinlich vernichtet wurden. Am S- und W-Rand waren um die Wohngrube größere und kleinere Mulden. Ein Teil der Pfostengruben wurde vernichtet, als diese gegraben wurden, oder waren sie in der Füllmasse der Mulden nicht mehr erkenntlich.

Von den Pfostengruben des Sektors II war 28 10 cm und 42 22 cm tief. Die Pfostengruben 228, 229, 91, 98 und 43 waren im Horizontalprofil gut abgegrenzt, doch im Vertikalprofil wegen ihrer 3—5 cm tiefe kaum erkenntlich. Trotzdem mögen hier Pfosten gestanden haben, da man, wenn diese Stützpfosten trugen, keine tiefe Grube machen mußte.

Zwischen der Grube, den rundherum und an der Innenfläche gefundenen Pfostengruben bestehen Zusammenhänge. Diese gehörten Teils zu einer Wohnhütte, doch ob an der Stelle des Sektors II eine große oder zwei kleinere Hütten standen, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

In der Mitte des Grabungsschnittes IV war eine hohe Lößmauer, die die ovale große Grube in zwei Hälften teilte. Ihre Innengliederung und Konstruktion stimmte vollkommen überein. Beide vertieften sich gegen die Mitte treppenförmig (Beil. IV; Beil. VI, II, C—C1; Taf. XV, 3—4; Taf. XVII, 2). In beiden lagen in der W-Hälfte dicht nebeneinander größere-kleinere, in der O-Hälfte dagegen nur ein-zwei größere Gruben. Die kleineren mögen Schlafstätten gewesen sein; vielleicht man hat aber hier Material, Getreide oder Werkzeuge aufbewahrt. Der nur wenig gegliederte östliche Teil war räumig. Von der anders gearteten Gliederung beider Hälften kann man folgern, daß beide für andere Zwecke bestimmt waren. Die ähnliche Innengliederung und innere Konstruktion beider Hälften gestattet die Folgerung, daß hier entweder zwei Hütten nebeneinander standen oder daß Sektor II zu derselben großen Hütte gehörte. An der als Scheidewand auffaßbaren Lößmauer fanden wir keine Pfostengruben.

Die Zusammensetzung der Füllmasse rechtfertigt eher die letztere Annahme. In dem Profil zwischen den Grabungsschnitten I und II (Beil. VII G—G1) lag unter dem Humus eine dunklere,

graubraune, graugefleckte, etwas rötliche Schicht. Sie enthielt viele Abfälle und wenig Lehm-brocken. Die rötliche Farbe stammt möglicherweise von den verwitterten Hüttenlehm-brocken. Darunter lag, die Mitte des Profils ausgenommen, überall eine lichtere braune Schicht mit wenig Abfällen. In dem Profil zeichnete sich zwischen b und d die dunkle, graue Füllmasse der Gruben 145 und 146 scharf ab. In der Mitte von der ersten Grube waren größere Hüttenlehm-brocken. Am Boden lag eine lichtere, bräunliche Füllmasse, in der zweiten Grube auch unter der dunkelgrauen Schicht eine lichtere bräunliche, doch folgte darunter am Boden der Grube eine dünne dunkel. Die Füllmasse der Gruben 151 und 146 floß ziemlich ineinander, doch war die von letzterer etwas dunkler. In diesem Profil konnte zwischen e und b die Füllmasse des Sektors II bei der westlichen Ausbuchtung der Grube 151 beobachtet werden (Beil. IV). Die Profilwand lag nahe beim Grubenrand, deshalb wurde die dunkle Füllmasse in S-Richtung immer schmäler. Zwischen e und d war eine scharfe Schichtenlinie; darüber lag eine dunkle, graubraune, kompaktere Füllmasse. Sie mag diese Farbe von der Asche erhalten haben. Darunter, in der tiefen Grube 151, lag eine lockere, lichtere, aschgraue, gemischte Füllmasse mit unregelmäßigen gelben (Löß), lichtgrauen (Asche) und braunen Einschlüssen. Unter der Schichtlinie und am Boden der Grube war die Füllmasse in der Mitte etwas gelblich, von der Asche bzw. vom Löß etwas lichter gefärbt. Sie enthielt in reicherlicher Menge Abfälle. Am Grunde des Profils, zwischen a—f, b—c und e—g war durch die Sickerwasser der Löß dunkler gefärbt.

In der Profilwand zwischen den Grabungsschnitten II und III konnte man eine ganze Schichtzusammensetzung beobachten (Beil. VII, H—H1). Das Profil H—H1 zeigt die W-Seite des Profils, die Photographie (Taf. XVII, 1) die von NO gesehene O-Seite. Unter dem Humus lag zwischen a—z eine dunklere, graubraune, etwas rötliche Schicht mit nicht sehr vielen Kulturresten. Die Schicht wurde außerhalb der S-Seite des Sektors etwas schmäler, um allmählich zu verschwinden. Darunter befand sich zwischen a—z eine dunkelgraue, stark mit Asche durchmengte Schicht mit etwas mehr Abfällen und Lehm bewurf-brocken. Diese hingen mit den Gruben 132 und 134 zusammen. Darunter, zwischen a—e folgte eine lichtere, braune Füllmasse mit wenig Abfällen. Die am Boden der Grube 134 liegende dunkelgraue Schicht wurde durch die darüber lagernde in zwei Teile geteilt. Eine dunklere Verfärbung konnte man auch in der Mitte am Boden der Grube 138 beobachten.

Auch an der Stelle des Sektors II war die lichtere, bräunliche Schicht vorhanden, nur zwischen j—g wurde sie durch den darunter befindlichen dunkleren Einschluß unterbrochen. Beim N-Rand des Sektors war die Schichtzusammensetzung wegen des Randes der Grube nicht klar. Die Oberfläche ist in S-Richtung geneigt. Zwischen e—j hatte die lichtere bräunliche Schicht dunklere graue Flecken. Im Innern des Sektors waren die Schichten ungestört. Unter der oberen dunkleren lagerte die lichtere, bräunliche, die sehr wenig Funde enthielt. Darunter befand sich eine dicke, dunkelgraue, stark mit Asche durchmengte Schicht mit den meisten Kulturrelikten. Die dunkelgraue Aschenschicht war in die darüber und darunter befindlichen förmlich eingeschlossen. Unter der unteren dunklen Schicht befand sich eine lichte aschgraue, gelb, lichtgrau und braun gefleckte lockere mit vielen Fundgegenständen. Eigentlich reichte diese bis zum Boden, nur in den Gruben 156—158 und 160 lag noch zuunterst eine dünne dunklere Schicht.

Über dem Sektor war die Schichtzusammensetzung einheitlich und ungestört. Es fiel auf, daß die untere lockere lichtgraue Schicht die Gruben ausfüllte. Die obere Grenze lag am Rande der Gruben in einer geraden Linie längs des Profils (Beil. VII, H—H1). Diese Erscheinung läßt erkennen, daß die tiefen Gruben zugeschüttet und gebettet wurden. Wenn diese Schicht als natürliche Einschwemmung an diese Stelle gelangt wäre, hätten sich darin Streifen durch die gemischte Zusammensetzung gebildet. Die obere Grenze lag am Rande der Gruben, es wurde daher so viel Erde hineingeworfen, die zur Füllung notwendig war. Diese Gruben gehörten zu einer Hütte der ersten Siedlung. Sie wurden später zugeschüttet und die Erde gestampft und auf der gewonnenen Oberfläche eine neue Hütte gebaut.

Die gemischte Zusammensetzung der Füllmasse und die darin befindlichen unregelmäßigen gelben und grauen Flecken erklären noch folgende Beobachtungen: die erste Wohnhütte hatte ein spitzes Dach, das sich auf die Ränder oder die Böschung innerhalb der Grube stützte. Der Rand des Daches war sicherlich mit Erde umgeben, damit das Einfließen des Regenwassers verhindert werde. Diese Erdmasse erstreckte sich wahrscheinlich noch auf den unteren Teil des Daches und bestand aus Löß, der aus den Gruben gewonnen wurde. Diese Erdaufschüttung um die Hütte wurde beschmutzt, da sich um die Hütte selbst Asche und andere Abfälle anhäuften. Als die Wohnhütte der ersten Siedlung niedergerissen wurde, gelangte die um das Dach aufgeschüttete Erde samt den Abfallhaufen in die Grube und vermengte sich dort. Dieser kleine Schutzbau mit den aufgestappelten Abfällen füllten die Gruben bis zu ihrem Rand. Der größte Teil dieser Erde bestand aus Asche, die sich mit dem Löß vermengte.

Die obere Grenze dieser Schicht war das Bodenniveau der zweiten Siedlung. Die darüber befindliche dunkle, viele Kulturrelikte enthaltende Schicht stammt bereits aus der zweiten Siedlungsperiode dieser Stelle. In dieser zweiten Wohnhütte befanden sich keine Gruben mehr. Das Innere hatte eine einzige, kleine Eintiefung. Der neue Wohnbau hatte was Form und Konstruktion betrifft einen vom alten wesentlich abweichenden Charakter.

Als der zur zweiten Siedlung gehörige Bau bereits nicht bewohnbar war, wurde er verlassen oder niedergerissen. Die kleine an dieser Stelle befindliche Mulde wurde durch natürliche Einschwemmung angefüllt.

Es ist kaum glaubhaft, daß die am Boden der Hütte des zweiten Siedlungsniveaus gefundene, viele Abfälle enthaltende Schicht sich während der Wohnzeit allein anhäuften. Eine so dicke Schmutzschicht hätte man innerhalb einer Hütte kaum geduldet. Diese Schicht gelangte an die bezeichnete Stelle aus dem beim Niederreissen der Hütte entstandenen Schutt, als Einschlammung durch Regenwasser und durch Staubverwehungen und durch die in diesen befindlichen verschiedenen Abfällen. Diese Füllmasse stammte von der Oberfläche der unmittelbaren Umgebung, aus der mit Asche, Schmutz angehäuften Erde. Zu Beginn der Einschlammung hat das Regenwasser und der Wind diese in die Mulde des Hauses getragen. Die Einschwemmung dauerte fort, als um die Hütte selbst die verunreinigte Erde bereits in der Mulde lag und dann folgte die darunter befindliche, noch reine Erde. Diese gelangte also über die früher eingeschwemmte dunkle Erde.

Der Plan, das Profil und die Photographien (Beil. IV; Beil. VII, Profile H—K1; Beil. VI, II, D—D1, II, C—C1, II, E—E1; Taf. XVII, 1—3) zeigen gleichermaßen, daß die Oberfläche zu beiden Seiten der Hütte gegen das Innere geneigt war, im allgemeinen aber gegen S. Die entgegengesetzte Neigung an der Südseite der Hütte weist darauf hin, daß die Oberfläche um den Bau selbst bereits zur Zeit der ersten Siedlung abgetragen war oder gegen das Innere stark geneigt umgestaltet wurde. Dies hatte für die Dachkonstruktion der ersten Hütte Bedeutung. Die sich gegen die Ränder stützenden Pfosten des Dachgestühs mußten nach innen neigen, an dieser Stelle also von S nach N. Zur festen Unterstützung des Daches an der S-Seite war aber diese Stelle wegen der Böschung der S-Seite unvorteilhaft. Deshalb wurde die Lösoberfläche an der S-Seite der Hütte so umgestaltet, daß sie nach Innen neigte. Die Hütte stand also in einer trogförmigen Mulde.

Diese wurde auch zur Zeit der zweiten Bauperiode beibehalten. Wahrscheinlich am Rande befand sich das Pfostengerüst der Wand. Der zweite Bau erfolgte sicherlich unmittelbar nach dem ersten. Einen Beweis dafür liefert der Umstand, daß sich am Rande der Hütte keine stark verunreinigte Schicht anhäuften. Zur Zeit der zweiten Hütte lagerte sich die Erde auf natürliche Weise in horizontaler Linie an der Böschung außerhalb der Wand an (zwischen t—z). Die Einschwemmung nach dem Verlassen der Hütte betraf also nur die Mulde im Inneren der Hütte. Deshalb trat eine Unterbrechung etwas südlich von dem Punkt t in der lichteren braunen Schicht über der dunklen ein. Hier mag die Wand der zweiten Hütte gestanden haben.

Die Entstehung der weniger dunklen, doch verunreinigten und auch verschiedene Abfälle enthaltenden Schicht konnten wir bis jetzt nicht erklären. Wir hielten es nicht für ausgeschlossen,

daß sie zu einer dritten Siedlung gehörte, oder daß die untere Grenze ein neues Bodenniveau der zweiten Siedlung sei, oder daß die Schicht bei der natürlichen Einebnung der Oberfläche entstand. Die zufriedenstellende Klärung gelang durch die guten Beobachtungsmöglichkeiten in der dritten Grabungsfläche (S. 69).

An der Stelle des ganzen Sektors II war die Schichtenablagerung einheitlich; dieselben Schichten lagen übereinander; zwischen ihren Tiefen bestanden keine nennenswerten Unterschiede (Beilage VII, Profile H-K1). Alle diese Umstände deuten darauf hin, daß über den Gruben der ersten Siedlung noch vor der zweiten Siedlung eine glatte Oberfläche geschaffen wurde. Die verschiedene Dicke der gemischten Füllmasse der tiefen Gruben der ersten Siedlung kann durch die verschiedene Tiefe der einzelnen Gruben hinlänglich erklärt werden. Die im Großen und Ganzen gerade Linie der Schichten über dem Bodenniveau der zweiten Siedlung ist eine natürliche Folge der geebneten Fläche über den Gruben der ersten Siedlung. Man muß auch mit der geringen Ablagerung der Füllmasse der Gruben rechnen. Dies erklärt die geringe Tiefe des Bodenniveaus der zweiten Hütte, was vorteilhaft gewesen sein mag und die auch beibehalten wurde. Dies ist in den einzelnen Profilen weniger auffallend. Übersichtlicher wird dies, wenn wir die Profile F—K1 in Augenschein nehmen. Es fällt dann auf, daß die Schichten über dem zweiten Siedlungsniveau von den Rändern einwärts etwas dicker sind.

Diese, was Zusammensetzung und Lagerung betrifft, einheitliche Schichtenfolge weist darauf hin, daß der ganze Sektor II gleichzeitig bewohnt war und auch gleichzeitig und unter denselben Umständen zugeschüttet wurde. Auf dieser Stelle stand zuerst eine Wohngrube der ersten Siedlung, die zugeschüttet wurde, dann wurde ein zweiter Wohnbau errichtet, die sich infolge von Einschwemmung füllte. Es ist möglich, daß hier auch ein drittes Siedlungsniveau mit einem Vierecksbau auf Holzpfosten existierte. Darauf mag möglicherweise die Schicht unter dem Humus hindeuten. Diese Frage kann man aber in Ermangelung von genügenden Daten nicht entscheiden.

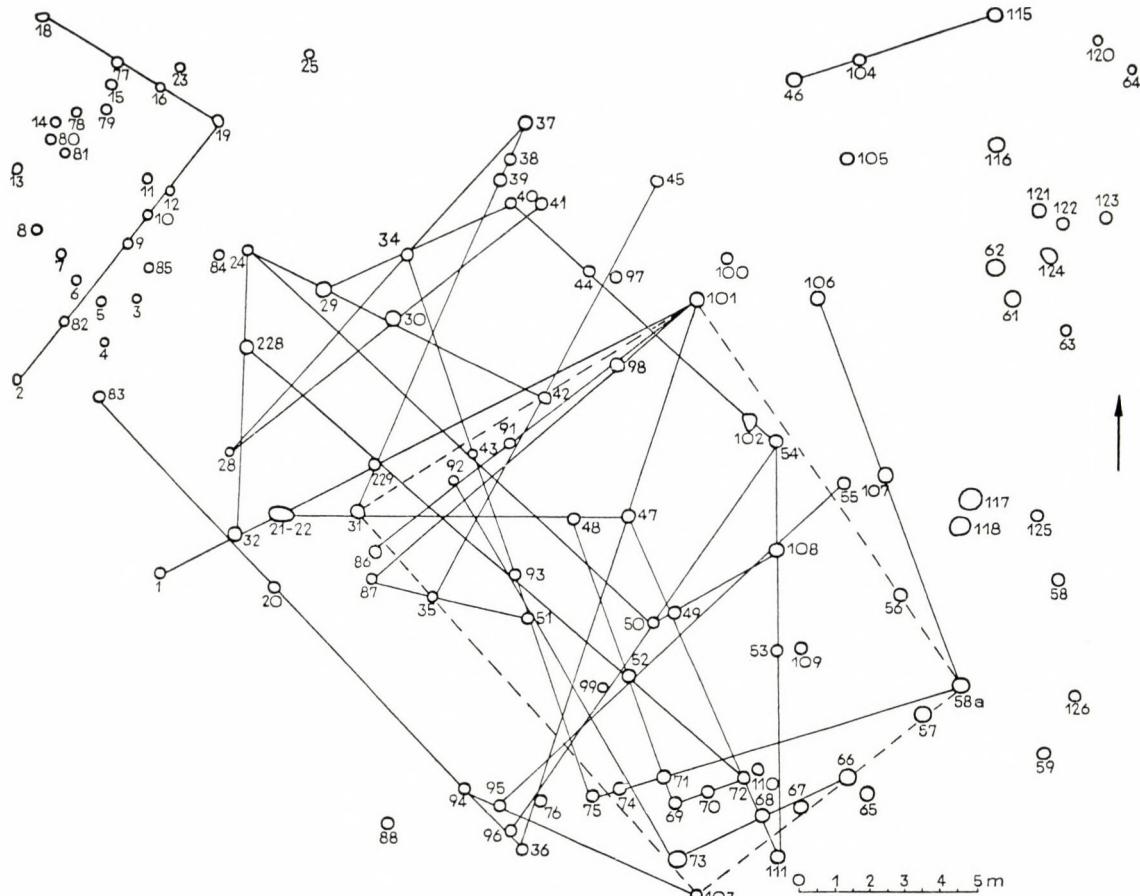
Aus der Anordnung der Pfostengruben (Abb. 13) konnten keine weiteren Schlüsse gezogen werden. Sie bildeten zwar gerade Reihen, doch mag hier auch der Zufall eine Rolle gespielt haben. Parallele Wände, rechtwinkelige Fortsetzung oder einen viereckigen Grundriß bilden sie nicht. Sie mögen jeweils zu anderen Bauten gehört haben. Die zu den früheren Bauten gehörigen Pfostengruben mögen bei den späteren Bauten vernichtet worden sein und die der späteren Bauten waren teilweise in der Füllmasse der früheren nicht zu erkennen.

Nach dem Plan (Beil. IV) und der Anordnung der Pfostengruben (Abb. 13) hat es den Anschein, als ob die Gruben 103, 31, 101 und 58a für die Eckpfosten eines viereckigen Hauses bestimmt gewesen wären. Die zwei Längsseiten sind ziemlich, die beiden kurzen kaum parallel. Die Pfostengrube 103 ist aber auch zu klein, um einen Eckpfosten aufzunehmen. In diese Reihe fallen insgesamt vier (103, 73, 35 und 31), möglicherweise sechs (103, 73, 74 oder 75, 35, 86 und 31) Pfostengruben. Es ist wahr, daß in der Linie der SW-Wand vier Gruben sind, doch kann man einwenden, daß zwischen 170 und 201 die Pfostengruben fehlen. An der NW-Seite befanden sich nur drei in einer Reihe (31, 42 und 101) und 92, 43 und 98 lagen nahe bei der Linie der vermuteten Wand. An der NO-Seite standen in der Nähe die Pfostengruben 54 und 55. Zwischen dem nordöstlichen Eckpfosten und der Grube 213 vermißt man Pfostengruben. Am annehmbarsten erscheint noch die Reihe an der kurzen SO-Seite, wo sich fünf Pfostengruben befanden (103, 67, 66, 57 und 58a). Im Inneren bildeten 67, 110, 50 und 48 eine Reihe; diese ist aber nicht die Mittelachse und steht zu der südwestlichen Längswand wesentlich näher als zu der nordöstlichen. Zwischen 67 und 50 mag die der Pfostengrube 48 entsprechende in der Füllmasse des Sektors IV nicht erkenntlich gewesen sein. Eine gerade Reihe bilden auch 66, 47, und 42, doch ebenfalls nicht in der Mittelachse. Auch hier fehlt eine Pfostengrube zwischen 66 und 47. Dies kann mit der dazwischen befindlichen Grube erklärt werden.

Auch bei dem Sektor II konnte man keinen Unterschied zwischen dem Material über den Gruben und der Füllmasse der Gruben erkennen. Die hier beobachteten Hütten wurden während

derselben Siedlungsperiode von demselben Volk errichtet. In dem Rohmaterial der Werkzeuge und der Art ihrer Bearbeitung, in der Form der Instrumente und der Keramik konnten keine so namhaften Unterschiede nachgewiesen werden, die auf größere zeitliche Unterschiede folgern ließen.

In großer Menge fanden wir dickwandige grobe Gefäßbruchstücke (Taf. XVI, 9, 13—15; Taf. XIX, 1—9, 12) mit verschieden gestalteten Warzen und Henkeln. Zu den häufigen Funden gehören die stark abgenützten spitzen Henkel (Taf. XVI, 10), die dünnwandigen Scherben aus geschlämmtem Ton gewöhnlich mit Spuren roter Bemalung (Taf. XVI, 11—12). Die bearbeiteten



13. Zengővárkony. Grabungsstelle I der Ausgrabungen im Jahre 1948. Plan der Pfostengruben.

und auch Benützungsspuren aufweisenden Tierknochen (Taf. XVI, 17; Taf. XIX, 13), die zerbrochenen Steinbeile mit Schaftloch (Taf. XIX, 18, 21), die Silexwerkzeuge (Taf. XVI, 10—11, 20), die Meißel mit Schaftloch, die jedoch als Halbfabrikate zu bezeichnen sind (Taf. XXI, 18; Taf. XIX, 19), die Nuclei (Taf. XVI, 20; Taf. XIX, 17), die doppelkonischen oder aus Gefäßscherben verfertigten Spinnwirte (Taf. XVI, 16; Taf. XIX, 14, 16), die kleinen dickwandigen Gefäßchen mit steiler Wand (Taf. XIX, 15), die Kieselsteine mit Benützungsspuren (Taf. XVI, 21), die weckenförmigen Reibsteine (Taf. XVI, 19) weisen alle darauf hin, daß zwischen den Gegenständen von verschiedenen Teilen der großen Siedlung und den Beigaben der Gräber keine nennenswerten Unterschiede bestehen.

Sektor III bestand aus einer einzigen großen, wenig eingetieften Grube, in die am NW-Ende eine tiefere ovale, in der Mitte eine seichte runde, kaum abtrennbare Grube eingetieft war. Der Grundriß war oval mit einer nach NW-SO gerichteten Längsachse (Beil. IV; Beil. VI, III, P—P₁; Taf. XVIII. 2).

Darüber lag eine dunkle, graubraune Schicht mit verschiedenen Abfällen. Ihre Farbe war von den Lehm bewurf brocken rötlich. Über dem S-Rand erstreckte sich eine 1 m lange zusammenhängende Lehm bewurfschicht, doch war diese Fläche wenig breit. Um die Grenzlinie der oberen Schicht über den Gruben 212, 214 und 219 und in dem Grabungsschnitt VIII fanden wir viele Hüttenlehm brocken. In der Grube 213 lagen nicht nur viele, sondern auch viele mit Weiden- und Astabdrücken. Wegen dieser Funde haben wir dieser Grube besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Unter der oberen Schicht lag eine lichtere, gelbe, grau- und braun gefleckte lockere Füllmasse, die mit Hüttenlehm brocken und großen Lehm bewurf stücken mit Astabdrücken durchsetzt war. Zwischen diese beiden Schichten in cca 2,50 m Länge vom N-Rand der Grube war eine lichtbraune, weniger Abfälle enthaltende Schicht eingekleilt. Zuunterst lagen auch hier Lehm bewurf stücke und kleine Brocken von solchen (Beil. VII, M—M1).

Wenn diese Hüttenlehm brocken zu der zweiten Hütte an der Stelle des Sektors II gehört hätten, hätte man auch das Bodenniveau als eine zusammenhängende Fläche beobachten können. Da im unteren Teil der Grube die meisten solchen Bruchstücke lagen, müssen diese zu demselben Bau gehört haben wie die Grube selbst. Wenn man diese zugeschüttet hätte, oder wenn sie zugeschwemmt worden wäre, müßte der obere Rand der unteren Schicht in der Linie des Grubenrandes liegen, doch war diese Schicht eben in der Mitte höher. Dies weist darauf hin, daß eben das Dach eingestürzt ist und sich die weitere Füllmasse auf diesem Schutt ablagerte.

In der daneben liegenden Grube 219 befanden sich am Grunde der oberen dunklen Schicht, aber auch in der darunter liegenden viele Hüttenlehm brocken. Vielleicht mag auch noch diese Grube zu der Hütte gehört haben. Dem widerspricht der Umstand, daß hier unter der Schicht noch eine lichtere folgte. Diese fehlte in der Grube 213. Deshalb mag 219 wahrscheinlich zu Sektor IV gehört haben.

Um 213 befanden sich sechs Pfostengruben (58a, 57, 109, 108, 55 und 56); 56 lag innerhalb der NO-Seite, die anderen außerhalb, doch nahe neben dem Grubenrand. Es ist möglich, daß auch die Pfostengruben 108—109, 55 und 56 zu dieser Hütte gehörten. An der NO-Seite fanden wir keine Pfostengruben. Die mit Nr. 57 und 58a bezeichneten haben wir bereits beim Viereckbau des Sektors II besprochen. Der Grundriß und die Innengliederung lassen vermuten, daß 213 ein selbständiges Wirtschaftsgebäude war.

In der Schicht über der Grube kamen dünnwandige, meist rotbemalte geschlämme (Taf. XX, 1) und dickwandige Gefäßbruchstücke aus körnigem Ton (Taf. XX, 2—6), ein Schleifstein (Taf. XX, 8), nachträglich abgenützte spitze Gefäßhenkel (Taf. XX, 17), Silexwerkzeuge (Taf. XX, 9—14), ein Steinwerkzeug mit Schaftloch (Taf. XX, 18) und in der Grube selbst ein größerer als Reibstein benützer Kiesel (Taf. XX, 19), dünnwandige Gefäßbruchstücke aus geschlämtem Ton (Taf. XX, 15—16) und ein dickwandiges Gefäßbruchstück mit Henkel (Taf. XX, 7) zum Vorschein.

Sektor IV war eine cca 14 m lange und 2—3,5 m breite Grube, hatte drei Teile, die doch als zusammengehörig schienen. Die Längsachse war nach NW-SO orientiert. Der Mittelpunkt des einen Teiles war 196, des zweiten 216, des dritten 220 (Beil. IV; Taf. XXI, 1; Beil. VII, Profile I—M1; Beil. VI, IV, R—R1). In dem Grabungsschnitt VIII war die Grube ganz schmal und mündete in die nach N-S orientierte Grube 298. Diese mag nicht zu ersterer gehört haben, schon wegen der anderen Orientierung nicht, auch wäre eine solche Dachkonstruktion nicht zweckmäßig gewesen.

Der bei der S-Seite des Sektors III befindliche Teil bestand aus drei schmalen korridor förmigen Gruben. An beiden Seiten von 219 war eine nach innen geneigte Böschung. Diese war durch eine höhere, schmale Lößwand von der Grube 220 getrennt, die aus einem tieferen nordwestlichen Teil und einem höheren südöstlichen, nach innen geneigten Bänkchen bestand. In dem ersten Teil war eine kleinere Grube eingetieft. Diese war an der S-Seite von einer nach innen geneigten Böschung abgegrenzt. Ihr Rand und der von 222 trafen in einer Kante zusammen. 221 war an der

N-Seite nach innen geneigt. Ihr Rand bildete mit der südlichen Böschung von 220 eine Kante. An der S-Seite war 221 und 222 mit einer nach innen geneigten Böschung abgegrenzt. Dieser Teil war konstruktiv zweckmäßig und einheitlich. Alle drei waren deutlich abgetrennt. Die Böschung, die die Grube von N und S umgab, setzte sich auch in NW-Richtung fort und umgab auch 216, und diese Grube hing mit den früheren zusammen.

Bei der Grube 217 hatte man den Eindruck, als ob die Gruben 216 und 196 in diese eingegraben worden wären. Doch war dies nicht der Fall, sondern man wollte die Gruben treppenförmig ausbilden. 217 hatte den Zweck als Stufe zu den viel tiefer liegenden 216 und 196 zu leiten. An der N-Seite war sie trogförmig ausgebildet. An der S-Seite hatte sie eine Böschung. Die Grube 196 hatte eine regelmäßige Form und war groß, was einige Aufmerksamkeit verdient. Die Seiten waren schief nach innen geneigt. Der Boden war leicht trogförmig ausgebildet. An der NW-Seite schlossen sich stufenförmig immer höhere Gruben an (197—200), die in der Richtung der Lößoberfläche immer seichter waren.

Diese hatten eine zusammenhängende Grenzlinie, haben also ein einheitliches Ganzes gebildet. An der S-Seite war die Grube 201 abgetrennt. Die nischenförmige Grube 218 mag zu der Hütte gehört haben. Dies beweist, daß sie beim schmalsten Teil des Sektors war und durch sie die Grenzlinie an der NW-Seite der Hütte entstand. 224 gehörte nach der abweichenden Füllmasse nicht zu dieser Hütte. An der S- und SW-Seite waren, abgesehen von den Gruben 201 und 224, überall ungestörte Lößoberflächen.

Die S-Seite war von den Sektoren II und III förmlich umschlossen. An der dazwischen befindlichen Fläche mögen die Wirtschaftsgebäude der Hütten gestanden haben. Die Gruben 194 und 195 haben nicht dazu gehört. Dies war auch konstruktiv unmöglich; auch die Schichtzusammensetzung war eine andere. Bei der Grube 195 hatte man den Eindruck, daß sie nicht absichtlich so geegraben wurde. Möglicherweise gehörte 215 zu ihr, es ist aber wahrscheinlicher, daß sie früher gemacht wurde und sie bei dem Graben des Sektors IV halb vernichtet wurde. Sie mag ein kleinerer Zubau gewesen sein.

Die langgestreckte Form und die geringe Breite des Sektors IV mag für die Dachkonstruktion vorteilhaft gewesen sein. An der N-Seite können die Gruben 93, 50, 49, 53 und 57, an der S-Seite 65, 110 und 99 als Pfostengruben gelten. Der Abstand zwischen denen der N-Seite ist ungefähr gleich groß. Nach dem Abstand zwischen 93 und 50, weiter 53 und 57 hat es den Anschein, daß 109 zu Sektor IV und 53 zu III gehört haben. Gegenüber der Pfostengruben an der S-Seite waren auch an der N-Seite Pfostengruben. Diese waren paarweise angeordnet. Von 199 oder an deren S-Seite fehlte nur eine Pfostengrube, ihr Paar war die Pfostengrube 93. In 51 und 52 mögen die Stützpfosten des Daches gestanden haben. Eine solche stand möglicherweise in dem tieferen Teil der Grube 220.

Die Schichtzusammensetzung des Sektors IV veranschaulichen vier Profile (Beil. VII, Profile J—M1). Es bestand zwischen ihnen kein so nennenswerter Unterschied, daß man bezweifeln müßte, daß dieser Sektor zu derselben Hütte gehörte. In dem Profil J—J1 nahe beim NW-Rand der Gruben 197, 198 und 200 fieleh nur die dunkle Füllmasse, doch nicht Einzelheiten auf. In dem Profil K—K1 konnten vier Schichten unterschieden werden. Oben lag eine dunkle, graubraune, rötliche Schicht, die auch Abfälle enthielt. Diese konnte auch über dem Sektor II konstatiert werden, doch unterschied sie sich hier in eine obere dunklere und eine untere lichtere. Hier war die obere Schicht dünner und floß mit der darunter befindlichen zusammen. Darunter befand sich eine ähnliche wie die untere Schicht der zweiten Siedlung, die schon im Sektor II beobachtet wurde, nämlich eine dunkle Schicht, doch reichte sie nicht bis zum S-Rande der Grube 217. Darunter lagerte eine dunklere, lockere Erde gemischter Zusammensetzung, die viel lichter war als die darüber befindliche. Noch lichter war sie im tieferen Teil der Grube 217, doch wurde sie gegen den S-Rand immer dunkler. Sie enthielt auch viele Hüttenlehmbrocken. Darunter folgte eine lichtere, weniger gemischte lichtbraune Schicht. Diese wurde gegen den Rand der Grube immer

licher und enthielt immer weniger Abfälle. Im Grunde genommen konnte man dieselbe Schichtzusammensetzung in den Profilen L—L1 und M—M1 beobachten. Ein Unterschied bestand nur darin, daß die untere dunkle Schicht der zweiten Siedlung in dem Profil L—L1 weniger Abfälle enthielt. In dem Profil M—M1 konnte diese Schicht nicht mehr nachgewiesen werden. Es hat den Anschein, daß die zweite Hütte auf dem Gebiet des Sektors II nicht bis hieher reichte.

Die dunkle Schicht der zweiten Siedlung, die in dem Sektor II beobachtet werden konnte, zeigt, daß die dazugehörige Hütte sich auch auf das Gebiet des Sektors IV erstreckte. Sektor IV war also eine typische Wohngrube der ersten Siedlung. Der Umstand, daß über dem Boden die Füllmasse am lichtesten war und unmittelbar darüber sie auch nirgends dunkel war, zeigt, daß die Gruben sich durch natürliche Einschwemmung füllten. Die Schicht der zweiten Siedlung des Sektors II war auch über Sektor IV nachweisbar (Beil. VII, Profil K—K1, 217). Der Boden war nicht eben, weil die in den Sektor IV geworfene Erde nicht niedergestampft wurde, sie sich also langsam setzte. Der Boden der zweiten Hütte im Gebiet des Sektors II war eben, nicht aber über Sektor IV und daraus folgt, daß die beiden Hütten der ersten Siedlung an der Stelle der Sektoren II und IV nicht gleichzeitig standen. Sektor IV war älter und seine Gruben wurden zugeschüttet. Zur Zeit des Baues der zweiten Hütte im Sektor II war diese Stelle schon geebnet. Im Sektor II wurde aber sofort nach dem Niederreissen der ersten Hütte der ersten Siedlung eine neue gebaut.

Die zweite Hütte über dem Sektor II war lediglich größer als die erste. Dies beweist die Ausdehnung der Schicht der zweiten Siedlung. Auf dem Plan (Beil. IV) haben wir den nördlichen und südlichen Rand der Schicht in den Profilen eingezeichnet (mit II bezeichnete horizontale Linien in den trennenden Profilwänden der Grabungsschnitte). Diese Bezeichnungen verbindend gewinnen wir an der S-Seite eine gerade Linie in NW-SO-Richtung, die am S-Rand des Sektors IV geht. Wenn wir auch an der N-Seite eine Linie zwischen den Nummern der Profile H und L ziehen, gewinnen wir eine parallele Linie. Aus dieser Linie springt die Grenze nur in nördlicher Richtung in den Grabungsschnitten IV und V heraus. Dies mag mit den Gruben 176—178 zusammenhängen, deren Füllmasse wir möglicherweise nicht von der in Rede stehenden Schicht unterscheiden konnten. Den beiden parallelen Linien entlang mögen die beiden Längswände des Hauses gestanden haben, zu denen die Schicht gehörte. Es mag viereckig gewesen sein und seine kurze südwestliche Wand über der Grube 212 gestanden haben. In dem Profil L—L1 fiel die dazugehörige dunkle Schicht auf. Die nordwestliche kurze Wand mag über die Mitte des Grabungsschnittes II gegangen sein. Die dazugehörige Schicht zeigte sich in dem Profil G—G1. An der von vier Seiten eingeschlossenen Stelle lagen die Pfostengruben 228, 43 und 47 in einer geraden Reihe in der Achse des vermuteten Hauses. Dieses mag viel größer gewesen sein wie die Wohngrube der ersten Siedlung. Die Längsachse des Hauses war nach NW-SO orientiert. Dieselbe Richtung hatte auch das Haus mit viereckigem Grundriß in der zweiten Grabungsstelle.

Es ist möglich, daß Sektor III ein dazugehöriges Wirtschaftsgebäude war.

Die ziemlich abgeschiedenen Teile des Sektors IV mögen für jeweils andere Zwecke bestimmt gewesen sein. Die länglichen schmalen Gruben (219—222) waren vielleicht Schlafstätten. Die Gruben 196 und 216 hatte man vielleicht als Speicher für Getreide benutzt. Wenn man annimmt, daß sie ein horizontales Dach hatten, konnte man auch über sie gehen. Die Gruben 197—200 und 217 haben den Innenraum beträchtlich erweitert.

In dem Sektor IV kamen aus der Schicht über den Gruben unter anderem ein anscheinend bearbeiteter Tierzahn (Taf. XXII, 1), das bemalte Bodenstück mit Seitenwand eines dünnwandigen Napfes aus geschlämmtem Ton (Taf. XXII, 2), ein Bodenstück mit anschließender Seitenwand eines größeren, dickwandigen, sehr groben Gefäßes mit zwei spitzen Henkeln und Abdrücken von Blättern am Boden (Taf. XXII, 3), das Bruchstück einer bemalten Fußschüssel (Taf. XXII, 4), ein grobes dickwandiges Bodenstück mit verwischem Abdruck einer Binsenmatte (Taf. XXII, 8) zum Vorschein. Ähnliche Keramikreste fanden wir auch in den Gruben

(Taf. XXII, 5—7, 9—10). Auf einem Bruchstück — Boden mit einem Teil der Seitenwand — sind eingeritzte, nicht näher bestimmbarer Muster zu sehen (Taf. XXII, 6).

Grubensektor V mag ein kleineres Wirtschaftsgebäude gewesen sein und gehörte vielleicht zur ersten oder zweiten Hütte, die an der Stelle des Sektors II stand. Aus dem Umstand, daß der Boden der bis jetzt bekannten Viereckhäuser eben war und nur von der Grube 131 man annehmen kann, daß sie in den Boden eines Hauses gehörte, also eine Speichergrube war, kann man den Schluß ziehen, daß die Wirtschaftsgebäude außerhalb der Hütten lagen. So war also das hier besprochene Wirtschaftsgebäude auf dem Gebiet des Sektors II ein Bestandteil des einen hier später errichteten Hütte. Ähnliche befanden sich zur Zeit der ersten Siedlung in der Hütte selbst. Einige der dort eingetieften Gruben mögen nämlich wirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Es ist anzunehmen, daß auch zur Zeit der ersten Siedlung Vorrats- und Speichergruben außerhalb der Hütte gemacht wurden. Es wäre also verfehlt, die um die Hütten befindlichen selbstständigen größeren und kleineren Gruben oder die aus mehreren Gruben bestehenden Wirtschaftsgruben in eine spätere Phase der Siedlung zu datieren.

Die Grube 176 hatte rundherum eine nach innen geneigte Seitenwand mit drei Pfostengruben (26, 27, 33, Beilage IV; Beil. V). An der SW-Seite beim äußeren Rand befanden sich zwei weitere (89, 90). Hierher mögen wahrscheinlich auch 34, 39 und 40 gehört haben. Die an den beiden Längsseiten der Hütte befindlichen lagen einander gegenüber. An der SO-Seite fanden wir keine. Die Öffnung zwischen 26 und 27 hat man vielleicht mit angelehnten Holzstämmen versperrt. Zwischen 34 und 40 war der Abstand groß, als daß sie den Abschluß dieser Seite gebildet hätten.

Die Gruben 176 und 178 gingen ineinander über (Taf. XXI, 2). An der SO-Seite von 176 war ein Eingang in 178. Die beiden befanden sich unmittelbar nebeneinander, doch wurde die eine beim Graben der anderen nicht beschädigt. Sie gehörten zusammen und wurden zu gleicher Zeit benutzt. Deshalb fehlten die Pfostengruben an der SO-Seite von 176.

Die Stellung der Grube 178 beim Rande des Sektors II war eine solche, daß kein Zweifel darüber aufkommen kann, sie haben zusammengehört. Hier hatte der Rand des Sektors II eine bögenförmige Einbuchtung. Der Grubenrand folgte dem Rand der Einbuchtung ohne dabei die andere zu stören. Einen Beweis dafür haben wir in der 10 cm breiten Lößwand, die zwischen beiden unverletzt erhalten blieb.

Es scheint wahrscheinlich zu sein, daß die Gruben 176 und 178 zu der Wohngrubenhütte auf der Stelle des Sektors II gehörten. Sie mögen vielleicht wirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Nach ihrer Lage kann man auch annehmen, daß sie einen späteren Zubau darstellen.

Der Rand dieses Zubaus mag in der Linie der Pfostengruben 34, 90, 89, 26, 27, 33, 39, 40 und 44 gelegen sein. Es kann auffallen, daß wir viel mehr Pfostengruben um Sektor V, als um Sektor II fanden. Dies kann damit erklärt werden, daß man sie in die Seitenwand der Grube 176 eintiefe und so sie durch die Erosion der Oberfläche viel weniger betroffen waren. Von den an der Böschung der Grube 176 entdeckten Pfostengruben war 27 die tiefste; 26, 33, 89 und 90 lagen teilweise außerhalb des Grubenrandes. Von beiden letzteren blieb kaum etwas erhalten. 39 und 40 waren in 177 eingetieft. Letztere war nur eine seichte Mulde, vielleicht nur eine oft betretene Stelle.

Diese Ausführungen erklären auch, warum so wenig Pfostengruben um Sektor II zu finden waren. Der Boden der Grube 176 war nach W geneigt (Beil. VI, V, Profil S-S 1). In NW-Richtung war sie verzweigt. Die Grube 178 hatte eine regelmäßige Form, war groß und sehr sorgfältig ausgestaltet, was beachtet zu werden verdient (Beil. VI, V, T-T 1, Beil. VII, I-II). Die steilen Seiten waren nach innen nur leicht geneigt, der Boden etwas trogförmig. Sie mag eine flach zudeckte Vorratsgrube gewesen sein.

In 176 fanden wir hauptsächlich Keramikreste (Taf. XXIII, 1—6) und in 178 außerdem (Taf. XXIII, 9—11, 13—14) Bruchstücke von polierten Steinwerkzeugen, eine zerbrochene rote Jaspisklinge (Taf. XXIII, 7—8, 12) und einen Reibstein (Taf. XXIII, 15). Die Funde unterscheiden sich in keiner Hinsicht von den üblichen.

Beim S-Ende der Grabungsschnitte IV—V in einer Länge von 3—3.5 m und in 25—30 cm Tiefe lagen auffallend viele Hüttenlehmstücke. Sie bildeten keine zusammenhängende Schicht, doch mögen sie ursprünglich zusammengehört haben. Einige Stücke fanden wir auch beim S-Ende des Grabungsschnittes VI und wieder in derselben Tiefe. Im Grabungsschnitte VII entdeckten wir wieder so viel und in derselben Lage wie in den Grabungsschnitten IV und V. Die am N-Rand der Hüttenlehmfläche befindlichen Pfostengruben 88, 95, 76, 75, 74 und 71, 36, 69, 70 und 72, 36, 68, 76 und 65 bildeten eine wenig nach NO—SW orientierte gerade Reihe. 95, 96 und 36, 72, 68, 111, 112 und 113 lassen auf zwei parallele nach NW—SO orientierte Reihen schließen. In der Reihe von 95 und 36 fehlten in SO-Richtung die weiteren. Es ist möglich, daß Pfostengruben auch an der Stelle von 205 und 209 standen, doch mögen sie bei weiteren Erdarbeiten vernichtet worden sein oder waren sie in der Füllmasse der Gruben nicht zu erkennen. Es ist möglich, daß auf der Stelle von 202—203 bei den in die Reihe 36 und 72 gehörigen derselbe Fall vorliegt.

Nach dem Stand der Pfostengruben scheint es wahrscheinlich zu sein, daß auch hier ein Haus mit viereckigem Grundriß stand (Beil. IV). Auch dieses erstreckte sich in NW—SO-Richtung. An der kurzen NW-Seite mag es eine doppelte Pfostenreihe gehabt haben, wenn die eine Reihe nicht das Resultat eines Umbaues ist. Die hier in 25—30 cm Tiefe gefundene zusammenhängende Hüttenlehmschicht mag zu diesem Haus gehören und von der Wand oder dem Boden dieses Baues stammen.

Um die Sektoren I—V fanden wir folgende Einzelgruben.

Grube 131 (Beil. VII F—F 1) mag eine horizontal zugedeckte, möglicherweise frühere Vorrats- oder Speichergrube gewesen sein, die man in den Boden der Hütte mit viereckigem Grundriß der NW-Ecke der ersten Grabungsfläche eingetieft hat. Nur ein kleiner Teil von 132 und 133 lag in der Grabungsfläche. 134, 135 und 139 mögen Speichergruben einer der in der Nähe befindlichen Hütten gewesen sein. Die seichten, trogförmigen kleinen Mulden 136, 137, 177, 179, 195, 211 und 230 wurden kaum absichtlich gegraben, sondern oft betretene Stellen gewesen sein. Ein Teil von diesen (137, 177, 179, 195) lag am Rande von größeren Gruben und erleichterten den Zugang zu diesen oder haben diese Form infolge der Benützung der Grube erhalten.

Die Gruben 145, 146, 148, 160, 167, 168, 170, 193, 192 an der W- und S-Seite des Sektors II und 202—209, 225—227 an der S-Seite des Sektors IV mögen kleinere Speicher gewesen sein.

Auch hier befanden sich größere Vorratsgruben (171, 169, 194, 215, 214, 212, 210 und 201). Einige von diesen waren Einzelgruben (171, 212, 210, 201), die anderen schlossen sich anderen Bauten an (169, 215). Diese letzteren waren möglicherweise Zubauten.

Die kleineren-größeren Gruben hat man mit an den Rand gelegten Holzstämmen zugedeckt. Darüber wurde Erde gehäuft. Einige waren innen zweiteilig (139, 171, 204, 206, 207, 227), um die verschiedenen Vorräte gesondert aufbewahren zu können.

Die Masse, die Form und die Ausbildung der Gruben 178, 196, und 201 stimmten in großem und ganzem überein. Alle drei mögen Vorratsgruben für Getreide mit waagerechter Bedeckung gewesen sein. Am Boden von 201 fanden wir große, dicke Hüttenlehmstücke ohne Astabdrücke. Rundherum um diese fanden wir ebenfalls viele Brocken. Einzelheiten, die auf die Art des Baues Folgerungen zuließen, konnten nicht entdeckt werden.

Die Gruben 172—175 vertieften sich von den Rändern gegen innen allmählich. An der SO-Seite und im Innern befanden sich je zwei seichte Pfostengruben. Möglicherweise sind sie Teile einer anderen Wohngrube.

Die nördlich von der Grube 210 zwischen den Grabungsschnitten VI und VII gefundene große ungestörte Lösoberfläche trennte den Grubenkomplex in eine W- und eine O-Hälfte (Beil. IV). Von hier angefangen neigten die Gruben des Sektors II nach W, die der Sektoren VI—VIII nach O. Diese Scheidung lassen auch die Profile klar erkennen (Profile J—M der Beil. VII). Die Sektoren III und IV waren zwischen diese beiden Teile eingekleilt. Hier konnte man typische Siedlungsschichten nur in der Mitte der Profile und in dem Gebiet der Sektoren III und IV unterscheiden. Das

folgende Profil (Beil. VII, M—M1) zeigte bereits klar an, daß sich in O-Richtung weitere Stellen der Siedlung befinden. Hier zeigten dies auch die Profile. In dem Grabungsschnitt VIII entdeckten wir bereits die äußeren Gruben dieser Komplexe. Bei der Erforschung der Grabungsschnitte VIII—X konnten wir an dieser Stelle drei gut absonderbare Bauten unterscheiden (Sektoren VI—VIII).

Die N-Hälfte des S-Endes des Grabungsschnittes X hatte eine größere trogförmige Mulde; der Boden war vom Rande des Grabungsschnittes nach innen geneigt und stieg wieder gegen den Rand des Sektors VI leicht an. In diese waren die Gruben 231 und 232 eingetieft. Nur ein kleiner Teil von diesen lag in der Grabungsfläche.

Die N-, W- und S-Seite des Sektors VI war eine größere, ungestörte Lößfläche. In der SW-Ecke lagen die größeren, anscheinend zweiteiligen Gruben 266 und 267. Sie waren vom Sektor VI ziemlich abgetrennt. An der kürzeren NW-Seite schlossen sich die in dieser Richtung stufenförmig eingetieften Gruben 263—265 an. Es hatte den Anschein, daß sie Reste der zu dem Sektor VI gehörigen Wirtschaftsgebäude sind. Wir fanden hier drei Pfostengruben: eine an der O-Seite und zwei innerhalb der Ränder.

An der S-Seite, auf der hohen Lößoberfläche entdeckten wir drei Gruben. Der Boden von 268 war mit steilen, nach innen geneigten Wänden abgegrenzt. 261—262 waren zusammenhängende trogförmige Mulden. Von der Lößoberfläche gemessen war 261 56 cm und 262 31 cm tief. Alle drei mögen flach bedeckte Gruben gewesen sein.

Die Profile N—N1 und O—O1 (Beil. VII) zeigen klar, daß der Sektor in eine nach S geneigte Lößoberfläche eingegraben wurde. Desungeachtet fielen charakteristische Eigenheiten auf: die eine Seite war stufenförmig geneigt, die andere stieg ebenso an. Wegen der Neigung der Lößoberfläche war dies hier weniger auffallend, doch konnte sie in O—W-Richtung beobachtet werden (Beil. VI, VI, Profil Z—Z1).

Es fiel auch der viereckige Grundriß auf. Die N-, W- und S-Seiten waren von den Gruben 266—267 abgesehen im großen und ganzen gerade. Nahe der O-Wand des Grabungsschnittes X hatte die N-Seite eine südöstliche Richtung; doch hatte die S-Seite weiter die O—W-Richtung beibehalten. An der O-Seite besaß der Bau wahrscheinlich einen bogenförmigen Abschluß.

In Zusammenhang mit der viereckigen Form der erforschten Stelle fiel es auf, daß die Pfostengruben 114—116 eine gerade Reihe bildeten, außerdem auch die Pfostengruben 115—116 nahe beim W-Rand lagen. An der S-Seite befanden sich in der Nähe die Pfostengruben 122 und 123. An der W-Seite lagen 259 und an der S-Seite 255, 254 und 251 in der Reihe der Pfostengruben an der N-Seite, 114 außerhalb des Grubenrandes. In dem Grabungsschnitt X bildeten 127—130 im großen und ganzen eine nach N—S orientierte Reihe, die zu der großen, trogförmigen Eintiefung an der N-Seite des Sektors VI gehörte, worin auch 231—233 lagen. Die im Inneren des Sektors befindlichen zwei Pfostengruben 120, 64 stehen mit der Innenkonstruktion oder der Reparatur der Hütte in Zusammenhang.

Was die Innenkonstruktion der Hütte betrifft fiel es auf, daß an drei Seiten eng nebeneinander gereiht Gruben lagen. Der mittlere und der nördliche Teil waren weniger gegliedert.

Am Boden von 254 lagerte eine 10—15 cm dicke reine Aschenschicht. Spuren von Brand konnten hier nicht konstatiert werden. Am Grund, weiter am Boden von 251 und 253 fanden wir im ganzen zwanzig Pfostenlöcher, deren Durchmesser 2—3 und deren Tiefe 4—8 cm betrug. Auch diese waren mit lockerer, lichtgrauer, hauptsächlich Asche enthaltender Erde gefüllt. Am südwestlichen Teil des Bodens der Grube 251 befand sich weniger Asche und 253 enthielt überhaupt keine. Die kleinen Pfostenlöcher waren unregelmäßig angeordnet. Die meisten befanden sich um 254. Solche entdeckten wir nicht nur am Boden der Grube, sondern auch in der Seitenwand.

Über 237 fanden wir eine 15—20 dicke zusammenhängende Lehmbewurfschicht (Taf. XXIV, 1). Es lagen hier hauptsächlich solche mit Astabdrücken. Unter diesen waren viele Gefäßbruchstücke und in auffallender Menge Tierknochen. Diese Schuttschicht lag in dem Originalzustand, war also nicht gestört, doch ohne daß man die Zusammenhänge hätte erkennen können. Darunter

befand sich eine höhere Lößfläche, die mit der am nördlichen Rande von 257 und an der NO-Seite von 260 befindlichen Lößfläche weiter an der N-Seite von 236 ebenfalls mit 236 bezeichneten nach S geneigten Lößfläche eine im großen und ganzen einheitliche geräumige zusammenhängende Fläche bildeten. In diese war 237 eingetieft. Die Lehm bewurfschicht mag kaum zu dieser Grube gehört haben. Wahrscheinlich gelangte sie an diese Stelle nach der Aufschüttung der Grube 237 und stammt so von der zweiten Siedlung auf dem Gebiete des Sektors VI.

Auch in den Grabungsschnitten VIII—X über den Gruben der Sektoren VI—VIII fanden wir dasselbe keramische Material wie bis jetzt (Taf. XXV, 1—2, 7—9). Die Stein- und Knochenwerkzeuge stellen die schon bekannten Typen dar (Taf. XXV, 3, 5, 12—13). Es kam auch ein aus einem Gefäßboden geschnitzter Spinnwirtel zum Vorschein (Taf. XXV, 4). Es seien noch folgende Funde erwähnt: Hirschgeweihstück mit Arbeitsspuren (Taf. XXV, 6), Axt aus Hirschgeweih (Taf. XXV, 11), Hüttenlehmstück mit eingeritzten Linien an der Außenseite und einer dünnen Kalkschicht (Taf. XXV, 10).

Auch in den Gruben des Sektors VI kamen ebensolche Gefäßbruchstücke zum Vorschein (Taf. XXV, 14—16).

Der Grundriß des Sektors VII ist ähnlich wie der des Sektors VI. Die nördliche und südliche Seiten bilden im großen und ganzen eine gerade Linie. Die viereckige Form fiel auch hier auf. Diese wurde zwar durch die Gruben 270—274 und 292 verunstaltet, ebenso wie bei Sektor II die Gruben 176—179 und bei Sektor VI 266—267 eine Änderung der Form verursachten. Auffallend war es, daß sich dies wiederholt. Es ist kaum wahrscheinlich, daß man eine regelmäßige Form an der N- und S-Seite anstrebt, man dies auf der W-Seite vernachlässigt hätte. Nach der N- und S-Seite könnte man die östliche Linie der Gruben 273 und 292 als Abschlußlinie rekonstruieren. Wir irren uns vielleicht nicht, wenn wir den westlich davon befindlichen Teil als spätere Zubauten bestimmen.

Auch die Innengliederung des Sektors VII war eine ähnliche wie die der Sektoren II und VI. Besonders gedrängt war sie in der N-Hälfte. Beim W-Rand befanden sich drei große Gruben (275, 291, 290). Der mittlere, hauptsächlich aber südöstliche Teil war weniger gegliedert und hier war die freie Bewegung am besten gesichert.

Außerhalb des Randes fanden wir drei (55, 107, 58a), innen zwei Pfostengruben (58, 125). Nach diesen konnte der Bau nicht genau bestimmt werden. Ob 58a tatsächlich in Zusammenhang mit dem Sektor steht, ist nicht sicher.

Die Gruben des Sektors VII waren in N—S und O—W-Richtung stufenweise eingetieft (Beil. VII, N—N1, O—O1; Beil. VI, VII, Profil V—VI; Taf. XXIV. 2). Eine solche Gliederung wurde auch bei den Gruben 270, 271, 273 und 274 angestrebt. Bei 275 war diese Neigung nach innen unterbrochen, weil ihr Boden lediglich höher lag. Auch dies läßt erkennen, daß die Gruben 270, 271, 273 und 274, die die viereckige Form des Sektors deformierten, die Reste von späteren Zubauten sind. Von hier an waren die Gruben bis 277 wieder stufenweise eingetieft. Von hier an gefangen lagen alle auf einem höheren Niveau. Durch die von 275—276, 278—281, weiter das südliche Ende von 281, 276 und 285 umschlossene ebene Lößoberfläche lag als um einen Mittelpunkt von 277 und so bildete sie durch die stufenweise Ausbildung eine konstruktive Einheit.

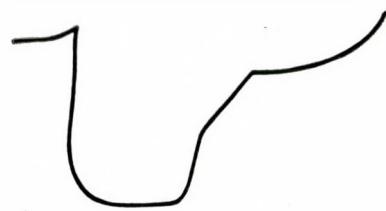
Die Grube 277 war caa 3,2 m lang, 0,75—1 m breit und hatte im großen und ganzen einen viereckigen Grundriß. Die N-, S- und O-Seiten waren fast senkrecht steil ausgebildet. Zur Westseite schloß sich in der Mitte eine 60 cm breite, gegen die beiden Enden der Grube sich verengende, nach innen stark geneigte Böschung an. An dem nördlichen und südlichen Ende war der Grund ein wenig untergraben worden. Er war beim S-Ende vom Rand gemessen 155 cm und beim N-Ende 180 cm tief. Der Boden war nach N ein wenig geneigt (Abb. 14—15).

Beim Abdecken des Grabungsschnittes IX war an der N-Seite der Grube 277 auf der Lößoberfläche ein runder dunkler Fleck sichtbar. Man hatte den Eindruck, sie seien Pfostengruben, nur die Füllmasse war dunkler. Beim N-Ende von 277 nahe beim Boden fanden wir nach Ent-

fernen der dunklen Füllmasse eine zylindrische Öffnung, die mit ebensolcher Erde gefüllt war. Diese war 30—40 cm in die Grubenwand eingetieft und ging dann schief nach oben. Nur dann stellte sich heraus, daß hier der Kamin der Herdgrube war. Von der Mitte der oberen Öffnung konnte ein dünner Stab ohne weiteres in die lockere, fast nur aus Asche bestehende Füllmasse eingedrückt werden. Das Ende des Stockes kam bei der unteren Öffnung heraus. Das so gewonnene Loch haben wir in der Mitte der Füllmasse vorsichtig erweitert. Beim N-Ende der Grube haben wir ein kleines Feuer angezündet. Der Rauch entfernte sich durch das Kaminloch.

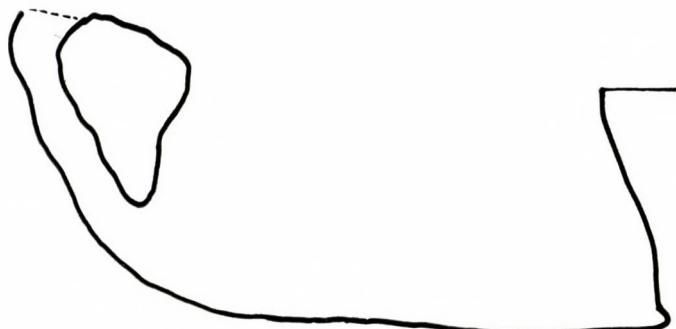


14. Zengővárkony. Grabungsstelle I im Jahre 1948.
Längsprofil der Grube 277 (Herdgrube).



15. Zengővárkony. Grabungsstelle I von 1948.
Querschnitt der Grube 277 (Herdgrube).

Die dunkle, schwärzliche Erde der Grube war fast ganz einheitlich. Unter dem Humus war die Schicht etwas lichter, bräunlich, darunter lag schwarze Erde. Nach unten war sie immer lockerer und grauer was mit dem immer größeren Aschegehalt zusammenhing. Gegen den Boden enthielt die Füllmasse immer mehr Asche ; hier lag eine 5—8 cm dicke reine Aschenschicht, vor der unteren Öffnung des Kamins befand sich ein Haufen Asche. Beim Innenrand entdeckten wir ein Hundeskelett.



16. Zengővárkony. Grabungsstelle I von 1948. Schnitt der Grube 277 (Herdgrube) und des dazugehörigen Kamins.

Die Füllmasse enthielt außer ein-zwei typischen Gefäßscherben nichts. Die der Gruben um die Feuergrube herum war überall viel dunkler als dies sonst der Fall zu sein pflegt. Dies hing sicher damit zusammen, daß aus der Feuergrube die Asche entfernt und außerhalb der Hütte ausgeschüttet wurde.

In der Grube konnte man nicht die kleinste Spur des Ausbrennens der Seitenwand entdecken.

Das Kaminloch durchschnitten wir im Jahre 1949 (*Abb. 16*). An der Wand fanden wir rundherum reine Asche, die sich noch während der Gebrauchszeit ablagerte. Ruß konnte nicht festgestellt werden.

Die in dem Grubensektor VII gefundenen Kulturreste entsprachen denen, die wir an anderen Stellen der Siedlung entdeckten (Taf. XXV, 19—22 ; Taf. XXVI, 5—6; Taf. XXV, 18 ; Taf. XXVI, 4). Auf dem Bodenstück einer Schüssel ist eine Binsenmatte eingedrückt (Taf. XXVI, 6). Erwähnenswert ist noch das größere Stück eines Wildeberhauers (Taf. XXV, 17).

Sektor VIII mag nach dem Teil, der noch in der Grabungsfläche lag, einen ovalen, unregelmäßigen Grundriß gehabt haben. Die Achse war nach NW—SO orientiert. Er sonderte sich vom Sektor VII klar ab. Die Linie des W-Randes schien für eine Hütte entsprechend zu sein. Am O-Rand lag nach den Gruben 308—311 wahrscheinlich eine Hütte, die wirtschaftlichen Zwecken diente.

Was die Innengliederung und Konstruktion betrifft, mag sie den früher besprochenen ähnlich gewesen sein (Beil. IV; Beil. VII, N—N1, O—O1; Beil. VI, VIII, Profil U—U1; Taf. XXIV, 2). Beim N-Rand befanden sich dicht neben einander viele kleinere Gruben. An der W- und SW-Seite erstreckten sich die Gruben 298 und 312—313. Die beiden letzteren waren eigentlich eine große Doppelgrube. Zwischen 313 und 315 lag eine ungestörte hohe Lößfläche. In der Mitte des Sektors war eine einzige große Grube (307). In diese waren zwei kleinere eingetieft (305—306), doch waren sie nur 20—30 cm tief. Wahrscheinlich kann man sie als Sitzplätze deuten. Es konnte festgestellt werden, daß die Sektoren II und VI—VIII eine ähnliche innere Gliederung gehabt haben und die Konstruktion ebenfalls dieselbe war.

Am Rande des Sektors VIII fanden wir nur zwei Pfostengruben (57, 58a). Ihre Zuteilung war ungewiß. Im Inneren waren auch nur drei weitere (126, 59—60). So kleine wie 296, 300, 304, 311 und 315—316 können auch Pfostengruben gewesen sein. Diese unsicheren Angaben trugen zur besseren Kenntnis des Baues wenig bei.

Bei der Untersuchung der Profile zwischen den Grabungsschnitten VIII—IX und IX—X (Beil. VII, Profile N—N1, O—O1) war die stark abweichende Mulde der Sektoren VI—VIII auffallend, die von höheren, fast ungestörten Lößflächen von einander getrennt waren. In dem Profil N—N1 konnte man diese Scheidung noch nicht gut konstatieren, aber auch die Schichtzusammensetzung gab kein klares Bild. Dieses Profil befand sich in der Nähe des westlichen Endes der Sektoren, wo wegen der geringen Tiefen die charakteristischen Eigenheiten noch nicht auffielen. Desto überzeugender ist das Profil O—O1. Der Boden des Sektors VI war bis zu den Rändern mit lockerer grauer, gelb- und braunefleckter, gemischter Erde gefüllt. Die tiefen Gruben der ersten Siedlung wurden bis zum Rande des Sektors zugeschüttet, die Erde gestampft und eine ebene Oberfläche geschafft. Ihre Neigung nach S hängt mit der damaligen Oberfläche zusammen, wie dies die Neigung der Lösoberfläche zeigt.

Über den zugeschütteten Gruben der ersten Siedlung lag eine dunkle, mit Asche durchsetzte humusartige Schicht mit vielen Kulturresten. Der untere Teil war eben, da sich darunter gestampfte Erde befand. Darüber folgte eine lichtere, bräunliche, darüber eine dunklere Schicht. Die Lage der unteren dunklen und der darüber befindlichen lichteren Schicht entspricht der natürlichen Aufschüttung. Von der unter dem Humus befindlichen dunkleren Schicht konnte nicht entschieden werden, ob sie zu einer zweiten Siedlung gehörte, oder ob sie die dunklere Färbung durch verschiedene Einwirkungen von der Oberfläche erhielt. Auch hier wiederholten sich die in den Sektor II beobachteten Erscheinungen. Über den zugeschütteten Gruben der ersten Siedlungen entstand hier eine neue.

In der N-Hälfte des Sektors VII flossen die Schichten ziemlich ineinander. Die sich östlich der Herdgrube anschließenden Gruben hatten am Boden eine etwas lichtere Füllmasse. Darüber lag eine ganz dunkle mit Asche durchsetzte Schicht, die gegen N allmählich lichter wurde und beim nördlichen Ende der Grube 255 mit der unter dem Humus befindlichen Schicht zusammenfloß. Die Füllmasse dieser Stelle wurde durch die lange Zeit hindurch hinausgetragene und an der NO-Seite der Hütte angehäufte Asche verfärbt. Als die Hütte niedergerissen wurde, hat man den um die Hütte aufgestappelten Erdhaufen, der die Hütte schützen sollte, zuerst in die zunächst liegenden Gruben geschüttet. Darüber, während der natürlichen Zuschüttung, wurde die stark mit Asche durchsetzte Erde von der NO-Seite eingeschwemmt. An der S-Seite war die Erde im allgemeinen lichter, da hier keine Asche angehäuft war.

Die Aufschüttung erfolgte im allgemeinen von N nach S, da auch die Oberfläche nach S neigt. Gleichzeitig wurde aber auch der Schutzdamm um das Haus herum eingeschwemmt, da die

Gruben stufenförmig eingetieft waren. Zuerst gelangten in die Gruben die außerhalb der Hütte angehäufte Erde und die Abfälle und zwar am schnellsten von NO. Hier war die Asche aufgeschüttet, die durch Verwehungen und durch das Regenwasser leicht von der Stelle geschleppt wurde. Von dieser Seite wurden die Gruben an der O-Seite der Feuergrube zugeschüttet. Die eingeschwemmte Asche gelangte aber nicht weiter über die große und tiefe Feuergrube, bis sie nicht gefüllt war. Inzwischen setzte sich die Einschwemmung auch von N, S und W fort, doch viel langsamer, da diese Erde schon weniger Asche mit sich führte und so schwerer war. Diese Erde gelangte größtenteils auf die W-Hälfte des Grubensektors, da die Aufschüttung von O und NO schneller erfolgte. In die Feuergrube wurde auch von anderen Richtungen Erde eingeschwemmt, doch viel weniger als von NO. Dies konnte in der Ablagerung der Feuergrube nicht konstatiert werden, da die von anderswo stammende Erde sich nach und nach mit der Asche vermengte.

Im Profil sah man gut, daß beim S-Rand der Feuergrube die Aufschüttung von der O-Seite viel schneller erfolgte (Beil. VII, Profil O—O1). Während sich die Feuergrube vom Boden gemessen bis 160—170 cm mit Erde füllte, erfolgte an der S-Seite nur eine Aufschüttung von ca 50 cm. Und dabei war diese Aufschüttung über dem Aschenhaufen eine noch stärkere. Dies wird durch den Umstand bestätigt, daß sich auf der S-Seite der Grube auf die lichtere Erde eine Aschenschicht ablagerte. Vom Rande des Sektors bis zur Grube 287 wurde das Gebiet von einer anderen Richtung aufgeschüttet und die Aschenschicht konnte sich somit nicht weiter erstrecken.

Der südlich von der Feuergrube liegende Teil des Grubensektors hatte unten keine einheitliche Schichtenablagerung. Hier war im allgemeinen die Füllmasse lichter und gegliederter. Diese gelangte zur Zeit oder nach dem Verlassen der Hütte dorthin und darüber lagerte sich auf natürliche Weise eine einheitlichere Füllmasse ab.

Sektor VII stammt von der ersten Siedlungsperiode. Die Hütte hat man wahrscheinlich niedergeissen. Die Grube füllte sich allmählich auf natürliche Weise.

Zur Zeit des Niederreissens der Hütte an der Stelle der Sektors VI und in der danach folgenden Bauzeit mag die Feuergrube des Grubensektors VII noch kaum bestanden haben; die Gruben der ersten Hütte an der Stelle des Sektors VI enthielten nämlich eine Füllmasse, die mit Asche noch nicht durchsetzt war. In der Kulturschicht der zweiten Siedlung war diese Verunreinigung auffallend. Die Feuergrube mag mit der in den Grubensektor VI beobachteten zweiten Siedlung gleichzeitig bestanden haben.

Wenn um die Hütte herum Abfallgruben gewesen wären, hätte man die aus der Feuergrube hinausgetragene Asche sicherlich in diese geworfen und von diesen hätte die Asche nicht zurückgeschwemmt werden können. Man kann aber zweifelsfrei konstatieren, daß die Asche durch Einschwemmung in die O-Hälfte des Sektors VII gelangte.

Zwischen den Sektoren VII und VIII bestand eine 1—2 m breite ungestörte Lössoberfläche (Beil. VII, Profil O—O1). Die Grube 307 war der größte, zentrale Raum der Hütte. Die in den tieferen Lagen gefundene, lichte, gemischte Kulturschicht mag von S hierher gelangt sein. Ihre Lage deutete dies klar an. Darüber lagerte eine dunkle, humusartige Schicht, worin in der Mitte ein brauner Streifen eingeklebt war. Diese Schicht war bogenförmig, weil sich die darunter befindliche Schicht setzte. Nach dem Profil erfolgte eine Einschwemmung auch von N her. Über der erwähnten Schicht konnte man einen lichteren Fleck beobachten. Nördlich davon war die Erde dunkler und darin lag ein lichterer Fleck mit trogförmiger Eintiefung. Die Schichtzusammensetzung zeigte klar, daß hier eine Hütte der ersten Siedlung stand und nachdem man sie verlassen hatte, die Gruben sich auf natürliche Weise mit Erde füllten.

Ein im großen und ganzen analoges Bild zeigte auch das Profil N—N1 (Beil. VII). Ein Unterschied bestand nur darin, daß am Boden der Gruben 312—313 eine dunklere graue Schicht lag. Dies mag mit ihrer Bestimmung zusammenhängen und sie lagerte sich noch zur Gebrauchszeit ab. Die darüber befindlichen Schichten erstreckten sich regelmäßig über den ganzen Sektor und so kann nicht bezweifelt werden, daß der ganze Sektor VIII zu derselben Hütte gehörte.

In den Gruben des Sektors VIII fanden wir die bereits gut bekannten Bruchstücke von dünn- und dickwandigen Gefäßen (Taf. XXVI, 13—16, 18—20). Es kamen ungewöhnlich viele Steinwerkzeuge zum Vorschein (Taf. XXVI, 1—3, 7—10, 12, 17). Unter den Feuersteinwerkzeugen befanden sich auch außergewöhnlich große Stücke (Taf. XXVI, 7—9, 12, 17). Erwähnenswert ist ein grob zugehauener, für das Polieren vorbereiteter, mandelförmiger Stein (Taf. XXVI, 1). Die Knochenwerkzeuge sind mit einer einspitzigen, breiten, sorgfältig gearbeiteten Knochenadel repräsentiert (Taf. XXVI, 11).

Die Profile N—NI und O—O1 (Beilage VII) gaben noch weitere Aufschlüsse über das aus dem Plan gewonnene Bild: in den Grabungsschnitten VII—X befanden sich drei Hütten der ersten Siedlung und über einer (Sektor VI) wurde noch eine spätere Hütte errichtet. Dies wurde auch durch die Zusammensetzung der Schicht bekräftigt, die sich in drei verschiedene Teile gliederte

269 war eine Einzelgrube oder ein Zubau von Sektor VI oder VIII und Grube 224 von Sektor IV oder VIII.

In der ersten Grabungsfläche fanden wir acht Gräber. Ihre ausführliche Beschreibung bringen wir im folgenden Kapitel. Zwei Gräber (344, 347) lagen beim SW-Rand des Grubensektors II, und waren in die ungestörte Lösoberfläche eingetieft. Grab 344 war 15 cm und 347 35 cm tief. Nördlich von Grab 345 lag Grab 344 nur in einer Entfernung von 1.5 m. An der SW-Seite des Grubenkomplexes befand sich wahrscheinlich eine Gräbergruppe, doch waren wegen ihrer geringen Tiefe die Gräber bereits vernichtet.

In der Grube 148 Grabungsschnitt I entdeckten wir zerbrochene und zusammengeworfene menschliche Knochen, weiter die Bruchstücke einer Fußschüssel und Scherben von dünn- und dickwandigen Gefäßen (Grab 345). Am W-Rand fanden wir auch noch 30 cm höher Gefäßbruchstücke. Das Grab wurde beim Graben der Grube vernichtet. Diese war, von der umliegenden Lösoberfläche gemessen, 50 cm tief und mag eine Speichergrube gewesen sein. Das Grab war älter als die Grube.

Am nördlichen Rand der Grube 138 fanden wir einen zerbrochenen menschlichen Knochen zusammen mit einem doppelkonischen Gefäßchen (Grab 346). Auch hier befand sich ein Grab, das vernichtet wurde. Das Gefäß lag etwas tiefer. In der Lösoberfläche war noch die sich in O—W-Richtung erstreckende, etwas dunklere Flecken des Grabbodens erkennbar. Der westliche Teil wurde durch die Böschung der Grube 138 durchschnitten. Das Grab war älter als die Grube.

In der O-Hälfte der Grube 139 in 35 cm Tiefe beim nördlichen Rand hat man ein Grab entweder in eine bereits zugeschüttete Grube gegraben oder wurde der Tote in die Grube einer bereits verlassenen Hütte bestattet.

In der Grube 176 (Grabungsschnitt IV) fanden wir in 70 cm Tiefe zwei menschliche Oberschenkelknochen und einen Beinknochen (Grab 349). In diesem Fall war die Grube älter als das Grab. Da das Grab in der Füllmasse der Grube nicht erkennbar war und wir das Grab nur konstatieren konnten, als die Knochen zum Vorschein kamen, konnten wir nicht feststellen, ob hier nachdem die Grube bereits mit Erde zugeschüttet war oder während der Einschwemmung bestattet wurde. In der Grube 220 Grabungsschnitt VII fanden wir ein Skelett mit stark angezogenen Gliedern (Grab 350). Auch dieses Grab war jünger als die Hütte.

Neben dem O-Profil des Grabungsschnittes X in dem Sektor VII fanden wir am Boden der Grube 280 ein Hockerskelett, das in dem reinen Löß lag (Grab 366). In dem Profil konnte man keine Spur der Grabgrube feststellen. Am Boden war die Stelle des Grabes sofort erkennbar; hier wurde noch vor Beginn der natürlichen Aufschüttung bestattet.

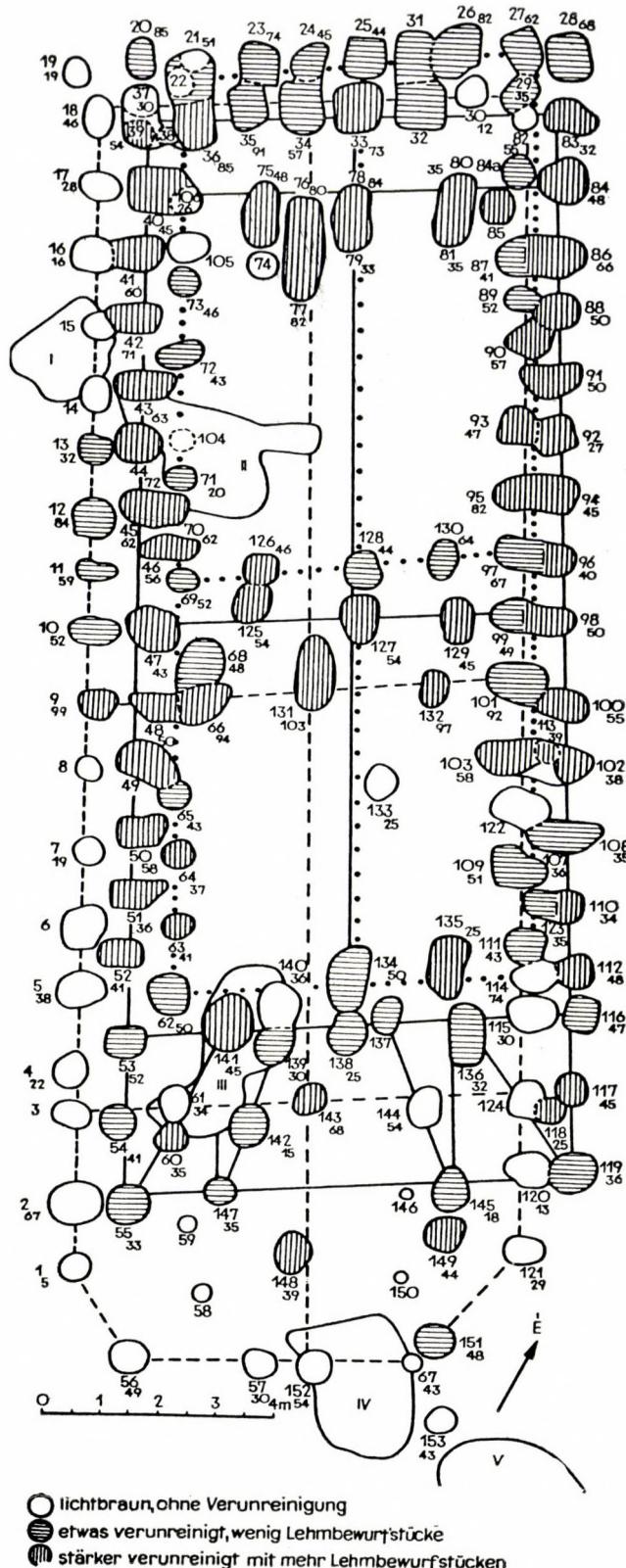
Aus den hier und da gefundenen Gräbern kann man feststellen, daß hier nicht regelmäßig bestattet wurde. Es ist möglich, daß beim Bau der Hütten nach und nach einige Gräber am Rande eines früheren Friedhofes zerstört wurden. Die Grubenkomplexe entstanden durch den Bau der Hütten an derselben Stelle. Während einer so langen Zeit hat man sicher nicht mehr gewußt, wo die älteren Gräber lagen.

b) Grabungsstelle II.

Zwischen der NO-Ecke der Grabungsstelle I und der SW-Ecke der Grabungsstelle II betrug der Abstand nur einige Meter (Taf. XIV, 1). Hier hofften wir die Gräber der Hütten der Grabungsstelle I zu entdecken. Im Jahre 1944 fanden wir auf der Parzelle 1288/1 bereits einige Gräber. Am Grunde eines Versuchsgrabens entdeckten wir dunkle Flecken. In der Füllmasse von einigen lagen Hüttenlehmbröckchen. Beim Öffnen einer größeren Fläche stellte sich heraus, daß diese dunklen Flecken eine gerade Doppelreihe bildeten und Pfostengruben waren. Diese Doppelreihe verfolgend fanden wir die zu diesen rechtwinkelig stehenden Reihen und auf der anderen Längsseite die entsprechenden Pfostengruben. Beim Erforschen der ganzen Fläche zeichneten sich im Löß die 153 Pfostengruben eines großen Hauses mit rechtwinkeligem Grundriß gut ab (Abb. 17; Taf. XXVII, 1—2).

Die ausgegrabene Fläche betrug caa 380 m². Die Oberfläche war nach SO ein wenig geneigt und während beim NW-Ende des Großhauses die alluviale Schicht 65—70 cm betrug, war diese beim SO-Ende nur 15—20 cm dick. Spuren eines gestampften oder anderen Bodens fanden wir nicht. Unter dem Humus lag eine dünne graubraune Schicht, die nach unten allmählich immer brauner wurde. Diese lag auf der Lösoberfläche. Unter dem Humus fanden wir wenige charakteristische Gefäßbruchstücke und Silexsplitter. Gegen unten wurden auch diese seltener. Unmittelbar auf der Lösoberfläche lagen weder eine Kulturschicht noch Funde.

Der Boden des Hauses mag der Löß selbst gewesen sein. Es ist kaum glaubwürdig, daß der Boden höher lag und im Laufe der Jahrtausende zugrunde ging. In der NW-Hälfte des Hauses lag über dem Löß — wie wir bereits sahen — eine 65—70 cm Erdschicht und die Pfostengruben waren bis 40—90 cm in den Löß eingetieft. Wenn das Bodenniveau höher



17. Zengővárkony. Grabungsstelle II der Ausgrabungen im Jahre 1948. Plan.

gelegen wäre als die heutige Oberfläche und bereits vernichtet wäre, dann hätte man die Pfostengruben bis 1—1,60 m in den Löß eingegraben, ja sogar noch tiefer, was ganz unwahrscheinlich ist.

Einige Pfostengruben (131, 132, 143, 149, 76—77, 151, 63, 148, 66) ließen Schlüsse über die Dicke der Pfosten selbst zu. Die Pfosten hat man nämlich bei neuen Bauten herausgenommen und an ihre Stelle fielen von der Oberfläche Hüttenlehmstücke und andere Abfälle. Nach dem Reinigen der Pfostengruben konnte man auf 20—40 cm dicke Pfosten schließen (Beil. VIII). So große Holzsäulen mußte man tief eingraben, damit das Dach sicher auf ihnen ruhe.

An der SW-Seite des Hauses befanden sich drei, an der NO-Seite zwei Pfostengrubenreihen. Die nordwestliche Seite war mit einer doppelten Reihe abgeschlossen. An der südöstlichen Seite konnte man keine ausgesprochenen Reihen konstatieren. Hier fiel auf alle Fälle die Planmäßigkeit in der Anordnung der Pfostengruben nicht auf, besonders südöstlich von der Linie von 53 und 116 nicht. Innerhalb der NW-Seite konnte man noch eine und gegen die Mitte drei Pfostengrubenreihen erkennen (Taf. XXVII, 1—2).

Details dieses großen Hauses untersuchten wir im Jahre 1949.⁷⁵

Auf der sorgfältig abgeschälten Lösoberfläche waren die dunklen Flecken der Pfostengruben klar zu erkennen. An der äußeren Reihe der SW-Seite waren die Flecken größtenteils rund oder nahezu rund. Ihre Füllmasse war im allgemeinen lichtbraun, nur selten fanden sich in ihnen Gefäßbruchstücke oder andere Relikte. Dies wurde auch durch die Profile bestätigt.

Nur über den Pfostengruben 11 und 12 lagen wenige Hüttenlehmstücke, in den Gruben 10 und 13 nur bis zur Mitte. Ihre Tiefe variierte zwischen 20—50 cm; nur vier waren 59—99 cm tief (12, 11, 9, 2).

In der inneren Reihe der NO-Seite befanden sich sechs ähnliche Pfostengruben; eine in der Linie der inneren Reihe der NW-Seite (82) und fünf in der SO-Hälfte (122, 115, 124, 120, 121). Vier ebensolche Pfostengruben fanden wir an der SO-Seite (56, 57, 152, 67) und zwei (37, 30) in der inneren Reihe der NW-Seite.

Diese Pfostengruben gehörten zu demselben Gebäude. Die an der NO- und an der NW-Seite fehlenden hat man bei der Erneuerung des Hauses vernichtet.

Die Längsachse des Hauses wurde durch die Pfosten, die in den Gruben 34, 76—77, 131 und 143 standen, gebildet (Abb. 17; Beil. VIII). Diese hielten den First und so war auch ihre Belastung größer als die der anderen und deshalb hat man hier die Pfosten tiefer eingegraben.

Bei der Bestimmung der NW-Seite ergaben sich Schwierigkeiten. Nach der SW-Wand, deren Eckpfosten in der Grube 18 gestanden haben mag, lag diese Reihe in der Richtung der Pfostengruben 18 und 82. In dieser Reihe befanden sich nämlich zwei ebenso geartete (37, 30). Danach stand der äußere Pfosten der Längsachse in der Grube 34.

Beim Durchschneiden der Pfostengruben 76—77 stellte sich heraus, daß sie nur eine Pfostengrube bilden. Was ihre Tiefe und die Zusammensetzung der Füllmasse betrifft, stimmten sie mit den fünf der Querachse überein (9, 66, 131, 132, 101; Abb. 17; Beil. VIII), gehörten also zu demselben Haus wie die anderen. Es ist aber immerhin möglich, daß beim Verstärken der Längsachse, das später notwendig erschien, hier ein Pfosten aufgestellt wurde. Diese Vermutung scheint in dem Umstand bekräftigt zu sein, daß an der gegenüberliegenden Stelle der Längsachse, an der Innenseite von 143 eine solche fehlt.

Der Flecken 74 erwies sich beim Durchschneiden nicht als eine Pfostengrube.

⁷⁵ Den Plan der Hütte hat Bauingenieur Lajos Taray aufgenommen (Abb. 17). Die Pfostengruben haben wir fortlaufend nummeriert (größere Ziffer), Die kleineren Ziffern bezeichnen die Tiefe der Pfostengruben nach dem Durchschnitt in cm von der Oberfläche des Löbess gemessen. Von den 153 haben wir 147 quer auf die Reihen durchschnitten (Taf.

XV, 2; Taf. XXVIII). Von den Profilen haben wir Pläne in Maßstab von 1:10 gezeichnet. Diese veranschaulichen auch die Zusammensetzung der Füllmasse (Beilage VIII). Nur bei den seichten und nicht durchschnittenen Pfostengruben fehlen die Profilzeichnungen.

In der Linie der Gruben 9, 66, 131, 132 und 101 lag die Querachse des Gebäudes. Die Pfostengruben waren 92—103 cm tief und es standen in ihnen Pfosten mit 30—40 cm Durchmesser (Abb. 17; Beil. VIII). Diese Achse trug die größte Belastung und damit hängt auch die Größe und Tiefe der Gruben zusammen. Die zwei äußern verbanden, die äußere Reihe der SW-Seite und die innere Reihe der NO-Seite. Dies zeigt, daß der NO-Teil des Hauses der inneren Pfostengrubenreihe entlang stand. Hier befanden sich auch jene sechs Pfostengruben (82, 122, 114, 115, 124, 121), die nach ihrer Form und Füllmasse zu demselben Haus gehörten wie die der äußeren Reihe der SW-Seite.

Die SO-Wand des Hauses lag in der Linie der Pfostengruben 3 und 124. In der Mitte dieser Wand befand sich der eine Pfosten (143) der Längsachse. Das Gerüst der SO-Wand war durch fünf Pfosten gebildet (3, 61, 143, 144, 124). Diese Wand konnte nicht in der Reihe von 5 und 114 oder 2 und 120 liegen, da hier keine Pfostengruben der Längsachse lagen. Es hätten noch die Reihe der Pfostengruben 1, 148, 149, und 121 in Zusammenhang mit der SO-Wand in Betracht kommen können, doch hätte hier nicht der dem Pfosten 66 entsprechende der Längsachse gefehlt. Nach diesen Erwägungen kann nur die Reihe von 3 und 124 als die Stelle der SO-Mauer in Frage kommen.

Die Pfostengruben 2, 1, 56, 57, 152, 67, 151, 121 und 120 und die SO-Seite umschlossen eine von zwei Seiten mit Holzsäulen umrahmte Vorhalle (Abb. 18, 2—3; Abb. 19). Nach der Vorderseite, und den Pfostengruben 148 und 152 war diese der Längsachse angeschlossen und wie weiter 2 und 1, bzw. 120 und 121 zeigen an die Seitenwände. Die beiden Ecksäulen der Hausfront lagen wesentlich weiter nach innern. Die Front war also hier verkürzt.

Es ist auch möglich, daß die Vorhalle mit einem Halbdach bedeckt war, das sich an die Wand mit fünf Pfosten zwischen 3 und 124 anschloß. In den Pfostengruben 58—59, 146 und 150 der Vorhalle standen dunnere Holzpfosten. Möglicherweise hat man mit diesen das Dach der Vorhalle gestützt. Darauf könnte man wegen ihrer paarweisen Anordnung schließen.

Die Längsachse des Hauses lag genau in der Mitte der beiden Seitenwände und die Querachse um 1.5 m näher zu der hinteren, kürzeren Mauer als zur Front der Vorhalle. L des Hauses : 22.60 m, Br : 7.5 m.

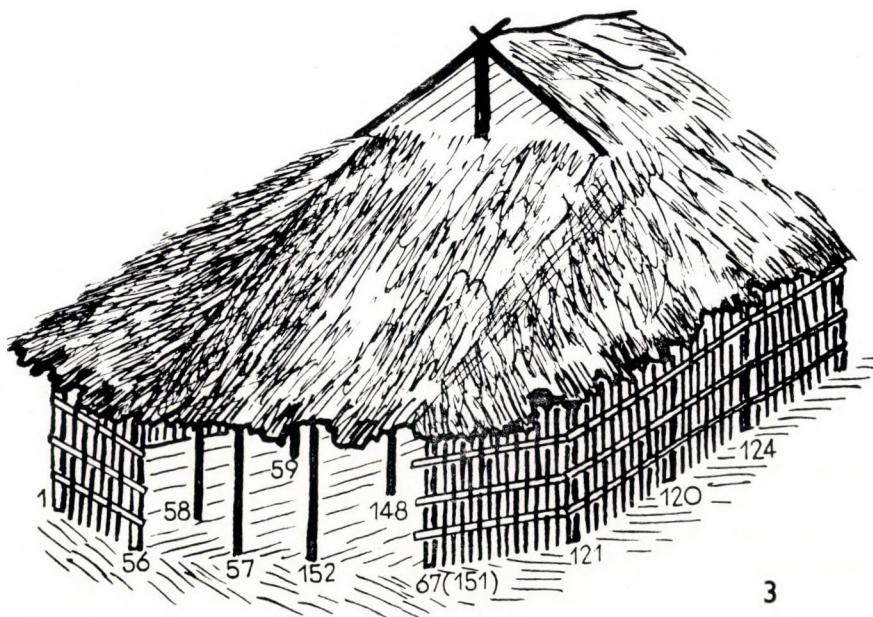
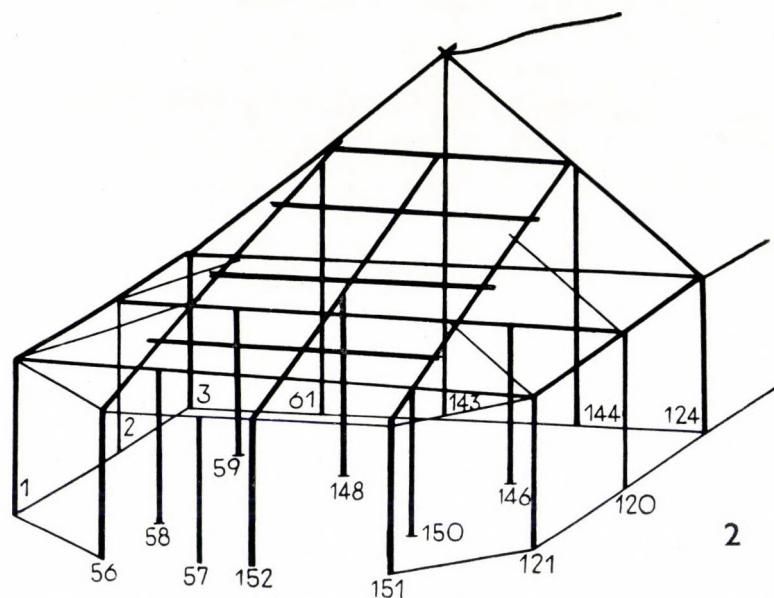
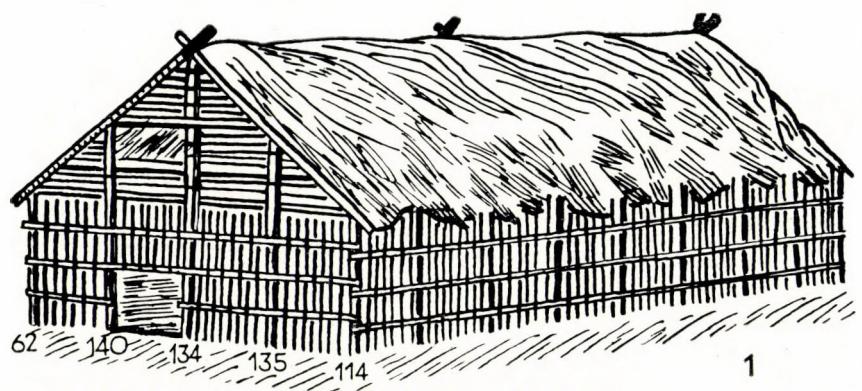
In der Längsachse standen ursprünglich drei Holzsäulen : eine in der Mitte der NW-Seite, eine in der Mitte der SO-Seite und eine in der Mitte der Längsachse (34, 131, 143). Mit den später in die Gruben 76—77 gestellten Säulen hat man — wie wir dies bereits andeuteten — die Längsachse verstärkt.

In der Querachse standen an der NW- und an der SO-Seite je fünf Pfosten. Die mittleren gehörten zugleich auch zur Längsachse. Diese waren die höchsten. Die beiden an den zwei Seiten lagen zwischen denen der Mitte und den zwei äußeren. Diese drei aus je fünf Pfosten bestehenden Querreihen bildeten zugleich das Gerüst des Satteldaches.

Das Gebäude wurde später niedergerissen. Es hat den Anschein, daß man die Holzsäulen herausgenommen hat. Dies ist auch die Ursache, warum wir nur in der Pfostengrube 132 verkohlte Reste des Holzpfostens fanden. Die herausgenommenen Holzsäulen hat man dann bei anderen Bauten verwendet, oder verbrannt. In viele Pfostengruben fielen danach Hüttenlehmbröcken.

In der mittleren Reihe der südwestlichen dreifachen Reihe hatten die Pfostengruben an der Oberfläche runde oder rundliche Form (106, 105, 73, 72, 104, 71, 70, 69, 65—62). Die Füllmasse von drei (73, 69, 68) war ziemlich dunkel, die der anderen lichter. Hüttenlehmbröcken fehlten in diesen fast vollständig oder waren nur oben vorhanden. Die Oberfläche von 63—64 war stark mit Lehmbeurwurstücken bedeckt.

An der NW-Seite befanden sich keine solche Pfostengruben. Am Boden der dritten viereckigen Pfostengrube der westlichen äußeren Reihe haben wir dicht nebeneinander den Grund von zwei weiteren entdeckt (21—22). In diesen lag lichtbraune Füllmasse. Diese gehörten, oder wenigstens die eine zu der inneren Reihe der SW-Seite. In dieser Linie mag sich die NW-Seite des Hauses erstreckt haben. Die der NW-Seite haben wir mit Ausnahme von 31—32 durchschnitten,

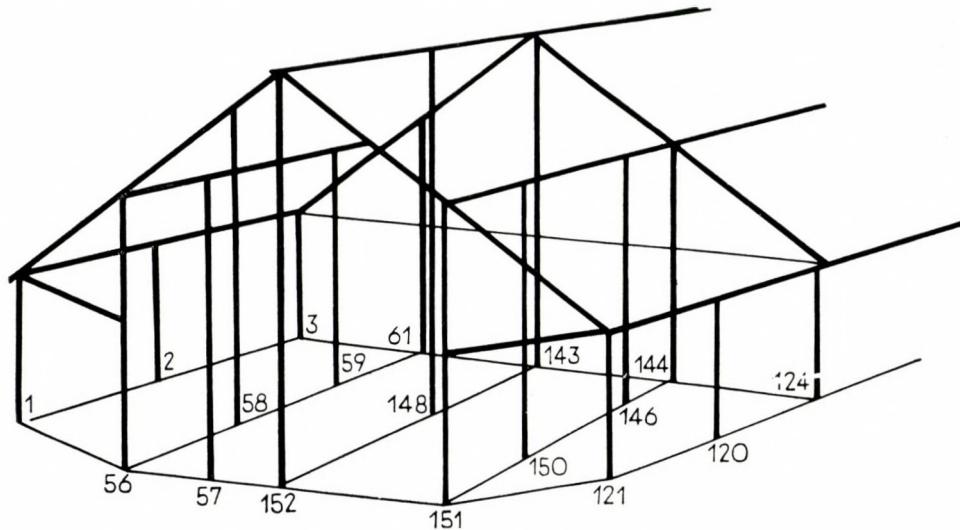


18. Zengővárkony. Grabungsstelle II von 1948. 1 : zweites Haus ; 2 : Konstruktion des ersten Hauses mit besonderer Rücksicht auf die Vorhalle ; 3 : dasselbe, perspektivisches Bild. Rekonstruktionsversuche.

sogar die Füllmasse ganz ausgehoben, aber auf ihrem Grund fanden wir keine Spur von weiteren. Es ist möglich, daß diese beim Graben der größeren viereckigen Pfostengruben vernichtet wurden.

Die Füllmasse war in den einzelnen Reihen nicht vollkommen einheitlich. So war z. B. die Füllerde von 20, 21, 23 und 25 der äußeren Reihe und von 35, 34, 30 und 29 der inneren Reihe lichter, braun oder graubraun. Dagegen waren die Pfostengruben 24, 26 und 27 der äußeren Reihe und 36 und 33 der inneren Reihe mit dunklerer bräunlichgrauer Erde gefüllt.⁷⁶

In der lichten Füllerde der Pfostengrube 34 war oben bis 25 cm Tiefe ein zweiter pfosten-grubenartiger Fleck erkennbar und mit kleinen Hüttenlehmbrocken gefüllt (Beil. VIII). Etwas Ähnliches konnten wir auch im Profil der Gruben 21 und 36 beobachten. 21 war oben auffallend



19. Zengővárkony. Grabungsstelle II von 1948. Konstruktion des ersten Hauses mit Rücksicht auf die Vorhalle, Rekonstruktionsversuch.

mit dunklerer, auch Hüttenlehmbrocken enthaltender Erde gefüllt und dieser Teil sonderte sich von der darunter befindlichen, weniger Fremdstoffe enthaltenden Füllmasse scharf ab (Beil. VIII). In den Profilen der Pfostengruben 112 und 114 der NO-Seite konnte man diese Erscheinung am besten beobachten. Beim Ausgraben fanden wir unten auch tatsächlich die dritte Grube (Abb. 17; Beil. VIII.).

In der Mitte von 33 war eine 15 cm breite scharf abgesonderte dunkle Stelle mit Hüttenlehmbrocken, die an die Stelle eines Pfostens erinnerte, die nach unten allmählich lichter wurde und in die lichtere Füllerde hineinschmolz (Beil. VIII.).

Eigentlich fanden wir auch an der NO-Seite dieselbe Situation. Auch hier bestätigten mehrere Beobachtungen, daß auch an dieser Stelle eine dritte Pfostengrubenreihe bestand. Beim Ausgraben von 102—103 kam eine hierher gehörige Pfostengrube zum Vorschein (113, Beil. VIII.).

Das Profil der Pfostengruben 110 und 123 zeigt ebenfalls eine lichte und eine dunkle Füllmasse (Beil. VIII.). Nach der Lage von 123 kann man annehmen, daß sie nicht zu dem großen Vorhallenhaus gehörte, zu der 124, 115, 111 und 109 usw. zu zählen sind. Diese befanden sich in annähernd gleichen Abständen. Nach der Lage von 110 und der dunklen mit Hüttenlehmbrocken Stark durchsetzten Füllmasse gehörte sie samt den Pfostengruben der dritten Reihe zu dem dritten Haus. 123 steht also mit der Innenreihe der SW-Seite in Zusammenhang.

⁷⁶ Auf dem Plan bedeuten die dreierlei Bezeichnungen der Pfostengruben ihren Gehalt an Hüttenlehmbrocken.

Die Profile von 107 und 108 zeigten ebenfalls doppelte Pfostengruben (Beil. VIII). Das Profil der ersteren beweist, daß die letztere, (108) die zu dem dritten Haus gehörte, in jene eingegraben wurde. An der einen Seite war die Füllmasse nur ein wenig verunreinigt. Diese gehörte also, auch nach ihrer Lage zu demselben Haus als die innere Reihe der SW-Seite.

Die Pfostengruben 88—90 waren in einem Dreieck angeordnet und berührten sich nur. Ihre Lage zeigte klar, daß sie jeweils zu anderen Häusern gehörten. Dies beweisen auch ihre Profile. Einen kleinen Teil von 89 haben wir bei der Ausgrabung vernichtet (Beil. VIII). Ihre Füllmasse war licht, rein, die von 90 war mittelmäßig und die von 88 stark verunreinigt. Diese letztere erstreckte sich bis zur Hälfte auch auf 89; sie war also älter. Alle drei gehörten zu einem anderen Haus. 90 war nicht das Glied eines Paars, konnte also nur die Holzsäule eines dritten Hauses tragen.

In dem Profil der Pfostengruben 96—97 (Beil. VIII) konnte ebenfalls eine dritte nachgewiesen werden. Die lichte, nur leicht verunreinigte Füllmasse von dieser letzteren fanden wir nur in der unteren Ecke von 96. In diese hat man die Pfostengrube des dritten Hauses eingegraben.

Auch in den Profilen der Pfostengruben 98—99 zeichnete sich ein drittes ab. Am Grund von ersterem konnte man die Stelle der Spitzen von zwei Holzpfosten beobachten (Beil. VIII). Auch die Füllmasse war von der Art, daß man drei Pfostengruben nachweisen kann.

Die Profile von 86—87 und 100—101 (Beil. VIII) zeigen klar, daß man beim Graben von späteren älteren Pfostengruben vernichtete. Die des dritten Hauses waren im allgemeinen größer und so können die kleineren der früheren Bauten beim Graben von diesen letzteren spurlos verschwunden sein.

Die Pfostengruben der inneren Reihe der SW-Seite bildeten weder mit denen der mittleren, noch der äußeren Reihe Paare. Dies konnte bei der inneren und mittleren Reihe sofort konstatiert werden. Von den inneren und äußeren Pfostengruben stehen nur einige paarweise. Diese beiden Reihen können aber wegen der Verschiedenheit der Füllmasse nicht zu demselben Bau gehört haben. Dies beweisen auch die gegen die Mitte liegenden drei Querreihen. Jede Reihe gehörte zu einem anderen Bau. Die Innenreihe der SW-Seite, weiter die Beobachtungen an der NW- und an der NO-Seite sprechen dafür, daß die Innenreihe der SW-Seite zu einem zweiten Haus gehörte. Seine Konstruktion war eine ähnliche wie die des bereits besprochenen Vorhallenhauses.

Die SO-Seite dieses Gebäudes lag in der Linie der Pfostengruben 62 und 114. Hier befanden sich fünf Pfostengruben (62, 140, 134, 135, 114). Die Längsachse des Hauses bildeten die Pfosten der Gruben 134, 128 und 25. In diesen standen höhere Holzsäulen, die den First stützten. An allen drei Stellen befanden sich je zwei: hinten 25 und 33, in der Mitte 128 und 127 und vorne 134 und 138. Die Glieder dieser Paare gehörten jeweils zu anderen Bauten; Pfostengruben des eben besprochenen Hauses waren 25, 128 und 134. Diese befanden sich in der Linie der Querachse, bzw. in der Linie der vorderen und hinteren Front. Die Querachse lag in der Linie der Pfostengruben 69 und 97. Hier standen fünf Holzsäulen. Die Längsachse befand sich in der Mitte des Hauses; die Pfosten teilten den Innenraum in annähernd gleich große Hälften. Dieser Bau hatte keine Vorhalle (Abb. 18, 1). Dies beweist der Umstand, daß sich in der Längsachse keine Pfostengruben befanden und die vor der SO-Front zu den beiden anderen Bauten gehörten. Die Länge des Hauses mag 16 m, die Breite 6 m betragen haben.

Die mittlere Pfostengrubenreihe der SW-Seite und die äußere der NO-Seite gehören zum dritten Haus. Die Füllmasse von diesen zeigte starke Verunreinigung, ihre Oberfläche war von den Hüttenlehmbrocken rot. Diese Pfostengruben meldeten sich im allgemeinen als viereckige Flecken und waren auch wesentlich größer als die der zwei früheren Häuser (Abb. 17). Beide Reihen zeichneten sich rein, ungestört ab davon abgesehen, daß ihre Flecken hauptsächlich an der NO-Seite mit denen der Pfostengruben der beiden ersten Bauten ziemlich zusammenflossen. In der SW-Wand waren 39 und 55 und an der NO-Wand 83 und 119 die Stellen der Eckpfosten. Die NW-Seite erstreckte sich in der Linie der Pfostengruben 39 und 83. In dieser Reihe fanden wir viele

stark mit Hüttenlehmbrocken gefüllte Pfostengruben. Diese Reihe war gerade, die äußere schief. Die Innenreihe lief mit der Querachse und der Vorderfront parallel; in Wirklichkeit mag diese die rückwärtige Front gewesen sein. Die äußere Reihe mag zu dem schiefwinkeligen Haus gehört haben; sie war mit der Querachse und der Vorderfront dessen parallel.

Es befanden sich aber in beiden Reihen größere, viereckige Pfostengruben und diese sind ein Charakteristikum des dritten Hauses. Es ist wahrscheinlich, daß man diese Mauer des dritten Hauses erneuert und ein wenig verschoben hat. Die Wand der beiden ersten Häuser erstreckte sich eigentlich an derselben Stelle. Zuerst hat man wahrscheinlich an dieser Linie die Pfostengruben der NW-Wand des dritten Hauses ausgegraben. Da aber die Holzsäulen in der schon öfters umgegrabenen Erde nicht fest standen, hat man für sie etwas weiter neue Gruben gemacht. Deshalb befanden sich in beiden Reihen viereckige Pfostengruben. Dies mag auch die Vernichtung der kleineren und seichteren Pfostengruben der beiden älteren Häuser verursacht haben. Wahrscheinlich hat man aus demselben Grund später diese Wand mehr nach vorne in die Linie der Pfostengruben 40 und 84 versetzt. Die bereits hier errichtete Mauer stand wegen der schon umgegrabenen lockeren Erde nicht sicher und deshalb hat man die Mauer mehr nach vorne gebracht und die fünf Pfosten in die noch ungestörte Erde eingegraben. Die wahrscheinlich auch damals herrschende nordwestliche Windrichtung mag dazu beigetragen haben, daß eben die Erneuerung dieser Seite öfters notwendig wurde.

Die SO-Front des Hauses stand in der Linie der Gruben 53 und 116. Auch hier standen fünf Holzsäulen, von diesen war die mittlere zugleich die eine Säule der Hauptachse (138). Vor der Front standen zu beiden Seiten noch je zwei (54—55, 117 und 119) in gleichem Abstand von beiden Eckpfosten (55, 119) und in ihrer Reihe noch je eine (147, 145). Diese gehörten zu der Vorhalle mit viereckigem Grundriß (*Abb. 20, 1—2*).

Zu der Hauptachse der Mitte des Hauses gehörten die Pfostengruben 33, 78—79, 127 und 138. Die Querachse befand sich in der Linie von 47 und 98. Auch hier standen fünf Pfosten.

Dieses Haus war mit der Vorhalle 19 m lang und 7—8 m breit. Die Querachse gliederte es in zwei Innenräume. Ursprünglich mag der hintere Raum größer gewesen sein, doch wurden nach dem Umbau der hinteren Mauer beide Räume gleich groß.

Innerhalb dieser Häuser fanden wir vier 15—50 cm tiefe unregelmäßige Gruben (I—IV). Die Füllmasse der Grube 1 stimmte mit denen der viereckigen Pfostengruben überein, da sogar noch an ihrem Boden Hüttenlehmbrocken gefunden wurden. An ihrem Grund entdeckten wir die Pfostengrube 15, die tiefer, also älter war als die Grube; sie enthielt lichtbraune reine Erde.

Die Gruben II—IV waren nur 15—25 cm tief. Ihre Füllmasse war nur in geringem Maße verunreinigt. Hüttenlehmbrocken enthielten nur die in diese eingegrabenen Pfostengruben. Alle drei waren also ältere Gruben. Als man hier zu bauen anfing, waren sie schon gefüllt oder hat man sie mit Erde zugeschüttet.

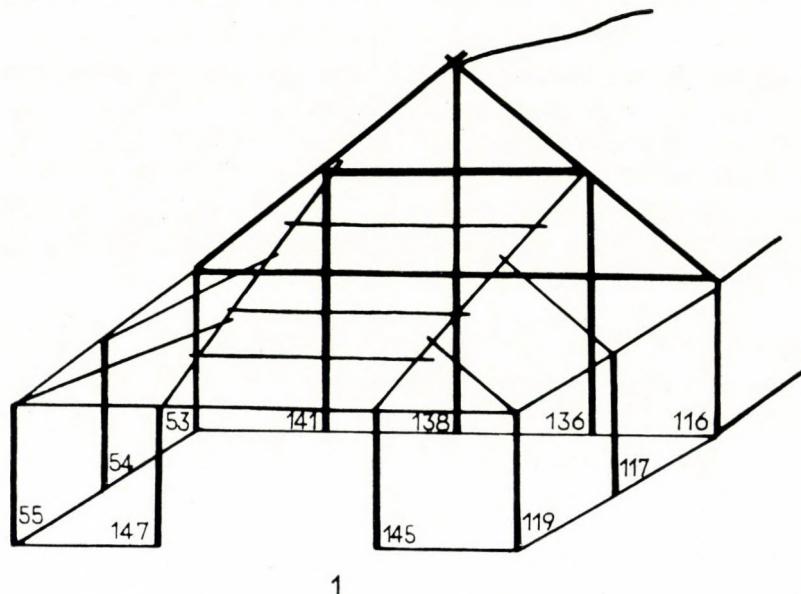
Die Grube V befand sich vor dem Haus. Nur ein Teil fiel in die Grabungsfläche. Die Füllerde war nur wenig verunreinigt und lichtbraun.

In den Gruben fanden wir nur einige charakteristische Gefäßbruchstücke.

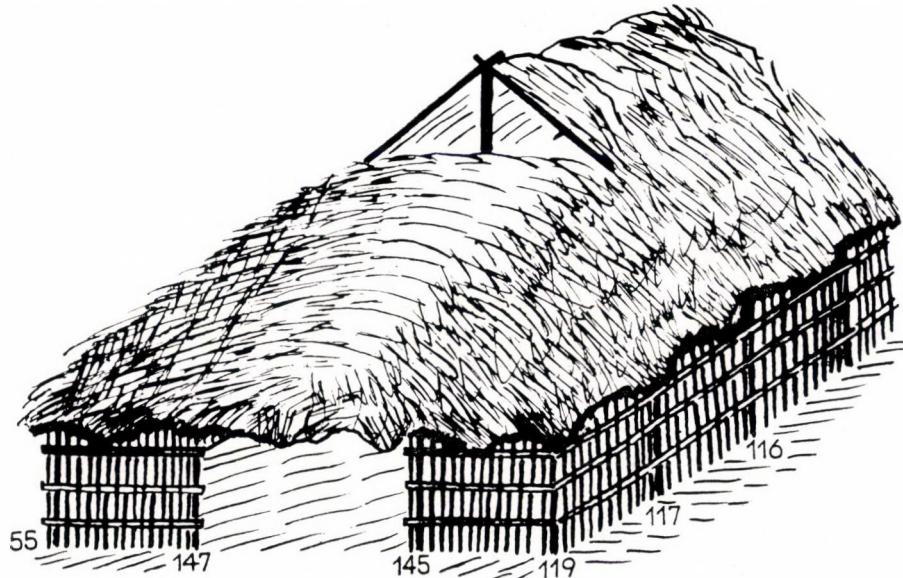
Zwischen den Gruben IV und V entdeckten wir eine kleinere Pfostengrube (153).

An dieser Stelle hat man also nacheinander drei Häuser gebaut. Alle drei hatten dieselbe Form und dieselbe Konstruktion; auch ihre Bestimmung mag dieselbe gewesen sein. Das zuletzt erwähnte Haus hat man zuletzt gebaut. Die Füllmasse der zu ihm gehörigen Pfostengruben war am stärksten verunreinigt und in den meisten wurden auch noch in den tieferen Lagen Hüttenlehmbrocken gefunden. An der NO-Seite lag die dunkle Füllmasse von 88 und an der SW-Seite von 40 auch über 89, bzw. über 106. In diesen letzteren war die Erde licht und nur wenig verunreinigt. Die Pfostengruben 107—108, weiter 100—101 hat man in frühere Pfostengruben eingeegraben (*Beil. VIII*).

Die zeitliche Stellung der beiden anderen Häuser ist etwas schwieriger. Die Füllerde von vierzehn Pfostengruben der äußeren Reihe der SW-Seite war nur kaum und von vier nur leicht verfärbt ; dagegen enthielten fünf Pfostengruben der Querachse viele Hüttenlehmbrocken.



1



2

20. Zengővárkony. Grabungsstelle II von 1948. 1: Konstruktion des dritten Hauses mit Rücksicht auf die Vorhalle ; 2: Dasselbe aus der Perspektive. Rekonstruktionsversuch.

Nur drei-vier Pfostengruben der Innenreihe der SW-Seite waren mit fast reiner Erde zugeschüttet, die anderen enthielten mehr-minder verunreinigte Füllmasse. Dies deutet darauf hin, daß jenes Haus, zu der diese Pfostengruben gehört haben, zuerst gebaut wurde. Dem widerspricht anscheinend die Tatsache, daß das erste Haus größer war und auch eine Vorhalle hatte.

Außer einigen kleineren typischen Gefäßbruchstücken im Gebiet der Häuser, in den Gruben und Pfostengruben wurden hier keine Funde entdeckt.

In der SO-Ecke der Grabungsstelle III entdeckten wir drei Reihen von Pfostengruben eines ähnlichen Hauses (Beil. IX, 1). Die Gruben haben wir durchschnitten. Mit Ausnahme von einer war die Füllerde lichtbraun, höchstens etwas grau gefärbt (Beil. IX, 5). Mit Ausnahme der Pfostengrube 3 fanden wir an ihrer Seite kleine kohlensauere Kalkstückchen. Nr. 3 enthielt eine dunklere Erde und auch Hüttenlehmstückchen. Auch hier befanden sich drei Pfostengrubenreihen, doch waren hier keine so großen Unterschiede, wie bei dem erforschten Viereckhaus. Dieser letztere Bau mag vielleicht ein Haus mit mehreren Reihen von Holzsäulen gewesen sein.

c) Grabungsstelle III

Diese Fläche befand sich in der unmittelbaren Nähe an der O-Seite des großen Viereckhauses (Taf. XXIX, 1—2). Die Fläche betrug caa 130 m².

Der Versuchsgraben entlang des Profils I—J zeigte einen Grubenkomplex von caa 12 m Länge an, der sowohl von N als auch S von einer im großen und ganzen ungestörten Lößfläche begrenzt war. Ebenso war die Lößfläche an der O- und an der W-Seite ungestört.

Die ganze Ausdehnung des ovalen Grubenkomplexes hatte eine Länge von 13 m und eine Breite von 11 m. Die Längsachse war nach NW—SO orientiert (Beil. IX, 1).

Im mittleren Teil lag die Grube III. Am Boden war sie 5 × 5 m groß. Der Boden war leicht trogförmig. Bei dem westlichen Rand hatte sie einen abgesonderten, etwas tieferen Teil. Beachtenswert ist die Ausbildung der W-Seite. Sie begann mit einer nach innen geneigten Böschung (Beil. IX, 3, Profil V—U), die sich in einer, noch die Gruben von Dachsparren aufweisende Lößbank fortsetzte.⁷⁷ Bei ihrem Innenrand begann die plötzliche starke Neigung der Grubenwand. Auch an der NW- und NO-Seite war die Grubenwand stark geneigt. Diese Grube hatte mit XIII unmittelbaren Zusammenhang. An der S-Seite war sie mit einer höheren Lößmauer begrenzt. Durch diese war sie von der Grube I getrennt. Die in die Seite eingegrabene, weniger tiefe, ziemlich abgesonderte, nischenförmige Grube II mag wahrscheinlich zu dieser gehört haben.

Der Eingang befand sich an der NW-Seite und öffnete sich aus der Grube V, was den Eindruck erweckte, als ob sie durch langwährende Benützung diese Form erhalten hätte (Beil. IX, 3, Profil K—L). Wahrscheinlich wurde diese Stelle durch oftmalige Benützung vor dem Eingang so gestaltet. Durch eine kleine Neigung konnte man in die Grube III gelangen. Ihre Innenseite war etwas steiler.

Gegen die Mitte der Grube, in einer Höhe von 30—45 cm vom Grubenboden gemessen fanden wir einen größeren Haufen von durchbrannten Hüttenbewurfstücken (Taf. XXIX, 2; Taf. XXX, 1). An einigen waren Astabdrücke zu erkennen. Sie bildeten eine 20—25 cm dicke Schicht, doch nicht mit ebener Oberfläche, da sie zusammenhanglos lagen. Dieser Schutt lag im großen und ganzen hufeisenförmig mit der Öffnung gegen SW (am Grundriß strichliert. Beil. IX, 1).

In dem Grubenkomplex fanden wir im allgemeinen wenig Hüttenbewurf, doch lagen eben in dieser Grube über den Hüttenlehmstückchen, doch etwas höher zwei Schichten mit solchen (Beil. IX, 2. Profil I—J). Es ist also nicht wahrscheinlich, daß diese von oben in die Grube fielen.

Die Hüttenbewurfstücke lagen in der kompakten, dunklen Füllmasse sehr gemischter Zusammensetzung in der Weise, als ob man sie in eine hier angelegte Grube hineingelegt hätte.

⁷⁷ Für die Pfetten des Satteldaches hat man an den Rändern kleinere Gruben gegraben (Pfettengruben). In diese hat man die schief stehenden Pfetten, die sich oben in einer Spalte trafen, gestellt.

Darüber fanden wir eine dicke Aschenschicht mit Holzkohlenstücken, worin auch viele Gefäßbruchstücke und angebrannte Tierknochen lagen. In dem oberen Niveau dieser dicken Aschenschicht war über die ganze Grube eine dünne Aschenschicht gebreitet. Von dem Haufen der Hüttenlehmstücke bis zum südlichen Rand der Grube fanden wir auch noch höher reine Aschenschichten übereinander. Diese dicke, aus stark mit Asche durchmengter Erde und reiner Asche gebildete Schicht konnte man sehr gut von der darüber befindlichen grauen Schicht unterscheiden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich diese Aschenstreifen durch Einschwemmung von der Oberfläche bildeten. Dies würde anzeigen, daß in der Grube gefeuert wurde. Die auf den Hüttenlehmstücken befindliche Asche lag an primärer Stelle. Dies beweist auch, daß sich hier keine eigentliche Schicht bildete, da darin viele Holzkohlen und gebrannte Tierknochen lagen, die in den höheren und anders gearteten Schichten fehlten. Die Asche war auch über den Rand des Hüttenlehmhaufens gebreitet, wie wenn man die Asche vom Feuer wegschiebt.

Nach diesen Beobachtungen scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß die Hüttenlehmstücke zu einer Feuerstelle gehörten.

Die schwache Seite dieser Annahme ist die, daß die Hüttenlehmstücke höher lagen als der Boden der Grube. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die am Boden der mittleren grauen Schicht der Gruben III und XIII gefundene Aschenschicht ein zweites Bodenniveau darstellt und die mit Hüttenlehmstücken ausgelegte Herdstelle zu dieser gehörte.

Die Grube XIII war 3×4 m groß. Sie hatte von NW einen Eingang aus der Grube III und stand mit dieser in Zusammenhang. Die Wände waren nach innen geneigt und ziemlich steil. Am Boden der N-Hälfte war eine kleinere Grube eingetieft, in deren Mitte ein kleines ovales Loch möglicherweise die Stelle eines Pfostens darstellte. Hier mag ein Holzpfosten zum Stützen des Daches gestanden haben (Beil. IX, 3, Profil P—O, S—R).

Die an der NW-Seite befindlichen Gruben I und XVI sonderten sich von dieser und von III scharf ab. Die Wand des Grubenkomplexes fiel drei Kanten bildend steil bei der Grube XVI ab, die nicht als selbständiger Grubenkomplex angesehen werden kann. I war eine größere ovale Mulde mit ebenem Boden und nach innen geneigten steilen Wänden. An der nördlichen Seite war eine breite, hohe Lößwand. Durch diese war sie von III getrennt (Beil. IX, 3, Profile M—N, S—R); sie war auch von der an der W-Seite befindlichen Grube IV abgesondert. An der NW- und an der S-Seite hatte sie steile, nach innen geneigte Wände. Nach O war sie immer seichter; der Rand ging allmählich in die an dieser Seite befindliche Lößfläche über. Sie war mit Asche und Holzkohlenstücken gefüllt. Hier mag eine Herdstelle gewesen sein, wenn auch der Löß nicht durchgebrannt war.

Die unmittelbar zusammenhängenden zwei großen Gruben (III und XIII) waren von denen, die sich westlich von diesen befanden (IV, XVI, I), scharf getrennt. Ebenso war die Grenze zwischen diesen und den nördlichen, doch zu dem Grubenkomplex gehörigen scharf getrennt. Die Grenze zwischen VI, XII und XV war durch eine Lößwand gebildet. Nur bei XIV fehlte diese. Diese mündete, obwohl sie eine gegen innen geneigte Wand besaß, in die große Grube (Beil. IX, 3, Profil V—U).

Die Grube VI hatte im N, W und S nach innen geneigte steile Wände. Sie ging unmittelbar in VII über, deren N- und S-Seite oben weniger steil war wie unten. Die Mitte zeigte eine muldenförmige Eintiefung. Von der Grube VII war nach S der Eingang in XII. Diese drei hingen vom Standpunkt der Konstruktion zusammen (Beil. IX, 3, Profil M—N). Eine scharfe Grenze zwischen VII und XV bestand nicht (Beil. IX, 3, Profil Ü—Ö). Sie waren von jeder zugänglich. Von S schloß sich der N-Hälfte von XV eine Bank an, an derer höher liegenden SO-Seite eine ebene Lösoberfläche lag. Auch die Gruben XV und XIV waren nicht scharf von einander getrennt (Beil. IX, 3, Profil P—O). Von III war XIV leicht zugänglich und von hier XV, VII und VI.

An den Rändern fanden wir die seichten Gruben von Dachsparren. Am W-Rand waren C4, C3, C25, C24, C23, C22, C21 und C20 halbkreisförmig angeordnet. Vom Standpunkt der Dach-

konstruktion ist es beachtenswert, daß C25, C24, C23 und C22 in eine Bank eingegraben wurden, die sich zwischen der äußeren Böschung des Grubenrandes und der steilen, nach innen geneigten Wand befanden (Beil. IX, 1; 2, Profile H—C; 3, Profile V—U). Die Profile zeigen klar, daß man eine ähnliche Konstruktion auch an der O-Seite anstrebt. Die Wände waren auch hier nach innen geneigt; die Pfostengruben standen mit Ausnahme von einer (C13) in der Böschung.

Daß sie tatsächlich die Stellen von Dachsparren waren wird auch durch den Umstand wahrscheinlich gemacht, daß gegenüber den Gruben C21—25 der W-Seite entsprechende auch an der O-Seite entdeckt wurden. Die Gruben C25 und C6, C24 und C10, C23 und C12, C22 und C13, C21 und C14 bildeten je ein Paar. Die je ein Paar verbindenden Linien sind parallel. Ihre Richtung ist im großen und ganzen NO—SW und die Längsachse der ganzen Wohngrube ist nach NW—SO orientiert. Die Dachsparren standen im rechten Winkel auf die Richtung der Längsachse.

Die entsprechenden Gegengruben von C3 und C4 fehlten an der N-Seite der Grube XV. Es ist möglich, daß man sie beim Graben von XXII vernichtet hat, oder daß man sie in der Füllerde dieser Grube nicht erkennen konnte. An der O-Seite war die Stelle zwischen XIII und XV gestört. Hier ist die kleine Neigung, wo die Dachsparrengruben C6, C10, C9 und C11 und auch hier neben den Rändern lagen. Diese O-Seite war sicherlich ebenso ausgebildet wie die W-Seite. Dies zeigten übrigens die Ränder der Gruben XIII und XV an.

Die Grube C8 lag in der Linie von C24 und C10 und diese können mit der späteren Stützung des Daches, als dies notwendig wurde, in Zusammenhang gebracht werden. C9 und C11 waren für die Dachkonstruktion überflüssig. Wahrscheinlich hat man sie bei einer notwendigen Reparatur der Hütte gegraben. Die Grube C13 war die einzige, die außerhalb des Grubenkomplexes in die reine Lößfläche eingetieft war. Dagegen beobachteten wir am O-Rande der Grube XIII in der Böschung eine nischenförmige Eintiefung. Ihre Tiefe betrug von der Lößoberfläche gemessen 65 cm. Hier mag ursprünglich der Dachsparren gestanden haben. Es ist möglich, daß C13 anlässlich der Reparatur der Hütte gegraben wurde, es ist aber auch vorstellbar, daß sie nicht zu ihr gehörte. Auch von den Gruben C20 und C21 konnte nicht festgestellt werden, welche die ältere ist. Man hat sie wahrscheinlich ebenfalls gegraben, als man die Hütte reparierte.

An den beiden Kurzseiten fanden wir keine Dachsparrengruben. Diese Seiten hat man wahrscheinlich mit Balken abgeschlossen, die man an die äußeren Dachsparrenpaare befestigte. Der Eingang war zwischen den Gruben C3 und C25.

Die im Inneren des Grubenkomplexes gefundenen sechs kleineren Pfostengruben in zwei Reihen waren die Stellen der Holzsäulen, oder der Gabelpfosten, die das Dach trugen. In der einen Reihe standen C5, C19 und C18, in der anderen C7, C16 und C15. Die nebeneinander befindlichen C17 und C16 beweisen möglicherweise, daß man später andere eingesetzt hat.

Es fiel auf, daß die beiden Reihen nicht parallel waren. Es mag vielleicht nicht zweckmäßig gewesen sein, wenn die beiden Reihen nahe nebeneinander gewesen wären, nur damit sie parallel seien. In diesem Fall hätte man C15—C17 in die geneigte W-Wand der Grube XIII graben müssen, wo sie aber nicht eine sichere Unterlage gehabt hätten.

Obwohl der Grubenkomplex, die rundherum und im Innern gefundenen Dachsparren- und Pfostengruben einheitliche Konstruktion voraussetzen, muß man für die geringe Tiefe der inneren Pfostengruben eine Erklärung finden. Hier war es nicht notwendig, für sie tiefere Löcher zu graben, da sie infolge des auf den Holzsäulen lastenden Druckes sicher standen. Ihre Höhe erheischte nur seichte Gruben, damit man sie an der gewünschten Stelle aufstellen könne. Man hat Stein- oder Holzunterlagen unter sie gestellt, damit sie tatsächlich das Dach stützend fest stehen. Die Gruben der Dachsparren und Pfosten an den Rändern des Grubenkomplexes und in seinem Innern waren als dunkle Flecken im Löß rein und ungestört zu erkennen.

An der N-Seite des Grubenkomplexes fanden wir größere-kleinere Einzelgruben (Taf. XXIX, 1; Taf. XXX, 1—2). VIII war oval und hatte steile, nach innen geneigte Wände. Der Boden war etwas nach O geneigt. Die Tiefe betrug von der Lößoberfläche gemessen 50—65 cm. Die runde

Grube IX hatte einen Durchmesser von 2 m und eine Tiefe von 40—55 cm. Die Wände waren nach innen geneigt. Der Boden war eben, nur an der S-Seite etwas tiefer. Im Inneren war eine Pfostengrube (Cl). X war eine 10—12 cm tiefe runde trogförmige Mulde. Die N-Hälfte der Doppelgrube XI war 70 cm, die S-Hälfte 40—45 cm tief. Die Seitenen waren nach innengeneigt. Der Boden war trogförmig. Zwischen VIII und XI entdeckten wir eine runde, seichte Pfostengrube (C2).

Die Grube XVII war zweiteilig (Beil. IX, 3, Profile b—a, d—c). Die kleinere war 45—48 cm tief und war zugleich der Eingang in den südlichen 110—120 cm tiefen Teil. Dieser war mit einer im großen und ganzen nach NO—SW orientierten Längsachse oval. Die steilen Wände waren nach innen geneigt. Der Boden war nach dem S- und O-Rand gleichmäßig vertieft. Hier war sie am tiefsten (120 cm). Beim W-Rand betrug die Tiefe 100—105 cm. Nahe bei der O-Seite und am westlichen Rand, aber etwas weiter befand sich je eine Pfostengrube. Der dunkle Flecken von letzterer verschwand beim öfteren Reinigen der Oberfläche, war somit ganz seicht und wahrscheinlich der Boden einer grösseren Pfostengrube. Auch die an der O-Seite war klar zu erkennen und hatte nur eine Tiefe von 10 cm. In diesen standen sicherlich Gabelfosten. Der Boden der Grube XVII war bis 60—70 cm Höhe mit brauner, gelb- und braungefleckter, gemischter, keine Abfälle enthaltender Erde gefüllt. Darauf lag oben eine Hüttenlehmschicht. Unter diesen Stücken befanden sich auch solche mit Astabdrücken. Darüber lagerte bis zum heutigen Humus eine dunkle, humusartige Schicht, die auch in reichlicher Menge Abfälle enthielt. Die unter der Hüttenlehmschicht liegende gemischte Erde mit wenig Kulturrelikten kann wahrscheinlich nach der Gebrauchszeit der Hütte, aber als noch das Dach stand, hier eingeschwemmt worden sein. Oben darauf lagen die Reste des eingestürzten Daches. Die noch damals bestehende Eintiefung konnte später aufgeschüttet worden sein.

Die Grube XVIII bestand aus zwei abgesonderten Teilen. Zwischen ihnen stand eine niedrige Lößwand. Der westliche Teil war 105 cm, der östliche 80 cm tief. Ihre Wände waren ganz steil, der Boden etwas trogförmig. Beide enthielten lichtbraune, gelbgefleckte Füllerde, in deren Mitte eine 25—30 cm dicke, dunkelgraue, stellenweise mehrere Scherben enthaltende Schicht lagerte. Diese war bereits beim W-Rand der westlichen Grube unter dem Humus vorhanden und war bogenförmig immer tiefer geneigt. Ihr Grund lag über der Lößmauer in 70 cm Tiefe. In der östlichen Grube erstreckte sich diese Schicht überall in derselben Tiefe in horizontaler Richtung, doch war sie hier immer lichter. In der W-Hälfte lagen in der unteren lichteren braunen Füllmasse nahe beim Boden grössere Hüttenlehmstücke. In der W-Ecke befand sich auch am Boden ein grösserer Haufen von solchen. In der östlichen Grube fanden wir in der mittleren dunkleren Schicht Hüttenlehmstücke. Nur ein Teil lag in der Grabungsfläche. Diese Gruben wurden durch Einschwemmung mit Erde gefüllt.

In der Mitte von XIX war eine 30 cm tiefe trogförmige ovale Eintiefung mit einheitlicher dunklerer braunlichgrauer Erde, worin nur wenig Scherben lagen.

Von der Grube XX fiel nur ein Teil in die Grabungsfläche. Es hatte den Anschein, daß auch diese zweiteilig war.

Die ovale Grube XXI hatte einen Durchmesser von 1 m und war 25—30 cm tief. Die Seite war nach innen geneigt. Der Boden war eben. An der Lösoberfläche meldete sie sich als rötlicher Flecken wegen den vielen Hüttenlehmbrocken der Füllerde. Am Boden der Grube lagen viele Hüttenlehmstücke, es waren hier sogar mehr solche als Erde. Auch einige Gefäßbruchstücke befanden sich hier. Möglicherweise stand hier ein mit Lehm bestrichenes backofenartiges Bauwerk und dieses mag hier eingestürzt sein.

Die Schichtenfolge des Grubenkomplexes war hier folgende :

Entlang des Längsprofils I—J (Beil. IX, 2) lag unter dem Humus überall eine dunkle, humusartige graue Schicht mit verschiedenen Kulturrelikten. Unter dieser befanden sich über der Grube III zwei unterscheidbare Schichten mit Hüttenlehmstückchen und einigen faustgroßen

Hüttenlehmstücken. Darunter folgte eine dicke, aschgraue, ein wenig kompaktere Schicht mit viel Asche. In diese war über den Gruben VII und XII ein Flecken mit verwitterten Hüttenlehmstücken, wodurch die Erde rot gefärbt war; am Boden lagen ziemlich viele Gefäßbruchstücke. Die aschgraue Schicht war über der Grube XII in eine untere dunklere mehr Asche enthaltende und eine lichtere trennbar. Über der Grube III war diese Schicht deutlich getrennt. Die obere war im allgemeinen lichter, nur der Drittel über Grube XII war dunkler, doch nach S (gegen J) allmählich lichter. Über der Feuerstelle war die Erde von den verwitterten Hüttenlehmbrocken rötlich. Der untere Teil der dicken, grauen Aschenschicht war im allgemeinen dunkler. Im Gegenteil zu der oberen Lage war hier die Schicht über XII lichter. Gegen J war sie immer dunkler. Von der Feuerstelle gegen J war der Aschengehalt immer größer und auch Aschenstreifen befanden sich darin und lagen nach unten bogenförmig. Die untere Grenze dieser Schicht war durch einen dünnen, dunklen, stark mit Asche durchmengten Streifen gebildet, aber über der Feuerstelle lag eine 10–15 cm dicke Aschenschicht mit Holzkohlenstücken und angebrannten Tierknochen. Auch diese Schicht enthielt reichlich andere Abfälle. Darunter befand sich eine grau- und gelgefleckte, kompakte, harte, braune Füllerde gemischter Zusammensetzung. Darin waren dünne Kalkstreifen eingeschlossen. An die N-Seite der Grube VII schloß sich eine aschgraue, lockere Schicht fleckenartig an.

Im Grunde genommen konnte man drei Schichten unterscheiden: eine obere dunkle, humusartige und ein auf zwei absonderbare graue und eine untere gemischte. Die Zusammensetzung und die Folge der Schichten war eigentlich im ganzen Grubenkomplex dieselbe, was andeutet, daß er gleichzeitig als Wohnhütte diente und sich gleichzeitig und unter denselben Umständen mit Erde füllte.

Wir können die detaillierte Beschreibung des Profils H—C übergehen, da die Zeichnung (Beil. IX, 2) deutlich erkennen läßt, daß auch hier dieselben Hauptschichten lagerten. Eines sei nur hervorgehoben: über Grube III befand sich über den dünnen Aschenstreifen unter der dicken aschgrauen Schicht eine weniger verunreinigte graubraune und am Innenrand der Grube XIII am Boden ein dunkler, brauner aschiger Flecken. Über XIII war die untere Schicht in eine gemischte dunklere obere und eine lichtere untere getrennt. Zwischen beiden lag eine aus Kalkbrocken bestehende dünne Schicht. Unter der oberen humusartigen Schicht lag über dem mittleren Teil der Grube nur eine wenig verunreinigte Lößschicht. Diese gelangte hierher, als man für das beim S-Ende des Grubenkomplexes befindliche neuere Viereckhaus mit Holzsäulen die Oberfläche ebnete.

Beim S-Ende des Grubenkomplexes fanden wir drei Pfostenreihen eines ähnlichen Viereckhauses, das auf Holzsäulen ruhte wie in der Grabungsstelle II. In zwei Reihen befanden sich je fünf, in der dritten drei Pfostengruben. Diese Reihen waren nach NO—SW orientiert. Nur ein kleiner Teil des Hausgrundrisses lag in dieser Grabungsfläche.

Als man dieses Haus baute, war die Grube XIII des Grubenkomplexes noch nicht ganz mit Erde gefüllt. Hier mag noch eine 70–80 cm tiefe Mulde gewesen sein. Diese hat man wegen der Nähe des zu bauenden Hauses mit Erde zugeschüttet wahrscheinlich mit dem Löß, der aus den Pfostengruben gewonnen wurde. In der Grube XIII fanden wir unter der humusartigen oberen Schicht eine ca 25 cm dicke fast ganz reine Lößschicht, die sich über die ganze Grube erstreckte (Beil. IX, 2, Profil B—A). In dem Profil H—C war diese Lößschicht nur über dem mittleren Teil der Grube erhalten. All dies läßt erkennen, daß das Viereckhaus mit Holzpfosten später erbaut wurde, als die Hütte des Grubenkomplexes.

Nach Aussage des Profils B—A (Beil. IX, 2) lagerte sich über die Lößaufschüttung eine dunkle, humusartige Schicht mit vielen Gefäßbruchstücken und anderen Abfällen, die aber nicht nur hier, sondern überall über dem untersuchten Grubenkomplex nachweisbar war. Aus dem Profil ist auch ersichtlich, daß sich die Füllerde der Grube im Laufe der Zeit ablagerte. Das Schweregewicht der Füllerde setzte sich immer mehr auf die Mitte. Die in der Grube befindlichen Schichten

samt der Lößaufschüttung lagerten sich nach unten bogenförmig ab. In die infolge der Ablagerung entstandene Mulde kam nachher die dunkle humusartige Füllerde.⁷⁸

Um diesen Grubenkomplex fanden wir fünf Gräber. Beim Graben der Grube IV hat man beim Becken das Skelett des Grabes 362 durchschnitten. Grab 363 hat man wegen der Grube VII teilweise vernichtet. Grab 368 wurde beim Graben der Pfostengrube 4 des Viereckhauses gestört und Grab 364 mit der Pfostengrube 1 desselben Hauses vernichtet worden. Diese Gräber waren also älter als das Haus, bzw. dieser Teil des Hauses. Das ungestörte Grab 367 lag beim O-Rand der Grabungsfläche, teilweise unter dem Rand. Aus dem Umstand, daß die Gräber um den Grubenkomplex lagen, kann vermutet werden, daß sich hier eine ältere Gräbergruppe befand. Zwischen dem Bau und den Bestattungen verstrich eine längere Zeit und man begann hier zu bauen, als bereits die Tatsache, daß sich hier Gräber befanden, in Vergessenheit geriet.

Die in den Gruben gefundenen Keramikreste (Taf. XXXI, 2—3, 6, 8, 10, 12, 13, 15), sonstige Tongegenstände (Taf. XXXI, 1), Bruchstück eines polierten Steinwerkzeuges (Taf. XXX, 7), zum Polieren vorbereiteter, grob zugehauener Stein (Taf. XXXI, 14), Schleifstein (Taf. XXXI, 4), Silexwerkzeuge (Taf. XXXI, 5, 18—24), Nucleus (Taf. XXXI, 9) und Knochenwerkzeuge (Taf. XXXI, 11, 16—17) überzeugen, wenn man sie mit den anderen Funden vergleicht, daß die Grubenkomplexe gleichzeitig sind.

Die Innengliederung und die Konstruktion dieses kleinen Grubenkomplexes stimmte mit den als selbständigen Bauten bezeichneten Sektoren der ersten Grabungsstelle überein. Überall fanden wir auf kleine Stellen zusammengepferchte kleinere Gruben, doch waren auch bequeme, größere räumige vorhanden. Auch hier hatten wir dasselbe Bild vor uns. Die an den Rändern befindlichen Dachsparrengruben verbanden das Ganze zu einer Einheit. Die kleineren und größeren Gruben waren Teile derselben Hütte: die beiden großen Gruben zwei Wohnräume, die kleineren die Speicher innerhalb des Hauses. Die nördlich davon befindlichen kleinen Einzelgruben waren horizontal zugedeckt und die größeren Gruben XI und XVII nach ihrer Form, ihrer Größe und nach den zwei Pfostengruben bei XVII waren Keller. Man hat in diesen verschiedene Vorräte und Werkzeuge aufbewahrt.

Diese Wohngrube verhalf uns zum besseren Verständnis der Grubenkomplexe. Bereits in der ersten Publikation war davon die Rede,⁷⁹ daß die an der Oberfläche sichtbaren dunkle graue Flecke Siedlungstellen seien. Es stellte sich später heraus, daß sich unter diesen komplizierte Grubenkomplexe befinden. Die kleineren erforschten Sektoren geben nicht genug Daten zu ihrer Rekonstruktion in die Hand. Es fielen erst im Jahre 1947 bei der Untersuchung des Grubenkomplexes die abgesonderten, als Reste selbständiger Wohngruben auffassbaren Sektoren auf. Nach diesen konnte man nachweisen, daß die Grubenkomplexe die Reste von Hütten sind, die man nacheinander an denselben verhältnismäßig kleinen Stellen errichtete. Der zuletzt erforschte selbständige, kleinere Grubenkomplex ermöglichte nicht nur die Rekonstruktion (Abb. 27.) sondern lieferte auch den Beweis, daß die gesonderten Sektoren der Grubenkomplexe ähnliche selbständige Wohngruben waren (Taf. VII, 4).

Die beim Graben der Gruben gewonnene Erde hat man teilweise gleich beim Errichten des Schutzdammes um die Hütte verwendet. Auch so blieb noch eine große

⁷⁸ Früher hatte es den Anschein, daß diese die Schicht der folgenden Siedlung darstelle (S. 43.), oder die Schicht ihre dunkle Farbe durch die chemische Zersetzung verschiedener Abfälle und infolge des Einsickerens des Regenwassers und des Frostes gewann. Die Erfahrungen widersprechen aber dem.

Die Tatsache, daß unter dem Humus nicht nur über Grube XIII, sondern auch über dem ganzen Grubenkomplex, ja sogar über jedem bis jetzt erforschten eine gleiche Kulturschicht liegt, zeigt, daß sich überall ein ähnlicher Prozeß vollzog. Infolge der

Ablagerung entstanden überall Mulden und es begann die natürliche Aufschüttung. Diese wurde durch das Regenwasser und den Wind gesichert, da durch diese die an der Oberfläche liegende, stark mit Asche durchmengte Erde hineingetragen wurde und diese auch sonstige Abfälle und Keramikreste enthielt. Das ist auch der Grund, warum sich die dunklen Stellen der Oberfläche, worunter sich Grubenkomplexe befinden, so gut und scharf abzeichnen.

⁷⁹ J. Dombay, a. a. O. S. 75.

Menge Erde um die Hütte. Dieser Löß sicherte für längere Zeit das Rohmaterial für die Töpferei und die Hütten.⁸⁰

Bei den Grubenkomplexen, die wir in den Jahren 1947 und 1948 erforschten, befanden sich Gräbergruppen. Die Gräber bei dem ersten Komplex untersuchten wir bereits 1939. Bei letzterem haben wir sie noch nicht ausgegraben, doch kennen wir die Stelle der Gräber. Bereits in der ersten Publikation haben wir davon gesprochen,⁸¹ daß sich die untersuchten Gräbergruppen in der Nähe von Grubenkomplexen befinden. Um jene, die wir im ersten Grabungsbericht beschrieben (1939) und in der Nähe der im Jahre 1947 untersuchten Gräbergruppen befanden sich solche. Die Grabungsfläche haben wir im Jahre 1947 bereits nach diesen Beobachtungen ausgewählt. In einer Entfernung von cca 50 m nach SO von dem Grubenkomplex kann man den dunklen Fleck eines anderen Grubenkomplexes erkennen. Wir hatten keine Möglichkeit, diese freizulegen, zu untersuchen, aber wir untersuchten ihre Umgebung und wir haben die Gräbergruppe wirklich gefunden. In dem einen Fall fanden wir nach der freigelegten Gräbergruppe die Stelle der Siedlung, in dem anderen Fall nach der Siedlungsstelle die Gräbergruppe.

In dem Sektor VI der Grabungsfläche I (1948) fanden wir in den Gruben 241 und 254 reine Asche, in dem Sektor VII eine Feuergrube mit Kamin und in der Grube III der dritten Grabungsfläche eine Feuerstelle, die mit größeren Hüttenlehmstücken ausgelegt war. Eine gebaute Feuerstelle oder eine solche mit verschmierten Wänden konnten wir bis jetzt nirgends entdecken.⁸² Die um die einzelnen Sektoren der Grubenkomplexe nur in geringer Anzahl entdeckten Pfostengruben erschwerten sehr die Rekonstruktionen und so hatten wir lange Zeit hindurch keine sicheren Beweise, daß diese wirklich die Reste von Wohnhütten waren. Zufriedenstellende Resultate zeigte nur die Ausgrabung der abgesonderten Wohngrube der dritten Grabungsfläche vom Jahre 1948. Hier waren von einigen Ausnahmen abgesehen die Gruben der Dachsparren und die der Holzsäulen, die das Dach hielten, vorhanden. Wenn solche Grubenkomplexe in der Nähe von den anderen gemacht wurden (Taf. VII, 4), wenn die Gruben in die älteren eingegraben wurden, hat man teilweise die Pfostengruben der früheren Bauten vernichtet. Andererseits lagen die Pfostengruben der späteren Hütten auch öfters in den Gruben der älteren und in ihrer Füllmasse waren sie nicht zu erkennen.

Die Siedlung erstreckt sich auf einem sich in NW—SO-Richtung erstreckenden Lößhügel, der in SO-Richtung etwas schmäler ist und von drei Seiten mit Tälern umgrenzt wird. Die Oberfläche neigt gegen SO ziemlich stark. Die südwestlichen und nordöstlichen Abhänge fallen gegen die Täler noch steiler ab. Die Erosion erfolgte also von drei Seiten. Und auf diesen Abhängen sind die Gräber und verschiedene Konstruktionselemente der Hütten den niederstürzenden Wässern und der Erde, die das Wasser mit sich führt, zum Opfer gefallen. Die Landwirtschaft beschleunigt außerdem die Vernichtung der erhaltenen Reste der Siedlung.

⁸⁰ Es ist möglich, daß auch einige Lehmgruben später als Abfallgruben benutzt wurden, doch ist es unwahrscheinlich, daß die Grubenkomplexe solche gewesen wären. Es ist kaum glaubwürdig, daß man die Lehmgruben so planmäßig ausgebeutet und, daß man die Toten neben solche bestattet hätte. In die verlassenen Wohngruben und Lehmgruben hat man später verschiedene Abfälle hineingeworfen. Eine Schichtenbildung und Zusammensetzung aber,

wie wir solche in den Grubenkomplexen fanden, konnten nur infolge einer nach und nach einsetzenden Ablagerung entstanden sein. So ist es bei den einzelnen Gruben, aber auch den Grubenkomplexen, wo über das ganze Gebiet sich hinstreckende, einheitliche Schichten beobachtet werden konnten.

⁸¹ J. Dombay, a. a. O. S. 75.

⁸² Siehe über die Feuerstellen Anm. 96.

IV. DIE AUSGRABUNGEN DER FRIEDHÖFE

Im mittleren Drittel der Parzellen Nr. 3052 und 3053 ist ein kaum wahrnehmbarer kleiner Hügel. Beide gehören zum Besitz von József Botykai in Zengővárkony (Abb. 21).⁸³ An der Oberfläche des Hügels entdeckten wir größere Gefäßbruchstücke und vollständig erhaltene Steinwerkzeuge, die sicherlich aus Gräbern, die vom Pflug zerstört wurden, stammen. Nach Mitteilung des Besitzers befördert der Pflug bereits seit 20—25 Jahren Knochen, Scherben und »durchlochte Steine« an die Oberfläche. Bei einer Gelegenheit fand er größere Gefäßbruchstücke, später neben einander zwei Gefäße, deren Oberflächen mit hellroten Farben verziert waren.

An dem für die Forschung freien nordwestlichen Teil der Parzellen suchten wir nach Gräbern, doch blieben unsere Bemühungen ergebnislos. Gräber fanden wir zwar keine, doch stellte sich heraus, daß nordwestlich vom kleinen Hügel eine Siedlung war. Im Sommer 1944 konnten wir auch im südöstlichen Teil dieser Parzelle forschen; hier war auch eine Wohnstelle.

Wenn auch bei diesen Untersuchungen, die sich auf die Oberfläche erstreckten, oder mittels Versuchsgaben geschahen und Stein- und Knochenfunde, weiter Tongegenstände zeigten, wurde jene frühere Beobachtung bestätigt, daß wenn die Wohnungen am Abhang eines kleinen Hügels lagen, am Hügel selbst die Toten bestattet wurden.

Ähnliche Beobachtungen konnten wir auch auf den Parzellen Nr. 1308/1, 1309/2 und 1310/1 machen (Abb. 21). Diese Äcker befinden sich am westlichen Abhang des Hügels. In der Nähe des Hügelrückens ist auch hier ein kleinerer Hügel, der sich auch auf die Parzelle Nr. 1307 erstreckt. Der Besitzer dieses Ackers József Fülop fand hier beim Pflügen vor ungefähr 20 Jahren viele menschliche Knochen, Gefäße, Scherben und »durchlochte Steine«. Die hier gefundenen menschlichen Knochen und der Flurnamen »Hajdutemetés« (Haidukenbestattung) werden in Zengővárkony miteinander in Beziehung gebracht.

Wir haben bereits im Jahre 1935 auf diesen Äckern geegraben. In der Aufschüttungserde von Wohngruben fanden wir hier unter anderem eine kleine Wildschweinstatue (Taf. LXXXIX, 3 = Taf. CXV, 5a—b).

Die Parzelle Nr. 1308/1 haben wir vom nördlichen Ende der Parzelle Nr. 3066 mit einem 38 m langen Graben durchschnitten. Den Graben haben wir später auch auf die Parzelle Nr. 1309/2 weitergeführt. In 20 cm Tiefe fanden wir überall den gewachsenen Boden mit sehr vielen Lößpuppen.

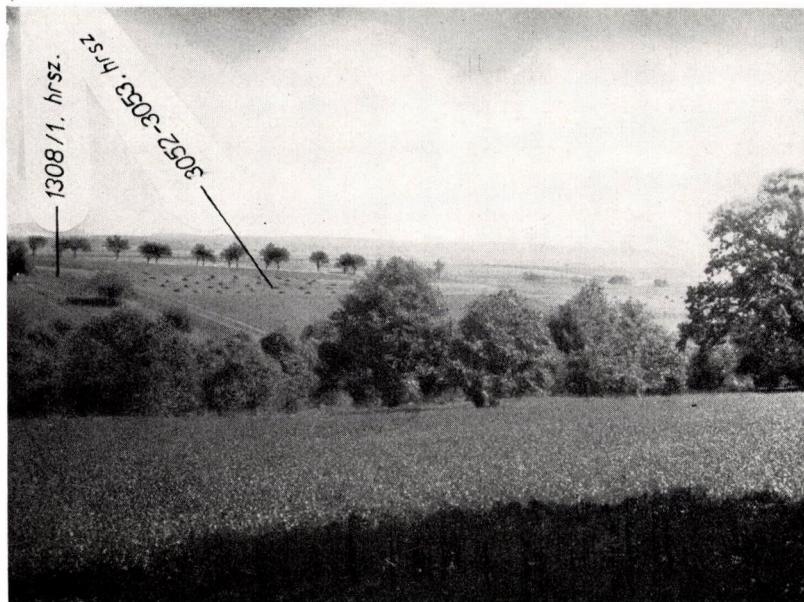
Ähnliche Beobachtungen machten wir auch auf dem Acker Parzelle Nr. 1308/1, hier fanden wir aber am Westabhang des kleinen Hügels mehrere Spuren von Gräbern. Die von dem Pflug aufgerissenen und dislozierten Knochen, weiter Gefäßbruchstücke ließen ihre Stellen klar erkennen. Wir entdeckten aber auch tiefer liegende, reich ausgestattete Gräber, die gut beobachtet werden konnten.

⁸³ Auf der Abbildung haben wir dieses Hügelchen bezeichnet.

Hier und auch an anderen Stellen war die Anordnung der Gräber und der dazu gehörigen Siedlungen eine umgekehrte. Hier fanden wir nämlich die Siedlungsspuren auf dem kleinen Hügel und in der höher liegenden unmittelbaren Umgebung. Die Gräber befanden sich am westlichen Abhang (Beil. X). Diese Beobachtung bestätigt die Aussage des Besitzers. Auch hier war also ein Wohngrubenkomplex mit dem dazugehörigem Gräberfeld.

Die Gräber beschreiben wir fortlaufend, wobei wir für die schon früher ausgegrabenen auf unsere erste Publikation über Zengővárkony verweisen.

79,⁸⁴ (Taf. XXXIV, 1). T:⁸⁵ 50 cm. Skelett eines größeren Kindes in starker Hockerlage auf der linken Seite.⁸⁶ Orientierung: O—W. Der Schädel war bereits vom Pflug teilweise vernichtet worden. Der rechte Unterarm war quer unter die Brust gelegt. Die Knochen lagen auf der gelben mergeligen Erde. Daneben konnten wir leichte Brandspuren und etwas Asche beobachten.⁸⁷



21. Ansicht der Fundstelle von Zengővárkony.

Beigaben: 1. Neben dem rechten Oberarm eine Süßwassermuschel (Taf. XXXIV, 4. Inr: 1/1—1938). — 2. Hinter dem Becken ein kleinerer, doppelkegelförmiger, brauner Tonwirbel (Taf. XXXIV, 3 Inr: 1/2—1938). — 3. Bei den Fußwurzelknochen Schleifstein (Taf. XXXV, 5; Inr: 1/3—1938). — 4. Neben den Beinknochen befand sich eine dunkelgraue Fußschüssel mit vier symmetrisch angeordneten Buckeln an der Außenseite und Spuren greller roter Bemalung. H: 21 cm. Neben den Warzen waren — nach den Spuren der roten Farbe geurteilt — fünf-sechs senkrechte rote Bänder, dazwischen ganz schmale graue. Mit ebensolchen Streifen, doch aus je drei roten und zwischen diesen je zwei grauen Bändern bestehend ist auch in senkrechter Anordnung der Fuß der Schüssel verziert. Diese wechseln mit breiteren unbemalten senkrechten Bändern ab. Der Rand der Schüssel ist innen mit einem umlaufenden roten Streifen verziert (Taf. XXXV, 3 = Taf. XCIVIII, 2. Etwas

⁸⁴ Grab 1—78: AH XXIII (1939). S. 49—74.

⁸⁵ T = Tiefe des Grabes. Abkürzungen: Inr = Inventarnummer, H = Höhe, Mw = Mündungsweite, Bdm = Bodendurchmesser, Dm = Durchmesser.

⁸⁶ Die zuerst angegebene Himmelsgegend bezeichnet immer die Richtung des Schädelns. Das Skelett war nach O—W orientiert. Die Orientierung des

Gesichtes haben wir nur dann bezeichnet, wenn diese mit der Lage des Skelettes nicht in Einklang stand.

⁸⁷ Wenn im Grab ein Kinderskelett lag, bezeichnen wir das gesondert, sonst handelt es sich um das Grab von Erwachsenen. Das Geschlecht wird nur dann angegeben, wenn dies einwandfrei festgestellt werden konnte.

ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr: 1/4—1938).⁸⁸ — 5. Daneben lag ein etwas beschädigter, durchlochter, brauner Tonkegel (Taf. XXXIV, 2. Inr: 1/5—1938). — 6. Vor den Knien befanden sich Muscheln, daneben eine 8 cm lange, vollständig erhaltene Knochennadel (Taf. XXXIV, 5. Inr: 1/6—1938). — 7. Neben dem linken Knie ein gelblichbrauner Topf mit eingezogenem Rand; am Bauchumbruch und unter dem kleinen runden Mundsauum je vier symmetrisch und abwechselnd angeordnete Warzen.⁸⁹ Die unter dem Mund befindlichen sind horizontal durchlocht (Taf. XXXV, 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 11. Inr: 1/7—1938). — 8. Daneben, aber in der Richtung des Oberkörpers,⁹⁰ ein 7,3 cm hoher, dunkelgrauer, dünnwandiger, gut geschlämpter Napf mit vier symmetrisch angeordnetem Buckeln an der Seite (Taf. XXXV, 1, stark ergänzt, Taf. LXXXVI, 27. Inr: 1/8—1938). — 9. Daneben, in der Richtung des Kopfes ein 12 cm hoher dunkelgrauer, dünnwandiger Napf aus geschlämmt Ton mit vier waagrecht durchbohrten großen Warzen am Bauchumbruch und eingeritztem und bemaltem Muster. Die Warzen befinden sich in der Mitte von breiteren roten Bändern, die an beiden Seiten mit einem eingeritzten Linienband umrahmt sind. Daneben ist wieder eine 1 cm breite unverzierte Fläche und dann kommt ein aus drei eingeritzten Linien bestehender Streifen. Diese ausgenommen ist die ganze Oberfläche rot bemalt. Den Rand begleitet innen ein 2 cm breiter rotbemalter Streifen (Taf. XXXV, 4 = Taf. CVI, 1. Etwas ergänzt, Taf. LXXXVI, 25. Inr: 1/9—1938). — 10. Neben der rechten Hand lag ein Messer aus grauem Silex; die Spitze ist abgebrochen L: 6,4 cm (Taf. XXXIV, 6. Inr: 1/10—1938).

Wir setzten die Arbeit auf dem Acker der Witwe J. Domján, Parzelle Nr. 3126 fort. Hier entdeckten wir bereits im Jahre 1938 die Gräber 35—49. Neben diesen befanden sich in nördlicher, östlicher und südöstlicher Richtung Grubenwohnungen. In ihrer Nähe befanden sich die im Jahre 1937 untersuchten Gräber.

Zwischen den Gräbern 35 und 48 entdeckten wir die Reste von in die Erde eingegrabenen Wohnungen. Wahrscheinlich gehörte Grab 35 zu jenen, die südöstlich von dieser Wohnstelle lagen. Die Oberfläche ist hier gegen SO, S und W Stark geneigt; zwischen den Gräbern 35 und 37 ist ein kleiner Wasserriß. Der gewachsene Boden lag überall unter dem ersten Spatenstich und wenn hier auch jemals Gräber waren, so mögen sie schon längst vernichtet worden sein.

Östlich von Grab 35 lag das ungestörte Grab 80. Dies bestätigt, daß auch auf dieser Seite der Siedlung ein Friedhof existierte. Östlich von diesem Grab fanden wir wieder Siedlungsspuren. Dieser Teil der Gräbergruppe ist bereits zerstört worden.

80. T: 20—25 cm. Leicht angezogenes, schlecht erhaltenes auf der linken Seite liegendes, nach O—W orientiertes Skelett. Die Arme waren stark zurückgebogen, die Hände lagen vor dem Gesicht.

Beigaben: 1. Vor den Füßen lag mit dem Boden nach oben eine runde, dunkelgraue Schüssel aus geschlämmt Ton mit vier Buckeln an der Seite. Dm: 18—20 cm. — 2. Darunter befand sich ein dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton (Inr: 1/11—1938). H und Mw betragen ca 10 cm, Bdm: 3 cm. An der ganzen Oberfläche sieht man hellrote Farbspuren und innen am Rand einen 1 cm breiten roten Streifen. — 3. Hinter dem Becken lagen die stark verwitterten Bruchstücke einer dickwandigen, grobkörnigen Fußschüssel. An der Außenseite der Schüssel sind vier Warzen symmetrisch angeordnet. Die äußere und innere Oberfläche ist mit hellroten Farbspuren überstreut. — 4. Ebendort lagen die Bruchstücke eines durch den Pflug stark zerstörten Gefäßes, deren Form nicht mehr rekonstruierbar war. Die Gefäße waren alle nur in Bruchstücken erhalten.

Wenn auch die Bodenkonfiguration das Vorhandensein weiterer Gräber nicht als wahrscheinlich erscheinen ließ, haben wir im Jahre 1944 auch diesen Abhang, doch ohne weitere Gräber zu finden, untersucht.

⁸⁸ Nach der Beschreibung der Gefäße bringen wir die Nummer der Tafel und Abbildung, dann den Erhaltungszustand, die entsprechende Nummer der Typentafel (Taf. LXXXV—LXXXVI) und schließlich die Inventarnummer.

⁸⁹ Die Warzen sind an den Gefäßen gewöhnlich zick-zackförmig angesetzt.

⁹⁰ Die Anordnung der Beigaben im Grab haben wir nach ihrer Nähe zum Schädel oder den Fußknochen bezeichnet.

In der Nähe des nordwestlichen Endes fanden wir an der Oberfläche dieser Parzelle menschliche Knochen. Hier setzten wir die Arbeit fort und fanden vier Gräber (Beil. X).

81. T : 20 cm. Das Grab war durch den Pflug teilweise zerstört ; wir fanden nur den Schädel und den oberen Teil des Brustkorbes in der ursprünglichen Lage. Orientierung : O—W. Das Skelett lag an der linken Seite und die Arme waren stark zurückgebogen, da die Handknochen vor dem Gesicht lagen.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel befand sich ein dunkelgrauer, sehr stark beschädigter, dünnwandiger Napf aus gut geschlämmtem Ton mit kleiner Standfläche. H : 8 cm. — 2. Daneben lag, ebenfalls sehr schlecht erhalten, ein ähnlicher Napf mit vier Warzen an dem abgerundeten Bauchumbruch.

82. T : 20 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung : W—O. Der Schädel war ausgepflügt. Die Handknochen lagen vor der Stelle des Schädelns.

Beigaben : 1. Hinter dem Rücken des Skelettes lagen die Bruchstücke der durch den Pflug zerbrochenen und teilweise weggetragenen Gefäße ; sie lassen auf die ursprüngliche Beigabe von drei Gefäßen schließen. 1. Größere, dickwandige, graue Schüssel mit Warzen am Umbruch. — 2. Dünnewandiger Napf aus geschlämmtem Ton mit Spuren roter Bemalung an der ganzen Oberfläche. — 3. Ähnlicher Napf mit roten Farbspuren an der ganzen äußeren Oberfläche und Warzen am Bauchumbruch.

83. (Taf. XXXV, 12). T : 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in leichter Hockerlage auf der rechten Seite. Orientierung : SW—NO. Der Schädel fehlte, nur der Unterkiefer war am Platz. Die Unterarme waren so stark eingebogen, dass die Handknochen unter dem Unterkiefer lagen.

Beigaben : 1. Neben dem linken Ellbogen eine tiefe, runde, dunkelgraue Schüssel aus grobem, körnigem Ton mit vier Buckeln an der Außenseite. — 2. Bei den Füßen befand sich eine stark zerstörte Fußschüssel mit dem Fuß nach oben. An der Oberfläche waren hellrote Farbspuren. — 3. Darunter lag auf der Standfläche ein grauer, zerbrochener Napf mit roten Farbspuren an der Oberfläche. — 4. Hinter der Fußschüssel befanden sich die Bruchstücke einer stark zugrunde gegangenen, grauen und dickwandigen ovalen Schüssel. An beiden Enden hatte sie je eine Grifflappe und in der Mitte der Breitseiten je eine runde Warze. — 5. In der Richtung der Grabwand befand sich noch eine Fußschüssel mit dem Boden nach oben in stark zugrunde gegangenem Zustand mit roten Farbspuren an der Oberfläche. — 6. Darunter lagen die rotbemalten Scherben eines dünnwandigen, grauen Napfes aus gut geschlämmtem Ton mit Warzen an den Bruchstücken des Bauchumbruchs. — 7. Darunter befand sich in sehr schlechtem Erhaltungszustand eine dickwandige, graue, flache Schüssel mit vier Buckeln an der Seite. Der Napf Nr. 6 lag in diesem Gefäß. — 8. An der Stelle des Schädelns fanden wir ein 1,5 cm langes Kupferröhrchen: drei durch die Patina zusammengehaltene Perlen (Taf. XXXIV, 7. Nr : 1/12—1938).

84. (Taf. XXXV, 11). T : 55 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Männer-skelett in extremer Hockerlage. Orientierung : O—W.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel befand sich eine zugrunde gegangene, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. — 2. Daneben lag ein dünnwandiger, grauer Napf aus gut geschlämmtem Ton mit kleinen Warzen am Bauchumbruch. — 3. Unter den Gefäßbruchstücken in der Höhe der Brust lag ein etwas beschädigtes, flaches Silexbeil. L : 4,2 cm (Taf. XXXIV, 8. Nr : 1/13—1938). — 4. Neben dem unteren Teil der Wirbelsäule auf der Seite liegend ein dickwandiger dunkelgrauer Krug in sehr schlechtem Erhaltungszustand. H : 32 cm. Bdm : 10 cm. An der Seite hatte er vier starke symmetrisch angeordnete Warzen. An der Oberfläche konnte man rote Farbspuren beobachten. — 5. Bei den Füßen befand sich ein dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit abgerundeter Bauchkante und darauf drei symmetrisch angeordneten Buckeln. H : 9,8 cm (Taf. XXXV, 10. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 34. Nr : 1/14—1938).

Nach der Lage und der geringen Tiefe der Gräber versprach die weitere Arbeit an dieser Stelle wenig aussichtsvoll zu sein. Westlich von den Gräbern 81 und 83 war die Oberfläche ziemlich

steil und voll mit Wasserrissen. In östlicher Richtung fanden wir auf einem mehr als 300 m² großen Gebiet nur Grab 84. Östlich davon konnte man neben den Gräbern die dunklen Flecken der Wohnungen samt den diesen begleitenden Erscheinungen beobachten (Beil. X). Auch neben den im Jahre 1937 untersuchten Gräbern (35—49) fanden wir Siedlungsspuren.

Auf dem Acker von Sándor Csapó, Parzelle Nr. 4. 3137, wo die Ausgrabungen ermöglicht waren, wurden viele Gräber durch den Pflug zerstört. Am nordwestlichen Ende dieses Ackers liegt ein größerer Hügel. Hier und auf den Südabhang fanden wir Gräber (Beil. X).

85. (Taf. XXXV, 9). T : 30 cm. Gut erhaltenes Frauenskelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung : O—W.



22. Zengővárkony : Grab 85. Spiralringe auf den Fingerknochen.

Beigaben: 1. Auf dem Ring- und Mittelfinger der linken Hand war je ein Spiralring aus Kupfer (Taf. XXXIV, 18—19, Abb. 22. Inr : 1/15—1938). Der eine Ring hat drei, der andere zwei Windungen und wurden aus flachem Kupferdraht hergestellt. — 2. Neben dem linken Ellbogen lag ein größeres Feuersteinstück (Taf. XXXIV, 14. Inr : 1/16—1938). — 3. Daneben ein Schaber aus rotem Jaspis (Taf. XXXIV, 17. Inr : 1/16—1938). — 4. Gegen den Unterleib lag der Splitter eines Wildschweinhauers (Taf. XXXIV, 15. Inr : 1/18—1938). — 5. Neben dem linken Oberarmknochen ein Silexbohrer aus rotem Jaspis (Taf. XXXIV, 10. Inr : 1/16—1938). — 6. Unter dem Unterkiefer befanden sich infolge der Oxydation zugrunde gegangene Kupferperlen. — 7. Hinter dem Becken lag mit dem Boden nach oben eine große, dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel in sehr schlechtem Erhaltungszustand; in der Mitte und an der Bauchkante hatte sie je vier symmetrisch angeordnete Buckeln. — 8. Unter der Schüssel lagen vier Silexwerkzeuge, bzw. Splitter (Taf. XXXIV, 9, 11—12, 16. Inr : 1/17—1938). — 9. Neben der Schüssel befand sich ein dunkelbrauner Topf mit eingezogenem Rand und je vier symmetrisch angeordneten Buckeln unter dem Rand, in der Mitte der Schulter und am Bauchumbruch. H: 25,5 cm. (Taf. XXXV, 8. Etwas ergänzt, Taf. LXXXV, 11. Inr : 1/19a—1938). — 10. Daneben, aber in der Richtung des Fußes, eine zweihenkelige, dunkelgraue, zugrunde gegangene Amphore aus geschlämmtem Ton mit niedrigem, leicht ausladendem Hals. Die Form ähnelt am meisten der der Nápfe, doch ist sie schlanker und weniger gegliedert. Die halbkreisförmig gebogenen Henkel mit rundem Durchschnitt verbinden den unteren Teil des

Halses mit der Schulter. — 11. Daneben, beim Körper, eine flache, dickwandige, dunkelgraue, zugrunde gegangene, runde Schüssel. — 12. Auf den Beinknochen lag mit dem Boden nach oben eine sehr schlecht erhaltene große, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Die Hälfte des nach oben gekehrten Fußes war bereits weggepflegt; an seinem oberen Teil ist der Fuß mit vier symmetrisch angeordneten Warzen verziert. — 13. Hinter dem rechten Schulterknochen lag eine spitze Knochennadel. L: 8,5 cm. (Taf. XXXIV. 13. Inr: 1/18b—1938).

86. T: 20 cm. Skelett eines größeren Kindes auf der linken Seite in starker Hockerlage. Orientierung: O—W. Der Schädel wurde durch den Pflug teilweise zerstört. Die eingebogenen Unterarmknochen lagen vor dem Schädel.

Beigaben: Hinter dem Schädel dünnwandige, dunkelgraue Scherben von zerstörten Gefäßen aus geschlämmtem Ton, von denen man auf die Beigaben eines Napfes und eines flachen, runden, halbkugelförmigen Schüsselchens schließen kann.

87. T: 40 cm. Frauenskelett in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Die Arme waren stark eingebogen; die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben. 1. Hinter dem Schädel eine größere, dickwandige, graue, runde Schüssel. — 2. Vor dem Beckenknochen stand eine größere, dunkelgraue Fußschüssel. Die abgebrochenen Scherben der Schüssel befanden sich am Boden um den Fuss. — 3. Bei den Knien eine zweite größere Fußschüssel auf dem Rand stehend. — 4. Hinter dem Beckenknochen lag ein flaches, dunkelgraues Schüsselchen mit halbkugeligem Boden. Alle diese Beigaben waren äußerst schlecht erhalten. — 5. Am Schädel lagen an beiden Seiten in der Gegend der Ohren kleine scheibenförmige Kupferperlen. Die meisten sind infolge der Oxydation zugrunde gegangen, nur einige konnten gerettet werden (Taf. XXXIV, 21. Inr: 1/20—1938).

88. (Taf. XXXVI, 5). Dieses Grab enthielt drei Skelette. In 70 cm Tiefe befand sich das obere Frauenskelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Orientierung: NO—SW. Die Handknochen lagen vor dem Gesicht.

Zwischen den Beinen waren die sehr schlecht erhaltenen Knochen eines Säuglings auf der rechten Seite (B). Es konnte das gemeinsame Grab einer Mutter mit dem neugeborenen Kind sein.

In geringer Tiefe von 4—5 cm unter dem Skelett (A) war ein zweites Frauenskelett in derselben Lage und ebenso orientiert (C). Das Skelett war nicht gestört. Dieser geringe Niveauunterschied deutet darauf hin, daß es sich entweder um gleichzeitige, dreifache Bestattungen handelt, oder daß die Gräber A) und B) als Nachbestattungen anzusehen sind.

Beigaben: 1. Beim Skelett A) befand sich neben dem Schädel eine Fußschüssel aus dunkelgrauem Ton mit hellroten Farbspuren an der ganzen Oberfläche. Sie mag ungefähr 25 cm hoch gewesen sein. Die nicht rekonstruierbare Schüssel stand auf dem Fuß. — 2. Darin lag ein kleiner, dünnwandiger nicht ergänzbarer grauer Napf mit Warzen in symmetrischen Abständen am abgerundeten Bauchumbruch. An der Oberfläche konnte man Spuren roter Bemalung, doch ohne besondere Musterung, beobachten. — 3. Vor dem Skelett, in der Nähe der Brust war eine dickwandige, graue Fußschüssel. H: 37,5 cm, Mw: 40—41 cm. An der Schüssel und oben am Fuß waren abwechselnd in gleichen Abständen je vier Buckeln. Die ganze Oberfläche war rot bemalt, doch waren auch an der Innenfläche rote Farbspuren sichtbar. (Taf. XXXVI, 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr: 1/21—1938). — 4. Bei den Knien, in der Richtung der Füße, stand wiederum eine graue Fußschüssel mit ebenso angeordneten Buckeln wie an dem eben beschriebenen Stück. H: 36 cm, Mw: 40—41 cm. Die Oberfläche des Fußes war rot bemalt, außerdem hatte die Schüssel innen um den Rand einen 4 cm breiten, rotbemalten Streifen. Der Schüsselteil war stark beschädigt (Taf. XXXVI, 3. Der Fuß ist etwas ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 1/26—1938). — 5. In der Schüssel Nr. 3 lag eine dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel mit vier symmetrisch angeordneten Buckeln. H: 11 cm, Mw: 29,5 cm (Taf. XXXVI, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 5. Inr: 1/23—1938). — 6. Neben den Beinknochen lag eine Knochenahle. L: 9,6 cm (Taf. XXXVII, 2. Inr: 1/27—1938). — 7. Hinter dem Skelett B, teilweise darauf liegend, fanden wir einen großen rot bemalten zusammen-

gedrückten, hohlen Fuß. Die dazugehörige Schüssel lag darauf mit dem Bodenteil nach oben. Dieser Teil war sehr stark zugrunde gegangen. Das Gefäß war bereits bei der Bestattung in zwei Stücke zerbrochen. — 8. Neben diesem Gefäß, doch teilweise unter dem Schüsselteil, lag ein dünnwandiges, dunkelgraues, doppelkegelstumpfförmiges Gefäßchen aus geschlämmtem Ton. An dem abgerundeten Bauchumbruch, bzw. an der leicht gewölbten Schulter sitzen zwei gegenständige Knopthenkel. Der innere Mundrand ist 2,5 cm breit rot bemalt, doch sieht man auch an der Oberfläche rote Farbspuren (Taf. XXXVI, 4. Vollständig erhalten. Taf. LXXXVI, 41. Inr: 1/25—1938). — 9. Das Skelett C hatte am Hals eine Kette aus scheibenförmigen, Kupfer- und Muschelperlen von verschiedener Größen (Taf. XXXVII, 1. Inr: 1/28—29—1938).

Die Beigaben mögen folgendermaßen verteilt gewesen sein: Zum Skelett A) gehörte die Fußschüssel hinter dem Schädel mit dem darin befindlichen Napf, zum Skelett B) die bereits in zerbrochenem Zustand niedergelegte Schüssel mit doppelkonischem Gefäßchen. Die Schüssel bei den Knien und die vor der Brust mit der darin befindlichen Schüssel mögen die Beigaben des Skelettes C) gewesen sein. Wenn man die Anordnung dieser drei letzteren Gefäße erwägt, mögen die drei Toten gleichzeitig bestattet worden sein. Für die großen Fußschüsseln hat man zwar am Boden des Grabs C) eine kleine Grube gemacht, doch lagen diese auch noch so höher als das untere Niveau des Grabs A). Wenn man diese Gefäße bei der Nachbestattung von A) niedergelegt hätte, würden sie unbedingt beschädigt worden sein.⁹¹

89. Durch den Ackerbau zerstörtes Grab. Ihre Stelle bezeichneten durcheinandergeworfene, menschliche Knochen und Gefäßscherben.

90. (Taf. XXXVI, 8). T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Orientierung: O—W. Die Handknochen lagen vor dem Gesicht.

Beigaben: 1. Vor dem Becken eine 18 cm hohe dunkelgraue Fußschüssel mit vier Warzen in symmetrischen Abständen und Spuren roter Bemalung. Ursprünglich mag die ganze Oberfläche bemalt gewesen sein; innen war auch der Rand rot bemalt (Taf. XXXV, 7. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr: 1/31—1938). — 2. Ebenfalls auf dieser Seite, doch gegen den Schädel ein brauner, graugefleckter Topf mit eingezogenem Rand; am Bauchumbruch vier Buckeln in symmetrischen Abständen und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche, die besonders bei den Buckeln gut sichtbar waren (Taf. XXXV, 6. Vollständig erhalten. Taf. LXXXV, 16. Inr: 1/32—1938). — 3. Dahinter lagen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes mit Warzen auf dem abgerundeten Bauchumbruch. — 4. Ebendort befanden sich noch die Scherben eines zweiten nicht rekonstruierbaren Topfes mit eingezogenem Rand, mit größeren Buckeln am Bauchumbruch und roten Farbspuren, die auf die Bemalung der ganzen Oberfläche schließen lassen. — 5. Neben der linken Hand ein Silexmesser. L: 8,2 cm (Taf. XXXIV, 20. Inr: 1/33—1938).

91. (Taf. XXXVI 8b). T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Frauenskelett in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite liegend. Orientierung: O—W. Die Handknochen lagen vor dem Unterkiefer.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel ein dickwandiges, dunkelgraues, halbkugelförmiges Schüsselchen aus geschlämmtem Ton. H: 7,2 cm. Die zwei Warzen sind unter dem Rand gegenständig angebracht (Taf. XXXVI, 7. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 13. Inr: 1/35—1938). — 2. Daneben, beim Schädel, ein dünnwandiger, grauschwarzer Napf von unregelmäßiger Form aus geschlämmtem Ton. H: 11 cm, Bdm: 2,5 cm. Er ist am Bauch mit vier Buckeln in symmetrischen Abständen verziert (Taf. XXXVI, 6. Etwas ergänzt. Taf. LXXXVI, 27. Inr: 1/34—1938). — 3. Neben dem rechten Unterarmknochen eine Knochennadel. L: 6,1 cm (Taf. XXXVII, 5. Inr: 1/36—1938). — 4. Beim Hals und auf der Brust Kupferoxyd; die Kupferperlen (?) sind vollständig zugrunde gegangen. — 5. Vor den Füßen Tierknochen und Muscheln.

92. (Taf. XXXVI, 13). T: 48 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W. Der Schädel fehlte, nur der Unterkiefer war erhalten in dem

⁹¹ Taf. XLII, 5 zeigt die Skelette A und B. Das Skelett C lag unter A.

Winkel des eingebogenen linken Armknochens. Das Kinn lag mit der Spitze nach S. Die Handknochen fanden wir vor der Stelle des Schädels, wo sogar der Unterkiefer eines Schweines lag.

Beigaben : 1. Hinter dem rechten Schulterknochen eine Lochaxt. L: 11,5 cm (Taf. XXXVII, 3. Inr : 1/37—1938). — 2. Daneben ein schuhleistenförmiges Steinwerkzeug. L : 4,5 cm (Taf. XXXVII, 4. Inr : 1/38—1938). — 3. Hinter dem Becken ein dünnwandiger, braungrauer, nicht ergänzbarer Napf aus geschlämmtem Ton. H : 7 cm. — 4. Vor dem Füssen dunkelgraue Gefäßbruchstücke nicht rekonstruierbarer Gefäße. — 5. Hinter den Beinknochen eine dunkelgraue nicht rekonstruierbare Fußschüssel. H : cca 22 cm. An der Seite der Schüssel von cca 20 cm sitzen vier Buckel. — 6. Vor den Knien eine ähnliche Fußschüssel; sie war ebenfalls nicht rekonstruierbar. H : 28 cm. — 7. Vor dem Beckenknochen ein grauer, nicht rekonstruierbarer Topf mit eingezogenem Rand, Spuren roter Bemalung und je vier abwechselnd angeordneten Buckeln am Rand und am Bauchumbruch. H : cca 30 cm. — 8. Etwas weiter, aber in der Kopfrichtung, ein Schleifstein (Inr : 1/39—1938). — 9. Daneben ein dünnwandiger dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit kleinen Warzen am Bauchumbruch. — 10. Daneben ein weiterer dünnwandiger, grauer, etwas größerer Napf mit Warzen am Bauchumbruch. An der Oberfläche konnten noch rote Farbspuren beobachtet werden. Das Gefäß war infolge der Erdfeuchtigkeit sehr schlecht erhalten.

93. (Taf. XXXVI, 12). T : 70 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen in mäßiger, linksseitiger Hockerlage. Orientierung : NO—SW. Der Schädel fehlte, der Unterkiefer lag in dem durch den rechten Ober- und Unterarm eingeschlossenen Winkel. Die Handknochen befanden sich vor der Stelle des Schädels. Das Grab war außergewöhnlich groß. Die Beigaben waren rundherum um das Skelett, doch nicht überall in unmittelbarer Nähe aufgestellt.

Beigaben : 1. Vor den Handknochen lichtgraues, dünnwandiges Schüsselchen aus geschlämmtem Ton. H : 4,8 cm, Bdm : 4,9 cm, Mw : 14,5 cm. An dem Umbruch befinden sich vier stark herausstehende, horizontal durchbohrte Warzen in symmetrischer Anordnung (Taf. XXXVI, 10. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 37. Inr: 1/44—1938). — 2. Daneben in der Richtung der Unterarme, dünnwandiger, lichtgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier kleinen Warzen am Bauchumbruch. H: 7,3 cm (Taf. XXXVI, 11. Stark ergänzt. Taf. XCII, 26. Inr: 1/43—1938). — 3. Zwischen den beiden Gefäßen ein größerer, dunkelgrauer, sehr dünnwandiger Napf in zusammen gedrücktem Zustand mit vier Warzen am Bauchumbruch. — 4. Hinter der Wirbelsäule ein cca 25 cm hoher, dunkelgrauer, nicht mehr rekonstruierbarer Topf mit eingezogenem Rand unter dem Mund, mit zwei gegenständigen, länglichen, horizontal durchbohrten Henkeln und an dem Bauchumbruch vier symmetrisch angeordneten größeren runden Buckeln. Die Schulter ist ungewöhnlich steil. — 5. Flacher Schleifstein (Inr : 1/40—1938). Darauf stand der eben beschriebene Topf. — 6. Daneben eine blaugraue Steinaxt mit Schaftloch und starken Benützungsspuren. L : 9,3 cm, Dm des Schaftloches, das näher dem Nacken ist, an der einen Seite : 23 mm, an der anderen : 19 mm (Taf. XXXVII, 6 Inr: 1/42—1938). — 7. Unmittelbar daneben dreieckiges, flaches Steinbeil. L: 7,6 cm, Br: der Schneide: 4,7 cm (Taf. XXXVII, 7. Inr: 1/41a—1938). — 8. Bei den Knien dickwandige, graue runde Schüssel auf dem Rand stehend. H : 9—12 cm, Mw : 35,5 cm. An dem Umbruch vier größere und unter dem Rand vier kleinere Warzen in abwechselnder und symmetrischer Anordnung. Die Innenfläche hat rote Farbspuren und solche sieht man auch an der Oberfläche (Taf. XXXVI, 9. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr : 1/41b—1938). — 9. Hinter den Beinknochen gegen die Grabwand auf der Seite liegend große, schlecht erhaltene Fußschüssel.

94. T : 15 cm. Auf der linken Seite liegendes, durch den Pflug halb vernichtetes Kinderskelett. Orientierung : O—W.

Beigaben : 1. Hinter dem Skelett die Bruchstücke eines sehr schlecht erhaltenen, dünnwandigen, grauen Napfes mit Spuren roter Bemalung.

95. Wahrscheinlich Frauenskelett in extremer Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: im großen und ganzen NO—SW.

Beigaben : Das Skelett war besonders mit Gefäßbeigaben reich ausgestattet, doch waren die meisten wegen der geringen Tiefe des Grabes nur mangelhaft erhalten. Alle lagen hinter der Wirbelsäule. 1. Hinter dem Becken dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton ; am Bauchumbruch und in der Mitte des Halses hat er je vier abwechselnd angeordnete Buckeln in gleichen Abständen und an der ganzen Oberfläche und innen am Hals rote Farbspuren. H: cca 15 cm. — 2. Daneben in der Richtung des Kopfes auf der Seite liegend eine dunkelgraue Fußschüssel. H: cca 40 cm. Sie hatte am oberen Teil des Fußes und an der Seite der eigentlichen Schüssel je vier Buckeln. Die ganze Oberfläche war rot bemalt. — 3. Daneben, teils darunter auf der Seite liegend, ein großer, grauer Topf mit eingezogenem Rand und je vier Warzen unter dem Rand und am Bauchumbruch in der üblichen Anordnung. Die um den Hals sind horizontal durchbohrt. Die ganze Oberfläche war rot bemalt. 4. Daneben in der Richtung der Grabwand eine weitere große, dunkelgraue Fußschüssel mit vier Warzen an der Gefäßwand. Sie lag auf die Seite geneigt mit dem Rand gegen die Grabmitte. Die Oberfläche des Fußes war rot bemalt, der Schüsselrand hat innen einen roten Streifen. — 5—6. Unter den Gefäßbruchstücken die Scherben von zwei dünnwandigen grauen Näpfen. Die Oberfläche des einen Exemplars war rot bemalt, an dem anderen nur innen der Hals. Beide hatten kleine Warzen am Bauchumbruch. — 7—8. Unter den Gefäßbruchstücken Silexmesser und kleinere Silexsplitter (Inr: 1/46—1938).

96. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich das einer Frau, in mäßiger, linksseitiger Hockerlage. Orientierung: O—W.

Beigaben : 1. Vor den eingebogenen Armen ein größerer dunkelgrauer, dünnwandiger, nicht mehr rekonstruierbarer Napf aus geschlämmtem Ton mit roten Farbspuren an der Oberfläche. — 2. Bei den Knien eine zugrunde gegangene, graue Fußschüssel mit roten Farbspuren um den an der Oberfläche der Schüssel befindlichen vier Buckeln.

97. T: 25 cm. Das Grab war durch den Ackerbau größtenteils vernichtet worden. Auch die noch erhaltenen Knochen befanden sich nicht in der ursprünglichen Lage.

Beigaben : 1. Gegen die Grabmitte, auf der Seite liegend niedrige graue Fußschüssel mit vier Warzen am oberen Teil. — 2. Daneben die Hälfte eines großen dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Mund, aber auch davon blieben nur Bruchstücke erhalten. An den Scherben hafteten noch rote Farbspuren. — 3. Zwischen den eben erwähnten Bruchstücken eine nur teilweise erhaltene Tonstatuette, die eine Frau darstellt. In der Brustmitte sieht man ein vierfaches, fein geritztes meanderartiges Muster. Der Rücken ist flach. Ursprünglich mag es ein plastischer Schmuck an der Wand eines Gefäßes gewesen sein. Der Kopf ist dreieckig ; vorne wurde er mit zwei Fingern stärker, rückwärts etwas schwächer zusammengedrückt. Dadurch entstanden an der rechten und an der linken Seite kleine Zipfeln, die durchloch wurden. Diese mit Strichelchen umrahmten Löcher stellen die Augen dar, die kleinen Warzen an der Seite sind die Ohren (?). Die Arme wurden nicht dargestellt. Der untere Teil hatte ursprünglich noch eine Fortsetzung. Sie ist einheitlich lichtbraun (Taf. XXXVIII, 8 = Taf. CXIV, la-b. Inr: 1/48—1938). — 3. Ebendort befanden sich ein größerer Schaber aus rotem Jaspis, ein zerbrochenes Silexmesser und ein kleineres Stück Silex (Taf. XXXVIII, 5—7. Inr: 1/49—1938).

98. T: 15 cm. Das Grab wurde durch den Pflug zerstört.

Beigaben : 1. Nur teilweise erhaltene Bruchstücke einer sehr großen, dunkelgrauen Fußschüssel mit vier symmetrisch angeordneten Warzen an der Schüssel.

99. T: 60 cm. Schwach erhaltenes Männerknochen in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel die nicht zusammenstellbaren Scherben eines bräunlich-grauen Topfes mit kleiner Mundöffnung und vier Warzen am Bauchumbruch. H: cca 25 cm. — 2. Daneben dunkelgrauer, dünnwandiger, mangelhaft erhaltener Napf aus geschlämmtem Ton. — 3. In der Richtung der Füße eine dunkelgraue, nicht mehr rekonstruierbare Fußschüssel mit vier Buckeln an der Außenseite der Schüssel. Der Fuß war rot bemalt und auch in 2 cm Breite der

Innenrand der Schüssel. H : cca 36 cm. — 4. Bei den Fußknochen eine zweite graue Fußschüssel, die nicht gerettet werden konnte. — 5. Daneben die Scherben eines dünnwandigen, rot bemalten grauen Napfes. — 6. Bei den Beinknochen eine nicht rekonstruierbare, dunkelgraue Fußschüssel mit roten Farbspuren an der ganzen Oberfläche. Die Mw mag cca 40 cm betragen haben. — 7. Hinter den Oberschenkelknochen eine aufrechtstehende runde Schüssel mit vier bandhenkel-förmigen, doch nicht durchlochten Buckeln in symmetrischer Anordnung. H : 10,5 cm, Mw: 23 cm. Es lagen Tierknochen darin (Taf. XXXVII, 8. Ein wenig ergänzt, Taf. LXXXVI, 9. Inr: 1/51—1938). — 8. Zwischen dem linken Beckenknochen und dem Ellbogen ein sehr fein geschliffenes, flaches Steinbeil. L : 3,6 cm (Taf. XXXVIII, 11. Inr : 1/50—1938).

100. T : 80 cm Schlecht erhaltenes Frauenskelett auf der linken Seite in extremer Hockerlage. Orientierung NO—SW.

Beigaben : 1. Bei den Füßen ein größerer brauner und ein kleinerer, cca 8—10 cm hoher dunkelgrauer, dünnwandiger, nicht rekonstruierbarer Napf mit je vier Warzen am Bauchumbruch. — 2. Bei den Beinen dunkelgrauer, größerer Topf mit eingezogenem Rand und vier Buckeln am Bauchumbruch. Der Erhaltungszustand war schlecht. — 3. Zwischen den zusammengesunkenen Scherben des eben beschriebenen Topfes befanden sich die einer kleineren bräunlichgrauen, runden Schüssel, auf dem einen Bruchstück mit einer länglichen, durchbohrten Warze. — 4. Beim Rand des rechten Beckenknochens eine Knochenahle. L: 9 cm. (Taf. XXXVIII, 10. Inr: 1/54—1938). — 5. Bei den Knien eine dunkelgraue zugrunde gegangene Fußschüssel mit vier kleinen Warzen am oberen Ende des Fußes. An der ganzen äußeren und inneren Oberfläche sind hellrote Farbspuren sichtbar. — 6. Daneben lag eine cca 10 cm hohe, dickwandige, dunkelgraue runde Schüssel, die nicht zusammengestellt werden konnte. Die Mündungsweite betrug cca 25 cm. Unter dem Rand war sie mit vier Warzen verziert. — 7. In der Ohrgegend an beiden Seiten des Schädelns kleine scheibenförmige Kupferperlen (Taf. XXXVIII, 9. Inr : 1/55—1938).

101. T : 50 cm. Gemeinsames Grab einer erwachsenen Frau und eines Kindes. Das schlecht erhaltene Frauenskelett mit mittelmäßig angezogenen Gliedmaßen lag auf der linken Seite. Orientierung : NO—SW. Die Hände lagen vor dem Gesicht. Hinter dem Rücken befanden sich durch den Pflug zerbrochene, teilweise auch verschleppte Scherben und dazwischen der Oberschenkelknochen eines Kindes in primärer Lage. Es hatte den Anschein, daß das Kinderskelett höher gebettet war, doch war es ebenso orientiert wie das Frauenskelett.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel des Frauenskelettes dunkelgrauer, dünnwandiger, zugrunde gegangener Napf mit Warzen am Bauchumbruch. — 2. Neben den Beinknochen dunkelgraue, runde Schüssel aus gut geschlämmtem Ton. Der Boden ist leicht eingedellt und an dem gekerbten Bauchumbruch sind vier kleine Warzen. H : 5,5 cm, Mw : 19,4 cm. (Taf. XXXVII, 9. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr: 1/47—1938). — 3. Darin lag eine dunkelgraue, grob gearbeitete Tasse mit kleinem Hals, am Halsumbruch mit vier in der üblichen Art und Weise angeordneten Warzen. Sie ist ungewöhnlich dickwandig. H: 11,5 cm (Taf. XXXVII, 11. Etwas ergänzt. Taf. LXXXVI, 48. Inr : 1/60—1938). — 4. Bei den Füßen mangelhaft erhaltene dunkelgraue Schüssel, wahrscheinlich Teil einer Fußschüssel. — 5. Neben der Stelle des Kinderskelettes unter den durch den Pflug vermengten Scherben der 8 cm hohe Fuß einer Schüssel in der Mitte mit drei Warzen in symmetrischen Abständen. (Taf. XXXVII, 10. Inr : 1/58—1938).

102. T : 30 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen mit stark angezogenen Gliedmaßen auf der linken Seite. Richtung : O—W.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel eine ungefähr 30 cm hohe, zugrunde gegangene, dunkelgraue Fußschüssel mit Warzen an der Schüssel und am oberen Teil des Fußes. An der Innenfläche der Schüssel sind rote Farbspuren sichtbar. — 2. Hinter dem Schädel ein Steinbeil mit Schaftloch. Das Loch ist außergewöhnlich klein und kegelförmig. Der Nacken ist leicht beschädigt. L : 13,3 cm. (Taf. XXXVII, 18. : Inr 1/64—1938). — 3. Daneben lag ein flaches dreieckiges Steinbeil. L : 3,2 cm (Taf. XXXVII, 15. Inr: 1/65—1938). — 4. Ein wenig in der Richtung der Grabwand ein Tonkegel, der

gegen die Spitze durchlocht ist und dieses Loch zeigt vertikale Benützungsspuren. H : 5 cm (Taf. XXXVII, 19. Inr: 1/63—1938). — 5. Die Gegenstände Nr. 2—4 befanden sich auf den Scherben einer anderen großen Fußschüssel und sie mögen ursprünglich darin gelegen sein. Der Fuß war rot bemalt, doch ist das Muster nicht mehr rekonstruierbar. — 6. Unter den eben beschriebenen Bruchstücken eine rote Silexklinge. L : 6 cm (Taf. XXXVII, 16. Inr: 1/61—1938). — 7. Ebendort ein Obsidianucleus (Taf. XXXVII, 17. Inr: 1/62—1938).

103. T: 15 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Füßen. Richtung: O—W. Der Schädel wurde vom Pflug vernichtet. Vor den Knien lag das ebenso orientierte Hockerskelett eines 2—3 Jahre alten Kindes.

Beigaben: 1. Zwischen dem Kinderschädel und den Knien des Erwachsenen lagen die Bruchstücke von drei in einander gelegten, nicht rekonstruierbaren Gefäßen. Sie wurde größtenteils vom Pflug verschleppt. — 2. Die Beinknochen des Kindes waren von den mangelhaft erhaltenen Bruchstücken einer größeren und einer kleineren Schüssel, weiter eines Topfes mit eingezogenem Rand bedeckt. Die ersten beiden lagen ineinander. — 3. Auf der Brust des Kinderskelettes eine scheibenförmige Muschelperle (Taf. XXXVII, 20. Inr: 1/66—1938).

104. (Taf. XXXVIII, 1). T: 40 cm. Verhältnismäßig gut erhaltenes Männerknochen in mittelmäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Richtung: O—W. Der Hinterschädel hatte eine runde Narbe. Dm: 4—5 mm. Die Hände lagen vor dem Gesicht.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel die Bruchstücke eines sehr dünnwandigen grauen Napfes mit scharfem Bauchumbruch und leicht nach innen geschweiftem, niedrigem Hals. Die ganze Oberfläche war rot bemalt. H: 18—20 cm, Bdm: 5 cm. Am Bauchumbruch und am Hals waren abwechselnd je vier Warzen in symmetrischer Anordnung. Ein ähnliches Gefäß befand sich unter den Beigaben des Grabes 159 (Taf. XLIX, 23). — 2. Neben den Händen ein trapezförmiges flaches Steinbeil. L: 4,3 cm (Taf. XXXVII, 14. Inr: 1/68—1938). — 3. Beim rechten Ellbogen eine Schaftlochaxt aus Stein mit dem Teil eines früheren Schaftloches am Nacken. L: 11,5 cm. Die kegelförmige Bohrung hat die andere Seite noch nicht erreicht, es fehlten noch 2—3 mm. Die andere Seite ist durch Schlägen ein wenig eingetieft. Auch am Rande der Bohrung sieht man die Spuren einer ähnlichen Eintiefung. Wahrscheinlich hat man das Beil erst zu durchbohren begonnen, als die Stelle bereits durch Schlägen etwas eingetieft war, wodurch das Verrutschen des Bohrers verhindert wurde (Taf. XXXVII, 13. Inr: 1/67—1938). — Hinter dem Schädel eine zugrunde gegangene, große, graue Fußschüssel mit dem Fuß nach oben; so wurde auch dieser Teil vom Pflug vernichtet. Mw: cca 50 cm. Die Innenfläche war rot bemalt. — Hinter dem Beinknochen eine runde, graue Schüssel. H: 11,6 cm, Mw: 22,4 cm. Unter dem Rand ist das Gefäß mit vier Doppelwarzen verziert (Taf. XXXVII, 12. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 5. Inr: 1/69—1938). — 6. Daneben wieder eine braune, mangelhaft erhaltene Fußschüssel. — 7. Vor den Knien ein dunkelgrauer, zugrunde gegangener Topf mit eingezogenem Rand. Er war ganz flachgedrückt. Um den kleinen Rand hatte er je einen kleinen gegenständigen Warzenhenkel. An der Oberfläche waren rote Farbspuren sichtbar.

105. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in mittelmäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Richtung: NO—SW. Der Pflug erreichte einen Teil der Knochen.

Beigaben: 1. Bei den Beinknochen die Scherben einer nicht zusammenstellbaren, großen Fußschüssel mit dem Mund nach unten liegend. Mw: cca 45 cm. An der Außenseite hatte sie vier Warzen und an der Innenfläche waren rote Farbspuren sichtbar. Der rote bemalte Fuß war bereits größtenteils vom Pflug verschleppt worden. — 2. Darunter lag ein sehr dünnwändiger, dunkelgrauer, fast schwarzer Napf aus geschlämmtem Ton, dessen Bruchstücke nicht zusammengefügt werden konnten. Bauchumbruch und Hals waren mit je vier kleinen Warzen verziert. An den Bruchstücken klebten noch rote Farbspuren. — 3. Daneben ein ähnlicher Napf mit vier Warzen am Umbruch. Ein ähnliches Gefäß wie die eben genannten beiden fanden wir später in Grab 278 (Taf. LXX, 18). — 4. Bei den Fußknochen, in der Richtung der Grabwand, die

Reste einer zweiten nicht zusammensetzbaren Fußschüssel mit rot bemalten Warzen an der Außenfläche. Der Fuß war schachbrettartig mit roter Farbe bemalt. — 5. Daneben ein größerer, aus geschlämmtem Ton hergestellter, durch die Feuchtigkeit zerbröckelter Napf. Der untere Teil war geschweift, am Umbruch befanden sich Warzen und die Oberfläche war rot bemalt.

106. (Taf. XXXVIII, 2). T: 25 cm. Mittelmäßig erhaltenes Männerskelett mit leicht angezogenen Füßen auf der linken Seite. Richtung: O—W. Die Hände lagen vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Bei den Unterarmknochen die Bruchstücke einer größeren, grauen Fußschüssel, die teilweise schon vom Pflug verschleppt waren. An der Oberfläche hatte sie rote Farbflecken. — 2. In der Höhe der Oberschenkelknochen ein nicht zusammenstellbarer Topf mit eingezogenem Rand. — 3. In einem Abstand davon, in der Richtung des Fußes, eine von der Feuchtigkeit zerbröckelte Fußschüssel. H: cca 40 cm. Die ganze Oberfläche wies rote Farbspuren auf. Mw mag cca 40 cm betragen haben. — 4. Im Röhrenfuß des eben genannten Gefäßes die nicht rekonstruierbaren Scherben eines Napfes mit vier kleinen Warzen am scharfen Bauchumbruch. — 5. Neben dem oberen Rand des linken Beckenknochens eine gedrungene Axt mit Schaftloch. L: 9,7 cm, Br: 4,3 cm (Taf. XXXVIII, 3. Inr: 1/71—1938). — 6. Daneben ein trapezförmiges, flaches Steinbeil. L: 5,4 cm (Taf. XXXVIII 4. Inr: 1/70—1938). Die Gefäße lagen alle vor dem Skelett und davon und von einander ungewöhnlich entfernt. Das Grab wurde ursprünglich außergewöhnlich groß gegraben, jedenfalls größer als dies für das Skelett notwendig war.

107. T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: NO—SW. Die Hände lagen vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Neben den Handknochen ein grau gefleckter, dünnwandiger Napf aus geschlämmtem Ton mit je vier durchbohrten Warzen am Bauchumbruch und unter dem Gefäßrand in wechselnder Anordnung und gleichen Abständen. H: 14,5 cm (Taf. XXXIX, 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 1/72—1938). — 2. Gegen die Füße eine cca 20 cm hohe, graue, zugrunde gegangene Fußschüssel. — 3. Zwischen beiden Gefäßen lagen die Bruchstücke eines grauen, dünnwandigen, nicht zusammensetzbaren Napfes.

108. (Taf. XL, 1). T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in extremer Hockerlage. Orientierung: NO—SW. Die Beinknochen lagen auf der linken Seite, der Körper sonst mit dem Rücken nach oben. Der Schädel fehlte. Das unversehrte Kinn lag ungefähr an der gehörigen Stelle. Die Handknochen befanden sich vor der Stelle des Schädelns.

Beigaben: 1. Vor den eingebogenen Unterarmknochen ein dünnwandiger, dunkelgrauer, nicht zusammensetzbarer Napf. — 2. Um den Hals 1—3 cm lange, zylindrische Muschelperlen. Dm: ungefähr 1 cm (Taf. XXXIX, 4. Inr: 1/74—1938. Der Schmuck aus Wildschweinhauer Nr. 7 gehört nicht zu dieser Perlenschnur). — 3. Ebendort zwei Tierzähne (Taf. XXXIX, 6, 8. Inr: 1/73—1938). — 4. Am rechten Beckenknochen kleiner Obsidianucleus mit Spuren von Abschlägen (Taf. XXXIX, 5. Inr: 1/73—1938). — 5. Neben dem rechten Beckenknochen ein Schmuck aus Wildschweinhauer (Taf. XXXIX, 7. Inr: 1/74—1938). Gefäßscherben waren bogentörmig um die Beine in cca 50 cm Entfernung zerstreut. — 6. Neben den Beinknochen eine graubraune, asymmetrische, runde Schüssel. H: 8,5—11 cm, Mw: 40—41 cm. Sie hat eine etwas runde Standfläche. Auf dem stark abgerundeten Umbruch sind vier größere Warzen. Die Außenseite ist mit zwei roten, Doppelspiralfäden, die ineinanderhängen, verziert. Auch an der Innenfläche sind rote Farbspuren sichtbar (Taf. XXXIX, 3 = Taf. XCIX, 1—1a = Taf. C. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr: 1/79—1938). — 7. Ebendort lag eine zweite, ungefähr gleiche, dickwandige, dunkelgraue, zugrunde gegangene runde Schüssel. Man konnte nur ein Stück des Randes retten; an der Außenseite sind rote Spiralmuster (Abb. 23. Inr: 1/78—1938). Rote Farbspuren sind auch an der Innenfläche sichtbar. — 8. Zwischen den beiden Schüsseln eine Fußschüssel, die auf dem Mund stand. H: 36 cm, Bdm: 23 cm. Sie lag in einer kleinen Grube, die in die Graberde eingetieft war. Die Schüssel befand sich zusammengedrückt daneben auf der Graberde. H: 46 cm, Mw: 41,5 cm. Am Umbruch vier größere längliche Warzen (Taf. XXXIX, 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXV. 8. Inr. 1/76—1938). —

Dahinter ein sehr großer, grauer, zugrunde gegangener Topf mit eingezogenem Rand und am Bauchumbruch mit vier horizontal durchbohrten großen Warzen. — 10. Hinter dem Rücken des Skelettes bei den Fußknochen ebenso schlecht erhaltener, kleinerer Topf mit eingezogenem Rand; am Umbruch und um den Rand ist das Gefäß in der üblichen Art mit je vier horizontal durchlochten Warzen verziert. — Hinter dem Skelett fanden wir in der Nähe des Kopfes dicht nebeneinander die Bruchstücke von vier Gefäßen sozusagen ineinandergedrückt. — 11. Dickwandige dunkelgraue ovale Schüssel, an beiden Enden mit zwei halbkreisförmig gebogenen Henkeln, deren Durchschnitt rund ist. Mw: 25×30 cm. Die Henkel entspringen unter dem Rand und reichen fast bis zum Boden. Neben den Henkeln waren auch am Gefäßrand je eine kleine runde Warze. In der Mitte der Querachse hat sie ebenfalls je eine größere runde Warze. Der Rand ist dicht und grob



23. Detail der Spiralverzierung eines Schüsselbruchstückes.
Zengővárkony.: Grab 108. (1/4 nat. Gr.)

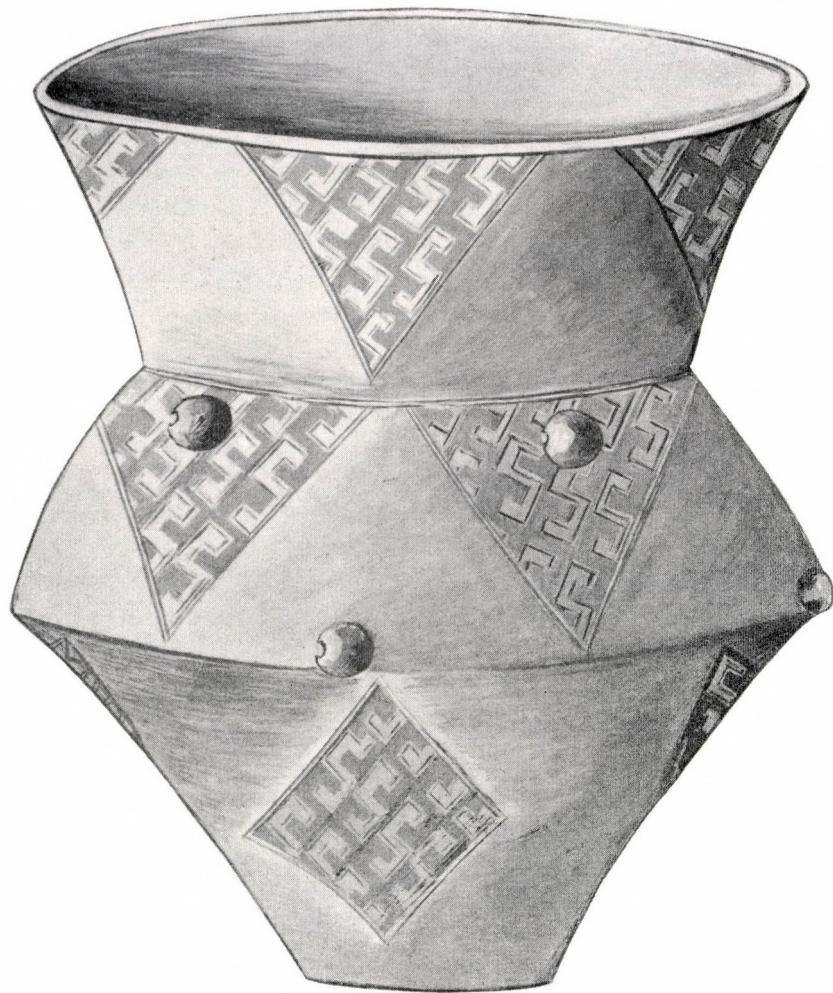
gekerbt. — 12. Auf den Bruchstücken der eben genannten Schüssel lagen die kleinen Scherben eines sehr dünnwandigen, dunkelgrauen, etwas gefleckten Napfes aus geschlämmtem Ton. Er ist nicht ergänzbar. H: cca 22—25 cm. Er hat einen leicht trichterförmigen Hals, die Schulter ist gerundet und der Unterteil etwas gegen die Bodenfläche geschweift. Am Bauchumbruch und an der Schulter, bereits in der Nähe der Halslinie, sind je vier horizontal durchbohrte Warzen in regelmäßigen Abständen zickzackförmig angeordnet. Am Hals und am oberen Gefäßteil waren je vier mit Linien eingerahmte Dreiecke mit der Spitze nach unten. Die Basis der an der Schulter befindlichen Dreiecke liegt zwischen den Spitzen der Dreiecke am Hals. Die Warzen unter dem Hals sind in der Mitte der Grundlinie der Dreiecke. Auf dem unteren Gefäßteil sind vier auf die Spitze gestellte Vierecke in abwechselnder Anordnung mit den Dreiecken. Diese so umrahmten Flächen sind mit feinen eingeritzten Mäandern verziert (Taf. XXXIX, 9—14. Inv: 1/75—1938). Von den zusammenhängenden je zwei Mäandern war das eine rot bemalt, das andere hat die natürliche Farbe des Gefäßes (Abb. 24). — 13. Ebendort die Bruchstücke eines nicht zusammensetzbaren, kleineren, bemalten Napfes. — 14. Ebendort die Bruchstücke eines Gefäßes, deren Form nicht bestimmt werden kann.

109. T: 10—15 cm. Das Grab wurde durch den Pflug größtenteils vernichtet. Nur die Knochen der stark angezogenen Beine fanden wir *in situ*. Aus ihrer Lage geurteilt mag das Skelett nach NO—SW orientiert gewesen sein. Es lag auf der linken Seite.

Beigaben: die daneben gefundenen Gefäßbruchstücke zeugen von der Beigabe mehrere Gefäße.

110. (Taf. XL, 2). T : 20 cm. Sehr schlecht erhaltenes Skelett in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung : O—W. Der Schädel und der Unterkiefer fehlten. Die Hände lagen vor der Brust. Vor dem Skelett fanden wir die Skelettreste eines ebenso orientierten, sehr mangelhaft erhaltenen Kinderskelettes.

Beigaben : 1. Hinter der Schulter eine 8 cm hohe, dickwandige, fleckige, graue, runde Schüssel mit vier Warzen an der Seite und roten Farbspuren an der Oberfläche (Taf. XXXIX, 15.



24. Napf des Gräbes 108 von Zengővárkony.
(Rekonstruktionsversuch, 1/2 nat. Gr.).

Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 1. Inr: 1/83—1938). — 2. Vor dem Schädel die Scherben eines dünnwandigen, gefleckt grauen Napfes aus geschlämmtem Ton. Am Hals hat er durchbohrte flache Warzen ; an der Außenfläche sind noch rote Farbspuren sichtbar. — 3. Hinter der Wirbelsäule in geringem Abstand von der Schüssel Nr. 1 ein zugrunde gegangener dickwandiger brauner Topf mit eingezogenem Rand und länglichen Warzen am Umbruch. Der obere Teil wurde vom Pflug vernichtet. — 4. Unter den Bruchstücken des eben genannten Topfes lag eine größere scheibenförmige Muschelperle (Taf. XLI, 15. Inr: 1/80—1938). — 5. Vor dem Skelett in der Höhe der eingebogenen Unterarme eine tiefere, dunkelgraue, dickwandige, zugrunde gegangene runde

Schüssel mit dem Boden nach oben. Unter dem Rand in der üblichen Anordnung ist sie mit vier länglichen Warzen verziert. — 6. Daneben, in der Richtung der Füße, ein großer, dickwandiger graugefleckter, nicht rekonstruierbarer Topf mit eingezogenem Rand, am Bauchumbruch mit vier Warzen in regelmäßigen Abständen und roten Farbspuren. — 7. Unter den Bruchstücken des eben genannten Gefäßes ein dreieckiges, flaches Beil aus grünem Stein. L : 6,1 cm (Taf. XLI, 14. Inr: 1/81—1938). — Unter den Bruchstücken der beiden letzten Gefäße lagen die Knochen des größtenteils verwesten Kinderskelettes.

111. T : 20 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung : O—W. Der Schädel und ein Teil der Knochen wurden vom Pflug stark beschädigt.

Beigaben : 1. Vor dem Skelett in Brusthöhe stand eine dickwandige, dunkelgraue, nicht ergänzbare, flache runde Schüssel. Dm : cca 40 cm. Unter dem Rand ist sie mit größeren, runden Warzen verziert und die Oberfläche ist mit roten Farbspuren bedeckt, die auf ein Muster schließen lassen, das aber nicht rekonstruiert werden kann. — 2. In der genannten Schüssel die nicht zusammenstellbaren Scherben eines dünnwandigen grauen Napfes mit hellroten Farbspuren. — 3. Vor den Knien eine dickwandige, bräunlichgraue, nicht zusammenstellbare Fußschüssel, die auf die Seite geneigt war. H : cca 40 cm. Der Fuß war rot bemalt, die Schüssel war durch den Ackerbau verschleppt worden. — 4. Daneben ein dünnwandiger, dunkelgrauer, nicht ergänzbarer Napf mit kurzem Hals, abgerundetem Bauchumbruch, an der Oberfläche mit hellroten Farbflecken und am Bauch vier kleinen Warzen in regelmäßigen Abständen. H : 10—12 cm. — 5. Daneben, aber in der Richtung der Füße, die nicht zusammensetzbaren Bruchstücke eines größeren, dickwandigen, graugefleckten Topfes mit eingezogenem Rand und vier größeren, runden, horizontal durchlochten Warzen am Umbruch und roten Farbspuren.

112. T : 15 cm. Das Grab wurde durch den Ackerbau größtenteils vernichtet. Nur Teile der Wirbelsäule und der Armknochen fanden wir in der ursprünglichen Lage. Nach diesen geurteilt mag das Skelett nach NO—SW orientiert gewesen sein und lag auf der linken Seite.

Beigaben : Außer nicht rekonstruierbaren Scherben enthielt das Grab keine Beigaben.

113. (Taf. XL, 3). T : 20 cm. Doppelgrab. Beide Skelette waren nach O—W orientiert und lagen auf der linken Seite. Die Knochen des auf der Nordseite liegenden Skelettes waren auffallend stärker als die des anderen. Das auf der Nordseite liegende Skelett war nur leicht, das südliche stark angezogen. Von dem ersten Skelett fanden wir nur Teile des Unterkiefers, der Schädel des anderen war durch den Ackerbau vernichtet : hier fanden wir auch Bruchstücke der Kalotte. Der Schädel dieses Skelettes lag etwas höher. Die Hände befanden sich in beiden Fällen vor der Stelle des Schädelns. Das nördliche Skelett mag das eines Mannes und das südliche das einer Frau gewesen sein.

Beigaben : 1. An der Stelle des Schädelns des Männerknochens lag das Unterkiefer und die Zähne eines Schweines. — 2. Beim Innenrand des Schlüsselbeins scheibenförmige Kupferperlen (Taf. XLII, 6—8. Inr : 1/84—1938). — 3. Am rechten Oberarm in der Nähe des Ellbogens Armband aus Kupfer. Br : 2—3 mm, Dm : 8,5×6,5 cm. Das eine Ende ist spitz und es ist ein wenig deformiert (Taf. XLII, 2. Inr : 1/85—1938). — 4. Hinter der Schulter ein 13,5 cm langes und 4,5 cm breites ((beim Schaftloch gemessen) Steinbeil mit kleinen Benutzungsspuren. Es ist aus licht blaugrauem, fast blauweißem, feinem stellenweise blaugeädertem oder blaugeflecktem Stein hergestellt. Dm des Schaftloches an beiden Seiten : 2,2 cm (Taf. XLII, 1. Inr : 1/86—1938). — 5. Zwischen den beiden Skeletten beim Knie des Frauenskelettes die sehr schlecht erhaltenen Scherben einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen, flachen, runden Schüssel. — 6. Darin lagen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes mit kleiner Standfläche, kleinen Warzen am Bauchumbruch und hellroten Farbspuren an der Oberfläche. — 7. Ebendort ein Bohrer aus rotem Jaspis (Taf. XLII, 12. Inr : 1/88—1938). — 8. Neben der Schüssel, doch in der Richtung des Kopfes, Anhänger aus Wildschweinhauer mit Loch am breiteren Ende (Taf. XLII, 14, 16. Inr : 1/91—1938). — 9. An der einen Seite beschädigtes

Silexmesser (Taf. XLII, 13. Inr : 1/89—1938). — 10. Ebendorf drei kleinere Silexklingen (Taf. XLII, 9—11. Inr : 1/90—1938). — 11. Ebendorf, doch in der Richtung des Kopfes mangelhaft erhaltene Knochennadel (Taf. XLII, 15. Inr : 1/94—1938). — 12. Hinter den Stücken des Schädels des Frauenskelettes ein 5 cm langes dreieckiges, flaches Steinbeil (Taf. XLII, 3. Inr : 1/92—1938). — 13 Daneben Bruchstücke eines durchlochten Beiles (Taf. XLII, 4. Inr : 1/93—1938). — 14. Beim Hals größere und kleinere Muschelperlen mit rundem und viereckigem Durchschnitt (Taf. XLII, 5. Inr : 1/84—1938).

114. (Taf. XL, 4). T : 20—40 cm. Die Beinknochen lagen in 25 cm Tiefe. Das Skelett lag in der Richtung des Kopfes immer tiefer. Die Beigaben hinter der Wirbelsäule befanden sich bereits in 40 cm von der Oberfläche. Mittelmäßig erhaltenes Männer skelett in leichter Hockerlage. Orientierung : O—W. Die Beinknochen lagen auf der linken Seite, die anderen Teile des Skelettes in Bauchlage. Der Schädel fehlte. Der Unterkiefer blieb vollständig erhalten. Die Handknochen entdeckten wir vor der Stelle des Schädels. L⁹² vom oberen Rande des Schulterknochens gemessen : 129 cm⁹³.

Beigaben : 1. Hinter der linken Schulter ein 5,4 cm langes, Flaches Steinbeil (Taf. XLII, 5. Inr : 1/95—1938). — 2. Davon in 50—60 cm Abstand gegen die Wand des Grabes eine kleinere, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel auf dem Fuß stehend. Der 12 cm hohe Fuß ist unten mit rotbemalten Dreiecken, deren Spitzen nach oben gerichtet sind, verziert. Auf diesen Spitzen stehen Vierecke, so daß sich ein schachbrettartiges Muster ergab (Taf. XLI, 2. Inr : 1/97—1938). An den erhaltenen Teilen der Schüssel sieht man das Detail eines rot bemalten Spiralbandes ; unter dem Innenrand ist ein umlaufender, 5,5 cm breiter, roter Streifen. — 3. Ebendorf die nicht rekonstruierbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 4. Ebendorf die Bruchstücke einer nicht ergänzbaren, größeren, grauen, ovalen Schüssel, an den beiden Enden zwei nach unten stehende Henkel mit rundem Durchschnitt und an den beiden Seiten je eine runde Warze. — 5. Ebendorf ein dickwandiger, nicht ergänzbarer Napf mit ungewöhnlich hohem Hals. Unter den Bruchstücken der beiden letzteren Gefäße lagen die Beinknochen des Kinderskelettes. — 6. Gegen die Grabwand eine dickwandige, dunkelgraue, vom Pflug teilweise verschleppte Fußschüssel, deren erhaltene Bruchstücke nicht zusammensetzbare sind. Sie stand auf dem Fuß. Die ganze Oberfläche ist mit roten Farbspuren bedeckt. H : cca 40 cm. — 7. Daneben Bruchstücke von der Seite eines großen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand, am Umbruch mit großen runden Warzen und Spuren roter Bemalung. Die anderen Teile wurden ausgepflegt. — 8. Hinter der Wirbelsäule eine lichtgraue, dickwandige, ovale Schüssel an dem einen Ende mit einem Henkel, dessen Durchmesser rund ist, am anderen Ende und an den beiden Seiten je eine Grifflappe. Mw: 20 × 18 cm. Sie enthielt Tierknochen (Taf. XLI, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 20. Inr : 1/98—1938). — 9. Daneben Unterkiefer eines Wildschweines mit zwei mächtigen Hauern (Taf. XLI, 4. Inr : 1/104—1938). — 10. Ebendorf ein ungefähr 14 cm hoher, dunkelgrauer, dünnwandiger Napf, Bdm : cca 3 cm, Mw : cca 11 cm. Er hat an dem Umbruch in regelmäßigen Abständen vier kleine runde Warzen und an der Oberfläche entdeckt man rote Farbspuren. Er konnte nicht gerettet werden. — 11. Der Napf stand in dem Fuß einer 30 cm hohen Fußschüssel, die wir in sehr schlechten Erhaltungszustand in die Graberde tief eingegraben fanden. Die Schüssel befand sich nicht im Grab. — 12. Gegen die Grabwand die Bruchstücke eines größeren, zugrunde gegangenen Topfes : rundherum lagen überall viele Bruchstücke. — 13. Ebendorf unter den Scherben graue Silexklinge (Taf. XLI, 6. Inr : 1/103—1938). — 14. Bei den Knien eine dickwandige, graue runde Schüssel. Bdm : 8,6 cm, Mw : 23,5 cm. Am Bauchumbruch hat sie paarweise vier Warzen.⁹⁴

⁹² L = Länge des Skelettes.

⁹³ Die Länge der Skelette haben wir von der Schädelkalotte bis zum Schenkelknochen, weiter gesondert die Schenkel- und Beinknochen gemessen. Bei mangelhaft erhaltenen Skeletten wird immer die Art der Messung angegeben.

⁹⁴ Unter paarweisen Anordnung der Warzen bezeichnen wir jene, wenn zwei nahe neben einander angesetzt sind und gegenständig noch ein anderes Paar.

H : 15,5 cm. Sie enthielt Tierknochen (Taf. XLI, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 7. Inr : 1/101—1938). — 15. In dem eben genannten Gefäß die Bruchstücke eines zugrunde gegangenen kleinen, dünnwandigen Napfes. — 16. Neben der runden Schüssel ein zweiter ähnlicher, dünnwandiger, Napf, der nicht gerettet werden konnte, mit je vier Warzen am Hals und am Bauchumbruch, die in gleichen Abständen, aber abwechselnd angebracht sind. — Bei den Füßen lagen in einem Abstand von cca 35 cm zusammengedrückte, vom Pflug zerbrochene Gefäßbruchstücke. — 17. Hälfte des Fußes einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 18. Größerer, dickwandiger, grauer Topf mit eingezogenem Rand. — 19. Bruchstücke von zwei-drei dünnwandigen Nämpfen. In dieser geringen Tiefe waren die Scherben von der Feuchtigkeit stark zerbröckelt. — 20. Unter dem Skelett lag eine große, flache, zugrunde gegangene, runde Schüssel mit breitem, rundem Boden, ausladender Seitenwand und darauf vier starken Warzen. Es lagen Tierknochen darin. — 21. Daneben ein graues Silexmesser mit feiner Schneide (Taf. XLI, 8. Inr: 1/100—1938). — 22. Ebendort ein dünnwandiges, nicht ergänzbares graues, doppelkonisches Gefäßchen H : cca 10,5 cm Bdm: 2,5 cm, Mw: cca 7 cm. Unter dem Rand hatte es vier kleine Warzen. — 23. Daneben stärkere rote Jaspisklinge (Taf. XLI, 7. Inr : 1/103—1938). — 24. Darunter lagen stark verwitterte Bruchstücke einer rot bemalten Schüssel.

115. T : 15 cm. Schlecht erhaltenes Skelett eines größeren Kindes in Hockerlage auf der linken Seite. Richtung : O—W. Die Hände lagen vor dem Schädel. Der Schädel war durch landwirtschaftliche Arbeiten stark beschädigt worden.

Beigaben : 1. Am Gelenk des rechten Unterarmes unverziertes Armband aus Rotkupferblech. Breite : 1 cm, Dicke : 1,5 mm. Dm : $3,9 \times 4,3$ cm. Das eine Ende ist zugespitzt und darauf ist das breitere Ende gebogen (Taf. XLI, 10. Inr: 1/105—1938). — 2. Bei den Handknochen Teile eines Schweineunterkiefers. — 3. Beim rechten Ellbogen eine unbeschädigte, rote Silexklinge. L : 6,1 cm (Taf. XLI, 11. Inr : 1/106—1938). — 4. Hinter der Wirbelsäule die Bruchstücke eines Gefäßes, dessen Form nicht bestimmt werden kann.

Bei den Füßen lag das Skelett eines ebenso orientierten Skelettes und in derselben Lage. Der Schädel fehlte und an dessen Stelle lagen die Fußknochen des Kinderskelettes. Es ist kaum wahrscheinlich, daß man den Schädel bei der Bestattung des Kindes entfernte, da die Hände des Erwachsenen vor der Stelle des Schädelns lagen und man selbst Splitter des Schädelns nicht finden konnte. Höchstwahrscheinlich beerdigte man das Kind und den Erwachsenen gleichzeitig, doch letzteren ohne Schädel. Seine Beigaben : 5. In der Höhe der Brust vor dem Skelett eine sehr schlecht erhaltene, dickwandige, dunkelgrau, runde Schüssel. Sie war größtenteils weggepflegt. Sie hatte eine kleine Standfläche ; die Seite war stark ausladend. Es lagen Tierknochen darin. — 6. Hinter dem Skelett in der Höhe des Beckens eine dunkelgrau, zerbrochene, mangelhaft erhaltene Fußschüssel. H : 17,8 cm (Taf. XLI, 9. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr : 1/108—1938). —

116. T : 15 cm. Schwach erhaltenes Männerskelett in mittelmäßiger Hockerlage auf der linken Seite liegend. Orientierung : NO—SW. Die eingebogenen Unterarmknochen lagen vor dem Schädel. L : 158 cm.

Beigaben : 1. Bei der Hand ein 11 cm langes, grobes Beil mit Schaftloch. Die Spitze lag in der Richtung des Brustkorbes. Der Nacken ist etwas beschädigt (Taf. XLI, 16. Inr : 1/109—1938). — 2. Ebendort ein beschädigtes flaches Steinbeil (Taf. XLI, 17. Inr : 1/110—1938).

117. T : 45 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett in extremer Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung : O—W. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. L : 99 cm.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel die nicht zusammenstellbaren Scherben einer dickwandigen, dunkelgrauen, runden oder ovalen Schüssel. — 2. Vor dem Skelett in der Höhe des Ellbogens die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen doppelkonischen Gefäßes oder Napfes. — 3. Auf den Beinknochen stand eine schlecht erhaltene Fußschüssel und rundherum lagen die Bruchstücke der Schüssel. Der Fuß war mit parallelen, umlaufenden roten, schmalen Bändern verziert. — 4. Hinter diesem Gefäß eine graue zugrunde gegangene Fuß-

schüssel mit vier Warzen an der Seite und verwischten roten Farbspuren. Es lagen Tierknochen darin. H : cca 35 cm. Mw : 34 cm. — 5. Daneben ein dunkelgraue runde Schüssel. H : 8,9 cm, Mw : 38 cm. Der untere Teil ist etwas gedrückt. An der Seite besteht die Verzierung aus vier starken Buckeln in regelmäßigen Abständen. An der Innen- und Außenfläche sieht man die Spuren eines rot bemalten Musters. An der Innenseite war sie mit roten umlaufenden Bändern verziert, wie die Schüssel des Grabes 180 (Taf. LXXXV, 1). Die Außenfläche war wahrscheinlich mit Spiralbändern bemalt, ähnlich wie die Schüssel des Grabes 108 (Taf. XCIX, 1—1a, Taf. C). Gefäß unseres Grabes (Taf. XLI, 12). Stark ergänzt. (Taf. LXXXVI, 1. Inr : 1/112—1938). — Es ist wahrscheinlich, daß man die Gefäße mit Ausnahme der beiden letzteren bereits in zerbrochenem Zustand in die Erde legte.

118. T : 20 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett in extremer Hockerlage auf der linken Seite liegend. Orientierung : NO—SW. Die Handknochen lagen vor dem Gesicht. L : 94 cm.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel Schweineunterkiefer (Inr : 1/113—1938). — 2. Hinter den Beinknochen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Er stand auf der Bodenfläche. H : cca 14 cm, Bdm : 4 cm, Mw : 5 cm. — 3. Dahinter infolge der Erdfeuchtigkeit zerbröckelten Scherben einer Fußschüssel. H : 28 cm, Mw : 28 cm. — 4. Beim Skelett ein dünnwandiger Napf, der nicht gerettet werden konnte. H : 10 cm, Bdm : 3 cm, Mw : 9 cm. An der Außenfläche sieht man rote Farbspuren. Der untere Teil ist nach innen, der obere nach außen gerundet und der Bauchumbruch stark betont. Es hatte einen 3 cm hohen, leicht trichterförmigen Hals. — 5. Das eben beschriebene Gefäß stand in einer sehr dünnwandigen, dunkelgrauen, nicht zusammenstellbaren runden Schüssel aus geschlämmtem Ton mit kleiner Standfläche. Die Oberfläche war mit roten Farbspuren bedeckt.

119. T : 20 cm. Schlecht erhaltenes Skelett mit stark angezogenen Gliedern auf der linken Seite. Orientierung : NO—SW. Der Schädel fehlte, doch war der Unterkiefer in situ. Die Handknochen lagen vor der Stelle des Schädels. L von der Schulter gemessen : 139 cm. Bei den Beinknochen fanden wir die Becken- und Beinknochen eines Säuglings ; nach ihrer Lage wurde dieses Skelett in derselben Lage und ebenso orientiert bestattet. Wir haben hier sicherlich das Grab einer Mutter mit ihren Neugeborenen vor uns.

Beigaben : 1. An der Stelle des Schädels lag ein Schweineunterkiefer mit Hauern (Inr : 1/114—1938). — 2. Hinter der Schulter eine 19 cm hohe, dickwandige, bräunlichgraue Fußschüssel. Sie hat an dem oberen Ende des Fußes und an der Seite der Schüssel je vier abwechselnd angeordnete Warzen in regelmäßigen Abständen (Taf. XLI, 13. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr : 1/115—1938). — 3. Dahinter ein zugrunde gegangener Topf mit eingezogenem Rand. — 4. Vor den Unterarmknochen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes. H : cca 11 cm, Bdm : 2,5 cm, Mw : 9 cm. Die Seitenwand ist abgerundet und an dem abgerundeten Bauchumbruch sitzen vier kleine Warzen. — 5. Daneben, beim Skelett ein ähnlicher, ebenfalls zugrunde gegangener Napf mit roten Farbflecken an der Oberfläche. H : cca 10 cm. — 6. Daneben ein dunkelgrauer, dünnwandiger Napf, der ebenfalls nicht rekonstruierbar war. H : cca 12 cm, Bdm : 3 cm, Mw : 8 cm. Er hat an der Seite ebenfalls rote Farbspuren. Der untere Teil ist nach innen, der obere nach außen geschweift. An dem Umbruch sitzen vier kleine Warzen. — 7. Bei den Knien eine bräunlichgraue Fußschüssel auf dem Fuß stehend. H : cca 30 cm. Sie wurde durch den Pflug teilweise vernichtet. An der Schüsselseite waren Warzen. — 8. Die Fußknochen waren teilweise mit einer flachen, runden Schüssel, deren Mw : cca 45 cm betrug, bedeckt. Sie war bräunlichgrau und konnte nicht zusammengesetzt werden. Die Standfläche war schlecht geformt. Der untere Teil war stark ausladend und nach einer schwachen Umbruchlinie fast waagerecht. Sie wurde durch den Erddruck vernichtet. Der Oberkörper des Kindes war damit bedeckt.

120. T : 40 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in starker Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung : O—W. Die Hände lagen vor dem Schädel. L von der Schulter gemessen : 143 cm.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

121. T: 15 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: NO—SW. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Der Schädel wurde vom Pflug stark beschädigt.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel ein Steinbeil mit Schaftloch. L: 10,8 cm (Taf. XLII, 17. Nr: 1/118—1938). — 2. Gegen die Grabwand Bruchstücke von dünnwandigen, teilweise durch den Pflug zerstörten Nämpfen aus geschlammtem Ton. — 3. Bei den Knien eine Fußschüssel. H: 36 cm, Mw: 45,5 cm. Beim oberen Ende des nach unten trompetenförmigen Fußes und an der Schüssel sitzen je vier Warzen. Der obere Teil des Fußes hat im Verhältnis zu der Schüssel einen sehr kleinen Durchmesser. Die Oberfläche des Fußes ist rot und an der Innenseite der Schüssel ist unter dem Rand ein cca 10 cm breiter Streifen rot bemalt (Taf. XLIV, 2. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV 2, Nr: 1/116—1938). — 4. Hinter dem Becken eine auf dem Schüsselrand stehende Fußschüssel. Die Schüssel ist zugrunde gegangen. Mw: in zerdrückter Lage im Grabe: 50 cm. An der Seite der Schüssel sitzen vier Warzen. Die Oberfläche ist rot bemalt, innen ist unter dem Rand ein 6 cm breiter roter Streifen. H des roten Fußes: 22 cm (Taf. XLIV, 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXV 1, Nr: 1/117 — 1938). — 5. Darunter lag ein kleines, dünnwandiges, doppelkonisches Gefäß oder ein Napf aus geschlammtem Ton. Es war ganz zerdrückt.

122. T: 15 cm. Schlecht erhaltenes Skelett eines ungefähr anderthalb Jahre alten Kindes auf der linken Seite in starker Hockerlage. Orientierung: NO—SW. Die Handknochen lagen vor dem Schädel.

Beigaben: Hinter dem Schädel und vor den Beinknochen die Bruchstücke von nicht ergänzbaren, durch den Pflug größtenteils vernichteten groben und dünnwandigen Gefäß aus körnigem und geschlammtem Ton.

123. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett eines ungefähr anderthalb Jahre alten Kindes in extremer Hockerlage auf der linken Seite. Richtung NO—SW.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule braunes, nicht zusammensetzbares, doppelkonisches Gefäß mit nach innen geschweifter Seitenwand und am scharfen Bauchumbruch paarweise vier Warzen. H: cca 11 cm, Mw: 11 cm. — 2. Bei den Füßen eine dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel. H: cca 16 cm, Bdm: 10 cm. Die Seitenwand ladet stark aus und in ihrer Mitte sitzen vier Warzen. Sie konnte nicht gerettet werden. — 3. In Brusthöhe vor dem Skelett die dünnwandigen Scherben eines doppelkonischen Gefäßes oder eines Napfes.

124. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett in starker Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W. Die Hände lagen vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Vor den Beinknochen in der Nähe der Füße eine cca 34 cm hohe, gelblichbraune, dickwandige Fußschüssel, die nicht gerettet werden konnte. Mw: der Schüssel: cca 28 cm. — 2. Daneben stand ein dünnwändiger, dunkelgrauer, ganz zerdrückter Napf aus geschlammtem Ton mit roten Farbspuren an der Oberfläche. — 3. Darin lag ein dünnwandiges, doppelkonisches Gefäßchen oder ein Napf, der ebenso schlecht erhalten blieb. Auch dieses Stück hat an der Oberfläche rote Farbspuren. — 4. In der Linie des Beckens vor dem Skelett eine kleinere, dunkelgraue, runde Schüssel, die nicht zusammensetzbar war. — 5. Davon in der Richtung des Schädelns die dünnwandigen, dunkelgrauen Scherben eines ganz zerbrockelten, doppelkonischen Gefäßes oder eines Napfes. — 6. Unter dem Schädel lag ein rotes Silexmesser. L: 5,2 cm (Taf. XLII, 18. Nr: 1/120—1938).

125. T: 50 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen in starker Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W. Die Handknochen lagen vor dem Unterkiefer. L: 162 cm.

Beigaben: 1. Hinter dem Skelett eine Obsidianklinge von der Form einer Pfeilspitze. L: 2,5 cm (Taf. XLII, 22. Nr: 1/123—1938). — 2. Vor dem Schädel ein Silexmesser. L: 5,2 cm (Taf. XLII, 24. Nr: 1/123—1938). — 3. In der Richtung des Grabrandes ein Beil mit Schaftloch aus hellgrauem Stein. L: 11,3 cm. Das Schaftloch ist kegelförmig. (Taf. XLII, 19. Nr: 1/121—

1938). — 4. Daneben ein Flachbeil ; der Nacken ist beschädigt. L : 3,4 cm (Taf. XLII, 21. Inr : 1/122—1938). 5. Hinter den Steinwerkzeugen eine zugrunde gegangene, bräunlichgraue, dickwandige Fußschüssel. H des Fußes : cca 22 cm. Die Warzen sitzen unter dem Rand. — 6. Unter den Bruchstücken der Schüssel befanden sich zwei rote und fünf graue Silexsplitter ; ursprünglich lagen sie wahrscheinlich in der Fußschüssel (Taf. XLII, 20, 23, 25—29. Inr : 1/123—1938).

126. T : 40 cm. Mangelhaft erhaltenes Kinderskelett. Es fehlte der Schädel, die Arme und der Teil unter dem Becken. Die Orientierung des erhaltenen Skelettes : O—W. Das Skelett lag auf der linken Seite. Es waren keine Anzeichen vorhanden, daß das Grab gestört sei. Der Tote wurde wahrscheinlich verstümmelt ins Grab gelegt.

Beigaben: 1. Hinter der Schulter eine auf dem Fuß stehende, große, dunkelgraue Fußschüssel, die nicht zusammengesetzt werden konnte. Mw: cca 40 cm. An der Seite hatte sie vier Warzen. — 2. Darin lagen die Bruchstücke eines dünnwandigen Gefäßes aus geschlämmtem Ton, dessen Form nicht bestimmt werden konnte und Tierknochen. — 3. Unter den Bruchstücken zwei Silexmesser. L : 4,2 und 7,3 cm (Taf. XLII, 32—33. Inr : 1/126—1938). — 4. Ebendort zerbrochenes Messer aus grauem Silex (Taf. XLII, 31. Inr : 1/126—1938). — 5. Ebendort größerer Silexschaber (Taf. XLII, 34. Inr : 1/126—1938). — 6. In der Richtung des Skelettes mittelgroßer Topf mit eingezogenem Rand ganz vernichtet ; um den Rand und am Umbruch in gleichen Abständen, abwechselnd je vier Warzen. — 7. Unter den Bruchstücken der zwei eben genannten großen Gefäße die Bruchstücke eines kleineren dünnwandigen Napfes. — 8. Daneben ein graugrünes, flaches Steinbeil. L : 5,1 cm (Taf. XLII, 30. Inr : 1/125—1938). — 9. Gegen den Grabrand ein zugrunde gegangener Napf. H : cca 20 cm. Ein ähnliches Gefäß befand sich unter den Beigaben des Grabs 14 (AH Band XXIII. Taf. VII, 3; LXXXVI, 24), doch war dieses etwas kleiner. Am Hals hatte er vier runde, flache Warzen. Die ganze Oberfläche war rot bemalt.

127. T : 50 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett in starker Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung : NO—SW. Die Hände lagen vor dem Schädel.

Beigaben : 1. Hinter der Wirbelsäule Nucleus aus rotem Jaspis und ein großer, breiter Silexkratzer (Taf. XLIV, 6, 10. Inr : 1/127—1938). — 2. Hinter den Beinknochen eine dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. H : 18 cm Mw : 36 cm, H des Fußes : 9 cm, sein Dm unten : 13 cm. Unter dem Rand sitzen vier starke Warzen in regelmäßigen Abständen. An der ganzen Oberfläche sieht man rote Farbspuren (Taf. XLIV, 5. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 10. Inr : 1/129—1938). — 3. Dahinter eine zweite, cca 30 cm hohe, dunkelgraue, zugrunde gegangene Fußschüssel mit je vier Warzen in regelmäßigen Abständen und in zickzackförmiger Anordnung am oberen Ende des Fußes und an der Seite der Schüssel. — 4. Unter den Scherben der beiden Gefäße die dünnwandigen Bruchstücke eines doppelkonischen Gefäßes oder eines Napfes aus geschlämmtem Ton. — 5. Unter den Gefäßbruchstücken eine an beiden Seiten in der Mitte geschweifte, rote Jaspisklinge mit Benützungsspuren. L : 7 cm (Taf. XLIV, 9. Inr : 1/127—1938). — 6. Ebendort kurze, breite Silexklinge (Taf. XLIV, 8. Inr : 1/127—1938). — 7. Unter dem zusammengedrückten Schädel eine graugelbe Silexklinge ; das Ende erinnert an ein Schabmeissel. L : 6,5 cm (Taf. XLIV, 7. Inr : 1/128—1938).

128. T : 65 cm. Wahrscheinlich Männerskelett. Orientierung : NO—SW. Der Oberkörper lag auf dem Bauch. Der Schädel fehlte. Der vollkommen erhaltene Unterkiefer lag mit dem Kinn nach O und den beiden Enden nach oben ungefähr wo es sich befinden sollte. Der letzte Wirbelknochen war unversehrt an der normalen Stelle. Der rechte Oberarm lag eng an dem Oberkörper, parallel damit. Der dazugehörige Unterarm war eingebogen unmittelbar daneben und die Hand vor dem Unterkiefer. Der linke Oberarmknochen befand sich unter der Brust. Der Ellbogen lag fast neben dem rechten Arm. Der dazugehörige Unterarm war weniger stark zurückgebogen. Die Handknochen entdeckten wir vor dem Unterkiefer. Die unteren Wirbelknochen fehlten, ebenso der linke Oberschenkelknochen, aber die dazugehörigen Bein- und Fußknochen lagen an der Stelle. Ein Teil des Schienbeins fehlte und auch der erhaltene Teil lag nicht an der normalen Stelle. Die Beckenknochen befanden sich auf der Innenseite des linken Beinknochens in unregelmäßiger Lage.

Der rechte Oberschenkelknochen war 20—25 cm höher, doch umgekehrt, mit dem oberen Ende nach unten; der rechte Beinknochen mit dem oberen Ende nach unten und quer, beide an der Stelle des Beckens.

Beigaben: 1. Neben der rechten Hand ein flaches Steinbeil. L: 5 cm, Breite der Klinge: 4,3 cm (Taf. XLII, 35 Inr: 1/133—1938). — 2. Beim südwestlichen Rande des Grabes ein Haufen von zerbrochenen Gefäßen, die vom Erddruck vernichtet wurden. Zuoberst eine dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel mit stark ausladendem Rand. H: 9,5 cm, Mw: 25 cm. An der Seite hat sie vier Warzen. Das Gefäß war mit dem Rand nach unten niedergelegt worden (Taf. XLIV, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 10. Inr: 1/131—1938). — 3. Darunter eine sehr große, dickwandige Fußschüssel auf dem Fuß stehend. H: 36 cm, Mw: 47 cm. Der Fuß ist mit schachbrettartigen, abwechselnd angeordneten rot bemalten Rhomben und Kreisen verziert. Beim oberen Ende des Fußes ist ein 2,5 cm breiter umlaufender Streifen. An der Umbruchslinie der Schüssel sitzen in regelmäßigen Abständen vier starke Warzen, an der Oberfläche sind rote Farbspuren sichtbar (Taf. XLIV, 4 = Taf. CVII, Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 8. Inr: 1/130—1938). — 4. Darin lagen unter der eben erwähnten Schüssel Tierknochen. — 5. Neben der Fußschüssel gegen den Rand des Grabes das ungestörte Skelett eines Hundes auf der linken Seite so, daß es gegen das menschliche Skelett gewendet war. — 6. Daneben kleinere, dunkelgraue Fußschüssel; die darüber befindlichen großen Gefäßbruchstücke und die Erde haben sie zerdrückt. — 7. Unter den bemalten Scherben der Schüssel der Fußschüssel die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines ungefähr 20 cm hohen, dunkelgrauen, dünnwandigen Napfes mit cca 11 cm hohem Hals und Warzen am Umbruch. Die ganze Oberfläche ist mit roten Farbspuren bedeckt. An der Innenseite hatte sie unter dem Rand einen breiten rotbemalten Streifen. — 8. Dahinter ein großer Topf mit eingezogenem Rand, am Bauchumbruch und am oberen Teil mit je vier Warzen, hellroten Farbspuren. Er war ganz zerdrückt (Inr: 1/136—1938). — 9. Hinter den Bruchstücken des Topfes lag eine blattförmige rote Jaspisklinge. L: 7,1 cm (Taf. XLII, 36. Inr: 1/134—1938). — 10. Bei den Hinterfüßen des Hundeskelettes die nur teilweise erhaltenen Hörner eines Urkalbes (Inr: 1/132—1938).

129. T: 45 cm. Schlecht erhaltenes Skelett eines zwei- bis dreijährigen Kindes mit stark angezogenen Gliedern auf der linken Seite. Orientierung: NO—SW. Die Handknochen lagen vor dem Schädel.

Beigaben: Hinter dem Schädel die stark zerdrückten Bruchstücke von mehreren Gefäßen. 1. Dunkelgrauer, nicht zusammenstellbarer Topf mit eingezogenem Rand aus geschlämmtem Ton. H: cca 18—20 cm. Am Bauchumbruch und am Rand hatte er je vier horizontal durchlochte Warzen. — 2. Daneben die Reste einer von der Erdfeuchtigkeit zerbröckelten Fußschüssel. — 3. Ebendort befanden sich drei weitere Nämpfe in demselben Erhaltungszustand. — 4. Ebendort ein cca 6 cm hohes, zugrunde gegangenes, halbkugelförmiges Schüsselchen; unter dem Rand gegenständig je eine sorgfältig geformte, viereckige Warze und zwischen diesen in der Mitte je ein rundes Loch. Unter dem Rand ist innen ein 1 cm breiter Streifen rot bemalt. Die Gefäße lagen nur in 20 cm Tiefe, also wesentlich höher als der Schädel. — 5. Hinter dem Becken die Scherben einer dunkelgrauen, auf die Seite geneigten Fußschüssel. Beim oberen Rande des Fußes und an der Seite der Schüssel je vier Warzen. — 6. Teilweise darunter ein dünnwandiges, dunkelgraues, nicht ergänzbares, doppelkonisches Gefäßchen mit nach innen geschwungener Seitenwand. H: cca 10 cm, Bdm: 3 cm. — 7. In der Nähe des Skelettes die Scherben eines dunkelgrauen, nicht zusammenstellbaren Napfes mit eingezogenem Rand. H: 10—12 cm. Bdm: 5—6 cm. Am Bauchumbruch und um den kleinen Mund je vier Warzen; die Oberfläche war mit roten Farbspuren bedeckt.

130. (Taf. XLIII, 1). T: 20 cm. Schwach erhaltenes auf der linken Seite liegendes Männer-skelett mit leicht angezogenen Gliedern. Orientierung: im großen und ganzen NO—SW. Der Schädel war ein wenig nach hinten gefallen. Die Hände lagen in der Höhe des Unterkiefers. L: 163 cm.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel eine gedrungene Steinaxt mit Schaftloch. Die Schneide war gegen den Schädel gerichtet. L: 9 cm. Breite beim Schaftloch: 4,3 cm. Das Bohren des Loches wurde zuerst ganz in der Nähe des Nackens begonnen und deshalb nicht fortgesetzt, sondern mehr gegen die Mitte wurde dann ein zylindrisches Schaftloch gebohrt. (Taf. XLIV, 11. Inr: 1/140—1938). — 2. Daneben, teilweise unter dem zerdrückten Schädel, ein graues Silexmesser. L: 9,5 cm. (Taf. XLIV, 13. Inr: 1/139—1938). — 3. Hinter der Schulter eine gelblichgraue, spitze Silexklinge. L: 5,8 cm (Taf. XLIV, 12 Inr: 1/141—1938). — 4. Auf den Knochen der linken Hand ein flaches Steinbeil mit der Schneide gegen das Skelett. L: 5,1 cm (Taf. XLIV, 14. Inr: 1/142—1938). — Hinter der Wirbelsäule waren in einer Reihe die Gefäßbeigaben aufgestellt. 5. Hinter dem Schädel die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 6. Daneben, in der Richtung der Füße, eine dickwandige, bräunlichgraue ovale Schüssel mit einem Henkel an der Längsachse und je einem Henkel mit rundem Durchschnitt an der Querachse. H: 15 cm, Mw: 17×21,5 cm. (Taf. XLVI, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 20. Inr: 1/138a—1938.) — 7. Daneben, in der Richtung der Füße stand eine größere dickwandige, dunkelgrau ovale Fußschüssel auf dem Rand; sie hatte vier Warzen an der Schüssel. Der Fuß wurde weggepflegt. — 8. Etwas weiter in derselben Reihe, in einem Abstand von dem eben beschriebenen Stück, ein zugrunde gegangener, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf. H: ca 14 cm, Bdm: kaum 4 cm. Der Boden war rund. An der Oberfläche waren hellrote Farbspuren sichtbar. Er hatte einen tiefstehenden Bauch, am Umbruch vier Warzen in regelmäßigen Abständen. Die Seite war nach innen geschweift. H des ausladenden Halses: 7 cm. — 9. Daneben ein graues, halbkugelförmiges Schüsselchen. H: 5,8 cm, Bdm: 3,3 cm, Mw: 10 cm. Es hatte unter dem Rand vier kleine Warzen in gleichen Abständen (Taf. XLVI 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 13. Inr: 1/138b—1938). — 10. Hinter den Beinknochen die Scherben eines dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Er wurde vom Pflug teilweise verschleppt.

131. (Taf. XLIII, 2). T: 15 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich das eines Mannes auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Gliedern. Der Schädel war etwas nach rückwärts geneigt. Orientierung: O—W. Die Handknochen lagen vor dem Unterkiefer. L: 176 cm.

Beigaben: 1. Vor der linken Hand eine sehr sorgfältig gearbeitete Axt mit Schaftloch. L: 14,1 cm, Breite beim Schaftloch: 2,6 cm. Die eine Seite ist etwas breiter und dicker, und die andere verengt sich allmählich (Taf. XLV, 1. Inr: 1/143—1938). — 2. Daneben, in der Richtung des Grabrandes, ein Flachbeil. L: 3 cm (Taf. XLV, 2. Inr: 1/144—1938). — 3. Beim Grabrand in der Höhe des Schädelns die Reste einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel. — 4. Darin lagen Tierknochen. — 5. Hinter dem Schädel, in einem Abstand davon, die nicht zusammensetzbaren Scherben einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel mit roten Farbspuren an der Oberfläche.

132. T: 13 cm. Schlecht und mangelhaft erhaltenes Frauenskelett in mittelmäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W. Der Pflug erreichte die Knochen.

Beigaben: 1. Vor dem Skelett vom Ellbogen bis zu den Fußknochen vom Pflug aufgewühlte Scherbenhaufen von dick- und dünnwandigen Gefäßen. — 2. Unter den Bruchstücken des Schädelns kleine scheibenförmige Kupferperlen (Taf. XLIV, 15. Inr: 1/145—1938).

133. T: 14 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen in mittelmäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W. Der Schädel war etwas nach rückwärts geneigt. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. L: 158 cm.

Beigaben: 1. Vor der linken Hand ein Steinbeil mit Schaftloch. Es ist entweder ein Halbfabrikat oder beschädigt. Das Schaftloch in der Mitte ist kegelförmig; der untere Rand des Loches ist noch nicht abgeschliffen. Es wurde noch nicht ganz durchgebohrt. An der entgegengesetzten Seite sind noch die Schlagspuren sichtbar. L: 7,6 cm (Taf. XLIV, 17. Inr: 1/147—1938). — 2. Daneben ein 4,3 cm langes Schuhleistenbeil aus hellgelbem Stein (Taf. XLIV, 16. Inr: 1/148—1938). Seine Form ist wie die der im Grab 108 gefundenen Tierzähne (Taf. XXXIX, 6, 8). — 3. Hinter dem Schädel

kleinerer, dünnwandiger, dunkelgrauer, vom Pflug sehr beschädigter Topf aus geschlämmtem Ton mit eingezogenem Rand. — 4. Daneben, in der Richtung der Füße, eine zugrunde gegangene dunkelgräue Fußschüssel. H : cca 31 cm, wovon 17 cm die H des Fußes war. Die Mw betrug cca 30. Die Schüssel hatte vier Warzen in regelmäßigen Abständen und war mit roten Farbspuren bedeckt. — 5. Zwischen den beiden letzteren Gefäßen die Bruchstücke eines zugrunde gegangenen, dunkelgrauen Napfes mit vier Warzen am Bauchumbruch und roten Farbspuren an der Oberfläche. — 6. Daneben die Reste eines ähnlichen Napfes. — 7. Auf den Knien eine, vom Pflug teilweise zerstörte, cca 30 cm hohe braune Fußschüssel mit vier Warzen beim oberen Ende des Fußes. — 8. Dahinter eine dickwandige, lichtgräue ovale Schüssel. H : 9,3 cm, Mw : 15,7 × 21,8 cm. Sie hat an den Achsenenden je eine Warze (Taf. XLVI, 3. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 20. Inr: 1/146—1938).

134. T : 80 cm. Die Gefäße kamen in 60 cm Tiefe zum Vorschein. 1. Zugrunde gegangene, graue, ovale Schüssel auf dem Rand stehend. — 2. Nach W, in 25 cm Abstand davon, ein dickwandiger, dunkelgrauer Fuß. H : 13,8 cm (Taf. XLVI, 4. Inr: 1/149—1938). — 3. In 30 cm Abstand davon nach NW ein dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton am Bauchumbruch mit drei Warzen in regelmäßigen Abständen. H : 7,5 cm (Taf. XLVI, 5. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 26. Inr : 1/150—1938). — Die Gefäße lagen in einer Kulturschicht. In 20 cm Tiefe darunter befanden sich zwei menschliche Oberschenkelknochen, ein Ober- und ein Unterarmknochen in N—S Richtung. Darüber lagen quer, in NW—SO-Richtung, ein anderer Oberschenkelknochen und damit parallel ein anderer Oberarmknochen mit dem unteren Ende beim oberen Ende des Oberschenkelknochens. Die Knochen lagen in reinem ungestörtem Löß, wo die Kulturschicht begann.

135. T : 35 cm. Mittelmäßig erhaltenes Skelett, wahrscheinlich das einer Frau, mit schwach angezogenen Gliedern auf dem Rücken, ein wenig auf die linke Seite geneigt liegend. Orientierung O—W. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit dem Mund nach unten. Er konnte nicht zusammengesetzt werden. Am Bauchknick hatte er kleine Warzen. — 2. Daneben ein zweiter, dünnwandiger, durch den Erddruck zusammengedrückter Napf, dessen Bruchstücke stark zerbröckelt waren. Auch die Form konnte nicht festgestellt werden. Am Umbruch hatte er ebenfalls Warzen und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche. — 3. Hinter der Wirbelsäule ein dickwandiger, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand. H : 32 cm. Mw : 8,5 cm. Der obere Teil geht in einer stark herausspringenden Kante in den unteren über; am scharfen Bauchknick sitzen in regelmäßigen Abständen vier kräftige kegelstumpfförmige, nach unten gerichtete Buckeln. Um den Rand befinden sich ebenfalls vier waagrecht durchlochte stark herausspringende Warzen. Der obere Teil ist mit acht doppelten eingeritzten Linien umrahmten trapezförmigen Feldern verziert, die mit ineinandergreifenden eingeritzten Mäandern bzw. Doppelspiralbändern ausgefüllt sind. Die einen sind rot bemalt, die anderen in der natürlichen Farbe des Gefäßes belassen. Die verzierten, umrahmten Felder sind von einander mit ebensolchen unverzierten getrennt. Vom oberen Teil des Gefäßes ist die Farbe heruntergewaschen. Das Gefäß ist beschädigt, doch nicht wesentlich die eingeritzte Verzierung (Taf. XLVI, 6. Stark ergänzt. Taf. LXXXV 16. Inr : 1/151—1938). — 4. Hinter dem Beckenknochen eine dickwandige, dunkelgräue Fußschüssel. H : 25 cm. Mw : 24,5 cm. An der Schüssel sind in regelmäßigen Abständen vier Warzen (Taf. XLVI, 7. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr: 1/152—1938). — 5. Daneben, in der Richtung der Füße, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton, dessen Scherben nicht zusammengesetzt werden konnten. Er hatte am Umbruch kleine Warzen.

136. T : 25 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett auf der linken Seite in mittelmäßiger Hockerlage. Richtung : NO—SW.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton, dessen Bruchstücke nicht zusammengesetzt werden konnten.

137. (Taf. XLIII, 4). T : 75 cm. Mittelmäßig erhaltenes Männerknochen auf der linken Seite mit leicht angezogenen Gliedern. Richtung : No—SW. Der Schädel fehlte. Ungefähr an der richti-

gen Stelle, doch nicht in natürlicher Lage befand sich der unversehrte Unterkiefer. Die Handknochen lagen in der Höhe des Unterkiefers. Das Grab war groß. L des Skelettes vom oberen Ende des Oberarmknochens gemessen: 129 cm.

Beigaben: 1. Hinter der Schulter ein dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen in regelmäßigen Abständen am Bauchumbruch. Die Oberfläche ist rot; an der Innenseite des Halses ist ein 3 cm breiter Streifen rot bemalt (Taf. XLVI, 9. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 1/163—1938). — 2. Auf der anderen Seite vor dem Skelett die zerbröckelten Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen runden Schüssel mit vier Warzen am Umbruch. Sie hatte dieselbe Form wie die Schüssel des Grabes 101 (Taf. XXVII, 9). — Vor dem Skelett lagen in einer Reihe mehrere Gefäße: 3. Dünnwandiger lichtgrauer Napf auf dem Boden stehend mit vier Warzen am Umbruch und roten Farbspuren an der Oberfläche und innen am Hals. Von der Oberfläche ist der feine dünne Schlicker durch die einsickernden Regenwässer abgeschwemmt worden, bzw. ist er nur teilweise erhalten. H: 8,5 cm (Taf. XLVI, 10. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 1/164—1938). — 4. Daneben ein etwas größerer, ähnlich auf der Bodenfläche stehender Napf mit vier Warzen in regelmäßigen Abständen am Umbruch und verwischteten roten Farbspuren an der Oberfläche. Der Rand ist von der Feuchtigkeit zerbröckelt. (Taf. XLVI, 8. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 1/165—1938). — 5. Daneben die Bruchstücke eines sehr dünnwandigen, ca 12 cm hohen Napfes aus geschlämmtem Ton mit Warzen am Umbruch und hellroten Farbspuren an der Oberfläche und innen am Hals. — 6. Darin lagen die zerbröckelten Bruchstücke eines kleineren Napfes. — 7. Vor den Knien die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines großen Topfes mit eingezogenem Rand und roten Farbspuren. H des unteren Teiles: ca 24 cm. — 8. Bei den Füßen, gegen den Rand des Grabes geneigt, eine zugrunde gegangene graue Fußschüssel mit roten Farbspuren an der äußeren Oberfläche. — 9. Darauf lag eine große Tierrippe. — 10. Darunter lagen noch Tierknochen. — 11. Unter den Knochen die zerdrückten Scherben eines ca 12 cm hohen, dunkelbraunen Napfes. Bdm: 4 cm. Er hatte am Umbruch vier Warzen. Das Gefäß stand auf der Bodenfläche. Die äußere Oberfläche war mit roten Farbspuren bedeckt; auch an der Innerfläche des Halses war unter dem Rand ein dünner Streifen rot bemalt. — 12. Am linken Beckenknochen lag ein Schmuckgegenstand aus großen Wildschweinhauern; die Löcher an den breiteren Seiten lagen übereinander (Taf. XLV, 6—7. Inr: 1/159—1938). — 13. Hinter den Beinknochen ein Schleifstein. — 14. Auf dem Boden des Grabes hinter der Stelle des Schädelns ein Steinbeil mit Schaftloch. L: 14,2 cm. Br beim Loch gemessen: 4,8 cm. Das Loch ist kegelförmig. Auf der anderen Seite sieht man beim Lochrand Schlagspuren. Der Nacken weist starke Benützungsspuren auf (Taf. XLV, 3. Inr: 1/162—1938). — 15. Daneben ein Schuhleistenbeil aus blauschwarzem Stein. L: 6,5 cm. (Taf. LXV, 4. Inr: 1/161—1938). — 16. Ebendort ein flaches trapezförmiges Beil aus weissgrauem Stein. L: 6,5 cm (Taf. LXV, 5. Inr: 1/160—1938). — 17. Ebendort ein Messer aus rotem Jaspis. L: 8,8 cm (Taf. LXV, 8. Inr: 1/187—1938).

138. T: 25 cm. Oberschenkelknochen eines Kindes. Die anderen Teile des Skelettes wurden durch die landwirtschaftliche Arbeit vernichtet. Aus ihrer Lage geurteilt mag die Orientierung eine westöstliche gewesen und das Skelett auf der rechten Seite gelegen sein.

Beigaben: 1. Neben den Oberschenkelknochen ein sehr dickwandiger, grob gearbeiteter Napf aus körnigem Ton. Der untere Teil ist verkehrt kegelförmig, der obere zylindrisch. An dem kaum angedeuteten Bauchknick sitzen in regelmäßigen Abständen vier Warzen (Taf. XLVI, 11 Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 41. Inr: 1/166—1938).

139. (Taf. XLIII, 3). T: 55 cm. Schlecht erhaltenes Skelett eines 5—6 jährigen Kindes auf der rechten Seite mit leicht angezogenen Gliedern. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung: im großen und ganzen SW—NO.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel zwischen Tierknochen auf der Standfläche stehend ein Krug. H: 21 cm. Sein zerbrochener Hals lag hinter dem Schädel. Auf dem Umbruch sind fünf stark herausspringende Warzen. Die Oberfläche ist mit roten Farbspuren bedeckt; auch die Innenfläche

des Halses war rot bemalt (Taf. XLVI, 12. Hals: Taf. XLVI, 14. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 18. Inr: 1/167, 169—1938).⁹⁵ — 2. Hinter der Kalotte auf dem Mundrand stehend eine dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit vier Warzen in gleichmäßigen Abständen an der Seite. H: 20 cm (Taf. XLVI, 13. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 6. Inr: 1/168—1938). — 3. Unter diesen Bruchstücken befand sich eine beschädigte Knochenahle. L: 9,5 cm. Der Nacken wurde durch den Spaten abgeschnitten (Taf. XLIX, 16. Inr: 1/170—1938). — 4. Beim oberen Rand des rechten Beckenknochens kleine rote Silexklinge (Taf. XLIX, 17. Inr: 1/171—1938). — 5. Um den Rumpf Muschelperlen. In dieser Kette waren auch Tierzähne. Ein Teil der Muschelperlen war bereits zerbröckelt (Taf. XLIX, 15. Inr: 1/173—1938). — 6. Hinter den Beinknochen Schleifstein (Inr: 1/174—1938). — 7. Daneben, bei den Knien, ein zugrunde gegangener Napf. — 8. Unter diesen Scherben lag eine Tierrippe (Inr: 1/174—1938).

140. T: 20 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett in extremer Hockerlage auf der rechten Seite. Orientierung: W—O. Die Handknochen lagen vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel auf dem Mundrand stehend eine dickwandige, bräunlichgraue Fußschüssel. Auf der Schüssel und ungefähr auf der Mitte des Fußes sind abwechselnd und in gleichmäßigen Abständen je vier Warzen. Die Oberfläche ist sehr porös. H: 19 cm (Taf. XLVI, 15, Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 1/175—1938). — 2. Daneben ein kleinerer dickwandler, etwas bauchiger, zugrunde gegangener Napf mit vier Warzen an der Seite. Bdm: kaum 2 cm. — 3. Auf der Brust ein zweiter, dickwandler, dunkelgrauer, etwas bauchiger, zugrunde gegangener Napf mit vier Warzen am Bauch. H: 12 cm.

141. T: 30 cm. Fast vollständig verwestes Kinderskelett in extremer Hockerlage auf der rechten Seite. Orientierung: W—O. Die Hände lagen vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule eine dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel auf dem Mundrand stehend. H: 15 cm. (Taf. XLVI, 16. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 1/176—1938). — 2. Vor dem Schädel eine viel größere Fußschüssel wie die eben beschriebene auf die Seite geneigt und vollständig zerbrochen; der obere Teil wurde durch den Pflug vernichtet. Sie war dickwandig dunkelgrau und hatte am oberen Ende des Fußes und auf der Seite der Schüssel Warzenverzierung.

142. T: 15 cm. Die Knochen waren fast vollständig verwest, nur Spuren konnte man entdecken.

Beigaben: Zwei Gefäße lagen nebeneinander. 1. Dünnwandler, dunkelgrauer, zugrunde gegangener Napf aus geschlämmtem Ton mit Warzen am Umbruch. — 2. Großer, dickwandler, grauer, zugrunde gegangener Topf mit eingezogenem Rand und je vier Warzen um den Mundrand und am Bauchumbruch. — 3. Unter den Gefäßbruchstücken eine Frau darstellende Tonstatuette (Taf. LXXXVII, 3 = CXIV, 3a—b. Inr: 1/177—1938).

143. T: 50 cm. Sehr schlecht erhaltenes Skelett eines 8—10 jährigen Kindes in mäßiger Hockerlage. Orientierung: NO—SW. Es lag in einer Kulturschicht auf der linken Seite. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel ein dünnwandler, dunkelgrauer, leicht bauchiger, zugrunde gegangener Napf mit ausladendem Hals. Auf dem abgerundeten Bauchumbruch hatte er vier Warzen und an der Oberfläche waren rote Farbspuren sichtbar. — 2. Vor dem Beckenknochen ein dünnwandler größerer Napf, dessen Bruchstücke nicht zusammensetzbaren. Am Umbruch und am Hals hatte er vier längliche, horizontal durchbohrte Warzen. — 3. Daneben eine dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit vier kleinen Warzen an der Schüssel und an der Ober- und Innenfläche mit roten Farbspuren. H: 25 cm (Taf. XLIX, 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 7. Inr: 1/178—1938). — 4. Bei den Fußknochen lag wiederum eine dickwandige, graugefleckte, nicht ergänzbare Fußschüssel mit Warzen an der Schüssel. — 5. Darin befanden sich die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer ovalen Schüssel mit Knochensplittern.

⁹⁵ Auf dem Bild ist der Hals verkehrt abgebildet.

144. (Taf. XLVII, 1). T: 22 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich das einer Frau, in starker Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W. L: 145 cm.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel eine dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit vier starken Warzen an der Schüssel. H: 14 cm (Taf. XLIX, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 10. Inr: 1/180—1938). — 2. Unter den abgebrochenen Teilen der Schüssel lagen die von der Feuchtigkeit zerbröckelten Bruchstücke eines dünnwandigen grauen Napfes aus geschlämmtem Ton. — 3. Hinter dem Schädel ein hakenförmiger Knochensplitter, L: 5 cm (Taf. XLIX, 5. Inr: 1/183—1938). — 4. Vor dem Schädel, bei den Handknochen, eine Knochenahle. L: 10 cm (Taf. XLIX, 4. Inr: 1/183—1938). — 5. Ebendort eine graue, gefleckte, dickwandige Fußschüssel mit vier halbkugelförmigen starken Warzen beim oberen Ende des Fußes und an der Schüssel mit vier schnabelförmigen, nach unten gerichteten spitzen Warzen. H: 25 cm (Taf. XLIX, 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 1/181—1938). — 6. Daneben die Reste eines nicht ergänzbaren dünnwandigen Napfes aus geschlämmtem Ton mit kleiner Standfläche. — 7. Unter den Gefäßbruchstücken eine rote Jaspisklinge. W: 5.5 cm. (Taf. XLIX, 6. Inr: 1/182—1938). — 8. Vor den Beinknochen eine mangelhaft erhaltene, durchsichtige Obsidianklinge. L: 3.2 cm (Taf. XLIX, 7. Inr: 1/182—1938).

145. (Taf. XLVII, 2). T: 45 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Orientierung: NO—SW. Die Handknochen lagen in der Höhe des Unterkiefers. L: 162 cm.

Beigaben: 1. Bei den Fußknochen eine dickwandige dunkelgraue Fußschüssel mit abwechselnd und in regelmäßigen Abständen angesetzten je vier Warzen am oberen Ende des Fußes und an der Seite der Schüssel. H: 22 cm. Am Fuß und an der Innenfläche der Schüssel sieht man die Spuren roter Bemalung ohne Muster (Taf. XLIX, 9. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr: 1/185—1938). — 2. Vor den Unterarmknochen eine Silexklinge mit abgebrochener Spitze. L: 7.8 cm (Taf. XLIX, 10. Inr: 1/186—1938). — 3. Hinter dem linken Oberschenkelknochen ungewöhnlicher, graugefleckter Napf aus körnigem Ton. H: 9 cm (Taf. XLIX, 8. Vollkommen erhalten. Taf. LXXXVI, 26. Inr: 1/184—1938).

146. (Taf. XLVII, 2). T: 48 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich das einer jungen Frau mit leicht angezogenen Gliedern auf der linken Seite. Orientierung: NO—SW. Die Hände lagen vor dem Schädel. L: 139 cm.

Beigaben: 1. 50—60 cm hinter dem Schädel ein dickwandiger, grauer, nicht ergänzbarer Topf mit eingezogenem Rand und Warzen am Umbruch. — 2. Daneben ein breiter Silexkratzer. L: 7.7 cm (Taf. XLIX, 14. Inr: 1/188—1938). — 3. Etwas tiefer die nicht ergänzbaren Reste einer Schüssel. — 4. Ebendort eine zugrunde gegangene graue Schüssel mit vier Warzen an der Seite. H: 7 cm, Bdm: cca 20, Mw: 33 cm. — 5. Vor dem Schädel bei den Handknochen zwei cca 9 cm hohe dünnwandige, dunkelgraue Nápfe, bzw. die zerbröckelten Bruchstücke von diesen mit vier Warzen an der Seite. — 6. Ein ebenso erhaltener Napf lag hinter dem Schädel mit je vier Warzen am Bauchumbruch und am Hals. — 7. In der Richtung der Grabwand eine kleinere, zugrunde gegangene Fußschüssel; am Fuß und an der Schüssel hat sie senkrecht längliche Warzen und Spuren roter Bemalung.

147. T: 50 cm. Schlecht erhaltenes Frauenskelett auf der linken Seite mit stark angezogenen Füßen. Orientierung: O—W. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. L: 146 cm.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel; an der Schüssel und in der Mitte des Fußes sind abwechselnd und in regelmäßigen Abständen je vier Warzen angesetzt. H: 16 cm (Taf. XLIX, 11. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 1/190—1938). — 2. Davon in einem Abstand gegen die Füße dunkelgrauer, dünnwandiger Becher aus geschlämmtem Ton mit kleiner Standfläche. H: 7.5 cm (Taf. XLIX, 12. Etwas ergänzt. Taf. LXXXVI, 53. Inr: 1/191—1938). — 3. Vor dem Schädel bei den Handknochen eine breite, rote Silexklinge. L: 5.8 cm. Die Spitze ist abgebrochen (Taf. XLIX, 13. Inr: 1/192—1938).

148. T: 70 cm. Schlecht erhaltenes Frauenskelett in extremer Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W. Die Hände lagen vor dem Schädel. L: 156 cm.

Beigaben: 1. Zwischen den eingebogenen Armknochen dünnwandiger, dunkelgrauer, zu grunde gegangener Napf aus geschlämmtem Ton; am Umbruch sitzen zwei Doppelwarzen. Bdm: kaum 3 cm. Der Hals fehlte.

149. T: 50 cm. Fast vollkommen verwestes Skelett. Es blieben nur ein Unterarm- und die zwei Oberschenkelknochen erhalten. Nach ihrer Lage geurteilt mag das Skelett auf der rechten Seite gelegen und nach W—O orientiert gewesen sein. Das Skelett lag in einer Kulturschicht.

Beigaben: 1. Bei den Knien die Scherben einer dickwandigen, dunkelgrauen, nicht zusammenstellbaren Fußschüssel. Unter dem Rand hatte sie vier runde Warzen.

150. T: 50 cm. Gestörtes Grab in der Kulturschicht. Wir fanden hier in 60—70 cm Entfernung von einander zwei zerstörte Schädel. Neben dem einen lag ein Oberarmknochen, neben dem anderen ein Oberschenkelknochen.

Beigaben: 1. Zwischen den anderen zusammengeworfenen Knochen lagen dünn- und dickwandige Gefäßbruchstücke.

151. T: 35 cm. Sehr schlecht erhaltenes Skelett auf der rechten Seite mit stark angezogenen Füßen. Orientierung: W—O. Die Hände lagen vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Bei den Fußknochen dickwandiger, dunkelgrauer, ganz zerfallener Topf mit eingezogenem Rand und vier Warzen an der kleinen runden Mundöffnung. H: ca 25 cm. — 2. Hinter dem Skelett in der Höhe des Beckens eine zerdrückte, graue Fußschüssel. — 3. In der Richtung des Kopfes hinter der Wirbelsäule eine zweite graue Fußschüssel auf dem Schüsselrand stehend. Der Fuß wurde weggepflügt und auch die Schüssel ist zugrunde gegangen. Sie war mit Warzen verziert und hatte am Innenrand einen rotbemalten, umlaufenden Streifen. — 4. Hinter dem Schädel eine dritte, ca 35 cm hohe, zerbröckelte, dickwandige, graue Fußschüssel. Der Fuß stand auf dem Boden und rundherum lagen die Bruchstücke der Schüssel. Diese ist ganz flach, tellerförmig und war außen mit vier Warzen verziert. — 5. Darunter dickwandige, bräunlich-graue, gefleckte, zugrunde gegangene, ovale Schüssel. Mw: 20 × 11 cm. — 6. Hinter dem Schädel neben einander zwei dünnwandige, dunkelgraue Näpfe aus geschlämmtem Ton. Der eine hatte Warzenverzierung an der Seite.

152. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich das eines Mannes, in extremer Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. L: 163 cm.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

153. T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Frauenskelett in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: NO—SW. Der Unterkiefer fehlte. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. L: 146 cm.

Beigaben: 1. Hinter dem Becken dickwandiger, dunkelgrauer, zu grunde gegangener Topf mit eingezogenem Rand, kleinen Warzen um die Mundöffnung und roten Farbspuren an der Oberfläche. — 2. Hinter dem Schädel dünnwandiger, nicht zusammenstellbarer Napf aus geschlämmtem Ton. Nach den Farbspuren der Bruchstücke mag die ganze Oberfläche rot bemalt gewesen sein. — 3. Daneben die nicht zusammenstellbaren Scherben eines ähnlichen Napfes. Auf den Bruchstücken war ein rotbemaltes schachbrettartiges Muster erkennbar. — 4. Vor den Beinknochen eine grössere, nicht ergänzbare Fußschüssel mit vier Warzen an der Schüssel.

154. T: 40 cm. Fast ganz verwestes Kinderskelett in extremer Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: NO—SW. Die Handknochen lagen vor dem Schädel.

Das Grab enthielt keine Beigaben, nur an der linken Seite des Schädels konnte man grüne Patinaspuren beobachten.

Nach der Erforschung dieser Grabgruppe haben wir die Arbeit auf jenem sich stark abhebenden Hügelrücken fortgesetzt, der auf der Ostseite von der Landstraße, auf der Westseite von einem tief eingeschnittenen Tal mit einem Kastanienhain umgrenzt wird (Abb. 2). Auf dem Hügel befinden sich die Acker mit den Parzellennummern 3032 und 3034. Die Landstraße geht hier in

einer kleinen Schwenkung nach Mecseknaasd. Diese Biegung befindet sich am Nordende der Parzelle Nr 3047. In N-Richtung ist die Oberfläche wieder eben. Der Hügel steigt nach N sukzessive an, aber auch die dahinter befindliche Landschaft in der Richtung der Parzellen Nr. 1307 und 3120. Hier ist die höchste Stelle der Siedlung.

Auf dem Hügelrücken ist der Ackerboden gegen O, W und S stark abgetragen. Beim Begehen des Geländes fanden wir auch an der Oberfläche menschliche Knochen, viele Gefäßreste, Tierknochen und sonstige Abfälle. Wie der Besitzer J. Baumholzer erzählte hat der Pflug im nordwestlichen Drittel des Ackers oft menschliche Knochen an die Oberfläche befördert.

Auf der Südhälfte des Hügelrückens angefangen von den Parzellen Nr. 3050 und 3051 ist kaum mehr mit Funden zu rechnen. Beim Pflügen reißt der Pflug bereits den gewachsenen Löß auf. Auf der Nordhälfte des Hügels haben wir aber bis zu den Parzellen 3029, 3033 und 3052 die Spuren mehrerer Siedlungsstellen beobachtet. Dieser Hügel wird »Hajdútemetés« (Haidukenbestattung) genannt und gehört zu den interessantesten Stellen der Siedlung. Hier setzten wir unsere Untersuchungen fort und fanden bald eine Gräbergruppe (Beil. X).

In der Nähe des Nordendes der Parzellen 3050 und 3051 haben wir bereits vor Jahren die Gräber 54—68 gefunden. Die Gräber lagen auf einer ziemlichen Terrainerhöhung, der aber ebenfalls schon stark abgetragen war. Das Terrain neigt in der Richtung der Parzelle 3048 allmählich und so waren die Gräber dieser Gruppe bereits stark beschädigt. Die hier entdeckten Gräber mögen auch ursprünglich zu den tiefsten gehört haben. Darauf kann man aus dem Umstand schließen, daß auf der Südseite der Siedlungstelle die Gräber auffallend reich mit Beigaben ausgestattet waren. Hier befand sich eine größere, abgesonderte Gräbergruppe. Der an der Oberfläche der Parzelle Nr 3050 sichtbare dunkle ovale Fleck mag die Stelle einer urzeitlichen Wohnung sein.

Nach Süden haben wir auf den Parzellen Nr. 3050 und 3051 eine größere scharf abgetrennte Gräbergruppe entdeckt. Am Westrande der Parzelle 3051 waren an der Oberfläche ein größerer und ein kleinerer dunkler Fleck sichtbar. Der größere mag die Stelle einer Wohnung sein.

Nordöstlich von der Gräbergruppe haben wir im Jahre 1941 die Stelle bei einer Probegrabung untersucht und dort unter den dunklen Flecken der Oberfläche einen Grubenkomplex entdeckt (Beil. I). Der nordwestlich von der Gräbergruppe liegende dunkle Flecken ist lediglich kleiner. Auf der Parzelle Nr. 3034 umgeben die Gräber halbkreisförmig jenes Gebiet, wo man die Fortsetzung der Siedlung erwarten kann.

An der Oberfläche der Parzelle 3034 befand sich hinter diesen dunklen Flecken eine weitere Gräbergruppe. Zu welchem Siedlungskomplex die Gräber gehört haben, könnte man nur nach einer größeren Ausgrabung feststellen.

Auch am Nordende der Parzelle Nr. 3034 haben wir einen großen, dunklen Flecken feststellen können. Nach der großen Ausdehnung geurteilt mag sich darunter ein größerer Grubenkomplex befinden. Dazu mögen die davon in einiger Entfernung nach S befindlichen Gräber (72—78, 259—260, 262) gehört haben. Die Fortsetzung dieser Gruppe ist auf der Parzelle 3032 zu erwarten, wo bisher noch keine Ausgrabungen stattfanden.

Hier fanden wir folgende Gräber.

155. (Taf. XLVII, 3). T. 40 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Männer skelett mit stark angezogenen Beinen. Orientierung: SO—NW. Der Schädel fehlte. Es waren keine Anzeichen vorhanden, die eine Störung des Grabes angedeutet hätten. Die Unterarmknochen samt den Handknochen lagen vor dem oberen Teil des Brustkorbes. Das Grab befand sich in einer Kulturschicht.

Beigaben: 1. Ungefähr hinter der Mitte der Wirbelsäule ein abgenütztes Steinbeil mit Schaftloch in der Mitte. L: 9 cm (Taf. XLIX, 19. Inr: 11/1—1938). — 2. Vor der Mitte des Brustkorbes, doch nicht in unmittelbarer Nähe des Skelettes, ein größerer, dünnwandiger, nicht zusammenstellbarer Napf aus geschlammtem Ton. An den Bruchstücken haften hellrote Farbspuren, — 3. Vor den Knien, in der Richtung des Fußes, eine ganz zerbrochene, größere, dickwandige,

graue Fußschüssel. Der größte Teil wurde durch den Pflug ausgeackert. An den Bruchstücken sind rote Farbspuren sichtbar. — 4. Unter den Scherben lagen Tierknochen. — 5. Ebendort, doch etwas tiefer befand sich eine zweite, nicht zusammenstellbare Fußschüssel; auf einigen Bruchstücken sind verwischte Spuren eines rotbemalten Musters erkennbar. — 6. Unter diesen Bruchstücken flaches Steinbeil mit schiefer Schneide. L: 3.5 cm, Br der Schneide: 3.3 cm (Taf. XLIX, 18. Inr: 11/2—1938).

156. T: 25 cm. Sehr schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite mit stark eingezogenen Füßen und den Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W. Das Grab war in die Kulturschicht eingeschnitten.

Beigaben: 1. Bei den Füßen dunkelgrauer, dünnwandiger, mangelhaft erhaltener Napf aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen am Bauch und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche. Der größte Teil wurde durch den Pflug vernichtet. Bdm: 4 cm. — 2. Daneben die Reste einer dickwandigen, rötlichbraunen, runden Schüssel. Sie wurde aus grobem, körnigem Ton hergestellt, so ist die Oberfläche sehr porös. Mw: cca 18 cm, H: 10 cm. — 3. Dahinter die durch die Feuchtigkeit stark beschädigten Scherben eines kleineren, rötlichbraunen Napfes aus körnigem Ton. Wanddicke: 4—5 mm. — 4. Auf der Brust lagen die nicht zusammenstellbaren Scherben einer kleineren Fußschüssel.

157. T: 25 cm. Sehr schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit stark angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W. Das Grab befand sich in der Kulturschicht.

Beigaben: 1. Auf dem Hals größtenteils bereits oxydierte Kupferperlen; es konnten nur einige gerettet werden (Taf. XLIX, 21. Inr: 11/6—1938). — 2. Unter dem Schädel Silexmesser. L: 7.5 cm (Taf. XLIX, 20. Inr: 11/7—1938). — 3. Unter den Bruchstücken des Schädelns Flachbeil. L: 4.3 cm (Taf. XLIX, 22. Inr: 11/5—1938). — 4. Hinter der Beinknochen vom Pflug durcheinander geworfene dünn- und dickwandige Gefäßbruchstücke, die von der Feuchtigkeit sehr stark geblitten haben. Es konnte an eine Rekonstruktion der Gefäße nicht gedacht werden.

158. T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Männer skelett auf der linken Seite mit stark angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. Orientierung: SO—NW. Das Grab war in die Kulturschicht eingetieft.

Beigaben: 1. Vor den Knieen die Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen, nicht ergänzbaren Fußschüssel mit vier Warzen an der Schüssel und roten Farbflecken an der Innenfläche. — 2. Bei den Füßen die nicht zusammenstellbaren Reste einer zweiten dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel; auf der Oberfläche der Schüssel sind stark verwischte Spuren eines rotbemalten Musters erkennbar. — 3. Neben den Gefäßbruchstücken Tierknochen (Inr: 11/9—1938). — 4. Ebendort ein beschädigtes Steinbeil mit Schaftloch. L: 8 cm. (Taf. XLVIII, 1. Inr: 11/10—1938).

159. T: 85 cm. Schlecht erhaltenes Männer skelett auf der linken Seite mit angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Vor den Handknochen Steinbeil mit Schaftloch. L: 9.5 cm (Taf. XLVIII, 2. Inr: 11/11—1938). — 2. Hinter der rechten Schulter ein Flachbeil aus Stein. L: 3.1 cm (Taf. XLVIII, 4. Inr: 11/12—1938). — 3. Ebendort rote Jaspisklinge. L: 4.2 cm (Taf. XLVIII, 3. Inr: 11/13—1938). — 4. Bei den Knieen die rotbemalten, dünnwandigen Bruchstücke eines Napfes. — 5. Ebendort die nicht zusammenstellbaren Reste einer grauen Fußschüssel. — 6. Unter diesen Bruchstücken ein grauer, dünnwandiger Napf aus geschlämmtem Ton mit je vier abwechselnd angesetzten Warzen in regelmäßigen Abständen auf Hals und am Bauch und Spuren hellroter Bemalung an der ganzen Ober- und Innenfläche des Halses (Taf. XLIX, 23. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 31. Inr: 11/15—1938). — 7. Bei den Füßen durch die Erde zerdrückter dickwandiger, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand und vier starken Warzen am Bauchumbruch. Dm des Bauches: cca 30 cm. — 8. Daneben dickwandige, graue Fußschüssel mit vier Warzen an der Schüssel und roten Farb-

spuren an der Innenfläche. Der Fuß war nicht vorhanden. — 9. Ebendorf durch die Erdfeuchtigkeit stark beschädigte Bruchstücke eines kleinen, dünnwandigen grauen Napfes.

160. T: 80 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Orientierung: O—W.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

161. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite gebettetes Skelett, wahrscheinlich das eines Mannes mit stark angezogenen Gliedern. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Unter dem Schädel eine rote Jaspisklinge. L: 6 cm (Taf. XLVIII, 7. Inr: 11/17—1938). — 2. Am Hals größtenteils oxydierte Kupferperlen. Es konnten nur einige Stücke gerettet werden (Taf. XLVIII, 5. Inr: 11/17a—1938). — 3. Hinter dem Schädel eine Schaftlochaxt mit der Schneide nach oben. L: 9.5 cm. Der Nacken ist stark beschädigt (Taf. XLVIII, 6 Inr: 11/16—1938). — 4. Bei den Beinknochen durch den Pflug vernichtete und vermengte Scherben von dünn- und dickwandigen Gefäßen.

162. T: 90 cm. Es lag unter Grab 159. Schlecht erhaltenes auf der linken Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Gliedern. Orientierung: O—W. Der Schädel fehlte, es waren auch keine Knochensplitter davon im Grab zu finden. Der rechte Oberarmknochen lag umgekehrt mit dem oberen Gelenk nach unten. In nicht gewohnter Lage befanden sich auch die Unterarmknochen. Es ist möglich, daß dieses Grab bei der Bestattung 159 gestört wurde.

Beigaben: 1. Bei den Füßen ein dickwandiges, graues, ovales Schüsselchen von schlechter Qualität mit vier Warzen in regelmäßigen Abständen. H: 5.5 cm, Mw: 12 × 10 cm (Taf. XLIX, 24. Ganz erhalten. Taf. LXXXVI, 22. Inr: 11/18—1938). — 2. Daneben dünnwandige, rotbemalte Gefäßbruchstücke. — 3. Darüber von der Erdfeuchtigkeit zerbrockelte Schüssel mit dem Boden nach oben. Sie bedeckte die Gefäße Nr. 1 und 2.

163. T: 20 cm. Fast ganz verwestes Skelett auf der linken Seite liegend, die Hände vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Bei der Innenseite des rechten Oberschenkelknochens eine 45 mm lange und unter dem Unterkiefer eine 62 mm lange Obsidianklinge (Taf. XLVIII, 9—10. Inr: 11/19—1938). — 2. Vor den Beinknochen eine ganz zerbrochene, kleine, graue, umgestülpte Fußschüssel. Der Fuß wurde weggepflügt. — 3. Vor den Knien ein kleiner dünnwandiger zugrunde gegangener grauer Napf mit kleiner Standfläche; die Schulter ist gewölbt, der untere Teil nach innen geschweift und er hatte am Umbruch vier Warzen. — 4. Vor den Unterarmknochen ein doppelkonischer brauner Spinnwirbel (Taf. XLVIII, 8. Inr: 11/20—1938).

164. T: 90 cm. Fast ganz verwestes Skelett auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Gliedern und den Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Becken ein großer, dunkelgrauer, zusammengesunkener Topf mit eingezogenem Rand.

165. T: 115 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Gliedern und den Händen vor dem Schädel. Orientierung: SO—NW.

Beigaben: 1. Hinter den Beinknochen die Scherben einer nicht zusammenstellbaren, großen, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel mit je vier Warzen am oberen Ende des Fußes und an der Seite der Schüssel. Die ganze Oberfläche war rot bemalt. — 2. Hinter der Schulter eine fazettierte Schaftlochaxt, die beim Loch zerbrach. L: 10.5 cm. Am Nacken ist die Spur einer früheren Bohrung sichtbar. Die Spitze der Schneide ist abgerundet. Die Axt war bereits, wie dies aus der älteren Bohrstelle konstatierbar ist, fazettiert (Taf. XLVIII, 11. Inr: 11/21—1938). — 3. Hinter dem Schädel eine Jaspisklinge. L: 4.5 cm (Taf. XLVIII, 12. Inr: 11/22—1938).

166. T: 20 cm. Zerbrochene Teile eines Kinderschädel und Armknochen. Die anderen Teile des Skelettes wurden vom Pflug verschleppt. Es lag auf der linken Seite und war nach O—W orientiert. Die Hände befanden sich vor dem Schädel.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

167. T: 50 cm. Fast ganz verwestes Skelett in Hockerlage auf der linken Seite, die Hände vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Bei den Knieen die Reste einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel mit vier Warzen in gleichen Abständen an der Schüssel. — 2. Daneben die Reste eines dünnwandigen Topfes aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen am Umbruch und hellroten Farbspuren.

168. T: 75 cm. Männerskelett in extremer Hockerlage auf der linken Seite mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel in der Höhe der Stirne die Scherben eines nicht zusammenstellbaren, dünnwandigen Napfes. — 2. Unmittelbar daneben dünnwandiges, dunkelgraues, doppelkonisches Gefäßchen aus geschlämmtem Ton; am Umbruch und an der Schulter sind abwechselnd und in regelmäßigen Abständen je vier Warzen angesetzt. Verwischte rote Farbspuren sind an der Oberfläche bemerkbar. Bdm: 2 cm (Taf. XLIX, 25. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 45. Inr: 11/23—1938). — 3. Vor den Handknochen ein ziemlich verkreidetes flaches weißes Steinbeil L: 3.5 cm (Taf. XLVIII, 14. Inr: 11/24—1938). — 4. Ebendort das Bruchstück einer größeren Obsidianklinge (Taf. XLVIII, 15. Inr: 11/26—1938). — 5. Vor der Brust durch die Feuchtigkeit zerbröckelte Bruchstücke von nicht rekonstruierbaren Gefäßen. — 6. Vor der Knie eine zugrunde gegangene auf die Seite in der Richtung der Grabwand geneigte, dickwandige, graue, Fußschüssel. An der Oberfläche der Bruchstücke sind rote Farbspuren. — 7. Unter den Bruchstücken eine graue Silexklinge. L: 5.8 cm (Taf. XLVIII, 13. Inr: 11/25—1938).

169. (Taf. XLVII, 4). T: 1 m. Schlecht erhaltenes Männerknochen auf der linken Seite mit stark angezogenen Gliedern und den Händen vor dem Schädel. Das Grab war sehr groß.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel eine Schaftlochaxt mit der Schneide gegen das Skelett liegend. Der Nacken ist beschädigt. L: 11.5 cm (Taf. LI, 9. Inr: 11/27—1938). — 2. Hinter dem Skelett in der Höhe des Brustkorbes ein zugrunde gegangener, dünnwandiger, grauer Napf aus geschlämmtem Ton mit Warzen am Hals und am Bauchumbruch. — 3. Daneben hinter dem Becken gegen die Grabwand geneigt eine kleinere, graue, Fußschüssel in schlechtem Erhaltungszustand. Der Fuß ist unten trompetenförmig ausladend; die Schüssel ist ganz flach. Die ganze Oberfläche zeigt rote Farbspuren. — 4. Daneben, hinter den Füßen ein schlecht erhaltener Topf mit eingezogenem Rand. — 5. Daneben die Reste eines dünnwandigen, grauen, von der Erdfeuchtigkeit vernichteten Napfes. — 6. Daneben die kleinen, ebenso beschädigten Bruchstücke eines großen, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. — 7. Daneben bei dem Skelett die Scherben einer nicht zusammenstellbaren, größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel; die ganze Oberfläche war rot bemalt. — 8. Unter diesen Bruchstücken die Scherben eines kleinen dünnwandigen Napfes mit stark durch die Feuchtigkeit zerbröckelten Bruchflächen. — 9. Bei den Füßen schlecht erhaltene, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit roten Farbspuren an der Oberfläche.

170. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage und den Händen vor dem Schädel. Orientierung: im großen und ganzen NO—SW.

Beigaben: 1. Vor den Handknochen ein dünnwandiger Napf aus geschlämmtem Ton mit je vier abwechselnd und regelmäßig angesetzten, horizontal durchbohrten Warzen an Hals und Umbruch und roten Farbspuren an der Oberfläche. H: 11.2 cm (Taf. XLVIII 21. Er ist ganz erhalten. Taf. LXXXVI, 28. Inr: 11/29—1938). — 2. Neben den Beinknochen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Die roten Farbspuren deuten auf ein Muster.

171. T: 20 cm. Schlecht erhaltenes, nach NO—SW orientiertes Skelett auf der linken Seite mit stark angezogenen Gliedern und den Händen vor der Brust.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel Töpfchen mit eingezogenem Rand aus körnigem Ton mit zwölf großen Warzen. Je vier Warzen sitzen am Umbruch, unter dem Rand und in der Mitte der Schulter, die am Umbruch und unter dem Rand liegen in derselben Linie und die der mittleren

Reihe dazwischen. H: 11 cm (Taf. XLVIII, 22. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 12. Inr: 11/31—1938). — 2. Vor den Knien schlecht erhaltener dünnwandiger, grauer Napf aus geschlämmtem Ton mit hellroten Farbspuren an der Oberfläche.

172. T: 18 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite mit leicht angezogenen Gliedern und den Händen vor der Brust. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel ein Steinbeil mit Schaftloch. L: 11.3 cm (Taf. LI, 10. Inr: 11/33—1938). Die eine Seite ist konvex, die andere konkav, so ist sie ein wenig gewölbt. Die Schneide ist auffallend zugespitzt. — 2. Bei den Unterarmknochen, hinter den Beinknochen und den Füßen Bruchstücke von nicht zusammenstellbaren dünn- und dickwandigen Gefäßen.

173. (Taf. L, 1). T: 40 cm. Es waren keine Reste des Skelettes vorhanden.

Beigaben: Es waren hier zwei Gefäße neben einander, beide auf der Standfläche stehend. 1. Dickwandige bräunlichgraue Fußschüssel unregelmäßiger Form. H: 18.5 cm, Mw: 19.5 cm. Unter dem Rand ist die Oberfläche mit einem roten und einem unbemalten umlaufenden Band verziert. Danach folgt wieder eine bemalte Fläche, vielleicht ein neues Band, es ist aber auch möglich, daß die ganze Oberfläche bis unten bemalt war. Der Fuß war mit sechs vertikalen unbemalten, 1 cm breiten Streifen in gleichmäßigen Abständen und dazwischen mit rot bemalten Streifen verziert. An der Innenseite war nur ein Streifen unter dem Rand rot bemalt (Taf. XLVIII, 17. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 8. Inr: 11/34—1938). — 2. Dickwandiger, dunkelgrauer Krug mit trichterförmigem Hals und vier Warzen in regelmäßigen Abständen an dem abgerundeten Umbruch. H: 35.5 cm, H des Halses: 14.3 cm, Bdm: 14.8 cm, Mw: 17.3 cm. Der Hals war bemalt: rot bemalte umlaufende Bänder wechseln mit unbemalten ab (Taf. XLVIII, 18. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 19. Inr: 11/49—1938). — 3. In 40 cm Entfernung von den beiden Gefäßen nach O dünnwandiger, dunkelgrauer Napf mit je vier Doppelwarzen in regelmäßigen Abständen am Bauchumbruch und hellroten Farbspuren an der Oberfläche. An der Innenseite des Halses ist unter dem Rand ein breiterer rotbemalter Streifen sichtbar (Taf. XLVIII, 16. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 11/35—1938).

174. (Taf. L, 2). T: 50 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Beinen. Orientierung: O—W. Die Hände lagen vor dem zerdrückten, nach vorne geneigten Schädel.

Beigaben: 1. Über dem Skelett in 40 cm Tiefe die teilweise weggepflügten Reste eines man gelhaft erhaltenen, großen, nicht bestimmmbaren Gefäßes, das auch durch die Feuchtigkeit stark gelitten hat. An der Oberfläche der Bruchstücke sind rote Farbspuren sichtbar. — 2. Daneben, ebenfalls über dem Skelett, ein zugrunde gegangener, teils vom Pflug verschleppter, dickwandiger, grauer Topf mit eingezogenem Rand. Die Bruchstücke der Gefäße Nr. 1 und 2 bedeckten ganz das Skelett und die noch zu beschreibenden Beigaben. — 3. Vor den Füßen gegen die Grabwand dünnwandiger, lichtgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit leicht trichterförmigem Hals und am Bauchumbruch mit vier Warzen in gleichmäßigen Abständen. Der obere Teil ist mit drei-vier eingeritzten Zickzackbändern verziert, die so die Oberfläche in Dreiecke mit der Spitze nach oben, bzw. unten gliedern. In der Mitte der ersten ist ein parallel mit der Seite nach rechts oder links gewendetes Band. Die dazwischen liegenden Flächen, die äußere und innere Oberfläche des Halses, sowie der untere Teil des Gefäßes sind glatt und rot bemalt. An der Fläche, worauf das Gefäß lag, blieb die Bemalung gut erhalten (Taf. XLVIII, 23 = Taf. CI, 1. Ganz erhalten. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 11/36—1938). — 4. In der Richtung des Oberkörpers nicht zusammenstellbare dunkelgraue Fußschüssel. — 5. Hinter dem Schädel lichtgrauer, dünnwandiger, fein gearbeiteter, bauchiger Napf. H: 7.4 cm. An der Innenseite des Halses sind unter dem Rand rote Farbspuren sichtbar (Taf. XLVIII, 24. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 34. Inr: 11/37—1938). — 6. Daneben dunkelgraues, flaches rundes Schüsselchen aus geschlämmtem Ton. H: 3 cm, Mw: 9 cm. Die Bodenfläche ist nicht abgesetzt, so hat es keine gute Standfläche (Taf. XLVIII, 25. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI,

18. Inr: 11/38—1938). — 7. Zwischen den beiden letzten Gefäßen Steinaxt mit kegelförmigem Schaftloch. L: 7.5 cm (Taf. LI, 11. Inr: 11/40—1938). — 8. Bei den Füßen Schleifstein (Inr: 11/41—1938).

175. (Taf. L, 1). T: 35 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett auf der linken Seite in mittelmäßiger Hockerlage. Die Hände lagen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel ein fast dreieckiges flaches Steinbeil mit feiner Schneide. L: 5.8 cm, Br der Schneide: 3.7 cm. Der Nacken und die Schneide sind entgegengesetzt schief (Taf. LI, 12. Inr: 11/44—1938). — 2. Ebendort dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit roten Farbflecken an der ganzen Oberfläche. H: 20.5 cm (Taf. XLVIII, 20. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 8. Inr: 11/43—1938). — 3. Unter den Bruchstücken der Schüssel dünnwandiger, zusammen gedrückter Napf aus geschlammtem Ton mit Warzen und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche. — 4. Ebendort die nicht zusammenstellbaren Scherben eines ähnlichen Napfes mit roten Farbspuren. — 5. Bei den Füßen ein dickwandiger dunkelgrauer Krug auf der Bodenfläche stehend. H: 32.5 cm. Er hatte am Bauchumbruch vier größere Warzen. An der Schulter und am unteren Teil in der Linie der Warzen rote Farbflecken, wonach vom Hals bis zum Boden vier breite Streifen rot bemalt waren. Der obere Teil des Halses war bereits durch den Pflug verschleppt worden. An der Oberfläche des Halses sind 6—7 mm breite, umlaufende Streifen rot bemalt, die mit ebenso breiten unbemalten abwechseln. Auch die Innenseite des Halses ist unter dem Rand rot bemalt (Taf. XLVIII, 19 = Taf. CII. 3. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 18. Inr: 11/42—1938).

176. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Hockerskelett, wahrscheinlich das einer Frau. Orientierung: O—W. Der Schädel wurde durch den Pflug vernichtet.

Beigaben: 1. Hinter dem Skelett dickwandige, graugefleckte, flache, runde Schüssel mit vier Warzen in regelmäßigen Abständen und Spuren roter Bemalung. Dm: 39 cm. Der Erhaltungszustand war ein schlechter (Taf. LI, 1. Bruchstück und auch dieses stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 1. Inr: 11/47—1938). — 2. Daneben, in der Richtung der Füße, sehr grober dunkelgrauer, nicht zusammenstellbarer Topf mit eingezogenem Rand aus körnigem Ton. — 3. Daneben, in der Richtung der Füße, zugrunde gegangene Fußschüssel. — 4. Daneben ebenfalls in der Richtung der Füße, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. H: 22 cm, Mw: der Schüssel 34.5 cm. In der Mitte des Fußes und der Schüssel sind je vier Warzen in regelmäßigen Abständen und abwechselnd ange setzt. Der nach unten trompetenförmig ausladende Fuß war rot bemalt; aus den Farbspuren kann man auf ein Schachbrett muster schließen. Auf der Ober- und Innenfläche der Schüssel sieht man ebenfalls rote Farbflecken; dieser Teil war wahrscheinlich mit einem Spiralmotiv verziert (Taf. LI, 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 7. Inr: 11/48—1938).

177. T: 25 cm. Kinderskelett auf der linken Seite mit den Händen vor dem Schädel in Hockerlage. Orientierung: O—W.

Beigaben: Bei den Füßen drei Gefäße: 1. Dickwandige, graugefleckte, ein wenig schief Fußschüssel auf dem Fuß stehend. H: 20.8 cm. Der Rand der Schüssel ist innen und außen und auch der Umbruch mit einem roten Band verziert. Diese beiden sind an vier Stellen mit vertikalen, unten breiteren roten Streifen verbunden, so sind die unbemalten Felder oberhalb der Umbruchlinie trapezförmig. Diese vertikalen Streifen setzen sich in breiten Bändern, vielleicht in schiefen Streifen bis zum Fuß fort (Taf. LI, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 9. Inr: 11/50—1938). — 2. Daneben die nicht zusammenstellbaren Reste eines dickwandigen, dunkelgrauen Kruges mit hohem Hals, am Umbruch mit vier Doppelwarzen in regelmäßigen Abständen und Spuren roter Bemalung. H: 21 cm. — 3. Daneben dunkelgrauer Napf aus geschlammtem Ton mit vier Warzen in regelmäßigen Abständen, rot bemalter Oberfläche und roten Farbstreifen an der Innenseite des Halses. H: 8 cm (Taf. LI, 4. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 34. Inr: 11/51—1938).

178. (Taf. L, 3). T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Skelett wahrscheinlich eines Mannes auf der linken Seite mit stark angezogenen Gliedern. Die Hände lagen vor der Stelle des Schädels, der fehlte. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. In einem Abstand vor der Stelle des Schädels dünnwandiger, lichtgrauer Napf mit vier Warzen am Bauchumbruch in regelmäßigen Abständen und verwischten Spuren roter Bemalung. H: 7.8 cm (Taf. LI, 5. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 34. Inr: 11/58—1938). — 2. Hinter der Wirbelsäule in der Höhe des Brustkorbes Schmuck aus Wildschweinhauer; die mit großer Sorgfalt bearbeiteten, cca 2 mm dicken Lamellen sind an den breiteren abgerundeten Enden durchlocht und waren so zum Aufhängen bestimmt. Das andere Ende ist der Form der Hauer entsprechend spitz. In dem Grabe lagen sie so übereinander, daß die Löcher über einander waren. L zwischen den beiden Enden bis zum Loch: 14 cm. Größte Br: 26—28 mm. Ihre Farbe ist blau-grau, gefleckt, als ob sie in Feuer gewesen wären (Taf. LIV, 2—3. Inr: 11/54—1938). — 3. Daneben, in der Richtung der Füße die Scherben eines dünnwandigen, grauen Napfes aus geschlämmtem Ton. — 4. Bei den Füßen dickwandiger, dunkelgrauer Krug mit leicht trichterförmigen hohem Hals, vier zylindrischen, stark herausspringenden, nach unten gerichteten Warzen in regelmäßigen Abständen. H: 28. 5 cm. Der Rand des Halses ist innen und außen mit einem breiteren roten Streifen verziert, ebenso der untere Teil des Halses und der obere der Schulter und auch beim Boden. Von dem am Halsumbruch befindlichen Streifen entspringen vier nach unten immer breitere rote Streifen in der Richtung der Warzen, die in der Mitte dieser Streifen angesetzt sind. Diese roten Streifen setzen sich auch am unteren Teil des Gefäßes fort, doch werden sie gegen den Boden immer schmäler, wo sie in den umlaufenden roten Streifen um den Boden münden (Taf. LI, 8 = Taf. CII, 2. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 18. Inr: 11/55—1938). — 5. Dahinter, in der Richtung der Grabwand, sehr dickwandige dunkelgraue, ovale Schüssel. H: 7 cm. Mw: 37—46 cm. Der Rand ist gekerbt. An den beiden Enden ist je eine längliche große, horizontale Warze (Taf. LI, 6. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 23. Inr: 11/57—1938). — 6. Daneben dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. H: 29 cm, Mw: der Schüssel: 29.5 cm. Die Umbruchslinie ist geknickt und darauf sitzen vier Warzen (Taf. LI, 7. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 8. Inr: 11/56—1938). — 7. Daneben ein kleines, dünnwandiges halbkugelförmiges Schüsselchen in sehr schlechtem Erhaltungszustand aus geschlämmtem Ton. — 8. Darin lag ein kleineres, ebenso schlecht erhaltenes Schüsselchen. — 9. Hinter der Schulter ein Steinbeil mit Schaftloch und der Spur eines früheren Schaftloches am Nacken. Das Loch ist kegelstumpfförmig. Jener schmälere Teil beim Schaftloch weist starke Benützungsspuren auf. L: 6.9 cm (Taf. LIV, 1. Inr: 11/53—1938). — 10. Neben der ovalen Schüssel eine Knochenahle. L: 10.8 cm (Taf. LIV, 4. Inr: 11/52—1938).

179. (Taf. L, 4). T: 55 cm. Mittelmäßig erhaltenes Männerknochen mit leicht angezogenen Gliedern auf der linken Seite und den Händen vor der Stelle des Schädels, der fehlte. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule zwei Schleifsteine (Inr: 11/69—1938). — 2. Hinter dem Beckenknochen kleinerer Schmuck aus Wildschweinhauer in brückigem Zustand (Taf. LII, 9—10, Inr: 11/67—1938). — 3. In der Richtung der Füße ziemlich dickwandiges halbkugelförmiges Schüsselchen aus geschlämmtem Ton mit roten Farbspuren an der Oberfläche und innen unter dem Rand. H: 5.5 cm, Mw: 11 cm (Taf. LII, 4. Unversehrt. Taf. LXXXVI, 13. Inr: 11/61—1938). — 4. Bei den Füßen dickwandiger, dunkelgrauer Krug mit hohem, leicht ausladendem Hals. H: 62 cm, Mw: 30 cm. Der obere Teil überwölbt den unteren. Auf dem Bauchumbruch sitzen vier Buckeln in regelmäßigen Abständen. Der Hals ist mit elf, je 1.5 cm breiten, umlaufenden, rotbemalten Streifen verziert, die mit ebenso breiten unbemalten abwechseln. Am Rand innen ist ein Streifen rot bemalt. Rote Farbspuren sind übrigens an der ganzen Oberfläche feststellbar (Taf. LII, 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 20. Inr: 11/59—1938). — 5. Dahinter dünnwandiger, grauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier in regelmäßigen Abständen angesetzten Warzen am Bauchknick. H: 10.5 cm. Die ganze Oberfläche und ein 1.5 cm breiter Streifen innen am Hals sind rot bemalt. (Taf. LII, 6. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 34. Inr: 11/63—1938). — 6. Vor den Armknochen dünnwandiger, grauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen in regelmäßigen Abständen am Bauchumbruch. Der Hals ist beschädigt, die abgebrochenen Randstücke

waren infolge der Erdfeuchtigkeit stark zerbröckelt (Taf. LII, 7. Der erhaltene Teil ist ganz. Taf. LXXXVI, 34. Inr: 11/65—1938). — 7. Ebendort die nicht zusammenstellbaren Reste eines ähnlichen Napfes. — 8. Ebendort grauer Krug mit hohem, leicht ausladendem Hals und vier Warzen in regelmäßigen Abständen am Bauchumbruch. H: 33 cm, Mw: 14.5 cm. Am Hals wechseln umlaufende rotbemalte mit unbemalten Streifen ab, auch innen ist der Rand rot bemalt (Taf. LII, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 18. Inr: 11/61—1938). — 9. Bei den Füßen lagen unter den Bruchstücken des großen Kruges die nicht zusammenstellbaren Scherben einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel mit bemaltem Muster. Dieses Muster ist mit dem des ähnlichen Gefäßes des Grabs 57 identisch (AH Band XXIII. Taf. XXV). — 10. Ebendort dickwandige, dunkelgraue runde Schüssel. H: 13.3 cm, Mw: 34 cm. Der Boden ist konkav ohne daß das auch auf der Innenfläche sichtbar wäre. Am Umbruch sitzen in regelmäßigen Abständen vier Warzen. Der obere Teil ist mit sechs umlaufenden roten Bändern verziert, wobei das unterste doppelt so breit ist wie die anderen, doch ist dieses Band durch die Umbruchslinie geteilt. Zwischen den bemalten Bändern sind fünf unbemalt. Auch am unteren Teil sind rote Farbspuren konstatierbar. Der Rand wird innen von einem breiten roten Farbstreifen begleitet, und über der Umbruchslinie ist ein noch breiteres umlaufendes rotes Band. Dazwischen liegt ein breites, graues Band. Das über der Umbruchslinie wird quer über den Boden mit fünf, bzw. je drei breiteren und zwei grauen Streifen verbunden. Zwischen diesen liegen breitere graue Streifen (Taf. LII, 1 = Taf. CIV, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr: 11/64—1938). — 11. Ebendort eine dunkelgraue, runde Schüssel. H: 5.3 cm, Mw: 22.5 cm. Die Form ist der der eben beschriebenen ähnlich. Auch auf dieser wird der Rand und die Umbruchslinie mit einem roten umlaufenden Streifen betont; zwischen ihnen sind an der steilen Seitenwand umlaufende breite unbemalte Streifen. Von dem Band am Umbruch gehen vier, in gleichmäßigen Abständen von einander 2 cm breite rotbemalte vertikale Bänder bis zum Boden. Diese teilen die Oberfläche in vier trapezförmige Felder, in denen je eine rotbemalte Spirale als Verzierung dient, die aus dem roten Band des Umbruchs entspringen. Die je zwei gegenständigen Spiralen der trapezförmigen Felder haben entgegengesetzte Richtung und bilden so mit dem vertikalen Band ein peltenförmiges Motiv. Zwei solche sind auf dem Gefäß gegenständig. Die vom Umbruch zum Boden strebenden beiden anderen vertikalen Bänder trennen die Oberfläche in zwei Hälften. Der kleine Boden ist eingedrückt und rotbemalt. Die Innenfläche des Bodens ist glatt. Der Rand wird innen mit einem umlaufenden roten Band begleitet, an die sich an einer Stelle schiefe bemalte Bänder anschließen. Nach den Farbspuren der Innenfläche des Gefäßes war es auch innen bemustert (Taf. LII, 5 = Taf. CVIII, 2 = Taf. CIII. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr: 11/62—1938). — 12. Darin lag ein kleines, dünnwandiges, dunkelgraues, nicht ergänzbares Schüsselchen aus geschlammtem Ton. — 13. Vor den Unterarmknochen ein dreieckiges, flaches, braunes Steinbeil. L: 7.8 cm (Taf. LII, 8. Inr: 11/70—1938).

180. (Taf. LIII, 12). T: 65 cm. Schlecht erhaltenes Männer skelett auf der linken Seite in starker Hockerlage. Orientierung: NO—SW. Der Schädel fehlt. Der Unterkiefer lag 40—45 cm nach NO in verkehrter Lage. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule in der Höhe der Schulter übereinander zwei Hälften eines Schmuckes aus Wildschweinhauer. Die Löcher auf den breiteren Enden lagen übereinander, Das eine Stück hat zwei Löcher. Das ganz erhaltene Stück ist 14.5 cm lang (zwischen den zwei Enden gemessen). Das eine breitere Ende ist etwas beschädigt. Es ist möglich, daß auch dieses Stück zwei Löcher hatte (Taf. LIII, 6—7. 11/78—1938). — 2. Zwischen den über einander liegenden beiden Wildschweinhauern eine ganz erhaltene Silexklinge. L: 5.9 cm (Taf. LIII, 8. Inr: 11/77—1938). — 3. Neben dem Schmuck in der Richtung des Kopfes eine unbeschädigte Silexklinge. L: 6.4 cm (Taf. LIII, 9. Inr: 11/77—1938). — 4. Die Bein- und Fußknochen waren mit den Scherben eines großen, dickwandigen, dunkelgrauen Kruges bedeckt. Der Hals ist trichterförmig und der Rand ausladend. H: 36.8 cm, Mw: 17.2 cm. Am Bauchknick sitzen in regelmäßigen Abständen vier Doppelwarzen. Der Hals ist mit parallelen umlaufenden, 10—12 mm breiten roten

Bändern verziert, die mit unbemalten abwechseln. Die ganze Oberfläche ist rot bemalt, außerdem auch innen der Rand (Taf. LIII, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 18) Inr: 11/71—1938). — 5. Daneben ein dünnwandiger dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. H: 10.3 cm, Bdm: 5 cm, Mw: 10 cm. Am abgerundeten Bauchknick sitzen vier kleine Warzen in regelmäßigen Abständen. Der Hals ist mit drei rotbemalten und dazwischen zwei schmalen unbemalten umlaufenden Bändern verziert. An der Schulter ist unter dem Hals ein breiteres rotbemaltes Band, das durch ein unbemaltes von dem untersten des Halses getrennt ist. Der Bauchknick ist mit einem 3.5—4 cm breiten roten Band verziert, wobei die Hälfte noch auf den Schulterteil fällt so daß der Bauchknick das Band in zwei Hälften teilt. Von diesem laufen drei vertikale 20—22 mm breite rote Bänder in regelmäßigen Abständen zum Rand des konvexen rotbemalten Bodens. Alle Bänder sind in einer Richtung ein wenig schief. Am unteren Teil des Gefäßes sind drei Bänder und am Bauchknick vier Warzen. Auch der Rand hat innen ein rotes umlaufendes Band (Taf. LIII, 4 = Taf. CXIII, a—b. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 35. Inr: 11/72—1938). — 6. Daneben ein dünnwandiger, licht bräunlichgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier stark hervorspringenden, nach unten gerichteten Warzen am Bauchknick und verwischten roten Farbspuren. H: 8.3 cm (Taf. LIII, 5. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 34. Inr: 11/73—1938). — 7. Neben dem Schmuck aus Wildschweinhauer eine größere, zylindrische Muschelperle (Taf. LIII, 11. Inr: 11/79—1938). — 8. Unter den Bruchstücken des Kruges eine dickwandige, dunkelgraue, ganz zerdrückte Fußschüssel. — 9. Daneben ein dünnwandiges, dunkelgraues, halbkugelförmiges Schüsselchen aus geschlämmtem Ton. H: 4.5 cm, Mw: 11 cm (Taf. LIII, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 13. Inr: 11/74—1938). — 10. Daneben die kleinen Bruchstücke eines kleineren, dünnwandigen Napfes. — 11. Ebendort eine dickwandige, dunkelgraue runde Schüssel. H: 12 cm, Mw: 35 cm. Die Seite ist geknickt und darauf sitzen vier horizontal durchbohrte kleine Warzenhenkel in regelmäßigen Abständen. Unter dem Rand und am Knick ist sie mit je einem umlaufenden roten Band verziert. Diese beiden werden über den Warzen mit je einem 8 cm breiten roten Band verbunden. Diese werden von senkrechten schmalen unbemalten Bändern gegliedert; sie beginnen beim Rand und reichen bis zum roten Band des Umbruchs. Die senkrechten werden gegen unten ganz bis zum Bodenrand allmählich schmäler. Hier sind diese roten Bänder bereits nicht durch unbemalte gegliedert. Auch der Boden ist rot bemalt. Die Innenfläche ist unter dem Rand mit einem breiten, umlaufenden roten Band verziert, danach folgen schmälere unbemalte und bemalte bis zur Umbruchslinie. Darunter sieht man auch an der Innenfläche rote Farbspuren, doch sind sie ziemlich verwischt (Taf. LIII, 2 = Taf. CVIII, 1 Stark ergänzt Taf. LXXXVI, 3. Inr: 11/75—1938). — 12. Hinter der Fußschüssel lag ein Schleifstein (Inr: 11/81—1938). Auf diesen war das Gefäß geneigt. — 13. Neben dem Unterkiefer ein sorgfältig gearbeitetes, dreieckiges, weißes, flaches Steinbeil. L: 9 cm (Taf. LIII, 10. Inr: 11/76—1938). —

181. (Taf. LIV, 12). T: 80 cm. Schlecht erhaltenes Männer skelett auf der linken Seite mit den Händen vor dem Schädel und leicht angezogenen Füßen. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor den Handknochen ein 15 cm langes, lichtgraues Beil mit zylindrischem Schaftloch aus einen schieferähnlichen Stein. Es hat die Form eines Schuhleistenkeiles. Der untere Teil ist gegen die Schneide etwas aufwärts geschweift. Das Schaftloch ist mit der Schneide parallel (Taf. LV, 25. Inr: 11/87—1938). — 2. Hinter der Wirbelsäule eine niedrige, dünnwandige, graue runde Schüssel aus geschlämmtem Ton in schlechtem Erhaltungszustand. Mw: 14 cm. Die Form und die bemalte Verzierung stimmen mit der Schüssel des Grabes 179 und dessen Spiral muster überein, nur ist sie kleiner. Der Boden ist rot bemalt. Die Schulter ist mit zwei umlaufenden roten und dazwischen einem unbemalten Band verziert. An einer Stelle kann man an der unteren Gefäßpartie die Spuren der von der Umbruchslinie nach dem Gefäßboden laufenden senkrechten roten Bändern beobachten. Auch der Gefäßrand war innen mit einem umlaufenden roten Band verziert. Der Boden ist stark eingedrückt ohne daß dies auf der Innenfläche bemerkbar wäre (Taf. LIV, 7. Mangelhaft erhalten, auch das Bruchstück stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr: 11/86—1938). —

3. Ebendorf stark profiliertes niedriges, dünnwandiges, lichtgraues rundes Schüsselchen aus geschlämmtem Ton mit einem 1 cm hohen ausladenden Hals. Auf dem starken Knick der Seite sitzen Warzen. (Taf. LIV, 5. Mangelhaft erhaltenes Stück, auch dieses stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 37. Inr: 11/85—1938). — 4. Bei den Fußknochen dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel mit geknickter Seitenwand, worauf und am Schüsselrand je vier, waagrecht durchlochte Warzen abwechselnd und in gleichmäßigen Abständen sitzen. H: 10 cm, Mw: 33 cm. Die Profilierung der Seitenwand ist an der Innenseite kaum angedeutet, übrigens ein Charakteristikum dieses Schüsseltyps. Der Boden ist gedellt. Auf der Ober- und Innenfläche sind hellrote Farbspuren sichtbar (Taf. LIV, 9. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr: 11/84—1938). — 5. Vor den Knien ein dickwandiger, dunkelgrauer Krug mit trichterförmigem Hals und vier Warzen in regelmäßigen Abständen am Bauchumbruch. H: 35 cm. Der Hals ist mit fünf breiten, roten umlaufenden Bändern, die mit grauen abwechseln, verziert. Nach den Farbspuren geurteilt war die ganze Oberfläche mit hellroter Farbe bemalt (Taf. LIV, 8. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 19. Inr: 11/82—1938). — 6. Daneben eine dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel auf dem Fuß stehend. H: 25 cm. Die Seitenwand der Schüssel ist profiliert, auf der Umbruchslinie sitzen in regelmäßigen Abständen vier Warzen. Die Verzierung der Schüssel ist folgendermaßen vierfach gegliedert: unter dem Rand und die Umbruchslinie wird von je einem umlaufenden roten Band begleitet. Vom Rand ausgehend laufen in der Richtung der Warzen vier breite, vertikale, nach unten schmälere Bänder bis zum Boden der Schüssel, bzw. zum oberen Ende des Fußes. Die unbemalten Felder sind trapezförmig. Der Fuß hat je drei schmale rote und dazwischen je zwei unbemalte senkrechte Bänder; zwischen diesen die Spuren von ebensolchen schiefen Bändern in abwechselnder Anordnung (Taf. LIV, 6 = Taf. XCIII, 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 8. Inr: 11/83—1938).

182. T: 20 cm. Kinderskelett in Hockerlage auf der linken Seite. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier stark hervorspringenden Warzen am Bauchknick und verwischten roten Farbspuren an der Oberfläche. H: 7 cm, (Taf. LIV, 11. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 26. Inr: 11/89—1938). — 2. Hinter den Beinknochen dunkelgraue Fußschüssel mit vier Warzen in gleichen Abständen an der Schüssel. H: 17 cm. Die Mitte des Fußes ist leicht gebaucht und gegen den Boden trompetenförmig ausladend (Taf. LIV, 10. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr: 11/88—1938).

183. T: 20 cm. Der größte Teil war durch die landwirtschaftliche Tätigkeit vernichtet. Nur die Beinknochen wurden *in situ* angetroffen. Nach ihrer Lage geurteilt mag das nach O—W orientierte Skelett auf der linken Seite gelegen sein.

Beigaben: 1. In der Graberde, ungefähr an der Stelle des Kopfes eine Schaftlochaxt L: 10 cm (Taf. LV, 26. Inr: 11/90—1938).

184. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite in leichter Hockerlage. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel eine lichtgraue Axt mit Schaftloch. L: 8.7 cm (Taf. LV, 13. Inr: 11/96—1938). — 2. Hinter dem Becken eine umgestülpte, sehr dickwandige, graugefleckte, schwere ovale Schüssel. H: 7.5 cm, Mw: 34 × 23 cm (Taf. LV, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 19. Inr: 11/91—1938). — 3. Darunter ein dünnwandiger dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit hohem trichterförmigem Hals und am Bauchknick mit kegelstumpfförmigen Warzen und roten Farbspuren an der ganzen Oberfläche. H: 10.8 cm. Der Innenrand war mit einem umlaufenden roten Band verziert (Taf. LV, 3. Vollkommen erhalten. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 11/93—1938). — 4. Daneben, ebenfalls unter der ovalen Schüssel, ein dünnwandiges, dunkelgraues, halbkugelförmiges Schüsselchen aus geschlämmtem Ton. H: 3.5 cm, Mw: 10.8 cm. Der Boden ist außen stark gedellt ohne daß man dessen Spur an der Innenseite sehen würde (Taf. LV, 5. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 13. Inr: 11/94—1938). — 5. Neben der ovalen Schüssel, in der Richtung des Kopfes, zwei Stücke eines Schmuckes aus Wildschweinhauern. Sie lagen quer über einander mit den breiteren, durchlochten Enden in der Richtung der Grabwand. Beide sind zerbrochen,

und mangelhaft erhalten. Die Länge des besser erhaltenen Stückes beträgt 12 cm (Taf. LV, 14—15. Inr: 11/97—1938). — 6. Daneben zehn Silexklingen (Taf. LV, 6—12, 16—18. Inr: 11/98—1938). — 7. Hinter den Beinknochen eine auf dem Mund stehende dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Der untere Teil des Fußes wurde durch den Pflug vernichtet. Auf dem Umbruch der Schüssel sitzen in gleichen Abständen vier Warzen und an der ganzen Oberfläche und innen am Rand sind verwischte rote Farbspuren sichtbar (Taf. LV, 4. Stark ergänzt, der Fuß ist mangelhaft erhalten. Taf. LXXXV, 8. Inr: 11/95—1938). — 8. Daneben dickwandige, graugefleckte, runde Schüssel am Umbruch mit größeren Warzen. H: 10 cm (Taf. LV, 2. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 7. Inr: 11/92—1938).

185. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Becken dickwandige, dunkelgraue ovale Schüssel; an den beiden Seiten und den Enden hat sie je eine Warze. H: 6.5 cm, Mw: 17 × 21 cm (Taf. LV, 20. Ein wenig ergänzt. Taf. XXXVI, 21. Inr: 11/100—1938). — 2. Darin lagen die nicht zusammenstellbaren Scherben eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton mit zylindrischem Hals. Zwei kleine gegenständige Henkel überbrücken den Halsknick. Als Analogie sei das kleine Gefäß des Grabs 189 (Taf. LVII, 7) genannt. — 3. Neben der ovalen Schüssel dünnwandiges, dunkelgraues, doppelkonisches Gefäßchen aus geschlämmtem Ton. H: 9.8 cm, Bdm: 3.2 cm. Der Bauchumbruch ist abgerundet und stark gebaucht. Die Schulter ist geschweift und der Hals ist fast zylindrisch. Am Bauchumbruch und unter dem Rand sitzen abwechselnd angeordnet und gegenständig je eine kleine Warze. Der eingedellte Boden ist rot bemalt und auch der Rand über dem Boden mit einem umlaufenden roten Band verziert. Die Oberfläche ist unter dem Rand und zwischen den Warzen des Bauchumbruchs mit drei schmalen roten und zwischen diesen zwei unbemalten ineinandergreifenden Doppelspiralen gemustert. Die Warzen fallen in die Mitte der Spiralen. Die Spiralen reichen unten bis zum umlaufenden Band über dem Boden. Die Spiralköpfe greifen ineinander: die eine Spirale umkreist die Warze von unten, die andere von oben in entgegengesetzter Richtung. Innen am Rand ist ein umlaufendes 5 cm breites Band rot bemalt (Taf. LV, 19 = Taf. CI, 4. Vollkommen erhalten. Taf. LXXXVI, 46. Inr: 11/99—1938).

186. T: 35 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett auf der linken Seite mit leicht angezogenen Füßen. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Becken ein Schleifstein (Inr: 11/105—1938). — 2. Vor dem Schädel dünnwandler, dunkelgrauer, fein ausgearbeiteter Napf aus geschlämmtem Ton mit fast kugeligem Bauch. H: 11,5 cm. Der Hals ist leicht ausladend. An der Oberfläche, hauptsächlich am Hals, sind rote Farbspuren (Taf. LV, 23. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 34. Inr: 11/103—1938). — 3. Daneben dunkelgraue Fußschüssel mit gekerbtem Umbruch und verwischten roten Farbspuren an der Oberfläche. H: 14 cm (Taf. LV, 22. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 8. Inr: 11/102—1938). — 4. Daneben dünnwandiges, dunkelgraues, halbkugelförmiges Schüsselchen aus geschlämmtem Ton. H: 4—4,5 cm, Mw: 11 cm. Der kleine Boden ist gedellt, doch nicht so, daß man dies auch innen bemerken würde (Taf. LV, 24. Vollkommen erhalten. Taf. LXXXVI, 13. Inr: 11/104—1938). — 5. Vor den Beinknochen dickwandler, lichter, graugefleckter Krug auf dem Boden stehend mit vier in regelmäßigen Abständen angeordneten stark hervorspringenden Warzen am Bauchumbruch. H: 28 cm. Der Hals war mit umlaufenden roten und unbemalten Bändern verziert. Über der einen Warze sieht man rote Farbspuren. Die rote Bemalung des Gefäßes ist größtenteils vernichtet, doch kann man nach den erhaltenen Spuren ein ähnliches Muster vermuten, wie das des Kruges aus dem Grab 178 (Taf. LI, 8 = Taf. CII, 2. Siehe das stark ergänzte Gefäß auf Taf. LV, 21, Taf. LXXXV, 18. Inr: 11/101—1938).

187. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes, nach O—W orientiertes Skelett auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Füßen. Der Schädel fehlte, doch war der Unterkiefer vorhanden.

Beigaben : 1. Vor dem Unterkiefer dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit kleiner Standfläche um Bauchumbruch und am Rand des ausladenden Halses sitzen abwechselnd angeordnet in regelmäßigen Abständen je vier Warzen. H : 20,5 cm. Der Bauch ist an acht Stellen mit je vier tief eingefurchten Halbkreisbögen und dazwischen drei Wülsten verziert. Nur in der Mitte von vier solchen Halbkreisbögen sitzen Warzen, die anderen vier entbehren diese Verzierung. Aber über diesen letzteren sind unter dem Rand Warzen angebracht. Diese Halbkreisbögen reichen von der Schultermitte bis zum Bauchumbruch. Nach den Farbspuren war die ganze Oberfläche mit Ausnahme der Halbkreise rot bemalt ; von diesen war nur die Mitte rot. Wahrscheinlich war von den drei halbkreisförmigen plastischen Leisten die mittlere rot bemalt. Die ganze Innenfläche des Halses ist mit hellroten Farbspuren bedeckt (Taf. LVI, 2 = Taf. CV, 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 24. Inr : 11/107—1938). — 2. Daneben dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen in gleichen Abständen am Bauchumbruch und roten Farbspuren hauptsächlich am Hals. H: 8 cm (Taf. LVI, 8. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 34. Inr : 11/108—1938). — 3. Daneben dünnwandiger lichtgrauer Napf aus geschlämmtem Ton, stark nach innen geschweiftem Hals und vier Warzen in gleichen Abständen am Bauchumbruch. H : 10,5 cm. Neben drei Warzen ist links, neben dem vierten rechts ein kleines rundes Loch. Der Boden ist leicht gedellt und rot. Die ganze Oberfläche ist hellrot und innen der Rand mit einem umlaufenden roten Band verziert (Taf. LVI, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 35. Inr : 11/109—1938). — 4. Daneben lichtgrauer, ungewöhnlich dickwandiger, leicht bauchiger Napf aus geschlämmtem Ton. H: 10,5 cm. Nach den Farbspuren waren die ganze Oberfläche und innen unter dem Rand ein umlaufender Streifen rot bemalt (Taf. LVI, 5. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 11/110—1938). — 5. Vor dem Becken dickwandige, graugefleckte, runde Schüssel. H : 12 cm, Mw : 32 cm. Von den ähnlichen Schüsseln unterscheidet sie sich durch die etwas konvexe Standfläche und die steile Wand des unteren Teiles. Der obere Teil über dem Knick der Seitenwand ist leicht nach innen geschweift. An dem Umbruch sitzen in gleichen Abständen vier Warzen. Das Muster kann nicht rekonstruiert werden. So viel man feststellen kann mag die obere Gefäßhälfte mit umlaufenden, bemalten und dazwischen unbemalten Bändern und die Umbruchslinie mit einem breiten rotbemalten Band verziert gewesen sein. Vom Rand laufen vier senkrechte, breite Streifen den Umbruch überquerend zur kleinen, konvexen, ebenfalls roten Standfläche und schließen sich dem roten umlaufenden Band über dem Boden an. Die roten Farbspuren des Musters sind an der steilen Seitenwand erhalten. Die Warzen sitzen in der Mitte der senkrechten Streifen. Auch das Muster dieses Gefäßes ist vierfach gegliedert, was auch der gedellte Boden beweist. Der Boden dieser Gefäße ist wahrscheinlich deshalb leicht gedellt, damit die rote Bemalung, der Mittelpunkt des Musters, nicht abgewischt werde. Der obere Teil der Innenwand über dem Umbruch ist mit drei roten und zwei unbemalten, umlaufenden Bändern verziert. Unter dem Umbruch ist die Schüssel mit drei oder vier, je vier breiteren roten und dazwischen je drei unbemalten schmäleren, die Mitte überquerenden Streifen gemustert. Das Muster war ähnlich wie das der Schüssel des Grabes 179 (Taf. CIV, 3.) Zwischen diesen Bändern befinden sich breite unbemalte (Taf. LVI, 6, LXXXVI, 2. Inr: 11/106—1938). 6. — Darin lagen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines caa 25 cm hohen, dickwandigen Kruges mit trichterförmigem Hals, Warzen am Umbruch und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche. — 7. Bei den Knie befand sich eine auf dem Rand stehende, dickwandige, dunkelgraue, grob gearbeitete ovale Schüssel. H : 7,5 cm, Mw : 28×13,3 cm. An den beiden Enden und der breiten Seite sitzen je eine Warze und an der anderen Seite ein grober, durchlochter Warzenhenkel (Taf. LVI, 7. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 19. Inr : 11/113—1938). — 8. Hinter den Beinknochen stand eine größere, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Der Fuß ist 21,5 cm hoch und ist zylindrisch. Nach den verwischten Farbspuren war er mit vier breiten, senkrechten, gegenständigen roten Bändern verziert, ebenso hatte auch der obere und untere Rand rote Farbspuren. Der Schüsselteil konnte nicht zusammengestellt werden (Taf. LVI, 3. Stark ergänzt. Inr : 11/111—1938). — 9.

Bei den Fußknochen dickwandiger, dunkelgrauer Krug mit hohem, trichterförmigem Hals und vier gegenständigen Warzen am Bauchumbruch. H: 33 cm. Der Hals war mit umlaufenden rotbemalten Bändern verziert, die mit unbemalten abwechselten. Auch der Innenrand hatte ein ähnliches Muster. Die Oberfläche des Gefäßes war sonst einheitlich, mit Ausnahme des Bodens, rot bemalt (Taf. LVI, 4. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 19. Inr: 11/112—1938). — 10. Unter den Unterarmknochen befanden sich in einem Haufen Muschelperlen: drei flache scheibenförmige und eine 3,5 cm lange röhrenförmige konnten gerettet werden (Taf. LVI, 9—12. Inr: 11/114a—1938).

188. T: 35 cm. Schlecht erhaltenes, nach O—W orientiertes Skelett in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Der Schädel fehlte, der Unterkiefer war an der üblichen Stelle.

Beigaben: Die Gefäße befanden sich hinter dem Skelett. 1. In der Höhe der Schulter ein kleinerer, dunkelgrauer, dünnwandiger Napf aus geschlämmtem Ton. An der Schulter ist er mit einem aus drei Linien bestehenden, fein eingeritzten Zickzack-Band verziert. Diese Gefäßpartie wird somit in Dreiecke, die mit der Spitze nach oben, bzw. unten stehen, gegliedert. Die letzteren sind nach links, die ersten nach rechts mit je drei Linien, in umgekehrter Richtung wie die Dreiecke, strichiert. Die eingeritzten Bänder waren nicht, die dazwischen liegenden Felder rotbemalt. Der untere Teil des Gefäßes hatte dieselbe Farbe (Taf. LVII, 2 = Taf. CIV, 2. Stark ergänzt. Inr: 11/116—1938). — 2. Daneben, in der Richtung der Füße, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit eingedellter Standfläche und kaum angedeutetem Bauchknick. Die ganze Oberfläche ist mit roten Farbspuren bedeckt, der Rand ist innen mit einem umlaufenden roten Band verziert (Taf. LVII, 5. Vollkommen erhalten, Taf. LXXXVI, 25. Inr: 11/119—1938). — 3. Daneben eine dickwandige, dunkelgraue, schief geformte Fußschüssel mit breitem zylindrischem Fuß, der unten etwas breiter ist. H: cca 23 cm (Taf. LVII, 3. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 9. Inr: 11/117—1938). — 4. Daneben, in der Richtung der Füße, dünnwandiger, graubrauner, bauchiger Napf aus geschlämmtem Ton und rundem, leicht eingedrücktem Boden und niedrigem, trichterförmigem Hals. H: 11 cm. Der Hals ist unter dem Rand und unten mit einem umlaufenden roten Band verziert. Das untere ist viel breiter und ein Teil geht auch auf die Schulter über. Zwischen beiden Bändern ist ein breiter unbemalter Streifen. Vom unteren Band gehen senkrechte Bänder nach unten, zwischen denen auch waagrechte sind. Der Gefäßrand ist auch innen mit einem umlaufenden Band verziert, diesem schließen sich je zwei schmale rote und zwischen diesen je ein unbemalter schiefer an, die sich in einem Winkel treffen. Auf diese Art wird ein Muster von Dreiecken mit der Spitze nach oben gebildet. Die Innenseite des Halses ist auf ähnliche Weise verziert wie die des Gefäßes des Grabs 57 (AH Bd. XXIII, Taf. XXIV) mit dem Unterschied, daß auf unserem Gefäß das Muster nur bemalt, auf dem anderen mit Linien gezeichnet ist, weiter daß sich auf unserem nur die Dreiecke mit den Spitzen nach unten wiederholen, dort auch jene mit den Spitzen nach oben. Ein anderes Muster hatte die Schulter des Gefäßes, doch sind hier die Farbspuren verwischt (Taf. LVII, 4 = Taf. CIV, 1. Vollständig erhalten. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 11/117—1938). — 5. Daneben dickwandiger, lichtgrauer Krug mit hohem trichterförmigem Hals und vier gegenständigen Doppelwarzen. H: 20—21 cm. Nach den Farbspuren war der Hals mit umlaufenden breiteren rotbemalten und schmäleren unbemalten Bändern verziert. Sonst kann man noch an der Ober- und an der Innenfläche des Halses verwischte Farbspuren konstatieren (Taf. LVII, 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 18. Inr: 11/115—1938).

189. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes nach O—W orientiertes Skelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Der Schädel fehlte, doch war der Unterkiefer an der anatomischen Stelle.

Beigaben: 1. Vor dem Unterkiefer graugrünes, flaches Steinbeil. L: 5,5 cm, Dicke: 4—5 mm (Taf. LVI, 13. Inr: 11/122—1938). — 2. Hinter dem Skelett in der Höhe der Schulter dickwandige, dunkelgraue, grob gearbeitete ovale Schüssel. H: 10,5 cm, Mw: 20 × 25 cm. An den Längsseiten sitzt je eine grobe, runde Warze und an den beiden Enden der Querseiten je eine längliche, grobe Grifflappe. Unter den ovalen Schüsseln fällt dieses Stück durch die ungewöhnliche Höhe auf. Sie war unbemalt (Taf. LVII, 8. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 22. Inr: 11/121—1938).

— 3. Hinter dem Becken graugefleckter Napf mit konischem Hals. H : 13. 5 cm. Der Hals wird mit zwei gegenständigen kleinen Bandhenkeln überbrückt in der Weise, daß diese den Hals mit der Schulter verbinden. Am Bauchknick sitzen vier Buckeln in regelmäßigen Abständen und den Henkeln gegenständig. Die Oberfläche weist verwischte rote Farbspuren auf. Diese Form ist in dem Material von Zengővárkony eine ungewöhnliche (Taf. LVII, 7. Ganz erhalten. Taf. LXXXVI, 32. Inr: 11/120—1938). — 4. Daneben die Scherben eines ähnlichen, doch nicht zusammenstellbaren Napfes. — 5. Hinter den Beinknochen dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. H : 10,5 cm. Nicht nur durch die Form, sondern auch durch die Bemalung gehört er zu den schönsten Gefäßen, die in Zengővárkony zum Vorschein kamen. Der Boden ist eingedrückt. Dm : fast 5 cm. Oberhalb der Standfläche verbreitet sich das Gefäß sofort, überhaupt ist es breit und etwas gedrückt. Die Schulter ist nur leicht gewölbt. Auf der Bauchkant sitzen vier stark hervorspringende Warzen in regelmäßigen Abständen. Der Hals ist trichterförmig. Außen am Hals unter dem Rand und an der unteren Halspartie ist je ein umlaufender roter Streifen, dazwischen ist die unbemalte Fläche grau. Von dem unteren Streifen am Hals entspringen an vier Stellen cca 1 cm breite rotbemalte Spiralen die zwischen je zwei Warzen die Oberfläche bedecken. Sie werden rechts und links mit cca 3 mm breiten eingetieften Linien begleitet. Sowohl die rotbemalten Spiralbänder als auch die zwischen ihnen liegenden grauen unbemalten Spiralen springen plastisch aus der Gefäßwand. Die erste Windung der roten Spiralen fällt auf die Schulter, die zweite unter dem Umbruch und bei der dritten Windung unterbricht sie der Halseinschnitt, außerdem gehen die neben einander liegenden Spiralen über den Warzen in einander. Die Bögen der dritten Windung umgeben auf der unteren Gefäßpartie ein viereckiges Feld. Der untere Teil ist nach innen geschweift. Hier liegen die vierten Windungen, für die auf der Schulter kein Platz mehr vorhanden war. Deshalb laufen die Bögen der vierten Windungen unter den Warzen in einem Winkel zusammen. Diese sind ebenfalls viereckig, umschließen aber bereits ein ganz kleines Feld mit dem kleinen, hellrot bemalten runden Boden in der Mitte. Der Boden ist eigentlich der Mittelpunkt des ganzen Musters. Der Hals ist innen rot bemalt (Taf. LVII, 6 = CIX. 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 25. Inr: 11/122a—1938).

190. Das Grab wurde ausgepflügt und seine Stelle war nur durch die Knochen und Gefäßbruchstücke erkenntlich.

191. T : 25. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich eines Mannes, mit stark angezogenen Gliedern. Es lag auf der linken Seite und die Hände befanden sich vor dem Schädel. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel eine grobe Axt mit zylindrischem Schaftloch aus grünlichgrauem Stein. Der Nacken ist rechteckig, die Spitze stark abgenutzt. L : 11 cm (Taf. LVI, 14. Inr: 11/123—1938).

192. T : 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, in mäßiger linksseitiger Hockerlage mit den Handknochen vor dem Schädel. Orientierung : NO—SW.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

193. T : 25 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen in linksseitiger, mäßiger Hockerlage mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel Axt mit zylindrischem Schaftloch aus dunkelgrauem Stein. Der Nacken ist beschädigt. L : 7,5 cm (Taf. LVI, 15. Inr: 11/128—1938). — 2. Vor den zurückgebogenen Unterarmknochen kleiner, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit eingedrücktem Boden, vier Warzen in regelmäßigen Abständen am Bauchumbruch und verwischten roten Farbspuren an der Oberfläche. Der Hals wurde durch den Pflug vernichtet (Taf. LVII, 12. Stark ergänzt. Inr: 11/127—1938). — Hinter den Beinknochen lagen fünf Gefäße. 3. Dickwandige, dunkelbraune Fußschüssel ; der Schüsselteil wurde vom Pflug vernichtet. Der Fuß ist niedrig und unten breit, beim oberen Ende hat er vier Warzen in regelmäßigen Abständen (Taf. LVII, 9. Inr: 11/124—1938). — 4. Daneben eine zweite große, dickwandige, dunkelgraue

Fußschüssel. Der unten trompetenförmig verbreiterte Fuß ist 26 cm hoch. Beim oberen Ende des Fußes sitzen in regelmäßigen Abständen vier Warzen. Dm der Schüssel ca 42 cm. Auch auf der Schüssel sind in gleichmäßigen Abständen vier Warzen (Taf. LVII, 11. Stark ergänzt, die beiden Teile konnten nicht zusammengesetzt werden. Inr: 11/126—1938). — 5. Daneben kleinerer, dickwandiger, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand, am Mundrand und am Bauchknick in regelmäßigen Abständen und abwechselnd angesetzt je vier Warzen. Der obere Teil ist etwas breiter (Taf. LVII, 10. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 12. Inr: 11/125—1938). — 6. Daneben dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton dessen Bruchstücke nicht zusammengesetzt werden konnten. Er hat vier Warzen am Bauchumbruch und die Oberfläche weist rote Farbspuren auf. — 7. Ebendort ein ähnlicher Napf, der nicht gerettet werden konnte.

194. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Männer skelett mit stark angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel Steinbeil mit zylindrischem Schaftloch und ovalem Durchschnitt. L: 9,5 cm. Die Schneide ist spitz, der Nacken klein. Die untere breitere Seite ist konvex, die obere konkav und so in der Längsrichtung gewölbt (Taf. LVI, 16. Inr: 11/129—1938). — 2. Daneben dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. H: 5,8 cm. Die ganze Oberfläche und innen der Hals sind rot bemalt (Taf. LVIII, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 11/130—1938). — 3. Die Brust war mit den Bruchstücken einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel bedeckt; sie wurde mit dem Rand nach unten in das Grab gelegt und so wurde der Fuß durch den Pflug vernichtet. Auf der Schüssel sind vier Warzen und auf den Bruchstücken sind rote Farbspuren erkennbar.

195. T: 35 cm. Auf der linken Seite liegendes Skelett mit leicht angezogenen Füßen und Unterarmen vor der Stelle des Schädelns; die Armknochen befanden sich teilweise unter Grab 194. Der Schädel fehlte. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Vor den Knien ein Beil aus grauweissem Stein mit kegelförmigem Schaftloch. L: 9,2 cm (Taf. I.VI, 17. Inr: 11/131—1938). — 2. Daneben dickwandiger, dunkelgrauer, zugrunde gegangener Topf mit eingezogenem Rand. Er hatte um den Rand und in der Mitte der Schulter je vier abwechselnd und in regelmäßigen Abständen angesetzte Warzen. Die Oberfläche der Bruchstücke hatte rote Farbflecken. — 3. Unter diesen Bruchstücken lag eine dickwandige, bräunlichgraue Fußschüssel mit trompetenförmig ausladendem Fuß. H des Fußes: 24 cm. An der Schüssel sitzen in regelmäßigen Abständen vier Warzen. Der Schüsselteil konnte nicht zusammengesetzt werden (Taf. LVIII, 2. Stark ergänzt. Inr: 11/132—1938). — 4. Unter den Bruchstücken schlecht erhaltene kleine Fußschüssel. — 5. Unter den Bruchstücken des Topfes mit eingezogenem Rand lag noch eine dickwandige, dunkelgraue, nicht zusammenstellbare Fußschüssel.

196. T: 20 cm. Sehr schlecht erhaltenes Skelett in Hockerlage auf der linken Seite mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Hinter der Schulter ein dünnwandiges, dunkelgraues, doppelkonisches Gefäß aus geschlämmtem Ton. H: 13 cm, Mw: 14 cm, Bdm: 4 cm. Die obere und untere Gefäßpartie sind ein wenig nach innen geschweift und so hat es einen scharfen Bauchknick. Auf der Schulter und am Umbruch sind abwechselnd in gleichmäßigen Abständen je vier Warzen (Taf. LVIII, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 42. Inr: 11/136—1938). — 2. Daneben ein Steinbeil mit zylindrischem Schaftloch, schmalem Nacken und spitzer Schneide. L: 10,4 cm (Taf. LVI, 18. Inr: 11/134—1938). — 3. Ebendort zerbrochene Silexklinge (Taf. LVI, 19. Inr: 11/135—1938). — 4. In der Richtung der Füße dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen am Bauchumbruch und roten Farbflecken an der Oberfläche. Der Boden ist eingedellt. H: 9,2 cm (Taf. LVIII, 4. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 26. Inr: 11/137—1938). — 5. Auf den Beinknochen lag eine dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Die schlecht erhaltene unten runde Schüssel hat am Umbruch vier Warzen. H: 22 cm, Mw: 30,5 cm. Auffallend ist der oben sehr kleine, unten große Durchmesser des niedrigen Fußes. Auf der Schüssel und an der äußeren und inneren Oberfläche

der Schüssel sind hellrote Farbspuren. — 6. Ebendorf waren die nicht zusammensetzbaren Bruchstücke einer zweiten dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 7. Daneben ein dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand aus geschlämmtem Ton am Bauchumbruch und um den Rand sind je vier horizontal durchbohrte Warzen angebracht. H : 13,5 cm. Die Warzen liegen ganz ungewöhnlich über einander (Taf. LVIII, 5. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 12. Inr: 11/139—1938). — 8. Daneben dünnwandiger, dunkelgrauer Napf dessen Bruchstücke nicht zusammengestellt werden konnten. Er hatte am Umbruch und am Hals je vier Warzen und rote Farbspuren an der Oberfläche. — 9. Ebendorf lag ein ähnlicher ebenso erhaltener Napf. Die Warzen waren horizontal durchbohrt. Der untere Teil ist nach innen geschweift, die Schulter gewölbt. Die Bemalung ist zwar mangelhaft erhalten, doch kann man rotbemalte Dreiecke erkennen, die mit den unbemalten Flächen ein schachbrettartiges Muster bilden.

197. T : 35 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett in mäßiger linksseitiger Hockerlage. Die Hände befanden sich vor dem Schädel. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Bei den Füßen die Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Die ganze Oberfläche des Fußes ist rot bemalt. Die Schüssel hat dasselbe Muster und dieselbe Form wie das ähnliche Gefäß des Grabes 57 (AH, Bd. XXIII, Taf. XXV). — 2. Hinter dem Schädel großer, dickwandiger, dunkelgrauer zusammengesunkener Topf mit eingezogenem Rand. Er ist am Umbruch und um den Rand mit je vier Warzen verziert. — 3. Vor der Brust die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines zweiten, kleineren, dunkelgrauen, zugrunde gegangenen Topfes mit eingezogenem Rand aus geschlämmtem Ton und vier Warzen am Umbruch. — 4. Daneben sehr dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. H : 14,5 cm, Bdm : 3 cm. Er steht unsicher auf der Standfläche. Der untere Teil ist nach innen geschweift, die Schulter gewölbt, der Bauchumbruch abgerundet; der Rand des hohen zylindrischen Halses ist leicht ausladend. Der Hals und der Bauchumbruch sind mit je vier gleichmäßig und zick-zackförmig angeordneten Warzen verziert. Solche Gefäße gehören in die Sondergruppe der Näpfe. Zu ihren charakteristischen Eigenheiten gehören die kleine Standfläche, der bauchige Körper, der zylindrische oder leicht kegelförmige Hals. Ihre Herstellung ist immer sehr sorgfältig. Unser Exemplar ist am Hals mit rotbemalten Rhomben verziert; ursprünglich waren zwei solche Reihen und schlossen so eine unverzierte Rhombenreihe ein. Über und unter dem Umbruch sind ebenfalls rote Flecken, doch ist das Muster nicht mehr rekonstruierbar (Taf. LVIII, 6=Taf. CV, 4. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 31. Inr : 11/142—1938). — 5. Beim Hals lagen zwei Muschelperlen (Taf. LVII, 13. Inr : 11/143—1938).

198. T : 25 cm. Schlecht erhaltenes Hockerskelett auf der linken Seite mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung: im großen und ganzen NO—SW.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

199. T : 35 cm. Schlecht erhaltenes Hockerskelett eines größeren Kindes auf der linken Seite. Die Hände befanden sich vor dem Schädel. Orientierung : im großen und ganzen NO—SW.

Beigaben: 1. Vor den Handknochen eine fazettierte Axt mit zylindrischem Schaftloch. Der Nacken ist leicht beschädigt. L : 9,4 cm (Taf. LVII, 14. Inr : 11/144—1938). — 2. Daneben eine Silexklinge. L : 4,5 cm (Taf. LVII, 15, Inr : 11/145—1938).

200. T : 30 cm. Vom Skelett blieben nur die Becken- und die Beinknochen erhalten, die anderen Teile wurden ausgepflegt. Nach den noch erhaltenen Knochen lag das Skelett auf der linken Seite und war nach O—W orientiert.

Beigaben waren keine vorhanden.

201. T : 35 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich eines Mannes, auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. Orientierung : O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel ein Beil mit leicht kegelförmigem Schaftloch aus einem schieferähnlichen Stein. L : 8 cm. Der Nacken ist viereckig (Taf. LVII, 16. Inr : 11/146—1938). — 2. Daneben ein ca 4 mm dickes, flaches Steinbeil mit beschädigtem Nacken. (Taf. LVII, 17).

Inr: 11/147—1938). — 3. Hinter der Wirbelsäule die schlecht erhaltenen Bruchstücke eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. — 4. Vor dem Schädel dünnwandiger lichtgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit je vier zickzackförmig und in gleichen Abständen angeordneten Warzen am Hals und am Bauchumbruch und verwischten Spuren roten Bemalung. Die Warzen sind horizontal durchbohrt, der Boden konvex. H: 10,5 cm (Taf. LVIII, 7. Ein wenig ergänzt. (Taf. LXXXVI, 26. Inr: 11/149—1938). — 5. Daneben die nicht zusammenstellbaren Scherben eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton. — 6. Bei den Knien dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit je vier regelmäßigen und abwechselnd angeordneten Warzen beim oberen Fußende und an der Schüssel und verwischten Farbspuren an der Oberfläche. H: 20,5 cm (Taf. LVIII, 8. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 11/150—1938). — 7. Zwischen den Handknochen eine rote Jaspisklinge mit einer Spitze wie ein Burin. L: 4,3 cm (Taf. LVII, 18. Inr: 11/148—1938).

202. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage, Hände vor dem Schädel. Orientierung: im großen und ganzen NO—SW.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

203. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Gliedern und den Händen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: Bei den Füßen eine dickwandige, braune, graugefleckte Fußschüssel. H: ca 40 cm, Mw: 43—44 cm. Am abgerundeten Umbruch der Schüssel und am oberen Ende des Fußes sind zickzackförmig in regelmäßigen Abständen je vier Warzen angebracht. Letztere sind horizontal durchbohrt. An der Oberfläche sind rote Farbspuren sichtbar. Auffallend ist das feine Profil des Fußes (Taf. LVIII, 15. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 8. Inr: 11/152—1938). — 2. Hinter dem Schädel ein Steinbeil mit kegelförmigem Schaftloch fast in der Mitte und sorgfältig bearbeiteter Schneide. L: 12,5 cm (Taf. LVII, 20. Inr: 11/154—1938). — 3. Beim Becken Bruchstück eines Werkzeuges aus Wildeberhauer (Taf. LVII, 19. Inr: 11/155—1938). — 4. Bei der Fußschüssel die Bruchstücke eines sehr großen, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Der Umbruch war mit eierförmigen großen Warzen verziert. — 5. Bei den Knien dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel mit breitem flachem Boden, steiler Wand, vier in regelmäßigen Abständen angebrachten Warzen an der Seite und hellroten Farbspuren. Mw: 45—46 cm, H: 9 cm (Taf. LVIII, 14. Ein Teil fehlt, der erhaltene Teil ist stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 4. Inr: 11/153—1938).

204. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in linksseitiger, extremer Hockerlage. Der Schädel fehlt, doch mag es sein, daß er ausgepflegt wurde. Orientierung: im großen und ganzen NO—SW.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule schön gearbeitetes, flaches Steinbeil. L: 4,5 cm (Taf. LVII, 21. Inr: 11/156—1938).

205. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich eines Mannes, auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Gliedern und den Händen vor der Stelle des Schädelns, der fehlte. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Bei den Knien eine dickwandige, dunkelgraue, auf dem Schüsselrand stehende Fußschüssel. Der Fuß war abgebrochen. Am Umbruch der Schüssel befinden sich in regelmäßigen Abständen vier Warzen. H: 28 cm (Taf. LVIII, 9. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 8. Inr: 11/157—1938). — 2. Daneben dünnwandiger, dunkelgrauer, zugrunde gegangener Napf aus geschlämmtem Ton mit hellroten Farbspuren an der Oberfläche. — 3. Ebendort ein ähnlicher, ebenso erhaltener Napf. — 4. Hinter dem Becken Schmuck aus Wildeberhauern: die beiden Stücke lagen kreuzförmig über einander mit den breiteren, durchlochten Enden in der Richtung der Grabwand. Die breiteren Enden sind leicht beschädigt. Das eine Stück hat zwei Löcher (Taf. LVIII, 12—13. Inr: 11/152—1938). — 5. Ebendort in der Richtung der Füße dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit konkaver Standfläche und vier Warzen am Umbruch. Die ganze Oberfläche war rot bemalt und auch ein breiterer Streifen innen unter dem Rand. L: 10,9 cm (Taf. LVIII, 11. Ein

wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr : 11/159—1938). — 6. Ebendorf, bei dem Schmuck, aber in der Richtung des Kopfes, eine schlecht erhaltene, dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel. H : 10,5 cm. Mw : 34—36 cm. Am Umbruch sitzen in gleichen Abständen vier Warzen. Die Bemalung der Innenfläche ist der der Schüssel des Grabes 179 ähnlich (Taf. CIV, 3). Unter dem Rand ist ein umlaufendes 1,5 cm breites Band rot bemalt, dann folgt ein 2,5 cm breites unbemaltes und schließlich ein 5 cm breites bemaltes. In der Mitte dieses letzteren ist die an der Innenfläche kaum bemerkbare Umbruchslinie. In der Mitte der Schüssel sind innen fünf, je drei breitere rote und je zwei schmälere unbemalte Streifen kreuzweise, die sich dem umlaufenden Band der Umbruchslinie anschließen. Auch an der Außenfläche sind rote Farbspuren zu sehen. Auf einer Stelle ist rechts und links von der Warze je ein schmäler vertikaler grauer Streifen. Die Außenfläche der Schüssel hatte wahrscheinlich ein ähnliches Muster wie die Schüssel des Grabes 180 (Taf. CVIII, 1). Die konvexe Standfläche mag ebenfalls rot bemalt gewesen sein (Taf. LVIII, 10. Mangelhaft erhalten und auch dieser Teil stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr : 11/158—1938). — 7. Darunter lag ein Schleifstein (Inr : 11/163—1938).

206. T : 40 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich das eines Mannes, in linksseitiger Hockerlage. Der Schädel fehlte, doch lag der Unterkiefer an der richtigen Stelle. Orientierung : O—W.

Beigaben : 1. Beim Unterkiefer ein dreieckiges flaches Steinbeil. Die Schneide ist abgerundet der Nacken spitz. L : 5,8 cm (Taf. LIX, 7. Inr : 11/169—1938). — 2. Ebendorf eine zylindrische Muschelperle mit kleinerem Loch in der Mitte. L : 2,5 cm, Dm : 1,5 cm (Taf. LIX, 11, Inr : 11/171—1938). — 3. Hinter dem Becken zwei schlecht erhaltene Schmuckstücke aus Wildeberhauern. Die zusammengehörigen Teile lagen quer übereinander und zwar so, daß die breiteren durchlochten Enden in der Richtung der Grabwand lagen (Taf. LIX, 4—6, 9—10. Inr : 11/172—1938). — 4. Zwischen diesen ein rotes Jaspismesser. L : 8,8 cm (Taf. LIX, 8. Inr : 11/170—1938). — 5. Bei den Füßen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton mit Warzen am Bauchumbruch und hellroten Farbspuren an der Oberfläche. — 6. Hinter diesem Gefäß ein dickwandiger, dunkelgrauer Krug mit trichterförmigem, hohem Hals und vier Doppelwarzen am abgerundeten Bauchumbruch. An der Innenseite des Halses und unter dem Rand sind verwischte rote Farbspuren feststellbar. H : 33,5 cm (Taf. LIX, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 18. Inr : 11/164—1938). — 7. Dahinter dickwandiger, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand. H : 27—28 cm. Der untere Teil ist steilwandig und ungewöhnlich hoch. Am Umbruch sitzen vier stark hervorspringende, horizontal durchbohrte Warzen in gleichen Abständen. Der Rand ist gegenständig mit je zwei kleinen Löchern durchbohrt. Die Schulter ist in der Richtung der Warzen mit je vier eingeritzten Mustern verziert. Alle bestehen aus je vier mit eingeritzten Linien umrahmten schmalen Feldern und in diesen sind Zickzack bzw. doppelte schiefe Linien und zu beiden Seiten von diesen je eine Kreisreihe. Am unteren Teil des Gefäßes sind hellrote Farbspuren sichtbar. Der Boden ist konvex (Taf. LIX, 2. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 11. Inr : 11/165—1938). — 8. Hinter den Beinknochen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel. An den Scherben sind hellrote Farbspuren sichtbar. — 9. Darin lag ein mangelhaft erhaltenes, graues, rundes Schüsselchen aus geschlämmtem Ton mit ausladender Seitenwand und eingedrücktem Boden. Mw : 10 cm (Taf. LIX, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 15. Inr : 11/168—1938). — 10. Am Hals und unter den Bruchstücken des Topfes mit eingezogenem Mund je eine scheibenförmige Muschelperle (Taf. LIX, 11. Inr : 11/171—1938).

207. T : 30 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Gliedmaßen. Der Schädel fehlte, im Grab waren sogar keine Splitter davon zu finden. Orientierung : O—W.

Beigaben : 1. Vor der Stelle des Schädels ein flaches Steinbeil. L : 5 cm (Taf. LXI, 2. Inr : 11/176—1938). — 2. Daneben eine Knochennadel mit rundem Loch. L : 16,7 cm (Taf.

LXI, 1. Inr: 11/177—1938). — 3. In einem Abstand davon ein großer, dickwandiger, dunkelgrauer, zusammengesunkener Topf mit eingezogenem Rand. — 4. Hinter den Beinknochen ein großer, dickwandiger, dunkelgrauer, nicht ergänzbarer Krug mit hohem Hals. — 5. Darunter lag ein Schleifstein (Inr: 11/175—1938).

208. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Hockerskelett auf der linken Seite mit erhobenen Händen. Der Schädel fehlte. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Becken dünnwandiger, dunkelgrauer Topf aus geschlämmtem Ton mit eingezogenem Rand, abgerundetem Umbruch und um den ungewöhnlich weiten Mund und am Bauch je vier abwechselnd und in regelmäßigen Abständen angesetzten Warzen. Der Boden ist eingedellt. H: 12 cm, Mw: 9,5 cm. (Taf. LIX, 12. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 13. Inr: 11/178—1938). — 2. Bei den Fußknochen größere, dickwandige, dunkelgraue, zerbröckelte Fußschüssel mit vier Warzen an der Schüssel und roten Farbspuren an der Oberfläche. — 3. Daneben die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer kleineren Fußschüssel. — 4. In der größeren Schüssel lagen die Reste von zwei kleinen dünnwandigen, dunkelgrauen Nämpfen aus geschlämmtem Ton. — 5. Hinter dem Becken ein flaches Steinbeil mit ungewöhnlich dickem Nacken. L: 5,1 cm (Taf. LXI, 4. Inr: 11/180—1938). — 6. Unter den Fußschüsseln ovaler Mahlstein mit konkaver Basis. Die konvexe Oberfläche ist stark abgenutzt. Daneben befand sich auch der kegelförmige Reibstein (Taf. LIX, 13. Inr: 11/179—1938).

209. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Hockerskelett auf der linken Seite mit den Händen vor dem Schädel. Die Knochen waren durch die Erdfeuchtigkeit so beschädigt, daß man sozusagen nur Spuren des Skelettes unter den Gefäßbeigaben entdecken konnte. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit breitem unteren Fußende. H: 16,5 cm, H des Fußes: 8,5 cm, Mw der großen, unten etwas breiten Schüssel: 31,5 cm (Taf. LIX, 14. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 10. Inr: 11/181—1938). — 2. Daneben große, dickwandige, dunkelgraue, nicht ergänzbare runde Schüssel mit Warzen an der Seitenwand. — 3. Daneben die Reste eines größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand und je vier Warzen am Bauchumbruch und um den Mund. — 4. Daneben eine durch die Feuchtigkeit zerbröckelte kleinere flache Schüssel. — 5. Darin lag ein dünnwandiger, lichtgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit kleinem, trichterförmig ausladendem Hals und vier in gleichen Abständen angesetzten Warzen am Bauchumbruch. H: 6,2 cm (Taf. LIX, 15. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 36. Inr: 11/182—1938). — 6. Daneben die nicht zusammenstellbaren Scherben eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes. — 7. Unter der Schüssel die Reste eines ähnlichen Napfes. — 8. Unter der großen Schüssel lag ein Schleifstein (Inr: 11/184—1938). — 9. Unter den Armknochen ein Obsidian-Nucleus (Taf. LXI, 5. — Inr: 11/183—1938).

210. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Füßen. Die Handknochen lagen vor der Stelle des Schädels, der fehlte. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Bei den Kniegelenken die Bruchstücke einer groben, dickwandigen, dunkelgrauen Schüssel, die auf die Seite geneigt war.

211. T: 20 cm. Schlecht erhaltenes Hockerskelett auf der linken Seite. Die Hände lagen vor der Stelle des Schädels, der fehlte. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Vor der Stelle des Schädels die Reste einer durch den Pflug teilweise vernichteten, teilweise weggeschleppten, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Sie stand auf dem Fuß. — 2. Daneben in der Richtung der Stelle des Kopfes die nicht ergänzbaren Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes oder eines doppelkonischen Gefäßes. — 3. Daneben die Reste eines ähnlichen Gefäßes. — 4. Vor der Brust eine dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel mit flachem, schlecht ausgebildetem Boden. H: 9 cm, Mw: 32 cm. Sie ist mit kreisartigen Einritzungen verziert. Am Umbruch sitzen in gleichen Abständen vier Warzen. Der obere Teil ist ausladend. Sowohl die Innen- als auch die Außenfläche sind mit roten Farbflecken bedeckt, doch

kann man kein Muster erkennen (Taf. LIX, 17. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr: 11/189—1938). — 5. Daneben in der Richtung der Füße kleinere, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit nach unten ausladendem Fuß und in der Mitte drei gleichmäßig verteilten Warzen. Die Schüssel wurde durch den Pflug vernichtet (Taf. LIX, 16. Inr: 11/185—1938). — 6. Unter der großen runden Schüssel Schleifstein (Inr: 11/187—1938). — 7. Der Becken und die Beine waren mit dünn- und dickwandigen Gefäßbruchstücken bedeckt. — 8. Unter diesen befand sich eine graue Silexklinge. L: 4,2 cm (Taf. LXI, 3. Inr: 11/186—1938).

212. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett auf der linken Seite in Hockerlage. Die Hände befanden sich vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel ein ungewöhnlich flaches Steinbeil. L: 10,4 cm. Es ist entweder nur oberflächlich bearbeitet oder beschädigt. Das Schaftloch ist in der Nähe des Nackens (Taf. LXI, 6. Inr: 11/188—1938).

213. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Füßen. Die Hände lagen vor der Stelle des Schädels, der fehlte. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Vor den Unterarmknochen ein flaches Steinbeil. L: 3,6 cm, Br der Schneide: 3,8 cm (Taf. LXI, 8. Inr: 11/190—1938). — 2. Hinter dem Becken die nicht zusammenstellbaren Reste eines großen, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. — 3. Ebendort kreuzweise übereinander die zwei Stücke eines Schmuckes aus Wildeberhauern. Die breiteren Enden, die durchloch sind, lagen in der Richtung der Grabwand (Taf. LXI, 7, 9. Inr: 11/191—1938).

214. (Taf. LX, 13). Es lag unter Grab 174 in 95 cm Tiefe. Das auf der linken Seite liegende, schlecht erhaltene Skelett befand sich in extremer Hockerlage. Die stark zurückgebogenen Unterarme waren unmittelbar vor dem Brustkorb, die Hände in der Höhe des Unterkiefers. Der Schädel fehlte, doch war der Unterkiefer an der gewohnten Stelle.

Beigaben: 1. An der Stelle des Schädels lag auf die Seite geneigt ein zoomorphes Gefäß, das ein vierbeiniges Tier darstellt. Über den Hinterbeinen ist der Schwanz plastisch dargestellt. Vorne ist ein Vorsprung mit glatter ovaler Bruchfläche: hier war Hals und Kopf des Tieres. Ein kleiner Teil des Halses mit dem Rand ist erhalten. Das Gefäß steht auf kleinen Füßen, die nach unten allmählich schmäler werden. Es wurde bereits in zerbrochenem Zustand ins Grab gelegt. Innen ist das Gefäß in der Höhe der Füßen eben und die Füße sind innen hohl. Die Füße und der Bauch sind rot bemalt. An den beiden Längsseiten und zwischen den Vorder- und Hinterbeinen lauft ein breites, rotbemaltes Band herum, wobei dieser Streifen der Linie der Füße folgt und zwar so, daß sich hier der rotbemalte Streifen und die Bemalung der Bauchpartie treffen. In der Höhe des Halsansatzes sind die beiden Seiten mit einem breiteren roten Streifen verziert parallel mit den beiden Streifen, die die Füße verbinden. Die Enden münden in die Schmalseiten des Gefäßes beim Schwanz, bzw. zu beiden Seiten des Halses. Zwischen diesem Streifen und den die beiden Füße verbindenden bogenförmigen Streifen ist eine Fläche unbemalt. Farbe: dunkelgrau: Gefäß wurde aus grobem, körnigen Ton hergestellt. An den Füßen sind Sprünge im Ton sichtbar (Taf. LX, 1 = Taf. CX, 1a—b. Inr: 11/193—1938). — 2. Vor den Knien sehr grobe dickwandige, dunkelgraue liegende Tasse in Bruchstücken. Sie hat an der Seite vertikal in 2,5 cm Abständen, horizontal in 5,5 cm Abständen zwei nach oben gerichtete, spitze, horizontal durchbohrte Henkel. Zwischen diesen sitzen dicht neben einander zwei ebensolche, doch kleinere Henkel. Die beiden letzteren sind mit den beiden gegenständigen Henkeln am abgerundeten Bauchumbruch, die beiden größeren in der Mitte zwischen dem Bauchumbruch und dem Boden. Man kann vermuten, daß das Gefäß ursprünglich bemalt war (Taf. LX, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 54. Inr: 11/195—1938). — 3. Hinter dem Becken ein nicht eben dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämtem Ton mit vier in gleichen Abständen angebrachten Warzen am Bauchumbruch. H: 11,5 cm. Die ganze Oberfläche und der flache Boden sind rot bemalt. Innen ist der Rand in ca 1,5 cm Breite

rot bemalt (Taf. LX, 4. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 11/196—1938). — 4. Hinter dem Becken in der Richtung des Kopfes Schmuck aus Wildeberhauer. Von den bisher Beschriebenen sind diese die größten Hauer. Spannweite zwischen den beiden Enden: 15 cm. Am breiteren Ende haben sie ein Loch und dieses Ende war gegen die Grabwand gerichtet. Das andere Stück lag unter der bemalten runden Schüssel Nr. 8 mit dem durchlochten Ende gegen das Skelett (Taf. LX, 7—8. Inr: 11/198—1938). — 5. Von dem spitzhenkeligen Gefäß in einem Abstand, in der Richtung des Schädelns, dünnwandiger, licht bräunlichgrauer, etwas bauchiger Napf mit stark eingedelltem Boden, geschweiftem, ausladendem Hals. H: 12,4 cm. Der Rand ist außen mit einem 1 cm breiten rotbemalten Streifen verziert. Am unteren Teil des Halses ist ein rotbemaltes, umlaufendes Band 2,5 cm breit, das auch auf die obere Schulterpartie übergreift. Von hieraus gehen in gleichen Abständen je zwei vertikale, rotbemalte, trapezförmige Bänder sich allmählich verbreiternd bis zum Umbruch. Diese werden von je zwei dunkleren roten Streifen eingerahmt. Sie sind so nahe, daß ihre innere Linie noch über dem Umbruch in einer Spalte zusammenmünden. Eine ebensolche geometrische Figur ist auch auf unteren Gefäßpartie zu sehen, diese entspringen aber aus der rotbemalten Bodenfläche. Die gegen den Bauchumbruch sich verbreiternden trapezförmigen Felder bilden eben hier ein H-förmiges Motiv, das sich in gleichen Abständen viermal wiederholt. Der Rand ist innen mit einem 2 cm breiten rotbemalten, umlaufenden Streifen verziert (Taf. LX, 2 = Taf. CIX, 2. Ganz erhalten, Taf. LXXXVI, 35. Inr: 11/192—1938). — 6. Hinter dem Becken in der Richtung der angezogenen Füße kleinerer, dunkelgrauer, auf der Standfläche stehender Topf aus geschlammtem Ton mit eingezogenem Rand. Die Oberfläche ist glänzend poliert. Der Boden ist etwas eingedellt. Am Bauchumbruch ist ein umlaufendes rotes Band. An der Schulter sind von Rand ausgehende acht, jeweils fünf breitere rote und dazwischen vier ganz schmale, graue Bandstreifen in gleichen Abständen bis zum Bauchumbruch, wo auch Doppelwarzen angebracht sind. Vier gehen in der Richtung der Doppelwarzen und vier erreichen zwischen je zwei Doppelwarzen den Umbruch. Der Boden war, nachdem darauf Farbspuren zu beobachten sind, rot bemalt (Taf. LX, 6 = Taf. CVI, 2. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 13. Inr: 11/197—1938). — 7. Darunter lag ein Schleifstein (Inr: 11/200—1938). — 8. In einiger Entfernung hinter der Schulter dickwandige, dunkelgraue, zerbrochene, runde Schüssel. Sie stand auf dem Boden. H: 11 cm, Mw: 36 cm, Dm des stark eingedellten Bodens: 9,5 cm. Der untere Teil ist flach und breit, der Bauchknick scharf. Der obere Teil ist etwas geschweift. Unter dem Rand ist ein 1,5 cm, unter dem Bauchumbruch ein 2,8—3 cm breites umlaufendes Band. Diesem schließen sich an der Schulter fünf-sechs breitere rote und dazwischen vier-fünf schmälere, schräge, graue Bänder in gleichmäßigen Abständen an. Alle in gleicher Richtung, insgesamt sollten vielleicht acht solche Bänder gewesen sein. Der eingedellte Boden ist rot bemalt. Von diesen gehen zum Streifen unter der Bauchkante zwei nach oben breitere, gegenständige, rotbemalte Streifen. Der Mittelpunkt des Musters ist der rotbemalte Boden. Von der Innenfläche ist wahrscheinlich infolge der Erdfeuchtigkeit die Farbe abgelöst. Die Schüssel mag innen ähnlich verziert gewesen sein wie die des Grabs 179 (Taf. CIV, 3). Der fehlende Teil ist zerbröckelt (Taf. LX, 5 = Taf. CXI, Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 3. Inr: 11/194—1938). — 9. Unter den Rippen lag eine graue Silexklinge, deren Spitze abgebrochen ist. L: 7,7 cm (Taf. LX, 11. Inr: 11/199—1938). — 10. Unter der großen bemalten Schüssel befand sich eine graue und eine braune Silexklinge, weiter ein kleinerer Splitter (Taf. LX, 9, 10, 12. Inr: 11/199—1938).

215. T: 15 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, mit mäßig angezogenen Füßen. Es lag auf der linken Seite in so geringer Tiefe, daß es vom Pflug beschädigt wurde. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Bei den Fußknochen die Bruchstücke eines größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Er hatte am Bauchumbruch Warzenverzierung. — 2. Darunter lag ein Schleifstein (Inr: 11/210—1938). — 3. Daneben lagen mehrere Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel, die vom Pflug sehr stark beschädigt wurde.

216. T : 30 cm. Schlecht erhaltenes auf der linken Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Füßen. Die zurückgebogenen Unterarmknochen lagen vor der Brust. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Vor den Fußknochen eine dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. H : 39 cm, Mw : 38 cm. Der Fuß hat oben einen unproportioniert kleinen Durchmesser. An der Seite der Schüssel und beim oberen Ende des Fußes sind je vier zickzackförmig und in gleichen Abständen angebrachte, stark hervorspringende, horizontal durchbohrte Warzen. An der Innen- und an der äußeren Oberfläche bemerkt man rote Farbspuren (Taf. LXII 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXV 2. Inr : 11/202—1938). — 2. Daneben die nicht zusammensetzbaren Bruchstücke eines großen, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand ; am Bauchumbruch und um den kleinen Mund sitzen je vier Warzen. — 3. Darunter die zerbröckelten Reste des Fußes einer kleineren dunkelgrauen Schüssel. — 4. Daneben die nicht ergänzbaren Bruchstücke eines dünnwandigen Napfes aus geschlämmtem Ton mit Warzen am Bauchumbruch. — 5. Daneben die ebenso schlecht erhaltene Bruchstücke eines ähnlichen Napfes mit Warzen am Bauchumbruch und am Hals.

217. T : 25 cm. Auf der linken Seite liegendes Skelett, wahrscheinlich eines Mannes, mit angezogenen Füßen. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel eine Schaftlochaxt. L : 9,8 cm (Taf. LXI, 10. Inr : 11/206—1938). — 2. Vor dem Skelett, doch in der Nähe des Beckens, eine dickwandige, dunkelgraue, grob hergestellte ovale Schüssel. Sie hat an den beiden Enden und an den beiden Längsseiten je eine grobe Warze. H: 8 cm, Mw: 22,8 × 18 cm (Taf. LXII, 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 20. Inr : 11/205—1938). — 3. Daneben dünnwandiges, dunkelgraues, durch die Erdfeuchtigkeit zerbröckeltes, doppelkonisches Gefäßchen aus geschlämmtem Ton. Es hatte an der Seitenkante Warzenverzierung. — 4. Daneben dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton in ähnlichem Erhaltungszustand mit Warzen am Bauchknick und roten Farbspuren an der Oberfläche. — 5. Unter den Bruchstücken des doppelkonischen Gefäßchens ein kleines verkreidetes Steinbeil (Taf. LXI, 13. Inr : 11/207—1938). — 6. Unter dem Schädel Silexmesser. L : 8,5 cm (Taf. LXI, 11. Inr : 11/208—1938). — 7. Bei den Handknochen Werkzeug aus Wildeberhauer mit Benützungsspuren (Taf. LXI, 12. Inr : 11/209—1938). — 8. Hinter den Beinknochen dünnwandige, überaus schlecht erhaltene runde Schüssel aus geschlämmtem Ton mit sorgfältig ausgeführten vier Warzen am Knick. Ein analoges Stück wurde in Grab 34 gefunden (AH Bd. XXIII, Taf. X, 9; Taf. LXXXVI, 12). — 9. Bei den Füßen größerer, dickwandiger, dunkelgrauer, überaus schlecht erhaltener Topf mit eingezogenem Rand. Er hatte je vier Warzen beim Rand und am Bauchknick. — 10. Hinter dem Schädel dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel, deren Bruchstücke nicht ergänzbar waren. Sie hatte am Fuß ein rotbemaltes, schachbrettartiges Muster.

218. T : 60 cm. Männerknochen in mäßiger Hockerlage auf der linken Seite. Die eingebogenen Unterarmknochen lagen vor der Brust. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel Steinbeil mit einem in der Mitte eingeengtem Schaftloch. Der Nacken ist etwas beschädigt. L : 11,2 cm (Taf. LXI, 14. Inr : 11/122—1938) — 2. Ebendort lichtbraunes, flaches Steinbeil. L : 4,3 cm. Der Nacken ist beschädigt (Taf. LXI, 16. Inr : 11/213—1938). — 3. Auf dem Schädel aus Wildeberhauer hergestelltes, mangelhaft erhaltenes Werkzeug (Taf. LXI, 17—18. Inr : 11/215—1938). — 4. Bei den Fußknochen dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. H : 31 cm. H des Fußes : 22 cm. Der Fuß hat oben einen kleinen Durchmesser, in der Höhe der Warzen ist er breiter und von hier an verbreitert er sich anfangs kaum, dann unten trompetenförmig. Dazwischen ist noch an einer Stelle eine Verdickung wahrnehmbar. Bei dem oberen Warzenansatz beginnt die rote Bemalung, die sich auf den ganzen unteren Teil erstreckt ; oben ist ein umlaufendes graues Band. Mw : der Schüssel : 37 cm. An der Außenfläche sind in regelmäßigen Abständen mit weißer Farbe bemalte Mäander in kreissegmentähnlichen Feldern. Die unbemalten Stellen bilden ebenfalls Mäander. Die übrige Fläche der Schüssel ist rot bemalt.

Auch an der Innenseite sind rote Farbspuren wahrnehmbar. Die Ausführung ist sehr sorgfältig (Taf. LXII, 4 = Taf. CXII. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr : 11/215a—1938). — 5. Darin lag eine grobe, dickwandige, dunkelgraue, unregelmäßig geformte, runde Schüssel an der Seite mit vier Warzen in gleichen Abständen. H : 7,5—8 cm, Mw : 26,5 cm. Darin lag der Schenkelknochen eines Tieres (Taf. LXII, 5. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 6. Inr : 11/211—1938). — 6. Vor den Unterarmknochen eine vollkommen erhaltene Knochenahle. L : 7,9 cm (Taf. LXI, 15. Inr : 11/214—1938). — 7. An den Knochen des Brustkorbes waren grüne Kupferpatinaspuren sichtbar. — 8. Hinter den Beinknochen größer, dünnwandiger, grauer Napf aus geschlammtem Ton in sehr schlechtem Erhaltungszustand. Die ganze Oberfläche war rot bemalt. Die Form war wie das entsprechende Gefäß des Grabes 14 (AH Bd. XXIII, Taf. VII, 3. Taf. LXXXVI, 24). — 9. Darin lag ein dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlammtem Ton. H : 13,2 cm. Der zylindrische Hals ist oben kaum merklich eingeebnet. Der Boden ist stark eingedellt. Die Schulter ist an vier Stellen gegenständig mit eingetieften parallelen Halbkreisbögen und zwischen diesen mit plastischen Bögen verziert. Die Halbkreisbögen reichen bis zum Bauchknick und die Mitte ist wie ein kleiner, herausragender Kreissegment ausgebildet. Nach den Farbspuren geurteilt mögen die halbkreisförmigen Wülste rot bemalt gewesen sein die dazwischen befindlichen Furchen aber nicht. Die inneren Kreissegmente weisen noch heute rote Farbspuren auf. Die ganze Oberfläche außerhalb dieses Musters, weiter die Innenfläche des Halses waren rot bemalt, wie dies die Farbspuren bezeugen (Taf. LXII, 3 = Taf. CV, 2. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 31. Inr : 11/210—1938).

219. T : 20 cm. Das Skelett wurde größtenteils durch den Pflug ausgeackert. Nach den in der ursprünglichen Lage befindlichen Beinknochen lag das Skelett auf der linken Seite und war nach NO—SW orientiert.

Beigaben : 1. Um die durcheinanderliegenden Knochen lagen in Haufen dünn- und dickwandige Gefäßbruchstücke. — 2. Unter diesen befanden sich die Bruchstücke eines dünnwandigen, halbkugelförmigen Schüsselchens. H: cca 6 cm, Mw : 8 cm.

220. T : 25 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite in mässiger Hockerlage liegendes Männerknochen. Die Unterarme befanden sich vor der Brust. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel Steinbeil mit kegelförmigen Schaftloch. L : 6,5 cm. Um das Schaftloch sieht man Schlagspuren (Taf. LXI, 20. Inr : 11/216—1938). — 2. Daneben flaches Steinbeil. L : 3,2 cm (Taf. LXI, 19. Inr : 11/217—1938). — 3. Vor den Knien die nicht zusammenstellbaren Scherben einer dickwandigen, grauen Fußschüssel.

221. T : 45 cm. Schlecht erhaltenes, nach NO—SW orientiertes Männerknochen auf der linken Seite in extremer Hockerlage. Die zurückgebogenen Unterarmknochen lagen vor der Brust.

Beigaben : 1. Vor dem zurückgebogenen Unterarmknochen ein Steinbeil mit kegelförmigem breitem Schaftloch. L : 10,6 cm (Taf. LXII, 10. Inr : 11/218—1938). — 2. Daneben flaches Steinbeil mit starken Benützungsspuren. L : 5,1 cm, Br der Schneide : 2,5 cm (Taf. LXII, 11. Inr : 11/219—1938). — 3. Bei den Fußknochen die überaus schlecht erhaltenen Reste eines größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. — 4. Ebendort die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Die beiden Gefäße lagen etwas höher und wurden durch den Pflug beschädigt.

222. T : 40 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Männerknochen mit mäßig angezogenen Füßen. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Beim Ellbogen Schaftlochbeil mit starken Benützungsspuren. L : 11,5 cm (Taf. LXII, 12. Inr : 11/220—1938).

223. T : 40 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite, wahrscheinlich einer Frau. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung : O—W.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

Die beiden folgenden Gräber 224 und 225 lagen auf dem Parzellen Nr. 3137 und 3130.

224. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

225. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Hockerskelett. Die Hände befanden sich vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Es enthielt keine Beigaben.

Die folgenden Gräber lagen auf der Parzelle Nr. 3034.

226. T: 68 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Füßen. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. L: 157 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor den Unterarmknochen gegen die Grabwand geneigt die Reste einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Der Fuß hatte beim oberen Ende in gleichen Abständen vier Warzen. — 2. Unter diesen Bruchstücken ein ähnlich erhaltener, dünnwandiger, grauer Napf aus geschlämmtem Ton mit Warzen und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche. — 3. Ebendort ein ähnlicher und ebenso schlecht erhaltener Napf. — 4. Ebendort die Reste eines ca 12 cm hohen grauen Napfes aus geschlämmtem Ton. An dem abgerundeten Bauchknick waren in gleichen Abständen vier Warzen angesetzt. Die ganze Oberfläche war rot bemalt. — 5. Hinter der Wirbelsäule ein stark abgenütztes Beil mit kegelförmigem Schaftloch in der Mitte. L: 6,2 cm. Am Nacken ist die Spur des früheren Schaftloches sichtbar. Auf der einen Seite sieht man um das Loch in der kleinen Eintiefung Schlagspuren (Taf. LXII, 7. Inr: 5/3—1939). — 6. Ebendort flaches Steinbeil, der Nacken ist abgerundet. L und Br der Schneide: 4,3 cm (Taf. LXII, 8. Inr: 5/2—1939). — 7. Unter dem Napf Nr. 4 eine dickwandige, dunkelgraue ovale Schüssel. H: 9,5 cm, Mw: 23,8 cm. An dem einen Ende ist die Seitenwand stärker ausladend und auch etwas höher, so ist der Rand etwas nach oben ausgezogen. In der Mitte der Längsseite sind in gleichen Abständen vier stark herausstehende Warzen angebracht. Am Boden ist der Abdruck eines Binsengeflechtes sichtbar. Die Herstellungsart ist primitiv. Dieses Gefäß enthielt Tierrippen (Taf. LXII, 6. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 11. Inr: 5/1—1939).

227. T: 66 cm. Man konnte nur die Beinknochen erkennen. Nach ihrer Lage geurteilt mag das auf der linken Seite liegende Skelett nach N—S orientiert gewesen sein.

Beigaben: 1. Hinter den Beinknochen dünnwandige, rotbemalte Gefäßbruchstücke, wahrscheinlich eines Napfes aus geschlämmtem Ton. — 2. Ebendort die zerbröckelten Bruchstücke eines Gefäßes, dessen Form nicht zu erkennen war. — 3. Hinter der Schulter ein flaches Steinbeil. Es war verkreidet und fiel in Stücke. — 4. Hinter dem Schädel eine größere, zugrunde gegangene, dickwandige, dunkelgraue runde Schüssel; darin lagen Tierknochen. Sie hatte eine ähnliche Form wie die Schüssel des Grabes 187 (Taf. LVI, 6). — 5. Darin lag eine rote Jaspisklinge. L: 6,6 cm (Taf. LXII, 14. Inr: 5/5—1939). — 6. Daneben, in der Richtung der Grabwand geneigt, die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. H: 25—30 cm. Der Fuß hatte ein schachbrettartig rotbemaltes Muster. — 7. Vor den Knien ein gedrungenes, sehr sorgfältig gearbeitetes Steinbeil mit kegelförmigem Schaftloch. L: 8,4 cm (Taf. LXII, 13. Inr: 5/4—1939).

228. T: 25 cm. Fast ganz verwesenes Skelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel die nicht zusammenstellbaren Scherben eines dickwandigen dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand und vier Warzen am Bauchumbruch. H: ca 25 cm. — 2. Daneben in der Richtung der Grabwand die zerbröckelten Bruchstücke einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Sie stand auf dem Fuß. Auf der Seite der Schüssel und beim oberen Ende des Fußes hatte sie je vier durchbohrte Warzen. — 3. Unter den Bruchstücken der Schüssel befanden sich drei Silexklingen (Taf. LXIV, 2—4. Inr: 5/7—1939). — 4. Bei den Knien auf die Seite geneigt eine niedrige, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Die

Hälften war bereits durch den Pflug vernichtet worden. — 5. Unter den Bruchstücken des Fußes ein Beil mit kegelförmigem Schaftloch, Schlagspuren um das Loch und Benützungsspuren. L : 6. 2 cm (Taf. LXIV, 1. Inr : 5/8—1939).

229. T : 1 m. Schlecht erhaltenes Männer skelett auf der linken Seite in extremer Hockerrage. Die eingebogenen Unterarmknochen lagen vor der Brust. L : 158 cm. Orientierung : O—W.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel ein Steinbeil mit Schaftloch. L : 8,5 cm (Taf. LXIV, 6. Inr : 5/9—1939). — 2. Daneben ein dreieckiges flaches Steinbeil. L : 3,8 cm. (Taf. LXIV, 7. Inr : 5/10—1939). — 3. Bei den Knien Bruchstück einer Hirschgeweihstange (Taf. LXIV, 5. Inr : 5/11—1939). — 4. Zwischen den Bruchstücken des Schädels lag das Bruchstück eines Schweinehauers (Taf. LXIV, 10. Inr : 5/11—1939). — 5. Ebendort eine rote Jaspisklinge ; die Spitze ist abgebrochen. L : 5,5 cm (Taf. LXIV, 8. Inr : 5/11—1939). — 6. Am Hals oxydierte Kupferperlen (Taf. LXIV, 13—17. Inr : 5/14—1939). — 7. Bei der Hand ein angelförmiger Knochengegenstand. Die Spitze ist abgebrochen. L : 5,5 cm (Taf. LXIV, 9. Inr : 5/13—1939). — 8. Vor den Unterarmknochen die Bruchstücke eines Gefäßes, dessen Form nicht mehr erkennbar war. — 9. Zwischen den Handknochen ein zerbrochener Spiralring aus Kupfer (Taf. LXIV, 11—12. Inr : 5/12—1939).

230. (Taf. LXIII, 1). T : 90 cm. Sehr schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett, wahrscheinlich einer jungen Frau, mit mäßig angezogenen Füßen. Die Handknochen lagen vor der Brust. L : 127 cm. Orientierung : O—W.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel ein dickwandiger, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand, um den Mund und am Bauchumbruch mit je drei abwechselnd angeordneten und in gleichen Abständen befindlichen Warzen und auf der Standfläche mit verwischten roten Farbspuren. H : 8,5 cm (Taf. LXII, 9. Ganz erhalten. Taf. LXXXV, 14. Inr : 5/15—1939). — 2. Auf beiden Oberarmknochen, etwas über den Ellbogen, je ein Spiralarmband aus Kupfer. Das eine hatte zwei, das andere drei Windungen. Das eine Ende des letzteren ist spitzig, das andere Ende stumpf. Dm des Kupferdrahtes mit rundem Durchschnitt : cca 2 mm. Beide haben gleichmäßige, lichtgrüne Patina (Taf. LXIV, 18—19. Inr : 5/16—1939). — 3. Unter dem Schädel eine burinförmige Silexklinge. L : 6,2 cm (Taf. LXIV, 21. Inr : 5/17—1939). — 4. Am Hals oxydierte Kupferperlen, die auch die Knochen grün färbten (Taf. LXIV, 20. Inr : 5/17—1939). — 5. Zwischen den Beinknochen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Sie war auf die Seite geneigt. Die Höhe mag cca 30 cm betragen haben. Die Schüssel war niedrig und breit.

231. T : 65 cm. Die Knochen konnten nur in Spuren festgestellt werden, so ist auch die Orientierung und die Lage ungewiß.

Beigaben : 1. Abgenütztes oder halbfertiges Steinbeil mit kegelförmigem Schaftloch. L : 7,8 cm (Taf. LXIV, 22. Inr : 5/18—1939). — 2. Flaches Steinbeil. L : 4 cm (Taf. LXIV, 23. Inr : 5/19—1939). — 3. Kleinerer, dünnwandiger, grauer Napf in zerbrockeltem Zustand. Am Bauchknick hatte er Warzenverzierung.

232. T : 70 cm Es waren nur die mäßig angezogenen Glieder zu entdecken, wonach das Skelett auf die linke Seite gebettet und nach O—W orientiert war. Von den anderen Knochen waren kaum einige Reste zu entdecken.

Beigaben : 1. Vor dem Skelett dünnwandiger, graugefleckter Napf aus geschlämmtem Ton mit kleiner Standfläche, vier Warzen am Bauchumbruch und verwischten roten Farbspuren an der Oberfläche. H : 10,5 cm (Taf. LXV. 2. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 33. Inr : 5/20—1939). — 2. Daneben die nicht zusammenstellbaren Scherben eines größeren dünnwandigen, bräunlichgrauen Napfes mit verhältnismäßig hohem Hals und je vier Warzen am Hals und am Bauchknick. — 3. Zwischen den erwähnten Gefäßen, in der Nähe der Grabwand, ein dreieckiges flaches Steinbeil. L : 3,8 cm (Taf. LXV, 3. Inr : 5/21—1939). — 4. In der Richtung des Beckens die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand, vier Warzen am Bauchumbruch und hellroten Farbspuren an der Ober-

fläche. — 5. Die angezogenen Füße waren mit einer groben, dickwandigen, dunkelgrauen, runden, umgestülpten Schüssel aus grobkörnigem Ton bedeckt. Der Boden ist breit, die Seitenwand etwas nach außen geschweift. An der Seite ist sie in gleichen Abständen mit vier Warzen verziert. Mw : 33 cm, H : 6,5 cm (Taf. LXV, 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 4. Inr : 5/22—1939).

233. T : 30 cm. Knochen waren keine vorhanden.

Beigaben: 1. Die nicht zusammenstellbaren Scherben des dickwandigen, dunkelgrauen Fußes einer Schüssel. — 2. Beim Grabende dünnwandiges, dunkelgraues, rundes Schüsselchen aus geschlämmtem Ton mit eingedrücktem Boden, am Umbruch mit vier in gleichen Abständen ange setzten Warzen, an der Innen- und Außenfläche mit roten Farbspuren. H : 3,7 cm, Mw : 9,3 cm (Taf. LXV, 5. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 17. Inr : 5/24—1939). — 3. Beim anderen Ende des Fußes der Schüssel dünnwandiger, lichtgrauer, etwas gefleckter Napf, am Bauchknick mit vier in gleichen Abständen angesetzten Warzen, an der Oberfläche und innen am Hals mit roten Farbspuren. H : 9,2 cm (Taf. LXV, 4. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 26. Inr : 5/25—1939). — 4. Zwischen den zwei letzteren Gefäßen ein größerer roter Silexnucleus mit Abschlagspuren (Taf. LXV, 6. Inr : 5/23—1939).

234. T : 70 cm. Schwach erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit angezogenen Füßen. Die zurückgebogenen Unterarmknochen lagen vor der Brust. Orientierung: SO—NW.

Beigaben: 1. Vorne beim Schädel Silexklinge mit dreieckigem Durchschnitt. Die Spitze ist abgebrochen. Die Schneide ist sehr fein retuschiert. L : 8,3 cm (Taf. LXV, 9. Inr : 5/27—1939). — 2. Vor und hinter dem Schädel in einem Haufen zerbrochene Gefäße, die nicht gerettet werden konnten: große, dickwandige, dunkelgraue umgestülpte Fußschüssel; am oberen Ende des Fußes und an der Seitenwand der Schüssel mit je vier Warzen. — 3. Auf der Schüssel lag aus einem Gefäßboden ausgeschnittener, fünfeckiger Spinnwirbel (Taf. LXV, 11. Inr : 5/28—1939). — 4. Unter der Fußschüssel die Scherben eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus fein geschlämmtem Ton, am Bauchumbruch und am Hals mit je vier Warzen und hellroten Farbflecken. H : ungefähr 14 cm. — 5. In einem Abstand davon, in der Richtung des Fußes, eine größere, dickwandige, bräunlichgraue, flache runde Schüssel mit vier Warzen an der Seite. — 6. Daneben eine dickwandige, graugefleckte Fußschüssel; am oberen Teil des Fußes und an der Schüssel sind abwechselnd und in gleichen Abständen je vier Warzen angesetzt und der Fuß hat rote Farbspuren. H : 22,5 cm (Taf. LXV, 7. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 1. Inr : 5/26—1939). — 7. Bei den Knien die nicht zusammenstellbaren Scherben einer kleineren, dickwandigen, dunkelgrauen ovalen Schüssel. Sie hat an der einen Längsseite einen Henkel mit rundem Querschnitt, auf der anderen und den beiden Enden je eine Warze. — 8. Hinter den zurückgebogenen Beinknochen die nicht zusammenstellbaren Scherben einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel, am oberen Ende des Fußes und an der Schüssel mit je vier Warzen. Die ganze Oberfläche war rot bemalt. — 9. Daneben in der Richtung der Grabwand dickwandiger, graugefleckter Topf mit eingezogenem Rand; am Bauchumbruch und um die kleine Mundöffnung und in der Mitte der Schulter je vier abwechselnd angeordnete, gegenständige und horizontal durchbohrte Warzen. Am kleinen Boden ist ein Mattenabdruck zu sehen. H : 25,5 cm (Taf. LXV, 8. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 12; Taf. XCIII, 1. Inr : 5/30—1939). — 10. Hinter der Wirbelsäule bei der Schulter ein walzenförmiger Steinmeißel. Die Schneide ist an beiden Seiten abgeschliffen. L : 4,3 cm (Taf. LXV, 10. Inr : 5/29—1939).

235. T : 70 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen. Es lag auf der linken Seite, die Füße waren angezogen, die zurückgebogenen Unterarmknochen lagen vor dem Brustkorb. L : 160 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel flaches Steinbeil, dessen feine Schneide von der flachen Seite geschliffen wurde. L : 4,6 cm (Taf. LXV, 13. Inr : 5/32—1939). — 2. Vor dem Schädel rote Jaspisklinge. L : 3,7 cm (Taf. LXV, 15. Inr : 5/33—1939). — 3. Hinter dem Schädel kleine Schaftlochaxt aus lichtgrauem, schieferähnlichen Stein. Der Stein ist bröckelig. Das Stück ist ein

Halbfabrikat ; das Bohren wurde nicht beendet. An der unteren Seite ist der kegelförmige Bohrzapfen noch erhalten (Taf. LXV, 14. Inr: 5/34—1939). — 4. Dahinter in der Richtung der Grabwand die nicht zusammenstellbaren Scherben eines kleineren, dickwandigen grauen Topfes mit eingezogenem Rand und vier Warzen am Bauchumbruch. — 5. In der Richtung der Füße die infolge der Erdfeuchtigkeit zerbröckelten Bruchstücke eines dünnwandigen, grauen Napfes aus geschlämmtem Ton. Die Oberfläche war rot bemalt. — 6. Beim rechten Fuß eine dickwandige, lichtgraue Fußschüssel mit in gleichen Abständen angesetzten Warzen an der Schüssel und blassen Spuren roter Bemalung. H: 24,5 cm (Taf. LXV, 12. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 5/31—1939).

236. (Taf. LXIII, 2). T: 90 cm. Mittelmäßig erhaltenes Kinderskelett auf der linken Seite in extremer Hockerlage. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Auf der linken Hand Spiralring aus dünnem, flachem Kupferdraht (Taf. LXV, 18. Inr: 5/35—1939). — 2. Hinter dem Schädel graues Silexmesser. L: 5,8 cm (Taf. LXV, 16. Inr: 5/38—1939). — 3. Hinter der Schulter Schmuck aus einem kleineren Wildeberhauer ; das breitere beschädigte Ende hat ein kleines rundes Loch, beim anderen ist das Stück abgebrochen (Taf. LXV, 21. Inr: 5/36—1939). — 4. Auf der rechten Hand infolge der Oxydation zusammengeklebte, scheibenförmige Kupferperlen (Taf. LXV, 19—20, Inr: 5/39—1939). Auch die oberen Rippen waren grün gefärbt, doch war hier kein Schmuck aus Kupfer zu finden. — 5. Unter dem rechten Unterarmknochen beim Handgelenk rundes Muschelstück (Taf. LXV, 17. — Inr: 5/37—1939). — 6. Die Beinknochen waren mit einer dickwandigen, dunkelgrauen, ovalen Schüssel bedeckt. Sie stand auf dem Gefäßboden ; beim Herausnehmen fiel sie in Stücke. — 7. Darunter die zerbröckelten Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 8. Darunter dünnwändiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton, der nicht gerettet werden konnte. Die ganze Oberfläche war rot bemalt. — 9. Ebendort ein ähnlicher Napf in ebensolchem Erhaltungszustand.

237. T: 80 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett eines ungewöhnlich hohen Mannes mit leicht angezogenem Gliedern. Die zurückgebogenen Unterarmknochen lagen vor der Brust. L: 174. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Auf dem Schädel rotes Jaspismesser. L: 6,2 cm. (Taf. LXVI, 13. Inr: 5/41—1939). — 2. Vor dem Schädel gedrungene, schwere Schaftlochaxt. L: 11 cm. Die eine Seite bei der Schneide ist angebrochen, deshalb wurde die Schneide nochmals geschliffen, wodurch sie eine unregelmäßige Form erhielt (Taf. LXVI, 12. Inr: 5/40—1939).

238. (Taf. LXIII, 3). T: 1 m. Verhältnismäßig gut erhaltenes Männerknochen in extremer Hockerlage. Der Oberkörper lag am Bauch, die Beine auf der linken Seite und die zurückgebogenen Unterarme vor der Brust. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel rotes Jaspismesser. L: 7,5 cm (Taf. LXVI, 15. Inr: 5/46—1939). — 2. Daneben Schaftlochaxt. Das Loch war noch nicht durchgebohrt, doch hat man es von der anderen Seite durchgeschlagen. Das Loch steht zu der Schneide im rechten Winkel. Bei dem Nacken sieht man die Spur des früheren Loches, die parallel mit der Schneide verlief. L: 8. cm. (Taf. LXVI, 14. Inr: 5/48—1939). — 3. Ebendort dreieckiges flaches Beil aus blauschwarzem Stein. L: 4 cm (Taf. LXVI, 16. Inr: 5/47—1939). — 4. Vor dem Skelett, in der Richtung des Beckens, die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel mit je vier Warzen am Fuß und auf der Seitenwand der Schüssel und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche. — 5. Vor den Knieën dünnwändiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. Er hat am Bauchumbruch und am oberen Teil des Halses abwechselnd angeordnet und in gleichen Abständen je vier Warzen. An der Oberfläche sind, besonders um die Warzen herum, hellrote Farbspuren sichtbar. Der Boden ist eingedellt. H: 12 cm (Taf. LXV, 22. Etwas ergänzt. Taf. LXXXVI, 28. Inr: 5/43—1939). — 6. Daneben die nicht zusammenstellbaren Scherben eines dünnwandigen, grauen, doppelkonischen Gefäßchens aus geschlämmtem Ton. — 7. Hinter den Beinknochen Schleifstein (Inr: 5/42—1939). — 8. Daneben in der Richtung der Grabwand

dickwandige, lichtbraune Fußschüssel mit stark verbreitertem Fuß. H : 18,5 cm, Mw der Schüssel : 36,5 cm. Am Fuß und an der Seitenwand der Schüssel sitzen vier Warzen. An der Oberfläche und an der Innenfläche der Schüssel sind verwischte rote Farbspuren sichtbar (Taf. LXV, 23. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 10. Inr : 5/45—1939). — 9. Unter diesen Bruchstücken die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines dünnwandigen, grauen Napfes aus geschlämmtem Ton. Am Bauchumbruch und am Hals hat er je vier Warzen, weiter ist die ganze Oberfläche rot bemalt. — 10. Neben der Fußschüssel größer, dickwandler, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand, der nicht gerettet werden konnte. An der Oberfläche waren hellrote Farbspuren sichtbar.

239. T : 70 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, in extremer linksseitiger Hockerlage mit den Unterarmen vor der Brust. Orientierung : O—W.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel dickwandige, gefleckt graue Fußschüssel mit nach unten stark verbreitertem und rotbemalten Fuß. Am Umbruch der Schüssel sitzen in gleichen Abständen vier Warzen. Unter dem Rand ist ein schmales, beim Umbruch ein breiteres Band rot bemalt ; von diesem letzteren fällt der größere Teil unter die Umbruchslinie. Zwischen beiden ist ein umlaufendes graues Band. Am unteren Teil der Schüssel ist ein umlaufendes, aus drei roten und dazwischen zwei grauen Zickzackbändern zusammengesetztes Muster. Die zwischen diesen liegenden Felder sind dreieckig (Taf. LXVII, 1 = Taf. XCVII. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 9. Inr : 5/49—1939). — 2. Darin lag ein Tierknochen. — 3. Vor den zurückgebogenen Unterarmknochen dünnwandiger, dunkelgrauer, fein gearbeiteter, bauchiger Napf aus geschlämmtem Ton mit trichterförmigem Hals. H: 11 cm. Der Rand wird mit einem schmalen, umlaufenden, roten Band verziert. Das breitere rote umlaufende Band am unteren Teil des Halses greift auch auf die Schulter über, doch ist auch der Bauch ähnlich verziert. Der Boden ist ebenfalls rot bemalt. Der Bauch ist an vier Stellen in gleichen Abständen mit drei senkrechten roten Streifen bemalt, die sich an das untere umlaufende Band anschließen und bis zum rotbemalten Boden reichen. Dazwischen befinden sich zwei unbemalte Streifen. Die Bemalung ist ziemlich schlecht erhalten (Taf. LXVII, 2 = Taf. CV, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 5/50—1939). — 4. Hinter dem Schädel die nicht zusammenstellbare Bruchstücke eines dickwandigen, dunkelgrauen Kruges. Er war am Hals mit umlaufenden rotbemalten Bändern und am Bauchumbruch mit vier Warzen verziert.

240. T : 65 cm. Größtenteils verwestes, nach O—W orientiertes, auf der linken Seite liegendes Hockerskelett. Die Unterarmknochen lagen vor der Brust.

Beigaben : 1. Vor den Unterarmknochen flaches Steinbeil. L : 3,5 cm (Taf. LXVI, 1. Inr : 5/53—1939). — 2. Daneben in der Richtung der Füße dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel mit Schilfmattenabdruck am Boden. H : 10,3 cm (Taf. LXVII, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 10. Inr : 5/52—1939).

241. T : 40 cm Schlecht erhaltenes Kinderskelett in extremer linksseitiger Hockerlage. Die Unterarmknochen lagen vor der Brust. Orientierung : O—W.

Beigaben : Vor dem Schädel flaches Steinbeil. L : 2,5 cm (Taf. LXVI, 2. Inr : 5/54—1939).

242. T : 60 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in extremer linksseitiger Hockerlage mit den Händen vor dem Schädel. L : 146. Orientierung : O—W.

Beigaben : 1. Hinter dem Schädel flaches Steinbeil ; die Schneide ist an der flachen Unterseite geschliffen. L : 5 cm (Taf. LXVI, 3. Inr : 5/55—1939). — 2. Vor den Kniegelenken in kleine Stücke zerbrochener, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf mit vier Warzen am Bauchumbruch und roten Farbspuren an der Oberfläche. — 3. Bei den Füßen große, dickwandige, dunkelgraue, flache, runde Schüssel, die nicht gerettet werden konnte, mit verwischten roten Farbspuren. — 4. Darin lag ein ebenso schlecht erhaltener, größerer, dickwandler, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand. Er hatte an der Schulter und am Bauchumbruch je vier Warzen.

243. T : 1 m. Wahrscheinlich Männerskelett mit dem Schädel nach O und dem Gesicht nach S gerichtet. Der obere Teil vom Becken angefangen, war nicht gestört. Es lag auf der linken Seite. Die beiden Oberschenkelknochen lagen beim Ende des Grabes dicht nebeneinander mit dem

Gelenk nach oben, das untere Ende fehlte. Neben diesen befand sich das eine Schienbein, davon in einem Abstand das andere mit dem Beinknochen. In der Richtung des Beckens lag der andere Beinknochen. Zwischen diesem und dem Becken waren die Fußknochen mit den Zehenknochen nach dem Ende des Grabes in anatomischer Ordnung. Die zurückgebogenen Unterarmknochen befanden sich vor der Brust.

Beigaben: 1. An der Stirne eine burinförmige Silexklinge. L: 4,6 cm. (Taf. LXVI, 6. Inr: 5/61—1939). — 2. Am rechten Unterarm in zerbrochenem und mangelhaftem Erhaltungszustand ein Knochenring. Dicke: 1,5—2 mm, Br: 21—23 mm (Taf. LXVI, 4. Inr: 5/69—1939). — 3. Am Hals Kupfer- und von diesen grün gefärbte Muschelperlen (Taf. LXVI, 8. Inr: 5/62—1939). — 4. Vor den Unterarmknochen und beim Brustkorb je ein flaches Steinbeil. Das eine ist zerbrochen, das andere ganz erhalten; dieses letztere ist dreieckig (Taf. LXVI, 5, 7. Inr: 5/62—1939). — 5. Hinter dem Skelett in einem Haufen Gefäßbruchstücke. Größerer, dickwandiger Krug mit hohem Hals, der nicht zusammengestellt werden konnte. Er hatte am Bauchumbruch vier Warzen und rote Farbspuren an der Oberfläche. — 6. Dahinter eine dickwandige, dunkelgraue, ovale Schüssel mit vier Warzen in gleichen Abständen unter dem Rand. Sie ist sehr grob ausgearbeitet: H: 6,5 cm. Mw: 19,5 × 16 cm (Taf. LXXVII, 10. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 20. Inr: 5/162—1939). — 7. Daneben die zerbröckelten Bruchstücke eines kleinen Topfes mit eingezogenem Rand aus geschlämmtem Ton. — 8. Daneben ein ebenso schlecht erhalten, dünnwandiger dunkelgrauer Napf. — 9. Daneben die Reste einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 10. Daneben eine ähnliche Fußschüssel mit vier Warzen in regelmäßigen Abständen am oberen Teil des Fußes und roten Farbspuren (Taf. LXVII, 4. Stark ergänzt, doch nicht ganz rekonstruierbar. Inr: 5/58—1939).

244. T: 90 cm. Schwach erhaltenes Männerknochen mit mäßig angezogenen Gliedern. Es war nach O—W orientiert, lag auf der linken Seite, die Hände vor dem Schädel. L: 157 cm.

Beigaben: 1. Auf dem Schädel zerbrochenes Silexmesser (Taf. LXVI, 9. Inr: 5/63—1939). — 2. Vor dem Schädel Schaftlochaxt, die bei dem früheren Schaftloch zerbrochen ist (Taf. LXVI, 10. Inr: 5/64—1939). — 3. Vor den Knien dünn- und dickwandige Gefäßbruchstücke, deren Form nicht zu erkennen war.

245. T: 80 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, in linksseitiger extremer Hockerlage mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel gegen die Grabwand geneigt dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel, die nicht gerettet werden konnte.

246. T: 60 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes, nach O—W orientiertes Skelett, wahrscheinlich eines Mannes. Die Hände lagen vor dem Schädel.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel sehr schwere, gedrungene Schaftlochaxt; der Nacken ist beschädigt, die Schneide abgenutzt. L: 11,2 cm (Taf. LXVI, 11. Inr: 5/65—1939). — 2. Hinter dem Schädel die nicht zusammensetzbaren Scherben einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 3. Vor den Knien größer, dickwandiger, dunkelgrauer, ebenso schlecht erhaltenen Topf mit eingezogenem Rand. — 4. Hinter den Beinknochen ebenso schlecht erhaltene, dickwandige, graue ovale Schüssel.

247. (Taf. LXIII, 4). T: 120 cm. Schlecht erhaltenes, nach O—W orientiertes Männerknochen mit stark angezogenen Gliedern. Der Rumpf befand sich in Bauchlage, der Schädel und die Beine waren auf die linke Seite gebettet und die zurückgebogenen Unterarme lagen unter der Brust. L: 161 cm.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel Steinaxt mit leicht kegelförmigem Schaftloch. L: 10,2 cm. Der Nacken hat starke Benützungsspuren, die Schneide ist abgebrochen (Taf. LXVII, 10. Inr: 5/67—1939). — 2. Daneben die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines größeren, bräunlichgrauen, dünnwandigen Napfes aus geschlämmtem Ton. Er war am Bauchumbruch mit vier Warzen verziert. — 3. Daneben ein ebenso erhaltener, kleinerer, dunkelgrauer, dünnwandiger Napf

aus geschlämmtem Ton. Er hatte am Bauchumbruch vier Warzen und die Oberfläche war rot bemalt. — 4. Daneben in der Richtung der Füße Steinmeißel (Taf. LXVII, 8. Inr: 5/71—1939). — 5. Dicht hinter dem Schädel Messer aus braunem Silex. L: 11,7 cm, Br: 3 cm (Taf. LXVII, 9. Inr: 5/69—1939). — 6. In derselben Richtung, aber gegen die Grabwand flaches Steinbeil aus blauschwarzem Stein. Die Schneide wurde von beiden Seiten geschliffen. L: 4,3 cm (Taf. LXVII, 11. Inr: 5/70—1939). — 7. In einem Abstand davon in der Richtung der Füße gelblichgraue Steinaxt mit kegelförmigem Schaftloch und starken Benützungsspuren. L: 9,6 cm (Taf. LXVII, 7. Inr: 5/68—1939). — 8. Daneben, ebenfalls in der Richtung der Füße, flaches Steinbeil. L: 4,3 cm (Taf. LXVII, 12. Inr: 5/70—1939). — 9. Hinter den Beinknochen die überaus schlecht erhaltenen Bruchstücke einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen, tiefen, ovalen Schüssel mit vier Warzen an der Seite. — 10. Daneben dickwandige, dunkelgrau, ovale Schüssel. Sie hat unter dem Rand in gleichen Abständen vier Warzen. H: 7,8 cm, Mw: 15,5 × 17,6 cm (Taf. LXVII, 5. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 27. Inr: 5/72—1939). — 11. In der Richtung der Beinknochen hinter den beiden letzteren Gefäßen größere, dickwandige, lichtbraune Fußschüssel, die nicht gerettet werden konnte. Sie hatte am oberen Ende des Fußes vier Warzen. — 12. Daneben die ebenso schlecht erhaltenen Bruchstücke eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Er war um den Mund herum, an der Schulter und am Bauchumbruch mit je vier zickzackförmig und in gleichen Abständen angeordneten Warzen verziert. — 13. Daneben, bei den Knien große, dickwandige, dunkelgrau Fußschüssel. Der Fuß ist mit sich kreuzenden, schiefen, breiten roten Bändern bemalt, die auf der Spitze stehende unbemalte Vierecke umrahmen. Die Schüssel ist innen und außen bemalt. Mw: 42,5 cm (Taf. LXVII, 6 = Taf. CII, 1. Stark ergänzt. Inr: 5/73—1939).

248. T: 75 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Kinderskelett mit mäßig angezogenen Beinen und Händen vor den Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Becken dickwandige, dunkelgrau Fußschüssel. Die Seite der Schüssel ist mit vier in gleichen Abständen angesetzten Warzen verziert. H: 10,5 cm (Taf. LXVII, 13. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 5/75—1939).

249. T: 55 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Gliedern. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor den Knien nicht ergänzbare Bruchstücke von dünn- und dickwandigen Gefäßen.

250. T: 55 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in linksseitiger extremer Hockerlage. Die Hände befanden sich vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor den zurückgebogenen Unterarmen lichtbraunes flaches Steinbeil. Die Schneide wurde von der flachen Unterseite geschliffen. L: 3,8 cm (Taf. LXVIII, 13. Inr: 5/76—1939). — 2. Hinter der Wirbelsäule Bruchstücke von Gefäßen, deren Form nicht zu erkennen war.

251. T: 50 cm. Fast vollkommen verwestes Skelett in extremer, linksseitiger Hockerlage. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Auf dem Becken die schlecht erhaltenen Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen, flachen, runden Schüssel.

252. T: 50 cm. Sehr schlecht erhaltenes Frauenskelett in extremer, linksseitiger Hockerlage, die Hände vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel grob hergestellte, dickwandige, dunkelgrau runde Schüssel. Auf der ausladenden Seitenwand sitzen in gleichen Abständen vier Warzen. H: 6 cm (Taf. LXVII, 14. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 15. Inr: 5/77—1939). — 2. In der Richtung der Füße die Scherben eines großen dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Er war rot bemalt und hatte vier Warzen am Bauchumbruch. — 3. Vor den Knien dünnwandiges, licht graugeflecktes, doppelkonisches Gefäßchen aus geschlämmtem Ton mit kleinem, rundem, eingedelltem Boden. Es hat unter dem Rand je eine gegenständige Warze. Die Oberfläche trägt rote Farbspuren,

der Hals ist innen mit schiefen 1. 5 cm breiten von rechts nach links geneigten, roten Bändern bemalt. H: 11 cm (Taf. LXVII, 15. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 44. Inr: 5/78—1939). — 4. Hinter den Beinknochen die nicht zusammenstellbaren Scherben einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 5. Hinter dem Becken dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. An dem abgerundeten Bauchumbruch sitzen in gleichen Abständen vier Warzen. Der Boden ist eingedellt. Zwischen je zwei Warzen ist ein Spiralband eingeritzt; diese werden durch die Halslinie gekürzt, doch sind sie an der unteren Gefäßpartie ganz. Die eine Spirale ist rot bemalt, die andere grau. Die Flächen außerhalb dieses Motivs waren ebenfalls rot bemalt, wie man dies nach den erhaltenen roten Farbspuren feststellen kann (Taf. LXVII, 16 = Taf. CI, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 33. Inr: 5/79—1939).

253. T: 40 cm. Die Knochen sind verwest, so konnte die Lage und Orientierung des Skelettes nicht festgestellt werden.

Beigaben: 1. Hier lagen Bruchstücke von dünn- und dickwandigen Gefäßen, deren Form nicht bestimmt werden konnte.

254. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in extremer linksseitiger Hockerlage mit den Handknochen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Skelett die Bruchstücke von Gefäßen, deren Form nicht bestimmt werden konnte.

255. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite mit mäßig angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Zwischen den Splittern des zusammengedrückten Schädels Schabmesser aus rotem Jaspis. Der Rücken und auch die Schneide sind sehr fein retuschiert. L: 10,5 cm (Taf. LXVIII, 14. Inr: 5/80—1939). — 2. Hinter der Wirbelsäule die nicht ergänzbaren Bruchstücke einer großen, umgestülpten flachen runden Schüssel. Sie war an der Seite mit vier Warzen verziert. — 3. Darunter die schlecht erhaltenen Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen kleinen Napfes aus fein geschlämmtem Ton mit je vier Warzen am Bauchumbruch und am Hals.

256. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in linksseitiger, mäßiger Hockerlage mit den Händen vor der Stelle des Schädel, der fehlte. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Bei den Handknochen burinförmige Silexklinge. L: 5,1 cm. (Taf. LXVIII, 16. Inr: 5/82—1939). — 2. Hinter der Wirbelsäule Nucleus aus rotem Jaspis mit Abschlagspuren (Taf. LXVIII, 15. Inr: 5/83—1939). — 3. Beim unteren Ende des rechten Beckens dünnwandiger, dunkelgrauer, fast schwarzer, bauchiger Napf aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen in gleichen Abständen am abgerundeten Bauchumbruch. H: 11 cm. (Taf. LXVII, 17. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 25. Inr: 5/81—1939). — 4. Bei den Knien nebeneinander zwei kleinere dickwandige, dunkelgraue Fußschüsseln, die nicht gerettet werden konnten.

257. T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich einer Frau. Es lag auf der linken Seite, die Handknochen vor dem Schädel und die Füße waren stark angezogen. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Bei den Knien die nicht ergänzbaren Reste eines dünnwandigen, lichtgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton mit je vier Warzen in gleichen Abständen am Hals und am Bauchumbruch. — 2. Am Becken graubraune, grobe Tasse mit vier paarweise angeordneten Warzen am Bauch. Sie hat keinen Hals. Der kleine Rand ist gekerbt; darunter sitzen drei Warzen, wovon zwei näher angebracht sind und die dritte in der Mitte von diesen auf der gegenständigen Seite H: 11,8 cm (Taf. LXVIII, 1. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 51. Inr: 5/84—1939).

258. T: 55 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen in linksseitiger Hockerlage mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Becken trapezförmiges flaches Steinbeil. L: 4,3 cm. Die Schneide ist von der flachen unteren Seite geschliffen. (Taf. LXVIII, 18. Inr: 5/85—1939). — 2. In der Richtung des Kopfes die Reste einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Sie hatte am

oberen Ende des Fußes und an der Seite der Schüssel je vier Warzen. — 3. In der Richtung des Kopfes Silexmesser mit feiner Retusche am abgerundeten oberen Ende. L: 6,1 cm (Taf. LXVIII, 17. Inr: 5/86—1939).

259. T: 30 cm. Außergewöhnlich schlecht erhaltenes Skelett in linksseitiger, mäßiger Hockerlage mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Becken die nicht ergänzbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel. Sie war an der Seite mit vier Warzen verziert.

260. T: 35 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in linksseitiger Hockerlage, Hände vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel und hinter der Wirbelsäule die Reste von zerbrochenen Gefäßen. Beim Skelett lag ein überaus schlecht erhaltener, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf mit vier Warzen am Bauchumbruch. — 2. Hinter dem Schädel die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer kleineren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Sie hatte am oberen Ende des Fußes und an der Seite der Schüssel je vier Warzen. — 3. Beim Becken, aber in der Richtung des Kopfes, große, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Der erhaltene Teil des Fußes ist mit einem 4—5 mm großen, nach innen eingeengtem Loch durchbrochen. Mw der Schüssel: 32,5 cm. Die Seite der Schüssel und das obere Ende des Fußes sind in gleichen Abständen und zickzackförmig mit je vier stark hervorspringenden horizontal durchbohrten Warzen verziert (Taf. LXVIII, 2. Stark ergänzt; der Fuß ist nur teilweise erhalten. Taf. LXXXVI, 1 oder 2. Inr: 5/87—1939). — 4. Zwischen beiden letzteren Gefäßen die nicht ergänzbaren Bruchstücke eines kleineren, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand; er hatte um die Mundöffnung und am Bauchumbruch je vier Warzen. — 5. Vor dem Becken ein ebenso schlecht erhaltener, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton; er hatte am Hals und am Bauchumbruch je vier kleine Warzen und an der Oberfläche rote Farbspuren.

261. T: 80 cm. Schlecht erhaltenes Skelett eines alten Mannes mit angezogenen Füßen. Es lag auf der linken Seite, der Schädel fehlte. Der unversehrte Unterkiefer lag verkehrt und nicht an der anatomischen Stelle. Die Handknochen befanden sich vor der Brust. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule die Reste einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 2. Daneben ein großer, dickwandiger, dunkelgrauer, ebenso schlecht erhaltener Topf mit eingezogenem Rand. Die Verzierung bestand aus je vier Warzen um die Mundöffnung und am Bauchumbruch. — 3. Vor dem Becken kleiner, dünnwandiger, dunkelgrauer, ebenso schlecht erhaltener Napf aus geschlämmtem Ton mit je vier Warzen am Hals und am Bauchumbruch.

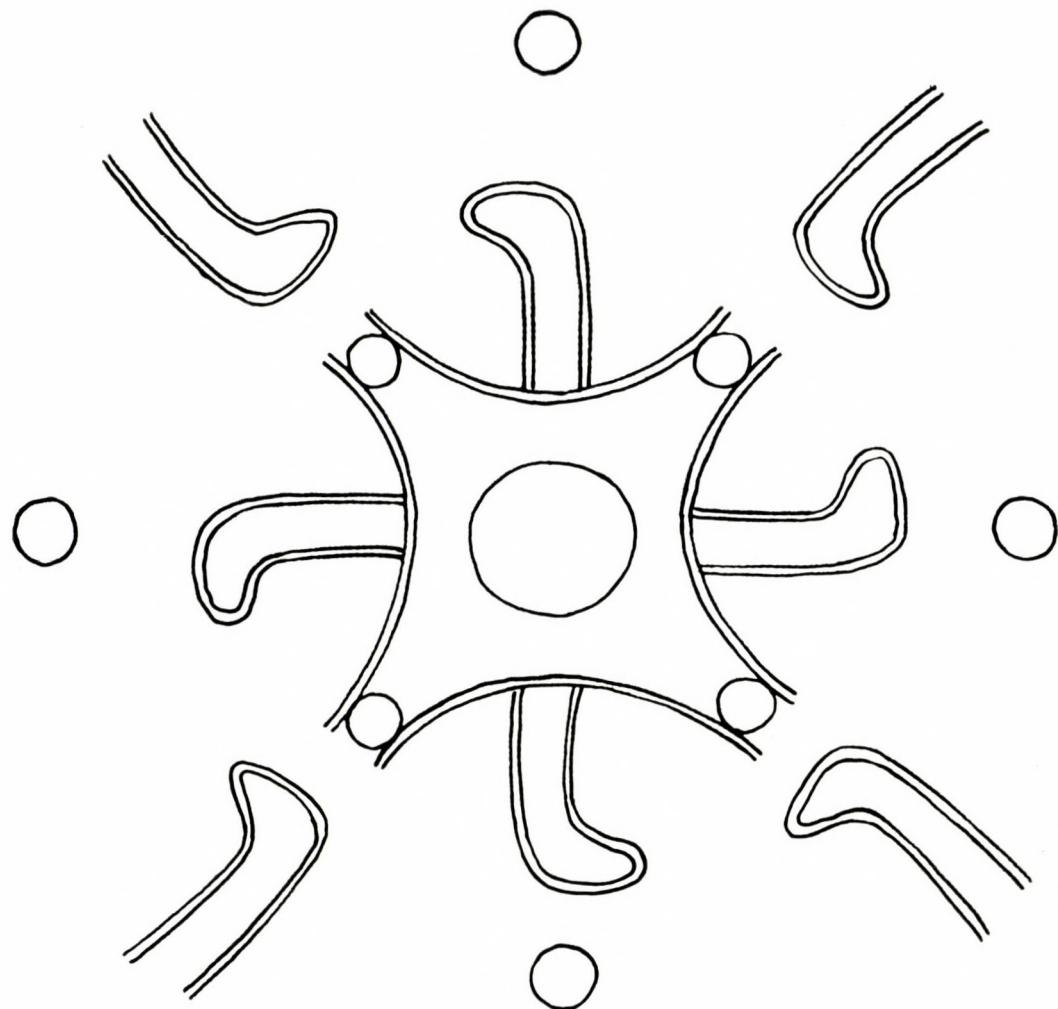
262. T: 40 cm. Es waren keine Knochen, selbst kleine Stücke nicht vorhanden.

Beigaben: 1. Die Scherben eines nicht ergänzbaren größeren, dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton. — 2. Daneben dunkelgrauer, dünnwandiger Napf aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen am Bauchumbruch und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche. H: 6,5 cm (Taf. LXVIII, 3. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 33. Inr: 5/88—1939). — 3. Zwischen beiden Gefäßen eine nicht vollständig erhaltene Knochenahle. L: 6,7 cm (Taf. LXVIII, 4. Inr: 5/89—1939).

263. T: 36 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Frauenskelett mit stark angezogenen Füßen. Die Hände lagen vor dem Schädel. L: 128 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel Schleifstein (Inr: 5/90—1939). — 2. Vor dem Schädel die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel; der Fuß hatte ein schachbrettartiges, rotbemaltes Muster. — 3. Hinter dem Becken ein dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. H: 10,3 cm. Am Hals und am abgerundeten Bauchknick sind abwechselnd und in gleichen Abständen je vier Warzen angebracht. Unter dem Umbruch sind vier mit je zwei parallelen dicht nebeneinander eingeritzten Linien gezeichnete dem Boden zustrebende Halbkreisbögen, die von den Warzen am Bauch ausgehen. Von der Mitte

dieser Bögen streben langgezogene, ein wenig nach links geneigte 1,5—2 cm breite Haken die ebenfalls aus zwei Linien bestehen, nach oben und vom Rand ebensolche, doch sind sie unten nach rechts geneigt und diese sind hier zwischen den Warzen unter dem Rand. Diese langgezogenen Bögen sind ebenso abwechselnd verteilt wie die in zwei Lagen angesetzten Warzen. Die Oberfläche, innen der Hals und der gedellte Boden waren rot bemalt (Taf. LXVIII, 5 = Taf. CI, 2. Abb. 25. Der Hals ist stark ergänzt, sonst ist er gut erhalten. Taf. LXXXVI, 27. Inr: 5/91—1939).



25. Ausgebreitetes Muster der eingeritzten Verzierung des bemalten Gefäßes von Grab 263.
Zengővárkony.

Gegenüber vom »Hajdútemetés« (Haidukenbestattung), auf einem Hügelrücken an der Ostseite der Landstraße haben wir auf den Parzellen Nr. 3125, 3124 und 3123 die Arbeit fortgesetzt (Beil. X). Hier haben wir folgende Gräber untersucht.

264. T: 16 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in linksseitiger extremer Hockerlage. Die Hände befanden sich vor dem Schädel. L: 157. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel trapezförmiges flaches Steinbeil. Die Schneide ist von der unteren flachen Seite geschliffen. L: 4 cm (Taf. LXVIII, 19. Inr: 5/93—1939). — 2. Daneben Silexklinge mit abgebrochener Spitze. L: 6,8 cm (Taf. LXVIII, 20. Inr: 5/94—1939). — 3. Hinter dem Becken teilweise ausgepflügte Bruchstücke von dünn- und dickwandigen Gefäßen.

265. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett in Hockerlage auf der linken Seite mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton; der abgerundete Bauchumbruch ist mit vier kleinen, gegenständigen Warzen verziert. H: 7,5 cm (Taf. LXVIII, 6. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 33. Inr. 5/95—1939). — 2. Daneben ein ähnlicher, aber äußerst schlecht erhaltener Napf. — 3. Vor dem Becken dickwandige, bräunlichgraue, grob hergestellte, zerbrochene Tasse aus körnigem Ton. Am Bauchumbruch sind nahe beieinander zwei und am Hals eine Warze (Taf. LXVIII, 7. Stark ergänzt, und auch so nicht ganz. Taf. LXXXVI. 52. Inr: 5/96—1939).

266. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Frauenskelett mit mäßig angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel dickwandige, dunkelgraue, runde Schüssel. An der Seitenwand sitzen vier nach unten geneigte, in gleichen Abständen angesetzte, längliche Warzen. Der Boden ist stark gedellt. Die Oberfläche ist mit roten Farbspuren bedeckt, doch konnte das Muster nicht rekonstruiert werden. Der etwas schiefe Boden war ebenfalls rot bemalt. H: 8—10 cm Bdm: 16 cm (Taf. LXVIII, 11. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 9. Inr: 5/102—1939). — 2. Darin lag ein dünnwandiger, lichtgrau gefleckter, sorgfältig herstellter Napf aus geschlämmtem Ton. Der Hals und der Bauchumbruch sind mit je vier abwechselnd und in gleichen Abständen angeordneten flachen Warzen verziert. Der kleine Boden ist stark gedellt. An der Oberfläche sind verwischte rote Farbspuren zu erkennen. H: 12,5 cm (Taf. LXVIII, 9. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI 26. Inr: 5/99—1939). — 3. In der Schüssel, unter den Bruchstücken des eben beschriebenen Gefäßes, doppelkonischer Spinnwirbel (Taf. LXVIII, 12. Inr: 5/101—1939). — 4. Neben der Schüssel dickwandiger, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand. Er hatte ursprünglich um die Öffnung und am Bauchumbruch je vier abwechselnd und gegenständig angesetzte, horizontal durchbohrte starke Buekel. An der Oberfläche, besonders an der unteren Gefäßpartie sind hellrote Farbspuren erhalten. H: 16,5 cm (Taf. LXVIII, 8. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 14. Inr: 5/98—1939). — 5. Unter den Bruchstücken bräunlichgraues, dünnwandiges, doppelkonisches Gefäßchen aus geschlämmtem Ton mit kleinem, eingedelltem Boden. H: 8 cm (Taf. LXVIII, 10. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 45. Inr: 5/100—1939). — 6. Bei den Knien eine größere, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel, die nicht gerettet werden konnte; beim oberen Ende des Fußes und an der Seitenwand der Schüssel war sie mit je vier Warzen verziert und an den Bruchstücken hafteten noch rote Farbspuren. — 7. Daneben, eine ebenso schlecht erhaltene, doch kleinere, ähnliche Fußschüssel.

267. T: 36 cm. Schlecht erhaltenes Männer skelett in linksseitiger mäßiger Hockerlage mit den Händen vor dem Schädel. Die Oberschenkelknochen fehlten, sie wurden wahrscheinlich vom Pflug aufgerissen. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule in der Richtung der Schulter dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Nach den Farbspuren mag die ganze Oberfläche rot bemalt gewesen sein. H: 16 cm, H des breiten Fußes: kaum 9 cm, Mw der Schüssel: 27,5 cm (Taf. LXX, 1. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 10. Inr: 5/103—1939). — 2. Daneben zerbrochene Silexklinge mit sorgfältiger Retusche. L: 5,3 cm (Taf. LXX, 2. Inr: 5/104—1939). — 3. Hinter dem Schädel die Reste eines größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Er hatte vier Warzen am Bauchumbruch. Der obere Teil wurde vom Pflug vernichtet. — 4. Auf der Brust lagen Scherben einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen, vom Pflug vernichteten, flachen, runden Schüssel.

268. T: 20 cm. Das Skelett wurde durch den Ackerbau sehr beschädigt. Nach den in situ gefundenen Knochen mag das Skelett nach O—W orientiert gewesen und auf der linken Seite gelegen sein.

Beigaben: 1. Hinter dem Skelett die Bruchstücke, — die meisten waren ausgeackert, — eines dünnwandigen Napfes aus geschlämmtem Ton.

269. T: 18 cm. Nach O—W orientiertes, durch den Pflug größtenteils vernichtetes Kinder—skelett in linksseitiger Hockerlage.

Beigaben: 1. Vor dem Skelett die durch den Pflug verschleppten Bruchstücke eines dünnwandigen, grauen Napfes.

270. T: 20 cm. Teilweise durch den Pflug stark beschädigtes, nach O—W orientiertes Kinderskelett in linksseitiger Hockerlage.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

271. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett eines größeren Kindes in linksseitiger, mäßiger Hockerlage mit den Händen vor der Brust. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter der Schulter Axt mit kegelförmigem Schaftloch aus porösem, schieferähnlichem Stein. Das Schaftloch steht zur Schneide rechtwinklig. L: 6 cm (Taf. LXX, 5. Inr: 5/107—1939). — 2. Daneben dreieckiges, flaches Steinbeil. L: 3,8 cm (Taf. LXX, 6. Inr: 5/108—1939). — 3. Ebendort rote Jaspisklinge. L: 5,4 cm (Taf. LXX, 7. Inr: 5/109—1939). — 4. Vor dem Schädel dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit vier gleichmäßig verteilten Warzen an der Seitenwand der Schüssel. Der hohe Fuß hat oben einen ganz kleinen Durchmesser, die Schüssel ist flach. H: 21 cm (Taf. LXX, 3. Etwas ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 5/105—1939). — 5. Daneben, in der Richtung der Füße, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton; am Bauchumbruch sitzen in gleichen Abständen vier Warzen und die Oberfläche ist mit verwischten roten Farbspuren bedeckt. Der Boden ist etwas gedellt. H: 7,5 cm (Taf. LXX, 4. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 26. Inr: 5/106—1939).

272. (Taf. LXIX, 1). T: 45 cm. Auf der linken Seite liegendes, schlecht erhaltenes Männer—skelett mit sehr stark angezogenen Gliedern. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. L: 146. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel in der Richtung der Grabwand dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit vier in gleichen Abständen angebrachten Warzen am Bauchumbruch. H: 8 cm (Taf. LXX, 8. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 26. Inr: 5/110—1939). — 2. Daneben dünnwandiges, dunkelgraues, doppelkonisches Gefäß aus geschlämmtem Ton mit gedellttem Boden (Taf. LXX, 9. Mangelhaft erhalten und auch das Bruchstück stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 42. Inr: 5/111—1939). — 3. Hinter den beiden Gefäßen die Reste eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand und je vier Warzen am Rand und am Bauchumbruch. — 4. Unter den Bruchstücken dieses Gefäßes schwere Steinaxt mit kegelförmigem Schaftloch. Sie ist fazettiert und der Durchschnitt ist sechseckig. L: 16, 5 cm (Taf. LXX, 10. Inr: 5/112—1939). — 5. Neben dem Gefäß in der Richtung der Grabwand flaches Steinbeil mit einseitig geschliffener Schneide. L: 7 cm, Br der Schneide: 4,8 cm (Taf. LXX, 15. Inr: 5/113—1939). — 6. Bei den Fußknochen größere, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel, die nicht gerettet werden konnte. Die Seitenwand der Schüssel war mit vier Warzen verziert. — 7. Unter diesen Bruchstücken vier Silexklingen (Taf. LXX, 11—14. Inr: 5/114—1939).

273. T: 50 cm. Schlecht erhaltenes Skelett eines 5—6 jährigen Kindes. Es lag auf der linken Seite, die Handknochen befanden sich vor dem Schädel und war nach O—W orientiert.

Beigaben: 1. Neben den Unterarmknochen Hammeraxt aus Hirschgeweih mit Schaftloch, das in der Richtung der Schneide schief gebohrt ist. Sie lag mit der beschädigten Schneide in der Richtung der Grabwand. Der Nacken ist ein wenig gewölbt. L: 18,5 cm (Taf. LXXI, 8. Inr: 5/115—1939).

274. (Taf. LXIX, 2). T: 63 cm. Schlecht erhaltenes Männer—skelett in extremer, linksseitiger Hockerlage mit den Händen vor dem Schädel. L: 169 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel Silexklinge. L: 6,3 cm (Taf. LXXI, 2. Inr: 5/121—1939). — 2. Hinter dem Schädel dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit vier Warzen an der Schüssel. H: 29 cm (Taf. LXX, 16. Mangelhaft erhalten, der erhaltene Teil stark ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr: 5/116—1939). — 3. Unter ihren Bruchstücken Knochennadel, deren Spitze abgebrochen ist.

Sie ist beim Nacken durchlocht. L: 10,7 cm (Taf. LXXI, 3. Inr: 5/119—1939). — 4. Neben der Fußschüssel die nicht zusammenstellbaren Scherben eines dünnwandigen, dunkelgrauen, doppelkonischen Gefäßchens aus geschlämmtem Ton mit Spuren roter Bemalung an der Oberfläche. — 5. Ebendort ein ähnliches, ebenso schlecht erhaltenes, doppelkonisches Gefäßchen, es war aber nicht bemalt. — 6. Daneben kurze Knochenhaken; sie war in zwei Stücke zerbrochen (Taf. LXXI, 4. Inr: 5/119—1939). — 7. In der Richtung der Füße trapezförmiges, flaches Steinbeil. L: 3,9 cm (Taf. LXXI, 1. Inr: 5/117—1939). — 8. Hinter dem Becken ein größerer, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand, der nicht gerettet werden konnte. — 9. Daneben Knochenahle. Die Spitze ist abgebrochen. L: 6,3 cm (Taf. LXXI, 6. Inr: 5/118—1939). — 10. Ebendort, in der Richtung der Füße, die Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen flachen Schüssel mit vier Warzen an der Seite. Sie hatte innen und außen hellrote Farbspuren Mw: 20—25 cm. — 11. Unter ihren Bruchstücken Knochenahle. L: 6,3 cm (Taf. LXXI, 5. Inr: 5/118—1939). — 12. Vor den Knien gespaltene Tierrippe (Taf. LXXI, 7. Inr: 5/120—1939).

275. T: 35 cm. Doppelgrab. Schlecht erhaltene Skelette einer Frau und eines Kindes. Beide waren nach O—W orientiert und beide lagen auf der linken Seite. Die Beinknochen des Kindes lagen teilweise unter dem Schädel der Frau. Die Hände befanden sich vor den Schädeln. L des einen Skelettes: 135 cm.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel des Kindes stand der untere Teil des Fußes einer dickwandigen, dunkelgrauen Schüssel. Die anderen Teile waren ausgepflegt worden. — 2. Hinter dem Frauenskelett dickwandler, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand. H: 23—24 cm. Er hat um die Mundöffnung, an der Schulter und am Bauchumbruch je vier horizontal durchbohrte Warzen, die abwechselnd und in gleichen Abständen angesetzt sind. Besonders am unteren Teil bemerkte man hellrote Farbspuren (Taf. LXX, 17. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 15. Inr: 5/122—1939).

— 3. Daneben die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 4. Der Schädel war bereits teilweise durch den Pflug vernichtet worden; er war mit den Bruchstücken einer dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel bedeckt. — 5. Bei den Füßen lagen die Bruchstücke von dünn- und dickwandigen Gefäßen.

276. T: 43 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, mit mäßig angezogenen Füßen und den Händen vor dem Schädel. L: 148 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Die Knochen des kleinen Fingers der linken Hand sind von der Patina grün gefärbt. In dem daneben befindlichen Mausloch fanden wir einen deformierten Ring mit sich berührenden Enden aus flachem Rotkupferdraht. Dm: 1,5 cm (Taf. LXXI, 9. Inr: 5/123—1939). — 2. Hinter den Beinknochen die Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton mit Spuren roter Bemalung an der Oberfläche.

277. (Taf. LXIX, 3). T: 60 cm. Schlecht erhaltenes, nach O—W orientiertes Männerknochen. In extremer linksseitiger Hockerlage. Die Hände waren vor der Brust. L: 152 cm.

Beigaben: 1. Vor der Brust die Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen, doppelkonischen Gefäßchens aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen am Bauchknick und Spuren hellroter Bemalung an der Oberfläche. — 2. Daneben in der Richtung der Grabwand eine Schaftlochaxt. L: 11,8 cm (Taf. LXXI, 10. Inr: 5/125—1939). — 3. Hinter der Schulter eine Knochenhaken. L: 5,8 cm (Taf. LXXI, 11. Inr: 5/126—1939). — 4. Hinter dem Becken die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 5. Unter ihren Bruchstücken ein ebenso schlecht erhaltenes, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit Warzen am Bauchumbruch und hellroten Farbspuren an der Oberfläche. — 6. Daneben zwei weitere, ebenso schlecht erhaltene, ähnliche Nápfe. — 7. In der Richtung der Füße großer, dickwandler, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand, der nicht gerettet werden konnte. — 8. Daneben die nicht zusammenstellbaren Scherben einer großen, dick-

wandigen, dunkelgrauen, niedrigen, runden Schüssel mit flachem Boden und Warzen an der stark ausladenden Seite.

278. (Taf. LXIX, 4). T: 70 cm. Auf der linken Seite liegendes, schlecht erhaltenes Skelett mit stark angezogenen Füßen und Händen vor der Brust. L: 145 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter den Beinknochen die schlecht erhaltenen Bruchstücke einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 2. Daneben ein ebenso schlecht erhaltener, größerer, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. — 3. In der Fußschüssel lag ein dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. H: 11,8 cm. Wanddicke: 1—1,5 mm. Die ganze Oberfläche und innen der Hals waren mit roten Farbflecken bedeckt. Der kleine Boden ist rund. Auf dem breiten, oben leicht ausladenden Hals sitzen in der Mitte vier gegenständige kleine Warzen (Taf. LXX, 18. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 31. Inr: 5/131—1939). — 4. Neben der Fußschüssel beim Skelett die schlecht konservierten Bruchstücke eines großen, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. — 5. Unter den Armknochen dünnwandiger, grauer, ebenso schlecht erhaltener Napf aus geschlämmtem Ton. — 6. Vor dem Brustkorb ähnlicher, zerbröckelter Napf. — 7. Zwischen den Rippen Silexklinge. L: 6,5 cm (Taf. LXXI, 12. Inr: 5/128—1939). — 8. Unter den Bruchstücken der Fußschüssel eine Knochenahle. L: 6 cm (Taf. LXXI, 13. Inr: 5/127—1939).

279. T: 30 cm. Auf der linken Seite liegendes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, mit mäßig angezogenen Füßen. Ein Teil der Knochen wurde durch den Pflug aufgerissen. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel dickwandige, bräunlichgraue Fußschüssel aus sehr körnigem Ton. Die Schüssel wurde durch den Pflug größtenteils vernichtet. An der Oberfläche sieht man rote Farbflecken. H: 20 cm (Taf. LXX, 19. Mangelhaft erhalten und das erhaltene Stück stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 5/132—1939).

280. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, mit mäßig angezogenen Füßen und Händen vor der Brust. Es lag auf der linken Seite. Der Schädel wurde vom Pflug beschädigt. Orientierung: O—W.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

281. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes Frauenskelett in linksseitiger Hockerlage. Die Beine lagen 10—15 cm höher und wurden so vom Pflug erreicht. Auch der Schädel lag etwas höher als der Rumpf. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. Beim unteren Ende des Schenkelknochens lag ein zusammengedrückter Kinderschädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter der Schulter äußerst schlecht erhaltener, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. — 2. Neben dem Kinderschädel Schaftlochaxt. L: 6,6 cm (Taf. LXXI, 14. Inr: 5/133—1939).

282. T: 70 cm. Schlecht erhaltenes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, mit stark angezogenen Füßen und die Hände vor der Brust. Es lag auf der linken Seite. Schädel mit dem Blick nach O auf der Mandibula liegend. Orientierung: O—W.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

283. T: 50 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett in linksseitiger Hockerlage. Orientierung: O—W. Hinter dem Skelett lag ein anderer Schädel mit dem Gesicht nach O.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule dünnwandiges, dunkelgraues, rundes Schüsselchen aus geschlämmtem Ton, deren Bruchstücke nicht zusammenstellbar waren. Auf dem Bauchknick und unter dem Rand hatte es je zwei gegenständige Warzen in zickzackförmiger Anordnung. Ein ähnliches Gefäß befand sich unter den Beigaben des Grabes 233 (Taf. LXV, 5). — 2. Daneben, in der Richtung der Füße äußerst schlecht erhaltener, kleinerer, dickwandiger, bräunlichgrauer Topf mit eingezogenem Rand aus sehr körnigem Ton. Er war am Bauchknick unter dem Rand mit je vier Warzen verziert und die Bruchstücke wiesen rote Farbflecken auf. — 3. Daneben, in der Richtung der Füße, die Bruchstücke einer dickwandigen, groben, dunkelgrauen, runden

Schüssel aus körnigem Ton. — 4. Daneben beim Skelett ebenso schlecht erhaltene, kleinere, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit roten Farbspuren an der Oberfläche. — 5. Vor den Knien die nicht zusammenstellbaren Scherben einer dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel mit breiter, flacher Standfläche und vier Warzen an der Seite. Mw: cca 15 cm. — 6. Vor den Unterarmknochen dunkelgraues, halbkugeliges Schüsselchen aus geschlämmtem Ton. Die eine Seite ist etwas höher. H: 4,5—5 cm (Taf. LXX. 20. Etwas ergänzt. Taf. LXXXVI, 13. Inr: 5/135—1939).

284. (Taf. LXXII, 1). T: 60 cm. Schwach erhaltenes Männerknochen mit mäßig angezogenen Gliedern. Die Unterarme des auf der linken Seite liegenden Skelettes waren nur leicht eingebogen, so daß sich die Handknochen in der Richtung der Brust befanden. L: 154 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule sehr schlecht konservierter, dickwandiger, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand; er war am Bauchknick und um den Rand mit je vier Warzen verziert. — 2. Zwischen den Unterarmknochen und dem Brustkorb Steinaxt mit leicht kegelförmigem Loch und um das Loch mit kleiner Eintiefung. L: 8,5 cm (Taf. LXXI, 15. Inr: 5/136—1939). — 3. Vor den Beinknochen die Reste eines dünnwandigen, dunkelgrauen Gefäßchens aus geschlämmtem Ton, deren Form nicht zu erkennen war. — 4. Darunter dickwandiges, dunkelgraues, konisches Gefäßchen mit zylindrischem Hals. Der Umbruch und die Schulter sind zickzackförmig und in gleichen Abständen mit je vier Warzen verziert. Die Oberfläche zeigt verwischte rote Farbspuren. Der Rand ist innen mit einem umlaufenden rotbemalten Band verziert. H: 6 cm (Taf. LXX, 21. Mangelhaft erhalten und auch das Bruchstück stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 41. Inr: 5/137—1939). — 5. Bei den Knien große, dickwandige, dunkelgraue, ovale Schüssel, deren Bruchstücke nicht zusammenstellbar waren. An beiden Enden hatte sie je eine Warze.

285. T: 60 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett mit stark angezogenen Füßen und den Händen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter den Fußknochen die Reste einer dickwandigen, dunkelgrauen, ovalen Schüssel.

286. (Taf. LXXII, 3). T: 70 cm. Mittelmäßig erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Frauenskelett mit mäßig angezogenen Füßen und den Händen vor dem Schädel. L: 135 cm. Orientierung: im großen und ganzen SW—NO.

Beigaben: 1. Auf dem linken Oberarm oberhalb des Ellbogens deformiertes Spiralarmband aus Kupferdraht, dessen Durchschnitt teils rund, teils flachgedrückt ist. Es hat eine lichtgrüne Patina (Taf. LXXIII, 4. Inr: 5/140—1939). — 2. Auf der linken Hand Kupferring mit fast zwei Spiralwindungen aus etwas flachem Draht (Taf. LXXIII, 3. Inr: 5/141—1939). — 3. Am Hals mehrere Reihen von Dentaliumperlen, nicht bestimmmbaren Schnecken und scheibenförmigen Kupferperlen (Taf. LXXIII, 2. Inr: 5/142—1939). — 4. Hinter der Wirbelsäule, doch in einem Abstand davon, eine große, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Der Fuß lag schief und rundherum die abgebrochenen Stücke der Schüssel. Die Schüssel selbst konnte nicht zusammengestellt werden. H des Fußes, der unten trompetenförmig ausladet: 28,5 cm. An der Oberfläche erkennt man rote Farbspuren (Taf. LXXIII, 1. Ein wenig ergänzt. Inr: 5/139—1939).

287. T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Frauenskelett in extremer, rechtsseitiger Hockerlage. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. L: 140 cm. Orientierung: SW—NO.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel Knochennadel mit beschädigtem Nacken. L: 11,8 cm (Taf. LXXIV, 1. Inr: 5/143—1939). — 2. Am Hals große Reihe von Perlen: Dentalium, Schalen von nicht bestimmmbaren Muscheln, scheibenförmige aus Kupfer (Taf. LXXIV, 2. Inr: 5/144—1939). — 3. Hinter der Wirbelsäule die Reste eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton mit je vier Warzen am Bauchknick und am Hals in zickzackförmiger Anordnung und gleichen Abständen und hellroten Farbspuren an der Oberfläche. H: cca 18 cm. —

4. Daneben in der Richtung der Füße dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Sie hatte in gleichen Abständen je vier zickzackförmig angesetzte Warzen beim oberen Ende des Fußes und an der Schüssel. Die Oberfläche wies rote Farbspuren auf. H: 39 cm, Mw: 41 cm (Taf. LXXIII, 5. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 2. Inr: 5/145—1939). — 5. Daneben die Reste einer ähnlichen, aber kleineren Fußschüssel mit roten Farbspuren.

288. (Taf. LXXII, 4). T: 40 cm. Schlecht erhaltenes, auf der rechten Seite liegendes Männerknochen mit stark angezogenen Füßen und Händen vor dem oberen Teil des Brustkorbes. L: 171 cm. Orientierung: SW—NO.

Beigaben: 1. Am Hals zylindrische Perlen aus Kupfer, deren Schnur durch das Kupferoxyd konserviert wurde. L: 1,5—2 cm (Taf. LXXIV, 6—9. Inr: 5/149—1939). — 2. Hinter der Schulter sehr sorgfältig polierte und ausgeführte, fazettierte Steinaxt mit Schaftloch. Im Durchschnitt ist sie rautenförmig. L: 15,5 cm (Taf. LXXIV, 5. Inr: 5/146—1939). — 3. Daneben dreieckiges, flaches Steinbeil. L: 4 cm (Taf. LXXIV, 4. Inr: 5/147—1939). — 4. Ebendort zerbrochene rote Jaspisklinge (Taf. LXXIV, 3. Inr: 5/148—1939). — 5. Bei den Fußknochen die nicht ergänzbaren Reste einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel mit je vier Warzen beim oberen Ende des Fußes und an der Schüssel. — 6. Unter ihren Bruchstücken eine andere ähnliche, ebenso schlecht erhaltene Fußschüssel mit hellroten Farbspuren an der Oberfläche.

289. T: 40 cm. Sehr schlecht erhaltenes, auf der rechten Seite liegendes Hockerskelett. Es war im großen und ganzen nach SW—NO orientiert.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

290. T: 35 cm. Schlecht erhaltenes auf der linken Seite liegendes männliches Skelett mit mäßig angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. L: 154 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter der Wirbelsäule die Reste eines großen, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Er war mit je vier Warzen am Bauchknick und um den Rand verziert. — 2. Dahinter die zerbrockelten Scherben einer dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel. Sie lag auf dem Mundrand. — 3. Beim Topf mit eingezogenem Rand, in der Richtung der Füße, ebenso schlecht erhaltene, größere, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel mit vier Warzen an der Schüssel. — 4. Unter dem Topf die Reste einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen, flachen, runden Schüssel mit vier Warzen an der Seite und roten Farbflecken an der Oberfläche.

291. T: 75 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Frauenskelett mit den Händen vor dem Schädel und mäßig angezogenen Füßen. L: 145 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Vor den Beinknochen die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer kleineren, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. Der niedrige Fuß und die Seite der Schüssel waren mit je vier Warzen verziert und die Oberfläche zeigte rote Farbspuren. — 2. Daneben eine ähnliche und ebenso schlecht erhaltene Fußschüssel. — 3. Beim Skelett größer, dickwandiger, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand; es hatte am Bauchumbruch und um die Mundöffnung je vier Warzen. — 4. Daneben die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines größeren, dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlammtem Ton mit kleiner Standfläche und trichterförmigem Hals. Die Oberfläche zeigte hellrote Farbspuren. Er war am Hals und am Bauchumbruch mit je vier Warzen verziert. — 5. Neben den Fußschüsseln ein ähnlicher, ebenfalls schlecht erhaltener Napf.

292. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes, auf der rechten Seite liegendes Hockerskelett eines Mannes. Die Hände lagen vor der Brust. Orientierung: W—O.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel gedrungene, schwere Steinaxt mit breitem, kegelförmigem Schaftloch. L: 10 cm (Taf. LXXIV, 10. Inr: 5/151—1939). — 2. Hinter dem Becken die nicht ergänzbaren Bruchstücke eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand und je vier Warzen um die Mundöffnung und am Bauchumbruch.

293. (Taf. LXXII, 2). T: 40 cm. Auf der rechten Seite liegendes Hockerskelett eines Mannes mit den Handknochen in der Richtung des Unterkiefers. L: 151 cm. Orientierung: W—O.

Beigabe: 1. Vor den Unterarmknochen die Reste einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel.

294. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite in extremer Hockerlage mit den Handknochen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben waren keine vorhanden.

295. T: 20 cm. Nur die Oberschenkelknochen lagen an der ursprünglichen Stelle. Nach diesen mag das Skelett auf der linken Seite gelegen sein und war nach NO—SW orientiert. Die anderen Teile des Skelettes waren ausgepflügt.

Beigaben waren keine zu entdecken.

296. T: 30 cm. Fast ganz verwestes, auf der linken Seite liegendes Kinderskelett. Orientierung: im großen und ganzen NO—SW.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel die nicht ergänzbaren Scherben einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 2. Daneben größerer, dünnwandiger, ebenso schlecht erhaltener Napf aus geschlämmtem Ton mit je vier Warzen am Hals und am Bauchumbruch. — 3. Daneben ein ähnlicher, doch kleinerer Napf mit gedelltem Boden, roten Farbspuren innen unter dem Rand und an der Oberfläche. Die Warzen sind horizontal durchlocht (Taf. LXXIII, 6. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 24. Inr: 5/152—1939).

297. T: 30 cm. Mittelmäßig erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett in extremer Hockerlage mit den Händen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Vor den Unterarmknochen dickwandler, dunkelgrauer, etwas gebauchter Topf aus grobkörnigem Ton. H: 13, 5 cm, Mw: 14, 5 cm. Unter dem Bauch hat er zwei gegenständige Warzen (Taf. LXXIII, 7. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 50. Inr: 5/153—1939).

298. T: 25 cm. Sehr schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Hockerskelett mit den Händen vor der Brust. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Am Hals große Perlenschnur aus Dentalium und kleinen scheibenförmigen Perlen aus Kupfer. Einige sind zusammenoxydiert und in diesen blieb auch die Schnur erhalten (Taf. LXXIV, 11, 13. Inr: 5/154—1939). — 2. Bei den Fußknochen äußerst schlecht erhaltener, dickwandler, dunkelgrauer Topf mit eingezogenem Rand. — 3. Daneben die Reste eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes. Der größte Teil war ausgepflügt. — 4. Daneben die ebenfalls größtenteils durch den Pflug vernichteten Reste einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 5. Neben den Armknochen ein dünner Knochensplitter. L: 13 cm (Taf. LXXIV, 14. Inr: 5/157—1939). — 6. In der Hüftgegend Muschelperlen (Taf. LXXIV, 12. Inr: 5/155—1939).

299. T: 20 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in extremer, linksseitiger Hockerlage. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Um das Skelett herum befanden sich die Scherben von größtenteils ausgepflügten dünn- und dickwandigen Gefäßen.

300. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes, auf der rechten Seite liegendes Skelett mit stark angezogenen Füßen und Händen vor dem Schädel. Orientierung: W—O.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel und der Wirbelsäule die Bruchstücke von nicht näher bestimmbarer, dünn- und dickwandigen Gefäßen. — 2. Darunter ein dunkelgraues, rundes Schüsselchen mit flacher Standfläche, steiler Seitenwand und verwischteten roten Farbspuren. Der Boden ist nicht gut ausgebildet. H: 3,6 cm (Taf. LXXIII, 8. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 16. Inr: 5/158—1939). — 3. Unter den Gefäßbruchstücken Knochennadel. L: 6,9 cm (Taf. LXXIV, 15. Inr: 5/160—1939). — 4. In der Gräberde trapezförmiges, flaches Steinbeil, dessen Schneide von beiden Seiten geschliffen ist. L: 3,2 cm (Taf. LXXIV, 16. Inr: 5/159—1939).

301. T: 30 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der rechten Seite in extremer Hockerlage. Der Schädel lag auf der Mandibula mit dem Blick nach O. Orientierung: SW—NO.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

302. T: 20 cm. Schlecht erhaltenes, auf der rechten Seite liegendes Skelett mit mäßig angezogenen Füßen. Der Schädel war teilweise ausgepflügt worden. Orientierung: SW—NO.

Das Grab enthielt keine Beigaben.

303. T: 60 cm. Schlecht erhaltenes Skelett auf der linken Seite in extremer Hockerlage, Hände vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel die nicht ergänzbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel aus körnigem Ton. H: 11 cm, Mw: 13 cm. — 2. Daneben, in der Richtung der Grabwand, ebenso schlecht erhaltenes, ziemlich dickwandiges, dunkelgraues, doppelkonisches Gefäß mit zwei gegenständigen Henkeln unter dem Rand. H: cca 8 cm. — 3. Hinter dem Becken dünnwandige, dunkelgraue, runde kleine Schüssel aus geschlämmtem Ton; sie konnte ebenfalls nicht gerettet werden. Mw: cca 16 cm. Ein ähnliches Stück befand sich in Grab 93 (Taf. XXXVI, 10). — 4. Bei den Fußknochen die zerbröckelten Bruchstücke eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand.

304. T: 25 cm. Das Skelett wurde ausgepflügt, nur Teile des Schädels waren vorhanden.

Beigaben: 1. Durch den Pflug zusammengewürfelte Bruchstücke von dünn- und dickwandigen, dunkelgrauen Gefäßen.

305. T: 25—30 cm. Es war teilweise durch den Pflug vernichtet worden. Der größte Teil des Skelettes fehlte; Geschlecht, Lage und Orientierung konnten nicht festgestellt werden.

Beigaben: Nach den Gefäßbruchstücken geurteilt war das Grab mit reichen Beigaben ausgestattet. Erkenntlich waren: 1. Dickwandige, dunkelgraue, rotbemalte Fußschüssel ohne Muster. — 2. Eine andere ähnliche Fußschüssel. — 3. Dünnwandiges, dunkelgraues, doppelkonisches Gefäßchen aus geschlämmtem Ton mit Spuren roter Bemalung. — 4. Ein ähnliches doppelkonisches Gefäßchen. — 5. Dickwandige, dunkelgraue, ovale Schüssel. — 6. Weiter die dünn- und dickwandigen Bruchstücke von nicht näher bestimmmbaren Gefäßen.

306. T: 25 cm. Durch den Pflug vernichtetes Grab. Von den Knochen blieben nur die Beinknochen erhalten, aber auch diese nicht in der ursprünglichen Lage.

Beigaben: Nach den Gefäßbruchstücken kann man auf die Beigabe von folgenden folgern: 1. Dickwandige, dunkelgraue, rotbemalte Fußschüssel. — 2. Dünnwandiger, dunkelgrauer, rotbemalter Napf aus geschlämmtem Ton.

307. T: 25 cm. Nur ein Teil der Wirbelsäule und die Armknochen befanden sich in der ursprünglichen Lage, die anderen Knochen waren ausgepflügt. Nach den wenigen erhaltenen Knochen lag das Skelett auf der rechten Seite und war nach NO—SW orientiert.

Beigaben: 1. Nicht zusammenstellbare Scherben eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. — 2. Dünnwandiger, dunkelgrauer, ebenso schlecht erhaltener Napf aus geschlämmtem Ton. Die Bruchstücke waren größtenteils ausgepflügt worden.

308. T: 60 cm. Ein Stück des Schenkelknochens fanden wir nur, die anderen Teile des Skelettes waren verwest.

Beigaben: 1. Über dem erhaltenen Bruchstück des Schenkelknochens die zerbröckelten Scherben einer größeren, dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel. — 2. Ebenso schlecht konservierter, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. An dem einen Randstück sieht man innen und außen rote Farbflecken; unter dem Rand ist eine zweifach gegliederte Warze (Taf. LXXV, 1. Inr: 2/2—1944). — 3. In der Gräberde lag ein dünnwandiges Gefäßbruchstück aus geschlämmtem Ton mit dem Detail eines plastischen Spiralbandes (Taf. LXXV, 2. Inr: 2/1—1944). — 4. Ebendort rote Jaspisklinge. L: 6,7 cm (Taf. LXXV, 4. Inr: 2/3—1944). — 5. Ebendort durchlochtes, braunes Sandsteinstück; das Loch wurde von beiden Seiten gebohrt (Taf. LXXV, 3. Inr: 2/3—1944).

309. T: 55 cm. Von den Knochen waren selbst Splitter nicht erhalten.

Beigaben. Zwei Gefäße lagen nebeneinander: 1. Die nicht ergänzbaren Bruchstücke einer dickwandigen, groben, dunkelgrauen runden Schüssel aus körnigem Ton mit verwischten Spuren roter Bemalung an der Innen- und Außenseite. — 2. Nicht sehr dünnwandiger, graubrauner, ebenso schlecht erhaltener Topf mit eingezogenem Rand aus geschlämmtem Ton. An der Oberfläche waren Spuren roter Bemalung zu erkennen.

310. T: 35 cm. Von den Knochen blieb nichts erhalten.

Beigaben. Drei Gefäße lagen nebeneinander: 1. Dickwandiger, grau- und braungefleckter Topf mit eingezogenem Rand aus geschlämmtem Ton. An der Schulter sind in gleichen Abständen vier Warzen angesetzt. Er wurde aus grobem Ton hergestellt. Die Standfläche ist schief, daher steht das Gefäß unsicher. H: 18 cm. Mw: 8 cm (Taf. LXXVII, 11. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 16. Nr: 2/5—1944). — 2. Überaus schlecht erhaltene Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton. — 3. Ebenso schlecht erhaltene, kleinere, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel aus körnigem Ton.

311. T: 50 cm. Von den Knochen blieb nichts erhalten.

Beigaben. Vier Gefäße lagen nahe nebeneinander: 1. Dickwandiger, graubrauner Topf aus körnigem Ton mit leicht nach innen geschweiftem Hals und am Bauch mit vier nach oben gerichteten, spitzen Warzen. H: 12,5—13 cm (Taf. LXXVII, 14. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 18. Nr: 2/7b—1944). — 2. Graubraunes, dunkelgrau geflecktes, halbkugelförmiges Schüsselchen. Außen ist ein kleiner Knick bemerkbar, doch ohne daß dies auch auf der Innenfläche erkenntlich wäre. Der kleine Boden ist gedellt. H: 4 cm (Taf. LXXVII, 15. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 16. Nr: 2/7a—1944). — 3. Kleinerer, dunkelgrauer, dickwandiger Krug mit hohem Hals aus geschlämmtem Ton, dessen Scherben nicht zusammengestellt werden konnten. An der Oberfläche der Bruchstücke waren hellrote Farbflecke erhalten. Ein ähnlicher Krug befand sich in Grab 188 (Taf. LVII, 1). — 4. Die nicht ergänzbaren Bruchstücke eines kleinen, dünnwandigen, außen lichtbraunen, graugefleckten, innen lichtgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton mit vier Warzen am abgerundeten Bauchumbruch und Spuren roter Bemalung an der Oberfläche.

312. T: 25 cm. Schlecht erhaltenes Skelett wahrscheinlich einer Frau in linksseitiger Hockerlage. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. Die Beinknochen wurden durch den Pflug zerstört. Orientierung: SO—NW.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke einer kleineren, dickwandigen, bräunlichgrauen, braungefleckten Fußschüssel aus sehr körnigem Ton. Auf dem einen Bruchstück ist eine Warze erhalten. — 2. Daneben in kleine Stücke zerbrochener, dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton. Am abgerundeten Bauchumbruch waren in gleichen Abständen vier Warzen. — 3. Zwischen beiden Gefäßern rote Jaspisklinge. L: 4,5 cm (Taf. LXXV, 5. Nr: 2/10—1944).

313. (Taf. LXXV, 18). T: 45 cm. Schlecht erhaltenes Frauenskelett in linksseitiger, extremer Hockerlage mit den Handknochen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Vor den Handknochen größerer, fleckig grauer Napf aus geschlämmtem Ton; am scharfen Bauchknick sitzen in regelmäßigen Abständen vier Warzen. Innen der Hals und die Oberfläche sind mit roten Farbflecken bedeckt (Taf. LXXVII, 16. Mangelhaft erhalten und auch das Bruchstück stark ergänzt. Nr: 2/13a—1944). — 2. In einem Abstand von den Fußknochen die schlecht erhaltenen Bruchstücke einer graugefleckten, innen dunkelgrauen, runden Schüssel aus körnigem Ton. Die Oberfläche ist porös. Sie hat eine niedrige, steile Seitenwand und einen scharfen Knick, der sich auch innen bemerkbar macht; am Knick befinden sich vier größere Warzen. An der Oberfläche sind die schwachen Spuren eines rotbemalten Musters, wahrscheinlich von Spiralbändern, bemerkbar. H: 4,5—5 cm, Mw: ca 30—35 cm. — 3. Vor den Knien die zerbröckelten Bruchstücke einer sehr großen dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel aus körnigem Ton. Am Fuß ist ein rotbemaltes Muster: auf die Spitze gestellte Vierecke und zwischen

diesen ebensolche unbemalte Felder. Auch an den Bruchstücken der Schüssel sind rote Farbflecke erkennbar. — 4. Hinter den Beinknochen die zerbröckelten Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel aus körnigem Ton mit roten Farbflecken an der Oberfläche. — 5. Unter der Schüssel bei den Fußknochen die nicht ergänzbaren Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmttem Ton. — 6. Vorne in der Beckengegend große längliche Muschelperlen (Taf. LXXV, 6—10. Inr: 2/16—1944). — 7. Vorne am Hals kleine Muschel- und Dentaliumperlen (Taf. LXXV, 11—14. Inr: 2/17—18—1944). — 8. Über dem Handgelenk am rechten Unterarmknochen Armband aus Muschel: es konnte nur die Hälfte gerettet werden (Taf. LXXV, 16. Inr: 2/15—1944). — 9. In der Gräberde vollkommen erhaltene Knochennadel mit feiner Spitz. L: 6,9 cm (Taf. LXXV, 15. Inr: 2/14—1944).

314. (Taf. LXXV, 17. Das Grab wurde nach der Aufnahme der Beigaben photographiert). T: 55 cm. Schlecht erhaltenes Männerknochen in extremer Hockerlage. Der Rumpf lag auf dem Bauch, der Kopf und die Beine auf der linken Seite. Die Handknochen befanden sich in der Höhe des Unterkiefers. L: 158 cm. Orientierung: O—W.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel lag mit der Schneide in der Richtung des Schädelns eine Steinaxt mit Schaftloch. Das zylindrische Schaftloch ist in der Nähe des Nackens. L: 12,2 cm (Taf. LXXVI, 1. Inr: 2/19—1944). — 2. Hinter der Schulter trapezförmiges, flaches Steinbeil. L: 3,3 cm. Es hat eine feine Schneide und einen schießen Nacken. L: 3,3 cm (Taf. LXXVI, 2. Inr: 2/20—1944). — 3. Daneben in der Richtung der Füße eine vollkommen erhaltene Knochennadel mit rundem Loch beim Nacken. L: 14,1 cm (Taf. LXXVI, 3. Inr: 2/22—1944). — 4. Daneben in der Richtung der Füße breite, krumme Silexklinge. L: 8,5 cm (Taf. LXXVI, 11. Inr: 2/26—1944). — 5. Hinter dem Becken eine vollkommen erhaltene Knochenahle. L: 12 cm (Taf. LXXVI, 5. Inr: 2/21—1944). — 6. Neben den Fußknochen breite Silexklinge. L: 6,3 cm (Taf. LXXVI, 7. Inr: 2/26—1944). — 7. Vor dem Becken dickwandige, dunkelgräue Fußschüssel aus körnigem Ton. An der Seitenwand der Schüssel sind in regelmäßigen Abständen vier horizontal durchbohrte Warzen angebracht. H: 21,5—22 cm, Mw: 28,8 cm (Taf. LXXVII, 12. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 2/23—1944). — 8. Daneben Schleifstein. — 9. Vor den Beinknochen eine sehr große, durch die Feuchtigkeit fast vollständig zerbröckelte, dickwandige, dunkelgräue Fußschüssel. Auf der Innenfläche eines Bruchstückes ist ein Teil eines rotbemalten Musters erhalten. Man kann auf ein ähnliches Muster schließen wie das der Schüssel des Grabs 77 (AH Bd. XXIII, Taf. XXIX). — 10. In der großen Fußschüssel lagen die nicht ergänzbaren Bruchstücke von zwei dünnwandigen, dunkelgrauen Nämpfen aus geschlämmttem Ton. — 11. Ebendort ein ähnlicher Napf. Am abgerundeten Bauchumbruch sitzen in gleichen Abständen vier Warzen. Der gedellte Boden und die ganze Oberfläche sind rot. Rote Farbspuren sind auch innen am Hals erhalten. H: 11 cm (Taf. LXXVII, 13. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 33. Inr: 2/24—1944). — 12. Vor den Knien die schlecht erhaltenen Bruchstücke eines großen, dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. — 13. In der Gräberde befanden sich sieben Silexwerkzeuge (Taf. LXXVI, 4, 6, 8—10, 12. Inr: 2/26—1944).

315. Das Skelett wurde durch den Pflug größtenteils vernichtet. Nur einige Stücke des Schädelns blieben in der ursprünglichen Lage erhalten. Die Wirbelsäule, die Armknochen wurden nicht gestört. Der Becken und die Beinknochen fehlten. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. Das nach NO—SW orientierte Skelett lag auf der linken Seite.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel die Reste einer großen, dickwandigen, dunkelgrauen Fußschüssel. — 2. Hinter der Wirbelsäule die Reste einer dickwandigen, dunkelgrauen, groben Tasse mit durchlochten Warzenhenkeln. — 3. Vor den zurückgebogenen Unterarmknochen die Bruchstücke von drei größtenteils ausgepflügten, dünnwandigen, dunkelgrauen Nämpfen aus geschlämmttem Ton.

Die Gräber 303—315 haben wir im Jahre 1944 bei Geländebegehung untersucht. Sie befanden sich an verschiedenen, ziemlich entfernten Punkten der Siedlung.

Auf der Parzelle Nr. 3070 versprach die weitere Grabungstätigkeit wenig erfolgreich zu sein.

Das auf dem Jéri-Feld (Parzelle 3130) gefundene Grab 315 bewies, daß hier über den Gräbern so wenig Erde lagerte, daß man mit keinen weiteren Funden rechnen konnte. Die an der Oberfläche befindlichen vielen menschlichen Knochen und Gefäßbruchstücke deuteten ebenfalls auf diese Tatsache. Dieses Gebiet befindet sich auf einem Hügelabhang.

Ebenso liegt die Parzelle Nr. 3126 auf einem Hügelabhang. Die dort entdeckten Gräber lagen gleichfalls in geringer Tiefe (Grab 304—307) und so wurden sie durch die landwirtschaftliche Tätigkeit stark gestört.

Nach der Entdeckung der Gräber 312—314 auf der Parzelle 1288/2 haben wir die Stelle der Siedlungsgrabung vom Jahre 1948 ausgewählt.

316. Das Grab lag in der Grabungsfläche I der Ausgrabung im Jahre 1947. T: 50 cm. Schlecht erhaltenes Kinderskelett auf der linken Seite in mäßiger Hockerlage. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Gegen die Mitte der Wirbelsäule schlecht erhaltene Bruchstücke eines dünnwandigen, bräunlichen, fleckiggrauen Napfes aus geschlämmtem Ton mit konvexem, rotbemaltem Boden und je vier horizontal durchlochten Warzen unter dem Rand und am Bauchknick. An der Oberfläche, hauptsächlich am Hals waren rote Farbflecken sichtbar. Innen war der Rand mit einem rotbemalten Streifen verziert. — 2. Daneben, in der Richtung der Füße, ebenso schlecht erhaltene, große, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Die abgebrochenen Bruchstücke der Schüssel lagen um den Fuß herum, dessen oberer Teil ausgepflegt war. An der Oberfläche der Bruchstücke der Schüssel sind rotbemalte Spiralmuster erkennbar. — 3. Unter ihnen Bruchstücke dünnwandiger, dunkelgrauer Napf aus geschlämmtem Ton mit kleiner gedellter Standfläche. Er hat am Hals und am Bauchumbruch je vier gegenständig und zickzackförmig angeordnete horizontal durchbohrte Warzen. Die ganze Oberfläche des Halses ist rot bemalt: Auch an der übrigen Oberfläche des Gefäßes sind rote Farbflecke zu beobachten, die auf ein auf den Spitzen stehendes Vierecksmuster schließen lassen (Taf. LXXVII, 17. Ein wenig ergänzt. Taf. LXXXVI, 28. Inr: 1/610—1947). — 4. Neben der Fußschüssel die Reste eines großen, dickwandigen, groben, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand aus körnigem Ton. Um die runde Mundöffnung waren vier kleine Warzen. Die Oberfläche zeigte rote Farbspuren. — 5. Daneben in der Richtung der Füße in kleine Stücke zerbrochene, größere, dickwandige, graubraune, flache, runde Schüssel aus körnigem Ton. An der Seite hatte sie vier horizontal durchbohrte Warzen und die Oberfläche war rot bemalt. An der Innenseite war sie mit breiten roten und dazwischen unbemalten Streifen verziert. — 6. Zwischen beiden letzteren Gefäßen, bzw. unter ihren Bruchstücken die Reste eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton. An dem verhältnismäßig hohen Hals unter dem Rand und an der Schulter unter der Halslinie waren je vier horizontal durchbohrte Warzen zickzackförmig und gegenständig angebracht. Der Hals war innen rot bemalt. Der Rand und der untere Halsteil war mit Dreiecken, mit den Spitzen nach unten, bzw. oben verziert; zwischen diesen war eine Reihe von auf der Spitze stehenden, unbemalten Vierecken. Das Gefäß war rot bemalt. — 7. Zwischen den Handknochen lagen die nicht ergänzbaren Bruchstücke eines Armbandes aus Knochenscheiben.

317. Es befand sich in der Grabungsfläche, die wir im Jahre 1947 untersuchten. T: 40 cm. Schlecht erhaltenes Skelett in extremer linksseitiger Hockerlage mit den Handknochen vor dem Schädel. Orientierung: NO—SW.

Beigaben: 1. Vor dem Schädel die nicht ergänzbaren Bruchstücke einer dickwandigen, dunkelgrauen, runden Schüssel aus körnigem Ton. Die Form konnte nicht genau festgestellt werden. — 2. Vor den Knie ein großes, dickwandiges, dunkelgraue, ebenso schlecht erhaltene, umgestülpte Fußschüssel. Der nach oben stehende Fuß wurde größtenteils ausgepflegt. Die ganze Innenfläche war rot bemalt. — 3. Daneben in der Richtung der Füße überaus schlecht erhaltene, sehr große, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Sie lag auf die Seite geneigt. Der Fuß und die

Innenfläche der Schüssel waren rot bemalt. — 4. Darin lagen zwei Tierknochen. — 5. Gegen die Grabwand bei der umgestülpten Fußschüssel die Reste eines größeren, sehr groben, dunkelgrauen, graugefleckten, braunen Topfes aus körnigem Ton mit vier Buckeln am Bauch. Dm der flachen Standfläche : 11 cm. Ein ähnlicher Topf befand sich in Grab 311 (Taf. LXXVII, 14), doch war dieser größer und schärfer profiliert und auch der Hals höher. — 6. Darin lagen die Reste eines außergewöhnlich dünnwandigen, dunkelgrauen, doppelkonischen Schüsselchens aus geschlämmtem Ton. Dm des gedellten Bodens 4,5 cm. Unten verbreitert sich das Gefäß langsam ansteigend, dann bildet es einen Knick und der Hals ist zylindrisch, dessen Rand nach innen eingezogen ist. An der Oberfläche der unteren Gefäßpartie und der Innenfläche des oberen Teiles sind Spuren roter Bemalung zu erkennen. Die Schulter ist umlaufend mit kreisförmigen, nebeneinander angereichten Eintiefungen von 22 mm Dm verziert (Taf. LXXVIII, 11. Stark ergänzt. Taf. LXXXVI, 43. Inr : 1/615—1947).

318. Neben dem NW-Profil der Grabungsfläche I im Jahre 1947. T : 40 cm. Schlecht erhaltenes, nach NO—SW orientiertes Skelett in linksseitiger, extremer Hockerlage. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel.

Beigaben : 1. Bei den Fußknochen zerbröckelte Bruchstücke von Gefäßen, deren Form nicht zu erkennen war.

319. Dieses Grab lag gegen die Mitte der Grabungsfläche III der Ausgrabungen im Jahre 1947, teilweise über den Gruben 31, 48—49 und 326. T : 35 cm. Schlecht erhaltenes, auf der linken Seite liegendes Skelett, wahrscheinlich einer Frau. Die Füße waren stark angezogen und die Handknochen lagen in der Höhe des Unterkiefers. Orientierung : NO—SW.

Beigaben : 1. Vor dem Schädel die nicht zusammenstellbaren Bruchstücke eines sehr dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton. — 2. Vor den Handknochen die zerbröckelten Bruchstücke eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Er stand auf der Standfläche. An der Oberfläche sind rote Farbspuren bemerkbar. Um die runde Mundöffnung waren vier Warzen angesetzt. Das Grab befand sich in der Aufschüttungserde der Gruben.

In der Graberde entdeckten wir noch folgende Funde : Nadeln mit einer, bzw. zwei Spitzen, L : 9,7 und 9,4 cm (Taf. LXXVI, 14, 16. Inr : 1/618—1947) ; an beiden Enden geschnitzter, auffallend fein polierter, innen hohler Knochen, L : 6,7 cm (Taf. LXXVI, 15. Inr : 1/618—1947) ; zerbrochene Silexklinge (Taf. LXXVI, 13. Inr : 1/618—1947) ; Obsidiansplitter (Taf. LXXVI, 17, Inr : 1/618—1947).

320. Es lag über der Grube Nr. 182 im südwestlichen Teil der Grabungsfläche VI der Ausgrabungen vom Jahre 1947. T : 28 cm. Schlecht erhaltenes auf die linke Seite gebettetes Skelett, wahrscheinlich einer Frau, in extremer Hockerlage. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. Orientierung : im großen und ganzen O—W.

Beigaben : 1. Hinter dem Becken dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Der unten breite Fuß ist nach oben schmäler und leicht geschrägt. An seinem oberen Ende sind gegenständig vier Warzen angesetzt. An der Oberfläche sind hellrote Farbspuren sichtbar. Die Schüssel ist größtenteils zugrunde gegangen. An dem einen Bruchstück der Schüssel sind zwei Warzen nahe nebeneinander, woraus man schließen kann, daß diese Gefäßpartie an vier Stellen mit je zwei Warzen verziert war. Auch hier sind rote Farbflecke erhalten geblieben. H : 36,9 cm, H des Fußes : 27,5 cm, Dm des Fußes : 21—22 cm (Taf. LXXVIII, 9. Das mangelhaft erhaltene Stück ist stark ergänzt. Taf. LXXXV, 3. Inr : 1/622—1947). — 2. Daneben befand sich eine andere dickwandige, graue Fußschüssel. Beim oberen Ende des Fußes sind gegenständig vier Warzen angesetzt. An der Innen- und an der Außenfläche der Schüssel sind rote Farbspuren sichtbar. H : 21,3 cm, Mw : 32 cm (Taf. LXXVIII, 14. Das mangelhaft erhaltene Stück ist stark ergänzt. Taf. LXXXV, 6. Inr : 1/622a—1947). — 3. Bei den Fußknochen die zerbröckelten Reste eines dickwandigen, dunkelgrauen Topfes mit eingezogenem Rand. Dm des runden Bodens : 7,5 cm. Die untere Gefäß-

partie ist stark nach innen geschweift und der Bauchumbruch scharf gezeichnet. Am Bauchknick sitzen vier nach unten stehende, gebogene, horizontal durchbohrte Warzen. An der Oberfläche sind Spuren der hellroten Bemalung erhalten. — 4. Vor den Knieen die teilweise zerbröckelten Bruchstücke eines dickwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton (Taf. LXXVIII, 10. Das mangelhaft erhaltene Stück ist stark ergänzt. Inr: 1/621—1947).

321. Dieses Grab entdeckten wir auf der Parzelle Nr 3123/1. T: 20 cm. Es ist durch den Pflug größtenteils vernichtet worden. Seine Stelle war durch das Vorhandensein von zerbrochenen und dislozierten Knochen, von Bruchstücken dick- und dünnwandiger, meistens rotbemalter Gefäßbruchstücke erkenntlich.

Andere Funde waren keine vorhanden.

322. Ebendort. T: 18 cm. Das Grab wurde durch die landwirtschaftliche Tätigkeit, in Anbetracht der geringen Tiefe, stark beschädigt. Nur die eingebogenen Armknochen befanden sich in der ursprünglichen Lage. Nach diesen lag das Skelett auf der linken Seite und war nach O—W orientiert.

Beigaben: Außer durch den Pflug dislozierten und vermischten Bruchstücken von dünn- und dickwandigen Gefäßen wurden keine anderen Beigaben gefunden.

323. In der Grabungsstelle IX der Ausgrabungen vom Jahre 1947 über der Grube 303. T: 45 cm. Schlecht erhaltenes, nach O—W orientiertes Skelett wahrscheinlich einer Frau in linksseitiger, extremer Hockerlage. Die Handknochen befanden sich vor dem Schädel. Die in der Grabungsfläche IX entdeckten Gräber lagen am Grund der dicken, stark mit Asche durchmengten Schicht (Beil. III Profile IX A—B, IX C—D).

Beigaben: 1. Hinter den Beinknochen die Reste einer umgestülpten, dickwandigen Fußschüssel. Der nach oben stehende Fuß wurde durch den Pflug vernichtet. Nach den erhaltenen roten Farbflecken des Fußes war dieser rot bemalt, die Innenfläche der Schüssel hatte wahrscheinlich ein rotbemaltes Muster, das nicht rekonstruierbar ist. — 2. Am Hals eine Kette von scheibenförmigen und zylindrischen Kupferperlen. Letztere sind ca 1—1,5 cm lang, aus Kupferblech zusammengebogen, wobei bei dem Zusammenbiegen an dem einen und anderen Stück eine Spalte blieb. Die Perlen sind blasenförmig. In den meisten blieb der durch das Kupferoxyd konservierte Faden erhalten (Taf. LXXVII, 1. Inr: 1/623—1947). — 3. Unter den Bruchstücken der Fußschüssel Silexkratzer mit retuschierte Schneide. L: 3 cm (Taf. LXXVII, 3. Inr: 1/625—1947), weiter eine breite, spitze Silexklinge, L: 5,6 cm (Taf. LXXVII, 2. Inr: 1/625—1947).

324. Das Grab lag über den Gruben 309, 312—313 und 315 in der Grabungsfläche IX von 1947. T: 35 cm. Es wurde durch den Pflug sehr stark beschädigt, so daß nur die Beinknochen in der ursprünglichen Lage erhalten blieben. Nach diesen mag das nach O—W orientierte Skelett auf der linken Seite in extremer Hockerlage bestattet worden sein.

Beigaben: 1. Hinter den Beinknochen dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel. Dieses Stück, das durch die landwirtschaftliche Tätigkeit stark beschädigt wurde, hatte an der Seite der Schüssel und nahe beim oberen Ende des Fußes in gleichen Abständen und zickzackförmig ange setzte Warzen. H: 41 cm (Taf. LXXVIII, 7. Stark ergänzt. Taf. LXXXV, 1. Inr: 1/626—1947). — 2. Bei den Fußknochen eine andere auf dem Fuß stehende, dickwandige, dunkelgraue Fußschüssel aus grobkörnigem Ton. H des Fußes: 15 cm. Er ladet unten trompetenförmig aus (Taf. LXXVIII, 8. Etwas ergänzt. Inr: 1/628—1947). — 3. Zwischen beiden die zerbröckelten Bruchstücke eines dünnwandigen, dunkelgrauen Napfes aus geschlämmtem Ton mit vier horizontal durchlochten Warzen am Bauchumbruch. An einem Bruchstück sind um die Warzen rote Farbspuren erhalten geblieben.

325. Bei den Ausgrabungen im Jahre 1947 wurde es in der Grabungsfläche IX über den Gruben 294 und 318—319 entdeckt. T: 40 cm Schlecht erhaltenes auf der linken Seite liegendes Hockerskelett, wahrscheinlich eines Mannes. Die Handknochen lagen vor dem Schädel. Orientierung: O—W.

Die Eintiefung des Bodens der Hütten wurden, abgesehen von anderen Bestimmungen, zum nötigen Platz für den Aufenthalt ausgestaltet. Die aus den Hütteninneren herausgehobene Erde wurde um den Bauplatz herum aufgeschüttet.

Nach unseren bisherigen Erfahrungen können wir nur von wenigen Häusern behaupten, daß sie eine Mauer hatten (Sektor VI und IV der Grabungsstelle vom Jahre 1947. Beil. II). Die am Rande des Sektors VI befindlichen Pfostengruben waren wesentlich kleiner als im allgemeinen, was darauf hindeuten mag, daß in diesen die Pfosten vertikal standen (Beil. II; Taf. VI). Auch die Stelle der Hütte hatte eine so geringe Tiefe, daß dadurch die nötige Höhe für den Aufenthalt nicht gesichert und auch nur eine geringe Sicherheit vor Feuersbrunst gewährleistet war. Vom Standpunkt der Rekonstruktion halten wir bei den eben besprochenen Wohnhütten die Möglichkeit einer Mauer nur für ungewiß und wir sind eher der Ansicht, daß sie ein spitzes, sich auf die Ränder stützendes Dach hatten (*Abb. 4, 2—3*).

Das Gerüst der Mauern wurde durch die in die Ränder eingegrabenen Holzsäulen und gegabelten Pfosten gebildet. Auf diese befestigte man außen in mehreren Reihen horizontale lange, dünne Holzstämme und die Fugen wurden senkrecht mit Astwerk durchflochten. Es ist auch möglich, daß man die Pfosten, die das Gerüst der Mauer bildeten, horizontal mit Ästen durchflocht. Die Mauer wurde dann innen und außen mit Spreu durchmengtem Lehm dick beschmiert. Unten bei der Mauer wurde mit der Erde, die aus den Gruben stammte, ein Schutzdamm gegen das Regenwasser und den Schnee errichtet.

Auf die auf die Ränder der Hüttengruben sich stützenden Sparren des Satteldaches hat man in mehreren Reihen entsprechend lange dünne Holzstämme befestigt. Diese verhinderten das Verrutschen der Sparren in der Längsrichtung der Hütte. Deshalb war es erwünscht, daß sie so lang wie möglich seien. Auf diese wurden dann quer entsprechende dünne Holzstämme befestigt. Dies wurde so lange fortgesetzt, bis das Dach entsprechend vorbereitet war, um es mit Stroh oder Heu zu bedecken. Es ist auch möglich, daß das Dachgerüst mit Ästen durchflochten wurde, oder solche in das Gerüst gesteckt wurden und daß das Stroh erst darauf gelegt wurde. An die Kurzseiten wurden an die äußeren Sparren entsprechende Holzstämme angelehnt und befestigt. Die Bedeckung der Kurzseiten erfolgte übrigens in derselben Art und Weise wie die der Längsseiten und es wurde offenbar eine Stelle für das Licht offen gelassen und durch dieses Loch entfernte sich auch der Rauch. Die Decke wurde innen mit Lehm verschmiert.

Das Dach reichte nach unten bis zur Erdoberfläche. Rundherum wurde — wie bei den Mauern — mit der Erde ein Schutzdamm errichtet, der möglicherweise den unteren Teil des Daches bedeckte (*Abb. 27*). Auf diesen Damm lagerte sich später eine mit Asche durchmengte Erde. Als die Hütten niedergerissen wurden, oder schon baufällig waren und zusammenstürzten, gelangte ein Teil der Erde des Schutzdammes in die Gruben, wobei sich der reine Löß mit der Kulturerde mengte. Die in den Gruben gewöhnlich unten entdeckte lockere, mit Asche durchsetzte, gelblichgraue, viel Löß enthaltende Füllmasse ist mit dieser Erde identisch.

Den Sektor VI der Grabungsstelle vom Jahre 1947 haben wir nur teilweise untersuchen können und so war es nicht möglich, den Grundriß vollständig zu klären. So ist die Anordnung der Holzpfosten oder gegabelten Pfosten nur an der nordwestlichen Seite bekannt und deshalb können wir das Dach nicht rekonstruieren. Der Teil des Grundrisses, den wir untersuchen konnten, zeigt, daß die Hütte langoval war (Beil. II; Taf. VI; *Abb. 5*). Der mit Mauern umgebene Innenraum war wahrscheinlich horizontal bedeckt und darauf kam das aus Stroh oder Heu bestehende Dach, wie wir eine solche Dachbedeckung auch bei anderen Hütten vermuten können (*Abb. 3, 2—3*; *Abb. 12, 2*). Ein Giebeldach ist hier nicht zu vermuten, weil solche eher bei Häusern mit viereckigem Grundriß üblich waren (*Abb. 18, 1*).

Die meisten Hütten, deren Satteldach sich auf die Grubenränder stützte, waren oval. Dieser Grundriß war vom Standpunkt der Dachbedeckung wegen der geringen Spannweite vorteilhaft. Bei größeren Hütten wurde das Dach auch noch mit Pfosten in der Mitte gestützt (Beil. IX,

1; Abb. 27). Für diese wurden oft nur kleine Gruben gegraben und unter die Pfosten ein Stein oder ein Stück Holz gelegt, damit sie fest stehen. Es war auch nicht immer üblich, eine Grube für sie zu graben, man hat sie nur eingekiekt.

Für die schief stehenden Dachsparren hat man größere Gruben gegraben als die Dicke des Holzstammes. Dies war notwendig, weil man schwerlich eine schiefe Grube graben konnte und in einer senkrechten, die eben nur die Größe eines Pfostens hatte, wäre die Holzsäule oder der gegabelte Pfosten senkrecht gestanden. In einer größeren Grube konnte man in der erwünschten schiefen Stellung die Dachsparren aufstellen und diese stützten sich, in der entsprechenden Höhe des Bodens auf die inneren Grubenränder, was weitgehend die Möglichkeit begünstigte, sie in der erwünschten Richtung aufzustellen und zugleich den festen Stand zu sichern. Dies war umso wichtiger, weil ihre Befestigung am First ziemlich schwer gewesen sein mag. Eine solche Konstruktion war besonders dann vorteilhaft, wenn sich das Dach auf eine ebene Oberfläche stützte.

Bei der Beschreibung der Ausgrabung der dritten Grabungsstelle im Jahre 1948 haben wir ausführlicher darüber gesprochen (S. 66) und hier wollen wir deshalb nur kurz darauf hinweisen, daß dort im Löß schiefe Ebenen an den Rändern ausgebildet wurden und in diese seichten, in den Löß eingegrabenen Gruben wurden die Sparren schief gestellt, damit der entsprechendste Stützwinkel von 90° gewährleistet sei (Beil. IX).

Für die schief gestellten Dachsparren hat man nicht immer Gruben gegraben, sondern sie in den Boden an den Rändern der Längsseiten der Hütten befindlichen Wohn- oder Vorratsgruben gelehnt. Auf dieselbe Art und Weise hat man manchmal die Kurzseiten des Daches abgeschlossen (Abb. 10, 2). In solchen Fällen hat man die Stelle zwischen dem Rand der Grube und dem Dach mit Erde aufgeschüttet.

Wir glauben, daß man die Dachsparren oben zusammengebunden hat. Dies sicherte aber noch nicht ihren festen Stand, wenn sie sich auch unten an den äußeren Rand der für diese gegrabenen Gruben stützten. Es ist wahrscheinlich, daß je zwei sich oben treffende Sparren von der Spitze abwärts in entsprechenden Abständen mit horizontalen kleineren Holzstämmen auch befestigt wurden. Diese wurden ebenfalls zusammengebunden. Es ist möglich, daß man an diesen in Längsrichtung andere befestigte, so daß auf diese Art das Gerüst des horizontalen Daches gesichert war und diese wurden mit Ästen durchflochten und mit Lehm beschmiert, wobei ein Loch für den Rauch gelassen wurde. Auf diese Art entstand ein Dachboden, der ebenfalls zum Aufbewahren von Vorräten diente.

Die Spuren eines gebauten Einganges entdeckten wir nirgends, so kann man darauf nur aus einigen Beobachtungen Schlüsse ziehen, wie z. B. daß an einigen Stellen die Pfosten- und Sparrengruben in einem größeren Abstand standen als anderswo (S. 157, Abb. 3, 4), oder daß sich der Eingang neigte (S. 65, Beil. IX).

Gebaute Herdstellen fanden wir keine (der Hüttenlehmhaufen in der Mitte der Grube III der dritten Grabungsstelle vom Jahre 1948 ist möglicherweise als eine solche zu deuten). Das Feuer wurde, nach der Asche einzelner Gruben und der Feuergrube mit Kaminloch beurteilt (Abb. 14–16) in den Gruben selbst unterhalten und zwar nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Hütten.⁹⁶

⁹⁶ Diese Frage muß jedenfalls noch untersucht und erklärt werden. So viel konnte schon bis jetzt festgestellt werden, daß die in die einzelnen Wohngruben eingeschwemmte Füllmasse von der dort ursprünglich ausgehobenen Erde und der aus den Wohngruben hinausgetragenen und aufgehäuften Asche zusammengesetzt ist (Sektor VII der Grabungsstelle I, 1948. Feuergrube mit Kamin. Grube III der Grabungsstelle III, 1948). Dies würde beweisen, daß man in den Hütten das Feuer unterhalten hat.

Bei der Feuergrube mit Kamin kann man nicht daran zweifeln, daß der Kamin zu der Grube gehörte. Dies war nach der oberen und unteren Öffnung und der Ausbildung der Mündung zweifelsfrei feststellbar (Abb. 16). Auch das ist sicher, daß die Grube für die Feuerung gegraben und auch dazu benutzt wurde. Dies beweist der Aschenhaufen vor der Mündung des Kaminloches und die Aschenablagerung an der Wand des Kamins. Die Grube befand sich in der O-Hälfte der Hütte, wo die Gruben nicht sehr gegliedert waren,

Dies hatte mehrere praktische Vorteile, wovon nicht zuletzt die Möglichkeit der Feuerbrunst — wenn das Feuer im Haus selbst brannte — vermindert wurde.

Das Tageslicht drang in die Hütten durch Löcher in der Wand oder am Dach ein und durch diese konnte auch der Rauch entweichen. Auch die Beleuchtung der Wohnung war bekannt. Dazu dienten Lämpchen, teils tragbare (Taf. XCI, 6, 10), teils solche, die aufgehängt wurden (Taf. XCI, 7—8). Letztere hatten an allen vier Ecken ein Loch, in die vier Fäden gebunden und

also in jenem Teil, der für den täglichen Aufenthalt bestimmt war. Östlich davon lagen die Gruben 278 und 281, westlich 276 und sich diesen die stufenförmig anschließenden Gruben 275 und 291 (Beilage IV). Zwischen diesen bestanden Zusammenhänge der Konstruktion, was wahrscheinlich auf langen Erfahrungen beruhte (die Ausbreitung der warmen Luft auf den terrassenförmigen, umliegenden Gruben). Die große Tiefe der Feuergrube ist damit zu erklären, daß man die Feuergefahr vermeiden wollte. Auch an ihrer Gleichzeitigkeit kann man nicht zweifeln, weil in der Siedlung während unserer fünfzehnjährigen Forschungszeit kein Gegenstand anderen Alters oder das in eine andere Kultur eingereiht werden kann, entdeckt wurde. Auch hier kam kein anders datierbarer Fund zum Vorschein. Die dunkle Farbe der Füllmasse ist mit der eingeschwemmten Asche hingänglich erklärt. Nur das Fehlen von ausgesprochenen Brandspuren könnte dieser Bestimmung widersprechen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich auch außerhalb der Häuser Feuerstellen befanden. Die dunkelgraue Farbe der Kulturschicht wurde größtenteils durch die viele Asche verursacht. Diese wurde auch in die Wohngruben eingeschwemmt, wie dies aus den ausgesprochenen Aschenschichten zu entnehmen ist. Wenn man trotzdem keine gebauten Feuerstellen, Backöfen, oder mit Lehm verschmierte Feuerbänke finden kann, das beweist nur, daß solche auch nicht bestanden.

Es ist anzunehmen, daß man für die Feuerstellen größere und kleinere Gruben machte. Das Feuer an der Erdoberfläche hätte der Wind gestört. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die in den einzelnen Gruben gefundene Asche mit oder ohne Holzkohlenstückchen Reste von Herdstellen sind.

Der Boden oder die Seitenwand der Gruben mag rotgebrannt gewesen sein. Die sehr dünne, ausgebrannte Erdschicht mag sich aber, nachdem man die Feuergrube nicht mehr benützte, infolge des Regenwassers, des Windes und des Frostes von den Seiten und dem Rand der Grube gelöst haben. Die abgebröckelte ausgebrannte Schicht brach zusammen und zerfiel in der Erde und es blieb nichts davon erhalten, weil dies nicht aus Lehmanstrich bestand, der zu Hüttenlehmstücken ausgebrannt wäre. Dies mag der Fall bei den Feuergruben und auch den Herdstellen im Freien gewesen sein. Das Fehlen von Brandspuren bedeutet noch nicht einen Gegenbeweis.

Auch in der ganz erforschten urzeitlichen Siedlung von Köln-Lindenthal wurde keine einzige gebaute Herdstelle entdeckt. Nur in der Wohngrube 160 befand sich eine kleine ausgebrannte Erdfläche. Auch von dieser wurde festgestellt, daß hier nur ein einziges Mal Feuer brannte. Bei den meisten Grubenkomplexen wurden Einzelgruben entdeckt, die nach ihrem Boden Feuergruben gewesen sein mögen. Sie enthielten fette, schwarze Erde, die mit Asche und Holzkohlenstücken durchmengt war. Auch in diesen fehlte das sichere Kennzeichen der Feuerstellen: das Ausbrennen der Wand. Dies war umso auffallender, als in vielen anderen urzeitlichen Siedlungen in den Häusern und auch außerhalb derselben Herd-

gruben mit Feuerspuren gefunden wurden (W. Buttler und W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung in Köln-Lindenthal. Berlin und Leipzig, 1936. S. 36).

Außerhalb der Häuser wurde hier auch nur in einem einzigen Fall eine Feuergrube mit Feuerspuren gefunden. Diese war eine seichte, trogförmige Mulde, deren Boden mit Kieselsteinen ausgelegt war; ihr Rand war rotgebrannt. Auch in der Füllerde befanden sich durchgebrannte Erdschollen. Im nördlichen Gebiet der Siedlung wurden ebenfalls Gruben mit Asche und Holzkohlenstücken entdeckt. Auch von diesen wurde vermutet, sie seien Feuergruben gewesen, obwohl die Seiten nicht durchgebrannt waren. Mit Ausnahme des einen Fundes fehlten in den Gruben die ausgesprochenen Brandspuren.

Man wollte die Frage durch Versuche klären und zu diesem Zweck machte man eine Grube, in der längere Zeit hindurch das Feuer unterhalten wurde. Am Boden der Grube bildete sich eine ca 5 cm dicke Brandschicht. Einige Regengüsse und der danach einsetzende Frost ließen aber die Brandspuren vollkommen verschwinden. Nach den Forschern mag auch derselbe Fall bei den Feuergruben der Siedlung vorliegen (W. Buttler und W. Haberey a. a. O. S. 64).

Dasselbe kann man auch in Zengővárkony vermuten. Die dünne durchgebrannte Schicht mag noch vor dem Zuschütten der Gruben und während dessen sich von der Grubenwand gelöst haben und die am Boden durch den Frost zerstört worden sein. In dem in den Gruben sich sammelnde Regenwasser sind die durchgebrannten Erdschollen zerbröckelt und verschwanden dann ganz in der Füllerde. Der Vorgang mag auch bei den Feuergruben unter freiem Himmel ein ähnlicher gewesen sein.

Auch in Butmir wurden nur vereinzelt — mit Ausnahme von einer — ziemlich unsichere Herdstellen gefunden und zwar in Wohngruben zwei und außerhalb von diesen vier. In der Grube 0, die einen Dm von 2,5 m hatte, war ein Aschenhaufen mit 50 cm Dm, worin auch Holzkohlenstücke eingeschlossen waren, den der Ausgräber als Herdstelle deute (W. Radimsky—M. Hoernes, Die neolithische Station von Butmir. Wien 1895. S. 8). In der Grube 31 war eine gesonderte Herdgrube, deren Boden mit Asche und Holzkohlenstückchen bedeckt war (Fr. Fiala—M. Hoernes, Die neolithische Station von Butmir. 1898. S. 12). An der Stelle Nr. 29 der Grabungsfläche fand man eine 150 cm lange und 55 cm breite, mit Steinen ausgelegte Herdstelle und darauf Asche. An den Steinen waren Feuerspuren deutlich zu erkennen (a. a. O. S. 16). An der Stelle Nr. 37 war ein viereckiger Aschenhaufen, auf Nr. 58 ein ganzes Gefäß auf einem Aschenhaufen, auf Nr. 61 eine 4 m lange und 2 m breite ovale Aschenschicht (a. a. O. S. 17).

Außer auf Nr. 29, wo die Herdstelle mit Steinen ausgelegt war, fand man nirgends die kleinste Spur einer gebauten Herdstelle, eines beschmierten Bodens oder des Durchbrennens und trotzdem wurden die anderen als Herdstellen gedeutet. Auch hier waren die Forscher der Ansicht, daß die Spuren zugrunde gingen (a. a. O. S. 40). Trotzdem wurden die ausgegrabenen Gruben auch hier als Reste von menschlichen Behausungen bestimmt.

an eine entsprechende Stelle des Daches oder der Decke gehängt wurden. Es brannte in diesen wahrscheinlich ein in Fett gebetteter Docht.

In keiner Hütte fanden wir in größerer Menge ausgebrannte Hüttenlehmstücke, von denen man sagen könnte, sie stammen von der Wand oder der Decke. Trotzdem ist es vorstellbar, daß innen die Wand und die Decke und die Innenseite des spitzen Daches mit Lehm verschmiert wurden. Der Lehm wurde mit Spreu gemengt. Reste von solchen findet man aber nur dann, wenn das Haus abgebrannt ist und der Hüttenlehm in der Hitze wie Ziegel ausbrannte. In jedem anderen Fall fielen herab und zerbröckelten die Lehmstücke, deren Moder zu einem Bestandteil der Füllerde der Gruben wurde. Es war bereits die Rede davon, daß man an den Wänden der Feuergruben keine Spur des Ausbrennes konstatieren konnte, da diese Wände infolge der Feuchtigkeit und des Frostes verschwanden. Dasselbe kann man auch von den nicht ziegelhart ausgebrannten Hüttenlehmstücken vermuten.

Die in die Erde eingegrabenen Wohngruben waren selbst bei dem sorgfältigsten Aufbau und bei der umsichtigsten Auswahl der Stelle auch im Sommer kalt und feucht. Bei Regen und im Winter waren sie noch feuchter und im Winter war in diesen der Dunst sehr stark. Sie waren auf alle Fälle ungesund und deshalb bemühte man sich, sie wohnhaft zu gestalten. Die Seiten der Gruben wurden mit Binsenmatten oder Tierfellen ausgelegt. Auf den Boden der Gruben, die als Schlafstätten dienten, legte man Moos, Stroh, Heu oder Laub und darauf Felle. Es ist möglich, daß man aus den aufgezählten Stoffen gute weiche Schlafstätten einrichtete. Als Decken dienten wohl Felle oder handgewebte Decken. Da auch unter solchen Umständen das Innere der Hütten unwirtlich war, wurden sie von Frühjahr bis Herbst wahrscheinlich nur in der Nacht oder bei ungünstigem Wetter aufgesucht; man lebte mehr außerhalb der Hütte unter freiem Himmel.

Die drei großen Häuser mit viereckigem Grundriß und Holzsäulen (zweite Grabungsstelle der Ausgrabungen im Jahre 1948) unterschieden sich nur dadurch, daß das zweite Haus keine und das erste und dritte eine je andere Vorhalle hatte (Abb. 17–20). An der vorderen und rückwärtigen Front und in der Querachse standen bei allen drei Bauten je fünf starke Holzsäulen. Die Höhe der beiden äußeren stimmte mit der der Seitenwände überein. Die mittleren waren die höchsten; die beiden dazwischen hatten eine mittlere Höhe zwischen den inneren und den äußeren. Ihre Höhe bestimmte die beiden Flächen des Satteldaches (Abb. 18, 1). Die mittleren hielten die Pfetten und die Dachsparren, die an der Seite die Pfetten und die Sparren. Das Gerüst der Längsseiten bestand aus Holzsäulen oder Gabelpfosten. Auf diesen ruhten auch die unteren Pfetten. Auf ihre Außenseite hat man in mehreren Reihen Latten befestigt und die Lücken mit Ästen durchflochten und möglicherweise auch mit Lehm verschmiert. Am Giebel hat man wahrscheinlich — wie wir bereits sahen — für das Licht ein entsprechendes Loch freigelassen und durch dieses konnte auch der Rauch entweichen. Da die Hütten lang waren, hat man an die Pfetten mit den Dachsparren parallel mehrere Latten befestigt, damit man zur Bedeckung auch kürzere waagrecht gelegte Latten benutzen könne. Darauf folgten die mit den Dachsparren parallelen und weiter das Material, womit man das Dach bedeckte: Heu oder Stroh. Es ist möglich, daß man das Dachgerüst mit Ästen durchflocht und erst darauf Heu oder Stroh gelegt wurde. Das Dach hat man sicherlich auch innen mit Lehm verschmiert. Es ist kaum vorstellbar, daß die Hütte eine horizontale Decke gehabt hätte: sie waren im allgemeinen zu breit dazu, als daß man solche Deckenkonstruktion ohne Stützsäulen vorstellen könne und Pfostengruben von solchen wurden keine entdeckt.

Die Front der geräumigen Vorhalle des ersten Hauses war wesentlich kürzer als die kurze Vorderseite (Abb. 17, 3, 61, 143, 144, 124), weil die beiden Eckpfosten (56, 151) viel mehr gegen die Mitte standen als die Linie der Längswände (siehe die Rekonstruktion auf Abb. 18, 2). Es ist möglich, daß die Vorhalle ein an die Hausfront angelehntes Halbdach hatte. Der rückwärtige Teil ruhte auf den Holzsäulen 61 und 144 oder auf Balken der Gabelpfosten. Auf 61 und 56, in der Mitte des auf 61 und 144 ruhenden Balkens und auf 152, sowie auf 144 und 151, mag je ein star-

ker Balken geruht haben. Diese wurden von 58—59, 148, 150, 146 gestützt. Die Pfostengrube 67 mag man bei der Reparatur des Hauses gegraben haben (*Abb. 17*). Die beiden Seiten des Daches waren auf die Seite, die größere nach vorne geneigt. Es ist möglich, daß die dünneren Pfosten 59 und 146 jene Balken, die auf 2 und 120, und 58 und 150 jene die auf 1 und 121 ruhten, stützten. In der Grube 57 stand möglicherweise ein Pfosten, der mit der Reparatur zusammenhing; möglicherweise stand zwischen diesem und 56 der Eingang, konnte aber auch zwischen 152 und 151 sein, doch kann man sich auch vorstellen, daß die Vorderfront der Vorhalle offen war. In diesem Fall hatte die Vorhalle in der Höhe der äußeren Mauern eine horizontale Decke und einen Dachboden und zur Stütze des Dachbodens dienten die Holzsäulen in 59 und 146, 58 und 150 und möglicherweise auch noch 57 (*Abb. 18, 2*). Es ist möglich, daß die drei mittleren Balken, die vorne auf den Pfosten 56, 152 und 151 ruhten, hinten von Balken getragen wurden, die auf den Pfosten 3 und 124 ruhten. Auch in diesem Fall hatte die Vorhalle eine horizontale Decke; darauf wurde das Stroh oder Heu gelegt und zwar hinten dicker, damit das Regenwasser und das Schmelzwasser des Schnees herunterrinnen könne (*Abb. 18, 3*). Das gegen die Front geneigte Halbdach kann auch in diesem Fall in Frage kommen, vorausgesetzt, daß die Seitenwände gegen die Front allmählich niedriger waren.

Aus dem Umstand, daß je zwei Pfosten der Vorhalle (2, 1, 120, 121) in der Linie der Längswände und weiter 146 und 151 mit 144 und 148 und 152 mit 143 in einer Reihe standen (*Abb. 17*), kann man folgern, daß die Vorhalle eine identische Konstruktion wie das Haus hatte. Abgesehen davon, daß die Front der Vorhalle kürzer war, kann man sie als einen Raum auffassen, der durch die Verlängerung der Seitenwände und des Daches eingeschlossen war (*Abb. 19*). Nur das gibt zu bedenken, daß an der W-Seite die Pfostengruben 61 und 56 nicht parallel mit der Mittelachse in einer Linie standen. Da in je einer Reihe die Pfetten offensichtlich aus mehreren Balken gebildet wurden, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Pfette der Vorhalle schief auf den Pfosten 61 und 56 ruhte. Deshalb wurde der Pfosten 56 um ca 80 cm mehr nach außen verlegt als dies notwendig gewesen wäre. Bei einer solchen Konstruktion standen in den Gruben 59, 146, 58 und 150 dünneren Säulen, die nicht das Dach stützten, sondern eine andere Bestimmung hatten; möglicherweise mußte man sie bei der Reparatur aufstellen.

Das dritte Haus hatte möglicherweise ein gegen die Front geneigtes Halbdach. Für eine solche Rekonstruktion spricht vor allem der Umstand, daß eine der Pfostengrube 138 entsprechende Grube an der Vorderfront in der Längsachse fehlte. Das Halbdach ruhte auf je einer Pfette der Seitenwände, auf Balken, die auf die Holzsäulen oder gegabelten Pfosten von 141 und 147, weiter 136 und 145 aufgestellt waren. Es ist möglich, daß die Pfosten 141 und 136 horizontale Balken trugen und sich die ersten zwei auf diese stützten. Auf diese zwei wurden horizontal eine auf die andere und auf die entsprechenden Pfosten der Seitenwände oder auf die Pfette mit den Dachsparren parallele Latten befestigt. Auf diese legte man wiederum entsprechende Latten und auf das so vorbereitete, möglicherweise mit Ästen durchflochtene Dachgerüst das Deckmaterial — Stroh oder Heu. Das Dach war stärker gegen die Front und gegen die beiden kleineren Seiten geneigt (*Beilage IV, Abb. 20, 1—2*).

Es ist auch möglich, daß der hintere Teil des Halbdaches sich auf die horizontalen Balken, die auf den Pfosten 53 und 116 ruhten, aufgestellt war und in diesen Fall hatte die Vorhalle, vorausgesetzt, daß die Säulen dieselbe Höhe hatten wie die Seitenwände, eine horizontale Decke. Auf diese horizontale Decke hat man hinten und in der Mitte mehr Material aufgehäuft, damit das Dach nach vorne und gegen die Seiten neige und das Wasser herunterrinnen könne. Man kann aber auch vermuten, daß die Holzsäulen oder gegabelten Pfosten der Vorhalle gegen die Vorderfront allmählich niedriger waren. In diesem Fall kann man das Halbdach der Vorhalle gegen die Front geneigt rekonstruieren.

Man kann nicht mit Sicherheit feststellen, welche Bestimmung die Holzsäulen oder gegabelten Pfosten 139 und 137 hatten. Es ist möglich, daß sie bei der Reparatur der vorderen kürzeren

Seite des Hauses aufgestellt wurden, aber auch daran kann man denken, daß sie zu der Dachkonstruktion der Vorhalle gehörten. In diesem letzteren Fall hielten die Holzsäulen oder Gabelpfosten 55 und 141, 147 und 139, 145 und 137, schließlich 119 und 136 je einen Balken. Wenn ihre hinteren Enden höher standen als die Seitenwände, oder wenn nicht, doch die Holzsäulen der Vorhalle gegen die Vorderfront allmählich niedriger waren, dann hatte die Vorhalle ein dreifach nach vorne geneigtes Halbdach (*Abb. 17*).

Heute ist es noch unbestimmt, wozu diese Häuser gedient haben. Wenn sie Wohnhäuser waren, dann waren die Wände wenigstens mannshoch. An der NW-Seite waren die Pfostengruben von der heutigen Oberfläche gemessen manchmal über 1 m tief. In diesem Fall hat man die bei den Wohnhäusern notwendigen caa 3 m langen Holzsäulen oder gegabelten Pfosten bis zu einem Drittel eingegraben. Dies wäre bei Wohnhäusern eine überflüssig große Arbeit gewesen, besonders wenn man die Schwierigkeiten des Baumfällens in Betracht zieht. Bei Wohnhäusern waren keine so dicken Pfosten notwendig wie man solche bei diesen Häusern, — nach den Maßen der Pfostengruben — verwendet hat. Wenn man voraussetzt, daß das Bodenniveau der Häuser höher stand als die heutige Oberfläche und schon vernichtet wurde, dann kann man aus der Tiefe der Pfostengruben auf größere Häuser mit viel größeren Innenräumen schließen. Bei solchen wäre die große Tiefe der Pfostengruben und die Dicke der Holzsäulen oder gegabelten Pfosten begründet. Wenn man aber voraussetzt, daß der Fußboden unter der Lößoberfläche lag, könnte man nach der Tiefe der Pfostengruben eher von Wohnhäusern sprechen. Von Wohnhäusern kann aber schon deshalb nicht die Rede sein, weil an der Lößoberfläche keine Spur des Fußbodens zu entdecken war und auch hier keine Funde gemacht wurden.

Heute wäre es verfrüht, was die Bestimmung dieser Häuser betrifft, Stellung zu nehmen. Die Frage kann folgendes entscheiden: wie viele solche Gebäude noch bei den späteren Ausgrabungen gefunden werden. Wenn diese nämlich Wohnhäuser waren, dann kann man noch zahlreiche solche finden, wenn aber nur wenige und auch diese auf Erhöhungen oder zentralen Stellen liegen, dann kann man mit Sicherheit annehmen, daß solche Häuser mit verschiedenen sozialen Einrichtungen zusammenhängen (Kultplatz, Rathaus der Führer größerer Familiengemeinschaften, usw). Ausschlaggebende Bedeutung kann auch den in solchen Häusern zu entdeckenden Funden zukommen.

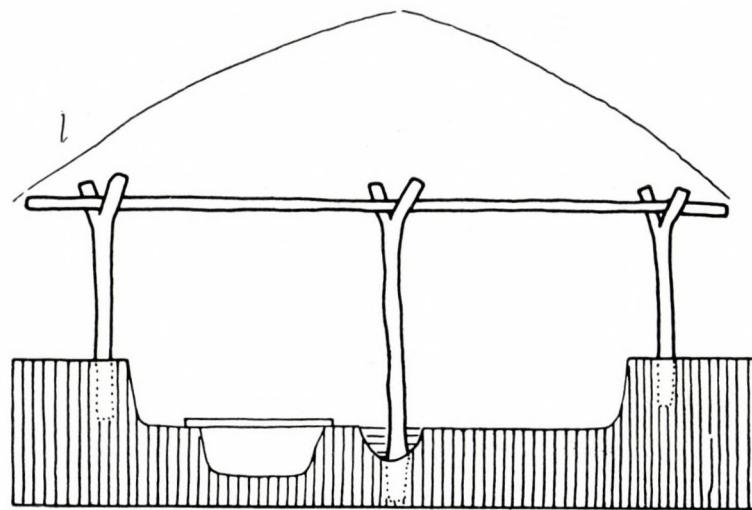
Solche Bauten sind sicherlich das Resultat der Arbeit einer Gemeinschaft. Zu allen drei Häusern waren 40—50 größere und viele kleinere Baumstämme notwendig. Aus den größeren Baumstämmen wurden die Holzsäulen und Gabelpfosten gemacht, aus den kleineren und den Ästen das übrige Baumaterial. Die Rodung, die Bearbeitung der Baumstämme, die Erdarbeiten und weiter der Bau selbst sind Arbeiten, die die Leistungsfähigkeit einer Familie bei weitem überstiegen.

Bei den bisherigen Ausgrabungen der Siedlung — die Hütten wirtschaftlicher Bestimmung außer Acht lassend, — konnte man drei Typen von Bauten unterscheiden.

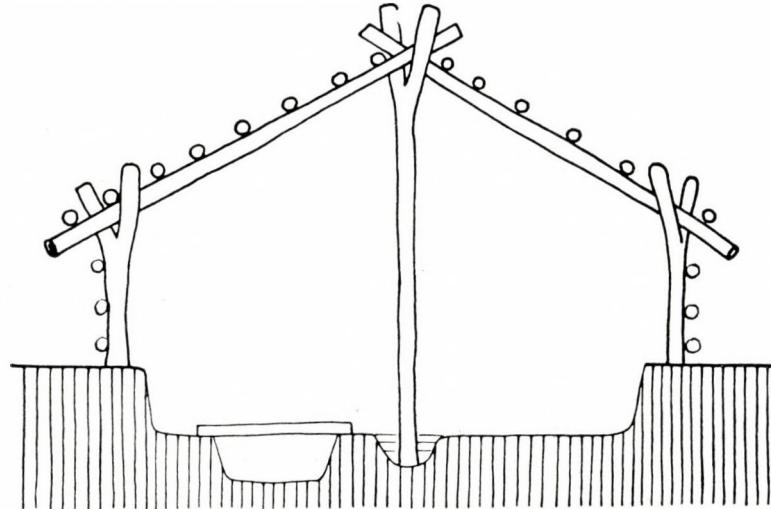
Zu ersteren gehören verschiedene tiefe, größere und kleinere Gruben. Zu den mittleren tiefen gesellen sich oft von allen Seiten weniger tiefe. Man kann auch daran denken, daß um die mittleren tiefen Gruben Lößbänke gelassen wurden und ihre Kanten im Laufe der Wohnzeit abbröckelten und viele Gruben auf diese Weise die bei den Ausgrabungen entdeckte Form erhielten. So mögen die nach innen engeren großen Wohngruben mit schießen Wänden entstanden sein (*Beil. IX, 2, Profile H—C*). Diese Hütten waren meist oval. Über den Gruben waren diese Hütten mit sich auf die Ränder stützendem Giebeldach bedeckt. Der Innenraum zum Aufenthalt wurde bis 1—1,5 m oder noch mehr eingetieft. Zu seiner Ausgestaltung trug das Dach nur in geringem Maße bei. Diese Hütten stellen eine frühe Form der Entwicklung dar, in Wirklichkeit waren sie in die Erde eingegrabene Hütten (*Beil. IX; Abb. 27*).

Die weitere Entwicklung stellt ein anderer Hüttentypus dar (Sektor VI der Ausgrabungen im Jahre 1947). Hier wurde der ganze Boden bis 70—80 cm eingetieft. Der Fußboden war eben.

In diesen waren außer der Herdgrube nur die horizontal bedeckten Vorratsgruben eingegraben, über denen man gehen konnte. Am Rand stand eine niedrige Mauer (Beil. II; Taf. VI). Die Höhe des Innenraumes war einerseits durch die Eintiefung des Fußbodens, andererseits durch die niedrige Mauer gesichert. Die Hütte mag vielleicht eine horizontale Decke gehabt haben



28. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Halb in die Erde eingetiefte Hütte in Sektor VI. Querschnitt. Rekonstruktionsversuch.



29. Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. Halb in die Erde eingetiefte Hütte in Sektor VI. Querschnitt. Rekonstruktionsversuch.

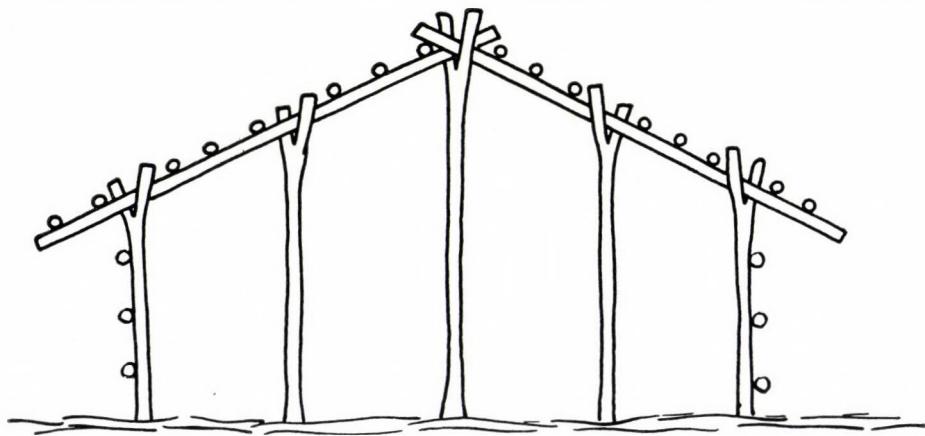
und in diesem Fall hat man auf den Mauern, vielleicht auch in der Mitte gestützte Decke Stroh und Heu angehäuft, damit das Niederschlagswasser herunterrinne (*Abb. 28*). Es ist möglich, daß die Hütte ein auf den Mauern ruhendes Satteldach hatte (*Abb. 29*). Man kann annehmen, daß der Innenraum auch in diesem Fall mit einer horizontalen, auf den Mauern ruhenden Decke abgeschlossen wurde und dann konnte auch der Dachboden als Speicherraum dienen. Auch diese Hütten mögen in den meisten Fällen eine längliche, ovale Form gehabt haben.

Im Laufe der Entwicklung wurde danach getrachtet, die Hütte an der Oberfläche aufzubauen. Die Bewegung, das Hineingehen war in den Erdhütten ziemlich schwierig, außerdem

waren sie auch feucht, ungesund. Diese Erfahrungen führten dazu, die Hütten womöglich an der Erdoberfläche aufzubauen.

Der zum Aufenthalt nötige Innenraum der Hütten, die bereits an der Erdoberfläche gebaut wurden, wurde durch Wände mit Holzgerüst gesichert. Auf diesen ruhte auch das Giebeldach (Abb. 30). Der Innenraum war durch Wände getrennt. Auch bei diesen kann man horizontale Decken und einen Dachboden vermuten. Manche hatten sogar eine Vorhalle (Abb. 17—20). In den Fußboden wurden höchstens waagrecht zugedeckte Vorratsgruben eingetieft. Die wirtschaftlichen Einrichtungen befanden sich außerhalb des Hauses.

Diese drei Hütten-, bzw. Häusertypen stellen nicht nur die Entwicklung der Wohnbauten, sondern der Bauten überhaupt dar selbst dann, wenn wir die Frage der Bestimmung des großen Viereckhauses (zweite Grabungsstelle im Jahre 1948) offen lassen. Die Entwicklung ist natürlich



30. Zengővárkony. Grabungsstelle II von 1948. Haus auf der Erdoberfläche. Querschnitt. Rekonstruktionsversuch.

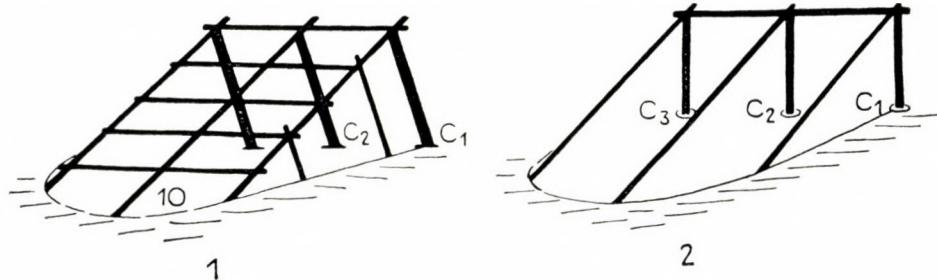
nicht ortsgebunden. Was die zeitliche Bestimmung der drei Haustypen betrifft, kann man heute nur so viel sagen, daß die Häuser mit Holzgerüst und viereckigem Grundriß aus der jüngeren Phase der Siedlung stammen. Aber auch in dieser Zeit hat man noch Wohngruben gebaut und so gibt uns der Haustypus keine Grundlage zu einer relativen Zeitbestimmung in die Hand. Die relative Zeit der Häuser mit Holzgerüstmauern und viereckigem Grundriß bestimmt der Umstand, daß nach den bisherigen Beobachtungen in Siedlungen, die lange Zeit hindurch bewohnt waren, solche Häuser immer aus der letzten Phase der Entwicklung stammen.

An der Stelle eines Grubenkomplexes fanden wir manchmal die Reste von Hütten verschiedensten Typs, ja sogar in einem Fall alle drei Häusertypen (Grabungsschnitt VII—VIII der Grabungsstelle im Jahre 1947, Abb. 3—5; Beil. II; Taf. VI). Ähnliches konnten wir auch an anderen Stellen der Siedlung beobachten (erste Grabungsstelle im Jahre 1948, Beil. IV; Abb. 13). Diese Beobachtungen unterstützen weitgehend unsere Annahme über die Entstehung der Grubenkomplexe und der langwährenden unterbrochenen Siedlung an derselben Stelle (S. 156). Erklärung für letztere Tatsache muß man in der sozialen Struktur und Auffassung suchen. Wenn mehrere Sektoren je eines Grubensystems gleichzeitig bewohnt waren und dafür sprechen die bisherigen Beobachtungen, dann sind die an der Erdoberfläche erbauten, mehrräumigen Viereckhäuser die bautechnisch fortentwickeltesten Formen von ersteren.

Wir werden im weiteren Verlaufe der Ausführungen sehen, daß die Bevölkerung der Siedlung Ackerbauer und Viehzüchter waren. Damit kam die Wirtschaft mit den Produkten und die sparsame Einteilung in der Vordergrund. All dies ist ohne wirtschaftliche Einrichtungen unvorstellbar, wie z. B. ohne Tongefäße. Ein Teil der wirtschaftlichen Einrichtung befand sich sicherlich in der

Hütte selbst. Wir verweisen hier auf die kleineren, in den Wohngruben befindlichen Gruben, die sicherlich zum Aufbewahren der Vorräte dienten.

Gewisse Vorräte von Getreide, Früchten, ebenso Fleisch, Fett, Leder und das Rohmaterial für die Stein- und Knochenwerkzeuge usw. mußten gesichert werden. Verschiedene Rohmaterialien und manche Werkzeuge konnten kaum im Hause aufgespeichert werden. Solche Schuppen oder Keller für die Vorräte und die Pferche für die kleineren Tiere gehörten ebenso zu der Siedlung wie die Wohnhütten selbst. Neben einem Haus befanden sich sicherlich gewöhnlich mehrere Vorratsgruben oder Hütten. In einer Vorratsgrube hat man nur einerlei Produkte speichern können, denn die verschiedenartigen hätten sich vermengt, außer wenn man sie in Gefäßen oder anderen Behältern aufbewahrte. Die mehrteiligen Gruben dienten zum Aufbewahren verschiedener Vorräte. Die meisten um die Wohnhütten befindlichen Einzelgruben mögen waagrecht zugedeckte



31. Zengővárkony. Probegrabung im Jahre 1941. Hütte wirtschaftlicher Bestimmung. 1—2 : Rekonstruktionsversuch.

Vorratsgruben gewesen sein. Die Wirtschaftsgebäude, aber vor allem die waagrecht zugedeckten Gruben mögen nicht langlebig gewesen sein. Wenn sie nicht mehr zu gebrauchen waren, hat man leicht andere errichtet und dies ist auch eine Erklärung für ihre große Zahl.

Nach den Grabungsergebnissen kann man sich auch eine Vorstellung von den Hütten oder Gruben wirtschaftlicher Bestimmung machen.

Um Grube 11 befanden sich in drei (1941. C1. C2. C3. Beil. I) starke Gabelpfosten, auf denen ein horizontaler Balken ruhen konnte. An dem äußeren Rand der halbkreisförmigen Eintiefung (10) lehnte man die Holzbalken des Dachgerüstes, die mit ihrem oberen Ende an den Balken über den Gabelpfosten angelehnt waren. Das zeltartige Dach ruhte auf einer senkrechten Vorderfront. Der Eingang mag vorne zwischen zwei Gabelpfosten gewesen sein (Abb. 31, 2). Es ist möglich, daß in den Gruben C1, C2 und C3 schief gestellte Holzsäulen standen, die das Dach stützten (Abb. 31, 1).

Die um die Gruben 21 und 24 befindlichen seichteren Eintiefungen (22—23, 25) bei dem nördlichen und östlichen Rand von 21 und die Bänke an der S-Seite von 24 dienten demselben Zweck, wie 10 : an ihre Außenseite wurde das Gerüst des Daches gestützt. Die beiden Gruben zusammen bilden eine ovale mit einer nach O—W orientierten Längsachse (Beil. I). Über den beiden ineinander geöffneten großen Gruben (21, 24) stand möglicherweise ein Spitzdach, das sich auf die Ränder stützte. Die O- und W-Seite hat man mit Latten, die an die äußeren des Dachgerüstes angelehnt und oben befestigt waren, abgeschlossen.

Bei der Grube 10 (Beil. II, Ausgrabungen im Jahre 1947) bestand das Dachgerüst aus drei—vier Paar Holzstämmen, die sich oben in einer Spitze trafen und die unten zwischen dem tieferen mittleren Teil und den Rändern befindlichen Bänken nach innen geneigt schief aufgestellt waren,

Ein ebensolches Dach mag auch über der Grube 32 gestanden haben mit dem Unterschied, daß es in der Mitte durch einen gegabelten Pfosten gestützt war. Die Sparren des Dachgerüstes waren hier ebenfalls an den Boden der Lößbänke angelehnt (Beil. II ; Abb. 32, 1—2). Diese Bänke konnten auch als Lagerplatz für verschiedene Vorräte dienen. Der Eingang mag an der O-Seite

zwischen den beiden größeren, mehr vorwärts stehenden, nach innen geneigten und oben sich bei den Spitzen treffenden Dachsparren gewesen sein. Dem giebeligen Eingang schloß sich der hintere Teil des Daches, der auf einem gegabelten Pfosten in der Mitte ruhte, an. Die beiden kleineren, mehr vorne befindlichen Gruben mögen vielleicht die Eingangstelle abgeschlossen haben.

Zu beiden Seiten des Einganges der bienenkorbförmigen Grube 35 stand in den beiden Gruben je ein senkrecht aufgestellter, gegabelter Pfosten; sie hielten oben einen Balken (Beil. II; Abb. 33, 1—4). An diesen Balken hat man von beiden Seiten nahe nebeneinander entsprechende Latten angelehnt. Es kam ein zeltartiges Dach zustande, deren beide Kurzseiten mit angelehnten Baumästen abgeschlossen wurden. Das Dach mag so groß gewesen sein, daß nicht nur der Eingang, sondern der größere Teil der Vorratsgrube von dem Regenwasser geschützt war. Über die Zeitstellung können keine Zweifel bestehen. Dieser Fund weist darauf hin, daß die bronze- und früheisenzeitlichen ähnlichen Vorratsgruben viel ältere Prototypen hatten.

Die Bänke an der NO-, SW- und W-Seite der Grube 100 (Beil. II) dienten zur Unterlage des Holzgerüstes des Daches.

Die Grube XVII (Grabungsstelle III im Jahre 1948. Beilage IX, Profile 3 b—a, d—c) war zweiteilig. An der O- und an der W-Seite befand sich je eine Pfostengrube. In diesen standen gegabelte Pfosten und trugen einen Balken (Taf. XXIX, 2). An diese wurden von beiden Seiten Sparren, wie bei der Grube 35, angelehnt (Abb. 33, 2). Die Kurzseiten wurden ebenfalls mit angelehnten, dünneren Holzstämmen abgeschlossen. Nach den vielen Hüttenlehmstücken war das Dach von innen mit Lehm verschmiert (S. 68).

32. Zengővárkony. Ausgrabung im Jahre 1947. Hütte wirtschaftlicher Bestimmung. 1: Grundriß. 2: Rekonstruktionsversuch. Querschnitt.

Um die Wirtschaftgebäude herum wurde wie bei den Hütten mit der aus den Gruben gewonnener Erde ein Schutzdamm errichtet. Auch das Dach wurde ebenso gebaut, nur mögen sie einfacher ausgeführt gewesen sein, wobei natürlich nicht gemeint wird, man hätte die Dächer dieser Hütten wirtschaftlicher Bestimmung nicht ebenfalls mit Sorgfalt, sicherlich mit Stroh oder Heu bedeckt. Das Dach wurde manchmal auch innen mit Lehm beschmiert. Nach den Funden

der Grube 100 (Grabungsstelle im Jahre 1947) kann man voraussetzen, daß manchmal größere Wirtschaftsgebäude auch als Arbeitsplätze dienten (S. 37).

Um die Häuser herum fanden wir viele größere und kleinere Gruben, bei denen Spuren von Dächern, wie wir solche eben besprachen, nicht entdeckt wurden. Viele von diesen mögen Vorratsgruben mit waagrechter Decke gewesen sein. Über sie hat man an die Ränder neben-einander entsprechende Latten und über diese Heu oder Stroh gelegt und dann noch in einem spitzen Haufen Erde aufgeschüttet. Acht darauf gebend, daß die Eingangsstelle gesichert werde, bzw. daß man den Inhalt der Gruben leicht erreichen könne.

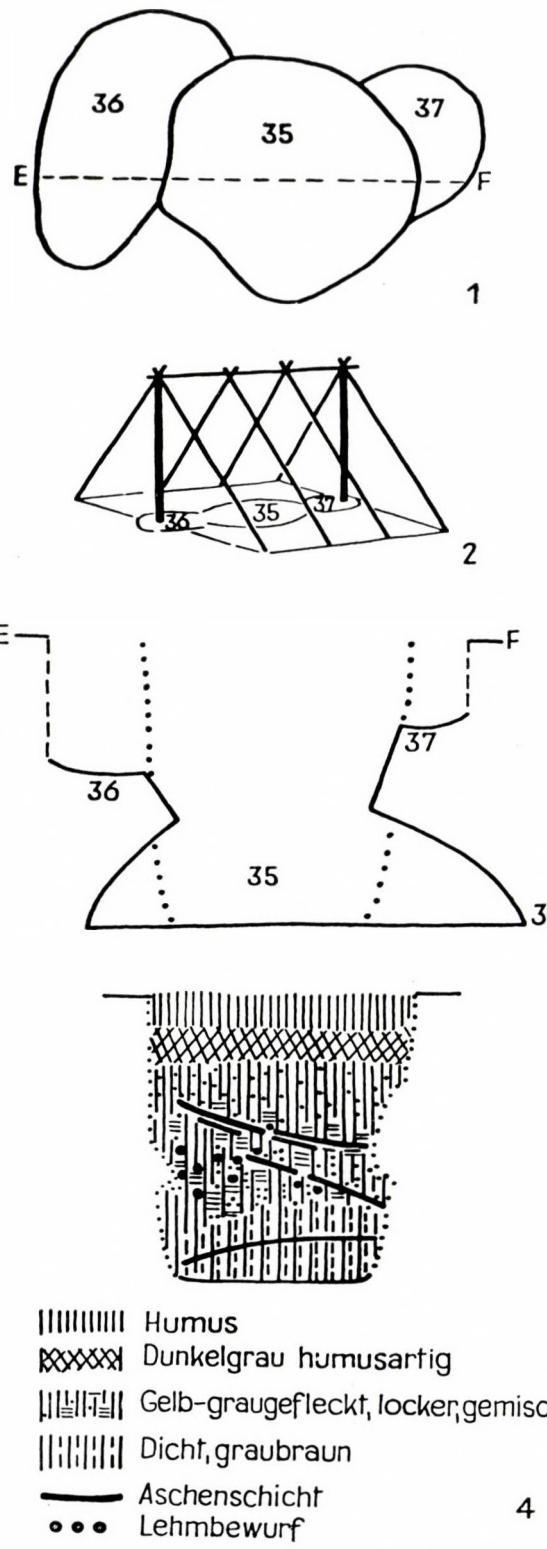
Die Grube 148 (Grabungsstelle III, 1948. Beil. IV) war eine solche Vorratsgrube mit horizontaler Bedeckung. Beim Graben dieser Grube hat man ein Grab gestört. Wahrscheinlich gelangten auf diese Weise Gefäßbruchstücke und menschliche Knochen in die Erdaufschüttung über der Grube. Als das Dach einstürzte, fiel die Erde über dem horizontalen Dach samt den Gefäßbruchstücken und den Knochen in die Grube.

Die Gruben 178, 196 und 201 (Grabungsstelle III, 1948. Beil. IV) mögen nach ihrer Größe Vorratsgruben für Getreide gewesen sein. Die Hüttenlehmstücke ohne Astabdrücke in 201 lassen die Folgerung zu, daß man auf die kleineren Baumstämme, die auf die Ränder gelegt waren, Äste und darauf Erde aufschüttete und daß man es auch mit Lehm bestrich. Auf diesem Lehmanstrich hat man anscheinend Feuer angezündet.

In der Grube XXI (Grabungsstelle III, 1948. Beil. IV) lagen viele Hüttenlehmstücke. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Dach über den Rändern aus Lehmstücken kuppelartig aufgebaut wurde. Mit dem Schutt des Daches mag die Grube gefüllt gewesen sein.

Eine ähnliche Situation fanden wir bei dem Hüttenlehmhaufen auf der Parzelle Nr. 3062/1 (Ausgrabungen im Jahre 1947. S. 37 Taf. XV, 1).

Die charakteristischen Eigenheiten der Siedlungen von Zengővárkony sind das Ergebnis der landwirtschaftlichen Tätigkeit der Be-



33. Zengővárkony. Ausgrabung im Jahre 1947. Bienenkorbförmige Vorratsgrube im Grabungsschnitt III. 1: Grundriß; 2: Rekonstruktionsversuch des Daches; 3: Querschnitt; 4: Zusammensetzung der Füllerde.

wohner. Die hier gemachten Beobachtungen und die Schlußfolgerungen werden weitgehend durch die Ergebnisse der ungarischen und ausländischen Forschung unterstützt.

Es seien hier weitere analoge Erscheinungen angeführt.

M. Wosinszky fand in der Siedlung von Lengyel bienenkorbförmige Gruben und meinte, diese seien die Wohngruben der dortigen Bevölkerung gewesen,⁹⁷ ein Teil von diesen waren aber früh-eisenzeitliche Vorratsgruben. M. Wosinszky fand über der von ihm erschlossenen Grube 38 zwei Hockerskelette mit rotbemalter Keramik als Beigabe. Nach ihm war die darunter befindliche Grube nicht jünger als das Grab.⁹⁸ Unter dem Skelett war eine »Feuerstelle« und die »Feuerplatten« bestanden aus mit Spreu vermengtem Lehm. Diese benützte man, nachdem diese Stelle öfters mit Lehmanstrich erneuert wurde, sehr lange.⁹⁹

Es hat den Anschein, daß man die Gräber in eine Grube der Wohnhütte außer Benützung anlegte. Über die Grube selbst fehlen nähere Angaben. Nach den zur Verfügung stehenden Aufzeichnungen kann man soviel vermuten, daß die Grube entweder zu einer Hütte wirtschaftlicher Bestimmung oder zu einem Grubenkomplex gehörte. Diese Annahme wird auch durch die Anwesenheit der Gräber unterstützt. Es fiel nämlich bereits M. Wosinszky auf, daß sich die Gräber in der Nähe der Hütten befanden.¹⁰⁰

Ferenc László untersuchte in Erősd Häuser mit rechteckigem Grundriß, die aus einem höher gelegenen Innenraum und einem niedriger liegenden Außenraum bestanden. In beiden Räumen befanden sich aus Lehm gebaute Herdstellen. Die Wände des Hauses hatten ein Pfostengerüst. Die westliche Mauer des einen Hauses mag aus gestampftem Lehm gebaut worden sein. Das rechtwinkelige Haus hatte ein Satteldach. In der Längsachse standen drei Holzsäulen. Auf diese wurden die Pfettenbalken gelegt.¹⁰¹ Die Konstruktion der Häuser erinnert einigermaßen an die der zweiten Grabungsstelle von 1948 in Zengővárkony.

Rezső Pusztai hat bei Szemely (Kom. Baranya) eine runde Wohngrube ausgegraben. Auch dieser Fundort lieferte rotbemalte Keramik. Die anderen Funde zeigen ebenfalls Übereinstimmungen mit denen von Zengővárkony. Es besteht kein Zweifel, daß die beiden Siedlungen gleichzeitig und von Leuten derselben Kultur bewohnt waren.¹⁰²

Ähnliche Grubenkomplexsektoren wie die von Zengővárkony haben wir auch am südwestlichen Abhang des Aranyhegy (Goldberg) in Pécsvárad ausgegraben. Hier war nur eine kleine Siedlung.

Wegen der größeren Veränderung des Bodens fielen hier an der Erdoberfläche die dunklen Flecke der Grubenkomplexe noch stärker auf. Auch hier befanden sie sich in 50—60 m Entfernung voneinander. An einer Stelle der Siedlung konnte man sechs solche dunkle Flecke in einer Reihe beobachten. Neben diesen fanden wir Gräber. Wir entdeckten auch Gräber, die in die Wohngruben gebettet waren, die meisten waren aber infolge der starken Erosion des Hügelabhangs stark gestört. Es wurden nur wenige entdeckt und es gelang nur einige zu retten. Diese lagen ursprünglich sicher tiefer.

Im Jahre 1940 haben wir nach Gräbern forschend mit einem Tastgraben eine solche dunkle Stelle durchschnitten und da entdeckten wir darunter einen Grubenkomplex. Bei einer größeren Probegrabung im Jahre 1942 stellte sich heraus, daß über der aeneolithischen Siedlung in der

⁹⁷ M. Wosinszky, Leletek a lengyeli őskori telepről (Funde von der urzeitlichen Siedlung von Lengyel). II. S. 56—57, Taf. VI, 66—67.

⁹⁸ M. Wosinszky, Tolna vármegye története (Geschichte des Kom. Tolna). Bd. I. S. 45.

⁹⁹ M. Wosinszky, Leletek a lengyeli őskori telepről (Funde von der urzeitlichen Siedlung von Lengyel). I. S. 47.

¹⁰⁰ Er berichtet darüber folgendes: »... Zur Entdeckung des Friedhofes führte aber mein Suchen nicht und ich gab die Hoffnung schon auf die Entdeckung vom Zufall erwartend... Nach kurzer Zeit führten meine Ausgrabungen an der Schanze zu der

Beerdigungsstelle, welche ich überall, aber nicht fast im Zentrum der bewohnten, durch Schanze befestigten Stelle, in unmittelbarer Nähe von Herdstellen vermutet hätte. Leletek a lengyeli őstelepről (Funde von der urzeitlichen Siedlung von Lengyel. AK 14 (1885) S. 13.

¹⁰¹ F. László, Ásatások az erősdi őstelepen. Fouilles de la station primitive de Erősd. Dolg. 5 (1914). S. 402—404, Abb. 79.

¹⁰² R. Pusztai, A szemelyi körézkori ház. Das aeneolithische Haus von Szemely. Arch. Ért. 83 (1956). S. 43—44.

Früheisenzeit eine zweite Siedlung bestand. Dies hatte zur Folge, daß in der Früheisenzeit viele Pfosten- und Sparrengruben der Frühkupferzeit vernichtet wurden, andere fielen der Erosion zum Opfer. Die entdeckten Siedlungsspuren waren nicht von der Art, daß man eine Hütte hätte rekonstruieren können. Die untersuchten Grubenkomplexe ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß wir auch hier die Reste von Wohngruben entdeckten.

In dem Grabungsschnitt I von Pécsvárad (1942) fanden wir unten eine sich auf die ganze Stelle erstreckende, 15—20 cm dicke Aschen- und Loderaschenschicht (Taf. XXXIII, 1—2), wahrscheinlich die Reste des abgebrannten und eingestürzten Daches.

Auch in dem Grubenkomplex von Aranyhegy fanden wir Sektoren, die als die Reste von selbständigen Hütten deutbar sind. Ein solcher Sektor von 1942 war länglich und verhältnismäßig schmal und war von einer hohen Lößfläche begrenzt. Wahrscheinlich in diese hat man die Sparrengruben eingegraben. Der längliche, schmale Grundriß war für die Dachkonstruktion vorteilhaft (Taf. XXXII, 1—4).

In den Wohngruben und neben diesen befanden sich Gruben, die sicherlich wirtschaftlichen Zwecken dienten. In dem Grubenkomplexsektor, den wir 1941 untersuchten, fanden wir eine große Vorratsgrube (Taf. XXXIII, 3—4, Grube 20). An der N-Seite befand sich eine Treppe, die in einen langen Gang mündete. Diese erhielt diese Form durch die langwährende Benützung. Das nordöstliche Ende des Ganges mündete in eine zweite Vorratsgrube, worin mehrere Mahlsteine lagen. Es ist möglich, daß diese Grube ein Arbeitsplatz war, worin möglicherweise das Getreide gemahlen wurde (Taf. XXXIII, 3—4, Grube 19). Das andere Ende des Ganges öffnete sich auf eine kleinere Grube, die mit dem inneren Teil eines nach innen stufenförmig vertieften Grubenkomplexes in Zusammenhang stand (Taf. XXXIII, 3—4, Grube 22).

Auch hier fanden wir weder in der Wohngrube noch außerhalb derselben eine Herdstelle, doch entdeckten wir Feuergruben mit Asche ohne Brandspuren an den Wänden.

Die Funde zeigten weitgehende Übereinstimmungen mit denen von Zengővárkony.

M. Wosinszky meinte, die von ihm in Lengyel entdeckten bienenkorbförmigen Gruben seien die Wohngruben der aeneolithischen Bevölkerung gewesen.¹⁰³ F. Tompa konnte von diesen nachweisen, daß sie Vorratsgruben der früheisenzeitlichen Bewölkerung waren.¹⁰⁴

Eine ähnliche Siedlungsform wie die von Zengővárkony wurde auch in Butmir festgestellt.¹⁰⁵ Der Plan¹⁰⁶ zeigt klar, daß die kleinen Hütten nahe nebeneinander lagen und ihr Inneres eine größere oder mehrere kleinere Gruben umfaßte. Auch hier vertieften sich die Gruben allmählich vom Rande gegen die Mitte. Den mittleren größeren und tieferen Gruben schlossen sich am Rand kleinere und seichtere an.¹⁰⁷ Im Inneren der Wohngruben wurden auch hier keine Herdstellen entdeckt. Bei den Wohngruben befanden sich hier ebenfalls Pfostenlöcher, doch nicht in einer Anordnung, die eine Rekonstruktion gestattet hätte.

Der untere Teil der Gruben war bis zu den unteren Lößflächen auch hier mit gemischter Erde gefüllt.¹⁰⁸ Darüber lagerte eine dicke, ziemlich einheitliche und nur mit Aschenstreifen durchsetzte graue Schicht. Eine solche Füllmasse fanden wir auch höher in der Grube, doch war sie dort mit horizontalen Lößstreifen unterbrochen; mit Ausnahme des obersten bildeten sie nur in der Breite der halben Grube eine zusammenhängende Schicht. Nach dem Ausgräber waren auch hier Spuren der erneuteten Bauten an derselben Stelle feststellbar. Die älteren Gruben wurden zugeschüttet, die Oberfläche geebnet und wieder an derselben Stelle gebaut. Dies läßt auch der Grundriß klar erkennen. Die Hütten standen so dicht nebeneinander, daß man nur an die Stelle der nicht mehr bewohnten Hütten neue bauen konnte.

¹⁰³ M. Wosinszky, *Leletek a lengyeli őskori telepről* (Funde von der urzeitlichen Siedlung von Lengyel). II. S. 57.

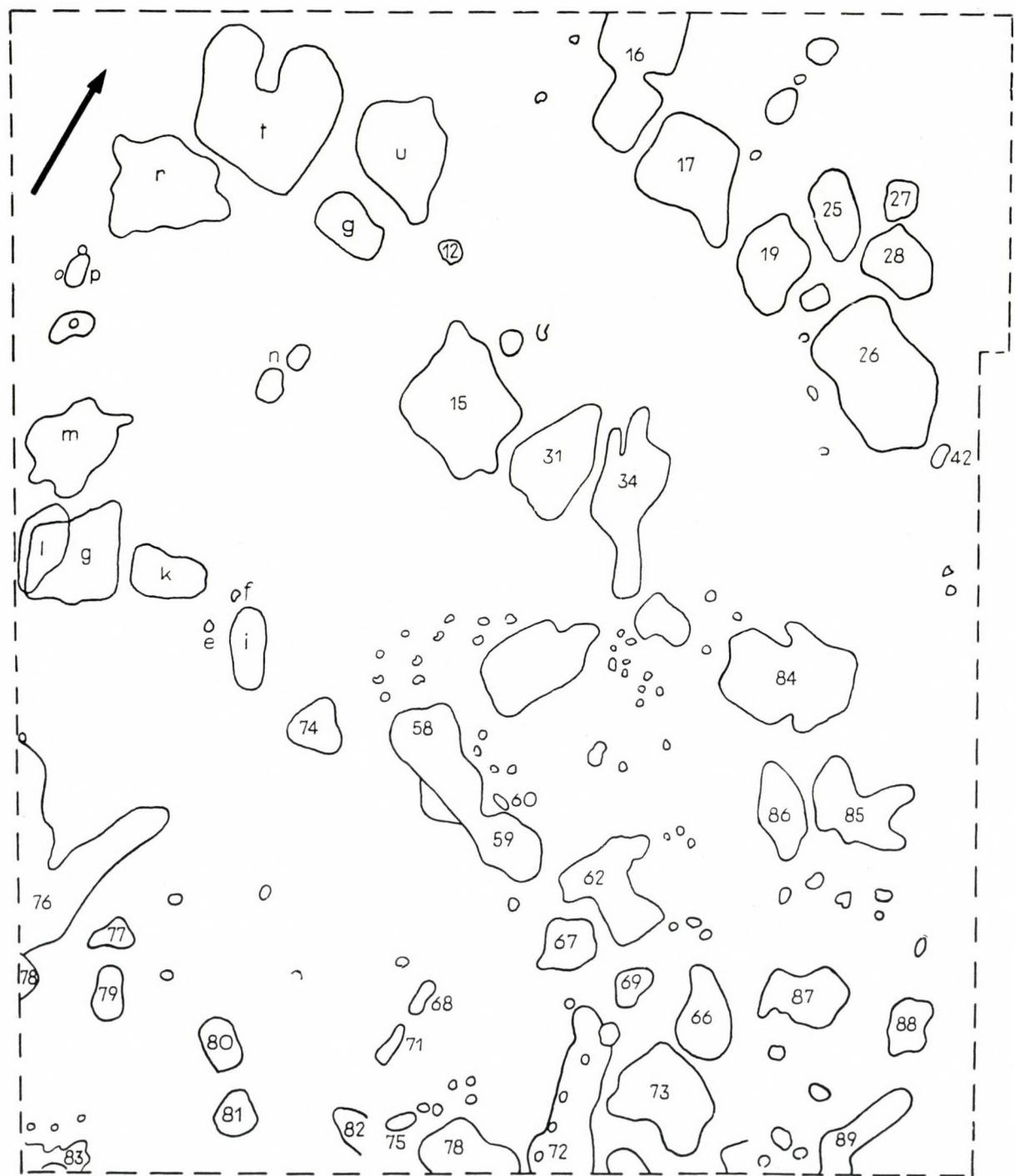
Fiala—M. Hoernes, *Die neolithische Station von Butmir*. II. Wien 1898. S. 8—21.

¹⁰⁶ Ebendorf, I. S. 6; II. S. 8.

¹⁰⁴ F. Tompa, 24./25. Bd RGK (1934/35). S. 106.
¹⁰⁵ W. Radimsky—M. Hoernes, *Die neolithische Station von Butmir*. I. Wien 1895. S. 5—13. — Fr.

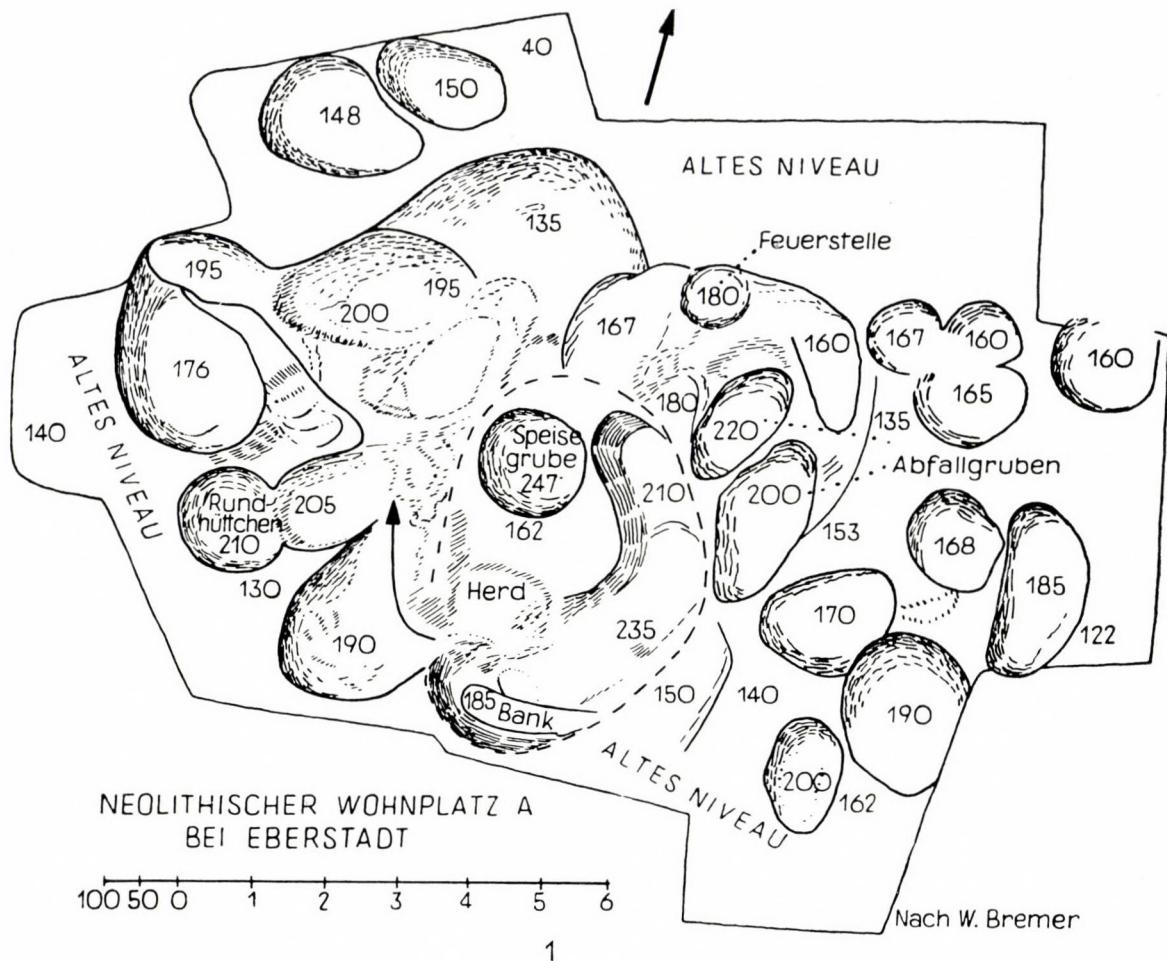
¹⁰⁷ Ebendorf, I. S. 9. Hüttengrube m, p, r; II. S. 10—13. Hüttengrube 3, 16, 17, 28, 31, 34.

¹⁰⁸ Ebendorf, I. Fig. 18.

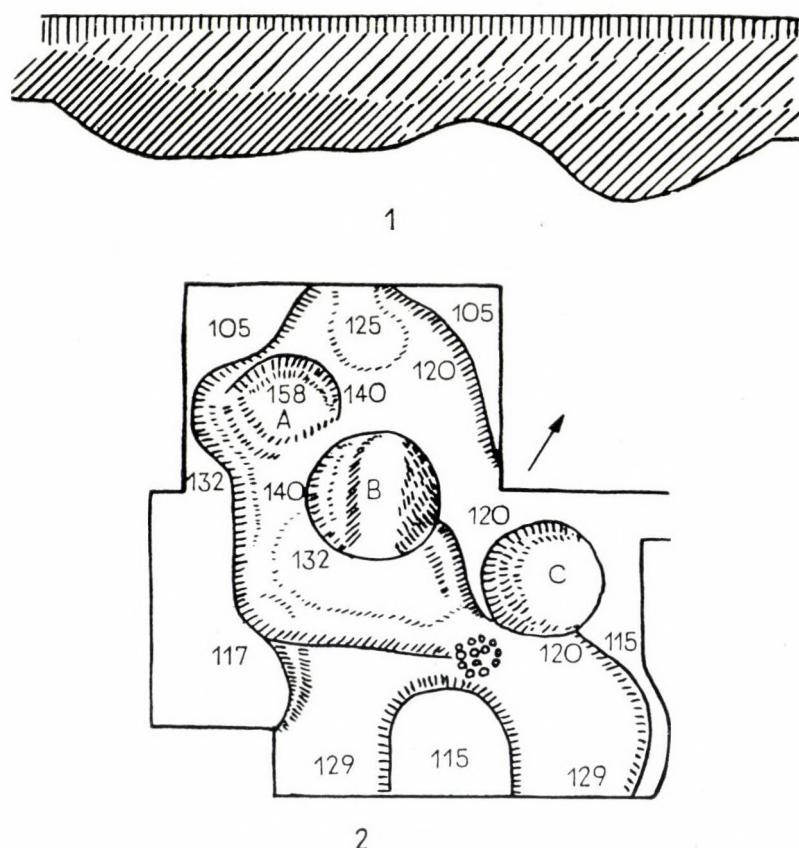


34. Detail der neolithischen Siedlung von Butmir bei Sarajevo. Plan. Nach Fr. Fiala und M. Hoernes.

In der Siedlung von Zengővárkony und Pécsvárad bildeten die Grubenkomplexe straßenartige Reihen. Auch in Butmir waren die Wohngruben reihenförmig angeordnet, doch nahe nebeneinander. 16, 17, 19 und 26, t, u—q, 15, 31, 34, 84 und 85—86, weiter m, g, k, i, 74, 58, 59, 62, 67, 66, 73 und 89 bildeten je eine Reihe. An der Grabungsstelle konnte man also drei Reihen



In dem Grubenkomplex A von Eberstadt und rundherum wurden keine Pfostengruben gefunden (Abb. 35, 1). Unter der 40 cm dicken Humusschicht füllte eine schwarze Kulturschicht den aus kleineren und größeren Gruben bestehenden Grubenkomplex aus. In der Mitte befand sich eine größere ovale Grube und rundherum lag Hüttenlehmschutt. Die schießen Grubenwände setzten sich nach oben in ebenso schießen Hüttenlehmwänden fort (Abb. 35, 2). Über der Grube wurde aus Lehm ein zeltartiges Dach gebaut und im Inneren befand sich eine Herdstelle und eine runde Vorratsgrube. Der Grubenkomplex hat ähnliche Merkmale wie die von Zengővárkony.

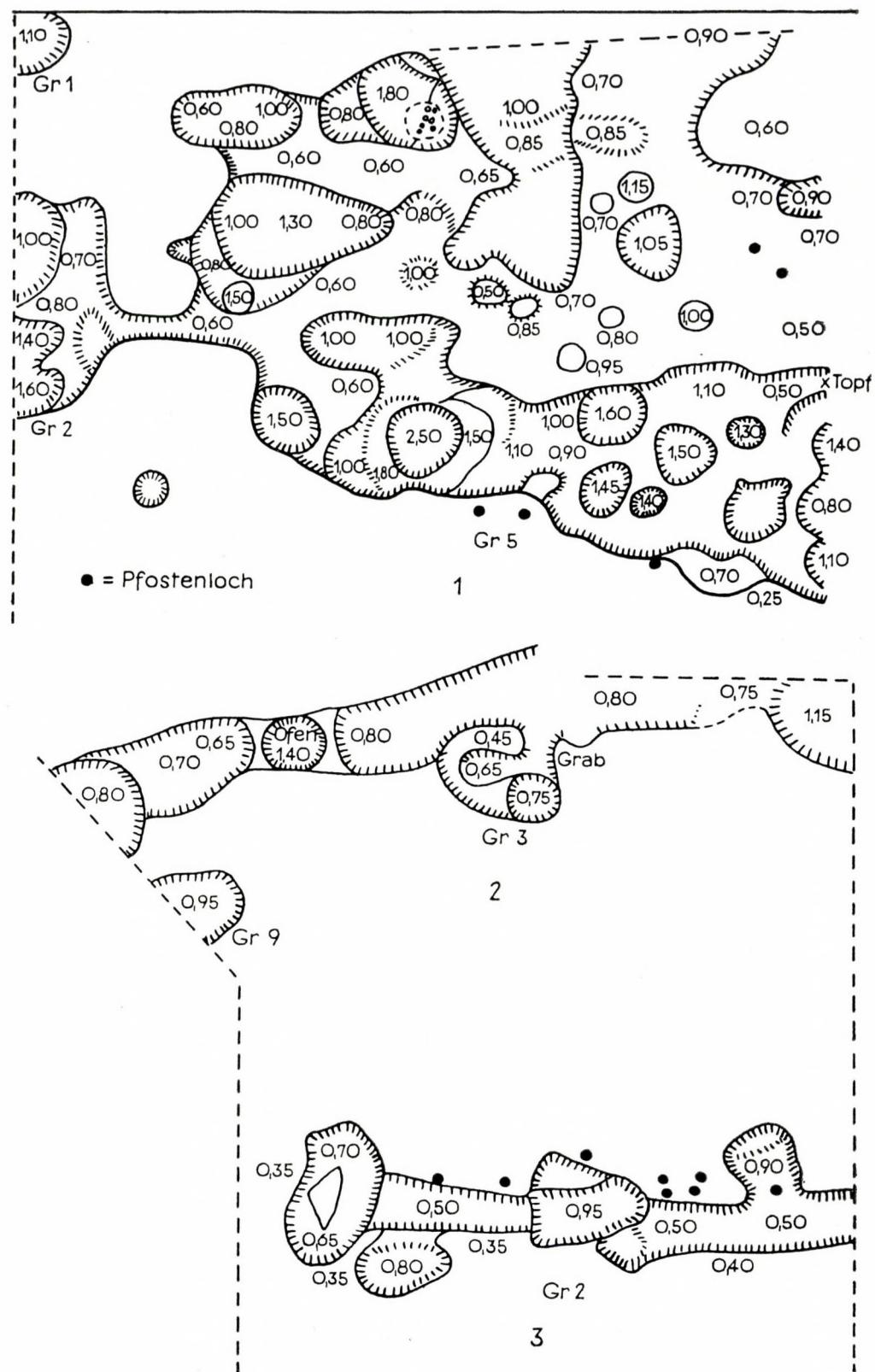


36. 1 : Profil der Wohngrube von Dresden-Cotta ; 2 : Plan der Wohngrube von Lösau. Nach N. Niklasson

B hatte einen ähnlichen Grundriß wie A. Hier befanden sich einige seichte, gangartige Eintiefungen, die manchmal mit muldenförmigen verbunden waren.

Die Wohngrube C war die größte. Aus der Anordnung der Gruben kann man schließen, daß sich der Grubenkomplex in zwei Teile gliederte. In dem nördlichen Teil befand sich über den drei tief eingegrabenen Gruben der Mitte eine dicke Hüttenlehmschicht. Es hatte den Anschein, als ob diese zugleich die Decke der darunter befindlichen Kellergrube und der Fußboden des Wohnraumes gewesen wäre. Man konnte von dieser gut den eingestürzten Schutt des Hüttenlehms unterscheiden.

Eine ähnliche Siedlungsform wurde auch in Heidelberg, Höfingen, Zuffenhausen und Rössen festgestellt. An letzterem Fundort fand Niklasson neben trogförmigen, steilwändigen, 1 m tiefen Wohngruben auch seichte. Auch in Lösau untersuchte er größere Wohngruben. Drei von diesen waren einfache, größere, trogförmige Eintiefungen und die vierte bestand aus kleineren Gruben (Abb. 36, 2).

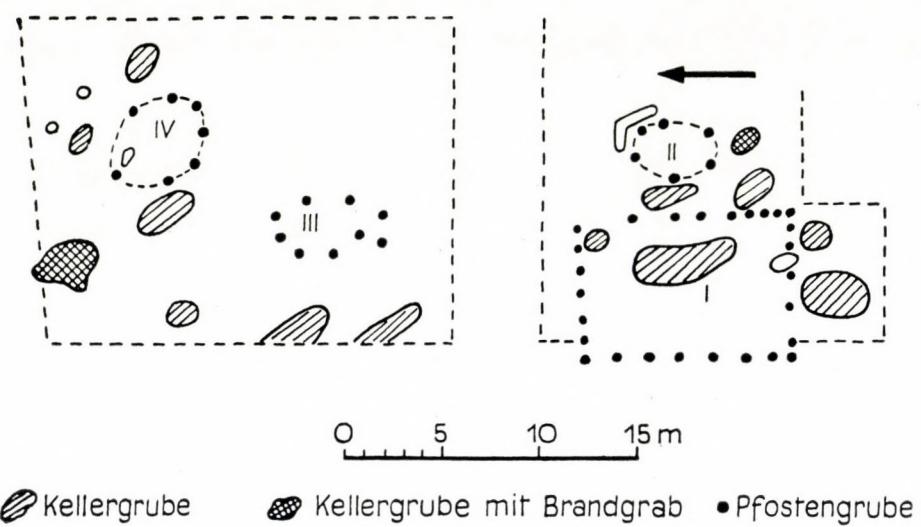


37. Grubenkomplex von Praunheim. Nach K. Woelke.

Das Profil einer Wohngrube von Dresden-Cotta regt zum Vergleich an. Am Boden der Grube lag auch hier eine dunkle Füllerde. Darüber befand sich der natürlichen Aufschüttung entsprechend immer lichtere, reinere Erde (Abb. 36, 1).

Die Hütten ohne Pfostenlöcher stellen nach Radig einen gesonderten Bautypus dar. Man erkennt sie an dem in reichlicher Menge vorhandenen Hüttenlehmschutt, der von dem zelt- oder kuppelartigen Dach stammt.

In der Siedlung von Prauheim wurde eine 16 m lange Wohngrube mit Pfostengruben am Rand entdeckt. Die stumpfendigen, also nicht zugespitzten Pfosten waren gegen die Mitte geneigt, wo sich mehrere seichte, trogförmige Gruben und einige sehr tiefe Gruben befanden (Abb. 37, 1). Die



38. Pfostenhaus und Wohngruben von Herkheim. Nach L. Frickhinger.

untere, langgestreckte mit drei Pfostengruben am Rand dieses Grubenkomplexes, weiter der Grubenkomplexsektor (Abb. 37, 2 und 3) sind dem Sektor IV der Grabungsstelle I von 1948 von Zengővárkony auffallend ähnlich (Beil. IV). Eine Hütte mit einem so langgestreckten Grundriss ist besonders vom Standpunkt der Dachbedeckung vorteilhaft.

In Osthofen bei Worms fand Koehl eine Wohngrube der Bandkeramiker mit schiefen Pfostengruben. Von dem an der N-Seite befindlichen Gang waren alle Innenräume leicht zugänglich. Eine ähnliche Konstruktion fanden wir in Pécsvárad im Jahre 1941. Hier waren die Gruben 19, 20 und 22 mit einem Korridor verbunden (Taf. XXXIII, 3–4).

In der Siedlung von Herkheim bei Nördlingen befanden sich neben einer Wohngrube neun schiefe Pfostengruben. Im Inneren wurden keine solche entdeckt. Auch hatte die Wohngrube keine Mauer, sondern nur ein Dach (Abb. 38, III).

In der Siedlung von Dögerode waren neben einer trogförmigen Grube Pfostengruben, deren dunkle Flecke ineinander übergingen und sich in Form von Ausbuchtungen meldeten. Die Grube war mit einer Lößwand umgeben und in diese waren die Pfostenlöcher eingegraben (Abb. 39, 1).

In Frauenberg befand sich in einer größeren ovalen Grube eine für die Herdstelle. Um die Grube selbst wurden acht Pfostengruben entdeckt, in denen die Holzstämme schief nach innen geneigt standen (Abb. 39, 2).

An demselben Fundort wurde auch ein cca 9×18 m großer Grubenkomplex mit sechzehn Pfostengruben am Rand erforscht (Abb. 40, 1). Die an beiden Seiten des Grubenkomplexes befindlichen Pfostenlöcher bildeten Paare. An der N-Seite befand sich zwischen dem Rande der Wohngrube

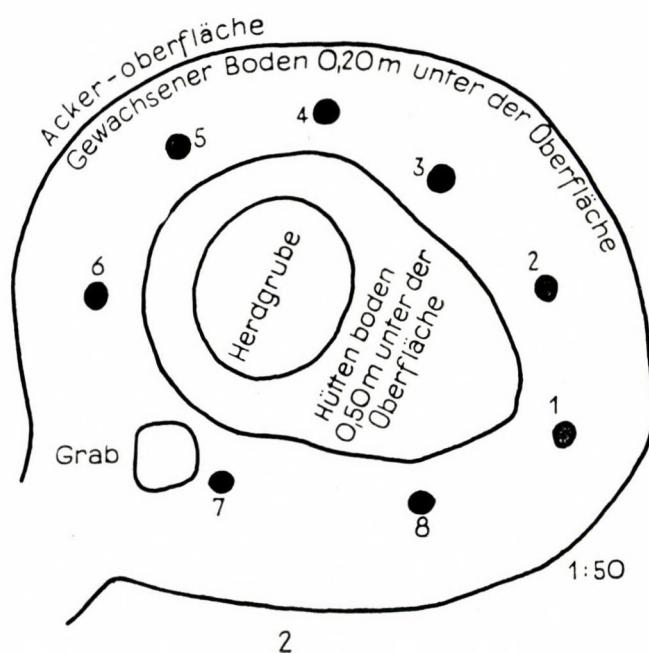
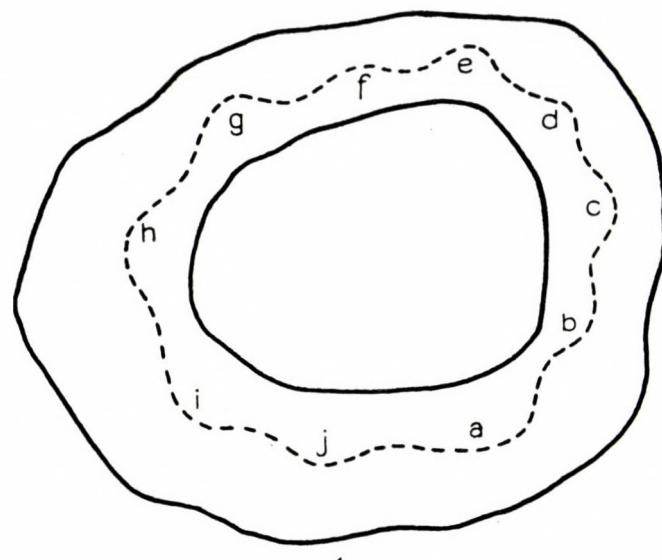
und der Pfostengrubenreihe eine cca 10 m lange und 3 m breite, seichte Eintiefung. Dieser ebene innere Raum sicherte einen bequemen Platz für den Aufenthalt und für die Arbeit. Auf diese Weise mag hier diese seichte Eintiefung entstanden sein. Ähnliche seichte Eintiefungen in Zengővárkony haben wir auf dieselbe Weise erklärt. Die rekonstruierte Hütte (Abb. 40, 2) stimmt in wesentlichen Zügen mit der Wohngrube der Grabungsstelle III (1948) von Zengővárkony überein (Abb. 27.).

Die beiden Häuser mit viereckigem Grundriß von Lissdorf (Abb. 41, 1-2) verdienen deshalb beachtet zu werden, weil obzwar sie bereits eine Mauer mit Holzgerüst über der Erde hatten, sich im Inneren doch ein Grubenkomplex befand. Solche Häuser lassen die primitiven Prototypen noch klar erkennen. Vom Standpunkt der inneren Ausgestaltung war der Grubenkomplex jenes wesentliche Element, das später im Laufe der Entwicklung die senkrechte Mauer mit Holzgerüst wurde.

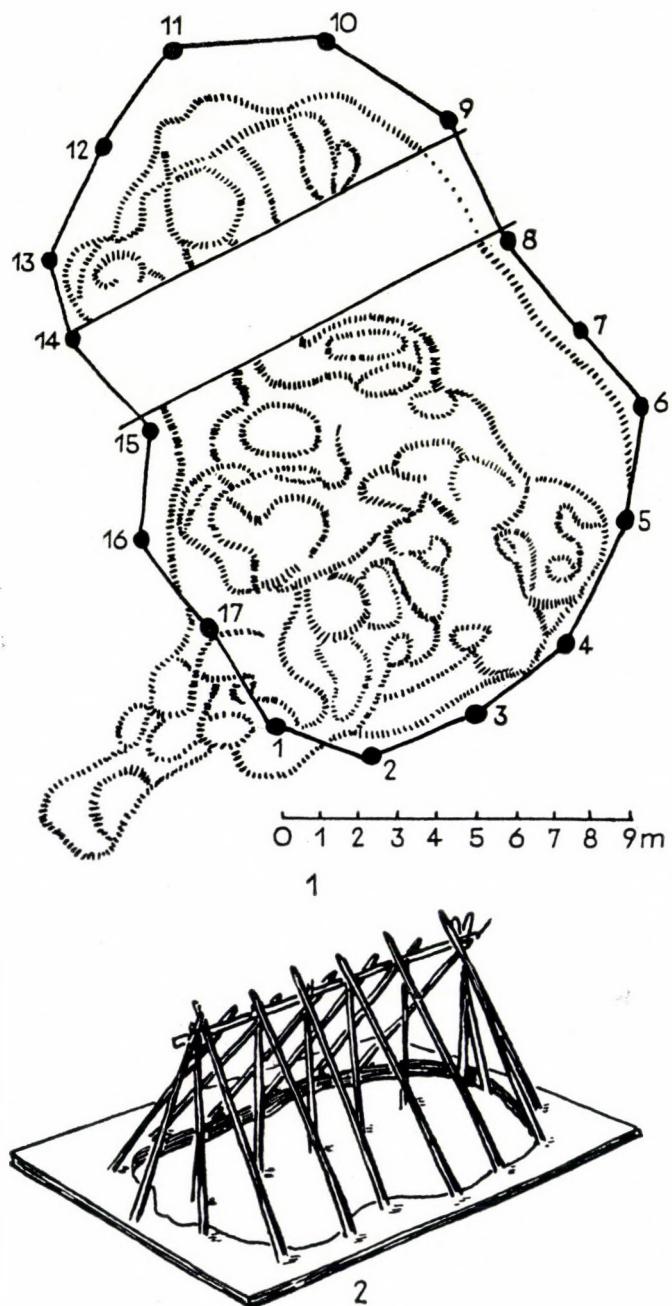
Mit der Entwicklung der senkrechten Mauer verlieren die Gruben allmählich ihre Bedeutung und verschwinden dann ganz. In dem von Kiekebusch untersuchten Hausgrundriß mit vierzehn Pfostengruben von Trebus befand sich nur mehr eine kleine Grube (Abb. 42, 1). In dem anderen Haus desselben Fundortes, den Hessler untersuchte, war das Viereckhaus zweiräumig, hatte ein Holzgerüst und keine Gruben mehr. Im Inneren war eine Stelle mit Lehm beschmiert, den der Ausgräber als Herdstelle glaubte bestimmen zu können (Abb. 42, 3). Ein Haus in Nossowitz war mit zwölf runden Pfostengruben umgeben. Darin befand sich eine runde Herdstelle mit Lehm bewurf (Abb. 42, 2).

Das große Haus mit rechteckigem Grundriß der Siedlung von Herkheim hatte gegen die Mitte eine trogförmige, in der nordöstlichen Ecke eine kleinere Grube. Eine größere und eine kleinere Grube befand sich auch an der S-Seite, doch bereits außerhalb des Hauses (Abb. 38, 1). Die Hütten II und III hatten einen ovalen Grundriß mit schießen Pfostengruben (Abb. 38).

Als Analogien der Häuser mit viereckigem Grundriß von Zengővárkony kann man noch jene mit Vorhalle von Altfriesack erwähnen, doch waren diese letzteren kleiner (Abb. 43).



39. 1: Wohngrube von Dögerode; 2: Wohngrube von Frauenberg. Nach W. Radig.



40. Wohngrube von Frauenberg. Nach G. Wolf. 1: Plan; 2: Rekonstruktionsversuch.

Lindenthal mit unregelmäßigem Grundriß ausschließlich der Bandkeramik. Von den Grubenkomplexen sagt er folgendes: „Im allgemeinen wird der Hüttenboden von einem Komplex ineinander übergehender Vertiefungen gebildet, wozu dann sehr oft noch eine oder mehrere einzeln liegende runde oder ovale Mulden hinzukommen.“¹¹⁴ Neben kleinen Mulden existieren auch sehr große, langgestreckte bis 20 m lange Grubenkomplexe

¹¹¹ W. Buttler und W. Habarey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Berlin und Leipzig 1936. Taf. 22—26.

In der Siedlung von Köln-Lindenthal hat man Hüttengrundrisse mit komplizierten Grubenkomplexen ausgegraben. An den Rändern von diesen wurden senkrechte Pfostengruben beobachtet, die im großen und ganzen den Hüttengrundrissen folgten. Deshalb ergaben sich manchmal ganz unpraktisch erscheinende Grundrisse (Abb. 44).¹¹¹

In dem nördlichen Teil der Siedlung zeichneten sich die Hüttengrundrisse wegen der Bodenkonfiguration nicht mit solcher Klarheit ab, wie in dem südlichen Teil. Manchmal blieben auch die Pfostengruben nur teilweise erhalten, in anderen Fällen fehlten sie auch ganz. Oft war es schwer zu entscheiden, ob sich dort Wohngruben oder nur Einzelgruben befanden. Diese Gruben unsicherer Bestimmung, besonders aber die langen schmalen Gruben bezeichnete Buttler als Lehmgruben, wo die nötige Erde für den Bau der Häuser mit viereckigem Grundriß gewonnen wurde. Er zählt auch jene Gruben auf, die er, obwohl daneben keine Pfostengruben vorhanden waren, als Wohngruben bestimmt, doch sagt er, daß diese kaum tiefer als 50 cm waren und sich in diesen niemals Kellergruben befanden. Er meint, diese seien Feldhütten gewesen.¹¹² Nach ihm war die wirtschaftliche Einrichtung, die Kellergrube ein wesentlicher Bestandteil des Hauses.

Was das Fehlen der Pfostengruben betrifft, meint auch Buttler, daß man dort, wo die Kulturschicht unmittelbar unter dem Humus liegt, mit der Vernichtung der Hüttenspuren rechnen muß.¹¹³

Nach Buttler sind die Wohngruben fast aus allen Perioden der Urzeit bekannt, doch sind die Wohngruben vom Typus

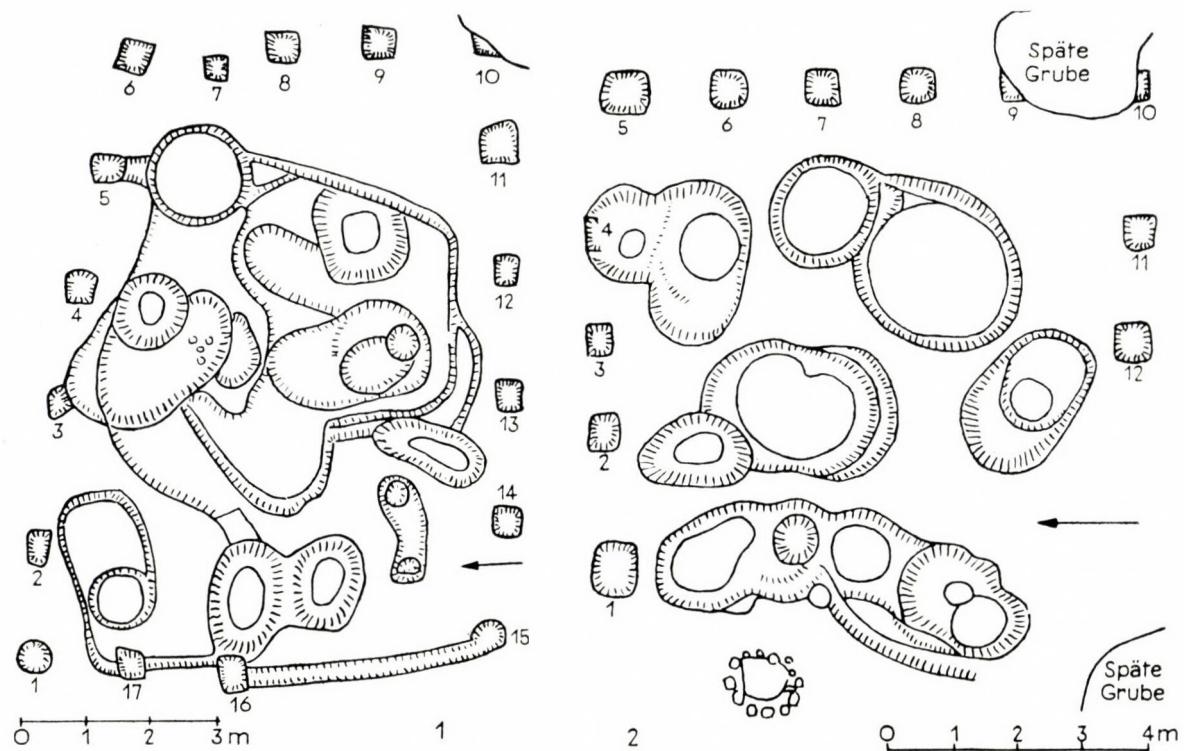
Charakteristikum der Kultur

¹¹² Ebendorf, S. 55.

¹¹³ Ebendorf, S. 56.

¹¹⁴ Ebendorf, S. 34.

(Zengővárkony, Grabungsstelle I vom Jahre 1948, Sektoren II und IV). Neben den kaum 30 cm tiefen kommen auch bis 175 cm tiefe vor. Man kann sie nicht in ein System einreihen, weil sie sehr verschiedenartig sind.¹¹⁵ Der so ausgestaltete Innenraum war nach Buttler für den Aufenthalt der Familie bestimmt und die anschließenden Gruben dienten größtenteil als Schlafstellen und diese waren mit Laub und Gras ausgepolstert. In den Hütten wurden auch kesselförmige, steilwändige Gruben beobachtet. Diese wurden in die Grubenkomplexe oder in die ebene Lößfläche zwischen dem Grubenkomplex und der Hüttenmauer eingegraben. In zwei Fällen wurden solche außerhalb der Mauer beobachtet, doch hingen sie mit den Gruben im Inneren der Hütte zusammen. Sie waren Kellergruben.¹¹⁶



41. Häuser mit Pfostengerüst und viereckigem Grundriß von Lissdorf mit Gruben im Inneren. Nach Schuchardt

Starke Feuerspuren oder mit Stein oder Lehm umlegte Herdstellen fand auch Buttler nicht in den Wohngruben.¹¹⁷ Nur in 160 am Grunde einer Grube beobachtete er eine rotgebrannte Stelle mit gebrannten Lehmstücken. Hier mag eine Herdstelle gewesen sein. Diese war die einzige Wohngrube, wo man mit großer Wahrscheinlichkeit eine Herdstelle nachweisen konnte.¹¹⁸

Die Wohngruben von Lindenthal sind gewöhnlich in SO—NW-Richtung langgestreckt. Die Mauer war kurvenartig mit unregelmäßigen Ausbuchtungen an mehreren Stellen. Ihnen bei der Ausgrabung entdeckten Grundriß erhielten sie durch mehrmaligen Zubau und Erweiterungen. Die ursprüngliche einfache Form wurde durch die mehrmaligen Zubauten verunstaltet. In mehreren Hüttengrundrissen wurden die Pfostengruben der ersten ursprünglichen Hütte entdeckt und so war es möglich, die historische Folge der Bauten zu rekonstruieren.¹¹⁹ Ähnliche Erscheinungen konnten wir auch in Zengővárkony bei den Sektoren VI—VIII der ersten Grabungsstelle (1948) beobachten.

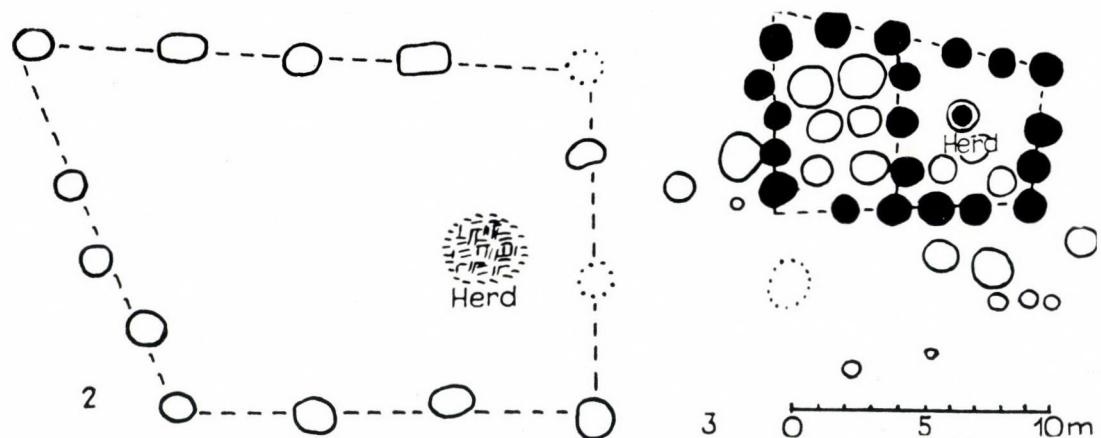
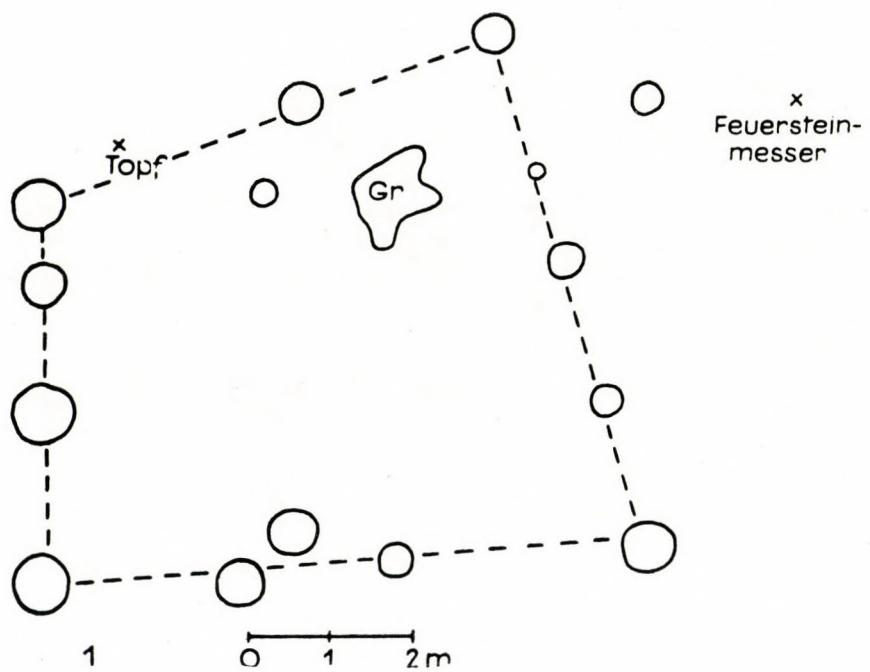
¹¹⁵ Ebendorf.

¹¹⁶ Ebendorf, S. 35.

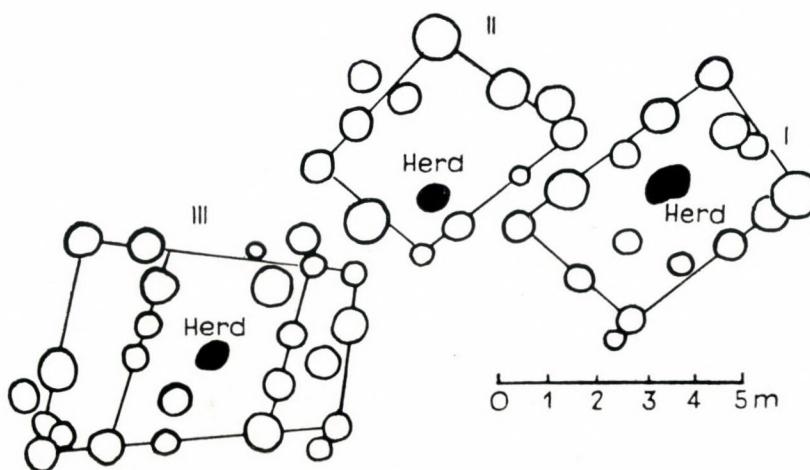
¹¹⁷ Ebendorf, S. 36.

¹¹⁸ Ebendorf, S. 55.

¹¹⁹ Ebendorf, S. 36—37.



42. Pfostenhäuser mit viereckigem Grundriß. 1: Trebus, nach A. Kikebusch ;
2: Nossowitz, nach H. Seger ; 3: Trebus, nach Hessler.

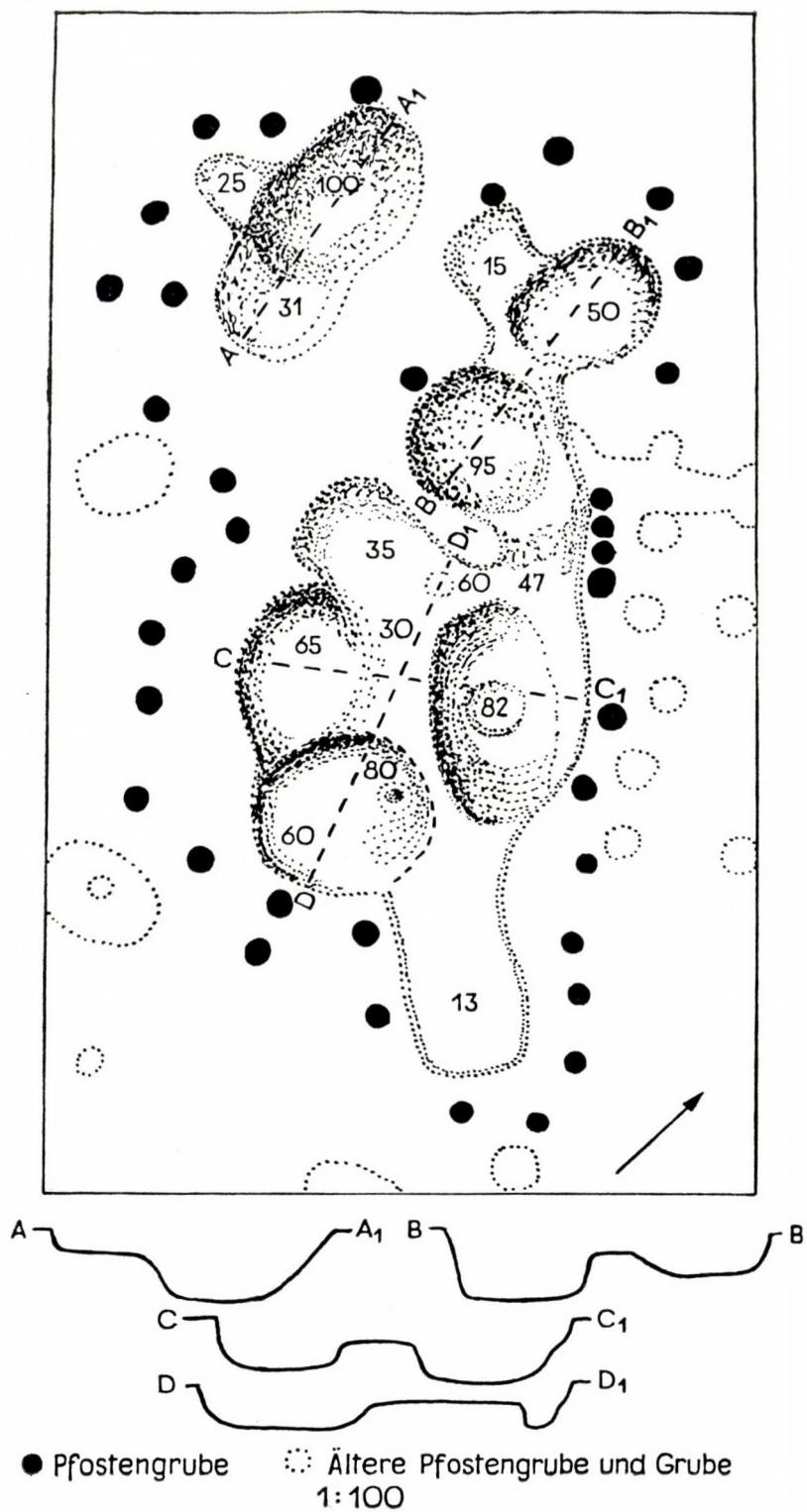


43. Häuser mit Pfostengerüst, viereckigem Grundriß und Megarongliederung von Altfriesack. Nach Weisker.

Das Fehlen von Pfostengruben im Inneren der Wohngruben erklärt Buttler damit, daß man die Stützpfosten entweder gar nicht oder nur ganz seicht in den Boden einstampfte und so ihre Spuren nicht erhalten bleiben konnten. Als Beispiele erwähnt er primitive Bauten der Balkan Halbinsel, wo man noch heute Steine oder Holzbretter unter die Pfosten stellt, was natürlich keine Spuren hinterläßt.¹²⁰ Nach Buttler spielten nicht nur beim Hausbau, sondern auch in vielen anderen Dingen die primitiven Vorstellungen, die zu verschiedenen Zeiten unter denselben Umständen ähnliche Resultate zeitigen können, eine große Rolle. Die Wohngruben reichen in das Spätpaläolithikum und das Mesolithikum zurück, doch bestehen auch heute noch Grubenwohnungen. Er stützt seine Auffassung auf Beispiele von primitiven Bauten in Ungarn, Rumänien und dem Balkan.¹²¹ Wir suchen die Ursache des Wiederkehrens dieser primitiven Bauformen in den wirtschaftlichen und mit diesen zusammenhängenden Lebensbedingungen.

Bei den Einzelgruben unterscheidet er solche, wo man den Ton gewann, weiter Abfall-, Keller-, Arbeits- und Herdgruben.¹²²

Die Kellergruben von Lindenthal haben steile Wände. Bei drei wurden auch je eine Pfostengrube entdeckt. Von zwei Seiten schließen sich diesen öfters nischenförmige Ein-



44. Haus Nr. 36 von Köln-Lindenthal. Grundriß. Nach W. Buttler.

¹²⁰ Ebendorf, S. 38.
¹²¹ Ebendorf, S. 59.

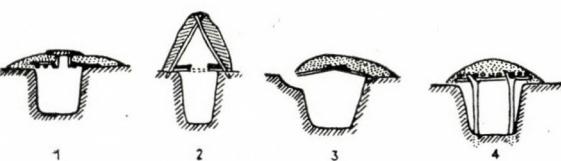
¹²² Ebendorf, S. 60—64.

tieflagen an und diese waren auch nach Buttler mit dem Dach in Zusammenhang. Besonders jene Gruben reihte er in diese Gruppe ein, deren Füllmasse einheitlich war. Seine Meinung unterstützt er mit Beispielen bäuerlicher Bauten in Ungarn¹²³ (Abb. 45).

Man entdeckte nur eine Grube außerhalb eines Hausgrundrisses, die man nach den Brandspuren für eine Feuergrube halten kann. Man fand aber mehrere solche mit Asche und diese hielt auch er für Feuerstellen, obwohl die Steinpackung, der durchbrannte Lehmanstrich und ausgesprochene Brandspuren fehlen. Solche Feuergruben mögen auch in den Häusern gewesen sein, doch sind ihre Spuren nicht recht erkennbar.¹²⁴

Werkstattgruben wurden in der Siedlung von Lindenthal keine gefunden. Nur von einer Grube vermutet Buttler und zwar sich auf die beiden darin gefundenen Mahlsteine stützend, daß man hier Getreide gemahlen hat. Er erwähnt, daß man in Osthafen bei Frankfurt eine ähnliche hufeisenförmige Grube ausgegraben hat, die eine ähnliche Bestimmung hatte.¹²⁵

Was die Entstehung der Füllerde, der Gruben und der Aufschüttung der Grubenkomplexe betrifft, sind in wesentlichen Zügen keine Unterschiede zwischen den Beobachtungen in Zengővárkony und in Lindenthal. In beiden Siedlungen entstanden Kulturschichten, deren wesentlicher Bestandteil die Asche war. Die dunkle Kulturschicht der Oberfläche wurde durch das Regenwasser und den Wind weitergetragen und in die Wohngruben eingeweht oder eingeschwemmt. Der andere Teil wurde weitergetragen und setzte sich in den tieferen Stellen ab.



45. Neuzeitliche Kellergruben, Schnitt. Nach W. Buttler. 1–2: Kótaj, Ungarn; 3–4: Siebenbürgen.

In der Siedlung von Lindenthal wurden mehrere interessante Teilresultate erzielt, was die zeitliche Stellung der verschiedenen Gruben, die Baugeschichte betrifft und wie die Gruben ihre endgültige Form erhielten.

Die Grubenwohnungen von Zengővárkony und von Lindenthal weichen, was ihre Tiefe betrifft, wesentlich voneinander ab. Die von Lindenthal waren im allgemeinen seichter. Die tieferen Gruben waren auch dort in die seichteren eingegraben und so bildeten letztere Stufen zu den ersten. Bei angrenzenden Gruben fiel auch hier die stufenförmige Ausbildung auf.¹²⁶ Auf den ganzen Grubenkomplex sich ausdehnende stufenförmige Ausbildung war aber dort nicht vorhanden wie in Zengővárkony. Dies hat seinen Grund darin, daß die Grubenkomplexe von Lindenthal wesentlich seichter waren. Spätere Bauten über den älteren wie in den Sektoren I und II, weiter V und VII von Zengővárkony (Ausgrabungen im Jahre 1947) wurden in der Siedlung von Lindenthal nur sehr selten beobachtet. Öfters wurden aber die Einzelgruben außerhalb der Wohngruben, nachdem sie bereits zugeschüttet waren, an derselben Stelle nochmals geöffnet.¹²⁷

In der Siedlung von Zengővárkony haben wir bis jetzt nur ein großes Haus mit viereckigem Grundriß und Holzgerüst ausgegraben, das aber an der ursprünglichen Stelle noch zweimal erneuert wurde (Abb. 17). Wenn man heute auch noch nicht die Bestimmung dieser Bauten sicherstellen kann, scheint es doch zweckmäßig zu sein, diese mit den großen Häusern mit rechteckigem Grundriß von Lindenthal zu vergleichen. In dieser Siedlung wurden insgesamt 50 solche erforscht.¹²⁸ Länge des Hausgrundrisses 15 betrug 31 m, die Breite 7 m und erstreckte sich in SO–NW-Richtung. Die Pfostengruben waren 0,5–1,2 m breit und 40–71 cm tief. In der lichtbraunen Füllerde befanden sich nur wenig Holzkohle und Hüttenlehmstücke. Die Pfostengruben waren in der Lößoberfläche nicht scharf gezeichnet. Im Inneren des Hauses befanden sich in acht Querreihen je drei Pfostengruben. Der Abstand zwischen der sechsten und siebenten Querreihe war doppelt so groß wie zwischen den anderen (Abb. 46).

¹²³ Ebendorf, S. 61.

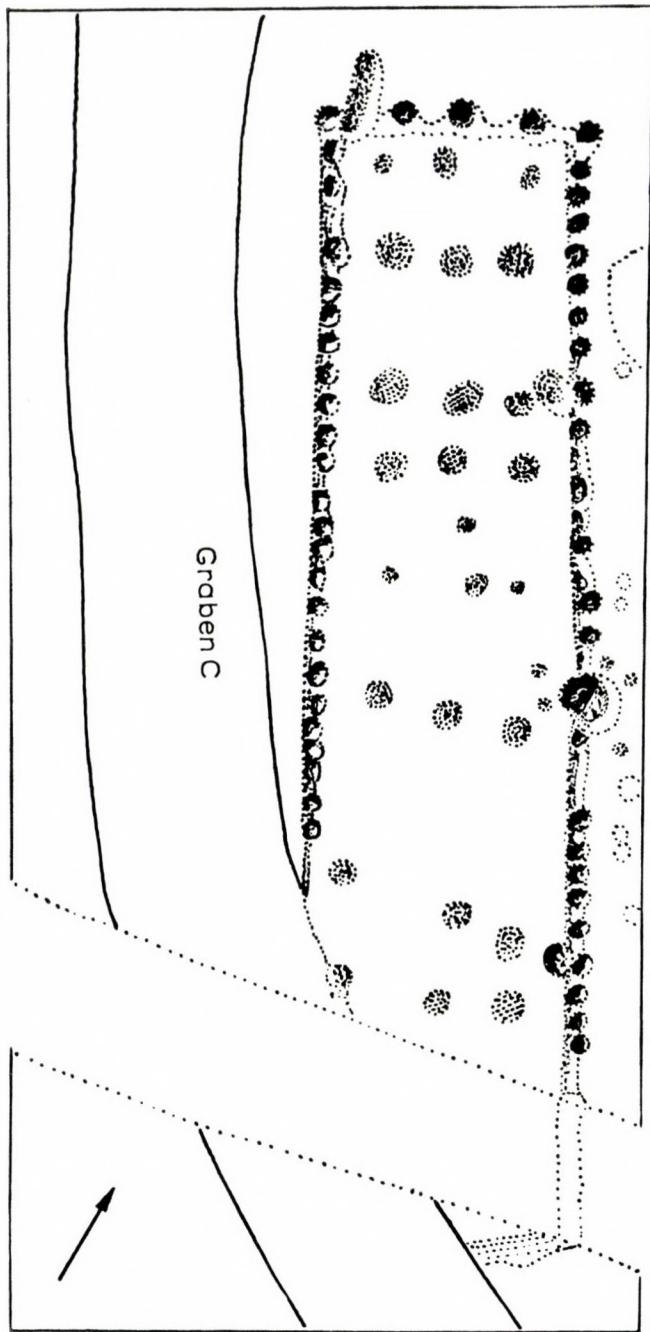
¹²⁴ Siehe Anm. 82.

¹²⁵ W. Buttler und W. Haberey, a. a. O. S. 64.

¹²⁶ Ebendorf, Taf. 23.

¹²⁷ Ebendorf, S. 30–31.

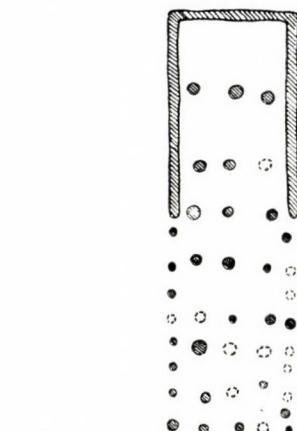
¹²⁸ Ebendorf, Beilage I–II.



46. Scheune Nr. 15 von Köln-Lindenthal. Grundriß.
Nach W. Buttler.

Die Länge des Hausgrundrisses 91 betrug 22 m, die Breite 5,5–6 m. Im Inneren waren in acht Querreihen achtzehn Pfostengruben. In der Längsachse bildeten sie drei Reihen. Ursprünglich mögen 24 solche Gruben vorhanden gewesen sein. Ihre Tiefe betrug 15–42 cm. Die äußeren waren weniger tief. An der NW-Seite lagen die äußeren Pfostengruben in einem Graben, den man für eine Mauer mit Flechtwerk gegraben hat. In der Richtung der Grabenenden erstreckte sich eine Querreihe (Abb. 47).

Von den verschiedenen Rekonstruktionsversuchen (Abb. 48) seien zwei hervorgehoben. Nach der einen standen in jeder Querreihe je fünf Holzsäulen: die äußeren niedrigsten in der Längsmauer, die mittleren höchsten in der Längsachse des Hauses. Die dazwischen liegenden hat-



47. Bau Nr. 91 von Köln-Lindenthal.
Grundriß. Nach W. Buttler.



48. Konstruktion von großen Bauten mit viereckigem Grundriß von Köln-Lindenthal (Rekonstruktionsversuch). Nach W. Buttler.

ten eine mittlere Höhe zwischen den inneren und äußeren. Sie stützten das Dach in der Mitte zwischen der Längsachse und der Mitte der äußeren Mauer.¹²⁹ Nach der zweiten Rekonstruktion hatte das Haus einen Bretterboden über dem heutigen Bodenniveau und die rechts und links befindlichen niedrigeren hielten nur den Fußboden.¹³⁰ Nach einem anderen Rekonstruktions-

¹²⁹ Ebendorf, S. 69. Taf. 34, 1.

¹³⁰ Ebendorf, Taf. 34, 2–3.

versuch hielten sämtliche Pfosten der Querachse den Bretterboden und auch zugleich die Decke.¹³¹ Nach der Meinung von Buttler waren diese Bauten Scheunen.¹³²

In den in Zengővárkony ausgegrabenen Hausgrundrisse befanden sich keine inneren Pfostengrubenreihen wie in denen von Lindenthal. In ersteren war nur je eine mittlere Reihe in der Mitte. Die hier befindlichen je fünf Holzsäulen bildeten die Querachse. In Zengővárkony war die Entfernung zwischen der NW- und der SO-Seite und der Mittelachse so groß, daß die Pfosten nicht zur Stütze eines Fußbodens über dem Bodenniveaus dienen konnten. Die mittlere Querachse befand sich bei jedem Haus in der Mitte und so gliederte sie das Haus in zwei annähernd gleich große Teile und war außerdem ein der Größe des Hauses angepaßtes Konstruktionselement. Diese innere Raumgestaltung verweist nicht auf eine wirtschaftliche Bestimmung. Das erste und dritte Haus hatte auch eine Vorhalle, was noch weniger die Folgerung gestattet, sie hätten wirtschaftlichen Zwecken gedient.

Es gibt aber zwischen den Häusern von Zengővárkony und Lindenthal auch verwandte Züge. Die Längsachsen erstrecken sich in beiden Siedlungen in NW—SO-Richtung und die Vorderfront war nach SO gerichtet. An der Front aller drei Häuser von Zengővárkony und den meisten Häusern von Lindenthal standen je fünf Holzsäulen an der NW- und an der SO-Front, also zwischen den beiden Längsmauern je drei. Nach dem ersten Rekonstruktionsversuch¹³³ ist, was die Konstruktion betrifft, die Ähnlichkeit zwischen denen von Zengővárkony und Lindenthal sehr groß; der Unterschied besteht lediglich darin, daß in den Häusern von Lindenthal mehr Querreihen waren und in Zengővárkony nur je eine in der Mitte. Beachtenswert ist, daß weder in Lindenthal noch in Zengővárkony in den Rechteckhäusern keine Kulturschicht oder Funde entdeckt wurden. Eine Ausnahme bilden nur die Gruben der Mauern der Häuser 50 und 93 von Lindenthal, wo nahe nebeneinander Silexwerkzeuge und Silexsplitter gefunden wurden.

Der Grundriß des rechteckigen Hauses von Zengővárkony gibt keine Anhaltspunkte in die Hand, um seine Bestimmung mit denen von Lindenthal zu vergleichen.

In Ermangelung dieser Möglichkeit wollen wir was die Bestimmung dieser Häuser betrifft ein-zwei Gedanken in Zusammenhang mit der Meinung von Buttler aufwerfen, wonach diese Scheunen waren, worin das samt Stengel herausgerissene Getreide getrocknet und gedroschen wurde.¹³⁴ Es hat aber den Anschein, daß die große Masse dieser Bauten und auch ihre Anzahl einen viel intensiveren Ackerbau voraussetzt als dies in dieser Zeit überhaupt nach den erhaltenen Arbeitsgeräten möglich war selbst dann, wenn man in Betracht zieht, daß ein Großteil der landwirtschaftlichen Geräte aus Holz hergestellt war und von diesen keine Spur erhalten blieb. Dies scheint selbst dann ausgeschlossen zu sein, wenn man in Betracht zieht, daß die 50 Häuser zeitlich auf die drei Phasen der Siedlung verteilt werden müssen.¹³⁵ Unproportioniert erscheint auch die Anzahl dieser Häuser in Vergleich zu den Wohngruben und zwar zugunsten der Häuser mit rechteckigem Grundriß selbst dann, wenn man erwägt, daß diese nicht sehr lange bewohnbar waren.¹³⁶ Man muß die Frage stellen, warum die Siedler in relativ unvorteilhaft konstruierten, schlecht aussehenden, ungewöhnlichen Grubenwohnungen hausten,¹³⁷ wenn man bessere und massivere und schöner aussehende Häuser, die auch den gesundheitlichen Anforderungen besser entsprachen auf die Erdoberfläche zu bauen imstande waren? Man kann auf alle Fälle einwenden, daß die Bewohner des neolithischen Dorfes von Lindenthal über besser gebaute und schöner ausgeführte Wirtschaftgebäude verfügten und diese die Wohnhütten bei weitem übertrafen.

Die Oberfläche der Siedlung von Lindenthal, besonders des nördlichen Ringes war nach dem Verlassen der Siedlung vom Standpunkt der Erhaltung der Siedlungsspuren unvorteilhaften Änderungen ausgesetzt.¹³⁸ Die Mehrzahl der Häuser mit rechteckigem Grundriß befand sich in diesem

¹³¹ Ebendorf, Taf. 34, 4—5.

¹³² Ebendorf, S. 72.

¹³³ Ebendorf, S. 69. Taf. 34, 1.

¹³⁴ Ebendorf, S. 72.

¹³⁵ Ebendorf, Taf. 80—83.

¹³⁶ Ebendorf, Taf. 80—84.

¹³⁷ Ebendorf, Taf. 30.

¹³⁸ Ebendorf, S. 11.

Teil der Siedlung.¹³⁹ Die Oberfläche der einstigen Siedlung ist stark erodiert und so konnte man nichts mehr von den Ruinen der Häuser entdecken :¹⁴⁰ ja selbst die Wohngruben haben im Laufe der Zeit stark gelitten.¹⁴¹ Doch scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß die Spuren des Bodens der Häuser mit rechteckigem Grundriß schon verwischt sind und man deshalb hier keine Kulturschichten und auch keine Funde entdeckte.¹⁴²

Die Pfostengruben sind dazu nicht genug tief gewesen, daß in diesen starke Holzpfosten so großer Häuser hätten stehen können. Haus 15 des südlichen Ringes hatte 40—60 cm tiefe äußere und 40—71 cm tiefe innere Pfostengruben. Im südlichen Teil waren die Pfostengruben weniger gut erhalten, es fehlten bereits auch einige. In Haus 6 waren sie 10—20 cm, in 34 und 61, 18—44 cm, in 93, 18—40 cm, in 114, 8—24 cm und in 133, 12—44 cm tief. Bei Haus 22 blieben nur die inneren vollkommen und von den äußeren nur wenige erhalten. In Haus 39 waren die äußeren 35—60 cm, die inneren 28—50 cm tief ; in 91 die inneren 15—42 cm, die äußeren 17—30 cm, in 50 die inneren 24—38 cm tief, die äußeren etwas weniger.¹⁴³ Die im nördlichen Ring gefundenen Hausgrundrisse hatten noch weniger tiefe Pfostengruben : in 138 waren sie 6—30 cm, in 139, 5—25 cm, in 142, 12—45 cm, in 143, 18—45 cm, in 155, 5—20 cm, in 156, 10—23 cm, in 159, 5—17 cm, in 162, 15—28 cm, in 164, 10—25 cm, in 166, 18—35 cm, in 169, 15—20 cm, in 170, 10—28 cm, in 171, 15—30 cm, in 175, 15—45 cm, in 176, 13—55 cm, in 150 die äußeren höchsten 35 cm, die inneren 23—45 cm, schließlich in 151, 23—40 cm tief.¹⁴⁴ Die Spuren der Häuser 150 und 151 blieben gut erhalten.¹⁴⁵ Außer der Erosion der Oberfläche wird auch erwähnt,¹⁴⁶ daß in der Neuzeit von hier Erde abgetragen und auch die Oberfläche geebnet wurde.¹⁴⁷ All dies läßt erkennen, daß nicht nur das Bodenniveau, sondern auch der Fußboden stark beschädigt und verwischt wurde und so die Pfostengruben heute nicht mehr die Originaltiefe haben. All dies erklärt das Fehlen der Kulturschicht und der Funde, wonach angenommen wurde, diese Häuser waren im Neolithikum keine menschliche Wohnungen.¹⁴⁸

In den Häusern von Zengővárkony standen Stützsäulen nur in der Längs- und in der Querachse. Sie waren entweder Wohnhäuser oder mögen Zentren des sozialen Lebens gewesen sein. Ihre Bestimmung werden erst spätere Ausgrabungen klären. Wenn die letztere Annahme das Richtige trifft, kann man eine Kulturschicht oder Funde kaum erwarten. In Zengővárkony waren die Pfostengruben in der SO-Hälfte der Häuser nicht so tief wie im allgemeinen, was mit der südöstlichen Neigung der Oberfläche zusammenhängt (Abb. 17). Hier befand sich über dem Löß eine kaum 15—20 cm hohe Humusschicht und so waren auch die Pfostengruben bereits beschädigt. In der NW-Hälfte lag aber über dem Löß eine 65—70 cm Erdschicht. Hier waren auch die Pfostengruben viel tiefer und zwar so, daß man auch die Vernichtung des Bodenniveaus nicht mit Sicherheit annehmen kann, wenn dies auch nicht ausgeschlossen erscheint, da man von dem Schutt der Häuser mit Ausnahme von Hüttenlehmbrocken in den Pfostengruben und wenigen Gefäßbruchstücken nichts entdeckte. Die Vernichtung des Bodens scheint selbst in Zengővárkony nicht ausgeschlossen zu sein, wenn hier auch die Pfostengruben viel tiefer waren als in der Siedlung von Lindenthal.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die großen Häuser von Lindenthal mit rechteckigem Grundriß auf die Erdoderfläche gebaute Wohnhäuser waren. Der zuerst erwähnte Rekonstruktionsversuch entspricht am ehesten unseren Vorstellungen.¹⁴⁹ Die Hälfte des Hauses (in diesem Fall der mit dem Graben für die mit Ästen geflochtene Mauer umgrenzte Teil) war die Wohnung, die andere Hälfte eine gedeckte Arbeitsstätte, Scheune, oder sogar Stall. In den Hausgrundrissen, wo nur in einem Teil ein Wandgräbchen vorhanden war, erstreckt sich die Quermauer von diesen

¹³⁹ Ebendorf, Beilage I.

¹⁴⁰ Ebendorf, S. 11.

¹⁴¹ Ebendorf, S. 55.

¹⁴² Ebendorf, S. 67.

¹⁴³ Ebendorf, S. 73—78.

¹⁴⁴ Ebendorf, S. 79—84.

¹⁴⁵ Ebendorf, S. 81.

¹⁴⁶ Ebendorf, S. 11.

¹⁴⁷ Ebendorf, S. 73—84.

¹⁴⁸ Ebendorf, S. 67.

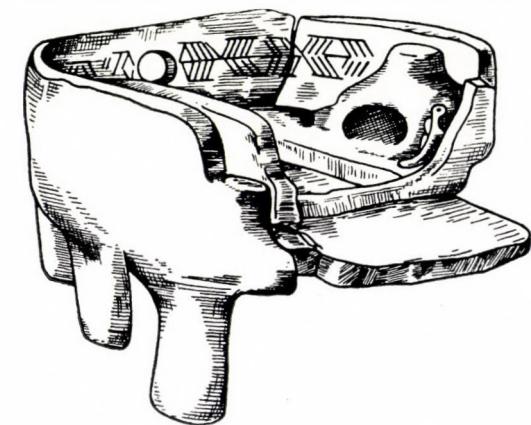
¹⁴⁹ Ebendorf, S. 69. Taf. 34, 1.

immer in der Richtung der Enden (Plan 94, 93, 50, 39, 22, 180, 159, 170, 138).¹⁵⁰ Es konnte auch beobachtet werden, daß bei diesen Häusern vor der Querreihe in der Richtung der Grabenenden, in ihrer Nähe sich noch ein Gräbchen befand von welchen sich der nächste Graben schon in einer größeren Entfernung hinstreckt. Der durch die beiden umgrenzte Teil mag vielleicht die Vorhalle des Hauses gewesen sein. Bei den anderen Häusern, wo die Wandgräbchen rundherum erhalten waren, mögen die Wände der Arbeitsräume und der Scheune ebenfalls aus Ästen geflochten gewesen sein. Dies widerspricht noch nicht der erwähnten Bestimmung.

Was die Häuser betrifft können wir uns auch auf die Ergebnisse der sowjetischen Forschung stützen. Die Siedlung von Lindenthal datiert Buttler in die Zeit 3000—2500 v. Chr.¹⁵¹ Diese Zeitspanne entspricht der Phase A und ersten Hälfte der Phase B der Tripolje-Kultur.¹⁵² Die sowjetischen Forscher haben an sehr vielen Siedlungen der Tripolje-Kultur Ausgrabungen geführt, sogar recht großzügige. Die Ergebnisse faßte T. S. Passek zusammen.¹⁵³ Man entdeckt nirgends so große wirtschaftliche Einrichtungen, auf welche man nach den großen Vierecksbauten von Lindenthal schließen könnte, aber auch keine so großen Wirtschaftsgebäude. Schon diese Tatsache läßt erkennen, daß in dieser Zeit solche gar nicht existierten.

Es wurden aber aus der Frühzeit der Tripolje-Kultur (3000—2700 v. Chr.) stammende, auf die Erde gebaute, mehrräumige Wohnhäuser, sog. Ploschtschadki ausgegraben. Gleichzeitig mit diesen bestanden auch ganz oder nur zur Hälfte in die Erde eingegrabene Grubenwohnungen.¹⁵⁴ Die Ergebnisse der sowjetischen Forschung lassen also ebenfalls erkennen, daß in der Siedlung von Lindenthal Grubenhütten und Häuser mit Holzgerüst, die auf der Erde erbaut wurden, gleichzeitig bestehen konnten.

In den Ploschtschadki waren Trennungsmauern, die die Häuser in ungefähr gleich große Kammern (Zimmer) trennten wie in Lindenthal. In jedem Raum wohnte je ein Ehepaar, in dem ganzen Haus also mehrere blutsverwandte kleine Familien ; je eine Sippe.¹⁵⁵



49. Hausmodell von Popudnia (Ukraine-Tripolje-Kultur). Nach T. S. Passek.

In den Ploschtschadki waren Trennungsmauern, die die Häuser in ungefähr gleich große Kammern (Zimmer) trennten wie in Lindenthal. In jedem Raum wohnte je ein Ehepaar, in dem ganzen Haus also mehrere blutsverwandte kleine Familien ; je eine Sippe.¹⁵⁵

Es wurden auch zweiräumige Häuser untersucht. In dem einen Raum befanden sich Backöfen; dies war der Wohnraum. In dem anderen Raum wurde das Getreide verarbeitet. In diesen letzteren wurden Mahlsteine, Vorratsgefäß für Getreide und andere Geräte entdeckt.¹⁵⁶ Auch in Vinča wurden zweiräumige, rechteckige Hausgrundrisse mit aus Lehm gestampfter Mauer ausgegraben.¹⁵⁷

Es ist also auf Grund dessen nicht ausgeschlossen, daß auch die Häuser von Lindenthal Wohnhäuser sein konnten.

Buttler unterstützt seine Annahme, daß die Scheunen von Lindenthal einen Bretterboden über dem Boden gehabt haben und zu ihrer Stützung die inneren Pfosten dienten mit dem Hausmodell von Popudinja (Ukraine).¹⁵⁸ Dieses Hausmodell (Abb. 49) stammt aus der Tripolje-Kultur. Nach Passek stellen dieses und auch andere ähnliche Modelle wirkliche Häuser mit der Inneneinrichtung dar.¹⁵⁹ So waren die Ploschtschadki eingerichtet und diese wurden auf die Erdoberfläche gebaut.¹⁶⁰ Die Füße dienten nur dazu, daß darauf die Modelle stehen und bedeuten nicht

¹⁵⁰ Ebendorf, Beilage II.

¹⁵¹ Ebendorf, S. 120—121.

¹⁵² T. S. Passek, a. a. O. S. 108.

¹⁵³ T. S. Passek, a. a. O.

¹⁵⁴ Ebendorf, S. 39.

¹⁵⁵ Ebendorf, S. 58.

¹⁵⁶ Ebendorf, S. 18.

¹⁵⁷ Ebendorf, S. 30.

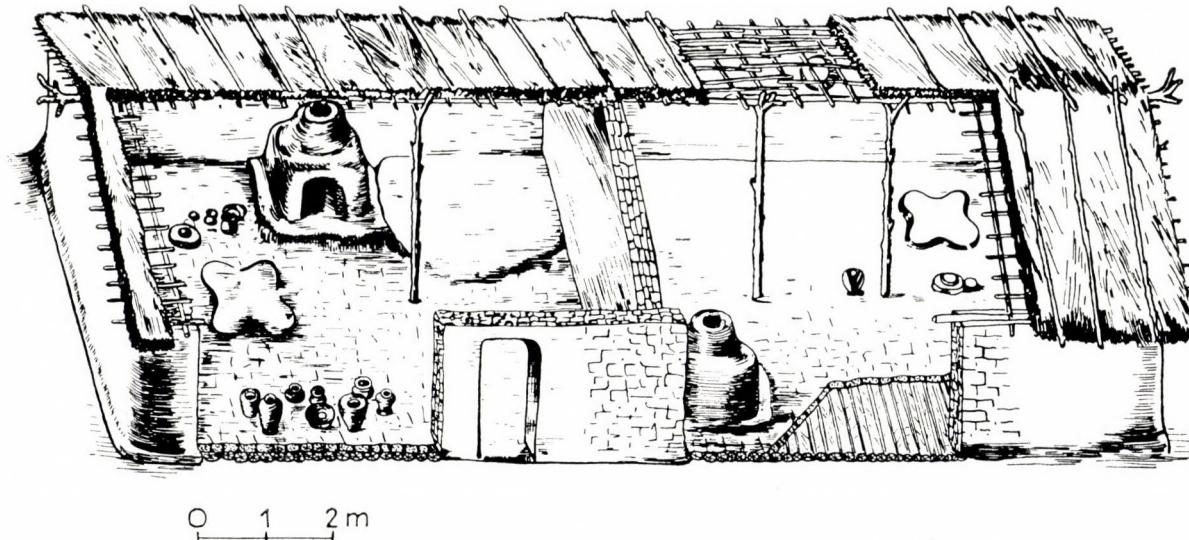
¹⁵⁸ W. Buttler und W. Haberey, a. a. O. S. 68.

¹⁵⁹ T. S. Passek, a. a. O. S. 126.

¹⁶⁰ Ebendorf, Abb. 172—173.

zugleich, daß auch die dargestellten Häuser einen höher liegenden Fußboden als die Erdoberfläche hatten und der Fußboden auf Holzsäulen ruhte. Ähnlich mag es sich auch mit dem Hausmodell von Melos verhalten, worauf Buttler sich in gleichem Sinn berufen hat.¹⁶¹

Die Häuser mit rechteckigem Grundriß und Holzgerüst von Zengővárkony stehen was Grundriß und Konstruktion betrifft denen der Tripolje-Kultur, die auf der Erde aus gestampftem Lehm gebaut wurden, am nächsten. Die meiste Ähnlichkeit hat der Hausgrundriß 3 von Vladimirovka (Bug-Gegend) mit ebenfalls zwei Räumen. In beiden Räumen stand ein Backofen und ein kreuzförmiger Opferplatz (*Abb. 50*).¹⁶² Nach dem Vergleich kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch die Häuser von Zengővárkony Wohnhäuser waren, doch der Fußboden nicht erhalten blieb. Diese Annahme wird durch die Grabungsergebnisse, nämlich, daß im Bereich der



50. Haus Nr. 3 von Vladimirovka (Bug-Gegend. Tripolje-Kultur). Rekonstruktionsversuch.
Nach T. S. Passek.

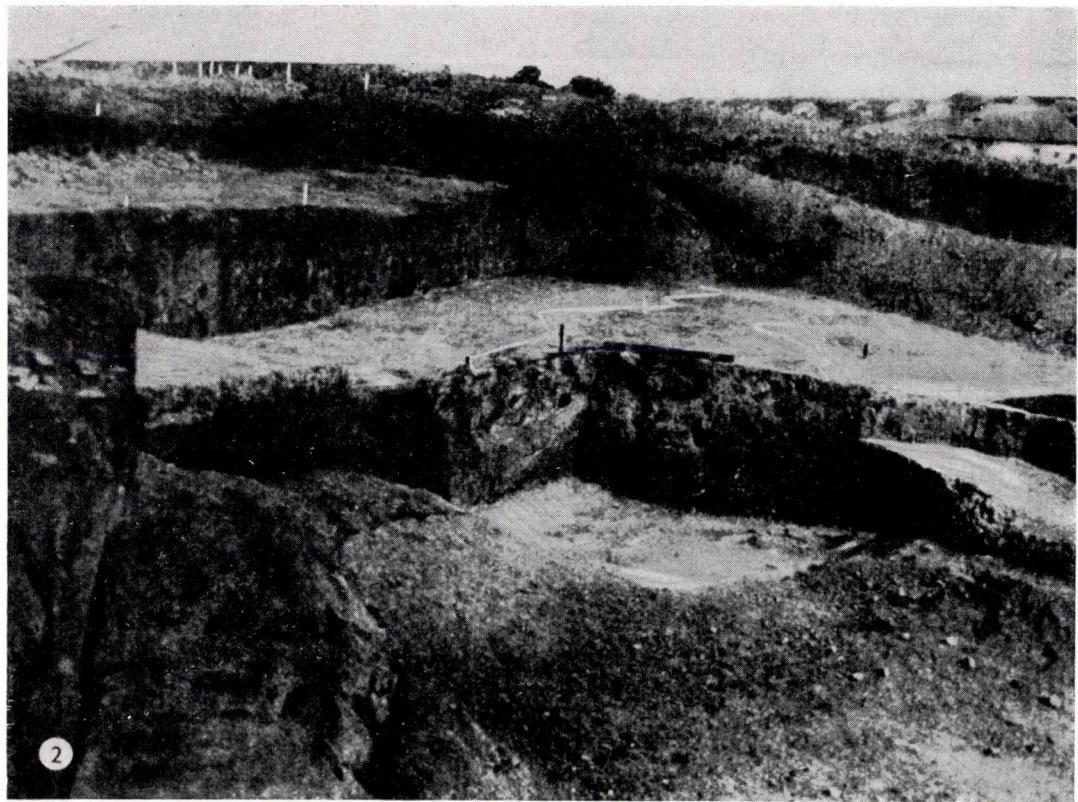
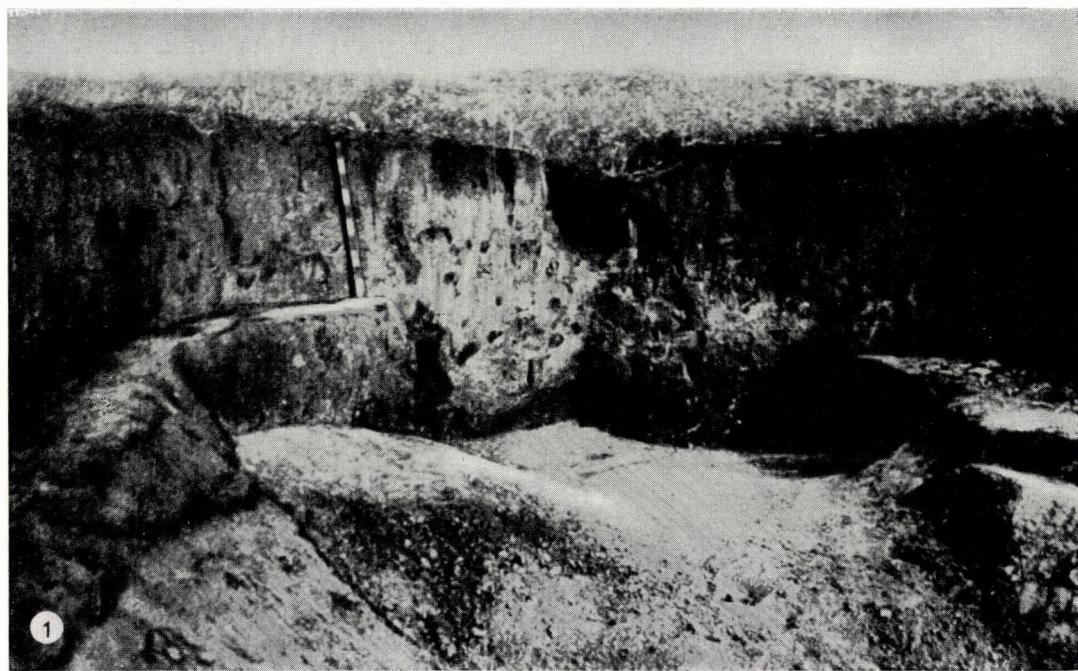
Tripolje-Kultur neben den Wohngruben und den halb in die Erde eingetieften Hütten in der Frühphase bereits Häuser an der Erdoberfläche mit Lehmwänden bekannt waren (Ploschtschadki), unterstützt. Dasselbe konnten wir auch in Zengővárkony beobachten. Die innen stark gegliederten, von den Rändern stufenförmig eingetieften Grubenkomplexe (Probegrabung im Jahre 1941, dritte Grabungsstelle im Jahre 1948) oder Grubenkomplexsektoren (1947, I—V, VII; Sektoren I—VIII der ersten Grabungsstelle im Jahre 1948) würden den Erdhütten der Tripolje-Kultur entsprechen. Der zum Aufenthalt nötige Innenraum wurde durch die Eintiefung gesichert. Das Dach ruhte am Rand von diesen oder auf niedrigen, senkrechten Mauern.

Sektor VI des im Jahre 1947 untersuchten Grubenkomplexes (Taf. VI) entspricht am besten den Erdhütten der Tripolje-Kultur. Im Inneren befand sich nur eine tiefe Grube und hatte Pfostengruben an Rand; in der Ausgestaltung des zum Aufenthalt nötigen Raumes kam bereits den senkrechten Wänden eine wichtigere Rolle als der Grube selbst zu, das Dach ruhte bereits auf der Mauer.

Die Häuser mit rechteckigem Grundriß und Holzgerüst entsprechen den Ploschtschadki. Diese waren bereits an der Erdoberfläche erbaut. Die Räume waren mit senkrechten Mauern begrenzt und es befanden sich keine Gruben mehr in ihnen.

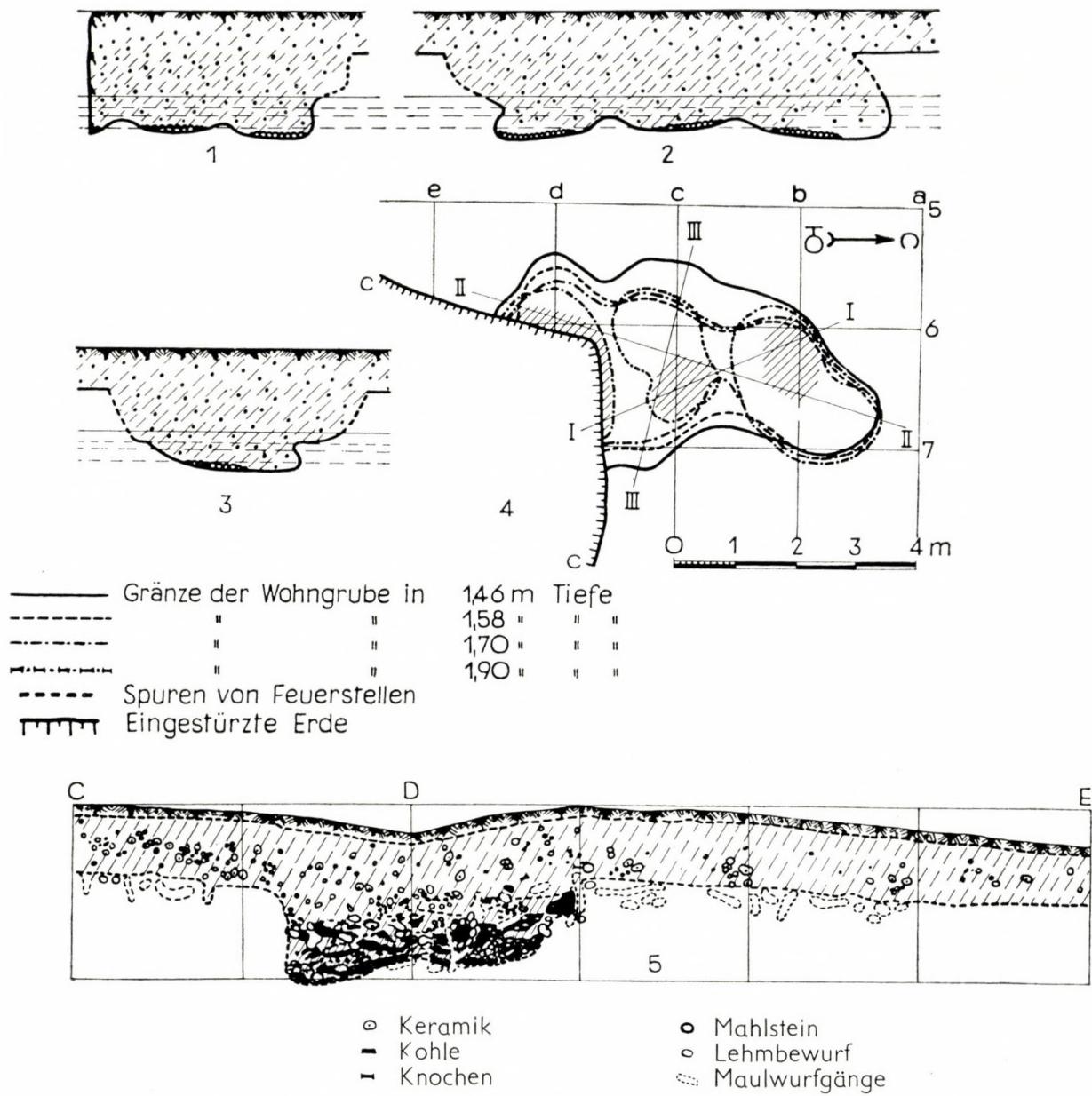
¹⁶¹ W. Buttler und W. Haberey, a. a. O. S. 68.

¹⁶² T. S. Passek, a. a. O. S. 82—83.



51. In die Erde eingetiefte Wohnhütte in Vladimirovka. Nach T. S. Passek.

Bereits nach den bisherigen Grabungsergebnissen scheint es wahrscheinlich zu sein, daß die Grubenhütte der übliche Haustypus der Frühphase der Lengyel-Kultur war. Dieselbe Meinung vertritt auch T. S. Passek über die Siedlungsform der Frühphase der Tripolje-Kultur.¹⁶³



52. Feldhütte von Vladimirovka. Nach T. S. Passek. 1—3, 5: Profil; 4: Grundriß.

Über die früher untersuchten Erdhütten der Tripolje-Kultur fehlen die ausführlichen Beschreibungen und näheren Daten.¹⁶⁴ Im Jahre 1940 wurden auch in Vladimirovka solche ausgetragen. Sie waren in den Löß eingegraben. Die Form und die Maße von einer solchen Hütte wurden gut festgestellt. Sie bestand aus drei zusammenhängenden, von der heutigen Oberfläche

¹⁶³ Ebendorf, S. 41.

¹⁶⁴ Ebendorf.

gemessen 2,2 m, von der ursprünglichen 1,4—1,5 m tiefen rundlichen Gruben. Sie waren bereits an der Lößfläche gut erkennbar, da die Füllmasse eine stark abweichende Farbe hatte. Die ganze Länge betrug 6,2 m, die Breite 3,25 m. Am Boden aller drei Gruben war eine Herdstelle mit Asche, Holzkohlenresten und Steinen (mit diesen war die Herdstelle umstellt). Es befand sich in ihnen also keine gebaute Herdstelle und es wird auch nicht erwähnt, daß die Erde rundherum durchbrannt gewesen wäre. Hier mögen so einfache Herdstellen gewesen sein, wie wir solche auch in Zengővárkony fanden, nur waren sie an diesem letzteren Fundort nicht mit Steinen umstellt. Der Eingang war auch in dem erwähnten Haus von Vladimirovka stufenförmig. Am Boden der Grube fand man schwach durchbrannte Hüttenlehmstücke mit Astabdrücken; die Wand war also aus Ästen geflochten und dann mit Lehm beschmiert. In den Gruben wurden Gefäßbruchstücke, Mahlsteine, Stein- und Knochenwerkzeuge, Knochen von Wild- und Haustieren gefunden (Abb. 51—52).¹⁶⁵ Die in die Erde eingegrabenen Erdhütten der Lengyel- und der Tripolje-Kultur stimmen also in wesentlichen Zügen überein. Es hat den Anschein, daß die weiteren Forschungen die Unterschiede teilweise immer mehr ausgleichen werden, teilweise, daß andere schärfer hervortreten, doch auf alle Fälle die Quelle neuer Kenntnisse werden.

Der auffallendste Unterschied zwischen den Wohngruben von Zengővárkony, Pécsvárad und anderen ungarischen Siedlungen, weiter den aus der ausländischen Literatur bekannten besteht lediglich darin, daß während erstere aus mehreren als selbständige Bauten deutbaren Sektoren bestehen, die großausgedehnte Grubenkomplexe bilden, die letzteren immer nur Reste von kleinen Hütten, wahrscheinlich einer Familie darstellen. In Zengővárkony finden wir beide Wohngrubenformen (dritte Grabungsstelle im Jahre 1948). Es ist möglich, daß dieser Unterschied heute nur ein fiktiver ist und nach größeren Siedlungsgrabungen diese nicht mehr als Unterschiede zu deuten sind.

Die mehrere kleine Familienhütten in sich schließende Grubenkomplexe von Zengővárkony entsprechen außer den Unterschieden der Ausführung und der Konstruktion den Ploschtschadki der Tripolje-Kultur. Alle waren von mehreren blutsverwandten kleinen Familien bewohnt, die zusammen eine Sippe bildeten. In der Entwicklung der Siedlung spielten die wirtschaftlichen und in engen Zusammenhang damit die sozialen Faktoren sichtbar eine wichtige Rolle. Nach dem Bilde, das uns die Grubenkomplexe von Zengővárkony vermitteln, kann angenommen werden, daß nicht nur diese Siedlungsart (in die Erde eingegrabene Grubenwohnungen) das Erbe des Neolithikums darstellt, sondern eventuell in Zusammenhang damit auch das wirtschaftliche und soziale Leben.

Es kann festgestellt werden, daß in der Siedlungsart, aber auch in anderen Äußerungen des einstigen Alltagslebens und in der materiellen Hinterlassenschaft dieses Lebens viele verwandte Züge zwischen der Lengyel- und der Tripolje-Kultur bestehen (Gefäßbemalung, Idolplastik, Getreidebau, Viehzucht, usw.), worauf wir noch zurückkehren wollen.

¹⁶⁵ Eine Erdhütte untersuchte Khvojko bei dem Dorf Rzistschew (Bezirk Kiew), S. N. Bibikow in Luka Vrublevezkaja (beim Dniester), N. F. Bjela-

schowskij in Borisowka (Kreis Lipawec) und die ukrainische Expedition nördlich von Uman in Krasnostawka. T. S. Passek, a. a. O. S. 8, 33, 36—37.

VI. DIE GRÄBER

In allen Teilen der Siedlung befinden sich Gräber in größeren und kleineren Gruppen. Zu der Siedlung gehörte also kein zusammenhängender Friedhof. Über diese Erscheinung haben wir bereits berichtet.¹⁶⁶ Die Beobachtungen über die gruppenweise Anordnung der Gräber wurden auch durch die neueren Ausgrabungen bestätigt.

Die 368 Gräber in der Siedlung und die Stellen der Siedlungsgrabungen veranschaulicht die Katasterkarte (Beil. X). Die Angaben über die Gräbergruppen der ersten Publikation mußten nach dem Plan revidiert werden, doch betrachten wir auch die neuere Gruppierung nicht als eine endgültige. Deshalb haben wir dort, wo es ungewiß erscheint, ob die untersuchten Gräber der einzelnen Friedhofteile zu einer oder mehreren Gruppen gehören die mehr-minder einzeln liegenden Gräber außer mit einer römischen Ziffer, — die Nummer der Gruppe — auch mit einem Buchstaben bezeichnet.

In die erste Gruppe haben wir die früher als Gruppe I und II bezeichneten eingereiht.¹⁶⁷ Nach der Entfernung kann man annehmen, daß Grab 4 bereits zu einer anderen Gruppe gehörte und deshalb erscheint eine Scheidung in eine Untergruppe a) und b) begründet zu sein. Diese Gräber lagen an einer Stelle, wo die Oberfläche in NO-Richtung stark geneigt war und so können hier viele Gräber vernichtet worden sein. Das tiefste Grab (1) dieser Gruppe befand sich auch nur in 31 cm Tiefe. Die dazugehörige Siedlung erstreckte sich in einiger Entfernung, wahrscheinlich auf der Parzelle Nr. 3112.

In die Gruppe II sind die früheren Gruppen III—V mit zwei Untergruppen einzureihen. Die Gruppe b) ist im großen und ganzen kreisförmig. Auf der Parzelle Nr. 3122 befinden sich Siedlungsspuren.¹⁶⁸

In der neueren Gruppe III gehören die früheren Gruppen VI und IX als Untergruppen. Die Gruppe IV ist die frühere Gruppe VII. Außer Grab 35 befand sich hier noch Grab 80. Gruppe V ist die frühere Gruppe VIII.

Neben den beiden letzteren Gruppen befand sich ein Grubenkomplex. Es ist möglich, daß diese Gruppen zwei gesonderte darstellen, aber auch daß die dort gefundenen Gräber eine größere bildeten. Dies rechtfertigt die Unterscheidung in zwei Gräbergruppen. Westlich von der Gruppe IV war die Oberfläche stark geneigt und es befand sich dort ein Wasserriß.

In die Gruppe VI gehören die Gräber am Hügel »Hajdutemetés« (Haidukenbestattung), die bereits früher und neuestens ausgegraben wurden (Gruppe X und XI). Sie können in vier Untergruppen gegliedert werden. Diese sind voneinander gut trennbar. Die Untergruppe a) befand sich auf der höchsten, an der nach S und O bereits erodierten Stelle des Hügels. Südöstlich davon befand sich ein Grubenkomplex an der NW-Ecke der Parzelle 3034 und wahrscheinlich ein zweiter an der S-Seite der Untergruppe c). In der Nähe der Untergruppe d) liegt

¹⁶⁶ J. Dombay, a. a. O. S. 74.

¹⁶⁷ Auf dem Plan (Beil. X) sind die Gräbergruppen mit größeren arabischen Ziffern bezeichnet.

net, die bereits im ersten Bericht veröffentlicht wurden.

¹⁶⁸ J. Dombay, a. a. O. S. 75.

an der Oberfläche eine größere runde, aschenfarbige Stelle. Die Gräber sind an ihrem Rande angeordnet. An dieser Stelle wurden keine Gräber entdeckt. Die Gräber in den Siedlungsstellen selbst stammen aus der späteren Zeit der Siedlung, als man auch in die verlassenen Wohngruben bestattete. Am SW-Rande der stark mit Asche durchsetzten ovalen Stelle der Untergruppe a) lag ein Kinderskelett in reiner Asche.

In die Gruppe VII gehört nur das Grab 79. Hier befand sich eine Gräbergruppe, doch wurden die Gräber entweder ausgeackert oder vernichtet. Auch bei der Parzelle 1307 liegt eine graue, aschenhaltige Stelle, die den Platz einer Siedlung erkennen läßt.

Die Gräber der Gruppe VIII a) lagen an der N- und W-Seite einer runden, an der Oberfläche grauen, stark mit Asche durchsetzten Stelle. Auch hier wurde unmittelbar neben die Siedlungsstelle bestattet. Ob die Gräber der Gruppe VIII b) hierher oder zu einem noch nicht entdeckten Grubenkomplex gehörten, konnte nicht entschieden werden.

Die Stellung der Gruppe IX ist nicht klar. Die Gruppe IX b) mag zu dem Grubenkomplex der Parzelle 3138 und 3141 gehört haben, die Gruppe IX a) aber zu der Siedlungstelle der Parzelle 3130. In dem südlichen Gebiet der Gruppe IX b) lagen die Gräber dicht nebeneinander, in dem nördlichen Teil waren sie seltener.

Nach den Gräbern beim nordwestlichen Rande des Grabungsschnittes I 1947, auf dem Gebiete des auf den Parzellen 3138 und 3141 untersuchten Grubenkomplexes, kann man eine weitere Gräbergruppe vermuten. Zwischen den vielen Gräbern und zwischen den sieben Sektoren des Grubenkomplexes, die als sieben Grubenwohnungen zu gelten haben, besteht kein Widerspruch. Die vielen Gräber mögen ein Zeichen dafür sein, daß hier vielleicht mehrere Generationen hindurch gebaut und daneben auch bestattet wurde.

Auf dem Gebiete des Grubenkomplexes hat man später in die Gruben der verfallenen Hütten auch bestattet.

Das Fehlen solcher Gräber in den Gruben der Hütten deutet möglicherweise auf die späteste Siedlungsperiode. In jenem Teil des Grubenkomplexes der Parzellen 3138 und 3141 waren keine Gräber vorhanden, wo man Hausgrundrisse aus der spätesten Siedlungsperiode entdeckte (Sektor VI. Taf. VI, viereckiger Hausgrundriß neben Sektor VI. Das Haus hatte eine Mauer mit Holzgerüst. Abb. 5).

Die Gruppe X ist alleinstehend. Es ist möglich, daß unter der dunklen Stelle am nordwestlichen Ende der Parzelle Nr. 3130 der dazugehörige Grubenkomplex liegt.

Gut absonderbar war auch die Gruppe XI. Auch hier kann man rundherum an der Oberfläche sichtbare, dunkle aschige Stellen beobachten.

Die Gruppe XII ist noch nicht vollständig untersucht. Die Fortsetzung kann man auf der Parzelle Nr. 3122 erwarten. Die nordwestlich von den ausgegrabenen Gräbern befindlichen Siedlungsspuren lassen einen viereckigen Hausgrundriß mit Pfostengruben vermuten.

Auch die Gruppe XIII ist nicht vollständig. Der untersuchte Grubenkomplex erstreckt sich noch 15—20 m östlich von dem Grabungsschnitte X. Die Gräbergruppe befindet sich auf dem Hügel der Parzellen Nr. 3070 und 3071. Die Anzahl der Gräber kann auf ca 100 geschätzt werden, doch haben wir hier nur elf ausgegraben (351—361). Die Skelette waren wegen der Bodenbeschaffenheit fast vollkommen verwest. Die große Anzahl der Gräber entspricht der Größe des Grubenkomplexes.

Auf dem Gebiete des Grubenkomplexes entdeckten wir acht Gräber; davon lagen sechs nahe nebeneinander in der W-Hälfte (344—349). Es ist möglich, daß auch die W-Hälfte des Grabungsschnittes I und der Acker der Parzellen 1289 und 1290 als Gräberfeld dienten. Die Gräber wurden aber durch die vielen Wasserrisse dieses Hügelabhangs vernichtet.

In die Gruppe XIV a) gehören die an den Rändern der Wohngrube auf der Parzelle 3075 entdeckten Gräber. Nach den Gräbern 362—363 wurden hier durch die Hüttenbauten ältere Gräber vernichtet. Grab 368 am südöstlichen Ende der Grabungsfläche wurde bei Bau des zwei-

ten Hauses mit viereckigem Grundriß gestört. Diese Gräber mögen zu der untersuchten Wohngrube gehört haben.

Die Gruppe XIVa) ist gesondert, doch kennen wir heute noch nicht die dazugehörige Siedlungsstelle. Es ist unwahrscheinlich, daß sie zu der Wohngrube der Parzelle 3075 gehörte, da die Entfernung zwischen beiden zu groß ist. In ca 50 m Entfernung nach NW von der Stelle befindet sich an der Oberfläche ein großer dunkler Platz, d. h. die Fläche eines Grubenkomplexes und die Gräbergruppe mag zu dieser gehört haben.

In dem Grubenkomplex der Parzellen 3138, 3141, 1288/1—2, 1289 und 3075 befanden sich Gräber, doch nicht auf dem Gebiete des großen Hauses mit rechteckigem Grundriß und in der unmittelbaren Umgebung.

Folgende Tabelle veranschaulicht die Anzahl der Gräber der einzelnen Gruppen, ihre Nummern und die Nummern der Parzellen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sich Gräbergruppen in jedem Teil der Siedlung befinden, und zwar gewöhnlich in unmittelbarer Nähe der Hüttenreste. Die Zusammenhänge konnten bei einem Teil der Gruppen wegen den nicht weiter betriebenen Forschungen nicht festgestellt werden. Die Gräbergruppen sind als Bestattungsplätze größerer Familien zu betrachten.

Nr. der Gräbergruppe	Gräber der einzelnen Gruppen		Parzellennummer
	Anzahl	Nummer	
I	4	1—4	3166
II	17	5—20, 53	3120, 3121/2
III	20	21—34	3122, 3142, 3145—3146
IV	2	35, 80	3126
V	14	36—49	3126
VI	129	54—68, 72—78, 155—223, 226—258, 259—263	3034, 3050—3051
VII	1	79	1308/1
VIII	18	81—84, 264—271, 302—307	3124—3126
IX	56	85—137, 224—225, 315	3130, 3137
X	17	138—154	3137
XI	30	272—301	3123/2, 3124
XII	10	321—322, 239—330, 332—337	3123/1
XIII	16	308—311, 351—361, 365	3070—3071
XIV	14	312—314, 338—343, 362—364, 367—368	1288/1—2, 3075
Die Gräber des im Jahre 1947 ausgegrabenen Grubenkomplexes	12	316—320, 323—328, 331	3138, 3141
Gräber des Gru- benkomplexes der Grabungsstelle I, 1948	8	344—350, 366	1288/1—2, 1289
Zusammen	368		

Unsere Beobachtungen unterstützen auch die Grabungsergebnisse an anderen Fundorten. Die Gräber von Pécsvárad-Aranyhegy gehörten zu einer größeren Gruppe, die am Rande eines Grubenkomplexsektors lagen.¹⁶⁹

In Ágoston-puszta bei Szekszárd befanden sich neben der Gräbergruppe auch der Siedlungsplatz und zwar ähnlich wie in Zengővárkony und Pécsvárad als ein Grubenkomplex. Die Siedlung lag in einer Ebene, also können hier einige Teile des einstmals großen Friedhofes nicht durch die Erosion vernichtet worden sein und die erhaltenen Gräber gruppenweise stehen.

In allen Gräbern, wo dies beobachtet werden konnte, befanden sich die Skelette in Hockerlage. Die Glieder waren stark, schwach oder mittelmäßig angezogen.

Die Orientierung konnte bei 339 Gräbern festgestellt werden. Von diesen lagen folgende Skelette auf der rechten Seite :

- 11 nach SW—NO orientiert,
- 22 nach W—O orientiert,
- 1 nach S—N orientiert,
- 2 nach NO—SW orientiert.

Auf der linken Seite lagen die Skelette in folgenden Gräbern :

Orientierung	NO—SW	109
	O—W	175
	S—N	1
	SO—NW	4
	N—S	1.

Auf dem Rücken lagen :

- nach O—W orientiert 2 Skelette
- nach NO—SW orientiert 1 Skelett.

In zehn Gräbern lagen die Beine auf der linken Seite, doch die andere Skelettteile in Bauchlage.

- Von diesen waren 2 Skelette nach NO—SW
- 1 Skelett nach SW—NO
- 7 Skelette nach O—W orientiert.

Aus der Richtung der Skelette, ihrer Lage auf der linken oder rechten Seite konnte man auf das Geschlecht der Skelette nicht folgern. Bei den 339 beobachteten Gräbern war das Gesicht von 336 nach O, S oder SO und nur drei Skelette hatten das Gesicht nach NW, bzw. W gewendet (Grab 33, 307, 348). In den Gräbern 57, 59, 282 und 310 lagen die Schädel nicht der Lage des Skelettes entsprechend, sondern auf der Mandibula mit dem Gesicht nach O. Ein charakteristisches Beispiel dieser Skelettlage konnte in Grab 57 beobachtet werden (AH XXIII, Taf. XIV, 1).

In einigen Gräbern, so in 37 und 262 waren keine Spuren von Knochen zu finden. Dies war bei mehreren Gräbern der Fall, doch haben wir diese, da der Boden für die Konservierung der Knochen ungünstig ist, außer Acht gelassen. Die beiden erwähnten Gräber lagen aber im Löß und um diese herum waren die Knochen in den anderen Gräbern erhalten. Dies beweist, daß es sich hier um symbolische Gräber handelt, wie solche auch in dem kupferzeitlichen Gräberfeld von Pusztaistvárháza entdeckt wurden.¹⁷⁰

¹⁶⁹ Unveröffentlicht.

¹⁷⁰ J. Hillebrand, Das frühkupferzeitliche Grä-

berfeld von Pusztaistvárháza. AH IV (1929). S. 19—20.

Die Knochen sind im allgemeinen, wegen der geringen Tiefe der Gräber, sehr schlecht erhalten, deshalb verursachte auch die Bestimmung des Geschlechtes Schwierigkeiten. Von den untersuchten Skeletten sind 80 Männerskelette, 47 Frauenskelette, 70 Kinderskelette, das Geschlecht der anderen ist unbestimbar.

Doppelgräber waren folgende: 11, 12, 28, 52, 76—77, 88, 101, 103, 110, 113, 114, 115, 119, 275, 281 und 356. Diese waren Gräber von gleichzeitig Verstorbenen und Bestatteten. In den Gräbern 11, 12, 28, und 113 war das eine Skelett das eines Mannes. In Grab 76—77 wurden ein größeres und ein kleineres Kind zusammen bestattet. Grab 52 war für diesbezügliche Beobachtungen ungeeignet. Grab 88 barg die Skelette von zwei Frauen und eines Kindes; in den Gräbern 103, 110 und 115 lagen Kinderskelette neben Erwachsenen unbestimmbaren Geschlechtes, in Grab 101, 119, 275 und 281 Frauen und Kinder, in 114 Mann und Kind und in 356 zwei Erwachsene unbestimmbaren Geschlechtes.

Unsere Beobachtungen über die Bezeichnung der Gräber und die Feststellungen über Nachbestattungen, wie wir dies im ersten Bericht beschrieben, wurden auch durch die späteren Ausgrabungen bestätigt.¹⁷¹ Wir können drei neuere Beispiele aufzählen. Grab 162 befand sich unter Grab 159; erstes in 90 cm, letzteres in 85 cm Tiefe. Grab 195 befand sich teilweise unter Grab 194, doch 10 cm tiefer. Unter Grab 174 lag Grab 214 in 90 cm Tiefe.

In einigen Gräbern lagen verstümmelte Skelette, oder befanden sich Knochen nicht in der anatomischen Folge (Grab 126, 134, 150, 283). Man konnte in der Graberde nichts entdecken, was auf eine nachträgliche Störung der Gräber hingedeutet hätte.

Die Gräber sind nach ihrer Füllerde nicht zu erkennen, auch konnten weder ihre genaue Form noch die Maße bestimmt werden. Sie waren nur dann erkennbar, wenn man bereits auf die Knochen oder auf die Beigaben stieß.

Die Ausstattung der Gräber mit Beigaben war eine allgemeine Sitte. In Zengővárkony wurden nur 30 Gräber ohne Beigaben entdeckt (in der Gruppe IIIa Grab 21, 25, 29, 30 und 70; in VIa Grab 54; in VIc 192, 198, 200, 202, und 223; in VId Grab 160 und 166; in VIIIb Grab 270 und 302; in IXa Grab 224—225; in IXb Grab 120 und 328; in X Grab 152; in XI Grab 280, 282, 289, 294, 295 und 301; in XIII Grab 348, 356 und 358; in XIV Grab 367). Die beigabenlosen Gräber befanden sich gewöhnlich am Rande der Gräbergruppen. Bei der Untersuchung dieser Frage können nur mehr-minder vollständig untersuchte Gräbergruppen (IIIa, VIc, VId, XI) in Betracht kommen.

Es waren auch Gräber, die durch die Erosion der Oberfläche, durch den Ackerbau oder die Bautätigkeit teilweise oder ganz vernichtet oder gestört wurden (15, 24, 27, 32, 43, 55, 65, 71, 89, 112, 122, 190, 219, 249, 253, 254, 299, 304—306, 317, 321, 322, 329, 336, 338—343, 345, 346, 362—364 und 368); in diesen waren die Gefäße nur in Bruchstücken erhalten und die sonstigen Beigaben befanden sich nicht an der ursprünglichen Stelle, bzw. fehlten.

Fußschüsseln, oft sogar zwei-drei Exemplare (Taf. LXXXV, 1—3, 6—10) wurden in 208 Gräber mitgegeben. Töpfe mit eingezogenem Rand, manchmal sogar zwei (Taf. LXXXV, 11—16), lagen in 123 Gräbern. Dünnwandige Näpfe (Taf. LXXXVI, 24—33) oft zwei-drei, sogar mehr gehörten zu den Beigaben von 196 Gräben. Runde Schüsseln (Taf. LXXXVI, 1—12), oft sogar zwei, lagen in 96 Gräben. Dünnwandige doppelkonische Gefäße (Taf. LXXXVI, 33—34) und ovale Schüsseln (Taf. LXXXVI, 19—23) wurden in je 33 Gräbern beobachtet. Seltener sind unter den Beigaben die Krüge mit hohem, zylindrischem oder trichterförmigem Hals (Taf. LXXXV, 18—20) und die halbkugelförmigen, niedrigen runden Schüsselchen (Taf. LXXXVI, 13, 18). Beide kamen in je 23 Gräben zum Vorschein. Die aufgezählten Gefäße waren die häufigsten Beigaben der Gräber.

¹⁷¹ J. Dombay, a. a. O. S. 79.

Andere Gefäße waren seltener. Gefäße mit kurzem Hals, ähnlich wie die mit eingezogenem Rand (Taf. LXXXV, 17) war in einem, zoomorphes Gefäß mit vier Füßen (Taf. LX, 1 = Taf. CX, 1a—b) in einem, Fußschüssel mit eingezogenem Rand (Taf. LXXXV, 4) in drei, grobe Henkelschale (Taf. LXXXVI, 47, 51—54) in acht, grobe Töpfe (Taf. LXXXVI, 48—50) in neun, niedriges scharfprofiliertes Schüsselchen (Taf. LXXXVI, 37) in zwei, bauchiger, sorgfältig gearbeiteter Napf ohne Warzen (Taf. LXXXVI, 34—35) in vier, hoher Krug mit breitem Hals und kleiner Standfläche (Taf. LXXXV, 21) in einem Grab.

In manchen Gräbern befanden sich manchmal bemalte und unbemalte Gefäße desselben Typus.

Schaftlochäxte waren 65 und flache Beile in 67 Gräbern. Von diesen waren 46, bzw. 39 sicher Männergräber, fünf bzw. vier Kindergräber. Bei den anderen konnte das Geschlecht nicht bestimmt werden. Diese Werkzeuge fehlen in Frauengräbern. Es hat den Anschein, daß diese beiden Werkzeuge bei den typischen Beschäftigungen des Mannes (Jagd) benutzt wurden. Nach diesen Beobachtungen können wir als Männergräber alle jene bezeichnen, wo unter den Beigaben Schaufeläxte oder Flachbeile aus Stein vorhanden waren.

In 26 Gräbern wurden Silexmesser, und zwar in sechzehn Männer-, einem Frauen- und fünf Kindergräbern gefunden; das Geschlecht der Skelette von vier weiteren Gräbern konnte nicht bestimmt werden. Nach diesen Beobachtungen gehören die Silexmesser auch eher zu den charakteristischen Beigaben der Männergräber.

Eine Beigabe, die ebenfalls nur in Männergräbern vorkommt, ist der Schmuck aus Wilderhauern. Wir fanden solche in zwölf Gräbern und zwar in einem symbolischen (37), sieben Männer-, einem Kindergrab und das Geschlecht des Skelettes von drei weiteren konnte nicht bestimmt werden. Von diesen drei können die Gräber 184 und 213, nachdem sich unter den Beigaben Schaufeläxte befanden und Grab 214, da hier ein Schmuck aus Wilderhauer lag, als Männergräber bestimmt werden.

Verschiedene Silexwerkzeuge lagen in 62 Gräber, Obsidianwerkzeuge in 13, Knochennadel oder Knochenahle in 28, andere Knochenwerkzeuge in 14, Schnecken- oder Muschelperlen in 22, Perlen aus Rotkupfer in 23, Armband aus Rotkupfer in 4, Armband aus Knochen oder Muschel in 3, Ring aus Rotkupfer in 5, Werkzeug oder Schmuck aus Wilderhauern (außer den Genannten) in 9, Tonfigürchen in 2, Tierknochen in Gefäßen in 18, auf die Gräberde gelegte Tierknochen in 5, Mahlstein in 1, Schleifstein in 22, Spinnwirtel in 6, Tonpyramide in 3, Muschel in 4, Tierzahn in 4, Hundesklett in 1 und Schweineunterkiefer in 4 Gräber.

In der Anordnung der Beigaben konnte kein ausgesprochenes System beobachtet werden. Die Schaufeläxte und das flache Beil lagen manchmal nebeneinander hinter dem Schädel. Die Knochennadeln, Ahlen und verschiedene andere Werkzeuge befanden sich in einigen Fällen vor dem Skelett, besonders neben den Unterarmknochen, oder der Handknochen. Das Silexmesser lag manchmal beim Schädel (Grab 234, 247), selten unter dem Schädel (Grab 230). Die Gefäßbeigaben waren gewöhnlich hinter dem Skelett, um die Füße herum, vorne bei den Knien und dem Becken niedergelegt. Oft wurde der Tote förmlich mit Gefäßen umstellt. Beim Schädel waren gewöhnlich dünnwandige Näpfe oder doppelkonische Gefäße gestellt.

In AH Band XXIII haben wir zwei Fälle beschrieben, wo der Schädel fehlte.¹⁷² In dem einen Grab war weder der Schädel, noch der Unterkiefer (Grab 13) vorhanden, in einem anderen lag der Unterkiefer an der anatomischen Stelle (Grab 58). Nach neueren Beobachtungen muß auch Grab 8 hierher gezählt werden, da auch hier der Unterkiefer an der anatomischen Stelle vorhanden war.

Bei den neueren Ausgrabungen haben wir ebenfalls viele Gräber untersucht, wo der Schädel fehlte. Schädel und Unterkiefer fehlten in folgenden Gräbern: 110, 115, 162, 178, 179, 195,

¹⁷² Ebendorf, S. 52, 55, 68.

205, 207, 208, 210, 211, 213 und 256; der Unterkiefer lag an der anatomischen Stelle, doch fehlte der Schädel in folgenden Gräbern: 83, 113, 119, 187, 188 und 189. Der Schädel fehlte, aber der Unterkiefer war nur in großem und ganzem an der Stelle, wie es die Lage des Skelettes erwünschte in den Gräbern 108, 114, 128, 206 und 214. In den Gräbern 92, 93, 137, 180 und 261 fehlte der Schädel und der Unterkiefer lag selbst annähernd nicht an der anatomischen Stelle. In den Gräbern 113 und 119 befand sich an der Stelle des Schädels ein Schweineunterkiefer und in 214 ein Gefäß von der Form eines vierbeinigen Tieres. Auch in den Gräbern 114 und 115 fanden wir Schweineunterkiefer, doch nicht an der Stelle des Schädels.

Die Bestattungen ohne Schädel verteilen sich auf die Gräbergruppen folgendermaßen: in Gruppe II zwei Gräber (8 und 13), in VIa ein Grab (58), in VIc fünfzehn Gräber (178, 179, 180, 187, 188, 189, 195, 205, 206, 207, 208, 210, 211, 213 und 214), in VID vier Gräber (155, 162, 256 und 261), in VIII ein Grab (83), in IX zehn Gräber (92, 93, 108, 110, 113, 114, 115, 119, 128 und 137).

In den anderen Gräbergruppen wurden keine solche Bestattungen entdeckt, allerdings sind von diesen I, III, IV, V, VIb, VII und XII—XIV nicht vollständig, da ein Großteil der Gräber bereits vernichtet ist (I, IV—V und VII), bzw. diese Gruppen noch nicht vollständig ausgegraben wurden (III, VIb und XII—XIV). Die Gräbergruppe IIIa haben wir zwar vollkommen untersucht, doch ist es ungewiß, ob die Gruppen IIIa und b nicht eine Einheit darstellen. IIIb ist aber noch nicht zur Gänze ausgegraben. Die Gruppe IIIa war auffallend fundarm im Verhältnis zu den anderen und so ist es nicht ausgeschlossen, daß zwischen dem Mangel der Bestattungen ohne Schädel und der Armut der Beigaben Zusammenhänge bestehen.

Die Verteilung nach Geschlecht der Bestattungen ohne Schädel ist folgende: der Schädel samt Unterkiefer fehlte in sechs Männer-, einem Kindergrab und das Geschlecht von neun weiteren konnte nicht bestimmt werden. Nur der Unterkiefer war vorhanden in acht Männer-, in zwei wahrscheinlichen Frauengräbern und in sieben war das Geschlecht unbestimbar. Insgesamt fehlte also der Schädel in 33 Gräbern; davon waren vierzehn Männer-, ein Kinder- und zwei wahrscheinlich Frauengräber und sechzehn unbestimmbaren Geschlechtes.

Von den 33 befanden sich zwanzig in der Gruppe VI, und auch von diesen fallen fünfzehn auf die Gruppe VIc, die gut absonderbar war (Beil. X) und es hat den Anschein, daß sie ganz ausgegraben wurde.

In der Gräbergruppe IX lagen 92 und 93 nebeneinander, 108, 110, 113, 114, 115 und 119 in einer kleineren geschlossenen Gruppe, 128 und 137 auf der entgegengesetzten Seite am Rande der Gruppe. Grab 137 befand sich in der Gruppe IXa, die anderen in IXb. Die Gräber 155, 162, 256 und 261 lagen am Rande der Gruppe VID. In der Gruppe VIc waren die Gräber 178—180, 187—189 und 195, weiter 205—208, dann 210—211 und 213 nahe nebeneinander in einem gesonderten Teil der Gruppe. Grab 214 ist eher in jene Gruppe einzurichten, wie 178—180 usw. Ein solches Grab entdeckten wir nicht im nördlichen und nordwestlichen Teil dieser Gruppe. Mit den anderen Gruppen können wir uns in solchem Sinne wegen den schon aufgezählten Gründen nicht beschäftigen.

Auffallend ist der Reichtum dieser Gräber an Beigaben; solche ohne Funde wurden gar nicht entdeckt. Die wenigsten Beigaben enthielten die Gräber 115, 162, 210 und 213. Auffallend reich waren die Gräber 13, 108, 113, 114, 128, 137, 178—180, 187, 206 und 214 ausgestattet. In diesen entdeckten wir die meisten bemalten Gefäße. In 27 Gräbern befanden sich dreizehn bemalte und 25 unbemalte Fußschüsseln, in 19 elf unbemalte und zwölf bemalte Töpfe mit eingezogenem Rand, in 26 Gräbern 38 bemalte und 24 unbemalte Näpfe. In einem solchen Grab lag auch das zoomorphe Gefäß mit vier Füßen, um nur die wichtigsten Gefäßbeigaben aufzuzählen. Neun Gräber enthielten Schaftlochäxte, fünfzehn Flachbeile, zehn Silexmesser, acht einen Schmuck aus Wildeberhauern und sieben Tierknochen.

Wir sahen bereits, daß die typische Beigabe der Männergräber die Schaftlochäxte und die Flachbeile aus Stein waren. Neben neun Skeletten ohne Schädel waren Schaftlochäxte aus Stein

niedergelegt; davon waren sieben bestimmt Männergräber und das Geschlecht von zwei Skeletten konnte nicht bestimmt werden.

Neben fünfzehn Skeletten ohne Schädel wurden Flachbeile aus Stein beobachtet; davon waren sicher neun Männergräber, die weiteren sechs Skelette waren nicht bestimmbar.

Silexmesser wurden in zehn Gräber beigegeben: von diesen konnten fünf Skelette als jene von Männer bestimmt werden, die anderen waren zu schlecht erhalten.

Schmuck aus Wildeberhauern befand sich in acht Gräbern, und davon waren in sechs sicher Männer bestattet, die zwei weiteren konnten nicht bestimmt werden.

Von den 33 Skeletten waren vierzehn Männerskelette (13, 92, 93, 114, 128, 137, 155, 178, 179, 180, 195, 205, 206 und 261). Von diesen befand sich nur in Grab 261 keine Beigabe, die man im allgemeinen in Männergräbern findet (wie Schaftlochaxt oder Flachbeil, Silexmesser, Schmuck aus Wildeberhauer). Auf diese Beobachtungen stützend kann man die nicht bestimmmbaren Skelette, neben denen solche Beigaben angetroffen wurden, als Männerskelette bestimmen. Neben sechs Skeletten unbestimmbarer Geschlechtes wurden keine solchen Beigaben gefunden (Grab 83, 115, 162, 187, 188 und 210), so kann man also noch weitere zehn Gräber (8, 110, 113, 189, 207, 208, 211, 213, 214 und 256) als solche von Männern sicherstellen. Unter den Gräbern befinden sich zwei weitere (108 und 119) wahrscheinlich von Frauen und ein Kindergrab (58). Diese enthielten keine Beigaben, die nur in Männergräber vorzukommen pflegen. Von den 33 Gräbern waren also 24 Männergräber; es fehlte also in der Überzahl in Männergräbern der Schädel.

Die Gräber mit Skeletten ohne Schädel haben folgende Merkmale: 1) sie waren besonders reich mit Beigaben ausgestattet und solche Gräber gehörten zu den reichsten. 2) sie sind reich an bemalten Gefäßen. 3) die meisten Schmuckstücke aus Wildeberhauern lagen in diesen Gräbern.

Bis jetzt fanden wir nur in der Füllerde einer Wohngrube einen Schädel und so haben wir keine Angaben darüber, was mit den Schädeln geschah.

Nach unserer Ansicht wurden in diesen Gräbern die Häupter größerer Familiengemeinschaften bestattet.

Nach den Beigaben kann man nicht nur reichere und ärmere Gräber, sondern auch reicher und ärmer mit Beigaben ausgestattete Gräbergruppen unterscheiden.

Auffallend reich waren die Gräber der Gruppe VI am Hügel »Hajdutemetés«. Im Verhältnis zu der großen Anzahl der Gräber (129) enthielten nur wenige keine Beigaben (8) oder waren arm ausgestattet. Von den 33 Gräbern mit Skeletten ohne Schädel befanden sich zwanzig hier. Auch noch in dieser Gräbergruppe fielen folgende durch ihren Reichtum auf: in der Untergruppe a) die Gräber 56—57,¹⁷³ in c) 179—181 und 214. Um diese Gräbergruppe herum wurden Siedlungsspuren entdeckt. Der Hügel des »Hajdutemetés« befindet sich neben dem Tal, das die Siedlung von West begrenzt, ungefähr in der Mitte der sich der Länge nach erstreckenden Siedlung.

In der Gruppe II waren die Gräber 11—12 und 14, in IX 85, 93, 108, 114 und 137 reich an Beigaben, doch erreichte ihre Zahl und Schönheit bei weitem nicht die der Gruppe VI. Diese Gruppen waren im allgemeinen ärmer als die Gruppe VI, doch reicher wie die anderen. Vielleicht kann noch am ehesten die Gruppe XIII mit diesen verglichen werden.

Die Gruppen III—V, X—XI und XIV waren noch ärmer; innerhalb von diesen konnte man schwer reichere und ärmere Gräber unterscheiden.

Die Gruppen I, IV, VII, VIII, XII und XIII, können, da sie nicht vollständig ausgegraben wurden, bei diesen Untersuchungen nicht in Frage kommen.

¹⁷³ Ebendorf, S. 22—24, 65—68. Taf. XIV, 1,
3; Taf. XVI.

VII. WIRTSCHAFT

Die Tätigkeit des Menschen erstreckte sich seit dem Neolithikum nicht ausschließlich auf den Erwerb der sich in der Natur anbietenden Güter und zu ihrer Herstellung nötigen Werkzeuge. Nach und nach ging man immer mehr zur Produktion der zum Leben nötigen Güter über. Die Funde von Zengővárkony und die Beobachtungen bei den Ausgrabungen veranschaulichen schon eine relativ hohe Stufe dieser Entwicklung.

Die Bewohner der Siedlung waren nach den Getreideresten, den vielen Mahlsteinen und den landwirtschaftlichen Geräten Ackerbauer. Auch die Siedlungsweise ist die von Ackerbauern. Nach den Tierknochenfunden spielte auch die Viehzucht eine bedeutende Rolle. Mit diesen beiden Tätigkeiten ging auch die sparsame und mit der Zukunft rechnende Einteilung Hand in Hand. Die dazu nötigen wirtschaftlichen Vorbedingungen, Acker und Geräte, waren vorhanden.

Bei dem Beschaffen der Nahrung spielte außer der Viehzucht auch noch die Jagd eine große Rolle. Dies beweisen die gefundenen vielen Wildtierknochen. Ebenso wurden neben dem Ackerbau auch noch die Wildpflanzen gesammelt.

Die Viehzucht und die Jagd spielte außer bei der Ernährung auch beim Beschaffen von Leder, Knochen, Felle, Geweih eine wichtige Rolle.

Ebenso hatte im Meesek-Gebirge und auch in der unmittelbaren Umgebung in großer Menge vorhandene Silex und als Farbstoff dienende Hämatit und Limonit eine große Bedeutung. Wir glauben annehmen zu können, daß in Zengővárkony, da das Rohmaterial in reichlicher Menge vorhanden war, auch für den Tauschhandel Silexwerkzeuge und bemalte Gefäße hergestellt wurden oder möglicherweise wurde der noch unbearbeitete Feuerstein und das Farbstoff enthaltende Eisenerz, also das Rohmaterial selbst für den Tauschhandel abgebaut. Daß es einen Handel gab, davon zeugen auch die Kupferschmuckgegenstände und die aus Steinen, die in dieser Gegend fremd sind, hergestellten Werkzeuge und die hier nicht üblichen — was Form und Bearbeitung betrifft — Steinwerkzeuge.

Die verschiedenen Arbeitsgeräte, die Werkzeuge hat man größtenteils häuslich hergestellt. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die Keramik, aber man findet auch sonstige Gegenstände, die von handwerksmäßigem Können zeugen. Dies beweist, daß der Weg zur Entwicklung einiger handwerklicher Tätigkeiten in dieser Zeit einen größeren Schwung genommen hat.

Nach den Funden und den Beobachtungen bei den Ausgrabungen war das wirtschaftliche Leben ziemlich verzweigt und verhältnismäßig entwickelt. Das spiegelt sich auch im Reichtum der Funde wider. Im weiteren Verlauf der Ausführungen wollen wir uns, so weit dies möglich ist, auch detailliert mit verschiedenen Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens befassen.

1. SAMMELWIRTSCHAFT

Für die Sammeltätigkeit haben wir im Fundmaterial keine unmittelbaren Beweise ; trotzdem kann angenommen werden, daß die Bewohner der Siedlung von Zengővárkony, wie im allgemeinen auch die Menschen der Kupferzeit, überhaupt des Paläolithikums und des Neolithikums die wildwachsenden Früchte, die genießbaren Wurzeln, Schwämme sammelten. Auch ist es wahrscheinlich, daß sich diese Tätigkeit nicht auf die Befriedigung der augenblicklichen Bedürfnisse beschränkte, sondern bereits Vorräte gesammelt wurden, die man nach Bedarf verbrauchte.

2. FISCHEREI

In der Siedlung wurden auch Fischgräte, doch in verschwindend kleiner Anzahl gefunden. Die Siedler haben nicht regelmäßig Fischerei betrieben, da dazu in der Nähe keine Möglichkeit bestand. Die wenigen Fischknochen beweisen nur, daß auch Fische genossen wurden, doch mag das selten gewesen sein. Geräte der Fischerei fehlen unter den Funden vollkommen und so ist es nicht wahrscheinlich, daß das in Grab 229 gefundene Knochengerät (Taf. LXIV, 9) eine Angel gewesen sei. *Unio pictorum*-Schalen wurden ebenfalls nur in kleiner Anzahl gefunden (Taf. LXXXIII, 15).

3. JAGD

Wir entdeckten in großer Menge Tierknochen in den Wohngruben und den Gruben der Wirtschaftsschuppen. Sie wurden vom Herrn Zoologen S. Bökonyi bestimmt.

Die Wildtiere werden durch folgende Arten repräsentiert : Ur (*Bos primigenius*), Muflon (*Ovis musimon*), Wildziege (*Capra aegagrus*), Gazelle (*Gasella sp?*), Hirsch (*Cervus elephns*), Reh (*Capreolus capreolus*), Wildschwein (*Sus scrofa fer.*), Hase (*Lepus europeus*), Biber (*Castor fiber*). Der Wildbestand mag im Mecsek-Gebirge reicher gewesen sein als heute.

Die Knochen der Wildtiere sind mit 40,82% gegenüber den Haustieren vertreten. Dies zeigt, daß die Jagd bei der Ernährung eine wichtige Rolle spielte. Das Fleisch des erlegten Wildes war Nahrung, das Fell Kleidungsstoff und mag auch bei der Einrichtung des Hauses eine Rolle gespielt haben : die Knochen waren Rohmaterial für Werkzeuge und Waffen.

Von den weittragenden Waffen war die Pfeilspitze aus Silex (Taf. LXXXIII, 1—5) und Knochen (LXXXIII, 6—8), die Lanzenspitze aus Knochen (Taf. LXXXIII, 9—11), die Harpune aus Hirschgeweih (Taf. LXXXIII, 12) bekannt.¹⁷⁴ Diese wurden in einen gespaltenen Schaft gebunden.

Die Schaftlochäxte waren brauchbare Waffen beim Erlegen der Tiere (Taf. LXXXIII, 13).¹⁷⁵

Zu den Jagdgeräten kann man auch die Flachbeile zählen (Taf. LXXXIII, 14).¹⁷⁶

Jagdgeräte hat man sicherlich auch aus Holz verfertigt, so z. B. lanzenähnliche Stichwaffen, Keulen, usw. Die Schnurreste erlauben die Folgerung, daß man für den Wildfang auch Fallen aus Stricken herstellte. Nach den Siedlungsfunden kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen daß man das Wild auch in getarnten Gruben fing.

¹⁷⁴ Um eine größere Vollständigkeit zu erzielen, wurden bei der Zusammenstellung Taf. LXXXIII (Jagd und Fischerei), Taf. LXXXIV (Ackerbau), Taf. XCII (Töpferei), Taf. XCII (Bearbeitung des Steins) auch die Funde von Pécsvárad berücksichtigt.

¹⁷⁵ Bei der Bearbeitung des Steins wird noch davon die Rede sein, daß diese nicht Beile gewesen sein könnten.

¹⁷⁶ Von diesen wurden die kleineren ebenfalls nicht als Beile verwendet.

4. VIEHZUCHT

59,18% des bestimmbaren Knochenmaterials stammt von Haustieren und zwar 47,32% von Rind, 9,15% von Schwein. Außerdem sind noch in geringer Anzahl Ziege-, Schaf- und Hundeknochen vorhanden. Diese Zahlen zeigen, daß die Viehzucht eine größere Rolle spielte, als man auf den ersten Blick annehmen könnte. Bedeutend mag die Viehzucht auch von wirtschaftlichem Standpunkt gewesen sein. Im Alltagsleben war Leder, Fell, Knochen, Gedärme, Milch, Milchprodukte, Fett usw. von Wichtigkeit, die allerdings teilweise von den gejagten Wildtieren geliefert wurden. Zu ihrer Bearbeitung notwendigen Silex- und Knochenwerkzeuge, weiter die zum Aufbewahren notwendige Keramik, all dies sich in reichlicher Menge im Fundmaterial zeigend, stehen in erster Reihe mit der Jagd und der Viehzucht in Zusammenhang.

Die Viehzucht läßt auch Zusammenhänge mit der Siedlungsweise erkennen. Man muß nämlich die Frage stellen, wo und wie die Haustiere gehalten wurden? Die Rinder konnte man unter freiem Himmel, an eingefriedeten Plätzen halten, doch waren für Schwein und Ziege Pferche notwendig. Eine weitere Frage ist, wo und wie man die tierischen Produkte aufbewahrte, die teilweise nach Bedarf zur Verwendung gelangten, mit den anderen gesammelten Gegenständen wurde Tauschhandel getrieben.

Die um die Wohnhütten immer wieder auftauchenden Einzelgruben, wirtschaftlichen Gebäude können auch Viehpferche gewesen sein. Nicht nur außerhalb, sondern auch innen in den Wohngruben entdeckt man solche (1948, Grabungsstelle III). Die Untersuchungen der Knochen und die Ansprüche der Landwirtschaft unterstützen auch diese Vermutungen.

5. ACKERBAU

Neben der Viehzucht war der Ackerbau die Hauptbeschäftigung der Siedler. Ähnliche Siedlungen entstanden überall auf Lößboden, was allein schon die Landwirtschaft als Hauptbeschäftigung erkennen läßt. Die damalige Siedlungsart war auch am Lößboden wegen der Beschaffenheit des Löß vorteilhaft. Die Grubenwohnungen und die für wirtschaftliche Zwecke bestimmten Gruben hatte man in einen anderen Boden nicht eingraben können, weil die anderen nicht so sicher halten.

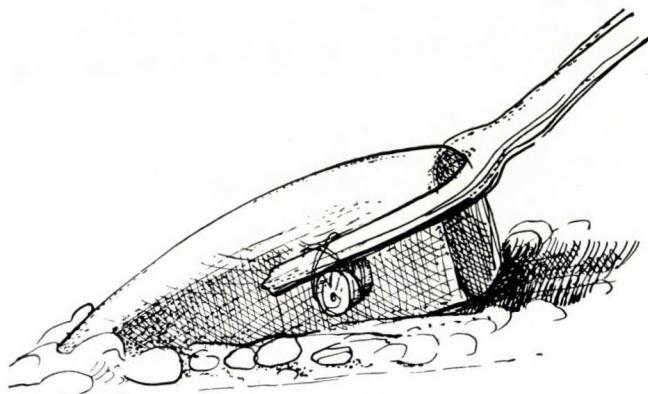
Für die Landwirtschaft haben wir unmittelbare Beweise, so z. B. Getreideabdrücke an den Hüttenlehmstücken der Wohnbaureste (Taf. LXXXIV, 1—2). Der Lehm wurde mit Spreu vermengt und so gelangten auch Getreidekörner hinein. 1947 wurden die Hüttenlehmstücke vom Herrn Emil Gubányi, Generaldirektor der Staatlichen Versuchsstation für Getreide und Mehl untersucht.¹⁷⁷ Nach ihm sind zweireihige Gerste und Dinkelweizen vorhanden. Getreidebau kann als bewiesen gelten.

¹⁷⁷ Für die freundliche Mitarbeit danken wir auch an dieser Stelle. Aus seinem Bericht über die Ergebnisse der Untersuchungen sei noch folgendes mitgeteilt: »Das ausgebrannte Ziegelmaterial ist ziemlich reich an Spreu. An vielen Stellen enthielten der Spreu und die Getreidekörner, durchflochten von den Kapillarwurzeln des Pflanzenwuchses des Ackerbodens, in reichlicher Menge kohlensauere Kalklösung, diese durchtränkte jene, was zu ihrer Versteinerung führte. So blieben genaue Abdrücke erhalten, die sofort verraten, daß das wichtigste Getreide die Gerste war, in kleinerer Menge aber auch der Weizen angebaut wurde. In dem Spreu konnte ich bis jetzt nur die streifenartigen Abdrücke von Gerste erkennen, aber auch Negativabdrücke von manchen Getreidekörnern und in zwei Fällen solche versteinerte Kör-

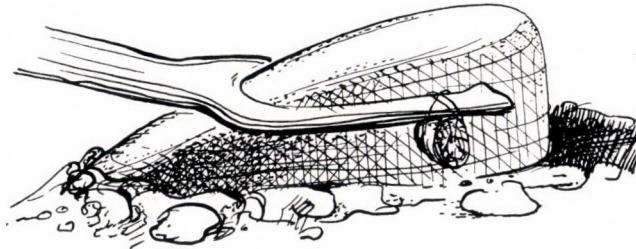
ner, die die charakteristische Form der Weizenkörner hatten. Trotz sorgfältiger Lösung vom durchbrannten Lehm zerbrachen sie, doch glaube ich, daß man solche nach einigen Proben zwecks Photoaufnahmen für die Illustration noch finden kann. Was die Arten betrifft, ist es höchst wahrscheinlich, daß die Gerste zu der zweireihigen Art (*Hordeum distichum* L.) gehört. Was den Weizen anbelangt, denke ich nach der Form der Ähre, bzw. des Spreus an den Dinkelweizen (*Triticum spelta* L.), aber seine heutige Form ist ohne Einschnitt, während die bis jetzt gefundenen Körner eingeschnitten sind. Auf alle Fälle muß das zur Verfügung stehende Material noch eingehender studiert werden, weil es anscheinend sehr reich ist.«

Die landwirtschaftlichen Geräte mögen in der Überzahl aus Holz hergestellt gewesen sein und gingen in der Erde zugrunde. Zum Lockern des Ackerbodens sind Spaten notwendig. Für diese kann in erster Reihe Holz als Rohmaterial in Betracht kommen. Daß dies so war, zeigen auch der Mangel von landwirtschaftlichen Geräten in neolithischen und kupferzeitlichen Siedlungen, oder ihr ganz vereinzeltes Vorkommen.

Unter den Werkzeugen sind doch einige vorhanden, die man hier aufzählen kann: so z. B. ein Steinwerkzeug eigenartiger Form und mit Schaftloch (Taf. LXXXIV, 4), dessen eine Schmalseite flach poliert ist, die andere aber gewölbt, eine kurze Schneide hat und das Schaftloch ist mit der Schneide parallel. Mit einem unmittelbaren Schaft konnte man es kaum benutzen, weil weder der Schwerpunkt noch die Form diese Schäftungart gestatten. Es mag mit einer in das Schaftloch gestreckten Holzachse und einem gegabelten Stiel geschäftet worden sein. Dies hat den Vorteil, daß die Holzachse die Bruchmöglichkeit beim Schaftloch vermindert, weil sie den Schwung verringert. Das Schaftloch ist aber sehr nahe bei der polierten Schmalseite, was ausschließt, daß man das Werkzeug als Beil- oder Hacke benutzt hätte, weil es beim Schaftloch leicht zerbrochen wäre. Es hat den Anschein, daß das Schaftloch wegen der Abnutzung so nahe bei der Basis ist. Dasselbe zeigt auch das zerbrochene Exemplar des Grabes 178 (Taf. LXXXIV, 3). Diese mögen Pflüge gewesen sein.



53. Handpflug (Rekonstruktionsversuch).



54. Handpflug (Rekonstruktionsversuch).

das Gerät sicher hielt. Beim Zusammenbinden mußte man darauf achten, daß es schief stehe: der Nacken etwas höher und die Spitze gegen unten gerichtet sein soll, denn nur so drang er leicht in die Erde ein. Die Basis ist selbstverständlich bei der Spitze am meisten abgenutzt. So beschäftet wurde der Pflug geschoben (*Abb. 53*), was einen größeren Kraftaufwand notwendig machte.

Mit einer anderen Schäftung konnte man ihn mit einer Ziehbewegung benutzen, was natürlich viel leichter war. Dann wurde die der Basis gegenüber liegende Seite in das Gabelholz eingefäßt. Die Spitze ging nach innen in die Richtung der Schäftung. Auch in diesem Fall hat man die beiden Äste des Gabelholzes an die Achse dazu gebunden, ja sogar die Enden über dem Nacken zusammengezogen, damit das Gerät fest in der Gabel liege. Nach den bereits oben angeführten Gründen mußte es auch in diesem Fall etwas schief im Stiel stehen (*Abb. 54*).¹⁷⁸

Es gab auch Pflüge aus Hirschgeweih und Knochen. Die Länge des einen Stückes beträgt 22 cm. Die rückwärtige Seite wurde ungefähr bis zur Mitte schief abgeschnitten und so die Schneide

¹⁷⁸ Für die Zeichnung der Abbildungen 50—51 danken wir dem Zeichenprofessor Herrn János Bizse.

gebildet. Diese schiefe Seite ist infolge der langdauernden Benützung in 10,5 cm Länge flach abgenutzt. Die Schneide ist mangelhaft erhalten (Taf. LXXXIV, 9). Die Schneide eines beim Schaftloch abgebrochenen Exemplars ist ganz erhalten und so kann man die Form des Gerätes gut rekonstruieren (Taf. XXXI, 11). Das erste Stück hat nahe beim Nacken ein auf die Schneide im rechten Winkel stehendes, doch gegen den Nacken schiefes, rundes Schaftloch mit 2,7 cm Durchmesser. An der nicht bearbeiteten Seite liegt der Rand des Loches um 24 m/m näher zu der Schneide als an der anderen Seite. Ein ähnliches Exemplar wurde auch in Pécsvárad-Aranyhegy gefunden, aber dieses war an einer kürzeren Stelle schief abgeschnitten und die Benützungsspuren erstrecken sich nur unmittelbar über die Oberfläche hinter der Schneide (Taf. LXXXIV, 10). Auch dieses und das zerbrochene Stück von Zengővárkony (Taf. XXXI, 11) hat ein schiefes Loch. Nach den Schaftlöchern hatten sie einen in einem Winkel von cca 45° stehenden Schaft. Man konnte sie mit einer ziehender Bewegung benützen und damit ist es erklärlich, daß sie nur an der Rückseite der Schneide abgenutzt sind.

Es wurden Hacken mit Schaftloch, das im rechten Winkel zur Schneide steht, sowohl aus Knochen als auch Hirschgeweih hergestellt (Taf. LXXXIV, 5). Aus diesem Material wurden auch Fassungen für Steinwerkzeuge hergestellt.

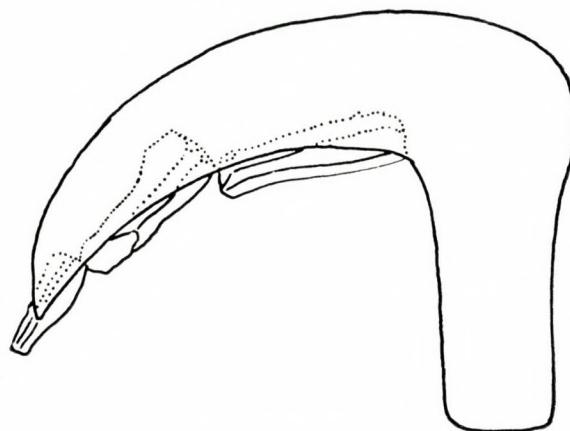
An den kurzen Zweig von rechtwinkeligen Ästen befestigt konnten die aus Hirschgeweih hergestellten, an der einen Seite stark abgenutzten Geräte ohne Schaftloch als Hacke dienen (Taf. LXXXIV, 6).

Eine Hacke mag auch das beim Schaftloch abgebrochene, cca 5 cm breite und 5–6 mm dicke Knochengerät gewesen sein (Taf. LXXXIV, 7).

Die im Grab 23 gefundene Knochenplatte mag eine Sichel gewesen sein. Die Innenkante wurde glatt geschliffen (Taf. LXXXIV, 8). Zwischen zwei solchen Knochenplatten konnte man Feuersteinklingen so befestigen, daß ihre Schneide herausstehe. Die zwei Platten wurden zusammengebunden. Zu einer ähnlichen Rekonstruktion gelangte auch W. Buttler nach der Untersuchung der in Köln-Lindenthal gefundenen Feuersteinsplitter, deren Hälfte mit einer Benützungspatina bedeckt ist. Nach ihm lagen die patinafreien Hälften in einer Holz- oder Knochenfassung. Ähnliche Fassungen sind aus fröhdynastischen Gräbern Ägyptens und den neolithischen und frölkupferzeitlichen Pfahlbausiedlungen der Alpen bekannt (Abb. 55).¹⁷⁹

In großer Menge sind Bruchstücke von Mahl- und Reibsteinen zum Vorschein gekommen (Taf. LXXXIV, 11). Seltener sind sie rund, öfters oval oder weckenförmig. Die untere Seite ist gewöhnlich gewölbt, so konnte ihr sicherer fester Stand besser gesichert werden. Auf den entsprechend sicher stehenden Mahlstein hat man eine halbe Handvoll Getreide gelegt und mit einem Reibstein zu Mehl zerrieben. Das gemahlene Getreide konnte man auf der reinen rundherum liegenden, vielleicht auch mit Lehm beschmierten Stelle leicht zusammenklauben.¹⁸⁰

Man muß sich auch die Frage stellen, wo der Ackerboden lag, der bewirtschaftet wurde? Die Grubenkomplexe, bzw. die dunklen aschigen Stellen liegen in Reihen und sind 40–60 m von-



55. Rekonstruktion einer Sichel (1 : 3). Nach W. Buttler.

¹⁷⁹ W. Buttler und W. Haberey, a. a. O. S. 131–132, Abb. 18.

¹⁸⁰ An den Zähnen vieler untersuchten Skelette kann man eine sehr starke Abnutzung konstatieren. Manchmal ist das so stark, daß die Pulpae geöffnet ist.

Das auf den Mahlsteinen zerriebene Getreide enthielt verhältnismäßig viel Steinpulpa, das mit den Speisen in den Mund gelangte. Deshalb sind die Zähne so stark abgenutzt (Taf. LXXXIV, 12).

einander entfernt. Es ist möglich, daß sich um die Siedlungsstellen herum größere und kleinere Gärten erstreckten. Der bewirtschaftete Ackerboden befand sich wahrscheinlich außerhalb der Siedlung, wahrscheinlich auf dem östlichen Hügel, der sich parallel mit der Siedlung erstreckt und der von der Siedlung durch ein kleines Tal getrennt ist.

6. KERAMIK

Nach den Funden der ersten 78 Gräbern haben wir schon den Versuch gemacht, das Material systematisch zu ordnen.¹⁸¹ Da dieses seither einen bedeutenden Zuwachs erhielt, müssen die damaligen Ausführungen ergänzt werden.

A) Gefäße

Nach dem Material und der Form der Gefäße kann man zwei Hauptgruppen unterscheiden

GRUPPE I

Aus grobkörnigem Ton hergestellte, dickwandige Gefäße. Es gehören folgende in diese Gruppe :

1. Fußschüsseln:

- a) hoher, nach unten sich etwas verbreiternder Fuß ; die Schüssel ist niedrig, tellerförmig (Taf. LXXXV, 1),
- b) hoher Fuß, der unten trompetenförmig ausladet, stellenweise sogar etwas verdickt ist; die Schüssel ist niedrig, breit, tellerförmig (Taf. LXXXV, 2),
- c) hoher Fuß, der oben verhältnismäßig eng, unten breit, nach außen geschwungen ist ; die Schüssel ist niedrig, breit, tellerförmig (Taf. LXXXV, 3),
- d) größeres Gefäß mit Fuß und eingezogenem Rand. Der Fuß ist gegen unten etwas breiter ; der obere Teil ist niedrig, etwas gedrückt (Taf. LXXXV, 4),
- e) kleinere, kelchförmige Gefäße mit eingezogenem Rand und Fuß ; auf einem schmalen, nach unten sich verbreiternden Fuß sitzt eine verhältnismäßig steilwandige Schale mit eingezogenem Rand (Taf. LXXXV, 5),
- f) hoher Fuß, der gegen unten breiter ist ; die Schüssel ist tief, steilwandig (Taf. LXXXV, 6),
- g) hoher, unten trompetenförmiger Fuß; die Schüssel ist tief und steilwandig (Taf. LXXXV, 7),
- h) hoher Fuß, der gegen unten trompetenförmig ausladet ; die Schüssel hat im oberen Drittel einen Knick (Taf. LXXXV, 8),
- i) hoher, nach unten breiterer Fuß ; die Schüssel hat im oberen Drittel einen Knick (Taf. LXXXV, 9),
- j) niedriger Fuß, der nach unten plötzlich ausladet ; die Schüssel ist niedrig, breit, tellerförmig (Taf. LXXXV, 10).

2. Töpfe mit eingezogenem Rand:

- a) der untere Teil ist verkehrt kegelstumpfförmig, die Schulter gewölbt ; der untere Teil ist bei der Bauchkante gleich breit und die Bauchkante ist ausgeprägt (Taf. LXXXV, 11),
- b) der untere Teil ist nach innen geschwungen ; die Schulter ist gewölbt ; beide Teile sind bei der scharfen Bauchkante gleich breit (Taf. LXXXV, 12),

¹⁸¹ J. Dombay, a. a. O. S. 83.

c) die Schulter und der untere Teil sind gewölbt und beim Bauchumbruch gleich breit (Taf. LXXXV, 13),

d) die Schulter und der untere Teil sind gewölbt ; der obere Teil ist wesentlich niedriger und bei der Bauchkante beide gleich breit. Das Gefäß ist bauchig (Taf. LXXXV, 14),

e) der untere Teil ist nach innen geschwungen ; die Schulter ist stark gewölbt, höher und hat einen scharfen Bauchumbruch (Taf. LXXXV, 15),

f) der untere Teil ist verkehrt kegelstumpfförmig ; die Schulter ist stark gewölbt, höher und bei der scharfen Bauchkante breiter (Taf. LXXXV, 16).

3. *Gefäße, die mit der a) Gruppe der Töpfe mit eingezogenem Rand übereinstimmen, mit niedrigem; breitem, zylindrischem oder trichterförmigem Hals (Taf. LXXXV, 17).*

4. *Große Krüge:*

a) der untere Teil ist stärker, die Schulter weniger gewölbt, die Bauchkante abgerundet ; der hohe trichterförmige Hals ist leicht nach innen geschwungen (Taf. LXXXV, 18),

b) der Boden ist breit ; die Form ist doppelkegelstumpfförmig, der Hals trichterförmig (Taf. LXXXV, 19),

c) die Schulter und der untere Teil sind gewölbt, die Schulter höher und bei dem scharfen Bauchumbruch breiter ; der Hals ist trichterförmig (Taf. LXXXV, 20).

5. *Runde Schüsseln:*

a) niedrige große Schüssel mit oder ohne Seitenknick ; der Boden ist höchstens leicht ange deutet (Taf. LXXXVI, 1),

b) höhere, große mit abgesetzter Standfläche ; die Seite hat einen Knick, darüber ist das Profil steiler und gewöhnlich leicht nach innen geneigt (Taf. LXXXVI, 2),

c) höhere, große ; der untere Teil ist flach, der Boden nur schwach ausgebildet ; der obere trichterförmige Hals ist höher und geschwungen, der Umbruch gut ausgebildet (Taf. LXXXVI, 3),

d) niedrige, große ; die Standfläche ist breit (Taf. LXXXVI, 4),

e) hohe, große, die Form ist annähernd verkehrt kegelstumpfförmig mit einem unten weniger, nach oben stärker geschwungenen Profil (Taf. LXXXVI, 5),

f) niedrige, größere, verkehrt kegelstumpfförmige (Taf. LXXXVI, 6),

g) hohe, größere, die untere Hälfte ist nach innen, der niedrige obere am Rand eingeengte Teil nach außen geschwungen (Taf. LXXXVI, 7),

h) hohe größere ; doppelkegelstumpfförmige, wobei beide Teile nach innen geschweift sind, der untere Teil ist hoch, der obere niedrig (Taf. LXXXVI, 8),

i) hohe, größere, verkehrt kegelstumpfförmige (Taf. LXXXVI, 9),

j) hohe, größere ; die Standfläche ist breit, die Seite lädt geschweift aus (Taf. LXXXVI, 10),

k) hohe, größere, am Rand mit Ausguß (Taf. LXXXVI, 11),

l) niedrige, kleine ; die Seite ist geschweift (Taf. LXXXVI, 14),

m) niedrige, kleine, verkehrt kegelstumpfförmige (Taf. LXXXVI, 15),

n) niedrige, kleine mit steilem oberen Teil ; die Standfläche ist schwach ausgebildet (Taf. LXXXVI, 16),

o) niedrige, kleine mit halbkugelförmigem unterem, steilerem nach innen geschwungenem oberen Teil ; manchmal findet man auch schalenartige, schlankere Formen (Taf. LXXXVI, 17),

p) flache, kleine ; es gibt solche auch aus geschlämmtem Ton (Taf. LXXXVI, 18).

6. *Ovale Schüsseln:*

- a) große, niedrige (Taf. LXXXVI, 19),
- b) große, höhere (Taf. LXXXVI, 20),
- c) kleinere, niedrige (Taf. LXXXVI, 21),
- d) größere, niedrige (Taf. LXXXVI, 23),
- e) kleine, verhältnismäßig hohe, mit nach innen geschwungener Seite (Taf. LXXXVI, 22).

7. *Kleine Krüge:*

mit verhältnismäßig hohem zylindrischem oder verkehrt kegelstumpfförmigem Hals und zwei kleinen Henkeln, die den Hals überbrücken (Taf. LXXXVI, 32).

8. *Töpfe:*

- a) die Standfläche ist breit, der bauchige Mittelteil mehr-minder abgesetzt, der Hals ist breit, (Taf. LXXXVI, 48),
- b) die Standfläche ist breit, der breite Bauch hat einen Umbruch und darüber ist er leicht eingezogen; der kaum abgesetzte Hals ist niedrig und breit (Taf. LXXXVI, 49),
- c) der Boden ist breit, der Topf ist bauchig; gegen oben verbreitert er sich allmählich, höchstens am Bauch ist er breiter (Taf. LXXXVI, 50).

9. *Schalen:*

- a) der Hals ist niedrig, die Schulterpartie gewölbt, die Standfläche klein (Taf. LXXXVI, 47),
- b) der Mund ist annähernd ebenso breit wie die Standfläche; in der Mitte ist sie bauchig (Taf. LXXXVI, 51),
- c) der trichterförmige Hals sitzt auf der breiten Schulter oder ist die Mitte bauchig, der Boden ist breit (Taf. LXXXVI, 52),
- d) der Rand ist leicht eingezogen, der obere Drittel gebaucht, der Boden klein (Taf. LXXXVI, 53),
- e) am breiten Bauch sitzen nahe nebeneinander unter einander zwei Paar durchbohrte spitze Henkel; an der gegenüberliegenden Seite in derselben Höhe wie die oberen befinden sich zwei kleinere durchbohrte Henkel nebeneinander; der Hals ist leicht trichterförmig (Taf. LXXXVI, 54).

10. *Becher:*

Sie sind klein, kegelstumpfförmig oder bauchig, der Hals ist manchmal kaum abgesetzt (Taf. LXXXVI, 38).

GRUPPE II

Zu dieser Gruppe gehören die dünnwandigen Gefäße aus feingeschlämmtem Ton. Hierher kann man folgende einreihen:

1. *Töpfe mit eingezogenem Rand:*

Sie sind kleiner, flacher, gedrückter als die dickwandigen. Was die Form betrifft sehen sie denen auf Taf. LXXXV, 11 und 14 am ähnlichsten. Sie sind sehr selten.

2. Große Krüge:

Der breite hohe Hals ist leicht eingezogen, der Rand aber etwas ausladend. Die Schulter ist gewölbt, der Teil unter dem Umbruch nach innen stark geschweift, der Boden klein (Taf. LXXXV, 21). Es wurde nur ein solches Exemplar entdeckt.

3. Runde Schüsseln:

- a) Der Boden ist außergewöhnlich klein; die Seitenkante ist scharf, der obere Teil breit, walzenförmig, der untere hat ein stark nach innen geschwungenes Profil. Der Boden ist außergewöhnlich klein (Taf. LXXXVI, 12).
- b) Kleine mit zylindrischem oder leicht nach innen geschweiftem oberem Teil und verkehrt kegelstumpfförmigem unterem (Taf. LXXXVI, 40).
- c) Kleine, halbkugelförmige mit schwach ausgebildeter Standfläche (Taf. LXXXVI, 13).

4. Doppelkegelstumpfförmige Gefäße:

- a) Die Seite des oberen und unteren Teiles ist stark nach innen geschweift, der Umbruch ist scharf; die Mündungsweite und der Bodendurchmesser sind gleich breit (Taf. LXXXVI, 39).
- b) Der untere Teil ist niedriger als der obere und die Standfläche klein (Taf. LXXXVI, 41).
- c) Die Seite des oberen Teiles ist nur leicht, des unteren niedrigen Teiles stark nach innen geschweift. Der Boden ist klein, der Umbruch scharf. Unter dem Mund sitzen gegenständig zwei kleine Warzenhenkel (Taf. LXXXVI, 42).
- d) Der obere und der untere Teil sind gleich hoch; die Seite des oberen Teiles ist schwächer, des unteren stärker nach innen geschweift, der Umbruch scharf (Taf. LXXXVI, 44).
- e) Der untere Teil ist halbkugelförmig, der obere verkehrt kegelstumpfförmig mit leicht nach innen geschweifter Seite (Taf. LXXXVI, 43).
- f) Der höhere verkehrt kegelstumpfförmige obere Teil ist leichter, der niedrige untere stärker nach innen geschweift; der Boden ist klein, die Kante des Umbruchs scharf (Taf. LXXXVI, 45).
- g) Der obere Teil ist unten gewölbt, der Rand eingezogen, der niedrigere untere Teil ist stark nach innen geschweift (Taf. LXXXVI, 46).

5. Näpfe:

- a) Der Boden ist klein; der untere Teil ist nach innen geschweift, die Schulter gewölbt und der breite Hals ausladend. Der Umbruch ist gut abgesetzt (Taf. LXXXVI, 24).
- b) Der Boden ist klein; sowohl die untere Partie als auch die Schulter sind leicht gewölbt und daher bauchig, die Seitenkante ist abgerundet; der niedrige Hals lädt trichterförmig aus (Taf. LXXXVI, 25).
- c) Der Boden ist klein und hat eine doppelkonische Form mit scharfer Bauchkante; der hohe Hals lädt trichterförmig aus (LXXXVI, 26).
- d) Der Boden ist klein, der untere Teil ist verkehrt kegelstumpfförmig, die Schulter leicht gewölbt; der Umbruch ist abgerundet; der Hals lädt aus (Taf. LXXXVI, 27).
- e) Der Boden ist klein, der untere Teil ist nach innen geschweift, die Schulter leicht gewölbt, die Bauchkante scharf und der Hals ausladend (Taf. LXXXVI, 28).
- f) Der Boden ist klein und das Gefäß hat die Form eines dreifachen Kegelstumpfes (Taf. LXXXVI, 29).

- g) Der Boden ist klein, der untere Teil ist nach innen geschweift, die Schulter leicht gewölbt und der Hals kegelstumpfförmig (Taf. LXXXVI, 30).
- h) Der Boden ist klein; die untere Partie ist nach innen geschweift, die Schulter gewölbt; der Hals ist zylindrisch und nur der Rand ladet leicht aus (Taf. LXXXVI, 31).
- i) Der Boden ist klein, der höhere untere Teil hat die Form eines verkehrten Kegelstumpfes, die Schulter ist gewölbt; der verhältnismäßig hohe und breite Hals ladet stark aus (Taf. LXXXVI, 33).
- j) Doppelkegelstumpfförmig mit niedrigem trichterförmigem Hals; im Verhältnis zu den anderen ist die Form etwas gedrungen und auch der Boden breiter (Taf. LXXXVI, 36).
- k) Scharf profiliert, breiter, doppelkegelstumpfförmiger Napf; der breite Hals ladet aus (Taf. LXXXVI, 37).

6. *Bauchige Näpfe (ohne Warze)* :

- a) Die untere Gefäßpartie und die Schulter sind gewölbt, der Bauchumbruch stark abgerundet, der Hals ist ausladend (Taf. LXXXVI, 34).
- b) Die untere Gefäßhälfte und die Schulter sind gewölbt, die Bauchkante ist nicht vorhanden oder kaum merklich und der hohe breite Hals verengt sich etwas nach oben (Taf. LXXXVI, 35).

GRUPPE III

Anthropomorphe Gefäße (Taf. LXXXVIII, 1a-b = Taf. CXIV, 9a-b; Taf. LXXXVIII, 2a-b).

GRUPPE IV

Zoomorphe Gefäße (Taf. LX, 1 = Taf. CX, 1a—b).

*

Die in die beiden letzten Gruppen gehörigen Gefäße kann man weder nach der Wanddicke oder der Beschaffenheit des Tones klassifizieren. Ihre Wandstärke wurde durch die Form beeinflußt; der Ton ist teils geschlämmt, teils gemagert. Es wurden sehr wenige solche Gefäße gefunden.

Zwischen der Form und dem Ton der Gefäße der Gruppen I und II bestehen Zusammenhänge. So wurde z. B. keine einzige Fußschüssel aus geschlämmtem Ton hergestellt; eine Ausnahme stellen nur die sehr kleinen Kinderspielzeuge dar (Taf. LIX, 16. AH Bd. XXIII, Taf. XX, 8). Die Anzahl der aus geschlämmtem Ton hergestellten Töpfe mit eingezogenem Rand ist verschwindend klein. Die großen runden und ovalen Schüsseln sind ebenfalls dickwandig, ihr Ton mehr-minder grob und gemagert. Dagegen wurden die doppelkegelstumpfförmigen Gefäße und Näpfe aus geschlämmtem Ton gemacht und sind dünnwandig. Die großen Gefäße sind im allgemeinen dickwandig, was mit der Gebrauchsbestimmung dieser Keramik zusammenhängt. Die doppelkegelstumpfförmigen Gefäße und Näpfe waren, hauptsächlich schon wegen ihrer Form, für Haushaltzwecke unbrauchbar, sind außerdem so dünnwandig und zerbrechlich, daß sie schnell zugrunde gegangen wären.

Auch die bemalten Gefäße hat man kaum im Haushalt gebraucht. Die Gefäßoberfläche wurde nach dem Brennen bemalt und die Farbe löst sich sofort, wenn sie von der Feuchtigkeit getroffen wird. Dies zeigen klar jene Gefäße, an denen die Bemalung nur in Spuren erhalten blieb, weil sich die Farbe wegen der Feuchtigkeit der Erde von der Oberfläche löste. Sie konnten schon deshalb im Haushalt nicht verwendet werden, weil sie innen bemalt sind. Dies bezieht sich in erster Reihe auf die Fußschüsseln und die runden Schüsseln. Gewöhnlich ist nur der innere Rand

der doppelkegelstumpfförmigen Gefäße und Näpfe mit roter Farbe bemalt. Sie dienten als Beigaben bei den Bestattungen und für andere kultische Zwecke.

Zusammen mit diesen hat man den Toten auch grobe, unbemalte Hauskeramik mitgegeben. In Grab 57 waren außer sieben feinen, bemalten Gefäßen auch eine größere und eine kleinere grobe, unbemalte runde Schüssel unter den Beigaben (AH Bd. XXIII. Taf. XVI, 13, 15). In der größeren Schüssel lag ein fast versteinerter Tierknochen. In solchen Gefäßen wurden dem Toten Speise und Trank fürs Jenseits mitgegeben. Hier können die grob ausgearbeiteten unbemalten, runden Schüsseln in Betracht kommen, deren charakteristische Beispiele wir in Grab 99 und 104 entdeckten (Taf. XXXVII, 8, 12). In diese Gruppe gehören auch ausnahmslos die ovalen Schüsseln. Alle sind dickwandig, mit geringer Sorgfalt ausgeführt und unbemalt.

In der Siedlung kamen gleichermaßen grobe dickwandige, aus gemagertem Ton und solche aus geschlämmtem Ton hergestellte dünnwandige Gefäßbruchstücke zum Vorschein. Letztere waren hier durch auffallend wenige Exemplare vertreten. Dieser Unterschied in der Menge zwischen den dickwandigen, groben bemalten und unbemalten Gefäßbruchstücken aus körnigem Ton besteht auch hier zu Ungunsten der bemalten. Die Bruchstücke der kultischen Gefäße sind im Material der Siedlung im Verhältnis zu denen des täglichen Gebrauchs in verschwindend geringer Anzahl vertreten. Auch dies unterstützt die Berechtigung dieser Scheidung.

Daß Bruchstücke von kultischen Gefäßen in der Siedlung überhaupt vorkommen, schließt noch nicht ihre kultische Bestimmung aus. Diese wurden nämlich nicht für jede Gelegenheit eigens und den augenblicklichen Bedürfnissen entsprechend hergestellt. Man kann kaum sagen, daß sie die Produkte der Hausindustrie darstellen; sie sind die Erzeugnisse von Töpfern, die auch für Lager arbeiteten.¹⁸² Aber auch die Familien mögen bemalte Gefäße für kultische Zwecke als Vorrat gehabt haben, woraus man bei Begräbnissen nach Bedarf nahm. Diese können zerbrochen sein, aber auch beim Töpfer kann man solche Fälle vermuten. Es war auch Ausschußware vorhanden, die zusammen mit den zerbrochenen Gefäßen in die Füllerde der Gruben gelangte. Diese Frage kann nur dann entschieden werden, wenn es bei späteren Ausgrabungen gelingen wird, Töpferwerkstätte, Töpferöfen und solche Gruben zu entdecken, in denen Keramikreste in größerer Menge als üblich vorhanden sind.

Die bisherigen Beobachtungen zusammenfassend kann man folgendes feststellen: von den in die Gruppe I eingereihten Gefäßen gehörten die Fußschüsseln (Taf. LXXXV, 1—10), die Töpfe mit eingezogenem Rand (Taf. LXXXV, 11—16), die flachen Schüsseln ohne Standfläche und stark ausladender Seitenwand, weiter die runden Schüsseln mit flacher oder eingedellter Standfläche und Umbruch (Taf. LXXXVI, 1—3), die Gefäße, die mit den Töpfen mit eingezogenem Rand der Gruppe a) übereinstimmen, doch einen niedrigen Hals haben (Taf. LXXXV, 17), weiter die Krüge (Taf. LXXXV, 18—20) nicht zu denen des täglichen Gebrauchs. Diese sind in der Mehrzahl bemalt und kommen hauptsächlich aus Gräbern zum Vorschein.

Im Haushalt wurden auch die in die Gruppe II eingereihten, aus geschlämmtem Ton hergestellten dünnwandigen, doppelkonischen Gefäße (Taf. LXXXVI, 39, 41—46), Näpfe (Taf. LXXXVI, 24—31, 33, 36—37), runden Schüsseln (Taf. LXXXVI, 12—13, 40), bauchigen Näpfe (Taf. LXXXVI, 34—35), Krüge (Taf. LXXXV, 21) nicht verwendet. Ihre Standfläche ist sehr klein und man muß sie mit gewisser Vorsicht auf den Boden stellen. Die meisten Schüsseln sind auch innen bemalt; die anderen aufgezählten Gefäße haben am Innenrand gewöhnlich einen rotbemalten Streifen. Sie gehören zu den charakteristischen Beigaben der Gräber. Alle diese Gefäße sind unabhängig von der Beschaffenheit des Tones und der Wanddicke sehr sorgfältig bearbeitet.

Von der anderen Gruppe der Keramik kann man nicht dasselbe sagen. Diese sind unbemalt. Hierher gehören die runden (Taf. LXXXVI, 4—11, 14—18), die ovalen Schüsseln (Taf. LXXXVI, 19—

¹⁸² Eine ähnliche Auffassung vertritt J. Hillebrand über die Keramik des Gräberfeldes von Puszta-istvánháza. In Zusammenhang mit der Ähnlichkeit der Gefäße betont er den Handel und das Wandern der Töpfer. AH IV (1929). S. 34—35.

23), die kleinen Becher und Schalen, wahrscheinlich auch die Trinkgefäß (Taf. LXXXVI, 38), die Tassen (Taf. LXXXVI, 47, 51—54) und die Töpfe (Taf. LXXXVI, 48—50). Unter letzteren befinden sich auch größere Exemplare, die möglicherweise Kochtöpfe waren (Taf. LXXX, 9). Die großen flachen Schüsseln haben möglicherweise zum Fleischbraten gedient (Taf. LI, 6). Alle diese Gefäße sind schwer, grob, dickwandig. Die Oberfläche ist rauh. Sie haben grobe Warzen und Griffklappen und wurden nicht mit solcher Sorgfalt ausgearbeitet wie die Keramik, die nicht für den Haushalt bestimmt war. Die Scherben dieser Ware sind unter der Siedlungsgeramik in der Überzahl. Auch in Gräbern kommen sie nicht selten vor. Bei der Bestattung wurden in diesen die Speise- und Trankbeigaben für den Toten mitgegeben; die dünnwandigen Gefäße aus geschlämmtem Ton und die bemalten waren dagegen die üblichen Gegenstände, denen beim Bestattungsritus Bedeutung zukam.

In einigen Gräbern lagen zwei-drei, ja sogar mehr Fußschüsseln, Töpfe mit eingezogenem Rand, doppelkonische Gefäße und Näpfe; unter diesen waren bemalte und unbemalte. Es ist anzunehmen, daß auch die unbemalten für die Bestattungen hergestellt wurden und sie die Stelle der groben Hauskeramik vertraten und in diesen Speise und Trank den Toten mitgegeben wurde. Auch diese wurden ebenso sorgfältig hergestellt wie die bemalten.

Man konnte aber auch unbemalte Fußschüsseln und Töpfe mit eingezogenem Rand im Haushalt verwenden. Ihre Form ist für solche Zwecke sehr geeignet. Um den Mund der Schüsseln mit eingezogenem Rand sind sehr oft vier kleine senkrecht durchbohrte Warzen (Taf. XLVI, 6). Der Mund ist deshalb so klein, damit der Inhalt so wenig wie möglich mit der Luft in Berührung komme und auch diese kleine Fläche leicht abgeschlossen werden könne. Die Warzen um den Rand dienten zur Befestigung des Deckels. Auf dem Topf des Grabs 206 (Taf. LIX, 2) sind anstatt Warzen je zwei gegenüberliegende Löcher am Rand.¹⁸³

Solche Gefäße sind geeignet Lebensmittel oder Rohstoffe (Fett), die nach und nach zur Verwendung gelangten, für lange Zeit aufzubewahren; darauf deutet auch ihr kleiner Mund. Diese haben mit Ausnahme von ein-zwei Exemplaren einen so kleinen Mund, daß man mit der Hand nicht hineingreifen kann. Ihren Inhalt konnte man nur mit Löffeln, die einen langen Stiel hatten, herausnehmen. Zu solchen Zwecken verwendeten sie wahrscheinlich Holzlöffel. Aus dem Umstand, daß der Mund leicht verschließbar war, kann man auch daran denken, daß man Lebensmittel darin aufbewahrte, die bei der Berührung mit der Luft leicht zugrunde gingen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß man in diesen Lebensmittel hielt, die durch einen Gährungsprozeß hergestellt wurden. Diese Gefäße sind alle sehr sorgfältig hergestellt.

Auch den Toten hat man in diesen Gefäßen ähnliche Lebensmittel mitgegeben. Die Speise oder das Getränk blieb auch nach dem Zuschütten des Grabs unversehrt. In vielen Fällen haben wir beobachtet, daß die Fußschüsseln und auch andere Schüsseln mit dem Mundrand nach unten gewendet ins Grab gelegt waren, in anderen Fällen standen unter diesen doppelkonische Gefäße oder Näpfe. In dem ersten Fall mag man mit den Gefäßen auf die Erde gelegte Speisen zugedeckt haben, in letzterem Fall wollte man die in den Gefäßen befindlichen Getränke schützen. Durch die Töpfe mit eingezogenem Rand wollte man die längere Versorgung des Toten mit Speise sichern.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß die bemalte Keramik nicht im Haushalt verwendet wurde. Die mit diesen was Form und Ausführung betrifft übereinstimmenden hat man gleichermaßen im Haushalt, aber auch bei den Bestattungen verwendet. Die groben, dickwandigen, nicht sorgfältig bearbeiteten mögen Hauskeramik gewesen sein.

Die Regelmäßigkeit der Form und die Feinheit der Ausführung ist besonders bei der Keramik aus geschlämmtem Ton auffallend. Ihre Wanddicke beträgt in vielen Fällen kaum 2—3 mm, doch sind auch solche mit 1—1,5 mm nicht selten. Die Wanddicke ist beim Boden immer viel größer

¹⁸³ Auf der Abbildung sind sie nicht gut sichtbar, da sie zu klein sind. Auch mit einem Vergrößerungsglas sind nur die beiden Löcher an der linken Seite sichtbar.

(oft 4—5 mm) und nach oben allmählich dünner und gewöhnlich beim Umbruch ist sie ebenfalls stärker. Die Wand der Näpfe verdickt sich ebenfalls am Umbruch. Wenn die Schulter niedrig ist, dann verdünnt sie sich nicht wesentlich; in diesem Fall ist der untere Teil des Halses ebenso dick wie der Umbruch. Wenn aber die Schulter höher ist, dann ist die Gefäßwand gegen oben allmählich dünner und der untere Teil des Halses dicker. Die Wand der doppelkonischen Gefäße verdickt sich über und unter dem Umbruch; da die Wand auch beim Boden dick ist, sind einige etwas plump. All dies verdient vom Standpunkt des Aufbaus der Gefäße, beziehungsweise dem Zusammensetzen der einzelnen Gefäßteile erwähnt zu werden. Die allmähliche Verdünnung oder Verstärkung der Gefäßwand zeigt — nebst anderen Merkmalen —, daß die Keramik mit der Hand hergestellt wurde.

Auffallend ist die grobe Hauskeramik ausgenommen die Glätte und Gleichmäßigkeit der Innenfläche sowohl bei den dünn- als auch dickwandigen Gefäßen. Das kann bei Gefäßen gewisser Formen nicht das Resultat des nachträglichen Glättens der Innenfläche sein. In den Gefäßen Taf. LXXXV, 4—5, 11—16 und Taf. LXXXVI, 29—30, 32, und 39 konnte man nicht nachträglich hineingreifen, oder mit einem Werkzeug die nicht gut sichtbare Oberfläche glätten. Bei anderen Gefäßen hätte das nachträgliche Glätten vor dem Brennen die dünnwandigen und noch weichen Gefäße gefährdet.

Es kann auch nicht davon die Rede sein, daß man Modelle aus harter Materie, wie Holz oder Ton usw. beim Formen verwendet hätte, worauf der weiche Ton aufgetragen wurde, weil man diese Formen bei gewissen Gefäßen nicht hätte herausnehmen können. Die aus verbrennbaren Stoffen hergestellten Formen wären beim Brand des Gefäßes auch selbst verbrannt und man hätte auf einer solchen Form nur ein Gefäß herstellen können. Formen aus harter Materie können selbst dann nicht in Betracht kommen, wenn man voraussetzt, daß man die einzelnen Gefäßteile separat herstellte und noch in rohem Zustand diese zusammengesetzt wurden, weil dann sehr viele Gefäße gleicher Form und gleicher Größe existieren müßten, dies ist aber nicht der Fall.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Schüsseln und die Füße der Fußschüsseln, der obere und untere Teil der Töpfe mit eingezogenem Rand gesondert hergestellt, dann zusammengeklebt und die Nähte verarbeitet wurden. Wenn Gefäße tatsächlich so hergestellt wurden, dann konnte jede Form auf diese Weise gemacht werden. Bei einem solchen Verfahren konnte die Innenfläche nach Belieben noch vor dem Zusammensetzen und bei den Nähten die Spuren des Zusammenklebens und die Unebenheiten der Oberfläche geglättet werden. Dies konnte sowohl mit der Hand oder mit einem längeren krummen Glätter geschehen. An manchen Gefäßen sind an diesen Stellen auch noch Spuren des nachträglichen Glättens feststellbar. Daß die Gefäße tatsächlich auf die hier beschriebene Art hergestellt wurden, beweist am besten die Tatsache, daß bei den zerbrochenen Gefäßen und den Bruchstücken die meisten dort zerbrachen, wo die verschiedenen Teile zusammengesetzt wurden. Die Bruchfläche ist immer glatt. Auch das ist ein Zeichen dafür, daß man die gesondert hergestellten Teile zusammenklebte. Nach dem oben Ausgeführten haben wir aber auch so Zweifel, daß die einzelnen Gefäßteile mit der bloßen Hand geformt wurden.¹⁸⁴ Diese Frage könnte man aber nur nach einem sorgfältigen Vergleich mit der älteren, höher entwickelten Keramik weiter entfernt liegender Gebiete entscheiden.

Nach unseren Beobachtungen hat man die sorgfältig ausgeführten Gefäße, bzw. ihre an geometrische Körper erinnernden Teile gesondert hergestellt und aus diesen die Gefäße zusammengesetzt.

Die Mehrzahl der in den Gräbern gefundenen Gefäße ist rot bemalt. Auf der Fußschüssel des Grabes 218 (Taf. LXII, 4 = Taf. CXII) sind die vier kreissegmentförmigen Felder mit weißer Farbe bemalt. Auch in anderen Fällen wurde auf Bruchstücken weiße und gelbe Bemalung,

¹⁸⁴ Dieselbe Auffassung vertreten nach dem Studium der Keramik József Eichert und Károly Hantos, Töpfer, bzw. Werkmeister der Porzellanfabrik von Pécs.

in einigen Fällen auch auf Keramik der Siedlung festgestellt. Über die rote Farbe und den Fundort war bereits die Rede.¹⁸⁵ Bei den neueren Ausgrabungen kamen am Róka- (Fuchs)-Berg bei Puszta-kisfalu in Grubenkomplexen faust- und kopfgroße rote Eisenerzstücke, die an der Oberfläche zu finden sind, zum Vorschein. Es waren auch kleinere Brocken, ähnlich wie rote Kreide vorhanden. Auch diese entstanden lange Zeit hindurch durch Verwitterung, nachdem sie in die Felsspalten gefallen waren (?). Die Nähe und der Reichtum der Fundorte des Farbmaterials trugen nicht wenig zur Entwicklung der Keramik, vor allem aber der Gefäßmalerei bei.

Die Spuren der in der Töpferei verwendeten Knochenwerkzeuge (S. 227), besonders an groben, dickwandigen Gefäßen und Bruchstücken aus körnigem Ton, sind heute noch sichtbar, aber auch die Spuren verschiedener Keramiktechniken, die teilweise noch studiert werden müssen.¹⁸⁶

Die Mehrzahl der Gefäße ist dunkelgrau. In großer Anzahl sind ganz tief dunkelgrau und besonders unter den dünnwandigen aus geschlämmtem Ton auch fast schwarze vertreten. Die lichtgrauen Gefäße sind selten, häufig aber die graugefleckten: dunkelgrauen oft mit beinahe schwarzen Flecken. In nicht großer Anzahl, doch sind auch graubraune und bräunlichgrau vorhanden. Die außen grauen, innen graubraunen oder braunen Gefäße gehören ebenfalls nicht zu den Seltenheiten. Nur ein lichtbraunes Gefäß kam zur Vorschein, und zwar eine Fußschüssel aus dem Grab 238 (Taf. LXV, 23).

Die Warzen sind sehr häufig. Die großen groben Lappen und Buckeln an der Hauskeramik ermöglichen ihre sichere Handhab. An den nicht als Hauskeramik verwendeten und an der besseren Ware fehlen nur ausnahmsweise die Warzen. Seltener befinden sich in einer Ebene zweidrei, gewöhnlich vier. Oft ist dasselbe Gefäß in zwei, sogar drei Reihen mit je vier Warzen verziert. In diesem Fall fallen die mittleren der folgenden Reihe in die Mitte der anderen (wechselnde Anordnung). Was die Stelle der Warzen an den Gefäßen betrifft kann man keinen Unterschied zwischen der Hauskeramik und der feineren Ware konstatieren. Unsere Beobachtungen über die Anordnung der Warzen, die wir in unserem ersten Bericht über Zengővárkony veröffentlichten, sind nach den neueren Funden auch heute noch zutreffend.¹⁸⁷ Die Warzen hat man besonders an der weniger sorgfältig ausgeführten Hauskeramik aus dem Ton des Gefäßes selbst so hergestellt, daß man von der Oberfläche an die Stelle der Warzen mit der Hand Ton anhäufte. An besser gearbeiteter Ware wurden die Tonklumpen aufgesetzt und die Warzen an der Gefäßwand geformt. Diese sind infolge der Feuchtigkeit der Erde, oder infolge des Erddruckes heruntergefallen. Ihre Stelle an der Gefäßwand ist gewöhnlich glatt. An der Stelle der heruntergefallenen Warzen ist die Oberfläche oft gerauht und durchlocht, was das bessere Ankleben der Warzen ermöglichte (Taf. LXXIX, 2, 18).

An manchen Gefäßboden oder Bruchstücken von solchen kann man schöne Blattabdrücke beobachten (Taf. LXXXII, 8—9). Die trocknenden Gefäße hat man auf Blätter gestellt, damit ihr Boden rein bleibe. Die Abdrücke der Blätter blieben erhalten, ebenso wie in vielen Fällen die Abdrücke der Binsenmatten (Taf. XXII, 8; Taf. XXVI, 6; Taf. XCIII, 1).

Die Verzierung der einzelnen Gefäße haben wir bereits bei der Aufzählung der Grabbeigaben beschrieben, so geben wir hier nur eine kurze Zusammenfassung.¹⁸⁸

Die üblichen Verzierungen sind die Warzen, die Linien und die Bemalung. Die überwiegende Anzahl der Keramik ist verziert.

¹⁸⁵ J. Dombay, a. a. O. S. 85—86.

¹⁸⁶ Die Funde müssen noch von diesem Standpunkt eingehend untersucht werden und von den Spuren, die über die Herstellungsart aufklären, müssen noch photographische Aufnahmen gemacht werden.

¹⁸⁷ J. Dombay, a. a. O. S. 84—86.

¹⁸⁸ An den auf den Tafeln XCIX—XCIX, CI—CII, CIV—CXV dargestellten Gefäßen ist die Bemalung zwar ein wenig verwischt, doch kann man sie nach den erhaltenen Farbspuren noch rekonstruieren. Die Verzierung ist heute noch zu erkennen. Diese Gefäße zeichnete N. Fettich nach gemeinsamen Untersuchungen. Für seine hilfsbereite Mitarbeit danke ich herzlich.

Die Warzen sitzen in einer, zwei oder drei Reihen (Taf. CI, 1, 3 ; Taf. CII, 2 ; Taf. CVIII, 1 ; Taf. CXII ; Taf. XXXV, 2 ; Taf. XXXVI, 2 ; Taf. CI, 2 ; Taf. CV, 1, 4 ; Taf. LXV, 8). An einigen Gefäßen sind sie paarweise angeordnet, aber immer nur am Bauchumbruch und an diesen Gefäßen findet man keine an anderen Stellen (Taf. LIII, 3). Seltener sind je zwei gegenständige Warzen in derselben Höhe (Taf. CI, 4) ; manchmal sind drei, meistens aber vier in je einer Reihe und in gleichmäßigen Abständen. Wenn Warzen in mehreren Reihen angesetzt sind, dann sind die der einzelnen Reihen abwechselnd angeordnet. Dies hängt auch mit der geritzten und bemalten Verzierung zusammen : die Warzen befinden sich nämlich in der Mitte oder im Kreuzungspunkt von bemalten Bändern und Streifen (Taf. CII, 2—3 ; Taf. CVIII, 1), beim Anfang oder Ende von Doppelspiralen (Taf. CI, 4), in der Mitte oder in die Muster von bemalten oder eingeritzten Mustern hineingesetzt und immer in gleichen Abständen (Taf. CI, 1—3 ; Taf. CV, 1 ; Taf. CIX, 1). Da auch die Anordnung der Muster eine gleichmäßige ist, war der Zusammenhang zwischen Muster und Warze von selbst gegeben. Die Warzenverzierung fehlt auf wenigen Gefäßen.

Auf vielen Gefäßen finden wir die Warzen- und die bemalte Verzierung zusammen. Die Bemalung ist meistens monochrom : rot ; die weiße und gelbe Farbe ist sehr selten. Öfters wurde die ganze Oberfläche rot bemalt, seltener ist das rotbemalte Muster : Doppelspiralen (Taf. XCIX, 1—1a; Taf. C ; Taf. CI, 3—4; Taf. CIX, 1), Mäander (Taf. CXII; AH Bd. XXIII. Taf. XXIX), Scheiben (Taf. CVII), Vierecke (Taf. CVII ; Taf. CV, 4), senkrechte breite Streifen, die sich um den Boden konzentrieren (Taf. CII, 2—3), sich schief kreuzende Streifen (Taf. CII, 1), senkrechte Bänder (Taf. XCIX, 1—2), waagrechte Streifen, die über dem Boden (Taf. CII, 2), um den Umbruch, den Innen- und Außenrand der Gefäße (Taf. CVIII, 1—2) und beim Hals umlaufen (Taf. CV, 3), parallele Bänder, die innen über die Mitte gehen (Taf. CIV, 3), H-förmige Motive (Taf. CIX, 2.; AH Bd. XXIII, Taf. XXIII, 1—2, Taf. XXII, 2), zwischen waagrechten Streifen gerade oder schiefe Streifen (Taf. CVIII, 1 ; Taf. CXI), am unteren Teil von Gefäßen um den rotbemalten Boden herum gerade oder schiefe Streifen in zwei-, drei- oder vierfacher Anordnung (Taf. CXI ; Taf. CXIII ; Taf. CVIII, 2 ; Taf. CIII), gerade und wellenförmige zweifache Bänder (AH Bd. XXIII, Taf. XXVII), am Rande von Krügen herumlaufende parallele Streifen (Taf. CII, 3), Dreiecke (AH Bd. XXIII. Taf. XXII, 1). Auf demselben Gefäß sind manchmal mehrere Muster zusammengesetzt (Taf. XCIX, 1 ; Taf. CVIII, 1—2 ; Taf. CIII ; Taf. CIV, 3; Taf. CV, 3 ; Taf. CIX, 1—2 usw). Der Boden der bemalten Schüsseln, Näpfe und doppelkonischen Gefäße ist meistens ebenfalls bemalt und konvex und bildet den Mittelpunkt des Musters (Taf. CV, 3 ; Taf. CXIII, 1b). Von diesen Gefäßen sind sehr viele auch innen bemalt (Taf. CVIII, 1 ; Taf. CIV, 3).

Die Linienverzierungen bestehen aus Doppelspiralen (Taf. CI, 3), Mäandern (Taf. XLVI, 6), aus der Auflösung der Spiralen entstandenen Swastika ähnlichen Mustern (Taf. CI, 2 = Abb. 25), plastischen konzentrischen Halbkreisen (Taf. CV, 1), Zackenlinien (Taf. CI, 1 ; Taf. CIV, 2).

Auf demselben Gefäß findet man die Warzenverzierung manchmal nur mit Bemalung (Taf. CIX, 1), nur mit Linienverzierung (Taf. CI, 1) oder mit beiden zusammen (Taf. CI, 2—3). Die Linienverzierung ist auch öfters mit Bemalung kombiniert, wobei z. B. das eine Band der eingeritzten Spiralen rot bemalt ist (Taf. CI, 3). An einem Gefäß ist eine Spirale plastisch ausgeführt (Taf. LXXV, 2), auf einem findet man plastische Halbkreise (Taf. CV, 2) und auf einem anderen eingetiefe Scheibenreihe (Taf. LXXVIII, 11).

Die Ornamente sind nicht bloße Verzierungen sondern als Symbole zu deuten. Diese haben eine kultische Bedeutung und als solche gewähren sie einen Einblick in die Anschauung über das Leben, die Welt und die Natur.¹⁸⁹

¹⁸⁹ Außer den Ergebnissen unserer Untersuchungen möchten wir auf folgende Werke die Aufmerksamkeit lenken, die eine ähnliche Auffassung widerspiegeln : Ede Mahler, A halhatatlanságról való hit

Das System der Darstellungen und ihre Bedeutung wollen wir in einer späteren Arbeit zu klären versuchen. Diese Ergebnisse in Betracht ziehend wollen wir uns auch eingehender mit dem Ursprung der Lengyeler Kultur, den Verbindungen, der chronologischen Stellung und der Verbreitung der Lengyeler Kultur widmen.

Die Bewohner der Siedlung von Zengővárkony konnten die Töpferei auch als Hausindustrie betrieben haben, doch waren unter ihnen sehr geschickte und gewandte Töpfer. Den normalen Bedarf des Haushaltes an Keramik herzustellen verursachte keine größere Schwierigkeit, doch verlangte auch diese Arbeit eine gewisse Geschicklichkeit was die Vorbereitung des Tones, das Formen und Brennen der Keramik betrifft. Das Herstellen von so regelmäßig geformten, dünnwandigen, ausgewählt schönen Gefäßen, wie solche im Fundmaterial in reichlicher Anzahl vorhanden sind, erheischte ein so hohes handwerkliches Können und eine Geschicklichkeit, was man nur bei geübten Töpfern voraussetzen kann. Das dies so war, zeigt auch die Tatsache, daß sich in manchen Gräbern ganze Serien von Gefäßen als Beigaben wiederholen.

B) *Idolplastik*

A) ANTHROPOMORPHE DARSTELLUNGEN

Solche Funde stammen teilweise aus Gräbern, teilweise von der Siedlung. Ein Teil von diesen ist als Streufund zu werten und kam in Suchgräben und immer aus der dunklen, Asche und verschiedene Relikte enthaltenden Kulturschicht zum Vorschein. Es gehören folgende Funde hierher:

1. Mangelhaft erhaltene Frauenstatuette (Taf. LXXXVII, 1 = Taf. CXIV, 1a—b). Sie stammt aus Grab 97. Siehe die ausführliche Beschreibung bei der Aufzählung der Grabbeigaben.
2. Ganz erhaltene Frauenstatuette (Taf. LXXXVII, 3 = Taf. CXIV, 3a—b). Der Körper ist zylindrisch, die Brust auffallend dargestellt. Den Vorderteil des Kopfes hat man zipfelartig gestaltet, womit man eigentlich das Gesicht andeuten wollte, ebenso wie bei der ersten Statuette. Sie ist lichtbraun. Die Figur befand sich in Grab 142.
3. Mangelhaft erhaltene Frauenstatuette (Taf. LXXXVII, 7 = Taf. CXIV, 7a—b). Der Rumpf ist im Durchschnitt dreieckig hinten mit starker Leiste. Der Kopf ist abgebrochen, der Hals ist gut vom Körper abgesetzt. An der Stelle der Schultern ist eine gleichmäßige Bruchfläche und geht in die Bruchfläche des Halses über. Die Statuette hatte wahrscheinlich auch Arme, die vollständig abgebrochen sind und diese gingen bereits vom unteren Teil des Halses aus. Unter dem Halssitzten die zwei Brüste. Sie ist aus gemagertem Ton hergestellt und sehr hart gebrannt, dunkelgrau. Sie kam am Hügel »Hajdutemetés« in einem Suchgraben zum Vorschein.
4. Kopf, der auf einem vorne und hinten etwas flachen langen Hals sitzt (Taf. LXXXVII, 8 = Taf. CXIV, 8a—b). Er wurde in der Füllerde der Grube einer teilweise in die Erde eingegrabenen Hütte gefunden. Die Statuette ist aus gemagertem Ton hergestellt, ist dunkelgrau und hart ge-

az ókori keleti népeknél (Der Unsterblichkeitsglaube bei den orientalischen Völkern des Altertums). Ethnographia 19 (1908). S. 1—2. — F. A. van Scheltema, Symbolik der germanischen Völker. Handbuch der Symbolforschung. Leipzig 1941. — G. Wilke, Die Religion der Indogermanen in archäologischer Beleuchtung. Leipzig 1923. Mannus Bibliothek. Nr. 31. — A. V. Zbrueva, A lugovi temető (Das Gräberfeld von Lugow). Szovjet Régészeti (Sowjetische Archäologie). I. Budapest 1949. S. 29. — G. Wilke, Spiralmäander-Keramik und Gefäßmalerei. Würzburg 1910. Mannus-Bibliothek. Nr. 1. — H. Z. Kosay, Disques solaires mis au jour aux fouilles d'Alaca-Höyük.

Annual of the Britisch School at Athens, XXXVII (1936—37). S. 160—165. — J. G. Anderson, Researches into the Prehistory of the Chinese. The Museum of the Far Eastern Antiquities. Stockholm. Bulletin 15 (1943). S. 139. — T. S. Passek, a. a. O. S. 107. »Die Darstellung der Menschen und Tiere in der Einheit der Spiralornamentik betont zur Genüge den gedanklichen Inhalt der Ornamentik der Tripolje-Keramik und dieser Frage müssen in Zukunft die Forscher gesteigerte Aufmerksamkeit widmen. — W. Gaerte, Das Weltbild der protoelamischen Kultur. Anthropos XIV—XV (1919—20). S. 1—15.

brannt. Der Kopf ist oben flach. Das Gesicht wurde durch Zusammendrücken des vorderen Teiles gestaltet. Andere Details wurden vernachlässigt. Mit Ausnahme des Vorderteiles ist die Statuette rot bemalt. Beim Kinn ist die Bemalung halbkreisförmig abgeschlossen.

5. Kopf einer Statuette vom Hügel »Hajdutemetés«. Streufund (Taf. LXXXVII, 5 = Taf. CXIV, 5a—b). Er ist dunkelgrau, hart gebrannt und aus gemagertem Ton hergestellt. Charakteristisch ist der runde Kopf und die große Nase. Mund und Augen sind mit Strichen angedeutet. Oben am Kopf und hinten deuten die verwischten Linien das Haar an. Die Oberfläche ist mit roten Farbspuren bedeckt.

6. Menschlicher Kopf mit Hals (Taf. LXXXVII, 6 = Taf. CXIV, 4a—b). Die Statuette kam im Jahre 1947 in der Füllerde einer Grube einer teilweise in die Erde eingegrabenen Hütte zum Vorschein. Er wurde aus geschlämmtem Ton hergestellt, ist dunkelgrau, schwach erhalten. Der Kopf ist rund. Die Modellierung des Kopfes ist der unter Nr. 4 beschriebenen Statuette gleich. Die Ohren sind ebenfalls angedeutet und der untere Teil des Halses ist etwas breiter.

7. Ihr Kind stillende Mutter (Taf. LXXXVII, 2 = Taf. CXIV, 2a—b). Gefäßbruchstück, es wurde nämlich der Buckel eines Gefäßes zu einer Statuette gestaltet. Darauf deutet auch, daß das Stück horizontal durchbohrt ist. Der obere Teil stand von der Gefäßwand stark ab, die Füße sind aber reliefartig ausgebildet. Das Gesicht wurde durch Zusammenzwicken der Vorderseite gestaltet, deshalb ist der obere Kopfteil dreieckig. Die Augen sind mit schießen Löchern, die sich im Inneren treffen, gemacht. Die andere Öffnung des Loches ist am Hinterhaupt. Die Arme sind charakteristisch modelliert. Die Mutter hält auf ihrer rechten Seite ein Kind in den Armen, das anscheinend aus der linken Brust saugt. Das rechte Auge des Kindes ist mit einem kleinen Loch angedeutet. Die rechte Hand der Mutter ist mit zwei, die linke mit drei Strichen gegliedert. Mit dem Einschnitt zwischen den Beinen wird die Weiblichkeit betont. Die ganze Oberfläche ist rot bemalt, die Farbe ist aber stellenweise abgesprungen. Der Ton ist gemagert. Die bräunlich-graue Statuette kam auf der Parzelle Nr. 3127 in einer Kulturschicht zum Vorschein.

8. Bruchstück einer auf einem Schemel sitzenden menschlichen Figur (Taf. LXXXVIII, 1a—b = Taf. CXIV, 9a—b). Es wurde auf der Parzelle Nr. 3122 in einem Suchgraben, womit eine Kulturschicht durchschnitten wurde, gefunden. Der Ton ist grob, körnig, dunkelgrau. Der untere Teil des Schemels ist mangelhaft erhalten. Vorne ist ein kleines Stück des rechten Oberschenkels erhalten; von oben ist es mit einem runden Loch durchbrochen. Der linke Oberschenkel fehlt vollständig. Das Gesäß verdünnt sich nach oben allmählich bis zum mangelhaft erhaltenen Rumpf. An der Oberfläche kleben rote Farbspuren.

9. Ähnliche sitzende, doch kleinere Figur (Taf. LXXXVIII, 2a—b). Sie kam in der Grube III der Grabungsstelle III vom Jahre 1948 zum Vorschein. Die massive Figur ist aus geschlämmtem Ton hergestellt. Der untere Teil des Schemels ist nur teilweise erhalten. Die fast vollständigen beiden Beine lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß man eine sitzende Gestalt darstellen wollte. Das Geschlecht ist nicht angedeutet. An beiden Seiten ist der Schemel mit je zwei Warzen verziert.

10. Am Hügel »Hajdutemetés« kam ein Dreieck mit gleich langen Seiten zum Vorschein. Es wurde aus grauen Stein geschliffen (Taf. LXXXVII, 4 = Taf. CXIV, 6).

Von den hier beschriebenen acht Statuetten stellen vier Frauen dar (Taf. LXXXVII, 1—3, 7 = Taf. CXIV, 1—3, 7). Deshalb und die aus den verwandten Kulturen bekannten Analogien in Betracht ziehend kann man mit Wahrscheinlichkeit alle Darstellungen als Frauen bestimmen. Diese sind Relikte des menschlichen Fruchtbarkeitskultes¹⁹⁰ und als solche verweisen sie auf die hohe Stellung der Frau und das Matriarchat.

¹⁹⁰ T. S. Passek, a. a. O. S. 126. — J. Banner, Die Ethnologie der Körös-Kultur. Dolg. 13 (1937). S. 32.

b) TIERFIGUREN

1. Wildschwein. Die kleine Figur wurde in der Füllerde der Grube entdeckt, die wir auf der Parzelle 1308 erforscht haben. Der Ton ist gemagert, hart gebrannt und dunkelgrau (Taf. LXXXIX, 3 = Taf. CXV, 5a—b). Sie stellt alle charakteristischen Merkmale des Tieres gut dar, so weit dies bei einem Gefäßhenkel — denn das war der Gegenstand — möglich war. Der Körper hat einen dreieckigen Durchschnitt und an dem einen Ende sitzt der Kopf und am anderen ein kleiner Teil des Schwanzes.

2. Im Jahre 1947 entdeckten wir eine andere Wildschweinfigur in der Kulturschicht über den Gruben einer Hütte (Taf. LXXXIX, 2 = Taf. CXV, 4a—b). Nach diesem Stück kann man die ursprüngliche Form des Henkels feststellen und dies erklärt auch die Bestimmung der beiden Henkelstumpfe an dem Topf mit eingezogenen Rand und Fuß des Grabes 77 (AH Bd. XXIII., Taf. XX, 7). Solche Henkel wurden auf gewölbten Gefäßflächen angesetzt. Auch diese Figur ist aus gemagertem Ton hergestellt, hart gebrannt und dunkelgrau. Die Ohren sind abgebrochen und auch die Nase ist nur teilweise erhalten. Der Körper hat einen dreieckigen Durchschnitt und der Schwanz steht leicht nach oben.

3. Zoomorphes Gefäß mit vier Füßen. Es befand sich in Grab 214 an der Stelle des Schädelns (Taf. LX, 1 = Taf. CX, 1a—b, siehe die Beschreibung bei der Aufzählung der Beigaben des Grabes 214). Die zoologische Bestimmung bereitet einige Schwierigkeit, weil der Kopf fehlt. Die nächste Analogie ist von Ábrahám (Slowakei) bekannt.¹⁹¹

4. Tierkopf auf einem verhältnismässig hohen Hals. Die Figur befand sich in der Kulturschicht über den Gruben der Hütten (Ausgrabungen von 1947). Sie wurde aus geschlämmtem Ton hergestellt und ist lichtgrau (Taf. LXXXIX, 1 = Taf. CXV, 1). Die beiden Warzen zu beiden Seiten des Kopfes sollen offensichtlich die Ohren darstellen. Nach den oben am Kopf befindlichen kleinen Fortsätzen hatte das Tier wahrscheinlich dicke Hörner und so mag die Figur ein Rind oder einen Ur darstellen. Die Bruchfläche des Halses ist gerade, doch nicht glatt. Man trachtete beim Formen nach Naturtreue, da sogar die Nasenlöcher angedeutet sind. Das Maul ist etwas geöffnet. Auf die ursprüngliche Gestalt kann man nicht schließen. Die Figur mag als Henkel oder Warze eines Gefäßes gedient haben.

5. Tierkopf, wahrscheinlich eine Grifflappe. Sie wurde in der Kulturschicht über den Gruben der Hütten im Jahre 1947 gefunden. Die Figur ist hart gebrannt, dunkelgrau. Sie ist eine schematische Darstellung und zeigt eine ganz andere Auffassung wie das eben besprochene Stück. Die Form des Schädelns ist gut erkennbar, doch wurden nur die Nase und die beiden großen Ohren angedeutet (Taf. LXXXIX, 4 = Taf. CXV, 3a—b).¹⁹²

6. Bruchstück eines Tierkopfes mit abgebrochenen Ohren und Hörnern (Taf. XC, 4). Sein Ton ist fein geschlämmt, dunkelbraun. Es wurde in der Füllmasse einer Grube gefunden.

7. Wahrscheinlich Bruchstück des Horns einer Ur- oder Rinderstatuette, wovon nur die Spizte abgebrochen ist (Taf. XC, 5). Es ist dunkelbraun, der Ton geschlämmt.

8. Bruchstück der Figur eines vierbeinigen Tieres. Auch die Füße sind mangelhaft erhalten, der Hals beim Ansatz abgebrochen. Die mit hellroten Farbspuren bedeckte Figur ist aus körnigem Ton hergestellt und dunkelgrau (Taf. XC, 8).

9. Bruchstück einer vierbeinigen Tierfigur (Taf. LXXXVIII, 3). Der Rücken ist durch eine gerade Fläche gebildet und hat ein rundes Loch, wie auch an dem auf Taf. XCI, 6 dargestellten zoomorphen Lämpchen mit vier Füßen, nur ist hier das Loch nicht so tief und auch kleiner. Beim Loch ist die kleine Tierfigur abgebrochen, doch ist noch ein Teil davon erhalten. Am Ende, in der Mitte und zwischen den beiden Füßen ist die Bruchfläche, bzw. ist das Stück hier

¹⁹¹ Die einen Bock, möglicherweise ein Kamel (?) (Taf. CXV, 2a—b) und einen Ur (Taf. CXV, 6a—b) darstellenden Tonfiguren stammen von Pécsvárad.

¹⁹² K. Willvonseder, Ein bandkeramisches Tiergefäß von Abraham in der Slowakei. WPZ 28 (1941). S. 38—48.

abgebrochen. Unten ist dieser Teil ein wenig hervorspringend als ob der Hals von hier ausgegangen wäre. In der Mitte der ein wenig hervorspringenden Bruchfläche ist die Spur eines senkrechten Loches sichtbar. Es ist möglich, daß an beiden Enden je ein Kopf war wie an dem früher erwähnten Lämpchen und das Stück hier durchlocht war, damit man es aufhängen könne. Es ist aus sehr grobem, körnigem Ton hergestellt und mit feinem Schlick überzogen. Schwache Spuren roter Bemalung sind daran noch sichtbar.

Ein Teil der Tierfiguren mag als Gefäßhenkel gedient haben, die anderen waren Tierplastiken.

Es wäre verfrüht, an diese wenigen Funde endgültige Folgerungen anzuknüpfen. Es sei nur so viel erwähnt, daß die Figuren wahrscheinlich Totemtiere darstellten und wenn dies tatsächlich so war, die Siedler von Zengővárkony als Sippen organisiert waren. Nach den Tierknochenfunden spielte in der Wirtschaft die Jagd und die Viehzucht eine große Rolle und auch das Totemtier war nicht geschützt. Es ist möglich, daß die Tierfiguren mit dem Fruchtbarkeitszauber der Tiere zusammenhängen.¹⁹³

C) ANDERE PLASTISCHE GEGENSTÄNDE

1. Menschlichen Fuß nachahmendes Bruchstück (Taf. XC, 1—3). Die Art der Anwendung ist unsicher, nach Tompa mögen solche Füße von Gefäßten gewesen sein.¹⁹⁴

2. Tongegenstand mit rundem Durchschnitt. Der erhaltene Teil gliedert sich in fünf symmetrisch angeordnete kleine Kugeln (Taf. XC, 7). Er ist rot bemalt.

3. Zylindrischer Tongegenstand (Taf. XC, 9). Der Boden besteht aus einer runden Scheibe, die eine sichere Standfläche bietet. Unter dem abgebrochenen Rand sitzen drei Warzen in gleichen Abständen, doch nicht in gleicher Höhe. Es wurde aus geschlämmten Ton hergestellt und ist lichtbraun.

4. Bruchstück einer vielleicht steatopygen Frauenfigur (Taf. XC, 6). An der Innenfläche ist die Spur des Zusammensetzens sichtbar. Die beiden Füße hat man noch in rohem Zustand zusammengesetzt.

D) ANDERE TONGEGENSTÄNDE

Zu diesen Gegenständen gehören die Spinnwirte (Taf. XLVIII, 8; Taf. LXV, 11; Taf. XCI, 1—3), die Tonpyramiden (Taf. XXXIV, 2). Ausführlicher soll von diesen in dem Kapitel über das Spinnen und das Weben die Rede sein (S. 228).

Es kamen auch sechszinkige, in der Mitte durchlochte, vielleicht als Amulette oder möglicherweise als Spinnwirte benutzte Tongegestände zum Vorschein (Taf. XCI, 4). Die Farbe ist immer braun. Sie wurden aus geschlämmten Ton hergestellt wie die kegelförmigen Spinnwirte und die Webstuhlgewichte. Aus der Abnutzung des Loches ist ersichtlich, daß sie aufgehängt gebraucht wurden. In den Gräbern wurde kein Stück entdeckt. Auch in der Siedlung sind sie selten zu finden, nur ein-zwei Exemplare sind bisher bekannt.

Selten sind auch die Tonlöffel (Taf. XXII, 5; Taf. LXXX, 10). Bislang sind diese vorzugsweise mit dem Siedlungsmaterial vergesellschaftet.

Bis jetzt kamen drei Lämpchen zum Vorschein. Das eine ist 5,8 cm lang und 3 cm hoch und hat die Form eines vierbeinigen Tieres. Am Rücken ist das Loch 1,1 cm tief und sein Durchmesser beträgt 1,9 cm. Es wurde aus geschlämmtem Ton hergestellt und ist graubraun. Das Stück wurde nahe beim Boden in der Grube 164 des Grabungsschnittes IV in der Grabungsstelle I von 1948 entdeckt (Taf. XCI, 6).

¹⁹³ J. Banner, a. a. O. S. 40—41.

¹⁹⁴ F. Tompa, AH V—VI (1929). S. 37, Taf. XXV, 10, 12.

Das andere Lämpchen ist 4,5 cm hoch, der Durchmesser beträgt 5 cm und ist zylindrisch. Es wurde ebenfalls aus geschlämmtem Ton hergestellt und ist dunkelbraun. Auf der einen Seite ist ein rundes Loch, dessen Durchmesser 1,8 cm und die Tiefe 2,2 cm beträgt. Die Seite ist mit vier in gleichen Abständen befindlichen Leisten gegliedert. Zwischen diesen sind senkrecht eingeritzte Strichbündel. Das Stück ist ein wenig ergänzt. Es wurde in einem Suchgraben entdeckt (Taf. XCI, 10).

Das dritte Lämpchen ist $6,5 \times 6,3$ cm groß, 1,9 cm dick und viereckig. Es ist dunkelbraun und wurde aus geschlämmtem Ton hergestellt. Die Eintiefung in der Mitte ist $1,8 \times 2$ cm groß. Diese entstand dadurch, daß der Töpfer den Finger in den noch weichen Ton eindrückte und dann das Loch seitwärts ein wenig verbreiterte. Da die Wanddicke nur gering ist, entstand an der entgegengesetzten Seite ein kleiner Buckel, der nicht zurückgedrückt wurde, um genug Platz für die Lampe zu schaffen. Um diesen kleinen Buckel am Boden verschwinden zu lassen, hat der Töpfer mehrere Reihen Ton an den Rand aufgelegt, bis der Boden flach wurde. Diese Tonschichten fielen infolge der Erdfeuchtigkeit an mehreren Stellen herunter und so ist augenblicklich der Boden durchlocht. Das Loch entstand, als man für den Behälter des Brennmaterials die Eintiefung machte; es wurde mit Ton ausgeflickt. Die vier Ecken des Lämpchens sind zum Aufhängen durchlocht. Solche aufgehängte Lämpchen dienten zur Beleuchtung des Wohnraumes, doch waren auch tragbare vorhanden. Das eben besprochene Stück wurde in dem Suchgraben nördlich von dem Grabungsschnitt III der Grabungsstelle I vom Jahre 1948 entdeckt (Taf. XCI, 8).¹⁹⁵

Ein 2,6 cm hohes Gefäßchen mit Fuß, an der Seite mit kleinem Ausgußröhren (Dm : 1,1 cm) verdient beachtet zu werden. Es ist dunkelbraun und wurde aus geschlämmtem Ton hergestellt. An der Oberfläche ist es mit eingeritzten Mäandern verziert. Der Rand ist beschädigt, nur über dem Ausguß ist er ganz erhalten. Möglicherweise enthielt es Farbe zur Körper- oder Gefäßbemalung. Man hielt darin vielleicht flüssige Farbe, die durch den kleinen Ausguß entleert wurde, wobei man der Linie des Musters folgte. Farbspuren sind daran nicht zu erkennen; wenn auch solche waren, können sie durch die Erdfeuchtigkeit abgesprungen sein. Man kann das Stück vielleicht auch als Kinderspielzeug deuten. Auch in diesem Fall ist es von einem Interesse, da man erkennt, daß ähnliche größere Gefäße hergestellt wurden. Das Stück wurde in der Schicht unter dem Humus in dem Grabungsschnitt II (1947) entdeckt (Taf. XCI, 9).

Bei der Probegrabung im Jahre 1938 entdeckten wir einen Fuß ähnlich wie der des zoomorphen Gefäßes des Grabes 214. Nach seinem Gewicht ist er innen hohl (Taf. XCI, 5). Auf dem Bild ist hinter der Inventarnummer ein 1,5 cm hoher Rand, der an dieser Stelle erhalten blieb, also ist hier das Stück vollständig. Unter dem Rand ist es bis zur Bruchfläche der inneren Seite unversehrt. Es mag von einem tischförmigen, kultischen Gegenstand (Altärchen) mit vier Füßen und einem Leistenrand stammen. Das dunkelgraue, fast schwarze Stück wurde aus gemagertem Ton hergestellt.

In großer Menge sind in der Siedlung große Gefäßhenkel zu finden, deren Ränder stark abgeschliffen sind (Taf. XXVI, 14). Man mag sie zum Glätten oder Reiben verwendet haben. Ursprünglich waren sie Henkel von größeren Vorratsgefäßen und ihre Spitze stand nach oben (Taf. XXII, 3). Sie sind häufig in der Füllerde der Gruben zu finden.

¹⁹⁵ Das Bruchstück eines ähnlichen Lämpchens kam 1941 in Pécsvarad-Aranyhegy zum Vorschein. Sein Ton ist sehr körnig, dunkelgrau, 3,3 cm dick. Der Ölbehälter wurde so gebildet, daß in der Mitte ein zylindrisches Stück ausgeschnitten und dieses

Loch nach der Seite erweitert wurde. An den beiden erhaltenen Ecken ist je ein Loch. Es wurde aufgehängt, oder angebunden so benutzt, daß die Flamme nicht die Schnur erreiche (Taf. XCI, 7).

7. DIE BEARBEITUNG DES STEINES

A) *Das Polieren*

Das Polieren war die allgemeine Bearbeitungsart verschiedener Steine. In der Siedlung wurden keine Feuersteine gefunden, an denen Spuren des Polierens zu entdecken wären.

Nach den zur Verfügung stehenden Funden kann man den Herstellungsgang der Schaftlochäxte gut rekonstruieren. Wie die Steinwerkzeuge poliert wurden, ist allgemein bekannt. Das über die Schaftlochäxte im ersten Bericht Gesagte¹⁹⁶ kann man noch mit folgendem ergänzen: es kam kein einziges Stück zum Vorschein, dessen Schneide zum Schneiden geeignet wäre und deshalb kann man sie nicht als Beile bezeichnen. Die Schneide des Beiles, das in Grab 203 lag (Taf. LVII, 20), ergab sich allein aus der Dicke. Das eine Ende der Äxte ist stumpf, zum Schlagen geeignet, das andere gewöhnlich spitz, axtförmig. Sie waren tatsächlich Äxte (ungarisch Fokos — lese Fokosch), Waffen und deshalb gehören sie zu den typischen Beigaben der Männergräber.

Die Halbfabrikate, die bei verschiedenen Prozessen der Herstellung nicht mehr weiter bearbeitet wurden, gestatten den Herstellungsgang zu rekonstruieren.

Die für die Werkzeuge geeigneten Steine wurden zuerst grob zugehauen (Taf. XCII, 1). So wurde das Stück schon im großen und ganzen geformt (Taf. XCII, 2). Danach gelangte es auf den Polierstein (Taf. XCII, 26), worauf es nur oberflächlich geschliffen, doch bereits auf die endgültige Form gebracht wurde (Taf. XCII, 3). Danach wurde das Loch gebohrt. Bei dieser Arbeit zerbrachen die Stücke sehr leicht, wie dies die vielen halb durchbohrten Bruchstücke erkennen lassen (Taf. XCII, 4). Das Bohren und die Entstehung des Bohrzapfens ist auch gut rekonstruierbar (Taf. XCII, 5—6). Nach dem Bohren wurde die Axt fertig geschliffen (Taf. XCII, 7).

Die Steinwerkzeuge wurden mit einem innen hohlen Röhrchen oder zylindrischem Holzstückchen durchgebohrt. In letzterem Fall blieb kein Bohrzapfen. Dieser Zylinder kann Holunder, ein stärkeres Schilfrohr oder Tierknochen gewesen sein. Das Bohren, bzw. die Aushöhlung wurde, wie allgemein bekannt, nicht durch das Bohrrohr selbst, sondern den darunter gestreuten Quarzsand gesichert.¹⁹⁷ Die an der Wand des Loches sichtbaren feinen umlaufenden Rillen, die durch den Quarzsand zwischen dem Stein und dem Bohrrohr verursacht wurden, beweisen dies. Es gibt aber auch Stücke, an deren Lochwand keine so feine Rillen vorhanden sind. An diesen Stücken ist das Schaftloch gewöhnlich zylindrisch. Diese wurden sicherlich mit einem anderen Werkzeug und auf eine andere Art gebohrt. Die schönsten und sorgfältig hergestellten Äxte haben ein solches Schaftloch. Auch ihr Stein ist nicht der übliche, wie er im allgemeinen in der Siedlung zu finden ist (Taf. XCII, 8—10). Diese waren wahrscheinlich Prunkwaffen. Ihr Material scheint in dieser Gegend fremd zu sein und können als Importstücke gelten. Auch ihre Form ist nicht die übliche, wie jener die an Ort und Stelle hergestellt wurden. Erwähnenswert ist die Axt des Grabes 131 (Taf. XIV, 1; 13, Taf. XCII, 1; 8). Der Länge nach ist sie leicht geschwungen. Gegen die Schneide ist die Axt breiter, gegen den Nacken schmäler und zeugt von dem feinen statischen Sinn des Verfertigers.

Das Bohren des Schaftloches kann auch mit der Hand erfolgt sein, man konnte aber auch ein Instrument dazu benützen. Die Forrersche Rekonstruktion ist übrigens allgemein bekannt.¹⁹⁸

Das Schaftloch ist gewöhnlich kegelförmig. Die Außenseite der Bohrröhre ist bei der Arbeit abgenutzt und das Loch verengt sich von oben allmählich. Von innen wurde die Bohrröhre durch den Bohrzapfen abgenutzt. Deshalb ist das Schaftloch konisch.

Noch vor dem Bohren hat man mit kleinen Schlägen die Stelle des Schaftloches etwas vertieft, damit die Bohrröhre nicht verrutsche (Taf. XCII, 12). Es gibt auch ein Stück, worauf der

¹⁹⁶ J. Dombay, a. a. O. S. 80—81.

buch der Urgeschichte). II. Kolozsvár 1927. S. 237.

¹⁹⁷ M. Roska, Az ösrégészeti kézikönyve (Hand-

¹⁹⁸ Ebendorf, S. 240.

Bohrzapfen von der entgegengesetzten Seite eingeschlagen wurde, bevor das Bohrröhrchen den Bohrzapfen herausfallen ließ (Taf. XCII, 11).

In vielen Fällen zerbrach die Axt beim Schaftloch. Zahlreiche Beispiele zeigen, daß man solche Bruchstücke nochmals polierte und ein neues Schaftloch bohrte. An ihrem Nacken ist die Stelle des früheren Loches deutlich sichtbar (Taf. XCII, 7, 13).

Es gibt auch einige fazettierte Exemplare. Die Axt des Grabes 165 hatte ursprünglich einen rhombischen Durchschnitt (Taf. XCII, 13). Als sie beim Schaftloch zerbrach, hat man ein neues Loch gebohrt und die eine Kante abgeschliffen. Der Durchschnitt der großen schweren Axt des Grabes 272 ist sechseckig (Taf. LXX, 10). Der Durchschnitt der Axt des Grabes 288 ist ebenfalls rhombisch (Taf. LXXIV, 5). An einigen Exemplaren bilden die flachen polierten Seiten Kanten (Taf. LVII, 20). Diese hat man meistens abgeschliffen, abgerundet, was den Äxten eine gewisse Leichtigkeit verlieh.

Das Schaftloch von drei kleineren Exemplaren steht im rechten Winkel zu der Schneide (Taf. LXII, 7 ; Taf. LXVI, 14 ; Taf. LXX, 5). Solche werden allgemein als Hacke bezeichnet. Die hier abgebildeten Exemplare sind aber zu klein, um sie als solche verwenden zu können.

An einem Axtbruchstück ist eine Rille. Dieses fällt durch die sehr feine Bearbeitung und auch den Stein auf (Taf. XCII, 14).

Die in der Siedlung gefundenen Bohrzapfen zeigen (Taf. XCII, 22), daß man die meisten Äxte an Ort und Stelle herstellte.

In der Art der Oberflächenbearbeitung der Äxte kann man große Unterschiede beobachten. Die meisten sind nicht sehr sorgfältig ausgeführt und wurden offensichtlich häuslich gemacht. Es gibt auch ganz namhafte Stücke, deren Material aber hier fremd ist (Taf. XCII, 8—10, 13 ; Taf. LXII, 13) und diese mögen im Wege des Tauschhandels hierher gelangt sein. Wahrscheinlich wurden diese nicht hier hergestellt, sondern als fertige Stücke hierher gebracht. Einerlei ob hier, oder anderswo hergestellt, sie stammen aus der Hand von geübten Meistern des Steinpolierens.

Die Wand der meisten Äxte ist beim Schaftloch ziemlich dünn. Bei einem größeren Schlag sind sie leicht zerbrochen und wie dies die vielen Bruchstücke zeigen, beim Schaftloch.¹⁹⁹

Man hat heute noch keine Anhaltspunkte, ob sie einen langen oder kurzen Stiel gehabt haben; die schwereren Stücke hatten sicherlich einen längeren, die leichteren einen kürzeren. Die schweren Stücke wurden nur mit einem entsprechend langen Schaft (0,5—1 m), in Verhältnis zu ihrer Form, zu einer brauchbaren, ja sogar wuchtigen Waffe. Sie konnten aber kaum ausschließlich Waffen sein und mögen auch mannigfach, wie auch andere Geräte, anders gebraucht worden sein.

In 65 Gräbern lagen 66 Äxte als Beigaben (in Grab 247 zwei Stücke). Von den 65 Gräbern haben wir zwanzig abgebildet (8, 13, 15, 26, 28, 42, 92, 104, 106, 113, 130, 131, 155, 169, 174, 247, 272, 284, 288, 314). Auf den Bildern kann man die Lage der Äxte im Grab sehr gut beobachten ; in vier Gräbern von den zwanzig (92, 113, 169, 288) lagen sie hinter der Schulter, in drei (15, 26, 155) hinter der Wirbelsäule, in drei (174, 247, 314) hinter dem Schädel, in zwei hinter der Schädelkalotte (130, 277), in drei vor den Handknochen (42, 131, 284), in einem vor dem Unterarmknochen (104) und in einem neben der Wirbelsäule in der Höhe des oberen Beckenrandes (106), in einem vorne in einer Linie mit dem unteren Beckenrand (8), in einem Grab beim Ellbogen (13), und in einem zwischen Ellbogen und Becken (28). Von den aufgezählten zwanzig Gräbern lagen die Äxte in zwölf hinter und in acht vor dem Skelett. In vierzehn Gräbern (8, 13, 26, 28, 42, 104, 106, 113, 130, 131, 155, 169, 174, 272) lagen die Äxte auf der breiten Seite und in sechs (15, 92, 247, 284, 288, 314) auf der Schmalseite. In neun lagen die Äxte in einem rechten Winkel zu dem Skelett und

¹⁹⁹ Nach dem was wir über die Schäfung der Pflüge mit Schaftloch (Taf. LXXXIV, 3—4) der Gräber 178 und 181 gesagt haben (S. 204) ist es wahrscheinlich, daß auch die Äxte mittels eines in das Schaftloch gesteckten Holzstückes geschäftet wurden. Ihr

Stiel mag ein gegabelter Ast gewesen sein, deren Enden an das Holzstück des Schaftes befestigt wurden. Die Wucht des Schlages wurde dadurch vermindert und somit auch die Gefahr des Zerbrechens.

zwar in sieben (3, 92, 130, 169, 247, 288, 314,) mit der Schneide in der Richtung des Skelettes, in zwei mit dem Nacken gegen das Skelett (26, 106) und in einem mit der Schneide gegen die Grabwand (8), doch ein wenig schief in der Richtung der Fußknochen und in einem etwas schief (113) mit der Spitze in der Richtung des Schädels, in drei (28, 155, 174) mit der Schneide auswärts ein wenig schief gegen die Füße geneigt, in einem (42) parallel mit dem Skelett mit der Schneide in der Richtung des Kopfes, in drei (104, 131, 272) ebenso, doch lag in dieser Richtung der Nacken. In zwei Gräbern war die Richtung der Schneide ungewiß (15, 284).

Von den acht vor dem Skelett gefundenen Äxten lagen sieben auf der Breitseite, eine auf der Schmalseite, von den zwölf, die hinter dem Skelett gefunden wurden, lagen fünf auf der Schmalseite und sieben auf der Breitseite. Es ist kaum wahrscheinlich, daß man die Äxte mit senkrecht gestelltem Schaft auf die Breitseite ins Grab gelegt hätte. Wenn man schon die Axt den Toten in die Hand gegeben hätte, dann hätte man auch den Stiel in die Hand gegeben und in diesem Fall könnte die Axt nicht bei der Hand liegen. Bei den auf der Breitseite liegenden Äxten, besonders jenen, die sich neben der Hand befanden (Grab 42, 131, 284), kann man daran denken, daß ein Teil von diesen ohne Stiel ins Grab gelegt wurde. Die geschäfteten Äxte liegen am Boden des Grabes auf der Schmalseite. Aus dem Umstand, daß von den sechs auf der Schmalseite liegenden Äxten fünf hinter dem Skelett lagen, kann man folgern, daß die geschäfteten Äxte eher hinter dem Rücken des Toten niedergelegt wurden. Hier wurden seltener andere Beigaben, hauptsächlich nur Gefäße gestellt und so störte der längere Schaft an dieser Stelle weniger. In den Gräbern 15, 92, 247, 288, und 314 waren hinter dem Skelett keine Gefäßbeigaben vorhanden und auch in Grab 284 nur unter den Knien.

Von den anderen 46 Äxten lagen zwei (Grab 165, 196) hinter der Schulter, zwei (Grab 93, 226) hinter der Wirbelsäule, 16 (Grab 102, 137, 161, 172, 184, 194, 191, 193, 203, 212, 217, 218, 220, 229, 235, 292) hinter dem Schädel, fünf (Grab 7, 116, 133, 159, 199) bei den Handknochen, acht (Grab 121, 125, 201, 237, 238, 244, 246, 247) vor dem Schädel, drei (Grab 48, 221, 333) vor dem Unterarmknochen, drei (Grab 195, 227, 228) vor den Knien, eine (Grab 222) beim Ellbogen, eine (Grab 277) vorne in der Linie der Brust. In vier war die Lage der Axt wegen dem überaus schlecht erhaltenen Skelett, oder weil die Knochen gestört waren, ungewiß.

Die flachen Beile sind dreieckig (Taf. XCII, 15) und trapezförmig (Taf. XCII, 16). Erstere haben einen schmalen spitzen, letztere einen breiten Nacken. Die Beile, die als Beigaben in den Gräbern gefunden wurden, sind im allgemeinen klein. Das größte ist 9 cm lang (Taf. LIII, 10. Grab 180). Ihre Länge beträgt gewöhnlich 4—5 cm, doch sind ein-zwei 5—6 cm lange Exemplare vorhanden. Von den trapezförmigen Beilen ist das längste das des Grabes 57 : 7 cm.²⁰⁰ Die in dem ersten Bericht veröffentlichten größeren, stärkeren, viereckigen sind Streufunde.²⁰¹ Solche sind bislang aus Gräbern nicht bekannt.

Es ist kaum wahrscheinlich, daß diese Geräte Beile waren. Sie sind so klein, daß man sie schwerlich schäften konnte: auch ihre Form spricht dafür. Ihr Nacken ist gewöhnlich schief (Taf. LXI, 2, 16; Taf. LXIV, 23; Taf. LXVII, 11; Taf. LXVIII, 18—19, usw.). Ihre Schneide ist in der anderen Richtung schief. Ein solches Beil in der Hand haltend wird es klar, daß die schiefe Ebene des Nackens mit der Handhabe zusammenhängt, denn darauf liegt sehr gut der Zeigefinger auf. Wenn die Spitze des Zeigefingers die Kraft ausübt und die höhere Seite des Nackens drückt, dann wirkt sich dieser Druck auf die entgegengesetzte Seite der Schneide aus und deshalb ist auch die Schneide schief. Die sehr feine Schneide zeigt, daß man solche zum Schneiden und Enthäuten benützte. Ihr schiefer Nacken beweist auch, daß sie nicht geschäftet waren, sondern sie in der Hand haltend ohne Schäftung als Messer zum Enthäuten gebraucht wurden. Mit diesen wurden vom erlegten Wild und den getöteten Haustieren die Haut gelöst und deshalb findet man sie auch

²⁰⁰ J. Dombay, a. a. O. Taf. XVIII, 18.

²⁰¹ Ebendorf, Taf. XXXIV, 1—3, Taf. XXXV, 3—6, 10.

zusammen mit den Äxten in den Männergräbern. Eine solche Gebrauchsbestimmung zeigt auch ihre feine Schneide an und der Umstand, daß ihre Schneide in den seltensten Fällen Benützungsspuren hat, oder beschädigt ist und dies wäre zu erwarten, wenn sie tatsächlich als Beile benützt worden wären. Auch ihre Form widerspricht dieser Gebrauchsbestimmung. Ihre untere Seite ist im großen und ganzen flach, die obere ein wenig gewölbt. Ihre Schneide ist gewöhnlich nur auf der einen Seite von unten geschliffen und über der Schneide plötzlich gewölbt, was ebenfalls ihren Gebrauch als Beil ausschließt. Es gibt auch ganz schmale Exemplare mit abgerundetem Nacken, doch ist ihre Schneide ebenfalls schief (Taf. XLIV, 14 ; Taf. LII, 8).

Die Stücke mit gerundeter Schneide sind selten (Taf. XXXVIII, 11 ; Taf. XLII, 3 ; Taf. LII, 8). Ihre Form und auch ihr Steinmaterial ist abweichend. Diese sind im Tauschhandel hierher gelangte Stücke, wie auch die Äxte, deren Form und Material von den üblichen abweicht.

Die Messer zum Enthäuten hat man zuerst grob zugehauen, dann auf einem Polierstein auf die gewünschte Form geschliffen und schließlich die Schneide geschliffen. Sie wurden oft geschärft (Taf. XCII, 19).

Einen anderen Typus stellen die kleineren, schmalen, verhältnismäßig langen, den Schneidezähnen ähnlichen und auch an die Schuhleistenkeile ebenfalls erinnernden, polierten, meißelartigen Steingeräte dar (Taf. XLIV, 16 ; Taf. XLV, 4 ; Taf. LXV, 10 ; Taf. LXVII, 8 ; Taf. XCII 18 usw.). Ihre untere Seite ist glatt, die obere gewölbt. Von der unteren glatt geschliffenen Seite abgesehen ist der Durchmesser halbrund. Die geschwungene Schneide wurde von unten geschliffen, doch manchmal auch von oben. Ihr Steinmaterial weicht größtenteils von dem in der Siedlung üblichen ab.

Auch eine halbfertige Keule kam zum Vorschein (Taf. XCII, 20). Sie ist zylindrisch. Die Seite wurde im großen und ganzen rund geschliffen. Die obere und untere Flächen sind glatt. Auf der einen Seite wurde, nachdem man das Stück auf eine sichere Basis gestellt hatte, das Bohren des Schaftloches begonnen. Dieses Stück veranschaulicht, daß die Keulen erst nach dem Bohren des Schaftloches kugelförmig poliert wurden.²⁰²

Die Zahl der Polierplatten und Poliersteine beweist, daß die Mehrzahl der Steinwerkzeuge in der Siedlung hergestellt wurden. An der Oberfläche von diesen letzteren entstanden als Folge des Polierens Rillen (Taf. IX, 2 ; Taf. XCII, 26).

Es gibt auch 8—10 cm lange Reibsteine ; ihre untere Seite ist flach glatt und stämmig, ihr Rücken gewölbt und sind handlich (Taf. XCII, 25). Es wurde nicht auf diesen, sondern mit diesen poliert oder gerieben. Solche hat man sicher in erster Reihe bei der Bearbeitung des Holzes verwendet.

In den Hüttenlehmstücken findet man öfters Abdrücke von Hölzern mit viereckigem Durchschnitt. Nach den bereits besprochenen Hüttenresten kann man vermuten, daß man das beim Bau verwendete Holz zuerst bearbeitete. In dem Fundmaterial befindet sich ein 55 cm langer, schwerer Schleifstein, der bei solchen Arbeiten möglicherweise verwendet wurde (Taf. XCIII, 2—3). Der Boden ist 12 cm breit, glatt und abgenutzt, der obere Teil schmal und handlich. Der hintere Teil ist schmäler und endet in einem nach links gewendeten Griff. Mit der rechten Hand den Griff, der linken den schmalen Rücken des Reibsteins haltend konnte man dieses schwere Gerät ähnlich wie einen Hobel benützen. Die Form und seine Herstellung veranschaulicht sehr gut ein anderes ähnliches Bruchstück (Taf. XCII, 24).

Zum Farbenreiben benützte man eine glatte Steinplatte, worauf das rote Eisenerz und die Brocken mit einem Reibstein zu Pulver zermahlt wurden (Taf. XCIII, 4).

²⁰² Ein Exemplar von Pécsvárad ist beim Schaftloch zerbrochen (Taf. XCII, 21).

B) Bearbeitung des Feuersteins

Die Feuersteinwerkzeuge gehören zu den häufigen Beigaben der Gräber, aber auch in der Siedlung kamen sie in großer Anzahl zum Vorschein. In der Siedlung findet man auch in großer Menge Splitter, hauptsächlich an der grauen Oberfläche über den Stellen der Grubenkomplexe. In dem mehrere Hundert Joch großen Gebiet der Siedlung kommen überall ei-, ja sogar faustgroße Nuclei, von denen man bereits Stücke abgeschlagen hat, zum Vorschein, doch ist ihr größter Teil noch unbenutzt. All dies zeigt, daß den Bewohnern der Siedlung dieses wichtige Rohmaterial in reichlicher Menge zur Verfügung stand.

Damit mag die Seltenheit des Retuschierens zusammenhängen. Diese Technik kann man nur an Bohrern und Kratzern beobachten, da bei diesen Werkzeugen dies unumgänglich notwendig war. Sonst findet man selten Beispiele dieser Technik. Die große Zahl der Schneide- und Schaberwerkzeuge zeigt, daß man so lange von den Nuclei Stücke spaltete, bis man die gewünschte Messerform usw. gewann. In Siedlungen, wo man mit dem Feuerstein sparsam umgehen mußte, wurden auch die nicht entsprechenden Absplisse einer weiteren Arbeit unterzogen. Hier findet man aber keine Spur davon, ja im Gegenteil, man ging mit dem Feuerstein verschwenderisch um.

Eine Fundstelle des roten Jaspis ist am Paprika-Berg bei Pécsvárad. In der Nähe des Fundortes im Varasd-Tal kann man Silexnuclei in dem Steingerölle des Baches finden. Feuerstein ist, wenn auch nicht in unmittelbarer Nähe, so doch im Mecsek-Gebirge in unbeschränkter Menge vorhanden. Nach den Abfällen kann man auch darauf schließen, daß die Siedler auch für den Tauschhandel Silexwerkzeuge herstellten; in der Siedlung war diese Industrie sehr entwickelt.

In Ágoston-Puszta bei Szekszárd findet man an der Oberfläche nur selten Feuerstein. Das könnte man damit erklären, daß sich die Siedlung in einer Ebene erstreckt und die Oberfläche ungestört ist. Von den hier untersuchten 22 Gräbern befand sich nur in einem eine zerbrochene Steinaxt unter den Beigaben. Feuersteinwerkzeuge und Splitter waren nur in kleiner Anzahl zu finden.

Der Unterschied von Zengővárkony ist auffallend. Hier ist der Fundort des Rohmaterials in der Nähe und in der Umgebung von Ágostonpuszta ist kein Feuerstein zu finden. Die Siedler mußten den Bedarf an Feuerstein durch Tausch beschaffen.

Noch ein wichtiges Rohmaterial stand den Bewohnern der Siedlung von Zengővárkony in großer Menge zur Verfügung: der Hämatit und der Limonit, woraus man die Farbe zur Gefäßbemalung herstellte.

Unter den Feuersteinwerkzeugen von Zengővárkony kann man mehrere sich öfters wiederholende Typen unterscheiden.

1. Die Messer sind verschieden lang, gewöhnlich zweischneidig, spitz, der Länge nach mehr-minder gebogen (Taf. XCIV, 1—5). L des größten Exemplars: 11,7 cm (Grab 247. Taf. LXVII, 9). Häufig sind die 3—5 cm langen, ganz schmalen Klingen. Die einschneidigen gehören zu den Seltenheiten (Taf. LXVIII, 14). Retusche ist nur an ein-zwei Exemplaren vorhanden. Diese wurden in entsprechende Holz- oder Knochenstücke geschäftet; dazu gab der Bulbus am unteren Ende eine gute Möglichkeit.

2. Auffallend ist, daß keine dreieckige Pfeilspitze im Fundmaterial vorhanden ist. Solche wurden u. a. in Butmir in ziemlicher Anzahl gefunden.²⁰³ Dies will keinesfalls bedeuten, daß man den Bogen nicht gekannt hätte, sondern nur, daß man die Pfeilspitzen nicht sehr sorgfältig bearbeitete. Es wurden solche Klingen als Pfeilspitzen verwendet, die eine entsprechende Form hatten (Taf. LXXXIII, 1—5).

3. In größerer Menge kamen Bohrer zum Vorschein (Taf. XCIV, 6—8). Diese waren ursprünglich grobe Klingen, doch wurden sie rund retuschiert. Der untere Teil blieb auch nach der Bearbeitung

²⁰³ W. Radimsky—M. Hoernes, a. a. O. Taf. XIII—XIV.

klingenförmig und bot eine gute Möglichkeit zur Befestigung in einem Schaft und konnten auch ohne diesen benutzt werden. Im Verhältnis zu den Bohrern sind im Fundmaterial wenige durchlochte Gegenstände. Nur einige durchlochte Knochennadeln, Knochenscheiben und aus Gefäßboden hergestellte Spinnwirte haben ein Loch. Es ist möglich, daß sie als Pfeilspitzen benutzt wurden.

4. Sehr häufig sind die Kratzer (Taf. XCIV, 9—11). Ihre Länge beträgt 2—4 cm. Ihre Schneide ist an den Ecken immer abgerundet und fein retuschiert. Man konnte mit diesen sowohl das Holz als auch die Knochen bearbeiten, wobei sie geschäftet wurden oder auch nicht.

5. Es gibt auch größere, starke, den Schneidemessern ähnliche Klingen. Sie sind ein- oder zweischneidig. Ihre Spitze ist nach rechts (Taf. XCIV, 12—13), oder links gebogen (Taf. XCIV, 14—15). Es gibt auch solche mit zwei Spitzen (Taf. XCIV, 16—17). Diese sind gegen die Spitze allmählich breiter. Ihre Länge variiert zwischen 4—8 cm.

6. Häufig sind die größeren, in Längsrichtung stark gebogenen, schweren, zweischneidigen 6—8 cm langen Klingen, die an die Zugmesser erinnern. Ihr Durchschnitt ist dreieckig mit zwei verhältnismäßig hohen, gleichen Seiten (Taf. XCIV, 18—20).

7. In kleiner Anzahl, doch sind auch gekerbte Klingen vorhanden (Taf. XCIV, 21—23).

8. In größerer Menge kamen Schaber zum Vorschein. Diese wurden bei der Bearbeitung der Tierhäute verwendet. Nach dem über die Jagd und die Viehzucht Gesagten ist ihr häufiges Vorkommen verständlich. Man kann zwei Haupttypen unterscheiden. Zu dem einen gehören die großen, ovalen, mandelförmigen Exemplare (Taf. XCIV, 25—27). Ihre Schneide ist manchmal retuschiert. (Taf. XCIV, 26). Ihre Seite der Schneide gegenüber ist gewöhnlich halbkreisförmig. Diese hat man in der Hand haltend benutzt. Zu dem anderen Typus gehören die 4—8 cm langen, breiten, zweischneidigen, starken Klingen (Taf. XCIV, 28—30). Diese hat man in der Hand haltend oder geschäftet benutzt.

9. Es gibt unter den Funden auch 8—10 cm lange, ziemlich flache, breite, starke Klingen (Taf. XCIV, 31—32). Ihre Form steht der der Schaber am nächsten. Wahrscheinlich dienten diese als Speerspitzen oder als Spitzen von Wurfwaffen. Einige Knochenwerkzeuge unterstützen diese Vermutung (Taf. LXXXIII, 9—11).

10. In ähnlicher Weise mögen auch die flachen, verhältnismäßig langen, schmäleren und auch breiteren Klingen (Taf. XCIV, 33—34) gebraucht worden sein.

11. Es sind auch im großen und ganzen dreieckige, sehr gedrungene, beilähnliche Geräte zum Vorschein gekommen. Ihr Nacken ist spitz, die Schneide breit und abgerundet oder zweieckig (Taf. XCIV, 35—37). Es sind auch beil- und meißelähnliche Geräte vorhanden (Taf. XCIV, 38—40). Diese stehen ersteren ziemlich nahe. Es ist möglich, daß sie nur grob zugehauene Feuersteinbeile sind.

12. Neben den Feuersteinsplittern und Geräten überrascht die große Anzahl der Nuclei nicht (Taf. XCIV, 41—43).

Es kamen auch Obsidianwerkzeuge zum Vorschein. Ihre Zahl ist im Verhältnis zu den Feuersteinwerkzeugen gering. Die Nuclei sind höchstens mandelgroß und bereits ausgenutzt (Taf. XCIV, 44). Auch die Abfälle sind selten. Diese zeigen, daß der Obsidian als Rohmaterial hierher gelangte und hier verarbeitet wurde. Es wurden daraus feine Klingen hergestellt (Taf. XCIV, 45). Diese sind klein; hier war der Obsidian schwer zu erwerben und wertvoll, womit sparsam umgegangen wurde. Es ist zweierlei Obsidian bekannt, der ganz schwarze und der lichtere, durchsichtige, glasähnliche. Der erstere kommt in Melos, der andere in der Tokajer Gegend vor.²⁰⁴

Die Feuersteinwerkzeuge spielten, abgesehen von anderen Gebrauchsbestimmungen, hauptsächlich bei der Bearbeitung des Holzes, der Knochen und des Leders eine Rolle.

²⁰⁴ M. Wosinszky, Tolna vármegye története (Geschichte des Kom. Tolna). I. S. 71.

Bis jetzt wurden zwei Werkstätte entdeckt. Von der einen war bereits im ersten Bericht die Rede.²⁰⁵ Die zweite befand sich in der Grube 100 des Grabungsschnittes II von 1947, wo in einem Haufen 232 Nuclei, fertige Werkzeuge und Abfälle lagen (Taf. X, 4).

8. BEARBEITUNG DER KNOCHEN UND DER GEWEIHE

Es wurden gleichermaßen die Knochen und Geweihe der Wild- und der Haustiere verarbeitet. Die Knochen wurden gespaltet (Taf. XCV, 1), auf Sandstein geschliffen, wie dies die Rillen der Steinplatten bezeugen (Taf. XCV, 2; Taf. XCII, 26). So wurden Nadeln, Ahlen, Glätter und verschiedene Schmuckstücke aus Knochen hergestellt.

Zu größeren Knochengeräten, wie Hacken- und Beifassungen, Hacken, Lanzenspitzen und Äxten, wurden die Knochen abgeschnitten oder zersägt und durch Schleifen geformt. Zu diesem Zweck waren die Reibsteine sehr geeignet (Taf. XCII, 25).

Häufig sind solche tierische Langknochen, an denen in der Nähe der Gelenke die Seiten abgeschliffen sind. Der Knochen kann schwer geschnitten werden und deshalb wurde die Seite rundherum abgeschliffen und dann zerbrochen (Taf. XCV, 3).

An anderen Knochen sieht man, daß in sie rundherum mit Feuersteinklinge eine tiefe Rille geschnitten und danach zerbrochen wurden (Taf. XCV, 4).

Es war bereits von den Knochenpfeilspitzen (Taf. LXXXIII, 6—8), Lanzenspitzen (Taf. LXXXIII, 9—11), Harpunen (Taf. LXXXIII, 12), Hacken und Sicheln die Rede (Taf. LXXXIV, 5—8)

Außer diesen seien noch folgende Knochengeräte und Werkzeuge erwähnt: Nadeln mit einer und zwei Spitzen (Taf. XCV, 5). Solche wurden beim Spinnen und Weben verwendet. Auch als Haarnadeln, zum Zusammenhalten der Kleider, beim Nähen, aber auch beim Einritzen der Muster der Keramik haben sie Verwendung gefunden. Die Nadeln mit Öse waren Webegeräte.

Ahlen. Sie wurden meistens aus tierischen Langknochen gemacht. Den Gelenkstein hat man gewöhnlich gelassen, damit man die gute Handhabe des Instrumentes sichere. Der übrige Teil des Knochens wurde gespaltet und zu einer Spitze geschliffen (Taf. XCV, 6—8). Die Ahlen hat man hauptsächlich beim Bearbeiten des Leders verwendet. Ihre große Zahl ist ein Beweis der vielfältigen Verwendung des Leders.

Unter den Knochengeräten findet man tierische Langknochen, deren eine Seite so abgenutzt ist, daß sie konvex ist. Auf der einen Seite ist eine glatte Eintiefung, auf der anderen ein Teil, der gut in der Hand sitzt (Taf. XCV, 21). Wenn man sie so in der Hand hält, fiel die abgenutzte Seite nach innen.²⁰⁶ Solche Knochen mag man beim Glätten der Gefäße gebraucht haben.

Es gibt auch größere Glätter aus Hirschgeweih. Die eine Seite ist ungefähr bis zur Mitte abgenutzt. Auf ihrer glatten Fläche kann man feine Rillen in Längsrichtung beobachten (Taf. XCV, 23).

Häufig sind die meißelartigen Geräte aus Hirschgeweih und Knochen. Ihre Schneide wurde von zwei Seiten abgeschliffen (Taf. XCV, 13—14). Nur ihr Ende ist abgenutzt. Sie mögen eher Glätter als Meißel gewesen sein, die man beim Bearbeiten des Leders und der Keramik verwendete. Ihre Schneide wurde infolge der zweiseitigen Benützung gebildet.

In dem Knochenmateriel befinden sich vier innen hohle Knochen, wahrscheinlich von Vögeln. Ihre Bestimmung ist unbekannt; sie mögen Pfeifen gewesen sein. Die kleinste ist 7 cm,

²⁰⁵ J. Dombay, a. a. O. S. 36.

²⁰⁶ In die Eintiefung paßt die Seite der Gefäße gut hinein. Wir haben mehrere Gefäße von diesem Standpunkt beobachtet. An dem unteren Teil eines Napfes sind die Rillen senkrecht, an der Schulter waagrecht, die sicherlich von solchen Glättern stammen. Den unteren Teil des Gefäßes kann man nur

von unten nach oben glätten, die Schulter nur von oben nach unten. Durch diese in entgegengesetzter Richtung ausgeführte Glättung kann auch die Umbruchlinie vorteilhaft gestaltet werden. Der Hals der Gefäße wird aber in waagrechter Richtung geglättet, weil der Hals trichterförmig ist und der Halsansatz eine senkrechte Glättung nicht zuläßt.

die größte 9,5 cm lang; ihr Durchmesser beträgt 9—12 mm. An zwei Exemplaren ist das Ende geschnitten (Taf. XCV, 17—20).

Häufig sind die Knochenäxte. Das Ende hinter dem Schaftloch ist grob, rund. Die hintere Seite wurde vom Schaftloch bis zur Schneide schiefl abgeschnitten (Taf. XCV, 15).

Ein größeres Urhorn verdient einige Beachtung mit dem 23 mm breiten Loch, das allem Anschein nach mit einem Feuersteinmesser gemacht wurde. Das Loch durchbricht nicht die Wand, ist nur an der einen Seite eingetieft. Auf einen Stock gesteckt mag das Horn ein Würdezeichen gewesen sein (Taf. XCV, 22).

Auch Schmuck wurde aus Knochen gemacht. Von besonderer Bedeutung sind die Anhänger aus Wildeberhauern, die die charakteristischen Beigaben der Skelette ohne Schädel sind. Erwähnenswert ist der Unterkiefer eines Wildschweines mit den erhaltenen Hauern (Taf. XCVI, 1). Es kamen zahlreiche Schweineunterkiefer zum Vorschein, wo man die Hauer sorgfältig entfernt hatte (Taf. XCVI, 2), sie spaltete und schliff; ihr breiteres Ende wurde durchlocht (Taf. XCVI, 3). In Gräbern sind sie gewöhnlich paarweise vorhanden und zwar so, daß ihre breiteren durchlochten Enden übereinander liegen (Taf. LIII, 12). Gewöhnlich lagen sie in der Hüftgegend, auf dem Skelett oder daneben (Taf. L, 3). In den Gräbern 108, 236 und 333 lag je ein kleineres Exemplar (Taf. XXXIX, 7; Taf. LVII, 19; Taf. LXV, 21).

In dem Grab 243 war an dem rechten Unterarmknochen des Skelettes, wahrscheinlich das eines Mannes, ein etwas beschädigter Knochenring (Armband); Dicke: 1—1,5 mm (Taf. LXVI, 4). Bruchstücke von Knochenarmbändern mögen auch die 1—3 cm breiten, gebogenen, glatten oder verzierten Knochenscheibenstücke gewesen sein (Taf. XCVI, 5—6); das eine Ende hat ein rundes Loch (Taf. XCVI, 5). Die kleinen glatten (Taf. XCVI, 7) und die verzierten kleinen Knochenscheiben (Taf. XCVI, 4) wurden auf die Kleider geheftet oder als Amulette am Hals getragen. Solche wurden auch aus Stein hergestellt (Taf. XCII, 23).

9. SPINNEN UND WEBEN

Am Boden des Topfes mit eingezogenem Rand des Grabes 234 (Taf. LXV, 8) ist der Abdruck einer Binsenmatte (Taf. XCIII, 1). Die noch weichen Gefäße hat man zum Trocknen auf Matten oder wie wir es schon sahen auf Blätter gestellt, damit sie rein bleiben. Die Abdrücke der Matten oder der Blätter bleiben auf dem Boden der Gefäße erhalten. Dies zeigt, daß das Weben der Binsen bekannt war. Ähnliche Abdrücke sind am Boden von mehreren Gefäßen erhalten geblieben. Danach ist es sicher, daß man aus Riedgras, Binsen und Weidenzweigen verschiedene Gebrauchsgegenstände flocht. Aus pflanzlichen Stoffen wurden sicherlich auch Matten gemacht, womit der feuchte Boden oder die Wand der Wohngruben und Hütten bedeckt wurde. So mag man auch die in der Wirtschaft notwendigen Körbe und Gefäße usw. ja sogar Stücke der Kleidung hergestellt haben.

Auch der Faden war bekannt. Die Perlen wurden aufgefädelt getragen. Es gibt 1—1,5 cm lange zylindrische Kupferperlen (Taf. LXXVII, 1), aber auch kleine scheibenförmige, die von der Patina Röhren bildeten (Taf. XLVIII, 5) und in denen der Faden durch den Kupferoxyd konserviert wurde. In einigen Fällen sind sie so gut erhalten, daß man die Drähung des Fadens mit freiem Auge sehen kann und manchmal sind sie sogar länger als die Perlen (Taf. LXXVII, 1).

Häufig sind die aus geschlämmtem Ton gemachten, doppelkegeligen (Taf. XLVIII, 8) und aus den Bodenstücken der zerbrochenen Gefäße geschnittenen scheibenförmigen Spinnwirbel (Taf. LXV, 11). Seltener sind die Spinnwirbel mit vier Zacken (Taf. XCI, 1—3). Die Mehrzahl ist braun.

Die Kenntnis des Spinnens ist allein schon nach den Fadenfunden voraussetzbar, was weiter noch die Webstuhlgewichte unterstützen. Diese wurden aus geschlämmtem Ton hergestellt,

sind 5—8 cm hoch, gewöhnlich braun, birnenförmig. An ihrem oberen Drittel haben sie ein waagrecht gebohrtes Loch, das gewöhnlich eine senkrechte Benützungsspur zeigt (Taf. XXXIV, 2).

Diese dienten zum Spannen der senkrechten Fäden des Weberrahmens.²⁰⁷ Zum Durchwirken in waagrechter Richtung wurden lange Nadeln mit Öse unter dem Nacken (Taf. LXI, 1; Taf. LXXVI, 3), die man als Vorgänger des Weberschiffchens auffassen kann, verwendet. Aus all dem ist die große Anzahl der größeren und kleineren, manchmal sehr feinen Knochenadeln mit einer oder zwei Spitzen verständlich. Diese wurden beim Spinnen und Weben, aber auch beim Befestigen verschiedener Kleidungsstücke aus pflanzlichen Stoffen gebraucht.

10. BEARBEITUNG DER MUSCHELN

Ein beliebter Schmuck der Bewohner der Siedlung war die Perlenschnur aus *ostrea fossilis*. Diese Muschel ist in der Umgebung von Zengővárkony zu finden.²⁰⁸ Es wurden daraus scheibenförmige und zylindrische Perlen hergestellt (Taf. LIX, 11). Letztere sind rund oder prismatisch und haben einen runden oder viereckigen Durchschnitt (Taf. LVI, 9; Taf. XLII, 5). In derselben Perlenschnur sind manchmal *Ostrea*, *Dentalium* und Kupferperlen zusammen (Taf. LXXIV, 2, 11). Zu der Perlenschnur des Grabes 139 gehörte auch ein durchlochter Tierzahn (Taf. XLIX, 15).

Auch Armbänder wurden aus Muscheln gemacht; in dem Grab 313 lag am rechten Unterarmknochen über dem Handgelenk ein solches (Taf. LXXV, 16).

11. KUPFERBEARBEITUNG

Es stehen keine Funde zur Verfügung, die eindeutig beweisen würden, daß man das Kupfer an Ort und Stelle bearbeitet hätte. Wahrscheinlich gelangten die Erzeugnisse aus Kupfer im Wege des Tauschhandels hierher.

In der Siedlung wurde bis jetzt nur ein 6 cm langes, gegen die Enden flaches, in einem Drittel verbogenes Kupferwerkzeug mit viereckigem Durchschnitt in der Mitte, wahrscheinlich eine Ahle gefunden (Taf. V, 2).

In den Gräbern waren wenig Kupferschmuckstücke unter den Beigaben zu finden. Am häufigsten sind die flachen, scheibenförmigen, in der Mitte durchlochten Perlen mit 3—4 mm Durchmesser (Taf. XXXVII, 1). Es gibt auch röhrenförmige. Ihre Länge beträgt 1—1,5 cm (Taf. LXXIV, 6—9).

Die Ringe wurden aus dünnen Kupferdrähten mit rundem oder flachem Durchschnitt hergestellt. Es gibt Spiralringe (Taf. XXXIV XL, 18—19) und einfache Ringe mit offenen Enden (Taf. LXXIII, 3). Diese befinden sich sowohl in Männer-, als auch Frauen- und Kindergräbern gewöhnlich auf Fingern der linken Hand.

In vier Gräbern haben wir auch Kupferarmbänder gefunden: in dem Männergrab 113 an dem rechten Oberarmknochen, in dem Kindergrab 115 am rechten Unterarm, im Frauengrab 236 an beiden Oberarmknochen, im Frauengrab 286 am linken Oberarmknochen. Das Armband des Grabes 115 ist aus einem 1 cm breiten und 1—1,5 mm dicken Kupferband hergestellt. Das eine Ende ist spitz (Taf. XLI, 10). Das Armband des Grabes 113 besteht aus stärkerem Kupferdraht mit rundem Durchschnitt, wobei das eine Ende ebenfalls spitz ist (Taf. XLII, 2), ebenso wie das vollkommen erhaltene Spiralarmband des Grabes 230 (Taf. LXIV, 18). Das andere Armband desselben Grabes und das des Grabes 286 haben keine spitzen Enden. Das eine Ende dieses letzteren ist sicher, das andere wahrscheinlich beschädigt (Taf. LXXIII, 4).

²⁰⁷ M. Roska, a. a. O. S. 255.

²⁰⁸ Solche sind bei der Burg von Pécsvárad in großer Menge zu finden.

VIII. GESELLSCHAFT

Über die gesellschaftliche Struktur der Bewohner der Siedlung von Zengővárkony klären die Siedlungs- und wirtschaftlichen Verhältnisse, die Bestattungssitten, die Schmuckgegenstände aus Wildeberhauern und die Tonstatuetten auf.

Bei der ansässigen Lebensweise kam dem Haus eine wichtige Rolle zu. Über die Zahl der Menschen, die es bewohnten, geben seine Maße, seine Einteilung und die Zubauten Aufschluß. Aus der Siedlungsart, der Anordnung der Hütten und Häuser kann man auf das Verhältnis der Menschen zueinander schließen.

Im Kapitel III und V konnte nachgewiesen werden, daß die Sektoren der Grubenkomplexe von Zengővárkony die Reste von in die Erde eingegrabenen Hütten darstellen. In dem im Jahre 1947 ausgegrabenen Grubenkomplex (Beil. II) konnte man die Reste von sieben, in dem von 1948 von fünf verschiedenen Hütten unterscheiden. (Beil. IV). In der Hütte der Grabungsstelle III von 1948 konnte eine Familie mit acht bis zwölf Mitgliedern leicht Unterkunft finden. Die Sektoren VI—VIII der Grabungsstelle I von 1948 waren ungefähr ebenso groß; Sektor II bestand aus zwei ähnlich großen, gut trennbaren Teilen.

In diesen Hütten wohnte — nach ihren Maßen und ihrer Inneneinteilung — je eine Familie. Wenn sie auch nicht räumlich und bequem waren, waren sie doch groß genug, um die damaligen Ansprüche zu befriedigen. Ihre Größe, die Wohnräume, weiter die sich in ihnen und rundherum befindlichen Speicher und Vorratsgruben hingen von der Größe der Familie ab.

Nach den Beobachtungen in den Sektoren VI und VII der ersten Grabungsstelle vom Jahre 1948 (S. 55) waren gleichzeitig mehrere Hütten bewohnt. Aus dem Umstand, daß die Grubenkomplexe (größere-kleinere Hüttengruppen) von einander entfernt und innerhalb von diesen die Hütten in unmittelbarer Nähe von einander lagen, kann man schließen, daß die in diesen wohnenden Familien sicher blutsverwandt waren und daß die in unmittelbarer Nähe wohnenden blutsverwandten Familien größere Familiengemeinschaften bildeten. Die kleineren Familien waren nämlich nicht imstande für alle Lebensbedürfnisse zu sorgen, deshalb bildeten sie Vermögens- und Arbeitsgemeinschaften.

Die Richtigkeit dieser Folgerungen, die sich aus der Siedlungsart ableiten lassen, werden auch durch die Beobachtungen in dem Gräberfeld unterstützt.

Die Gräbergruppen neben den Grubenkomplexen sind die Ruhestätten der dort Wohnenden (S. 195). Neben dem Haus war die Bestattung allem Anschein nach bereits zur Zeit der ersten Ansiedlung Sitte; bereits zur Zeit der ältesten Siedlung hat man die Verstorbenen beim Haus beerdigt. Im Laufe der Zeit, mit dem Wachsen der Familie, mehrten sich die Gräber neben den Wohnstellen der Siedlung. Die größeren Gräbergruppen (VI, IX, XIII) zeigen klar, daß in den zu diesen gehörigen Wohnplätzen größere Gemeinschaften lebten; wenn nur eine einzige Familie hier gewohnt hätte, wäre nur nach sehr langer Zeit ein so großer Friedhof entstanden. Die größeren Gräbergruppen würden die Meinung nicht unterstützen, daß die Grubenkomplexe nur die Hütten

einer einzigen Familie gewesen seien und von diesen lange bewohnt wurden, bzw. diese durch ihre Bautätigkeit entstanden sind.

In den Sektoren VII—VIII der Grabungsstelle vom Jahre 1947 (Beil. II; Taf. VI; *Abb. 5*), weiter in der ersten Grabungsstelle vom Jahre 1948 (Beil. IV; *Abb. 13*) wurden die Grundrisse der in die Erde eingegrabenen, halb in die Erde eingegrabenen und Wohnhütten mit rechteckigem Grundriß und Holzkonstruktion entdeckt. Wenn diese auch verschiedene Stufen der Bautechnik darstellen, bedeutet dies nicht zugleich auch zeitliche Unterschiede; sie zeigen aber unbedingt, daß je eine solche Stelle lange Zeit hindurch als Siedlung diente. Es fällt auf, daß die Familiengemeinschaften an dem Ort, wo sie sich niederließen, mit Zähigkeit festhielten und darin spielten u. a. auch die in der Nähe befindlichen Gräber eine Rolle.

Die Gräber mit Skeletten ohne Schädel waren die Bestattungen der Häupter einer größeren Familiengemeinschaft. Auch diese beweisen, daß die Gräbergruppen die Bestattungsplätze dieser Gemeinschaften waren und ihre Siedlungsplätze die sich daneben befindlichen Grubenkomplexe. Das mit der Mana-Vorstellung zusammenhängende Abschlagen des Schädels ist nur in Zusammenhang mit größeren Gemeinschaften vorstellbar, weil diese Sitte nur hier einen Sinn und eine praktische Bedeutung hatte. Unsere Meinung wird noch durch den für diese Gräber charakteristischen Hängeschmuck aus Wildeberhauern unterstützt (Taf. XCVI, 3), die als Symbole der Totemtiere die soziale Stellung dieser Menschen und auch zugleich die Abstammung der unter ihrer Führung lebenden größeren Familiengemeinschaft verkörperten.

Es ist auffallend, daß außer den Schmuckstücken aus Wildeberhauern zwei Wildschweine darstellende Gefäßhenkel (Taf. LXXXIX, 2—3) und ein einen Wildeber darstellendes Tongefäß mit vier Füßen entdeckt wurden (Taf. LX, 1). Von der Deutung des Schmuckes aus Wildeberhauern ausgehend kann man weiter folgern, daß die kultischen Tierfigürchen Totemtiere darstellen und zugleich Relikte des mit diesen zusammenhängenden Fruchtbarkeitskults sind. Die Tierknochenreste zeigen, daß das Töten und Verspeisen der Totemtiere erlaubt war.

Aus all dem folgt, daß die Bewohner der Siedlung von Zengővárkony als Großfamilien organisiert waren. Die kleinste Einheit bildete die monogame Ehe. Die blutsverwandten monogamen Familien lebten gesondert innerhalb der größeren Familien- und Arbeitsgemeinschaft und ließen sich an je einer kleineren Stelle zusammen nieder (Grubenkomplexe) und beerdigten die Toten in der Nähe der Niederlassung (Gräbergruppen).

Aus dem Umstand, daß die anthropomorphen Tonfiguren Frauen darstellen, kann man auf das Matriarchat schließen. Vorläufig sind keine Angaben vorhanden, ob die in je einem Grubenkomplex wohnenden größeren Familiengemeinschaften und folglich auch die Siedlungsart und Weise sich auf matriarchaler oder partiaclarchaler Grundlage entwickelten? Heute ist es nicht klar, ob es eine Bedeutung hat und welche, daß die Sitte, die Toten ohne Schädel zu bestatten, ausschließlich in Männergräbern beobachtet wurde.

Die größeren Familiengemeinschaften gleicher Abstammung bildeten die Großfamilie und diese die Sippe.

IX. SCHLUSSWORT

Außer in Zengővárkony wurden kleinere Ausgrabungen in Pécsvárad-Aranyhegy, Szebény Villánykövesd und in Ágostonpuszta bei Szekszárd durchgeführt.

Die hier gemachten Funde stimmen was die Formen, ihr Material und ihre Herstellungs-technik betrifft mit denen von Zengővárkony überein. Die hie und dort in die Augen springenden scheinbaren Unterschiede bedeuten nur so viel, daß der gesamte Formenschatz der Lengyel-Kultur heute noch nicht zur Verfügung steht.

Die an den aufgezählten Fundorten zum Vorschein gekommenen Funde und die Beobach-tungen bei den Ausgrabungen unterstützen jene Feststellungen, die nach dem Studium des Mate-rials von Zengővárkony gemacht wurden, nämlich daß das Volk der Lengyeler Kultur außer der Sammelwirtschaft, der Jagd und der Fischerei auch Ackerbau und Viehzucht betrieb.

Auch in Einzelheiten stimmen die Siedlungen und die Bestattungssitten überein, die keines-falls eine geringere Bedeutung haben, als der Denkmalbestand.

Auch an diesen Fundorten befanden sich die Siedlungsstellen in geraden Reihen in größerer oder geringerer Entfernung voneinander. Unter den auch an der Oberfläche gut sichtbaren dunklen Stellen befinden sich ähnliche Grubenkomplexe wie in Zengővárkony. Die innere Gliederung der Grubenkomplexe zeigt überall, daß auch an diesen Fundorten kleine Wohngruben, bzw. Hüttengruppen standen. In diesen Erdhütten befanden sich auch öfters Gruben wirtschaft-licher Bestimmung oder kleinere für dieselben Zwecke reservierte Gruben außerhalb der Hütten.

Die Gräber liegen überall neben den Siedlungsstellen. Wo die Grabungstätigkeit längere Zeit fortgesetzt oder eine größere Fläche untersucht wurde (Pécsvárad-Aranyhegy, Villány-kövesd), konnte auch nachgewiesen werden, daß neben einer jeden Siedlungsstelle sich auch Gräber befinden, was klar erkennen läßt, daß die ganze Siedlung keinen gemeinsamen Friedhof hatte. In Pécsvárad und Villánykövesd sind auch Gräber in verlassenen, zugeschütteten oder aufgeschütteten Wohngruben, wirtschaftlichen Zwecken dienende andere Gruben, bzw. auch in dem Gebiet der Siedlungsstellen, zum Vorschein gekommen.

Die Tonplastik (Pécsvárad, Villánykövesd), der Totenkult, die Verzierungsmotive und ihre Anordnung auf kultischen Gefäßen stimmen mit denen von Zengővárkony gleichfalls überein.

Man kann also abschließend feststellen, daß die charakteristischen Züge des Lebens der Siedlung von Zengővárkony zugleich jene der Lengyeler Kultur darstellen.

INDEX

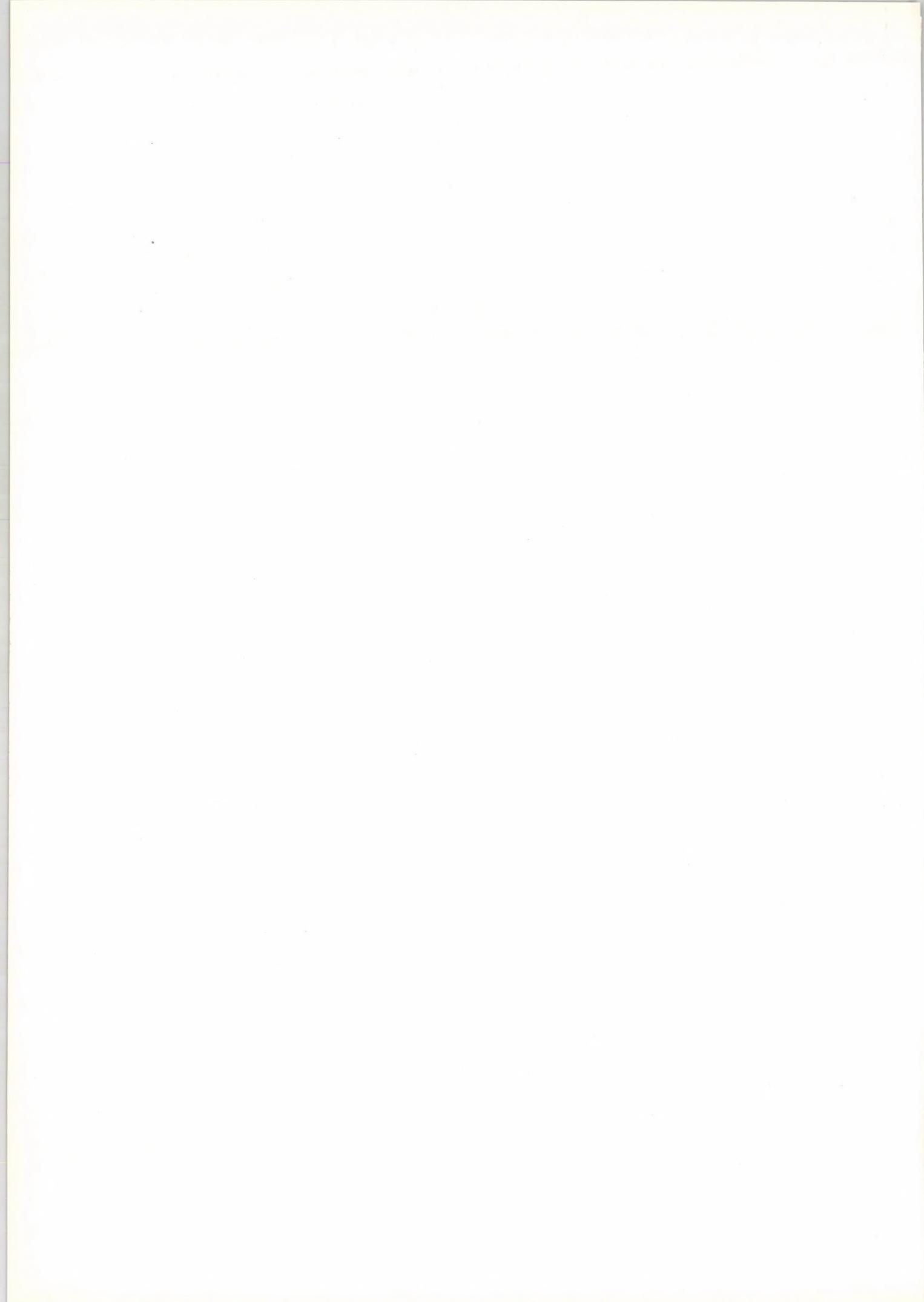
Abkürzungen

Bl	Burgenland	J	Jugoslawien	SU	Sowjetunion, Ukraine
D	Deutschland	N	Norwegen	Sl	Slowakei
G	Griechenland	R	Rumänien	T	Türkei

- Åberg, N. 10, 15
 Ábrahám, Sl 218
 Alaca-Höyük, T 216
 Alföld, Ungarische Tiefebene 10, 14—15
 Altfriesack, D *Abb.* 43 — 179
 Anatolische-ägäische Kulturwelt 13
 Anderson, J. G. 216
 Anthropologisches Material 13
 Anthropomorphe Gefäße 15
 Aranyhegy (Goldberg) bei Pécsvárad, Kom. Baranya
 9, 12, 172—173, 192, 196, 205, 218, 220, 224, 229,
 232
 Ägäischer Kreis 12
 Balatonendréd, Kom. Somogy 10, 12
 Balkan 10, 183
 Bandkeramik (Linearkeramik) 6, 9—10, 12—13, 15
 Banner, J. 14—15, 217, 219
 Baranya, Komitat 9—10
 Bános, Kom. Baranya 9
 Bár, Kom. Baranya 9
 Bátaszék-Dolinapuszta, Kom. Tolna 8
 Becehely, Kom. Zala 12
 Belvárdgyula, Kom. Baranya 9
 Bemalte Bükker Ware 12
 Bemalte Keramik — Gefäßbemalung 5, 12—13
 Bemalte Theiß-Ware 12
 Bibikow, S. N. 192
 Bizse, J. 204
 Bjelaschowskij, N. F. 192
 Bodolya, J 9
 Boian, R 14
 Bonyhád, Kom. Tolna 8
 Borisowka, SU 192
 Böhmen 10, 15
 Bökönyi, S. 202
 Budapest — Tabán 12
 Bulgarien 10
 Butmir, J. *Abb.* 34 — 163, 173—174, 225
 Buttler, W. 163, 180—181, 183—184, 186, 188—189,
 205
 Bükker Keramik 14
 Bükker Kultur 10—12, 14—15
 Childe, V. G. 10, 12
 Cucuteni, R 10
 Csalog, J. 8—9, 11, 13—15
 Csonka, L. 9
 Csonkamindszent, Kom. Baranya 9
 Decs — Korsódomb, Kom. Tolna 8
 Dimini, G 10
 Dombay, J. 5, 16, 18, 70—71, 193, 197, 206, 214, 221,
 223, 227
 Dögerode, D *Abb.* 39 — 178
 Döry, F. 8
 Dresden-Cotta, D *Abb.* 36 — 178
 Dunaföldvár, Kom. Tolna 8
 Eberstadt, D *Abb.* 35 — 176
 Eichert, J. 213
 Erősd (Ariusd), R 10, 172
 Felsőnyék, Kom. Tolna 8
 Fettich, N. 214
 Fiala, F. 163, 173
 Frauenberg, D *Abb.* 39—40 — 178—179
 Gaerte, W. 216
 Gebirgsgegend von Bán, J 9
 Görcsöny, Kom. Baranya 9
 Gruppierung der Ornamente 12—13
 Gubányi, E. 203
 Haberey, W. 163, 180, 184, 188—189, 205
 Hantos, K. 213
 Hämatit- und Limonitvorkommnisse 5
 Heidelberg, D 176
 Herkheim bei Nördlingen, D *Abb.* 38 — 178—179

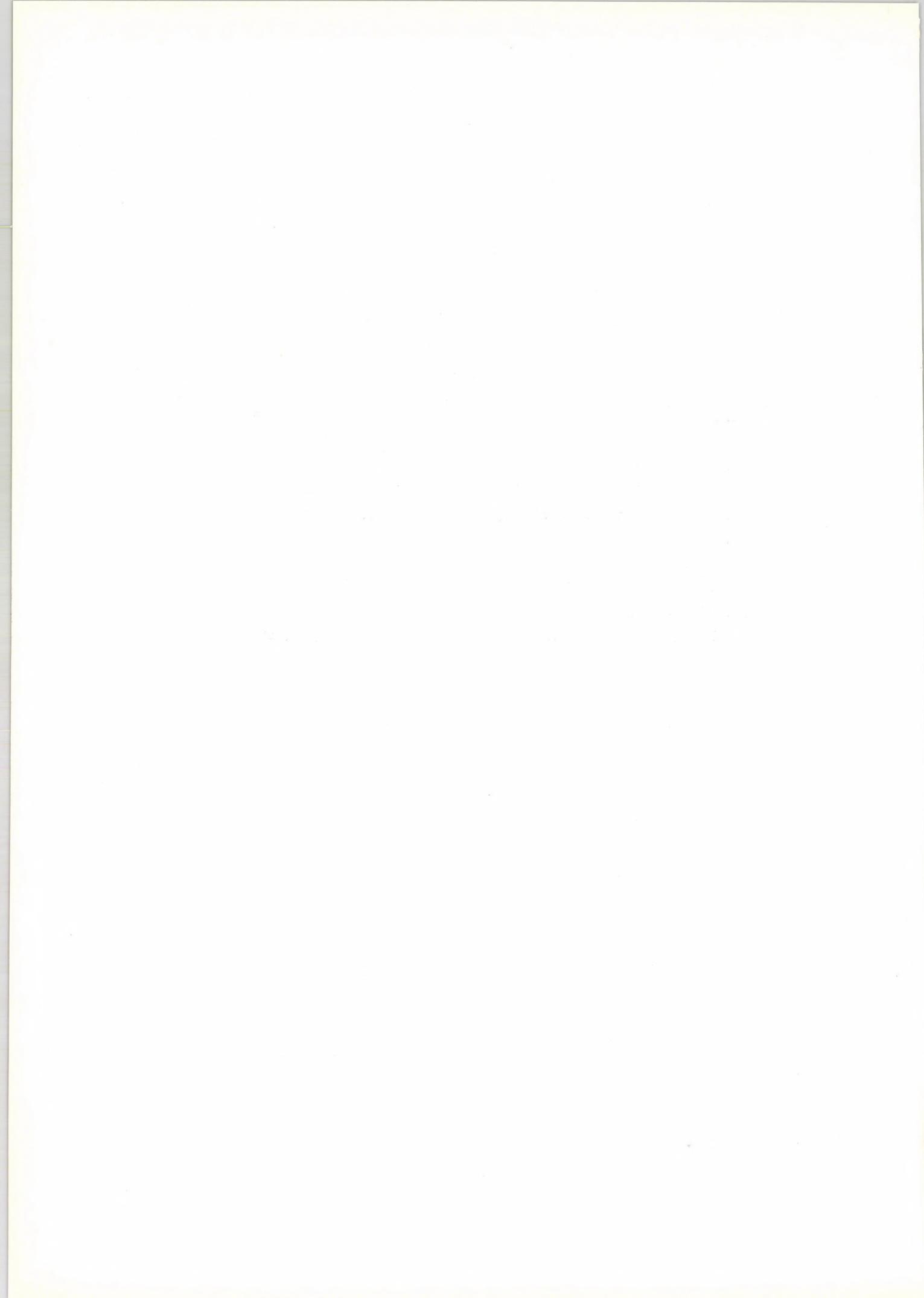
- Hessler, —. 179
 Hillebrand, J. 196, 211
 Hódmezővásárhely — Kopács, Kom. Csongrád 14
 — Szakálhát 14
 Hoernes, M. 12, 163, 173, 225
 Höfingen, D 176
 Idolplastik 13, 15
 Ivánbattyán, Kom. Baranya 9
 Izvoare, R 14
 Jenny, W. A. 12—13
 Káposhomok, Kom. Somogy 10
 Káposvár, Kom. Somogy 12
 Káposvár, Ólaki-Flur 10
 — Museum 10, 12
 Kardhordó, K. 9
 Kasza, V. Frau 10
 Keszőhidegkút, Kom. Tolna 8
 Khvojko, V. V. 192
 Kiekebusch, A. 179
 Kleinasiens 12
 Kleinasiatischer Einfluß 12—13
 Koehl, —. 178
 Kosay, H. Z. 216
 Kökény, Kom. Baranya 9
 Köln — Lindenthal, D *Abb. 44, 46—48* — 163,
 180—184, 186—188
 Köröshegy (Körösberg) 10
 Körös-Kultur 10
 Krasnostawka, SU 192
 Kutzián, I. B. 10
 László, F. 172
 Lengyel, Kom. Tolna 14, 172/173
 Lengyeler Kultur 6, 8—15, 191—192, 232
 Lengyeler Ware 12—14
 Lissdorf, D *Abb. 41* — 179
 Lösau, D *Abb. 36* — 176
 Luka Vrublevezkaja, SU 192
 Mahler, E. 215
 Mágocs, Kom. Baranya 9, 12
 Málom, Kom. Baranya 9
 Mähren 10, 15
 Mecsek-Gebiet 15
 Mecsek-Gebirge 10, 201, 225
 Mecsekzabolcs, Kom. Baranya 9
 Medina, Kom. Tolna 12
 Mediterrane Elemente 6
 — Volkslemente 13
 Melos 182, 226
 Menghin, O. 10—13
 Mesolithikum 11, 183.
 Mohács, Museum 9
 Mórág, Kom. Tolna 8
 Mózsihegy (Mozsiberg) bei Nyanyapuszta, Kom.
 Tolna 8
 Nagykajdacs, Kom. Tolna 8
 Niederösterreich 10, 15
 Niklasson, N. 176
 Nosswitz, D *Abb. 42* — 179
 Novák, J. 8
 Olasz, Kom. Baranya 9
 Opferplatz 189
 Osthafen bei Frankfurt, D 184
 Osthafen bei Worms, D 178
 Östlicher Einfluß 12
 Paprikahegy (Paprikaberg) bei Pécsvárad, Kom.
 Baranya 225
 Paradicsompuszta, Kom. Tolna 8
 Passek, T. S. 14, 188—189, 191—192, 216—217
 Patay, P. 8
 Péceler Kultur 15
 Pécs-Makárhegy (Makarberg), Kom. Baranya 9
 Pécs Museum 9
 Popudnia, SU. *Abb. 49* — 188
 Praunheim, D *Abb. 37* — 178
 Puszta, R. 9—10, 172
 Pusztaistvánháza, Kom. Szolnok 196, 211
 Radig, W. 175, 178
 Radimsky, W. 163, 173, 225
 Regöly, Kom. Tolna 8
 Rókahegy (Fuchsberg) bei Pusztakisfal, Kom.
 Baranya 214
 Roska, M. 221, 229
 Rössen, D 176
 Rumänien 183
 Rzistschew, SU 192
 Sárpilis, Kom. Tolna 8
 Schanz von Lengyel, Kom. Tolna 8
 Scheltema, F. A. 216
 Schlesien 10, 15
 Schmidt, H. 12
 Schuchardt, K. 12
 Sepse, J 9
 Siebenbürgen (Transsylvanien) 12, 14
 Simontornya, Kom. Tolna 8, 12
 Slawonien 15
 Somodor, Kom. Somogy 10
 Somogy, Komitat 10
 Südosteuropa 12
 Südöstliche Kulturelemente 12
 Szabény, Kom. Baranya 9, 232
 Szekszárd, Ágostonpuszta, Kom. Tolna 8, 196, 225,
 232
 — Csatár 8
 — Museum 8
 Szemely, Kom. Baranya 9, 172
 Szenna, Kom. Somogy 10
 Szentandráspuszta, Kom. Tolna 8

- Taborács, Bl 12
 Tamási, Kom. Tolna 8
 Taray, L. 58
 Tevel, Kom. Tolna 8
 Theiß-Kultur 9—11, 13—15
 Theiß-Ware 13—14
 Tiszapolgár 13—14
 Tokaj 226
 Tolna, Komitat 8—10
 Tompa, F. 8—15, 173, 219
 Tótkér, Kom. Tolna 8
 Transdanubien (Westungarn) 10, 12—13, 15
 Trebus, D *Abb.* 42 — 179
 Tripolje Kultur 14, 188—189, 191—192
 Uman, SU 192
 Umgebung von Pécs 12
- Ungarisches Nationalmuseum 12
 Urtheiß-Kultur 15
 Uzd, Kom. Tolna 8
 Varasd-Tal, Kom. Baranya 225
 Veszprém 12
 Villánykövesd, Kom. Baranya 9, 232
 Vinča, J 10, 13, 188
 Vladimirovka, SU. *Abb.* 50—52 — 189, 191—192
 Vorderasiatischer Einfluß 12
 Wilke, G. 12, 216
 Willvonseder, K. 218
 Wosinszky, M. 8, 172—173, 226
 Zbruewa, A. V. 216
 Zuffenhausen, D 176

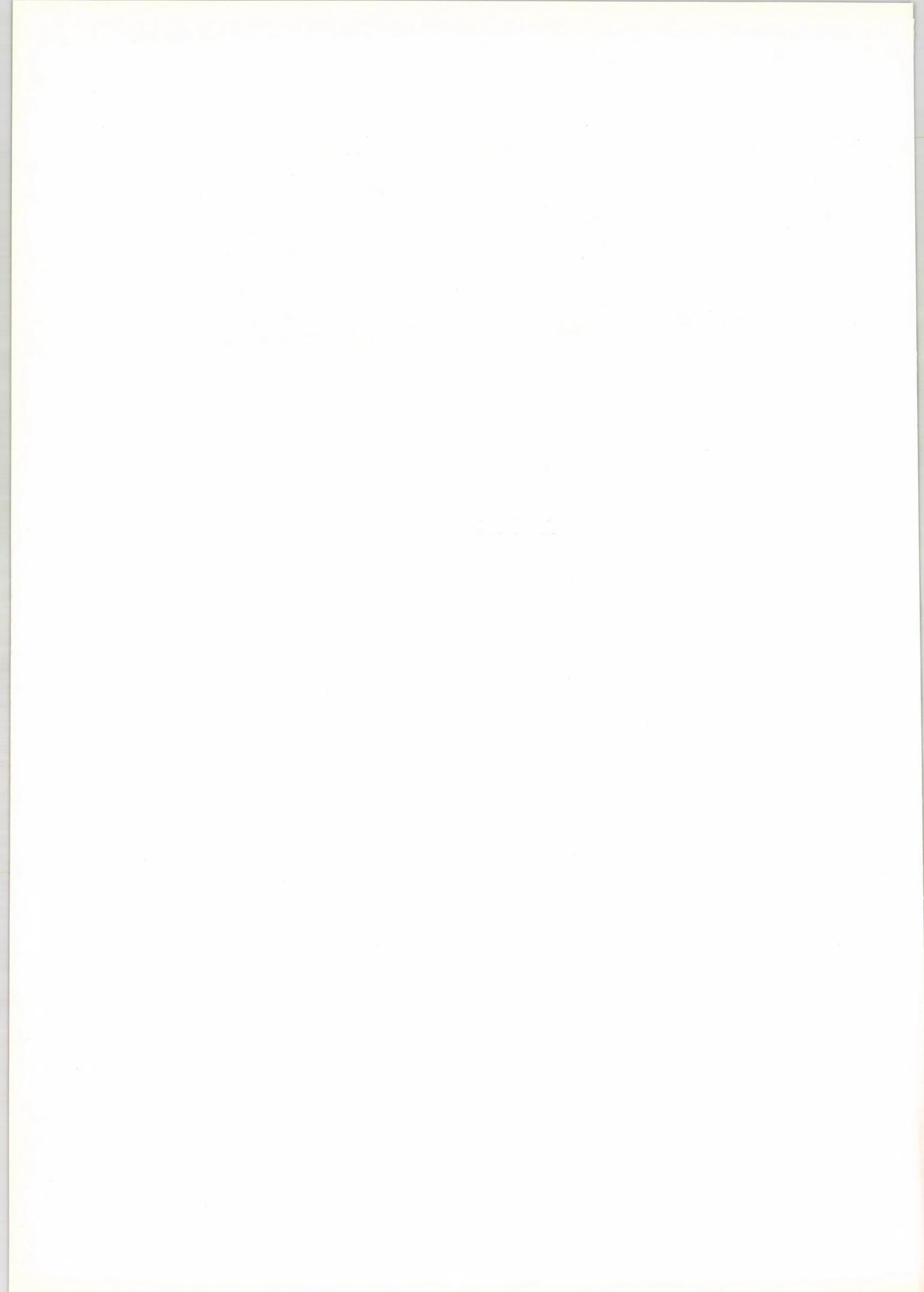


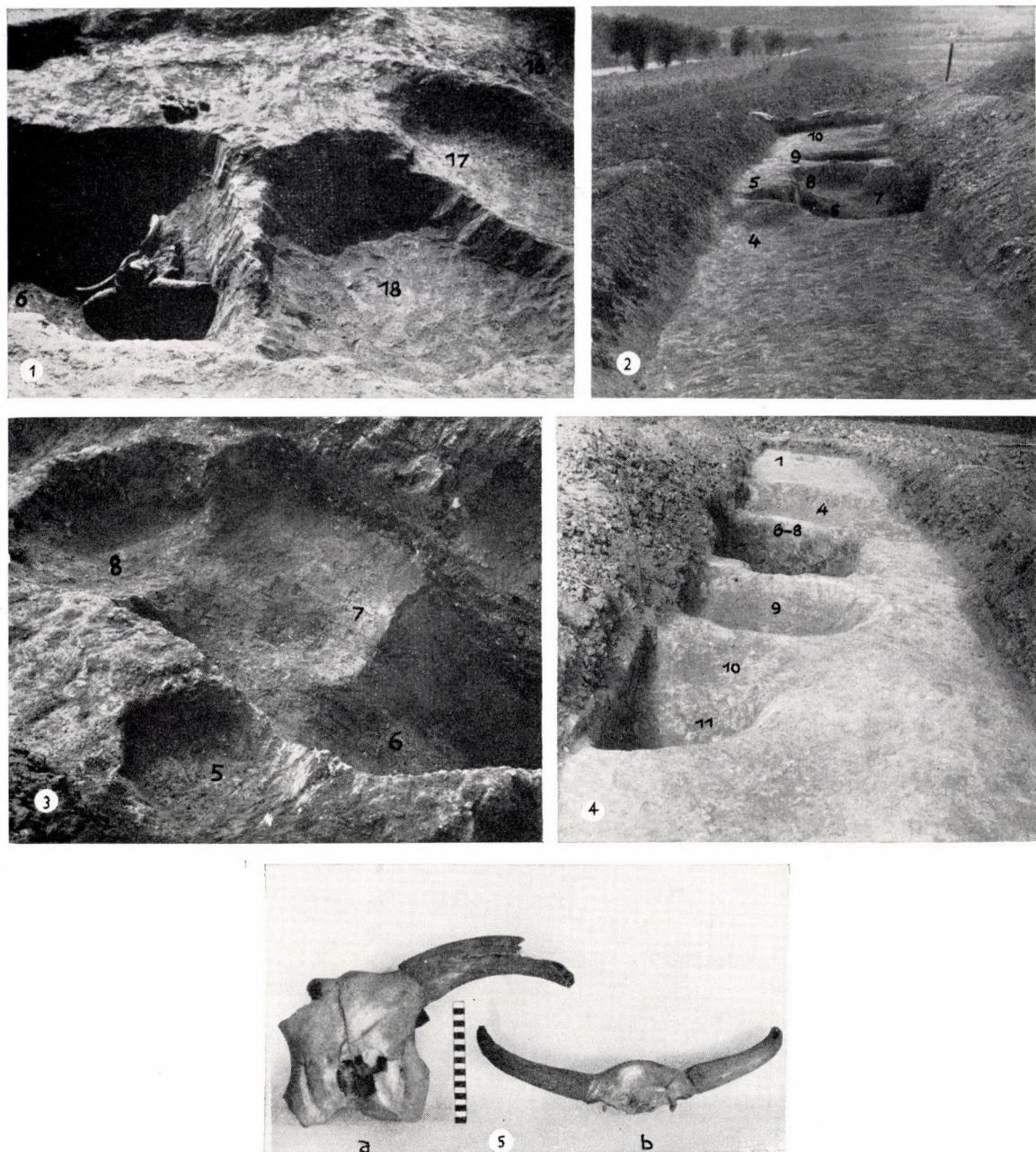
INHALT

I. Einleitung	5
II. Geschichte der Forschnung, Ursprung der Lengyeler Kultur ..	8
III. Die Ausgrabung der Siedlung	16
IV. Die Ausgrabungen der Friedhöfe	72
V. Die Siedlung von Zengővárkony	156
VI. Die Gräber	193
VII. Wirtschaft	201
VIII. Gesellschaft	230
IX. Schlußwort	232
Index	233



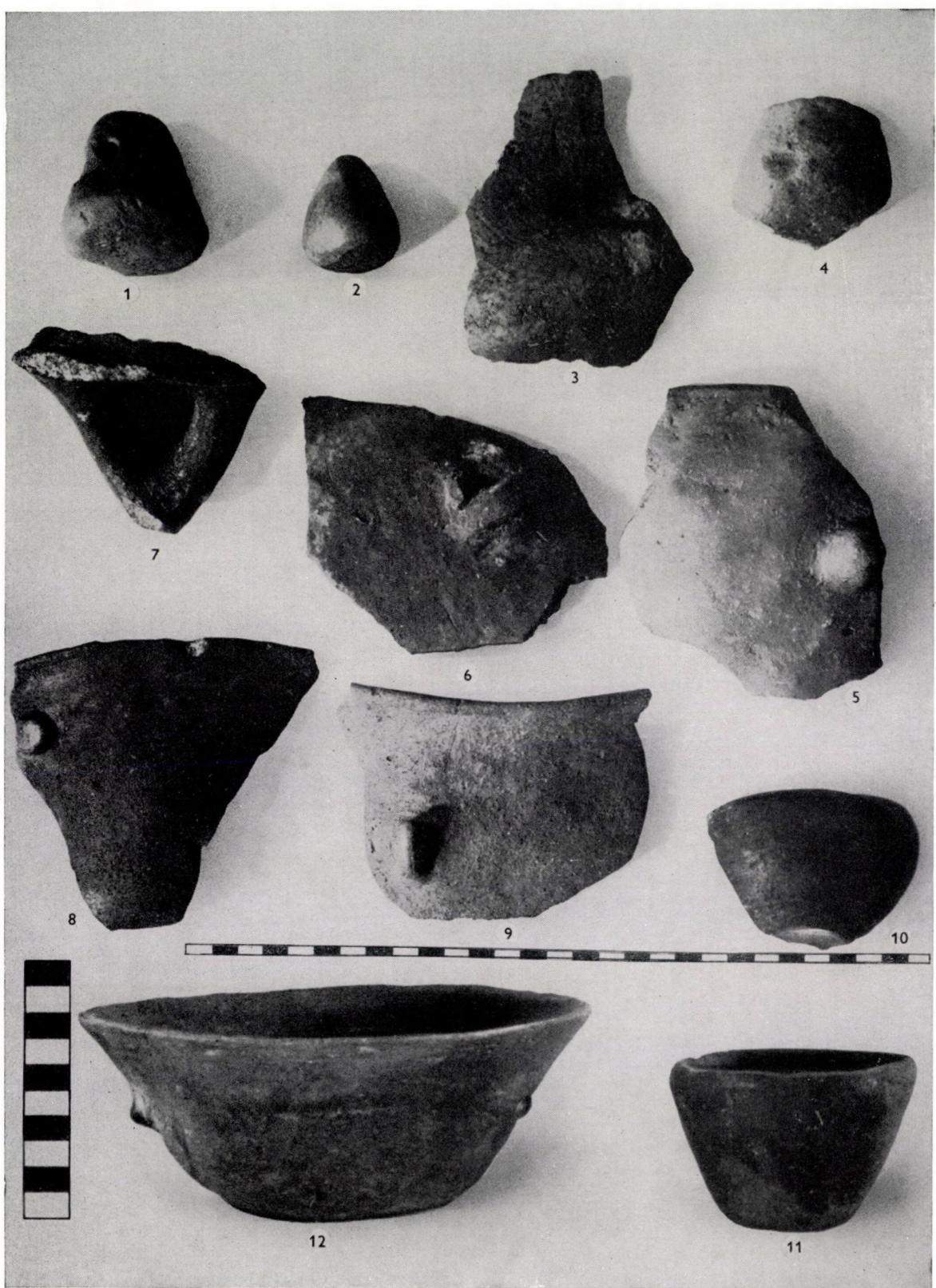
T A F E L N





Zengővárkony. Probegrabung im Jahre 1941. 1: Mittlere Teil des Grabungsschnittes II von NW; 2: Grabungsschnitt I von N; 3: Mittlere Teil des Grabungsschnittes I von O; 4: Grabungsschnitt I von S; 5: Schädelbruchstück eines Urrindes und Hörner eines Urkalbes aus der Grube 6

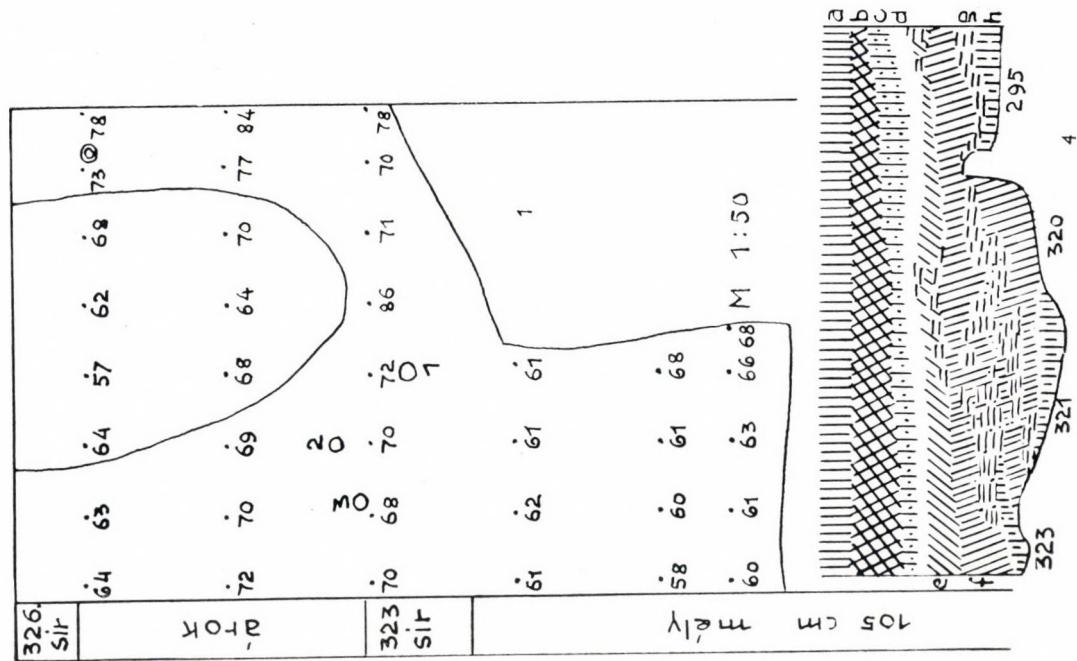
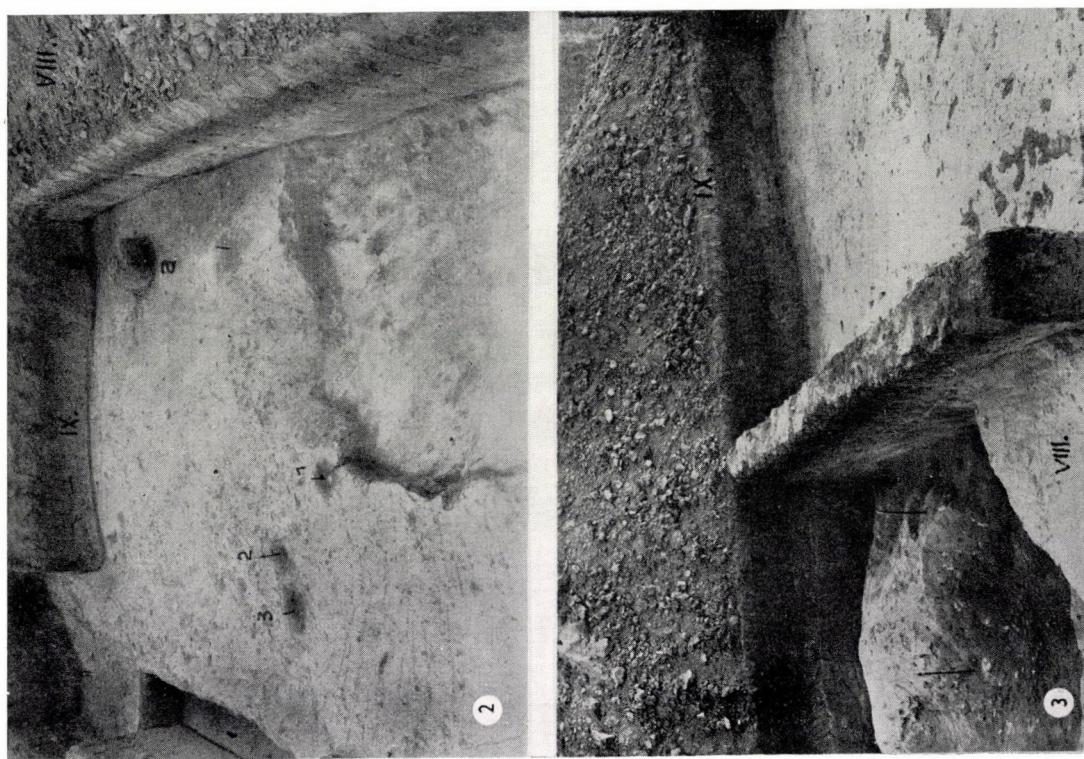
II.



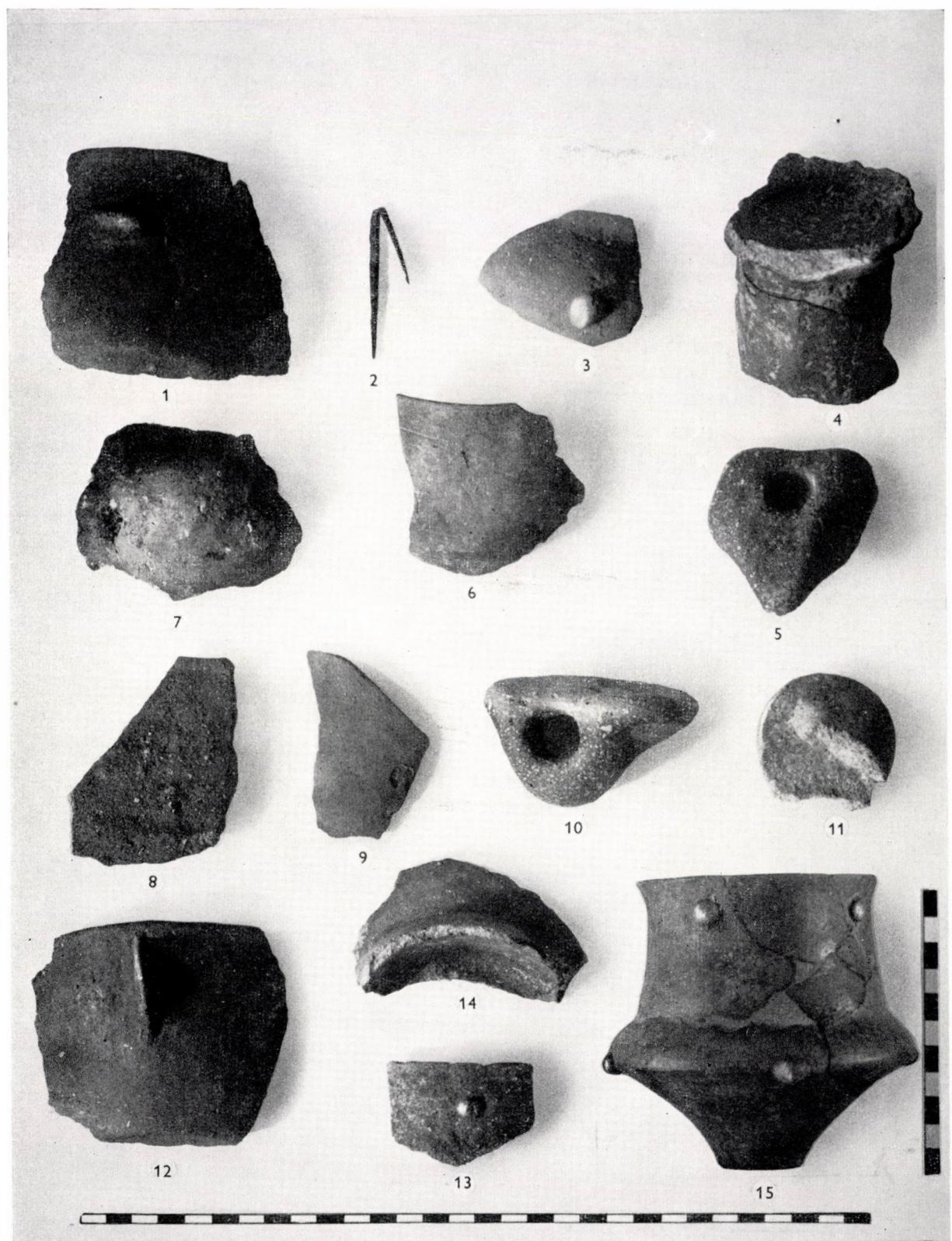
Zengővárkony. Probegrabung im Jahre 1941. 1—12 : Funde aus dem untersuchten Grubenkomplexsektor



Zengővárkony. Probegrabung im Jahre 1941. 1—11 : Funde aus dem ausgegrabenen Grubenkomplexsektor



Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1—2: Bodenniveau der zweiten Siedlung am südöstlichen Ende des Grabungsschnittes IX; 3: Gruben und Pfostenlöcher der ersten Siedlung unter dem Bodenniveau der zweiten Siedlung; 4: SO-Seite des Grabungsschnittes IX; a: Humus; b: dunkelgrau, humusartig; c: locker, grau, mit Asche stark durchgemengt; d: licht, rein, gelblich-braun; e: lichtbraun; f: dicht, gelb- und graugefleckt dunkelbraun; g: Löß; h: dunkelgrau

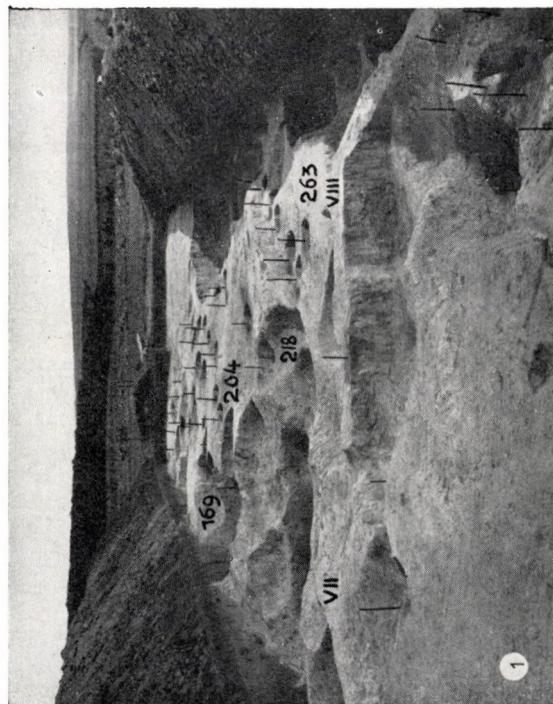
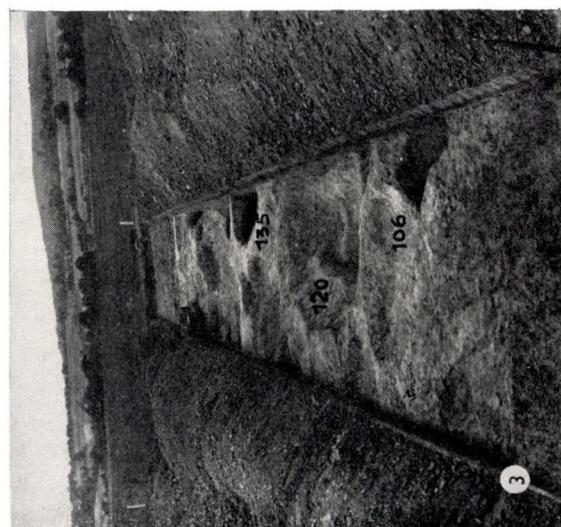
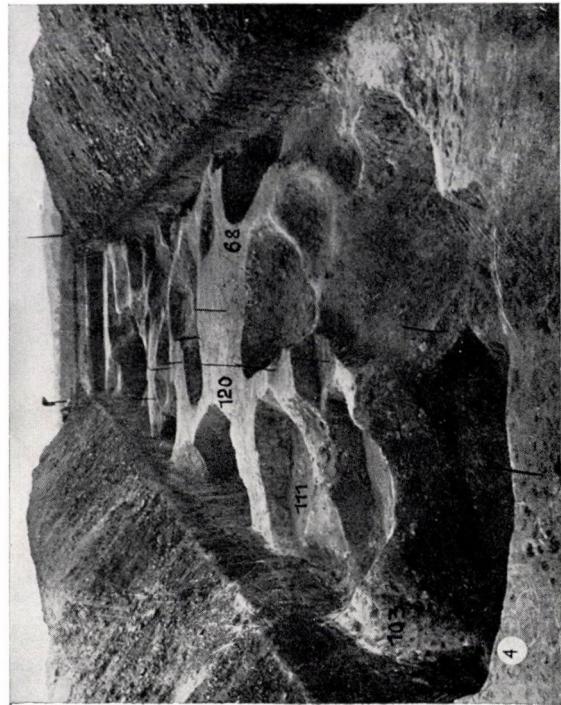
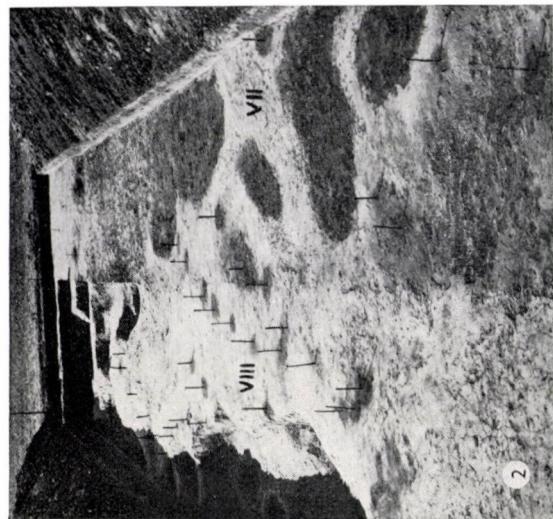


Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1—15: Funde aus dem Grubenkomplexsektor VII.

VI.

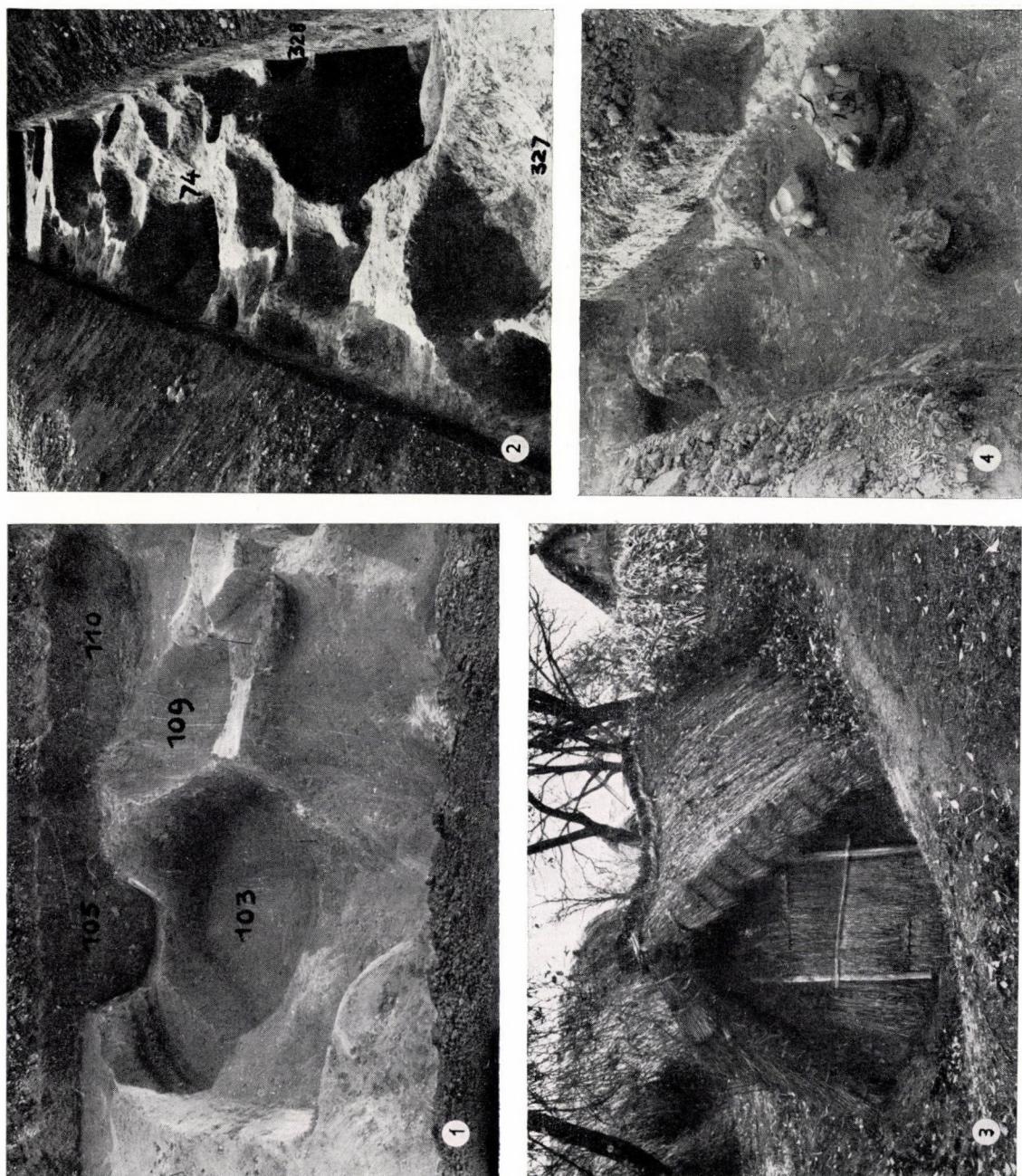


Zengővárkony. Grabungsschnitte VII—VIII im Jahre 1947 von NO

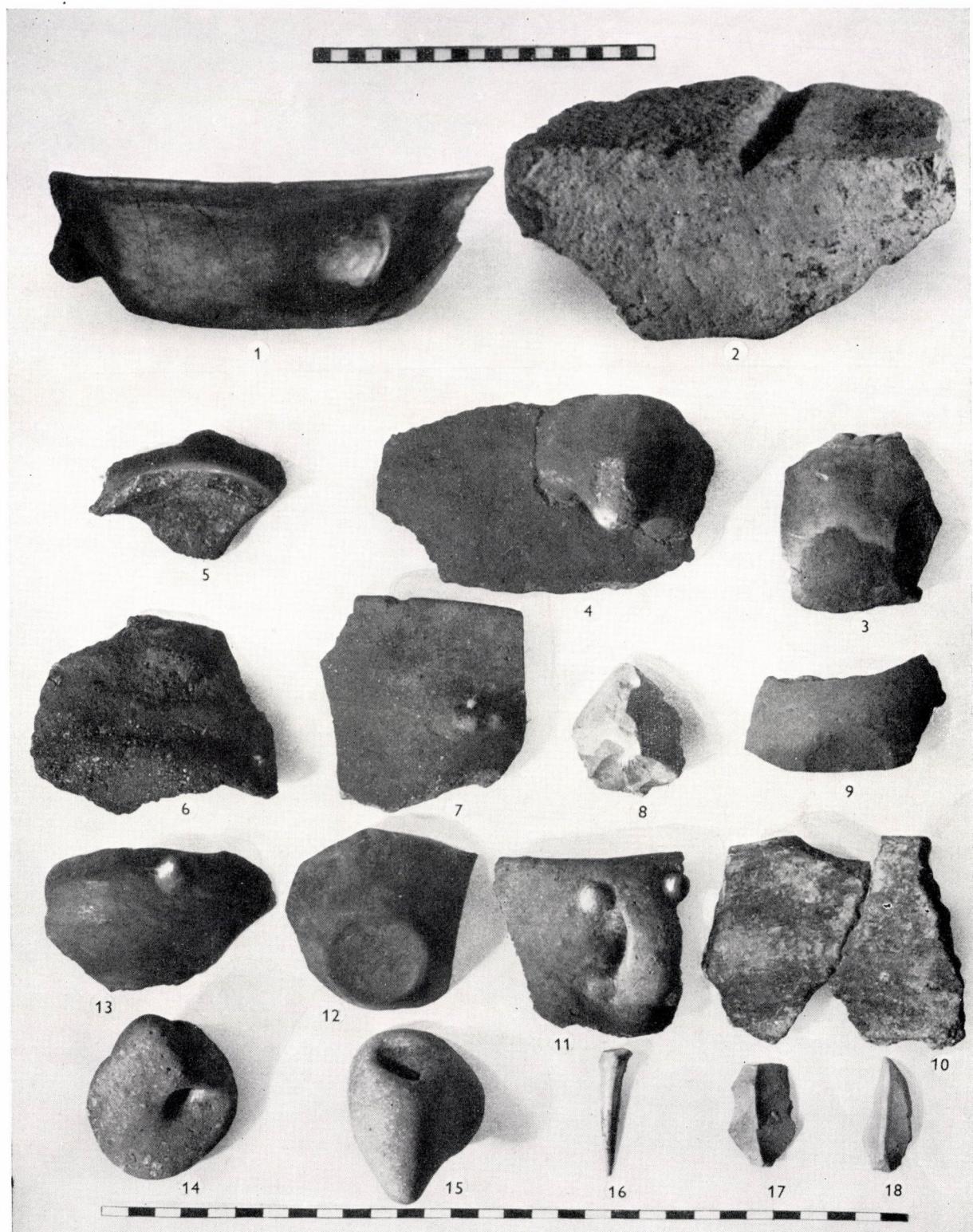


Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1: Gesamtbild der Grabungsschnitte VII—VIII von SW; 2: Gesamtbild der Grabungsschnitte VII—VIII von NO nach der Ausgrabung des Schnittes VII; 3: Grabungsschnitt VI von NO; 4: Grabungsschnitt V von NO

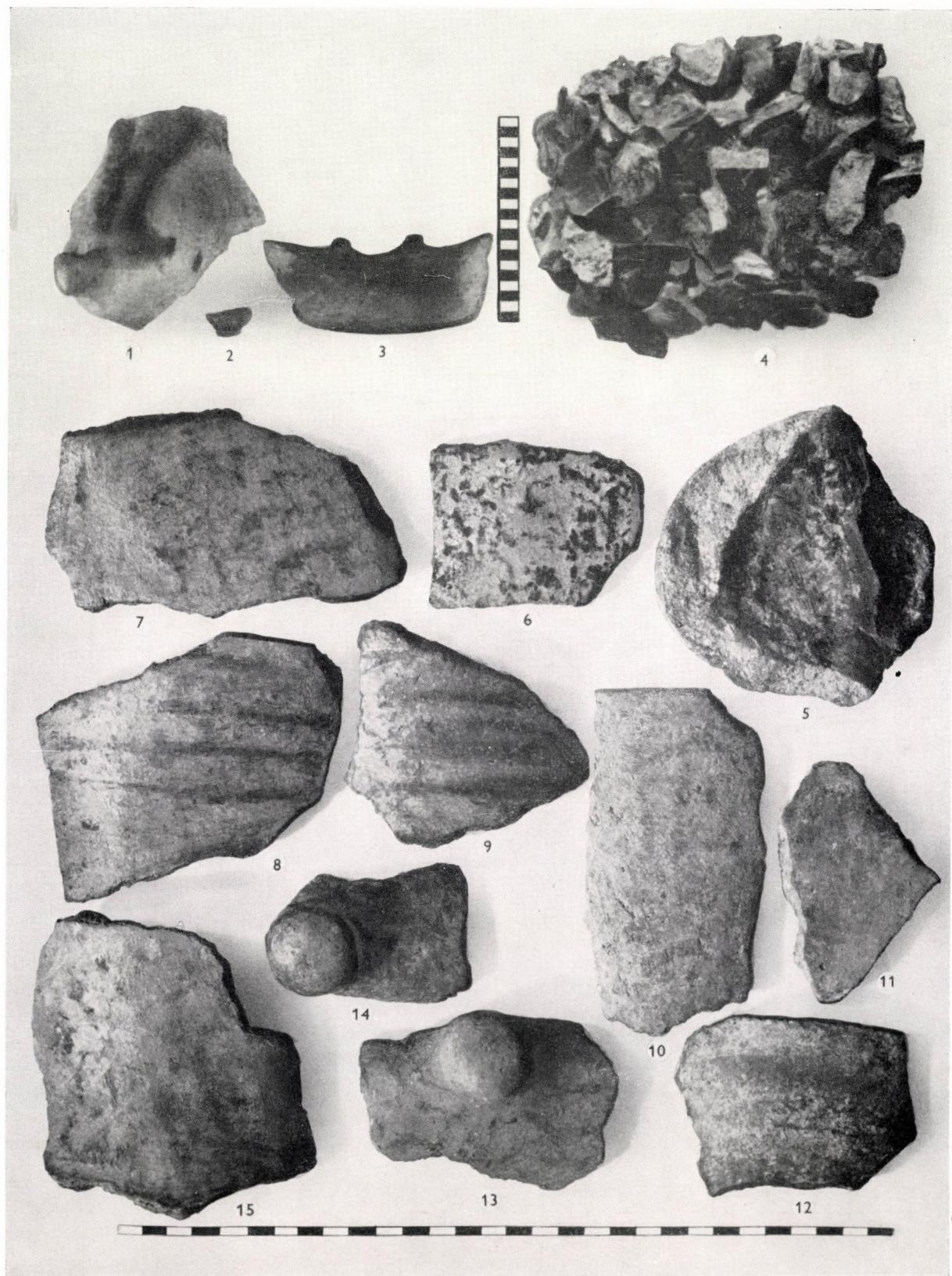
VIII.



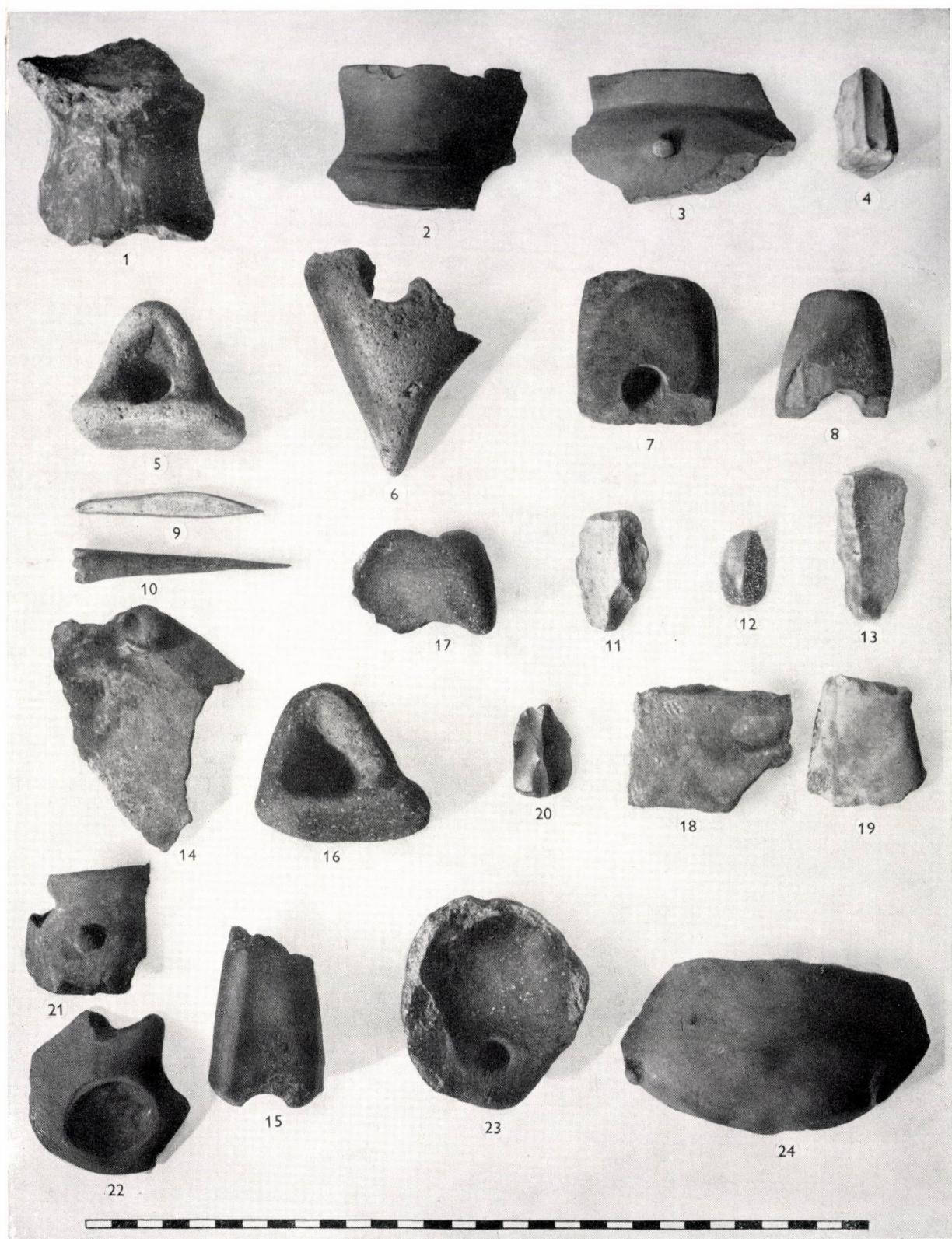
Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1: Das NO-Ende des Grabungsschnittes V von NW; 2: Grabungsschnitt IV von NO; 3: Kellergruben in Zengővárkony (bei einem heutigen Bauernhaus); 4: Siedlungsspuren auf der Parzelle Nr. 3062/1



Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1—18 : Funde aus der Grube 35

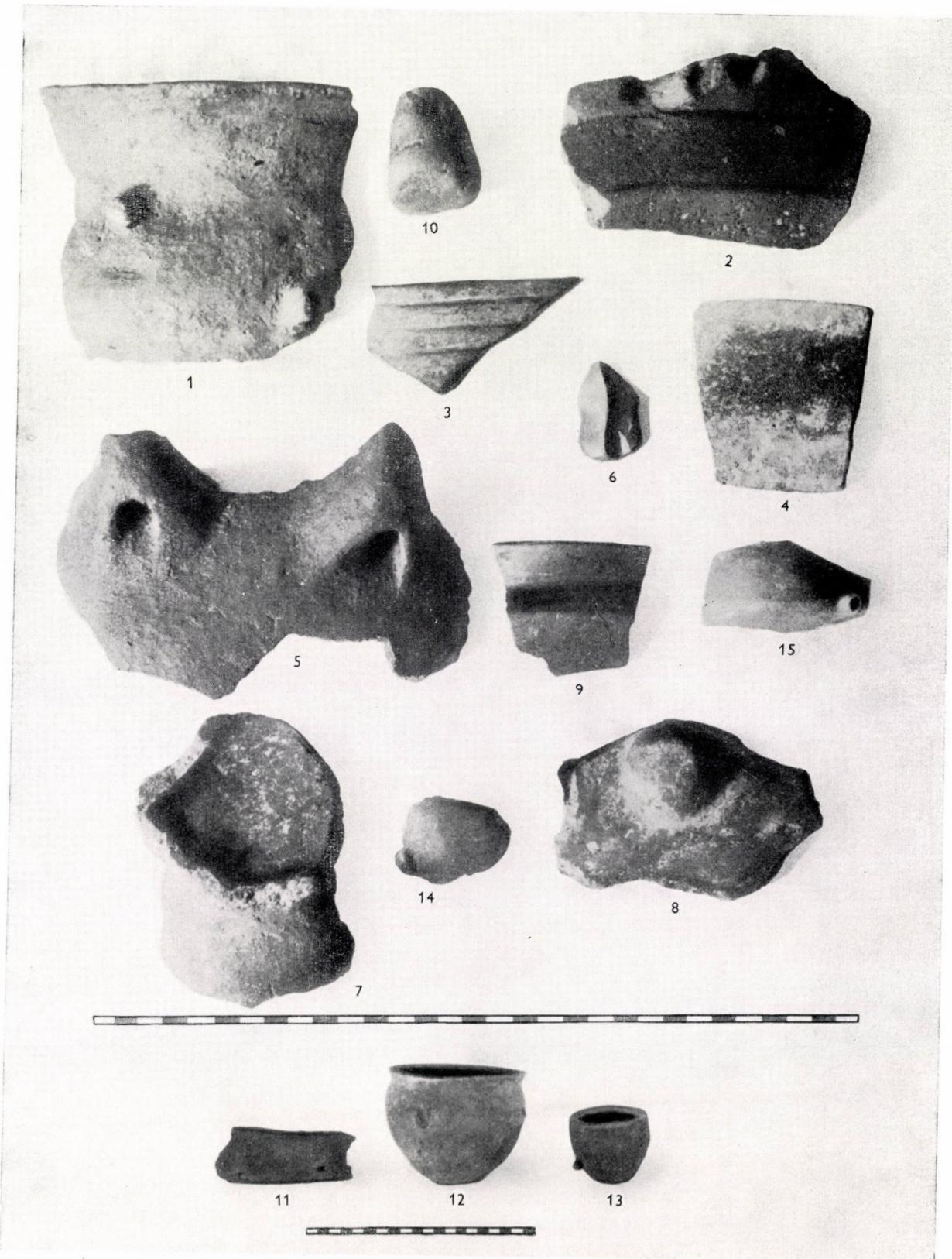


Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1—15 : Funde aus der Grube 100

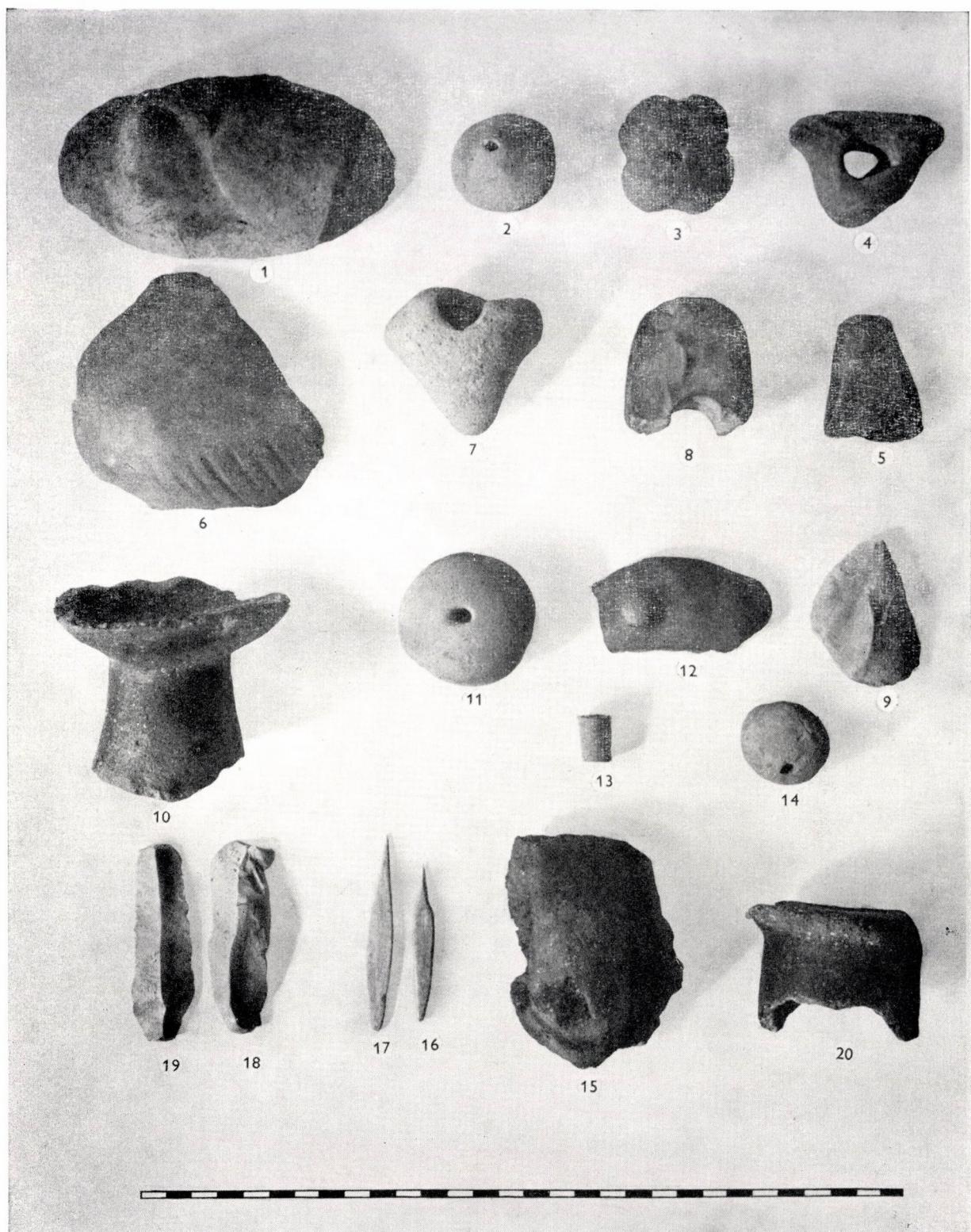


Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1—13: Funde aus der Schicht über den Gruben im Gebiete des Sektors I; 14—16: Funde aus der Grube 328; 17—19: Funde aus der Grube 326; 20—22: Funde aus der Grube 49; 23—24: Funde aus der Grube 25—26

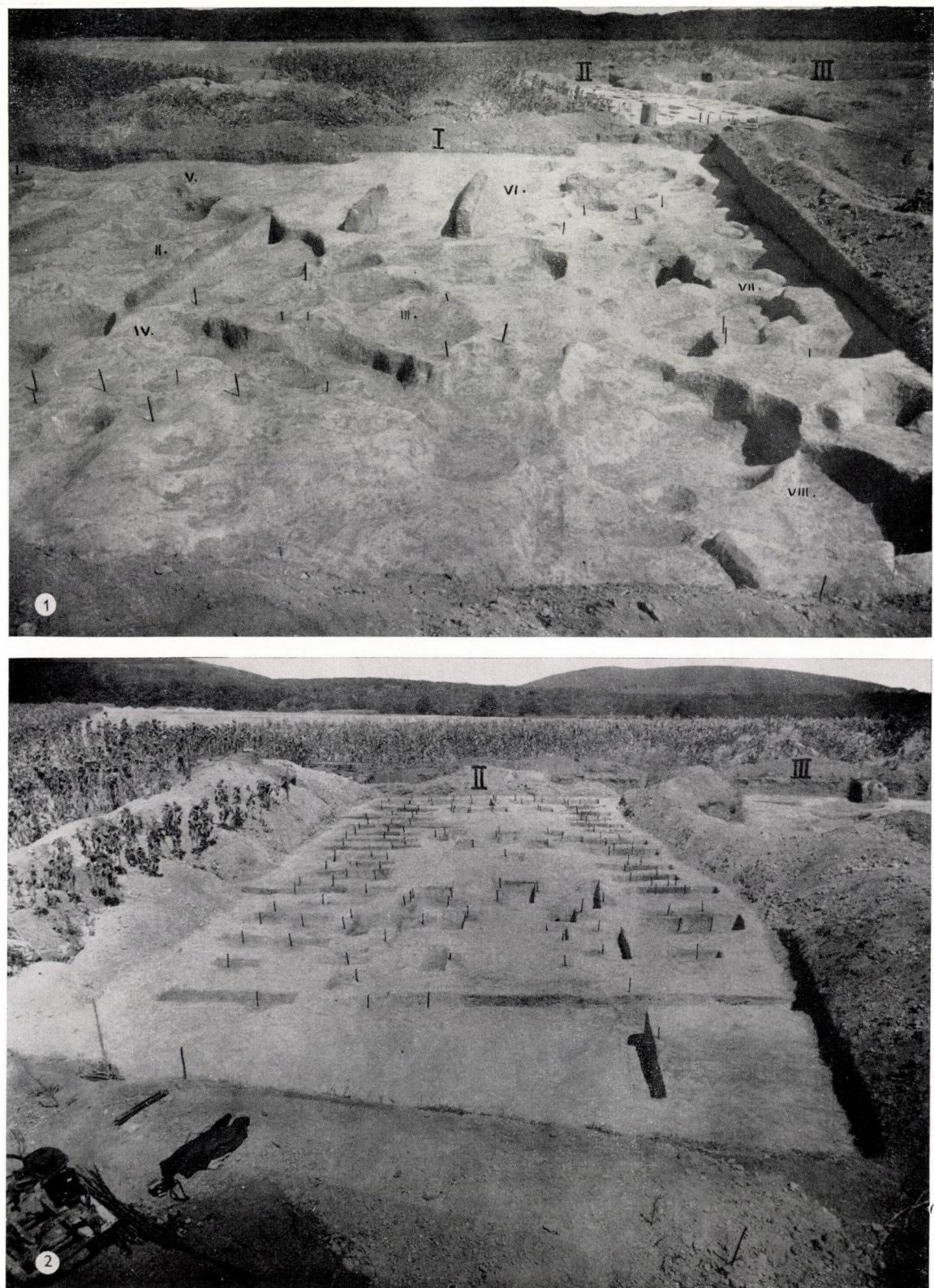
XII.



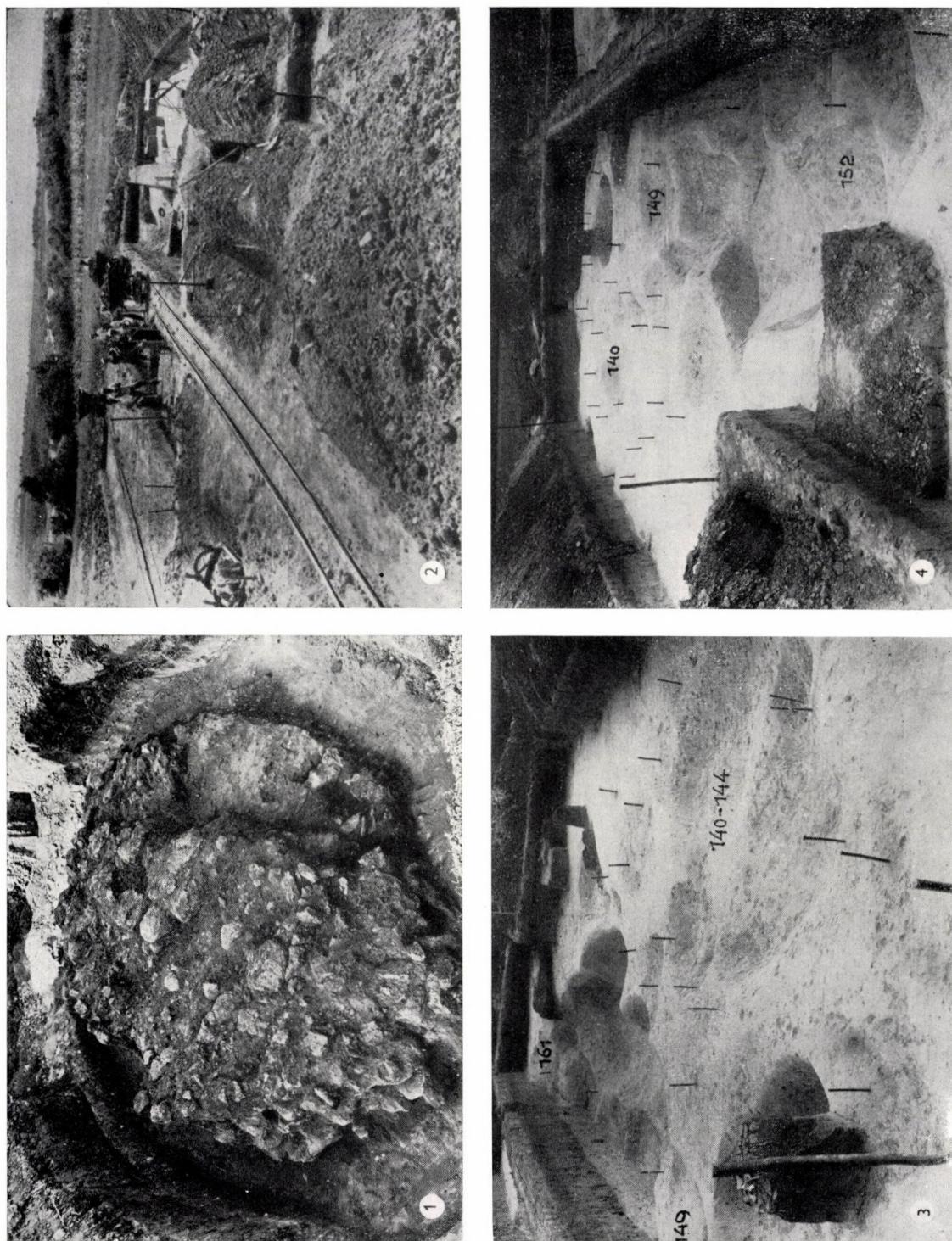
Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1—2 : Funde aus der Grube 32 ; 3—4 : Funde aus der Grube 91 ; 5—13 : Funde aus der Schicht über den Gruben vom Gebiete des Sektors III ; 14—15 : Funde aus der Grube 74



Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1947. 1—5: Funde aus den Gruben 105—108; 6—7: Funde aus der Grube 120; 8—9: Funde aus der Schicht über den Gruben vom Gebiete des Sektors V; 10—12: Funde aus der Grube 145; 13—19: Funde vom Gebiete des Sektors VI aus der Schicht über den Gruben; 20: Fund aus der Grube 242



Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1948. 1: Grabungsstelle I—III; 2: Die Pfostengruben des Hauses mit viereckigem Grundriß in der Grabungsstelle II nach dem Durchschnitt der Gruben



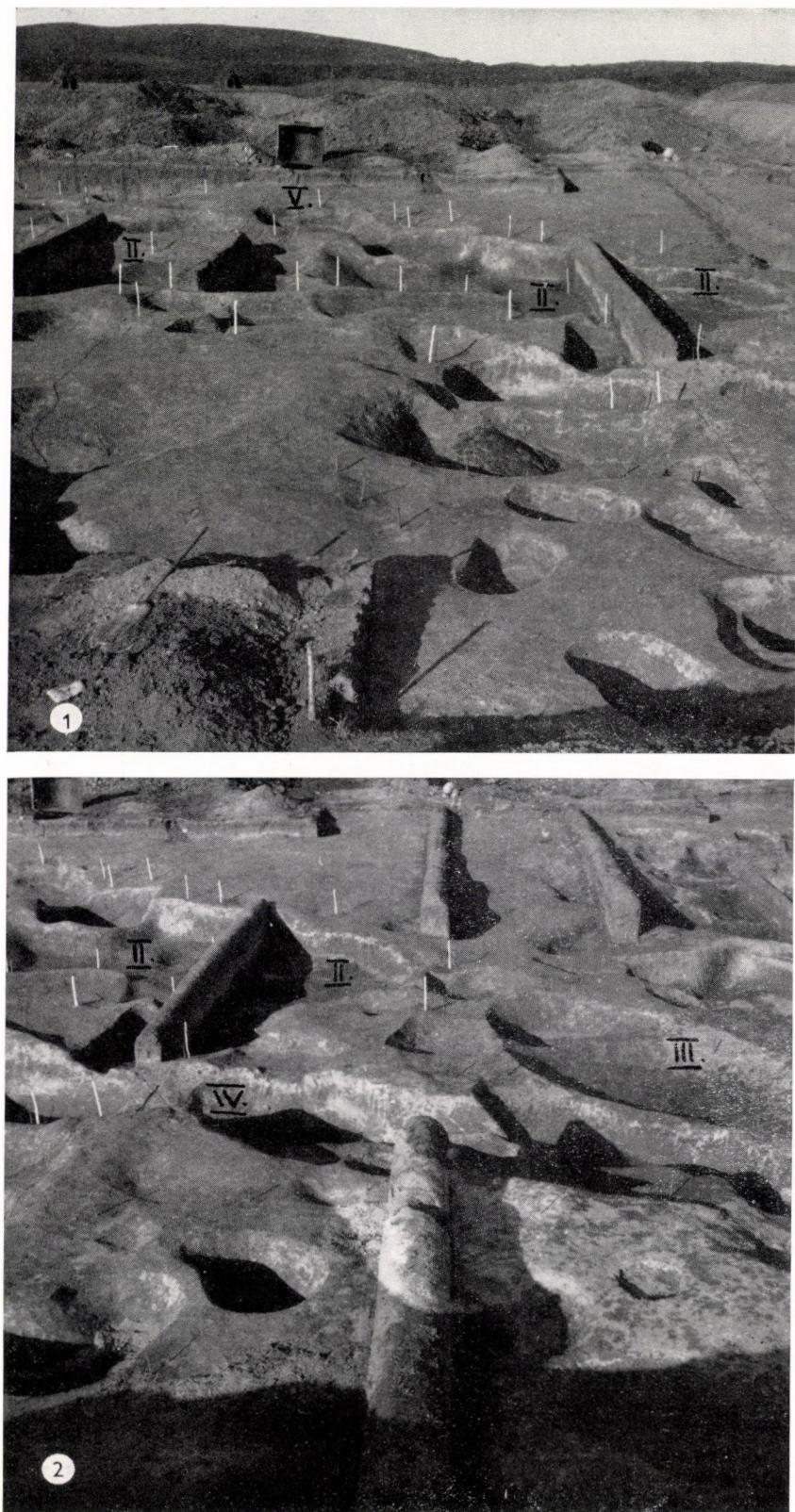
Zengővárkony. 1 : Ausgrabungen im Jahre 1947 ; Reste eines Baues auf der Parzelle Nr. 3062/1 (den heutigen Bauernöfen ähnlich) ;
 2 : Grabungstechnik im Jahre 1948 ; 3 : Grabungsschnitte I-II im Jahre 1948 von N ; 4 : Grabungsschnitte I-II im Jahre 1948 von S



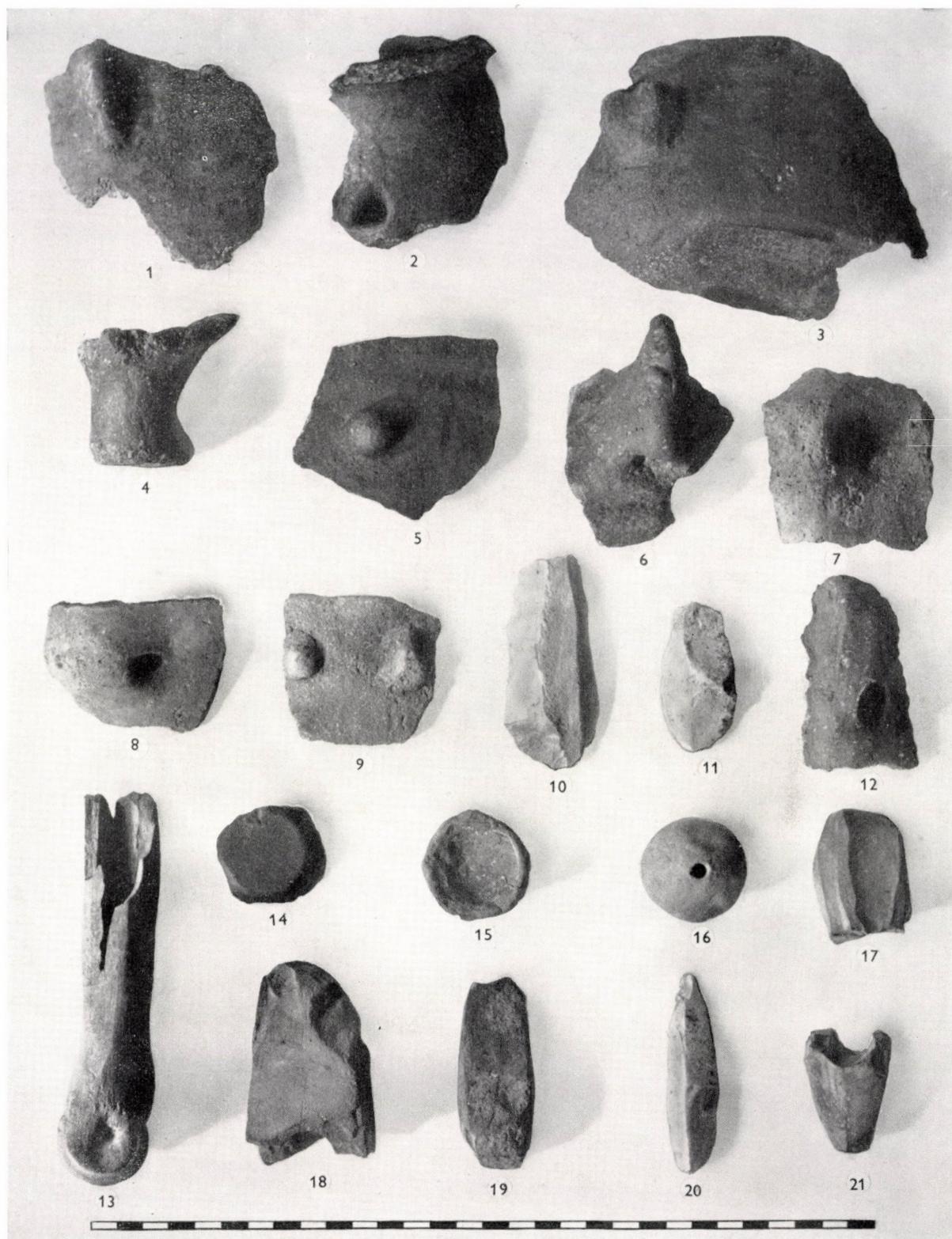
Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1948. 1—8: Funde aus dem Sektor I der Grabungsstelle I; 9—21: Funde aus dem Sektor II der Grabungsfläche I.



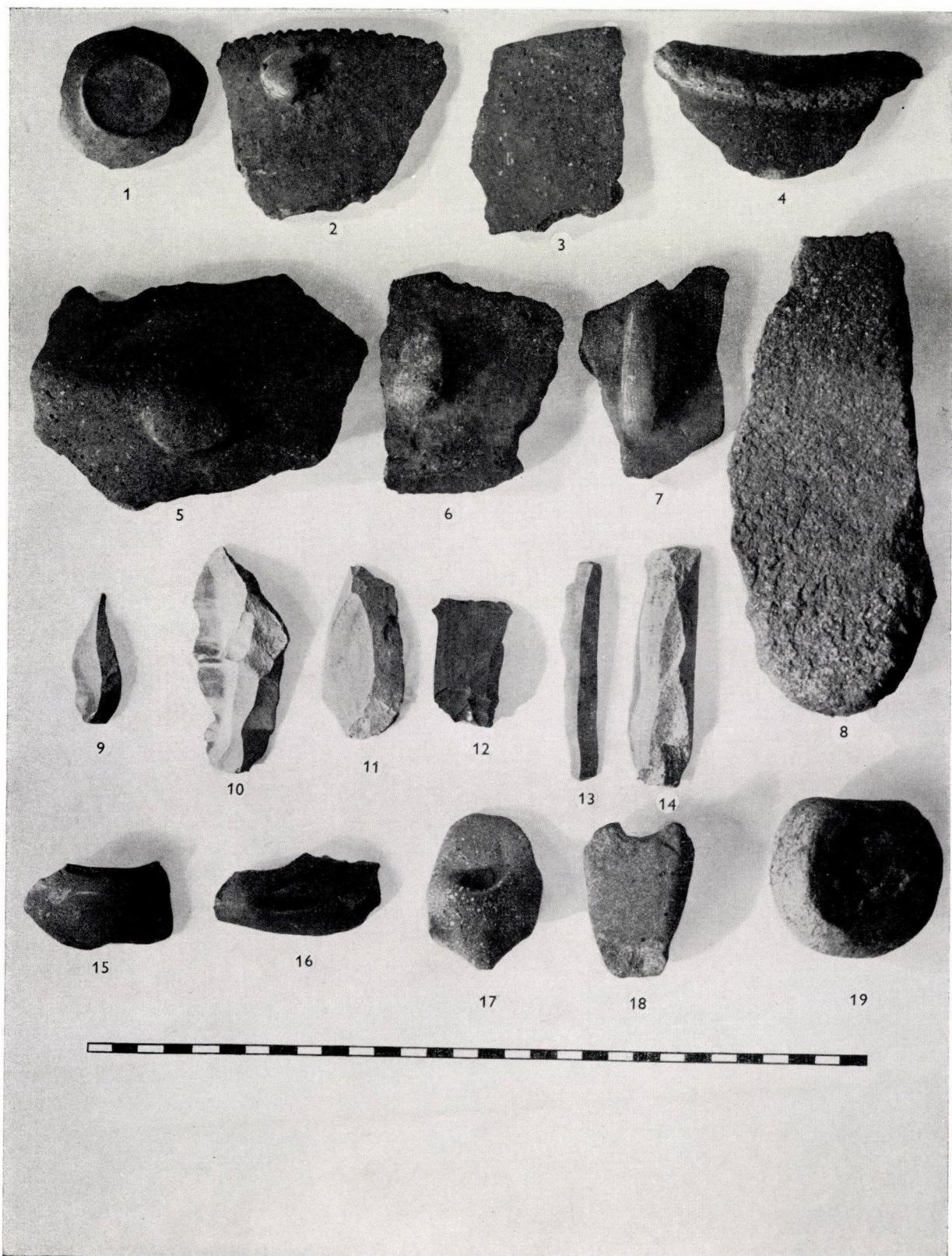
Zengővárkony. Grabungsfläche I der Ausgrabungen im Jahre 1948. 1: Erhaltenes Profil zwischen den Grabungsschnitten II und III; 2: Sektoren I und II von S; 3: Sektoren I und II von N



Zengővárkony. Grabungsfläche I von 1948. 1: Sektor II von S; 2: Halbkreisförmiger Abschluß des Sektors II von SO und Sektor III



Zengővárkony, Grabungsstelle I von 1948, 1—21: Funde aus dem Sektor II

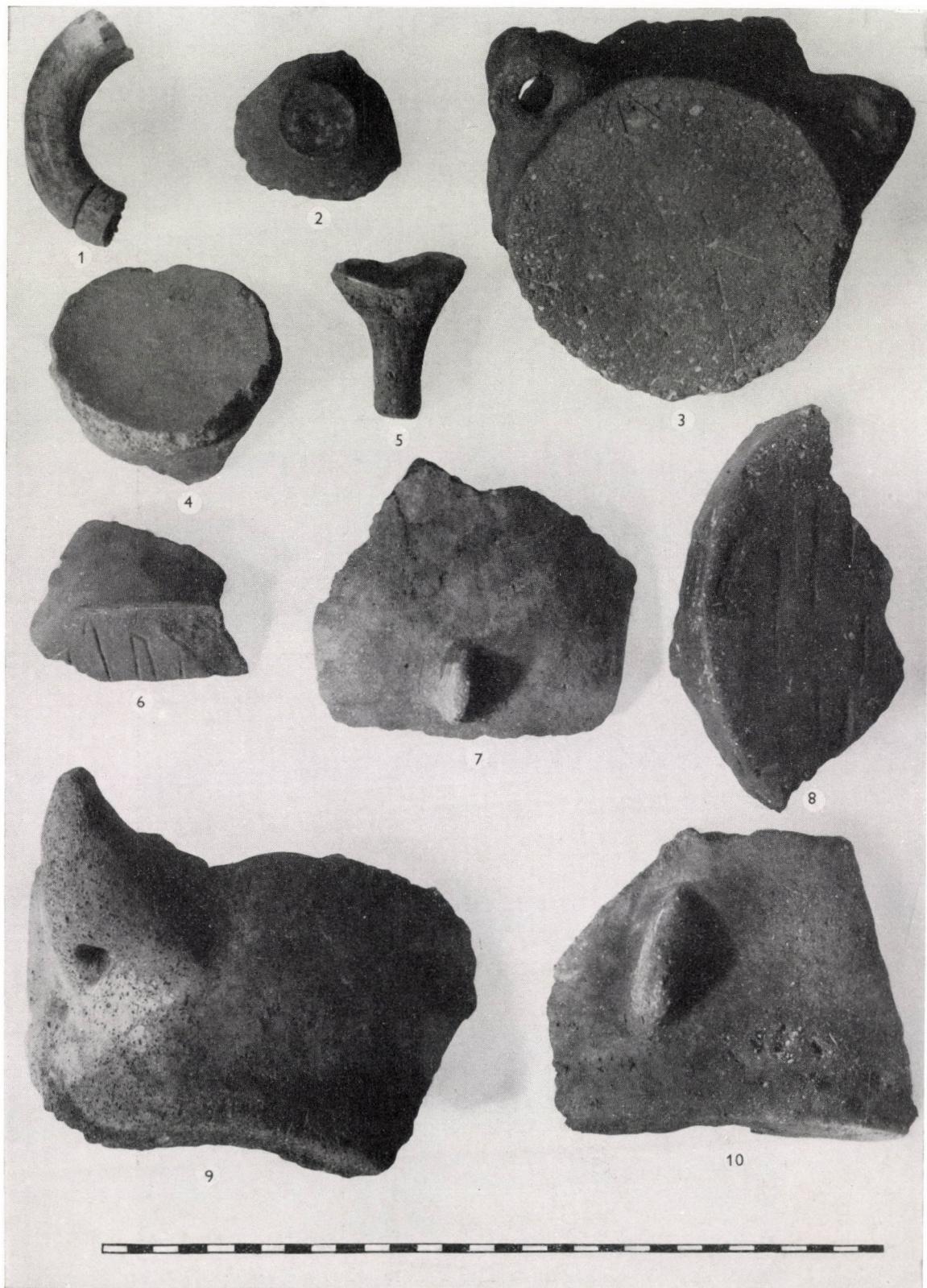


Zengővárkony. Grabungsstelle I von 1948. 1—19 : Funde aus dem Sektor III

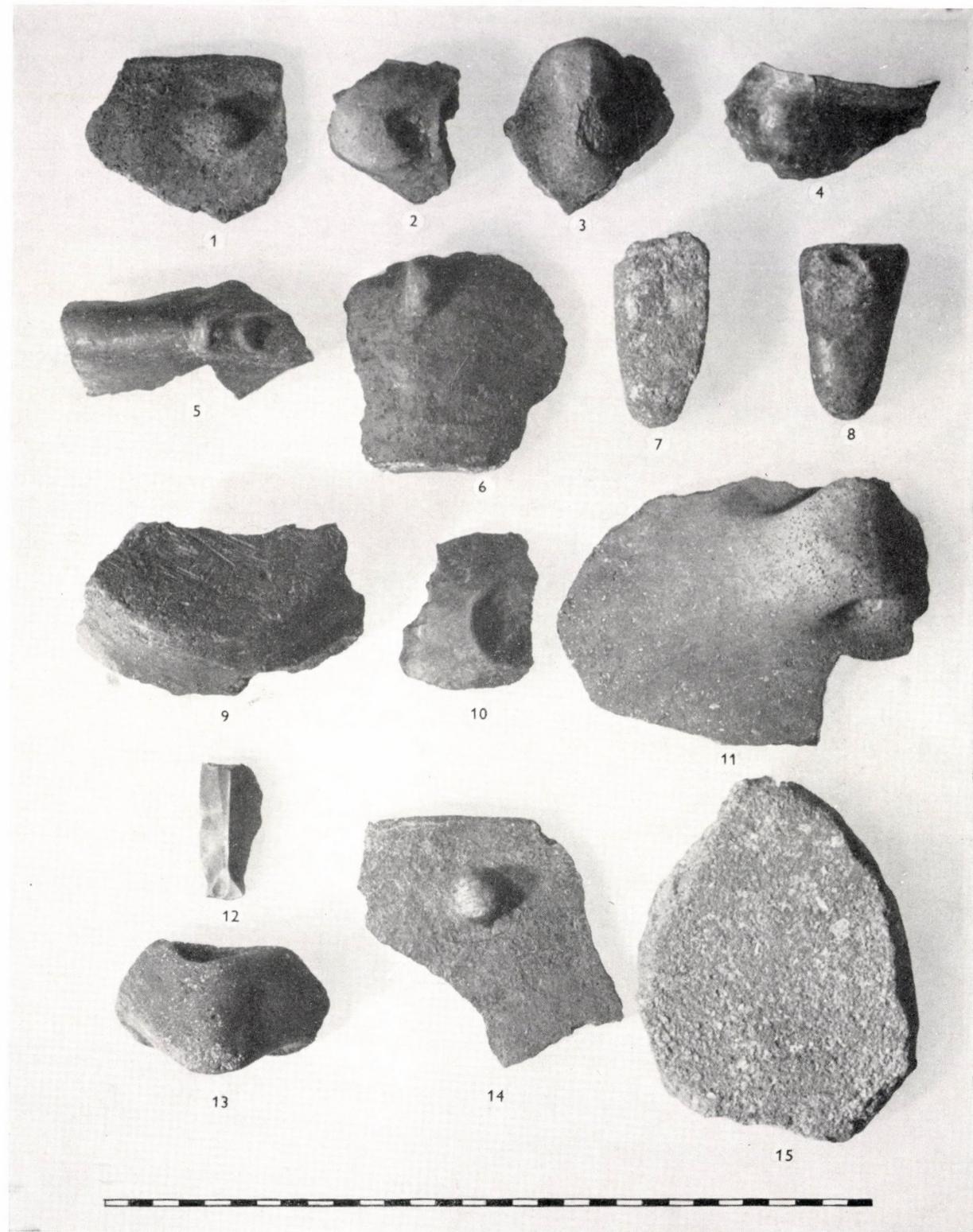


Zengővárkony. Grabungsstelle I von 1948. 1 : Sektoren II, III und IV von N ; 2 : Sektoren V und II von N

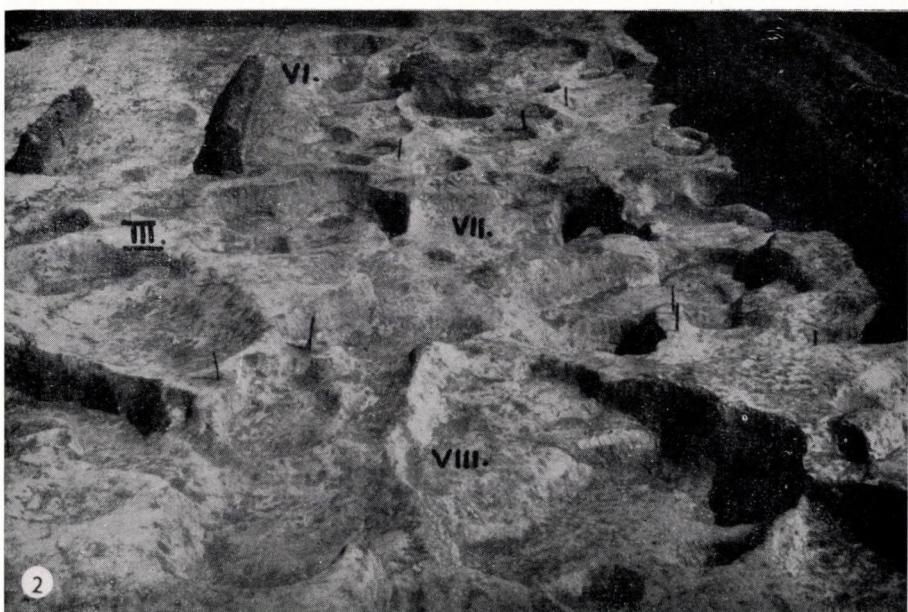
XXII.



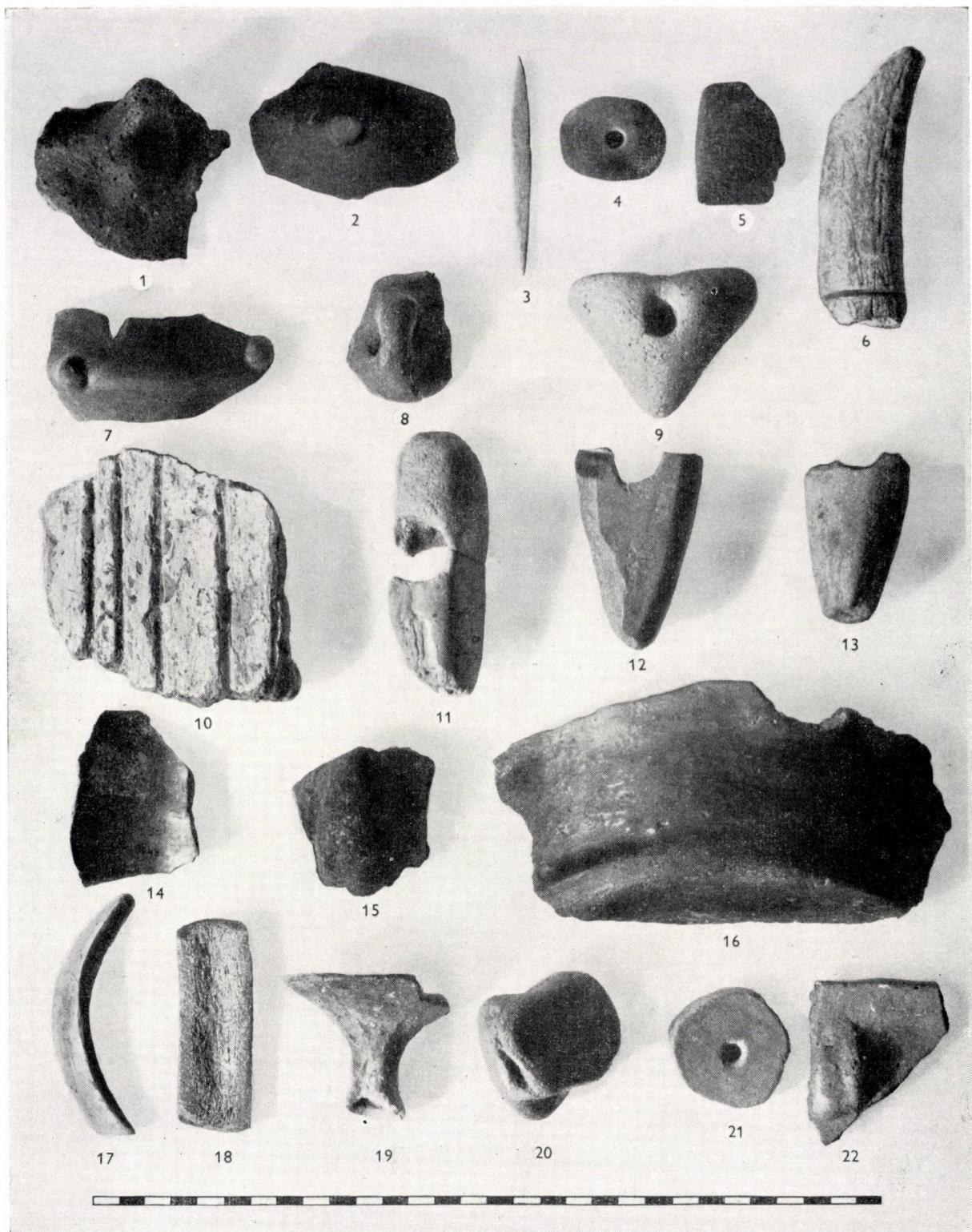
Zengővárkony. Grabungsstelle I im Jahre 1948. 1—10 : Funde aus dem Sektor IV



Zengővárkony. Grabungsstelle I im Jahre 1948. 1—15 : Funde aus dem Sektor V

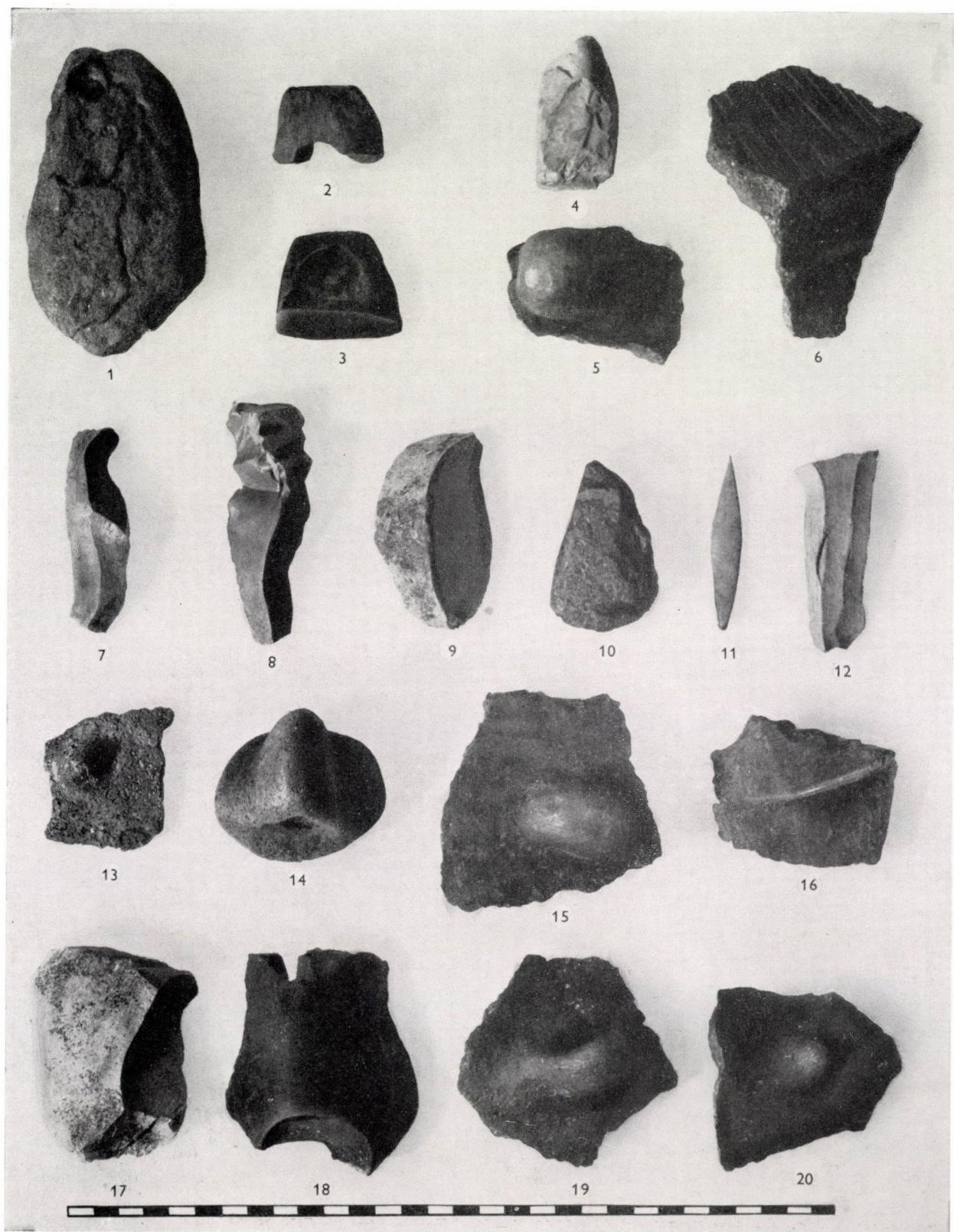


Zengővárkony. Grabungsstelle I im Jahre 1948. 1 : Reste einer kleinen Hütte wirtschaftlicher Bestimmung über der Grube 237 ; 2 : Sektoren III, VI, VII und VIII von S

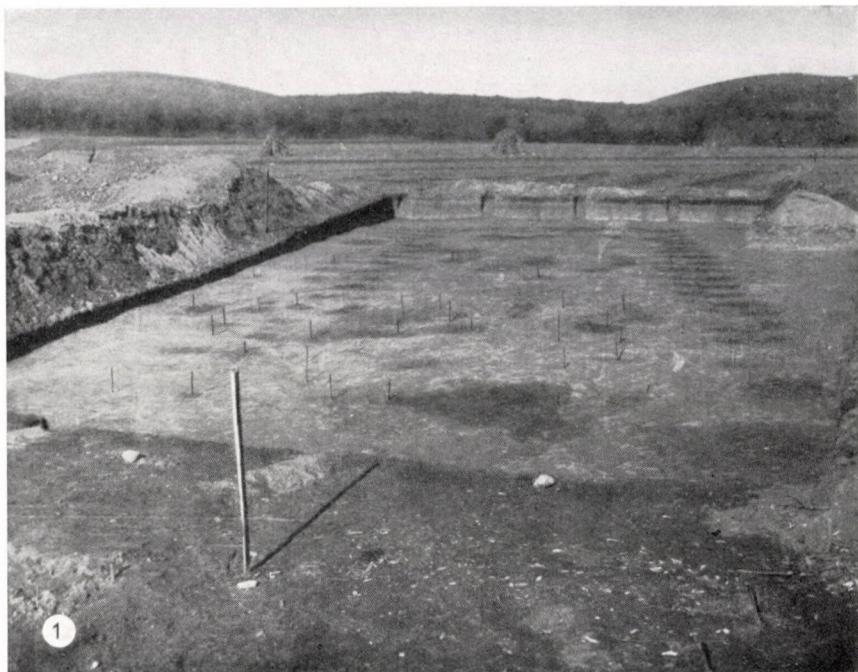


Zengővárkony, Grabungsstelle I im Jahre 1948. 1—13: Funde aus der Schicht über den Gruben im Gebiet der Sektoren VI—VIII; 14—16: Funde aus den Gruben des Sektors VI; 17—22: Funde aus den Gruben des Sektors VII

XXVI.

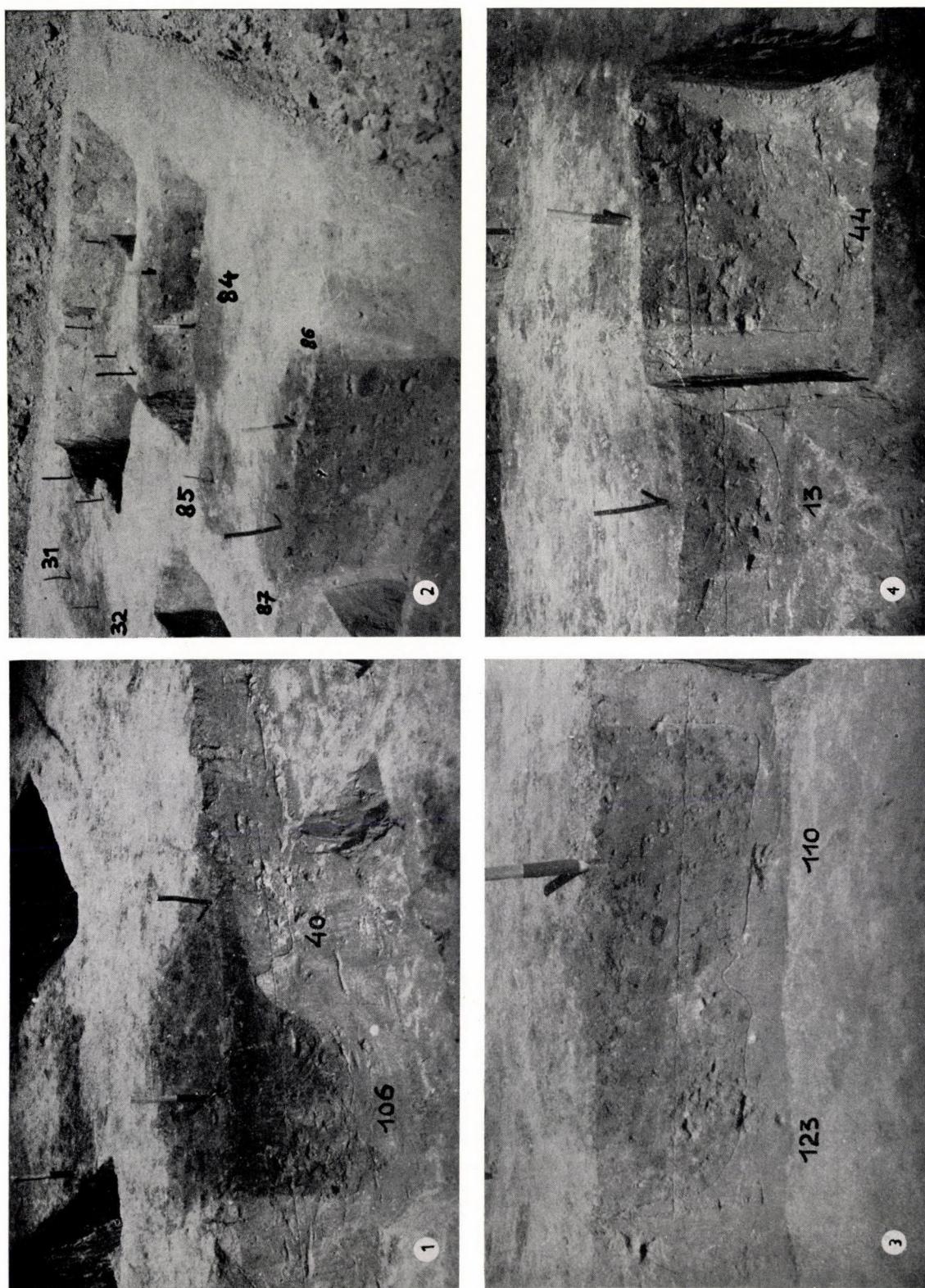


Zengővárkony. Grabungsstelle I im Jahre 1948. 1—3, 7—20: Funde aus den Gruben des Sektors VIII; 4—6: Funde aus den Gruben des Sektors VII

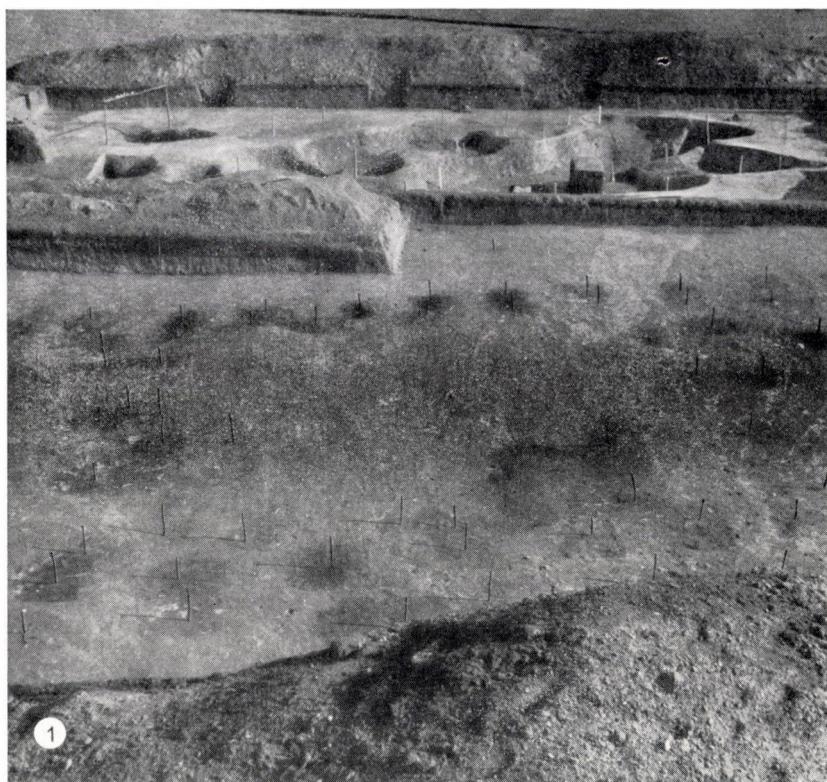


Zengővárkony. Grabungsstelle II im Jahre 1948. 1 : Planum von Häusern mit Pfostengerüst und viereckigem Grundriß von SO ; 2 : dasselbe von NW

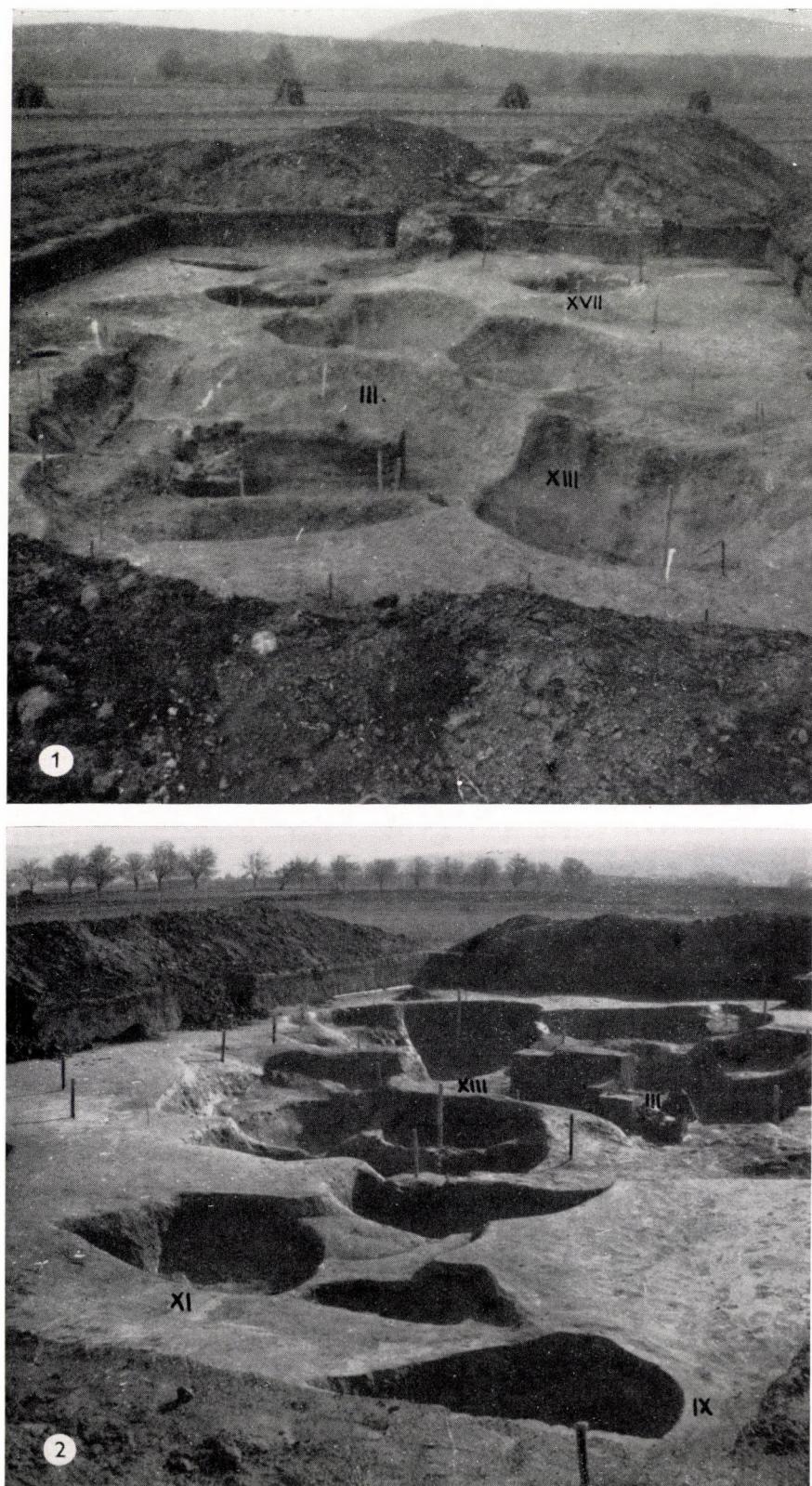
XXVIII.



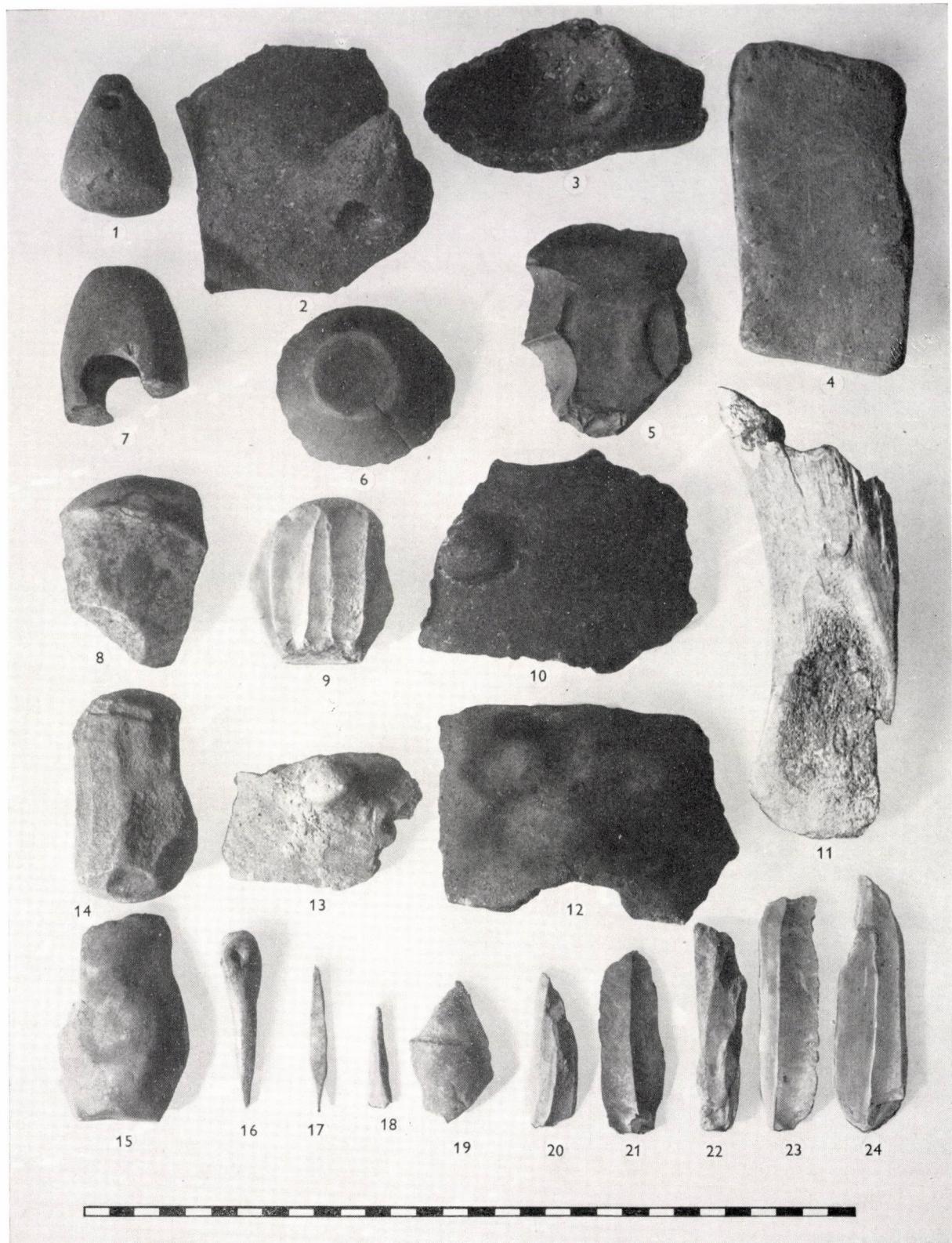
Zengővárkony. Grabungsstelle II im Jahre 1948. 1—4: Schnitte der Pfostengruben



Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1948. 1: Grabungsstelle II und III von W; 2: Grabungsstelle III von NW



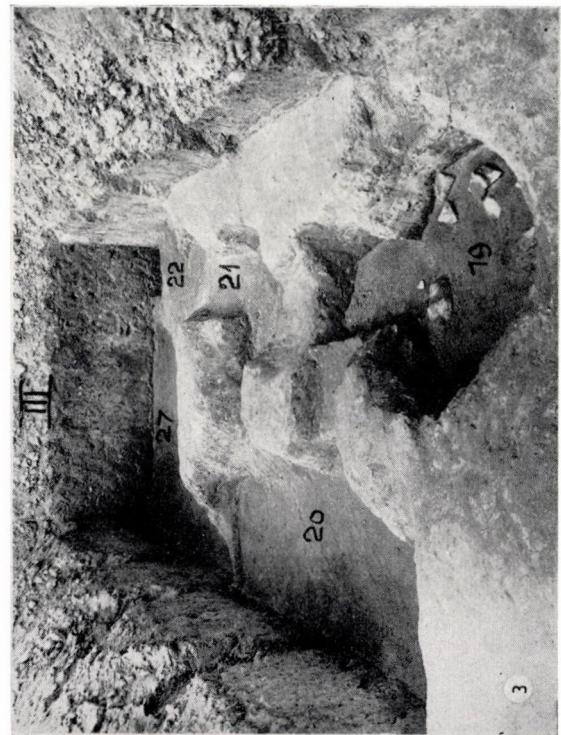
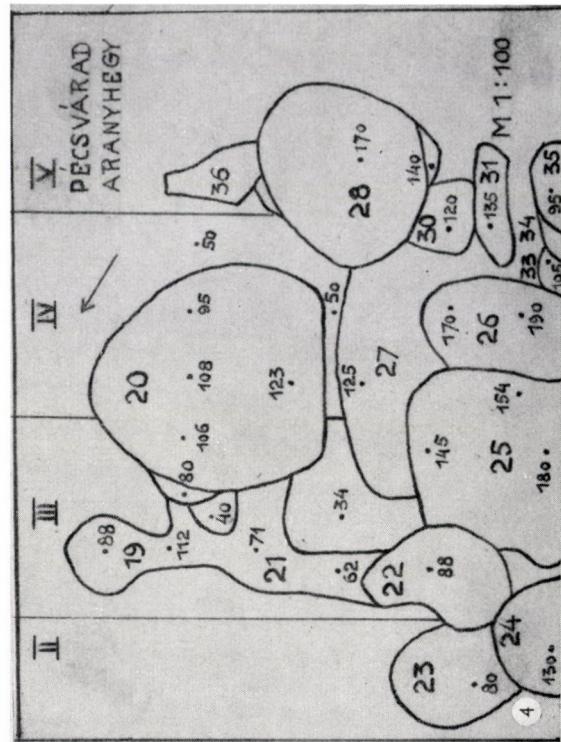
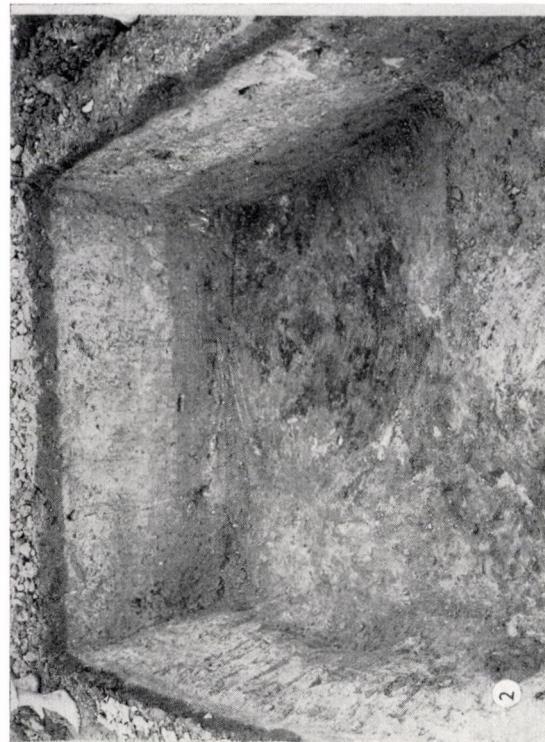
Zengővárkony. Grabungsstelle III im Jahre 1948. 1: Gruben der Wohnhütte und der dazugehörigen Hütten wirtschaftlicher Bestimmung von SO; 2: Das-selbe von NW



Zengővárkony. Ausgrabungen im Jahre 1948. 1—24: Funde aus der Wohngrube in der Grabungsstelle III



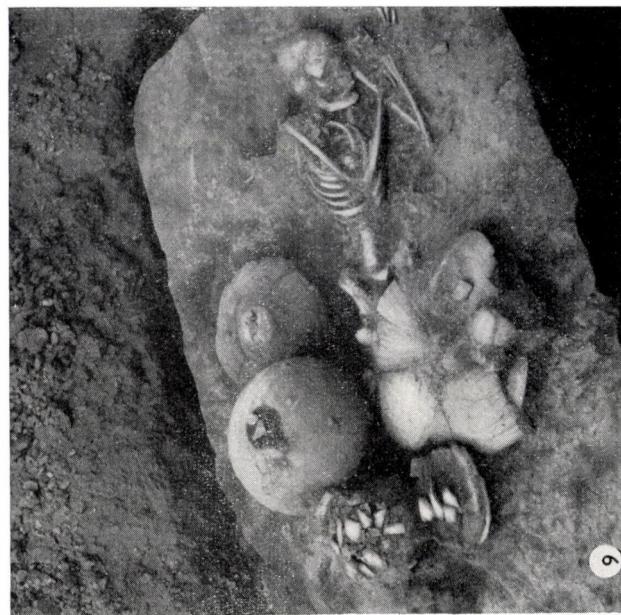
Pécsvárad-Aranyhagy. Ausgrabungen im Jahre 1942. 1: Südwestliche Hälfte des Grabungsschnittes I von NO; 2: Grabungsschnitt I von SW; 3: Grabenkomplex; 4: Grabungsschnitt I von NW-Profil S mit NO mit Rücksicht auf die innere Gliederung des Grabenkomplexes;



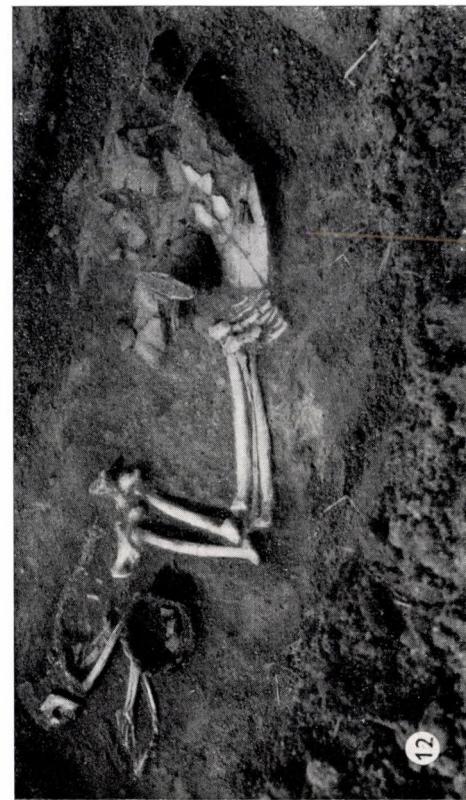
Pécsvárad-Aranyhegy. Ausgrabungen im Jahre 1941–1942. 1: Profil der Aschenschicht des eingestürzten und verbrannten Daches im Grabungsschnitt I, Vertikalschnitt I; 2: dasselbe, Horizontalschnitt; 3–4: Sektor des Grubenkomplexes



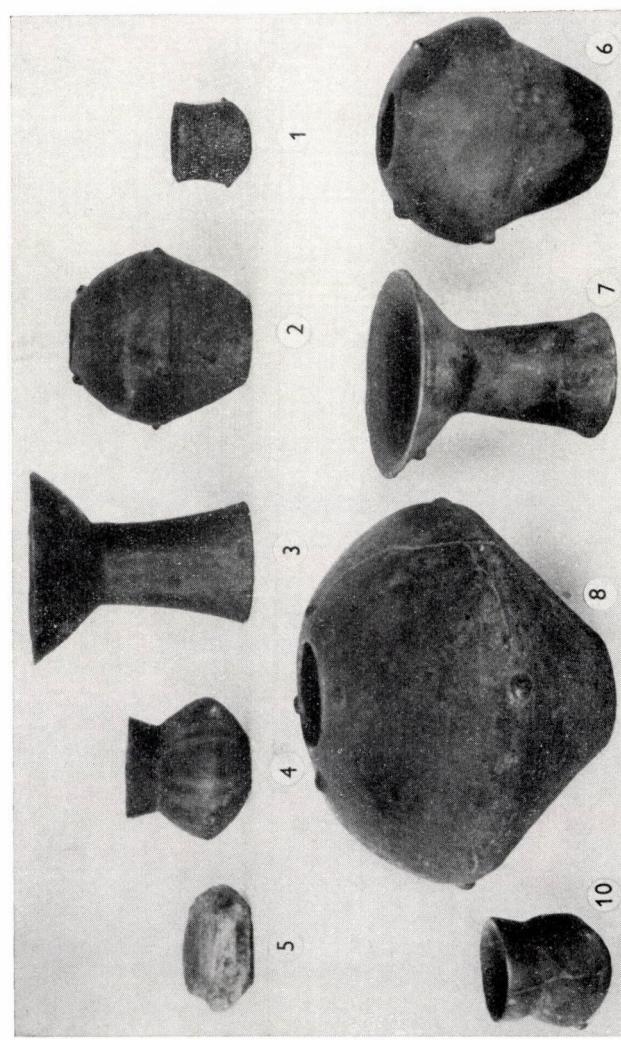
1—6: Grab 79; 7: Grab 83; 8: Grab 84; 9—19: Grab 85; 20: Grab 90; 21: Grab 87
(2—20: 2/3 Größe)



9



12



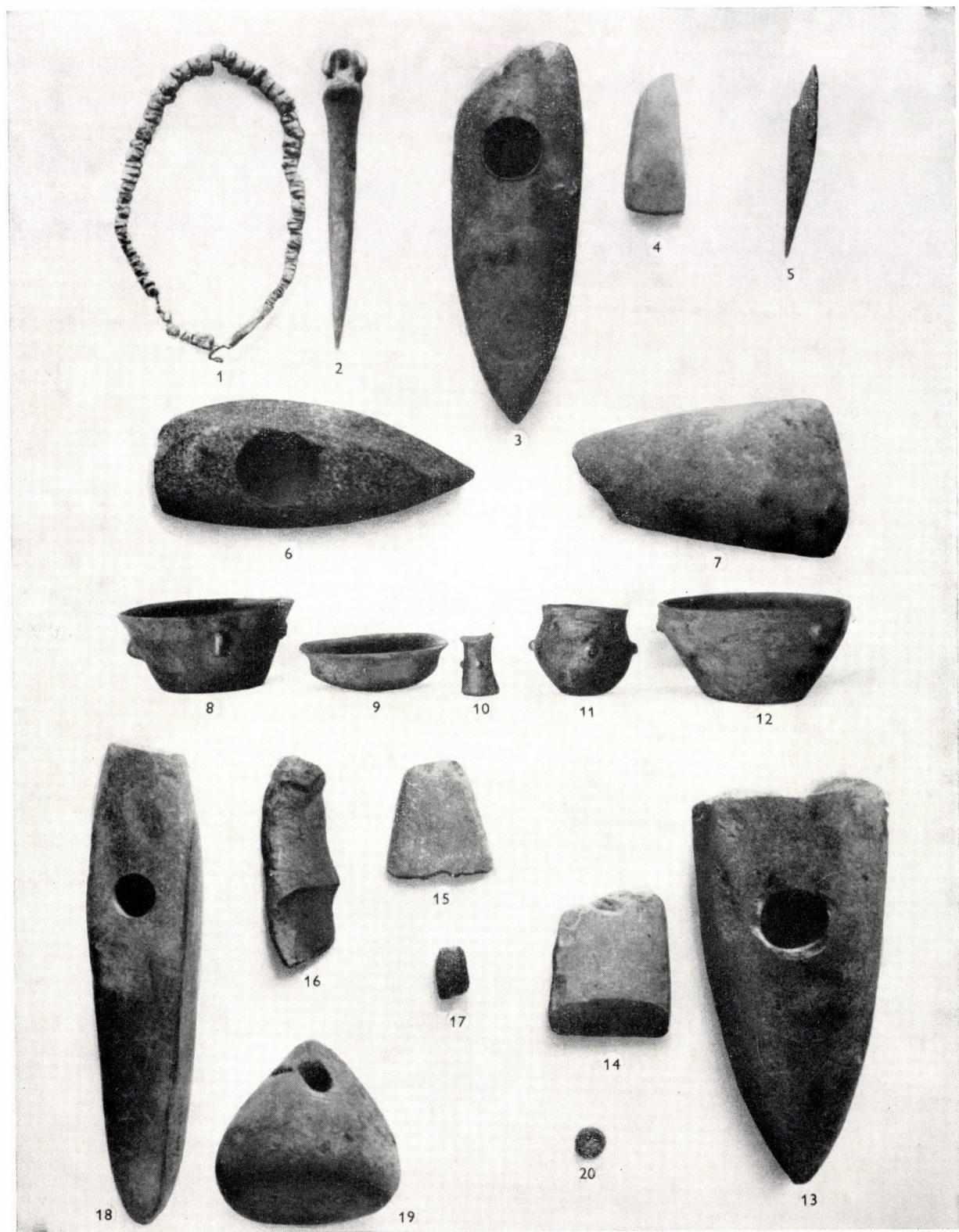
11

1—5: Grab 79; 6—7: Grab 90; 8—9: Grab 85; 10—11: Grab 84; 12: Grab 83 (1—8, 10: 1/7 Größe)

XXXVI.

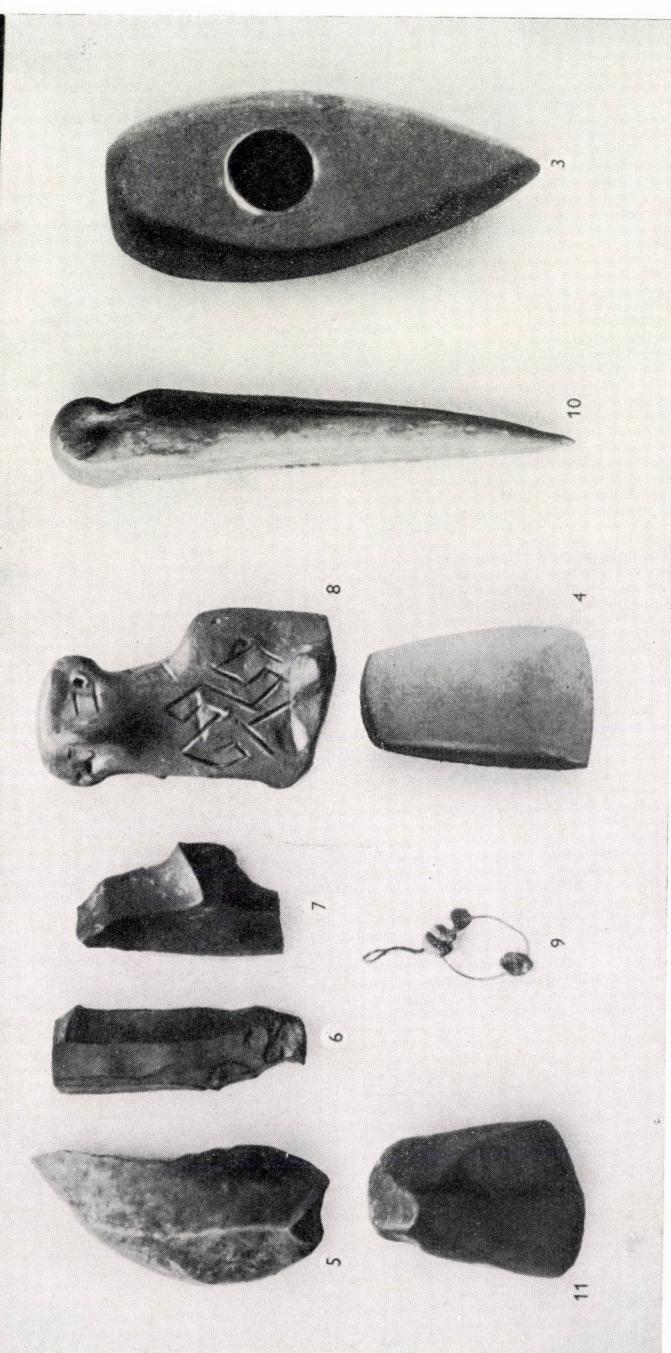
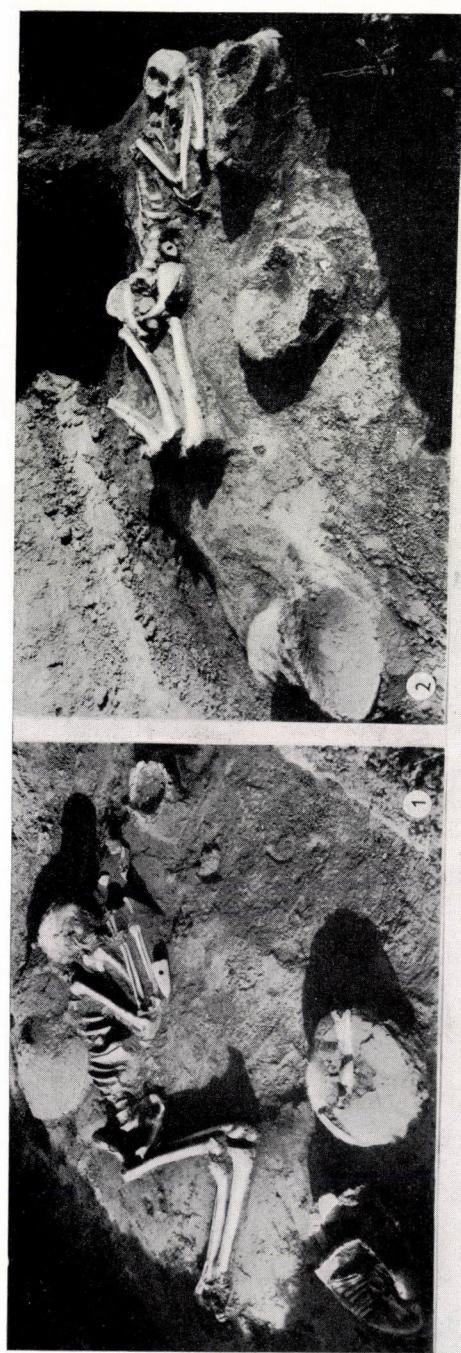


1—5: Grab 88; 6—7, 8b: Grab 91; 9—12: Grab 93; 8a: Grab 90; 13: Grab 92 (1—4., 6—7., 9—11:
1/7 Größe)



1—2: Grab 88; 3—4: Grab 92; 5: Grab 91; 6—7: Grab 93; 8: Grab 99; 9—11: Grab 101; 12—14: Grab 104; 15—19: Grab 102; 20: Grab 103 (1—7: 2/3; 8—12: 1/7; 13—20: 3/4 Größe)

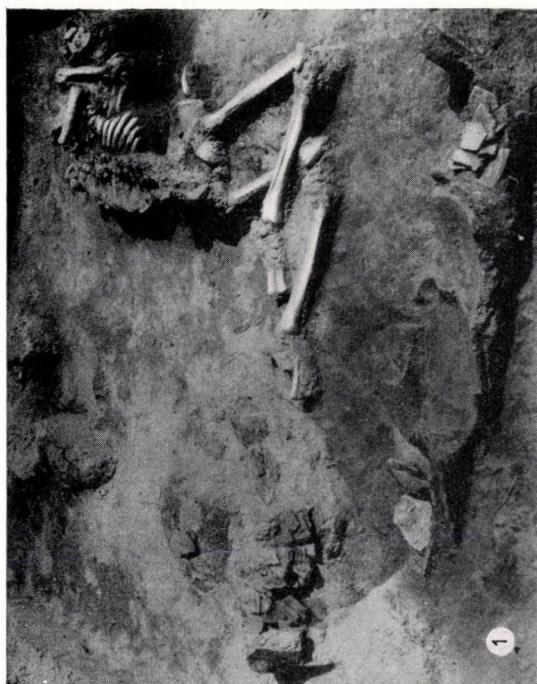
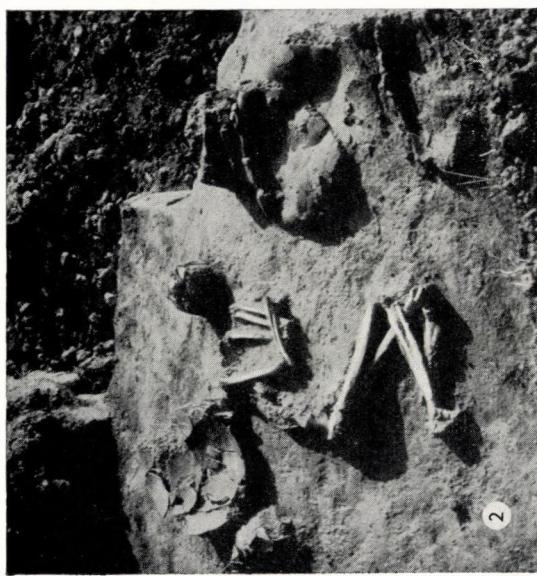
XXXVIII.



1: Grab 104; 2—4: Grab 106; 5—8: Grab 97; 9—10: Grab 100; 11: Grab 99 (3—4: 3/4; 5—11: Original-Größe)



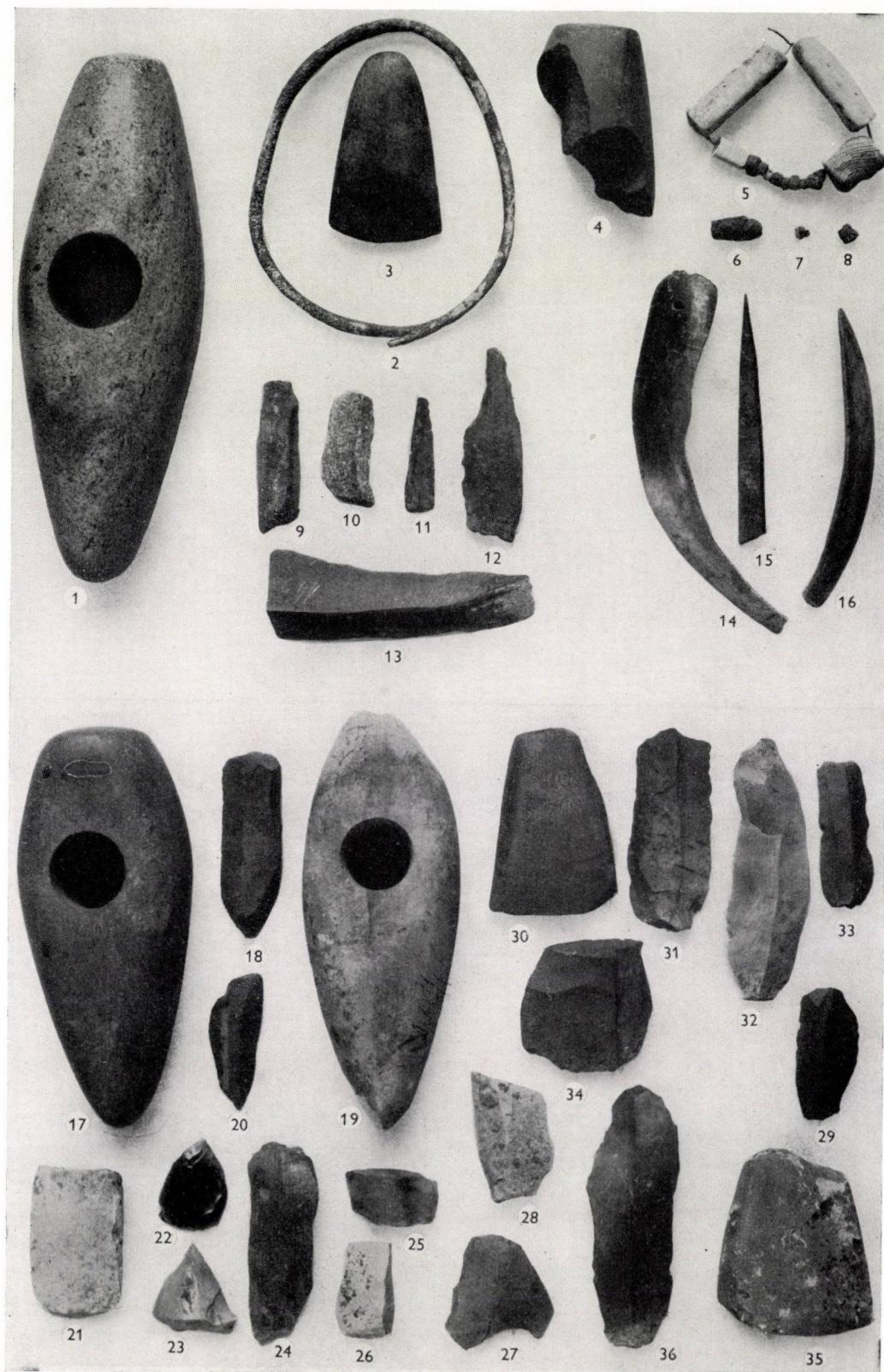
1 : Grab 107 ; 2—14 : Grab 108 ; 15 : Grab 110 (1—3 : 1/7 ; 4—14 : 2/3 ; 15 : 1/8 Größe)



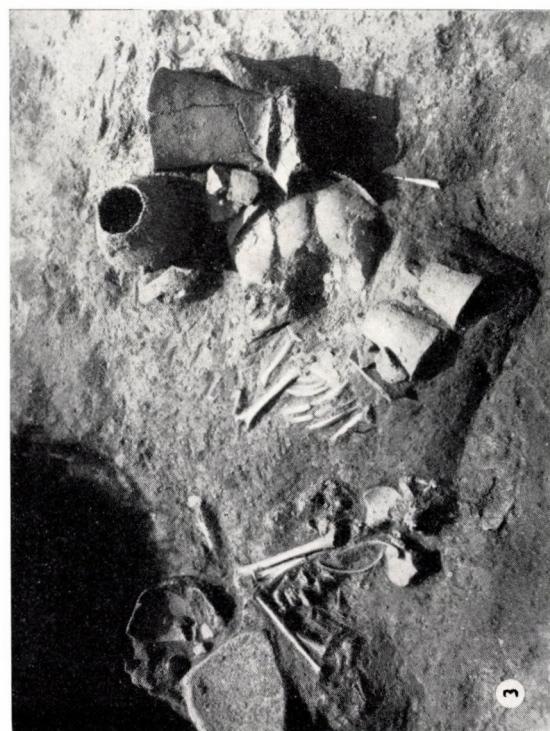
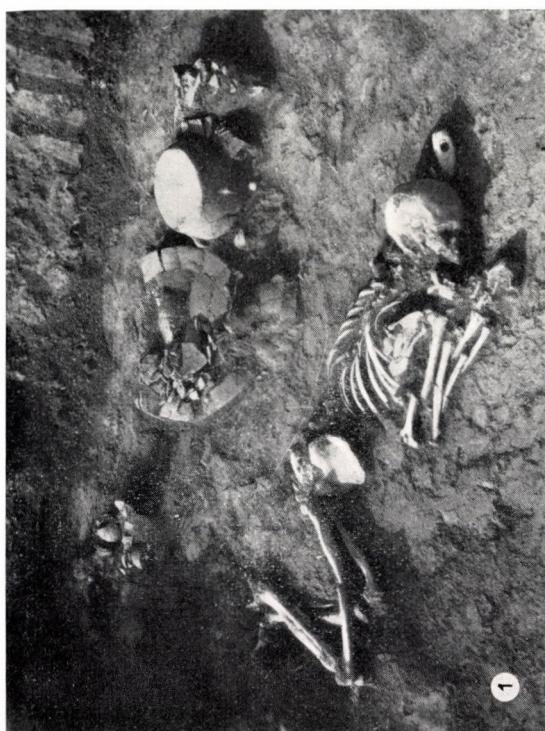
1 : Grab 108 ; 2 : Grab 110 ; 3 : Grab 113 ; 4 : Grab 114



1—8 : Grab 114 ; 9—11 : Grab 115 ; 12 : Grab 117 ; 13 : Grab 119 ; 14—15 : Grab 110 ; 16—17 : Grab 116 (1—4, 9, 12—13 : 1/7 ; 5—8, 10—11, 14—17 : 3/4 Größe)



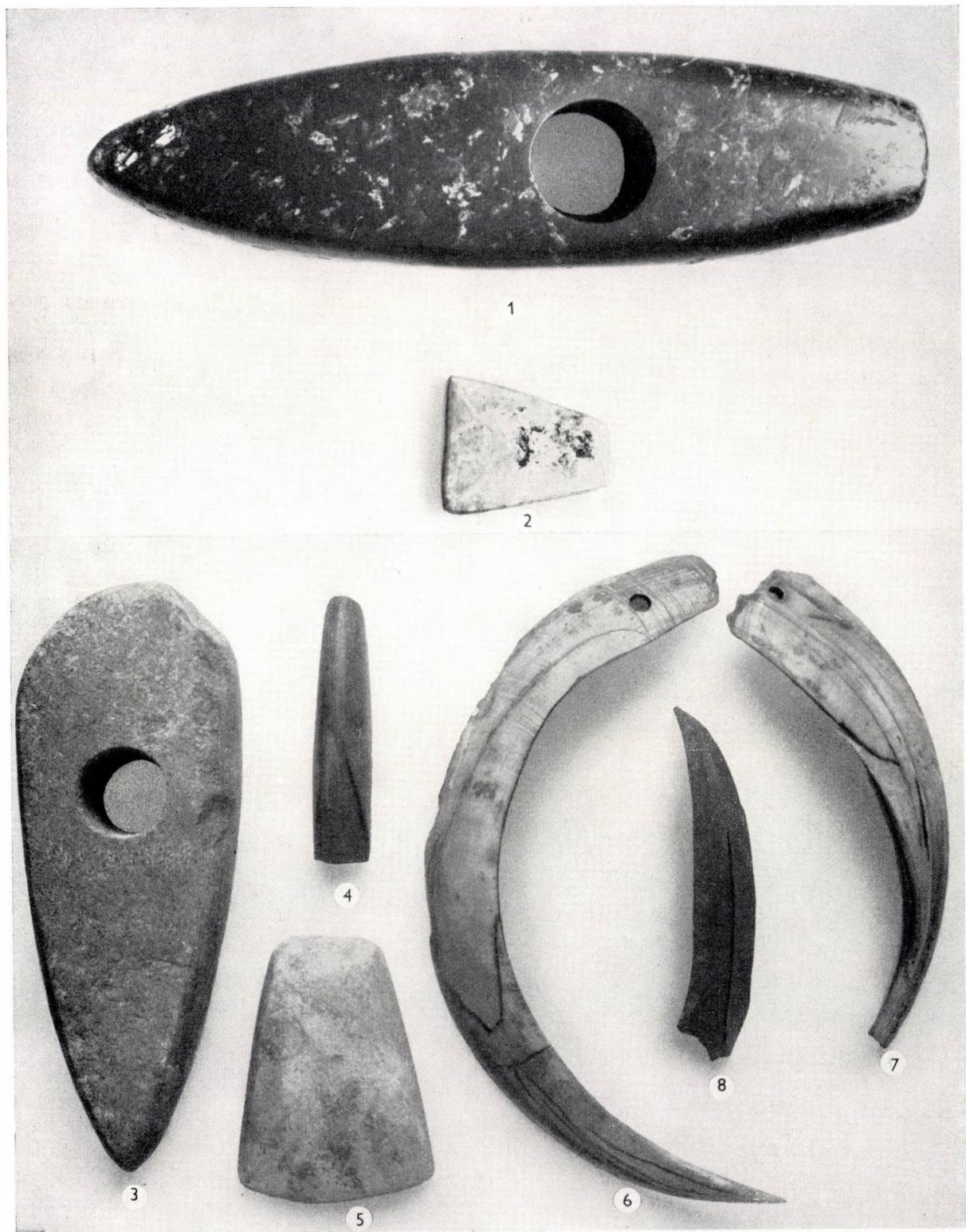
1—16 : Grab 113 ; 17 : Grab 121 ; 18 : Grab 124 ; 19—29 : Grab 125 ; 30—34 : Grab 126 ;
35—36 : Grab 128 (1—36 : 3/4 Größe)



1 : Grab 130 ; 2 : Grab 131 ; 3 : Grab 139 ; 4 : Grab 137



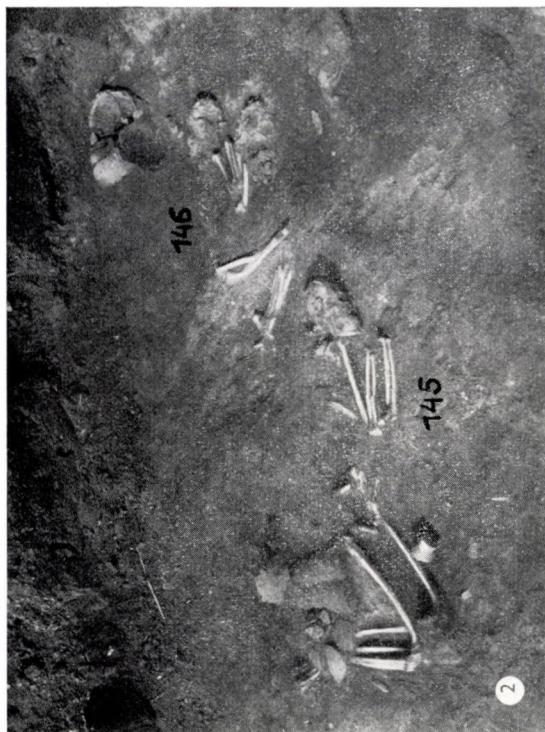
1—2 : Grab 121 ; 3—4 : Grab 128 ; 5—10 : Grab 127 ; 11—14 : Grab 130 ; 15 : Grab 132 ; 16—17 : Grab 133 ;
(1—4 : 1/6 ; 5 : 1/11 ; 6—17 : 2/3 Größe)



1—2 : Grab 131 ; 3—8 : Grab 137 (1—2 : Original- ; 3—8 : 3/4 Größe)



1—2 : Grab 130 ; 3 : Grab 133 ; 4—5: Grab 134 ; 6—7 : Grab 135 ; 8—10 : Grab 137 ; 11 : Grab 138 ;
12—14 : Grab 139 ; 15 : Grab 140 ; 16 : Grab 141 (1—7 : 1/5 ; 8—16 : 1/6 Größe)



1 : Grab 144 ; 2 : Grab 145—146 ; 3 : Grab 155 ; 4 : Grab 169

XLVIII.

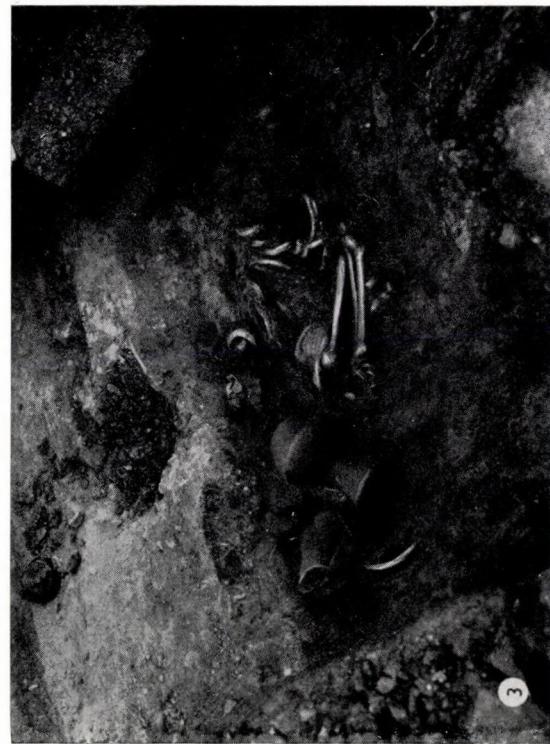
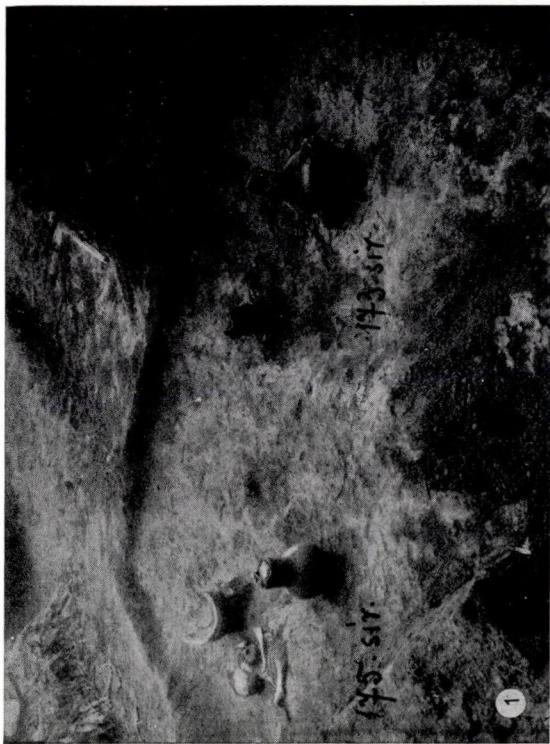
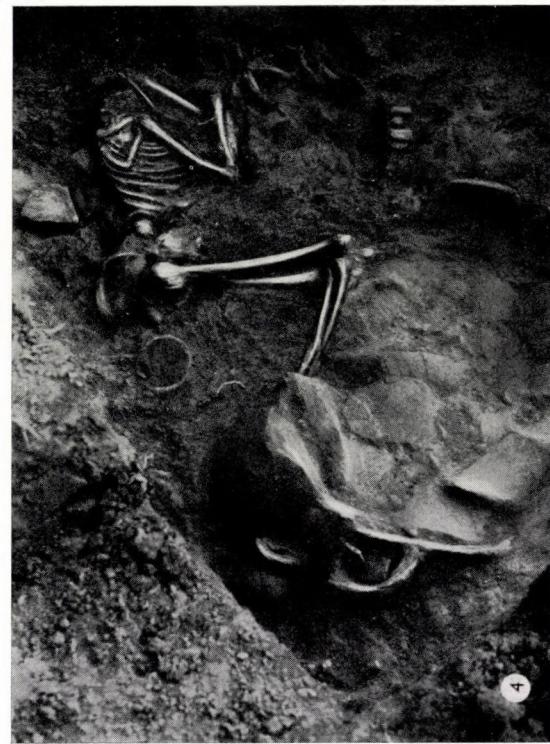


1: Grab 158; 2—4: Grab 159; 5—7: Grab 161; 8—10: Grab 163; 11—12: Grab 165; 13—15: Grab 168; 16—18: Grab 173; 19—20: Grab 175; 21: Grab 170; 22: Grab 171; 23—25: Grab 174 (1—15: 2/3; 16—25: 1/8 Größe)



1: Grab 143; 2-7: Grab 144; 8-10: Grab 145; 11-13: Grab 147; 14: Grab 146; 15-17: Grab 139; 18-19: Grab 155; 20-22: Grab 157; 23: Grab 159; 24: Grab 162; 25: Grab 168 (1-3, 8-9, 11-12, 23-25 1/8; 4-7, 10, 13-22: 2/3 Größe)

L.



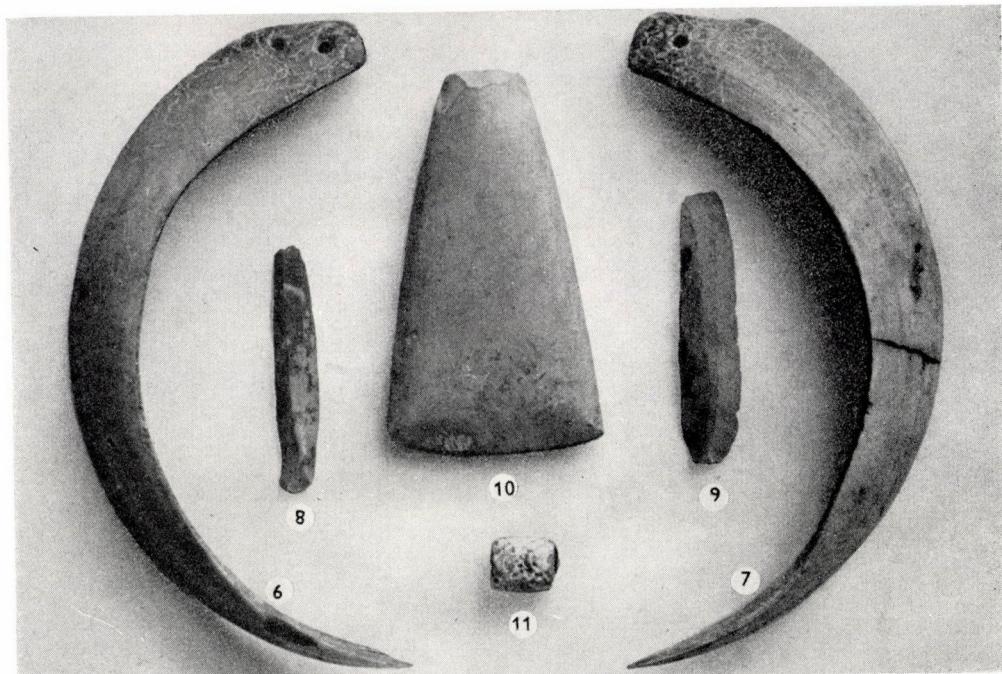
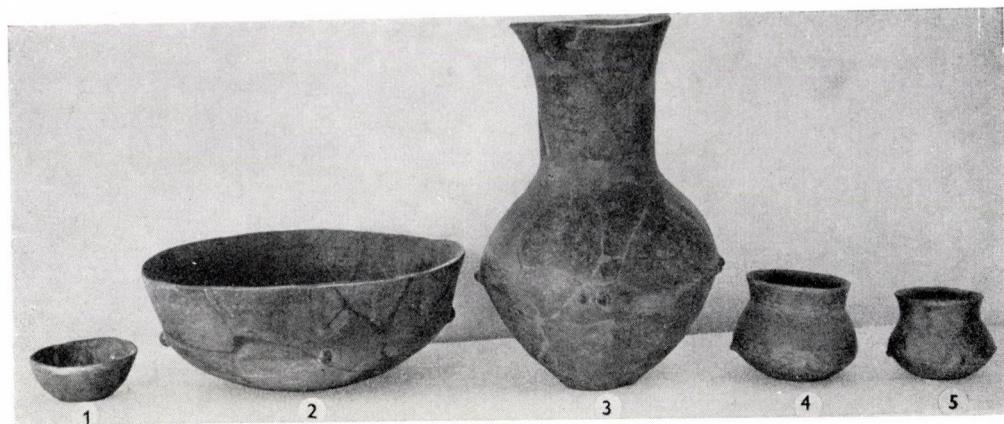
1 : Grab 173, 175 ; 2 : Grab 174 ; 3 : Grab 178 ; 4 : Grab 179



1—2: Grab 176; 3—4: Grab 177; 5—8: Grab 178; 9: Grab 169; 10: Grab 172; 11: Grab 174; 12: Grab 175 (1—8: 1/7; 9—12: 2/3 Größe)



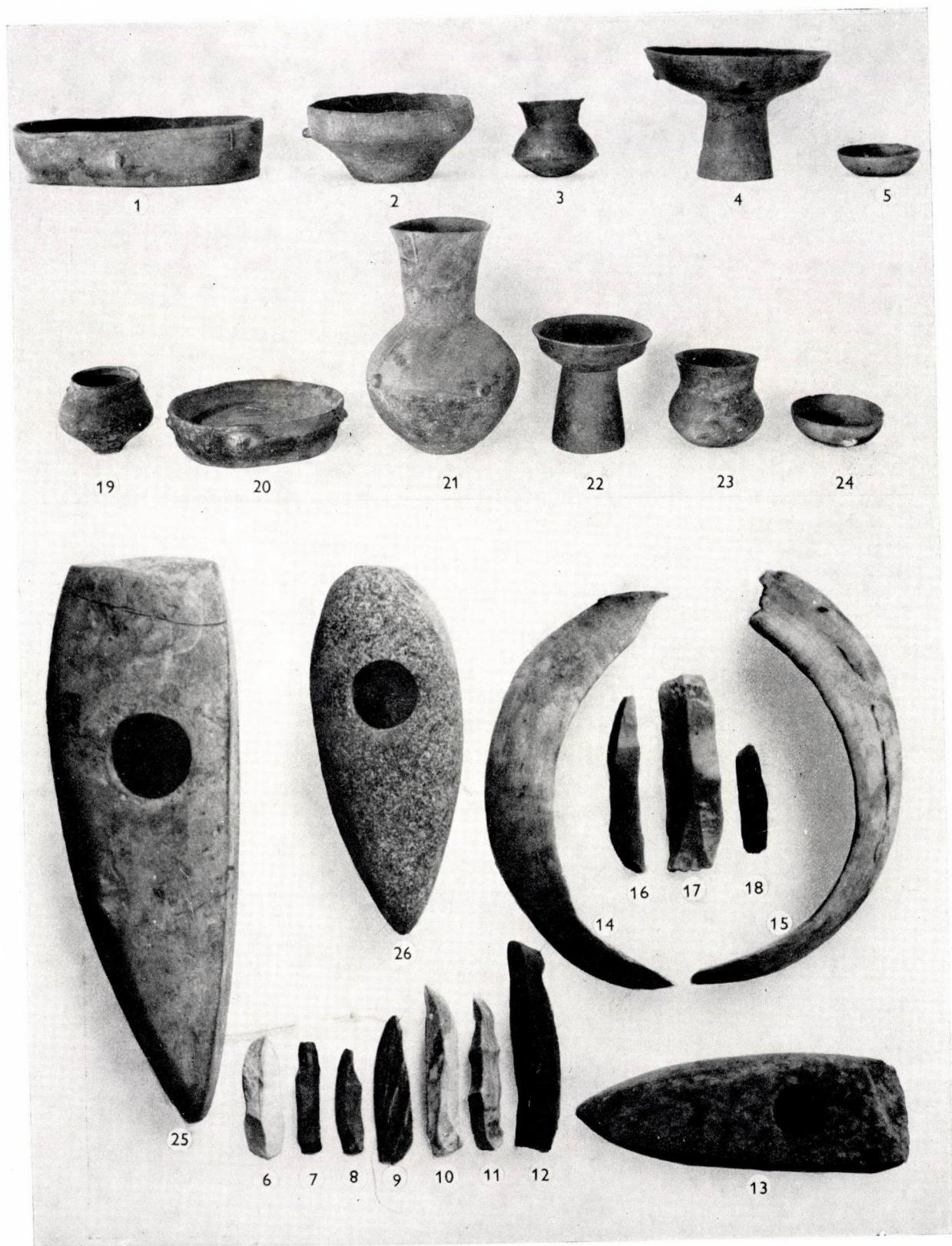
1—10: Grab 179 (1—7: 1/9; 8—10: 2/3 Größe)



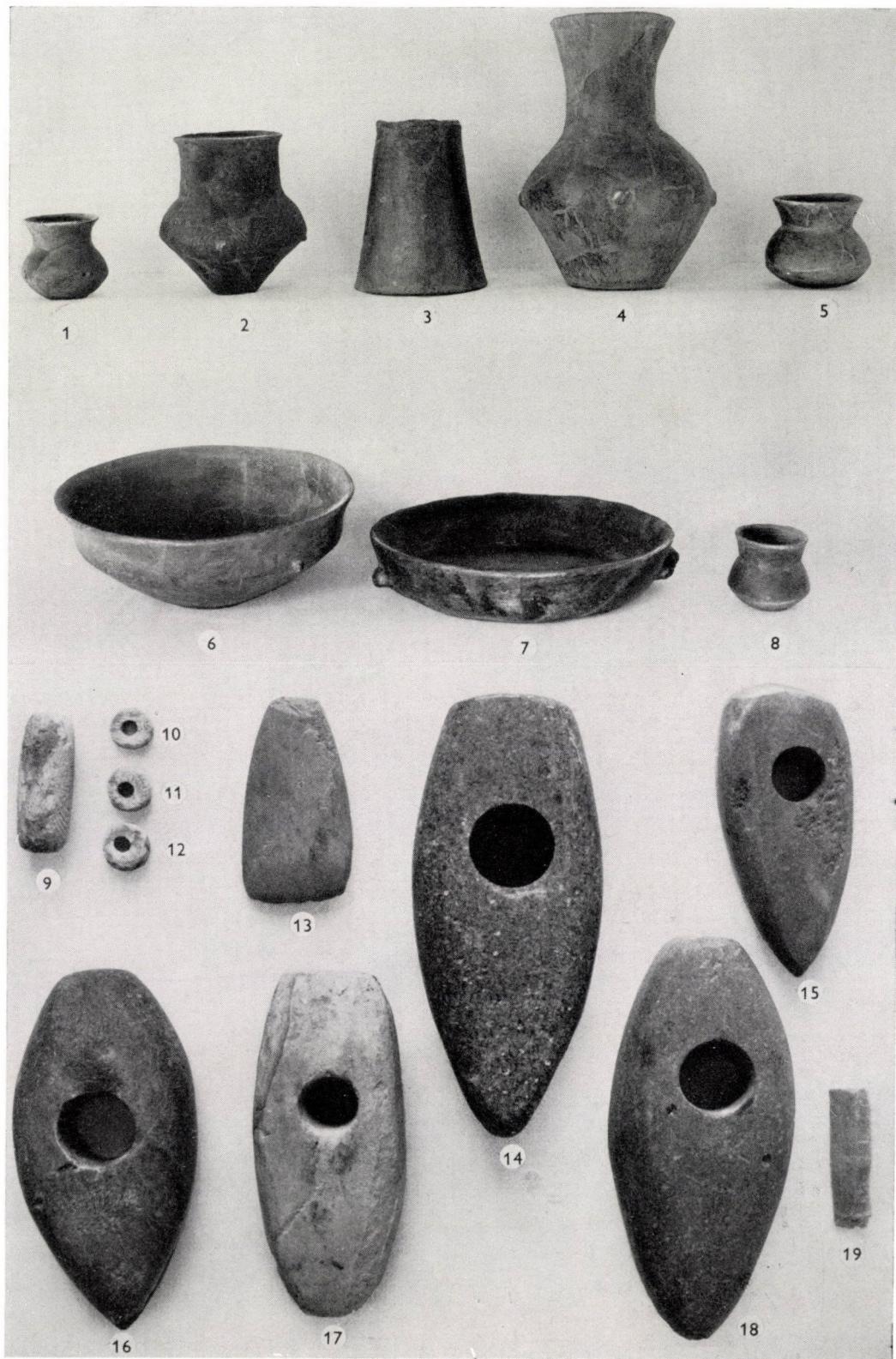
1—12: Grab 180 (1—5: 1/7; 6—11: 2/3 Größe)



1—4 : Grab 178 ; 5—9, 12 : Grab 181 ; 10—11 : Grab 182 (1—4 : 2/3 ; 5—11 : 1/5 Größe)



1—18: Grab 184; 19—20: Grab 185; 21—24: Grab 186; 25: Grab 181; 26: Grab 183 (1—5, 19—24: 1/7; 6—18, 25—26: 2/3 Größe)



1—12: Grab 187; 13: Grab 189; 14: Grab 191; 15: Grab 193; 16: Grab 194; 17: Grab 195; 18—19: Grab 196 (1—8: 1/8; 9—19: 2/3 Größe)

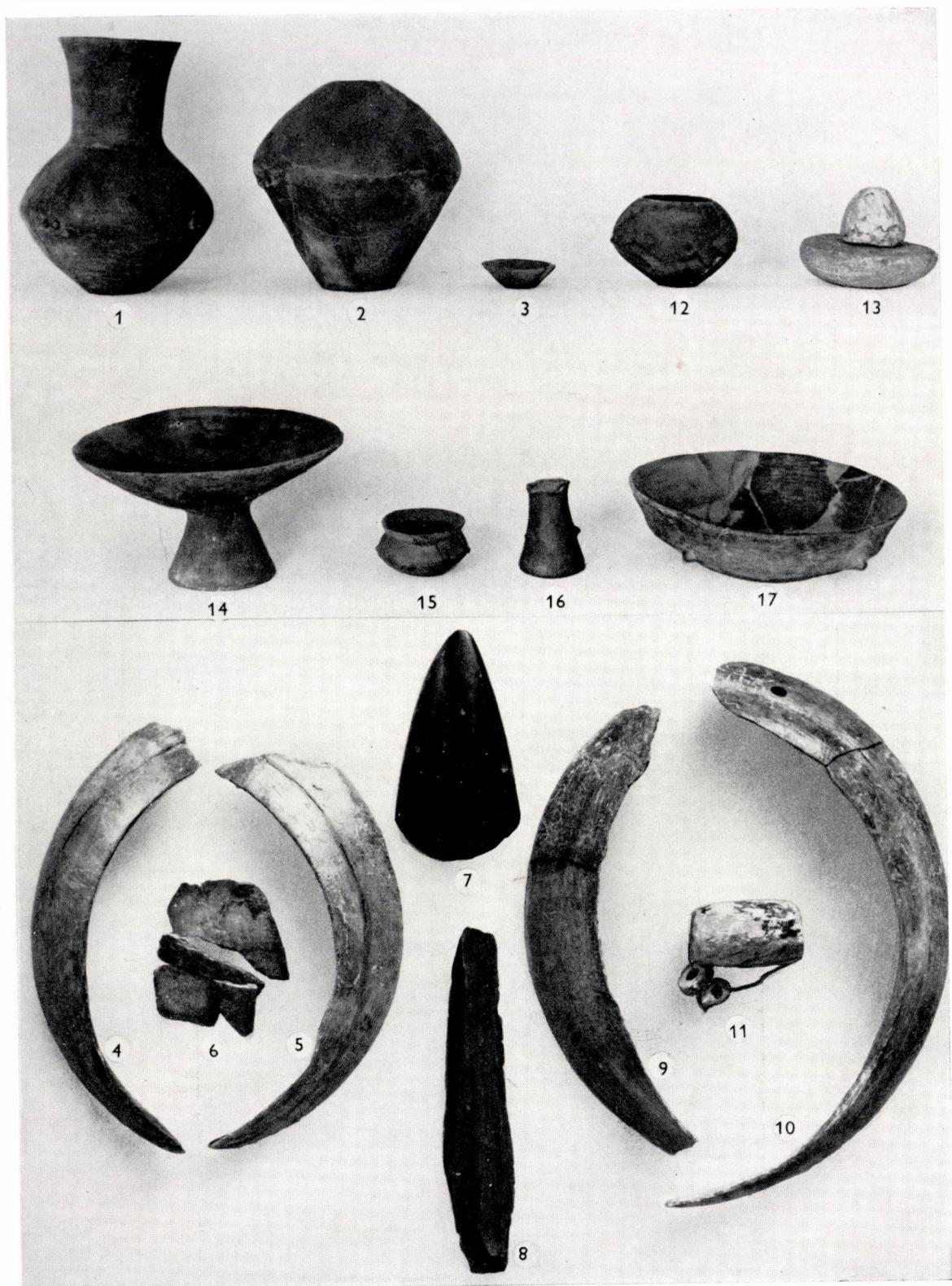


1—5 : Grab 188 ; 6—8 : Grab 189 ; 9—12 : Grab 193 ; 13 : Grab 197 ; 14—15 : Grab 199 ; 16—18 : Grab 201 ; 19—20 : Grab 203 ; 21 : Grab 204 (1—12 : 1/7; 13—21 : 2/3 Größe)

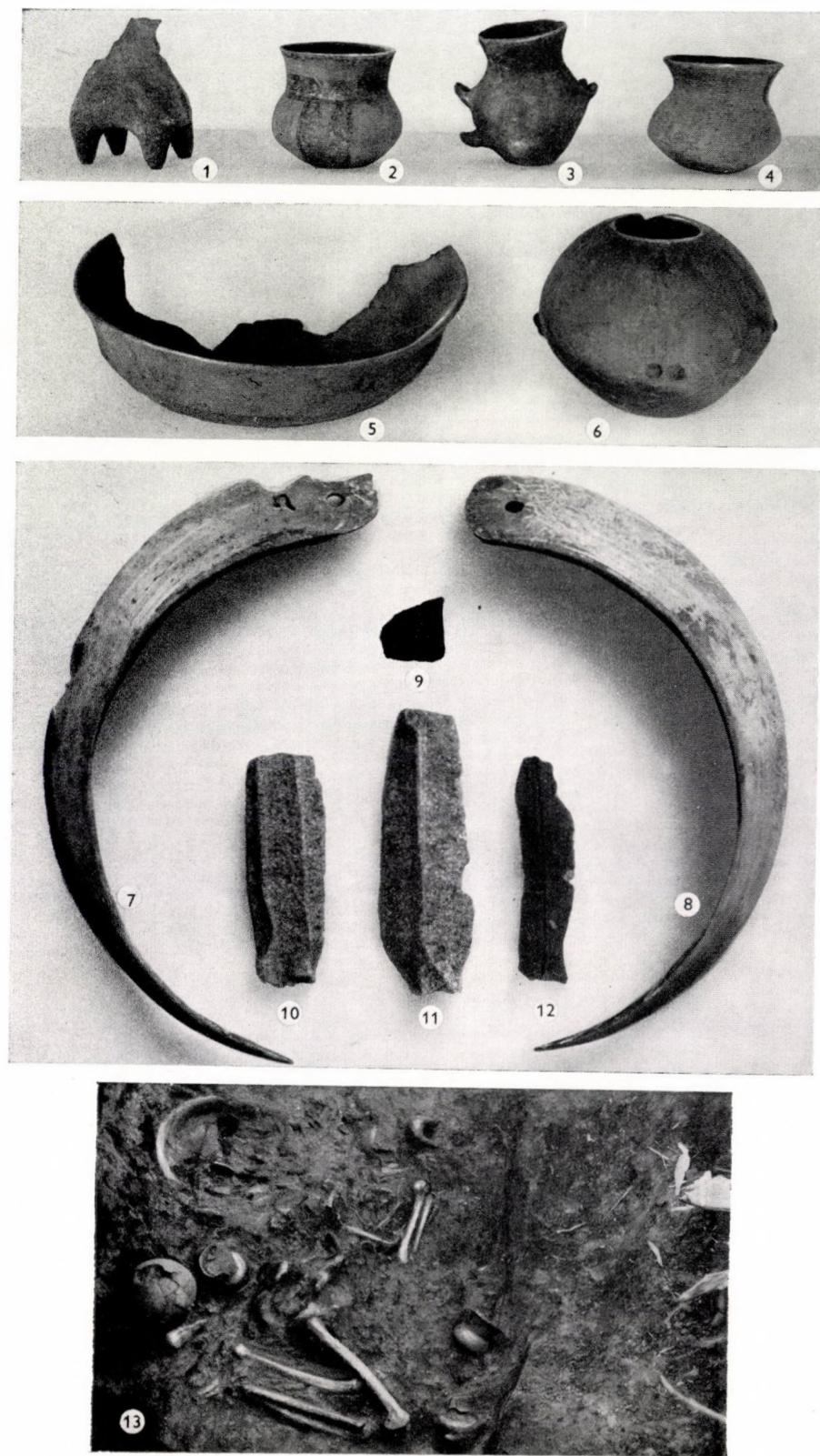
LVIII.



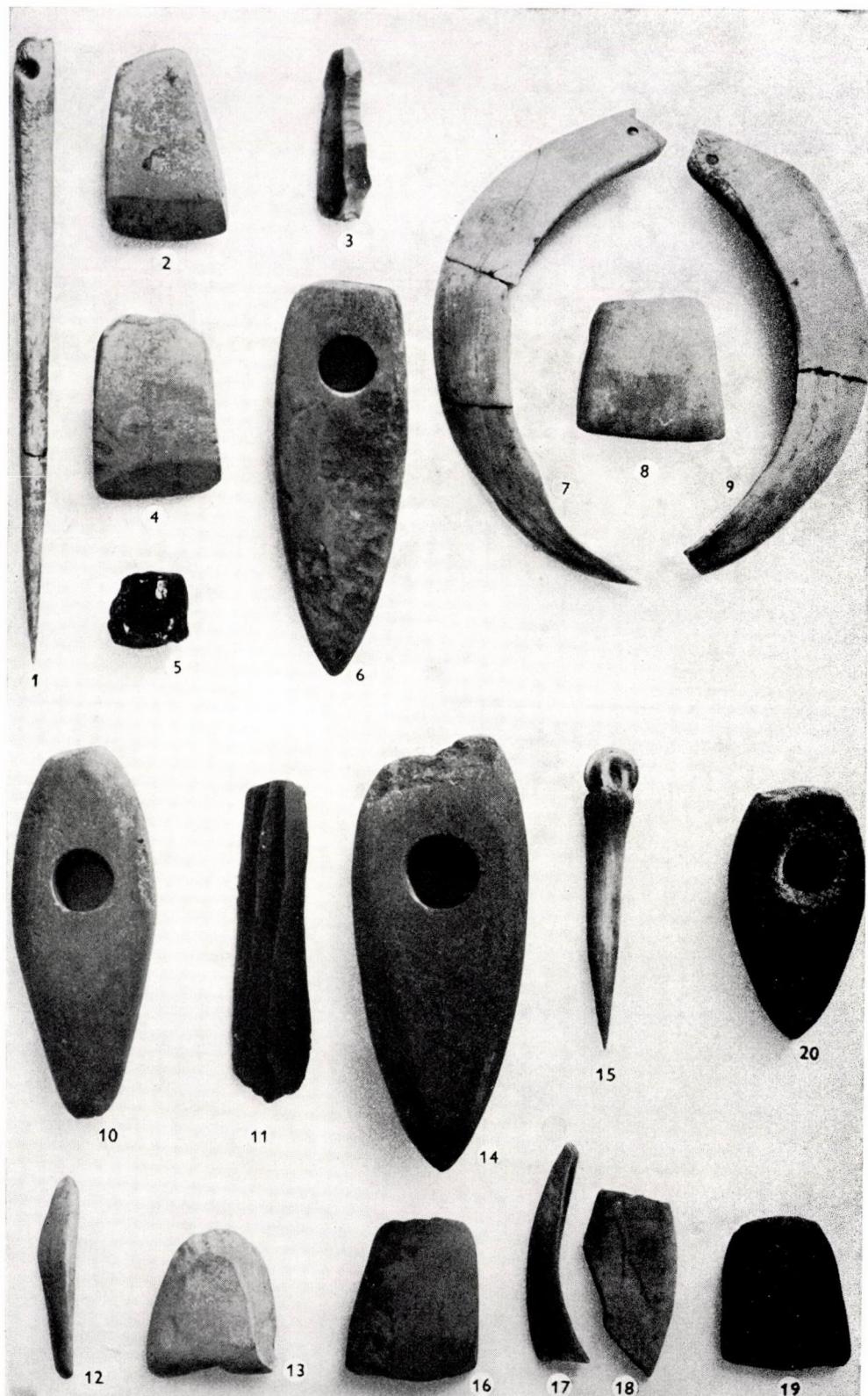
1 : Grab 194 ; 2 : Grab 195 ; 3—5 : Grab 196 ; 6 : Grab 197 ; 7—8 : Grab 201 ; 9—13 : Grab 205 ; 14—15 : Grab 203 (1—11, 14—15 : 1/7; 12—13 : 2/3 Größe)



1—11: Grab 206; 12—13: Grab 208; 14—15: Grab 209; 16—17: Grab 211 (1—3, 12—17: 1/8: 4—11: 2/3 Größe)



1—13: Grab 214 (1—6: 1/6; 7—12: 2/3 Größe)



1—2: Grab 207; 3: Grab 211; 4: Grab 208; 5: Grab 209; 6: Grab 212; 7—9: Grab 213; 10—13 Grab 217; 14—18: Grab 218; 19—20: Grab 220 (2/3 Größe)



1: Grab 216; 2: Grab 217; 3—5: Grab 218; 6—8: Grab 226; 9: Grab 230; 10—11: Grab 221; 12: Grab 222; 13—14: Grab 227 (1—6, 9.: 1/7; 7—8, 10—14: 2/3 Größe)



2



4

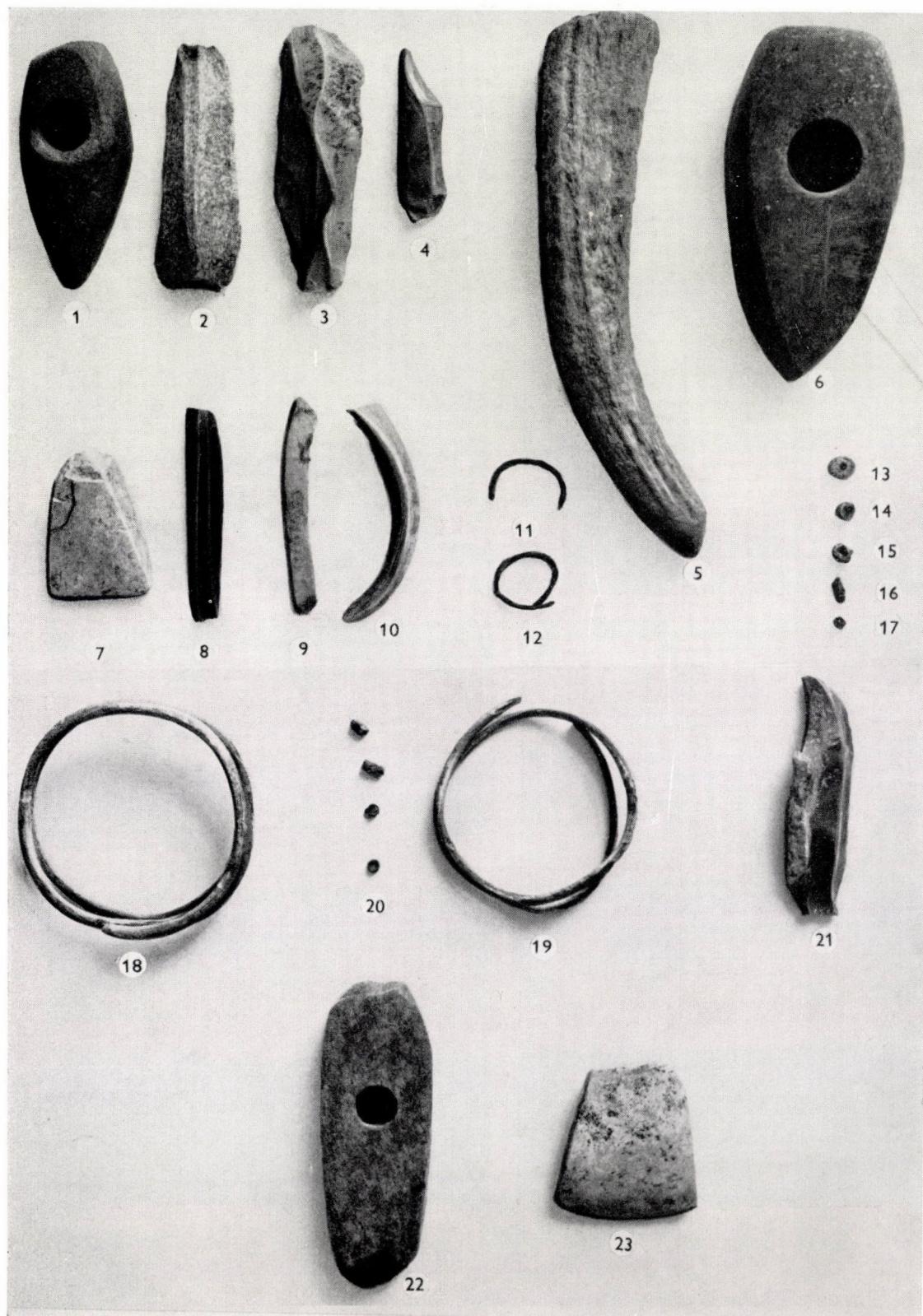


1



3

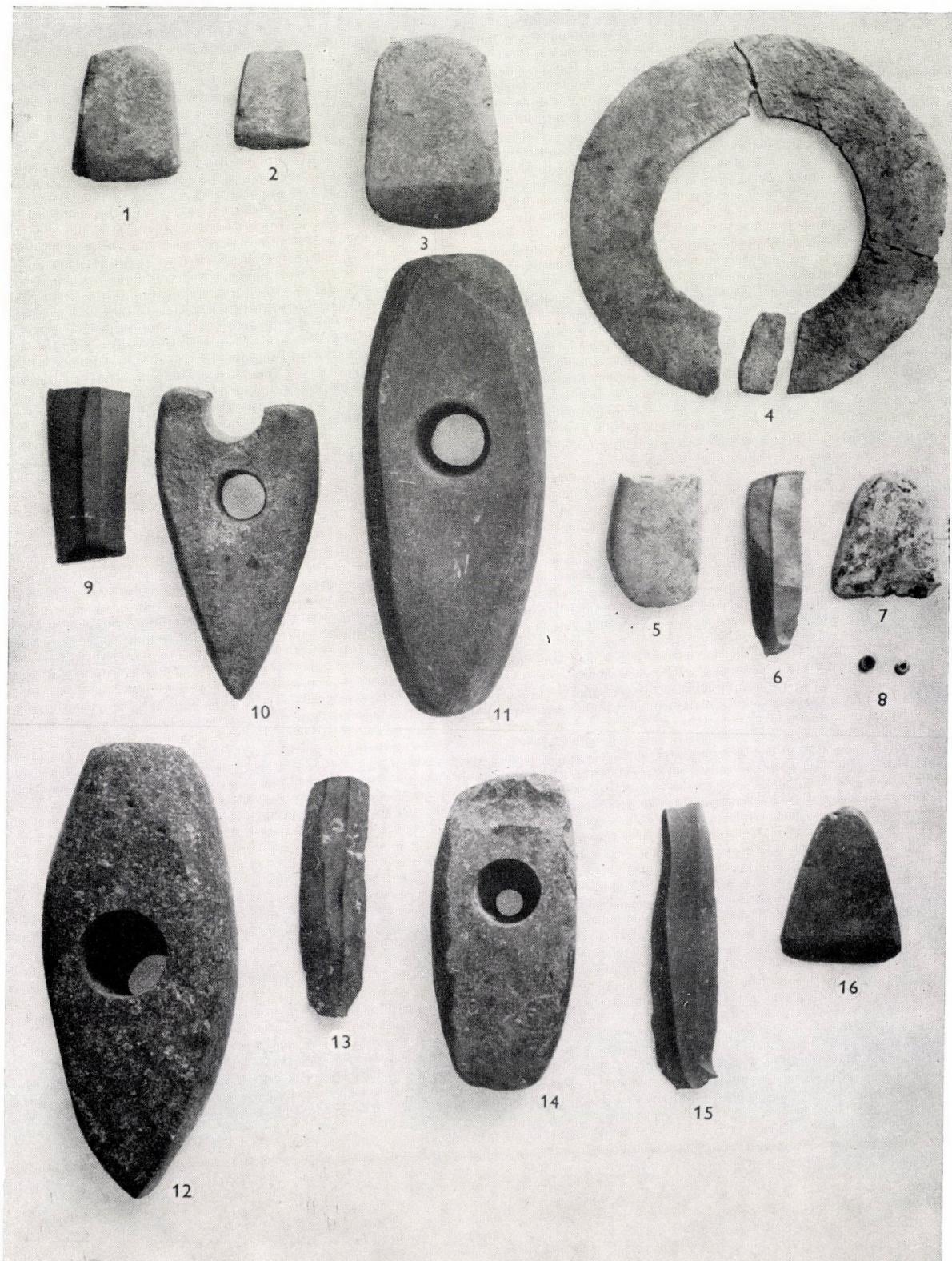
1 : Grab 230 ; 2 : Grab 236 ; 3 : Grab 238 ; 4 : Grab 247



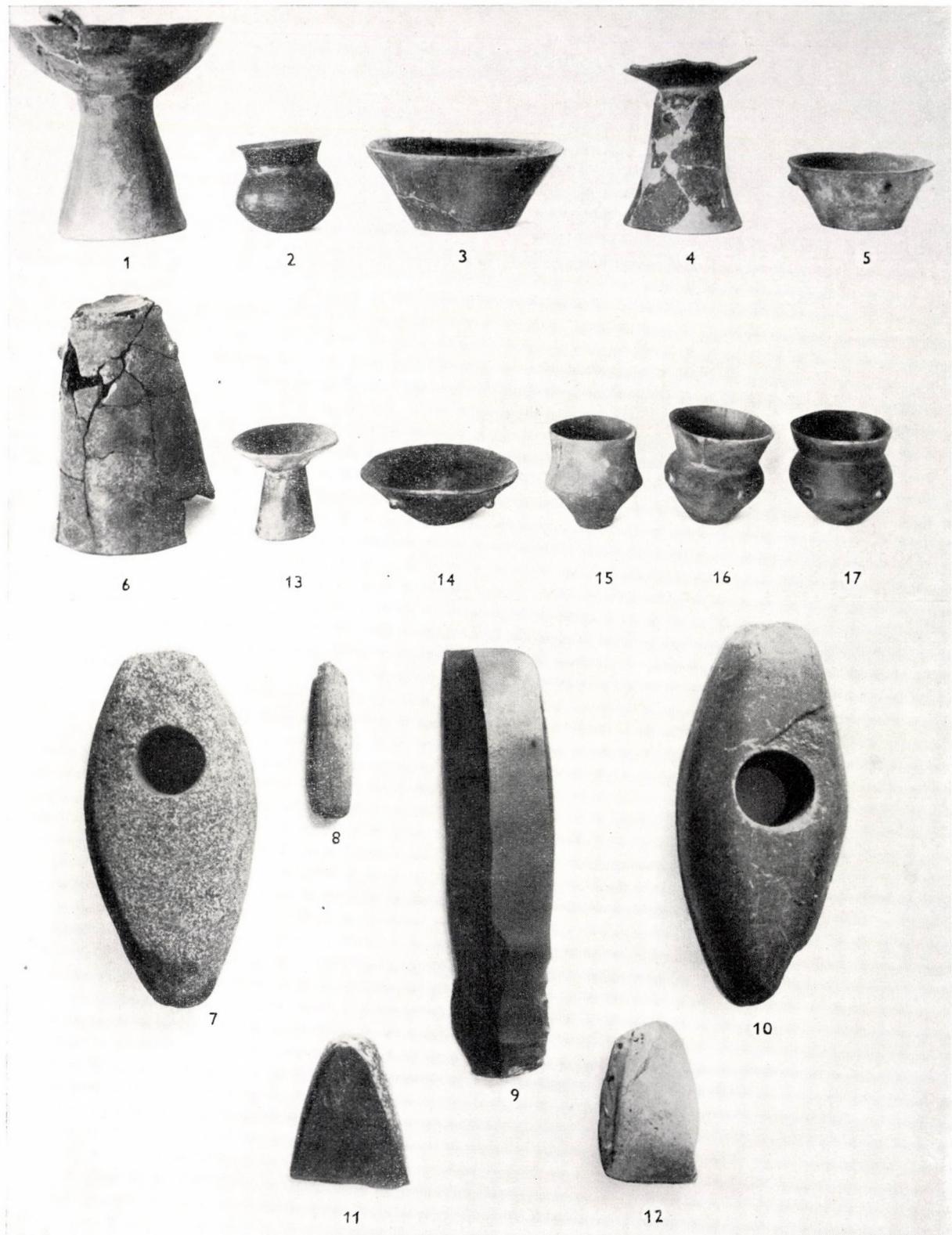
1–4: Grab 228; 5–17: Grab 229; 18–21: Grab 230; 22–23: Grab 231 (1–23: 2/3 Größe)



1—3: Grab 232; 4—6: Grab 233; 7—11: Grab 234; 12—15: Grab 235; 16—21: Grab 236; 22—23: Grab 238 (1—2, 4—5, 7—8, 12, 22—23: 1/8; 3, 6, 9—11, 13—21: 2/3 Größe)

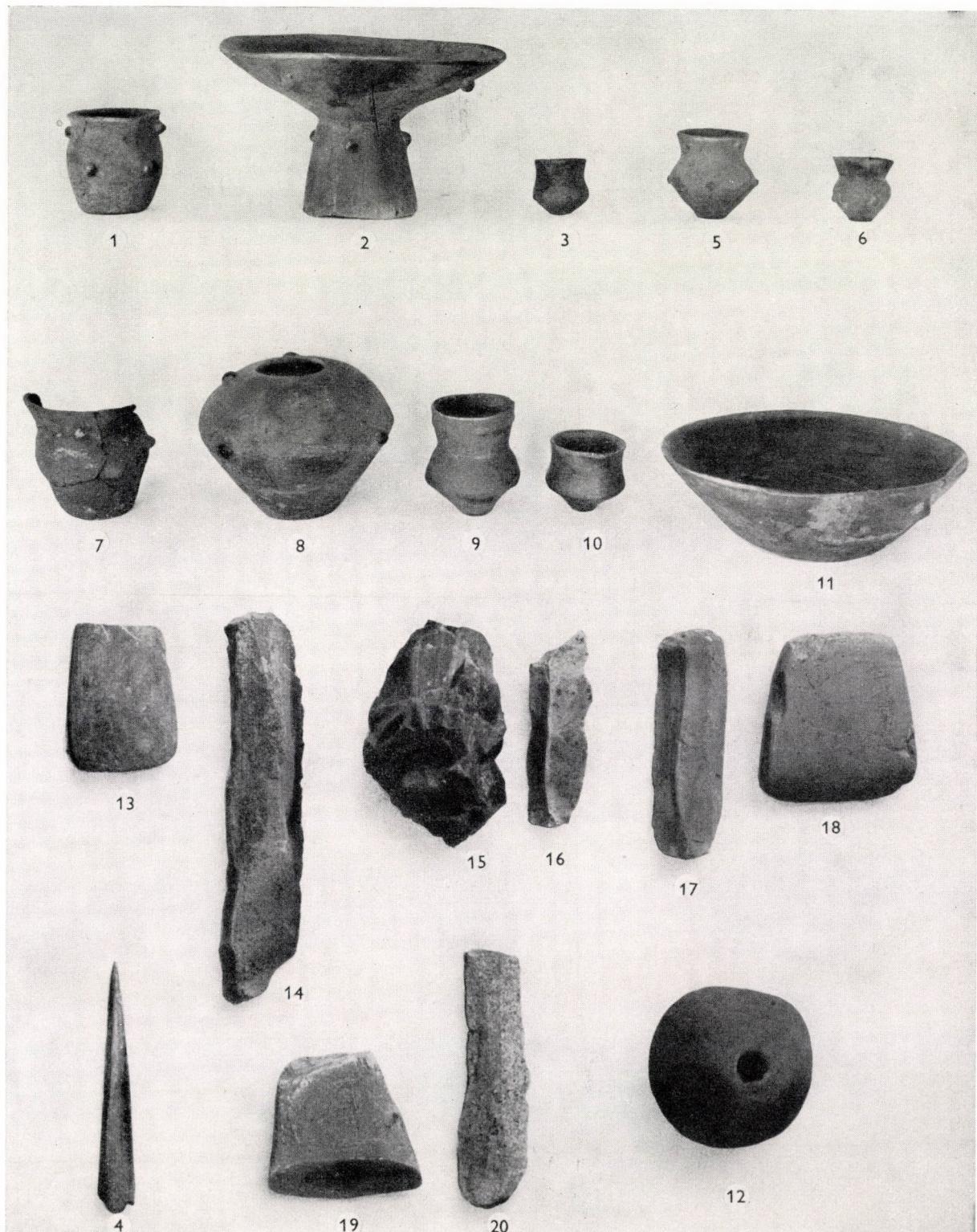


1: Grab 240; 2 : Grab 241; 3: Grab 242; 4—8: Grab 243; 9—10: Grab 244; 11: Grab 246; 12—13 : Grab 237; 14—16 : Grab 238 (2/3 Größe)

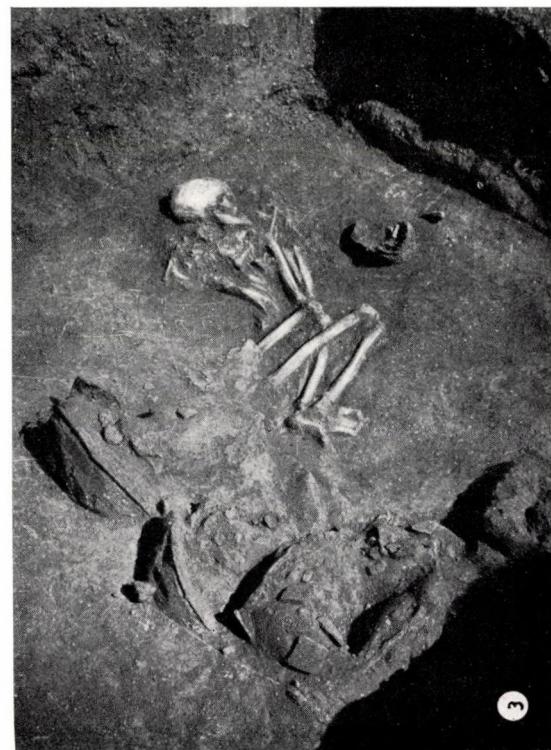


1—2: Grab 239; 3: Grab 240; 4: Grab 243; 5—12: Grab 247; 13: Grab 248; 14—16: Grab 252;
17: Grab 256 (1—6, 13—17: 1/7; 7—12: 2/3 Größe)

LXVIII.



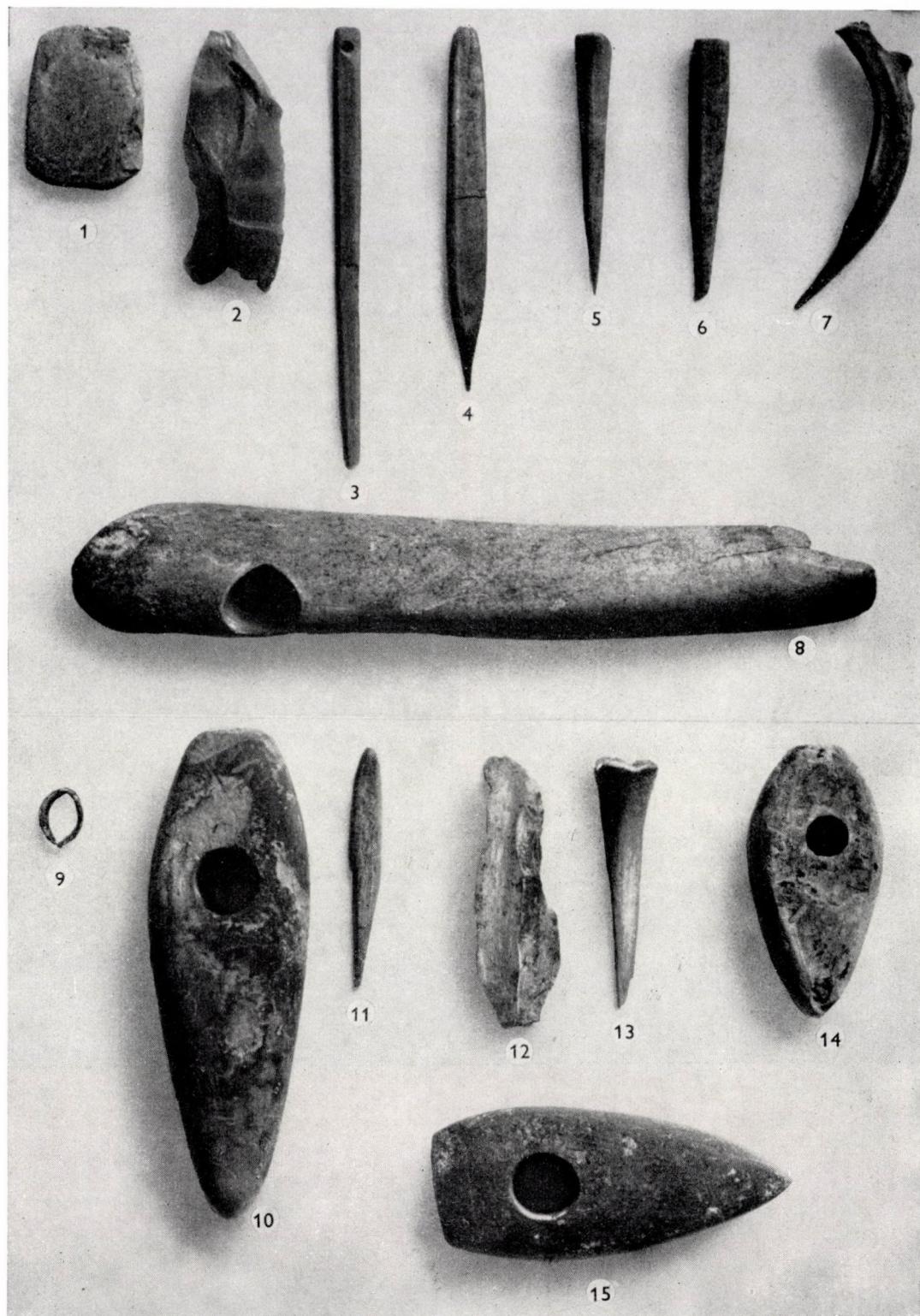
1 : Grab 257; 2 : Grab 260; 3-4 : Grab 262; 5 : Grab 263; 6-7 : Grab 265; 8-12 : Grab 266; 13 : Grab 250; 14 : Grab 255; 15-16 : Grab 256; 17-18 : Grab 258; 19-20 : Grab 264 (1-3, 5-11 : 1/7 : 4, 12-20 : 2/3 Größe)



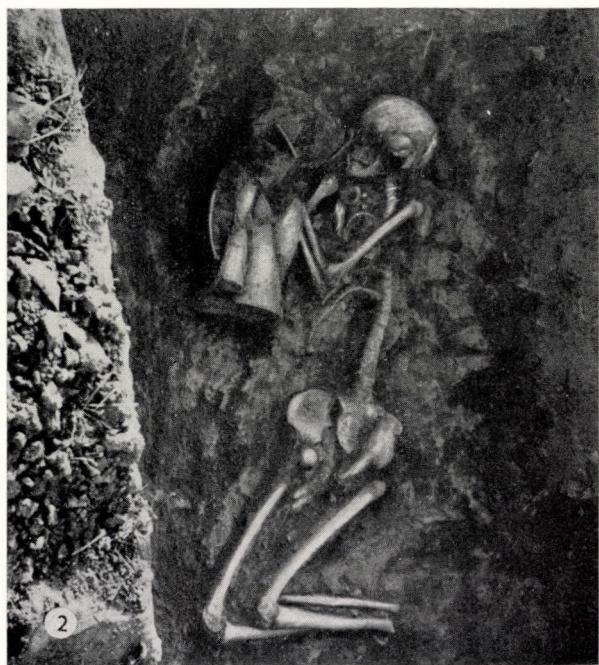
1 : Grab 272 ; 2 : Grab 274 ; 3 : Grab 277 ; 4 : Grab 278



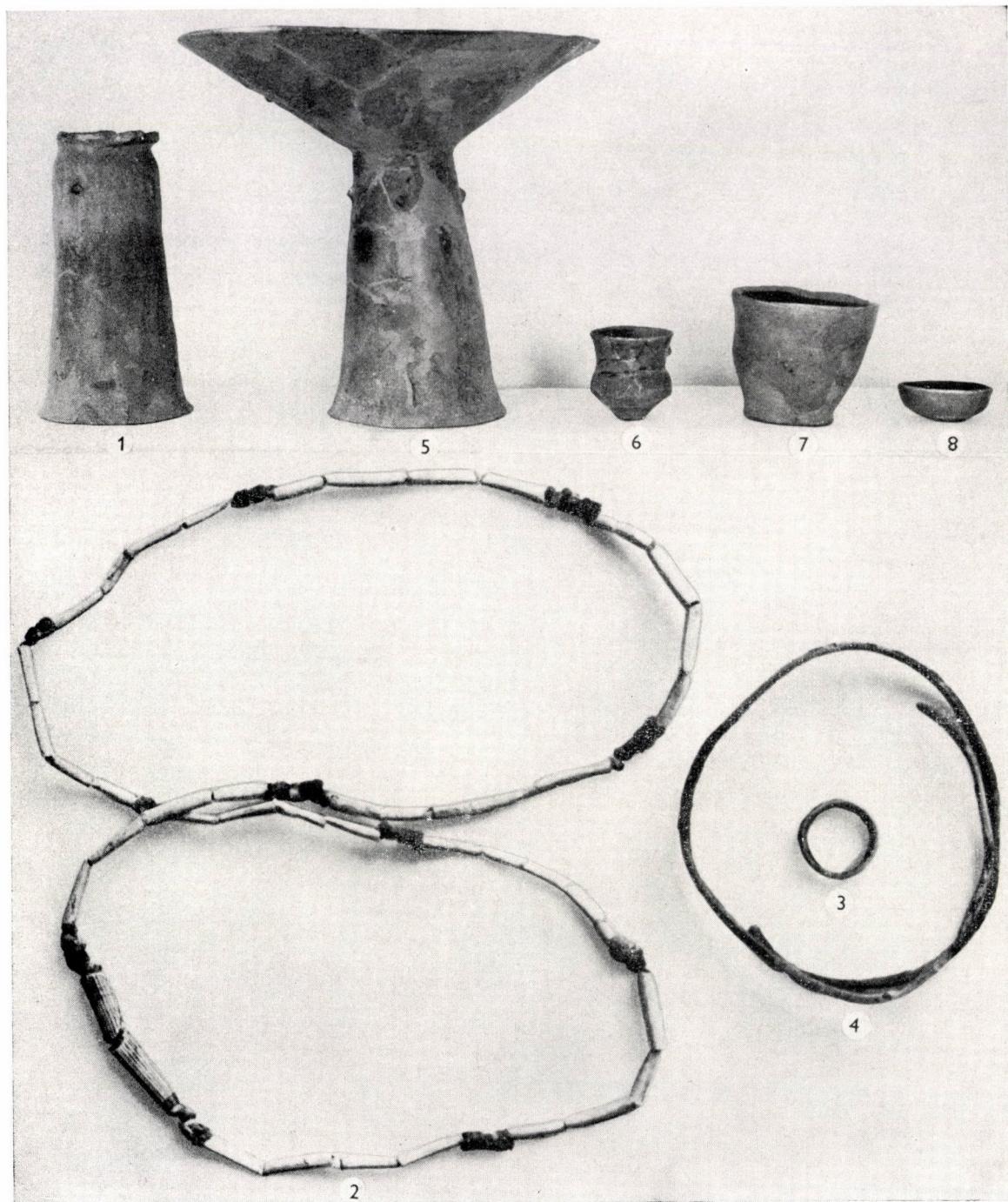
1—2: Grab 267; 3—7: Grab 271; 8—15: Grab 272; 16: Grab 274; 17: Grab 275; 18: Grab 278; 19: Grab 279; 20: Grab 283; 21: Grab 284 (1, 3—4, 8—9, 16—21: 1/7; 2, 5—7, 10—15: 2/3 Größe)



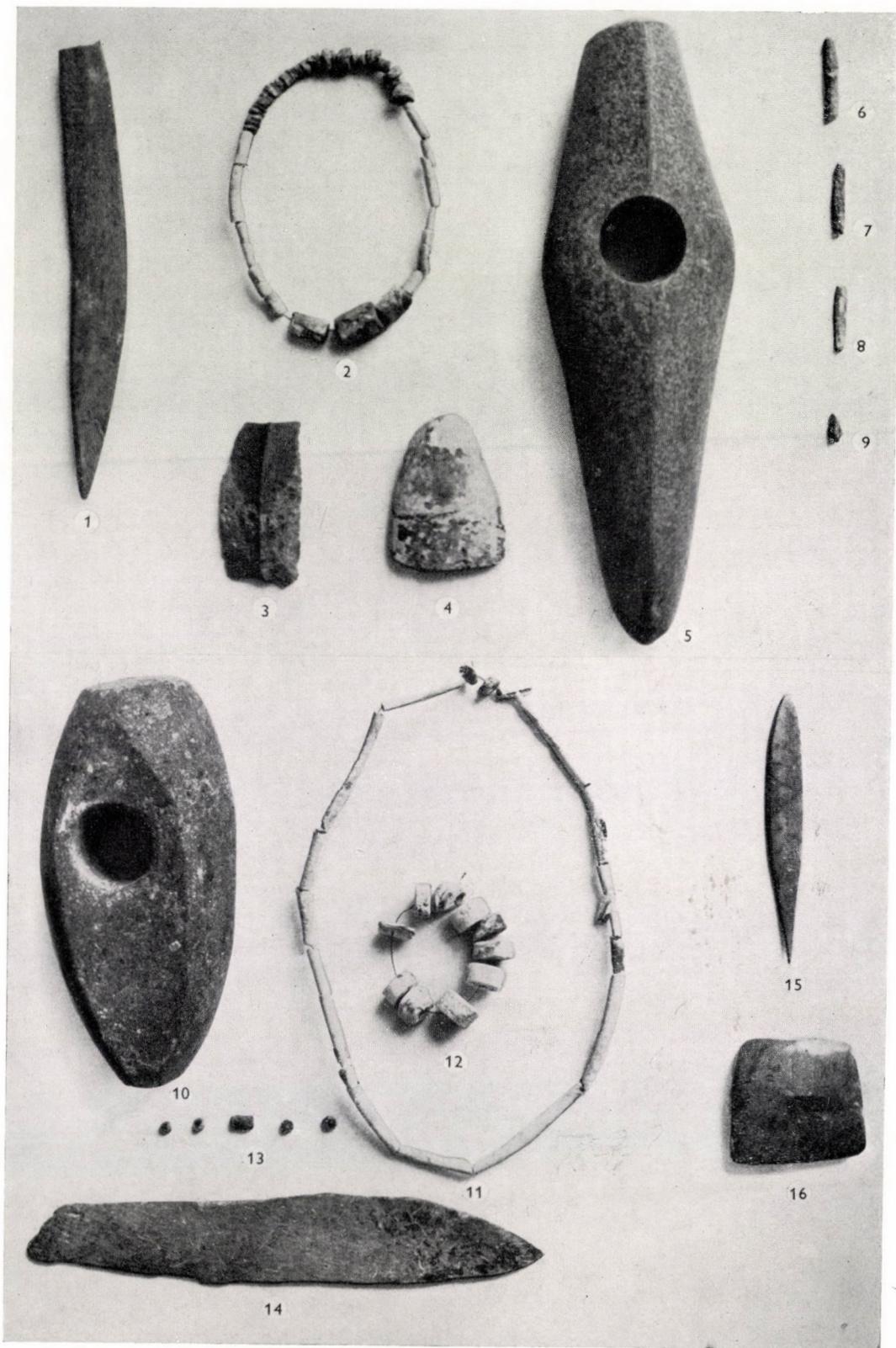
1-7: Grab 274; 8: Grab 273; 9: Grab 276; 10-11: Grab 277; 12-13: Grab 278; 14: Grab 281; 15: Grab 284 (2/3 Größe)



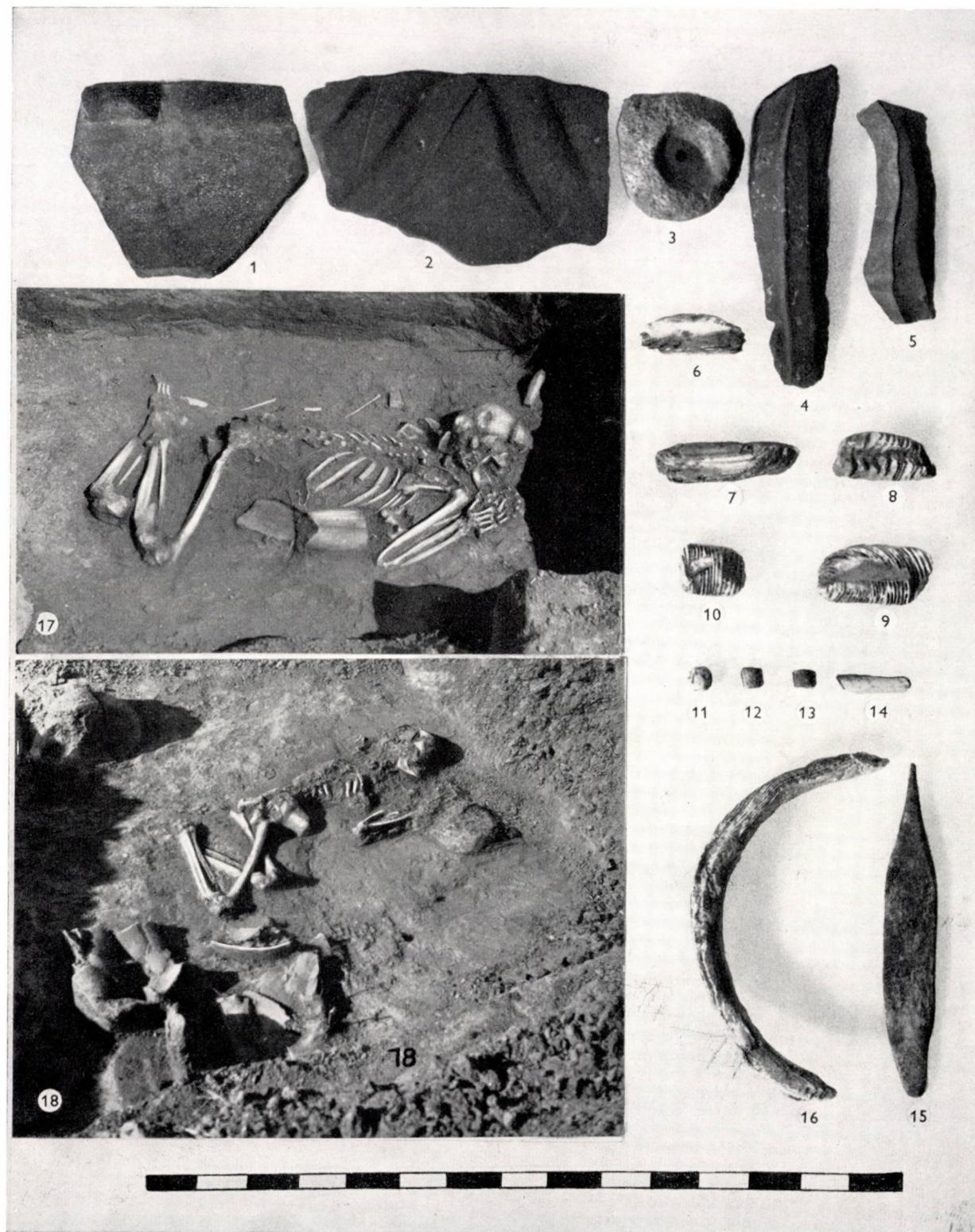
1 : Grab 284 ; 2 : Grab 293 ; 3 : Grab 286 ; 4 : Grab 288



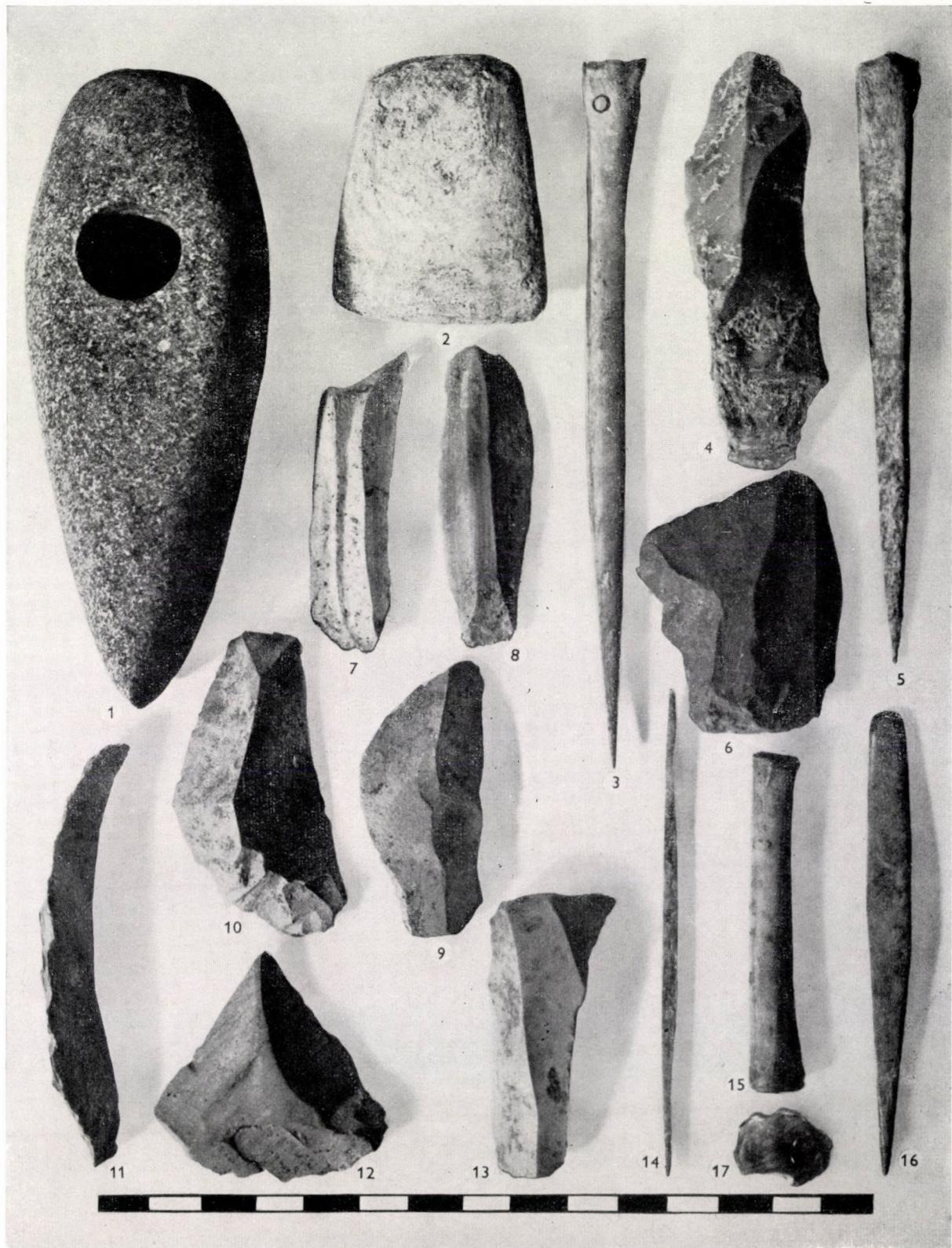
1—4: Grab 286; 5: Grab 287; 6: Grab 296; 7: Grab 297; 8: Grab 300 (1,5—8: 1/7; 2—4: 2/3 Größe)



1—2: Grab 287; 3—9: Grab 288; 10: Grab 292; 11—14: Grab 298; 15—16: Grab 300
(2/3 Größe)



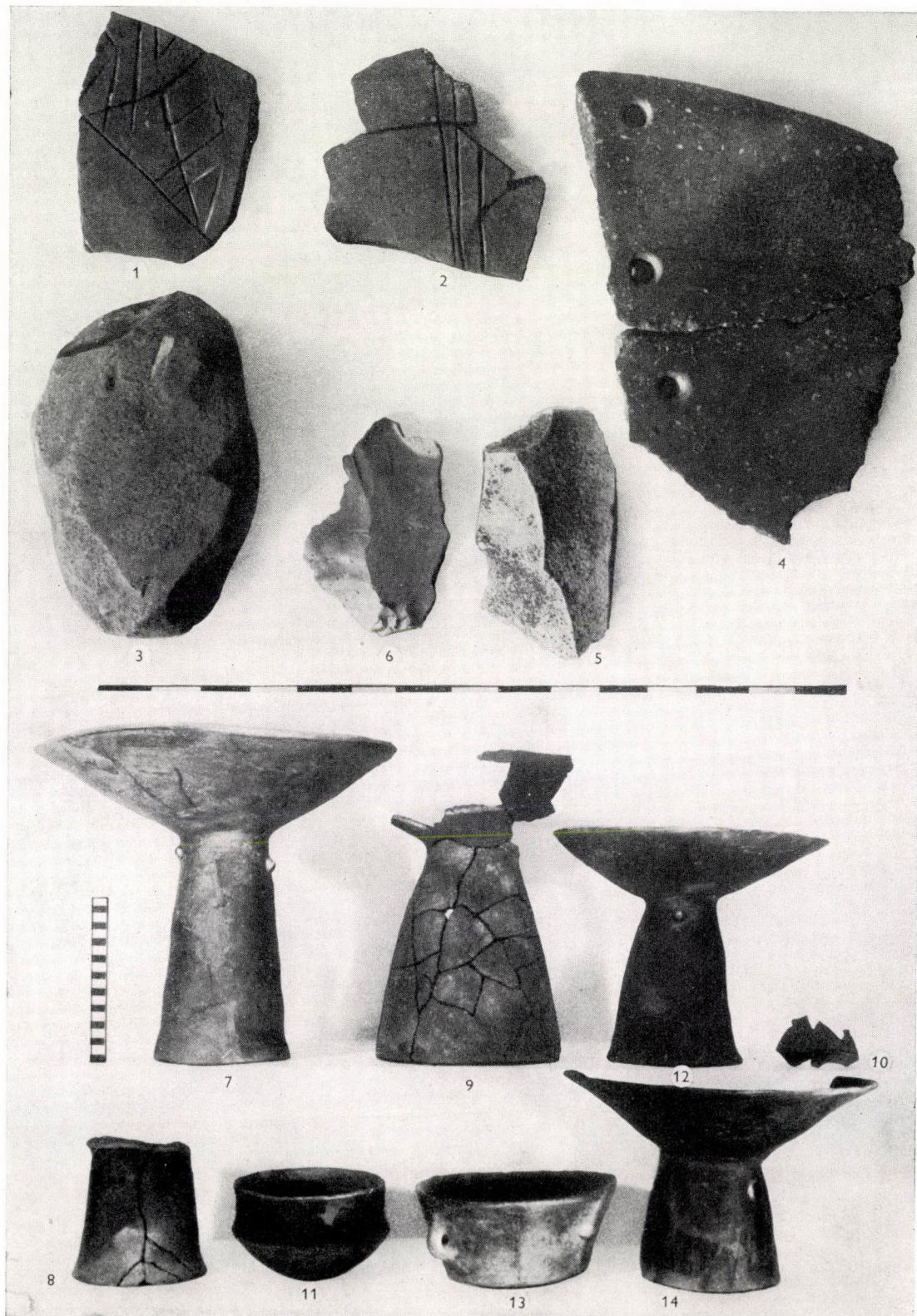
1—4 : Grab 308 ; 5 : Grab 312 ; 6—16 , 18 : Grab 313 ; 17 : Grab 314





1—3: Grab 323; 4—5: Grab 325; 6—7: Grab 326; 8—9: Grab 333; 10: Grab 243; 11: Grab 310;
12—13: Grab 314; 14—15: Grab 311; 16: Grab 313; 17: Grab 316

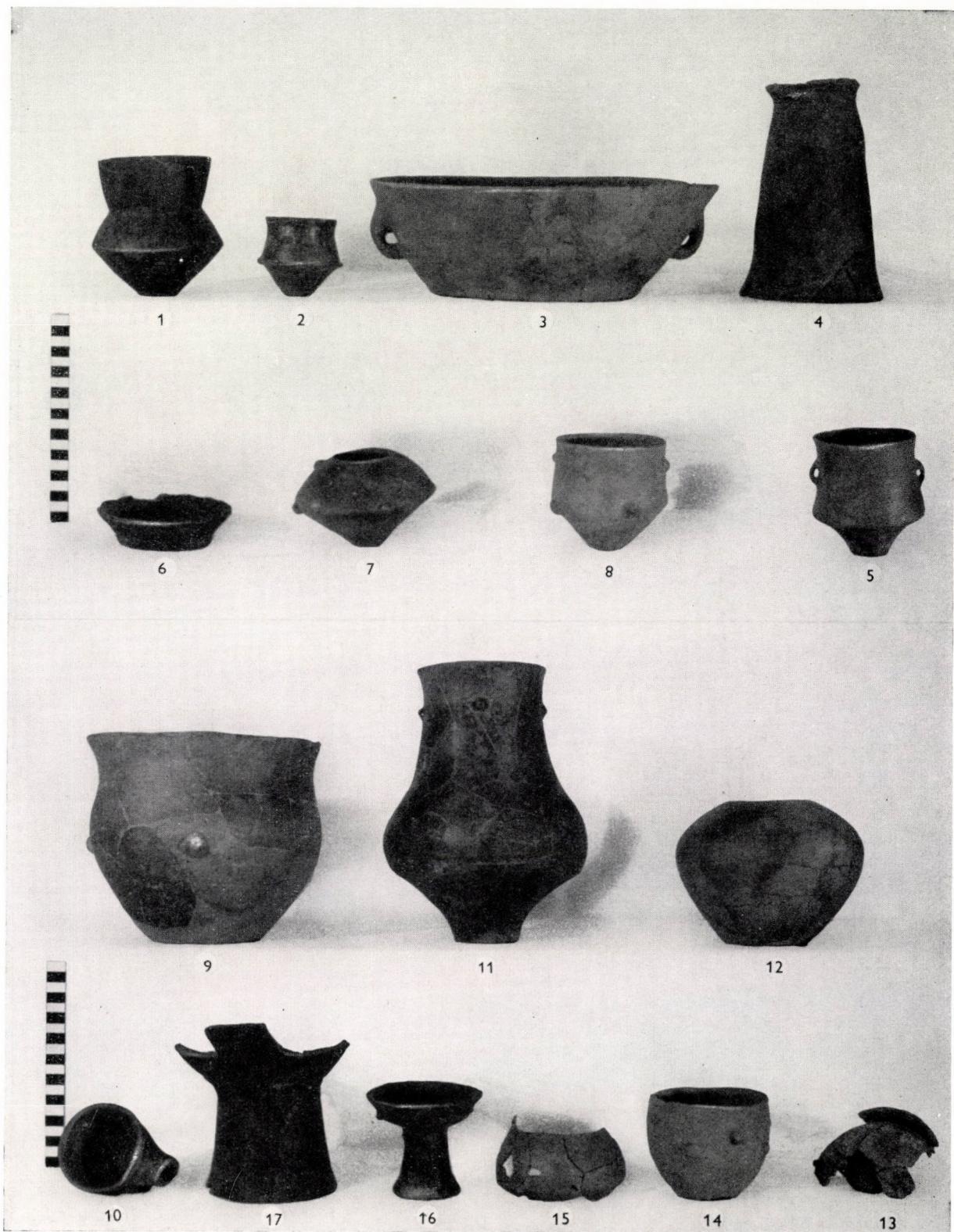
LXXVIII.



1—3: Grab 341; 4—6: Grab 345; 7—8: Grab 324; 9—10, 14: Grab 320; 11: Grab 317; 12—13: Grab 326



1 : Grab 350 ; 2—16 : Grab 351 ; 17 : Grab 355 ; 18—20 : Grab 359



1—3: Grab 335; 4—5: Grab 350; 6—7: Grab 332; 8: Grab 346; 9—10: Grab 351; 11: Grab 352;
12—13: Grab 359; 14: Grab 354; 15: Grab 357; 16—17: Grab 353



1—5: Grab 355; 6—9: Grab 360; 10—17: Grab 361

LXXXII.



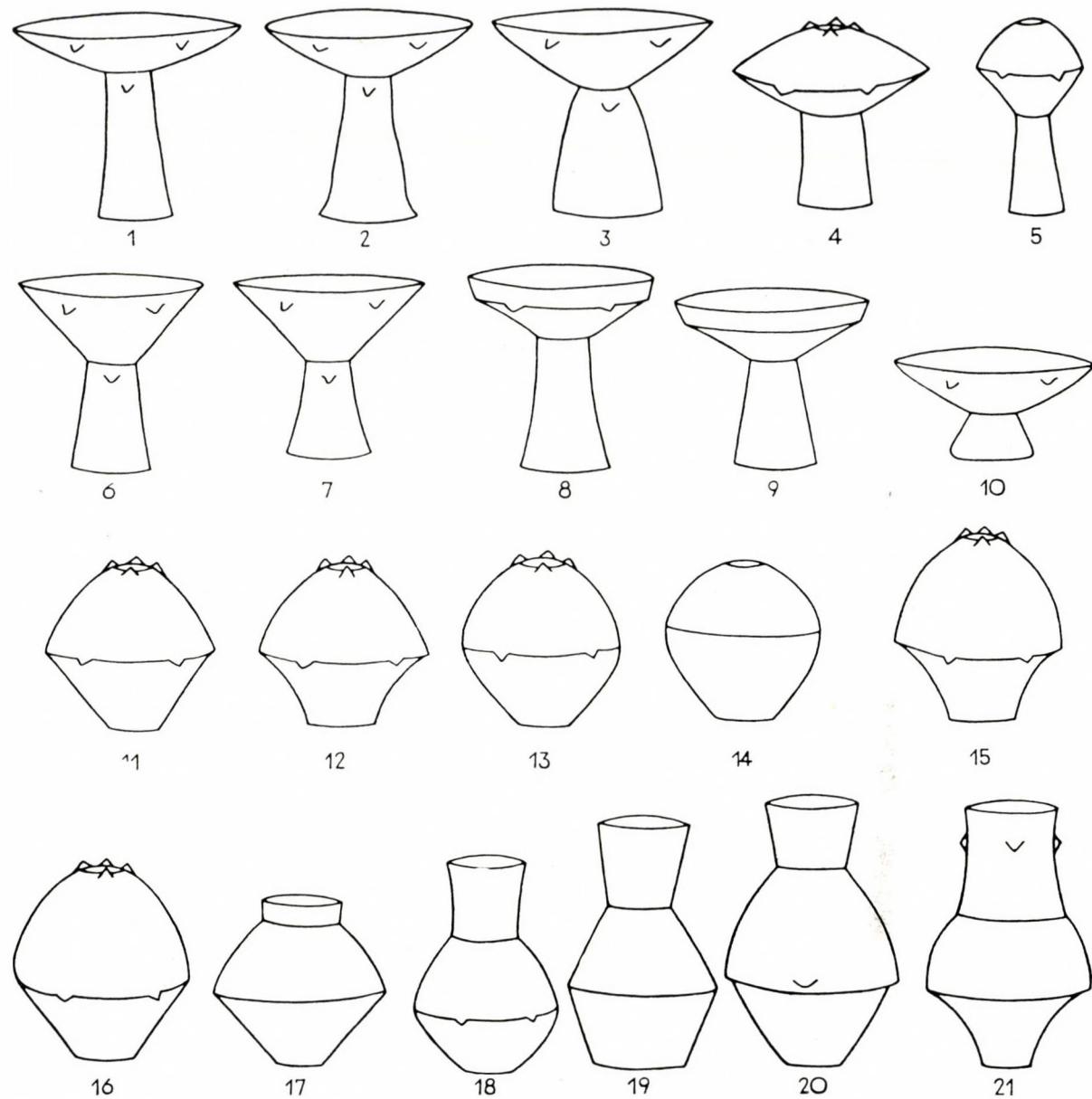
1-3: Grab 362; 4-6: Grab 363; 7: Grab 365; 8-9: Blattabdrücke auf Gefäßboden



1—5 : Silexpfeilspitzen ; 6—8 : Knochenpfeilspitzen ; 9—11 : Knochenspearspitzen ; 12 : Harpune aus Hirschgeweih ; 13 : Steinaxt ; 14 : Schabmesser ; 15 : Muschel (*Unio pictorum*)

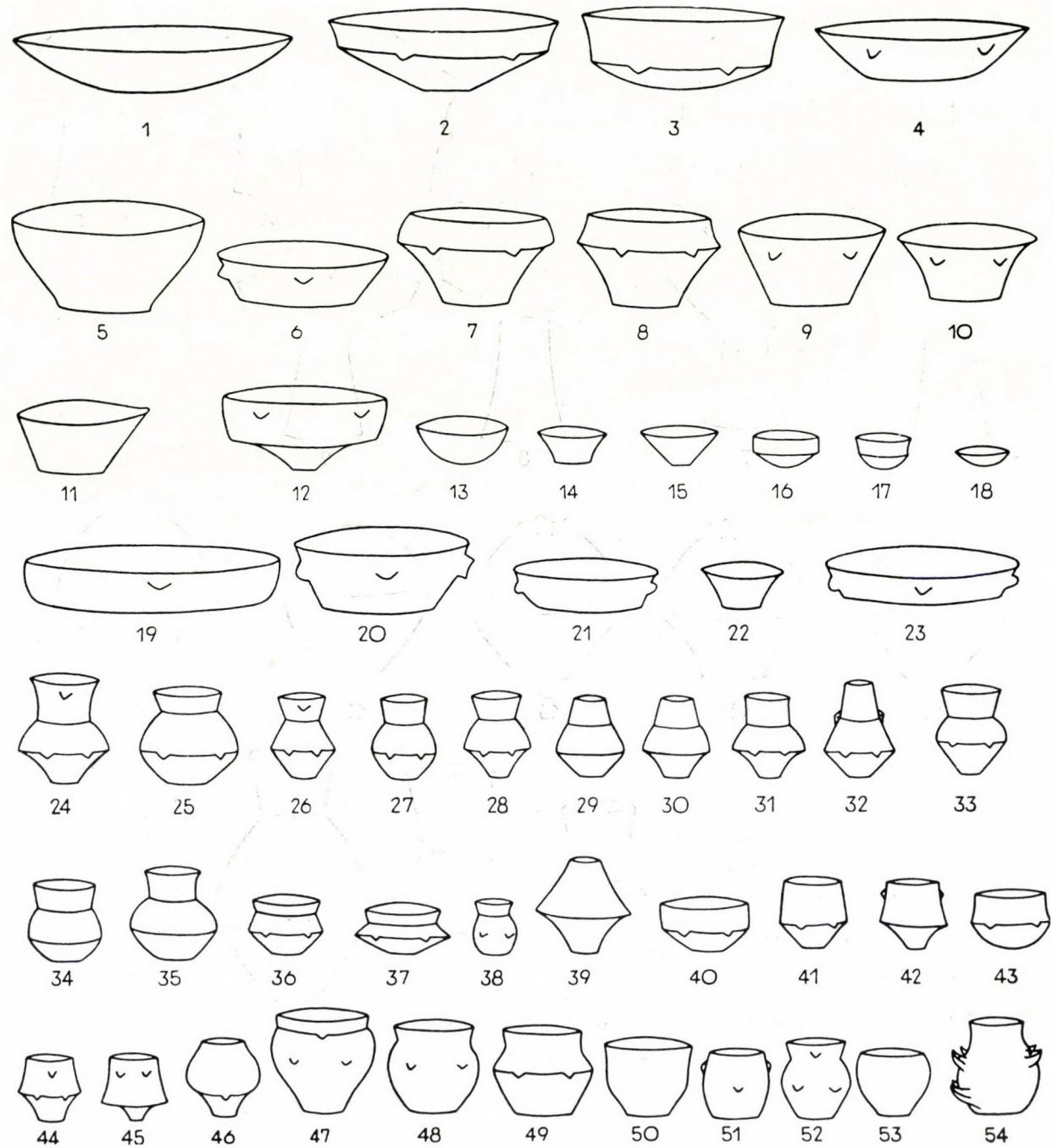


1—2: Hüttenlehmstücke mit Abdrücken von Getreide und Spreu; 3—4: Steinpflüge; 5—7: Hirschgeweihhacken; 9—10: Hacken, vielleicht Pflüge aus Hirschgeweih; 8: Knochenplatte einer Feuersteinsichel mit Silexsplitter; 11: Mahlstein; 12: Teil eines menschlichen Unterkiefers mit stark abgenützten Zähnen (1—9, 11—12: Zengővárkony; 10: Göldberg bei Pécsvárad)

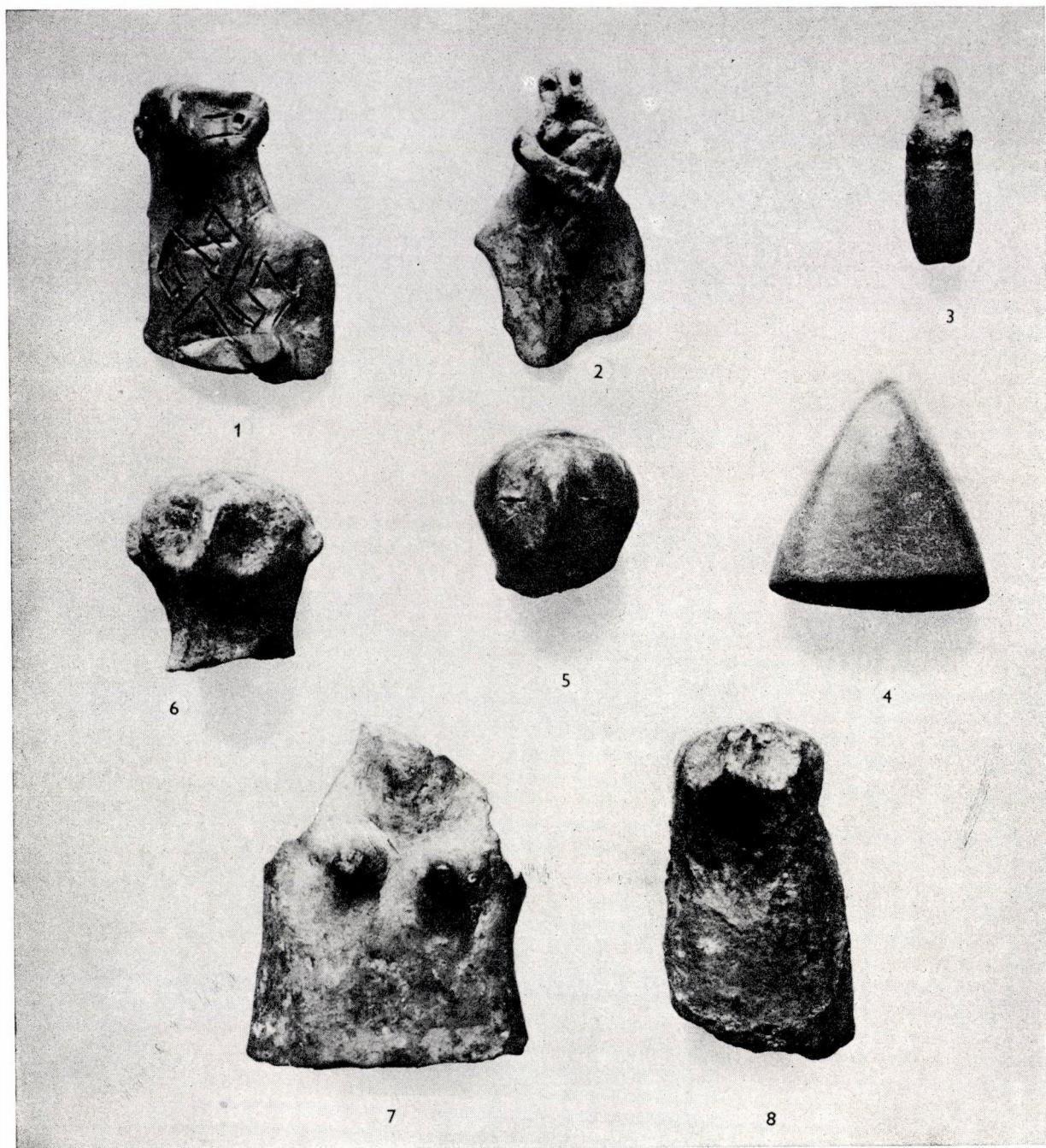


1—21 : Gefäßformen

LXXXVI.

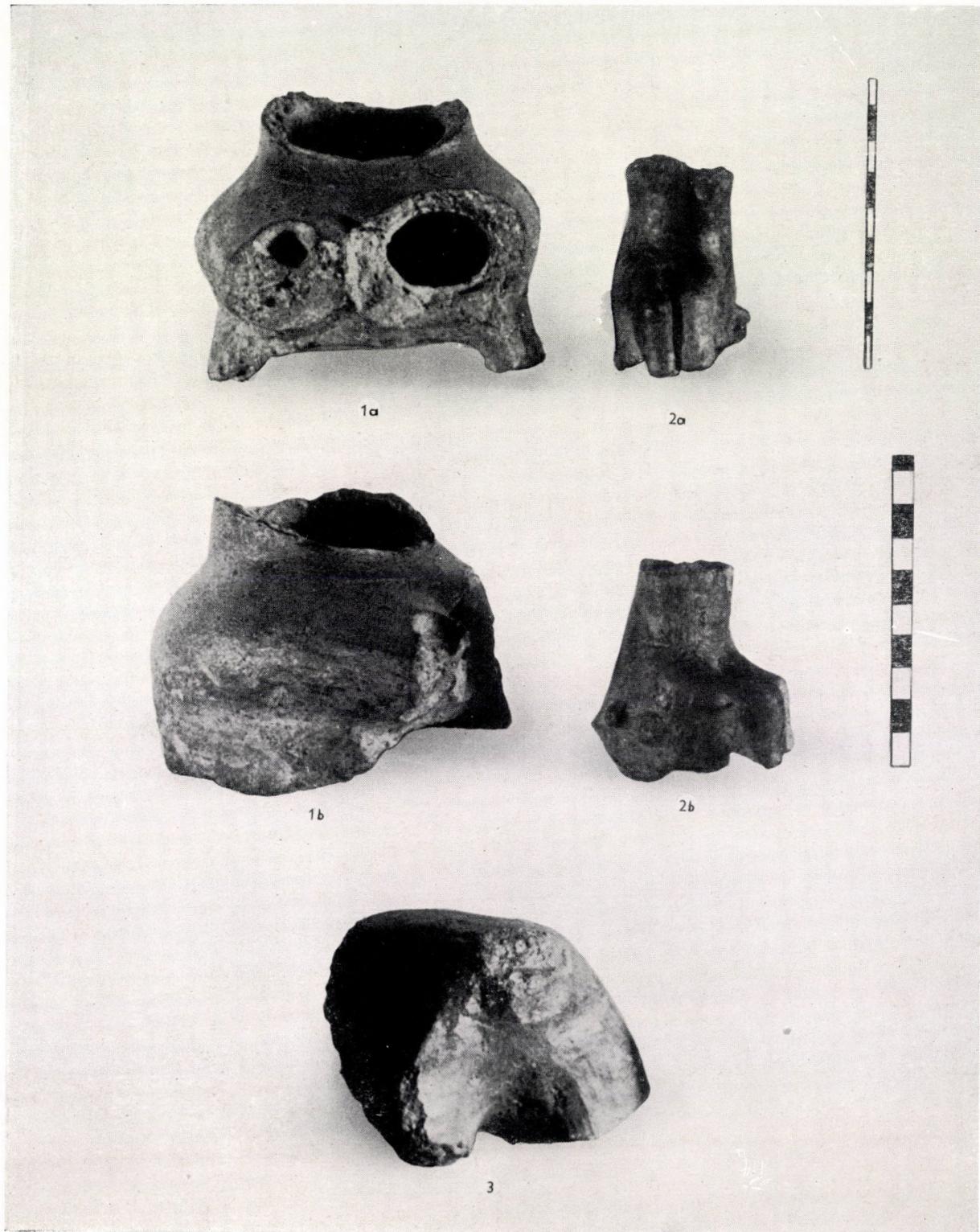


1—54: Gefäßformen



1—3, 5—8 : Tonfiguren (anthropomorphe Darstellungen) ; 4 : Dreieck aus Stein geschliffen (Originalgröße)

LXXXVIII.



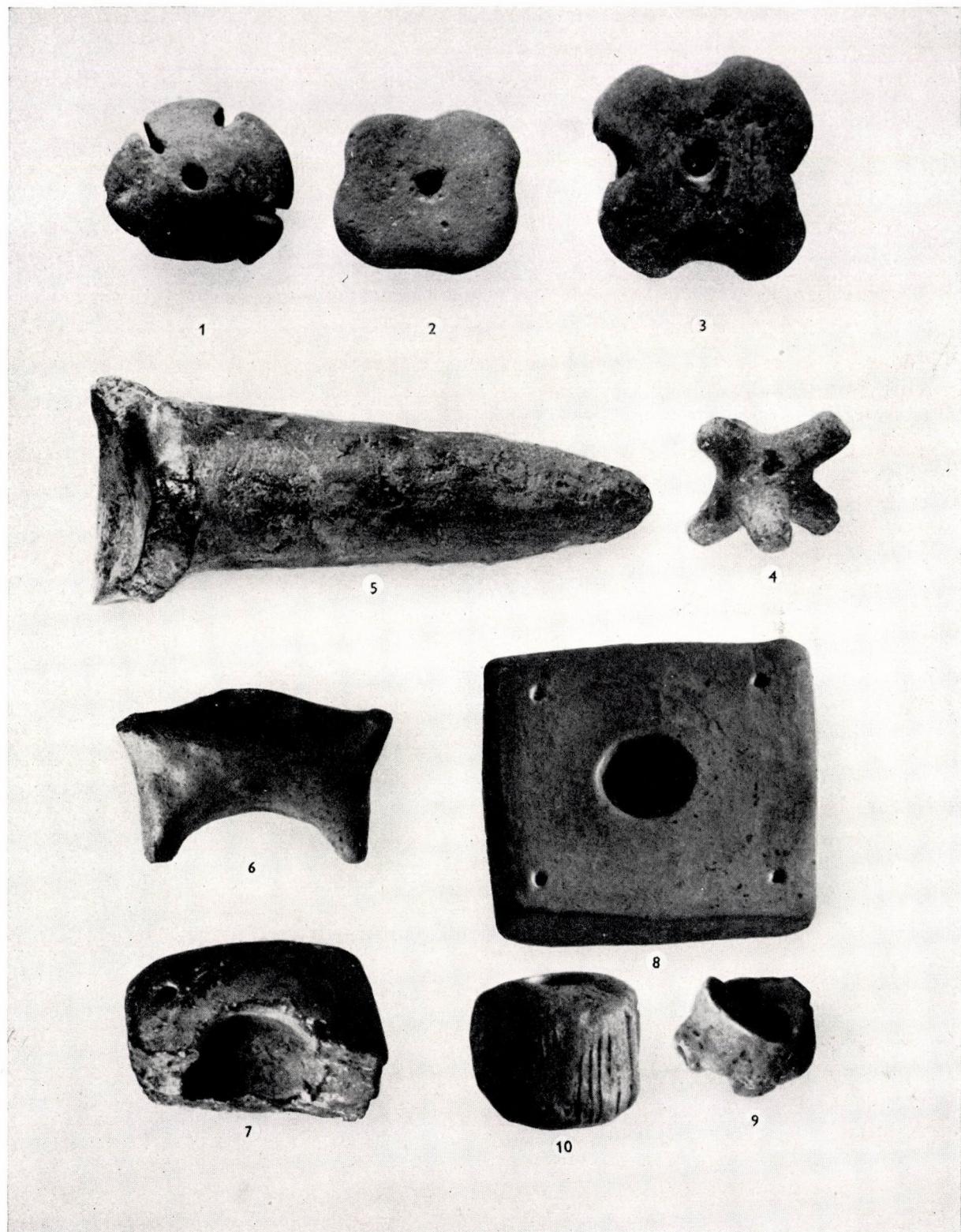
1a—b : Gefäß, eine sitzende Figur darstellend ; 2a—b : Tonfigur eine sitzende menschliche Gestalt darstellend ; 3 : Bruchstück einer Tierfigur (3 : 2/3 Größe)



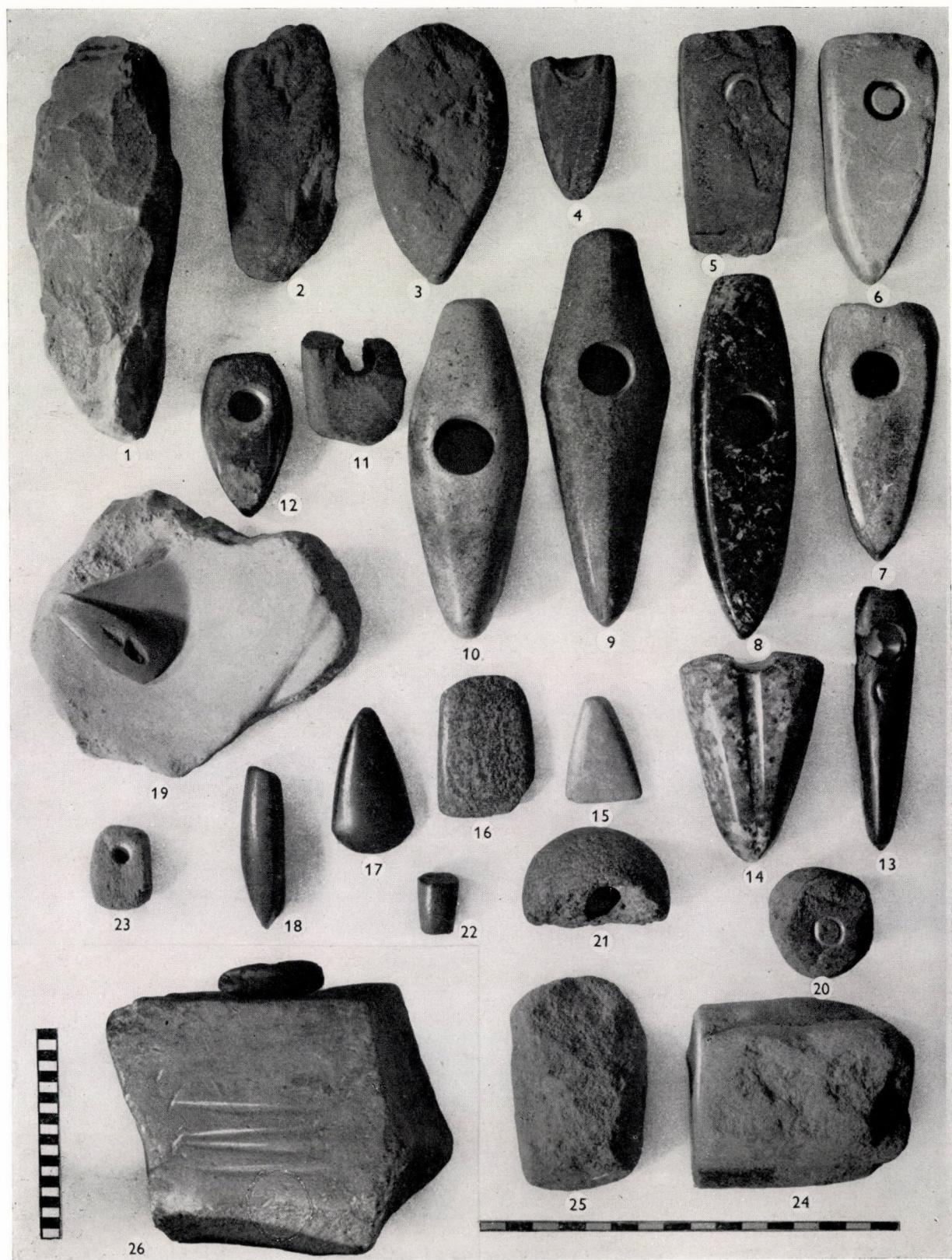
1—4 : Tierfiguren (Originalgröße)



1—3 : Tonfüße ; 4 : Bruchstück einer Tierfigur ; 5 : Bruchstück einer Tierfigur (Horn) ; 6 : Bruchstück einer anthropomorphen Statuete ; 7 : Gefäßhenkel (?) ; 8 : Mangelhaft erhaltene Tierfigur ; 9 : Bruchstück einer Tierfigur (?)



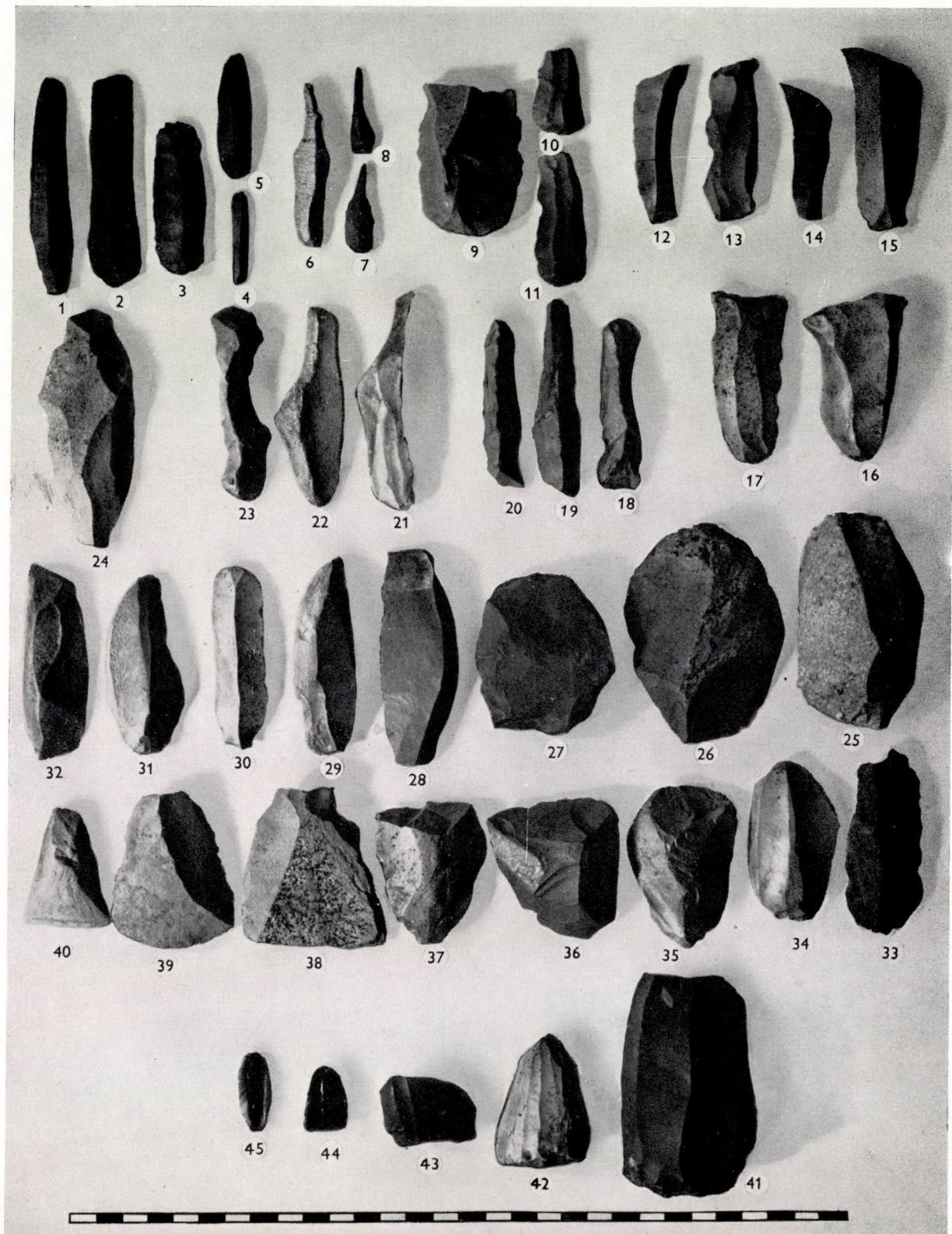
1—3 : Spinnwirbel aus Ton ; 4 : sechseckiger Spinnwirbel oder Amulett ; 5 : Fuß eines Tontischchen (oder Altärchens) ; 6—8, 10 : Tonlämpchen ; 9 : Miniaturgefäßchen mit Ausgußröhren (6/7 Größe)



1—26 : Bearbeitung der Steinwerkzeuge (Polieren, Bohren; 1—20, 22—26 : Zengővárkony; 21 : Goldberg bei Pécsvárad)



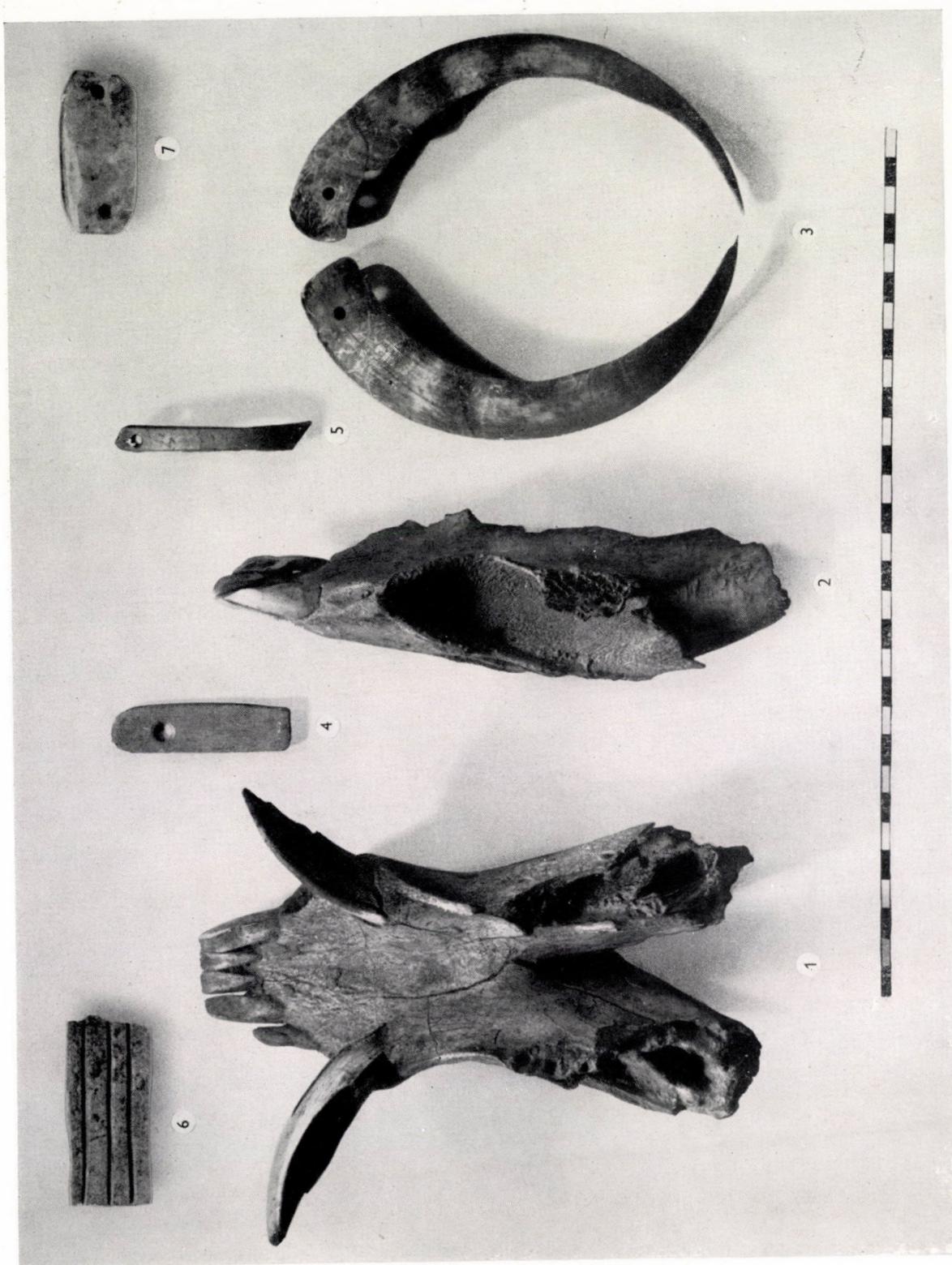
1 : Abdruck einer Binsenmatte auf einem Gefäßboden ; 2—3 : Reibstein, den man schob und zog (Hobel) ; 4 : Steinplatte mit Reibstein zum Zerreißen der Farben (1 : Original- ; 2—3 : 1/5 ; 4 : 1/2 Größe)



1—45 : Bearbeitung der Feuerstein-Silexwerkzeuge



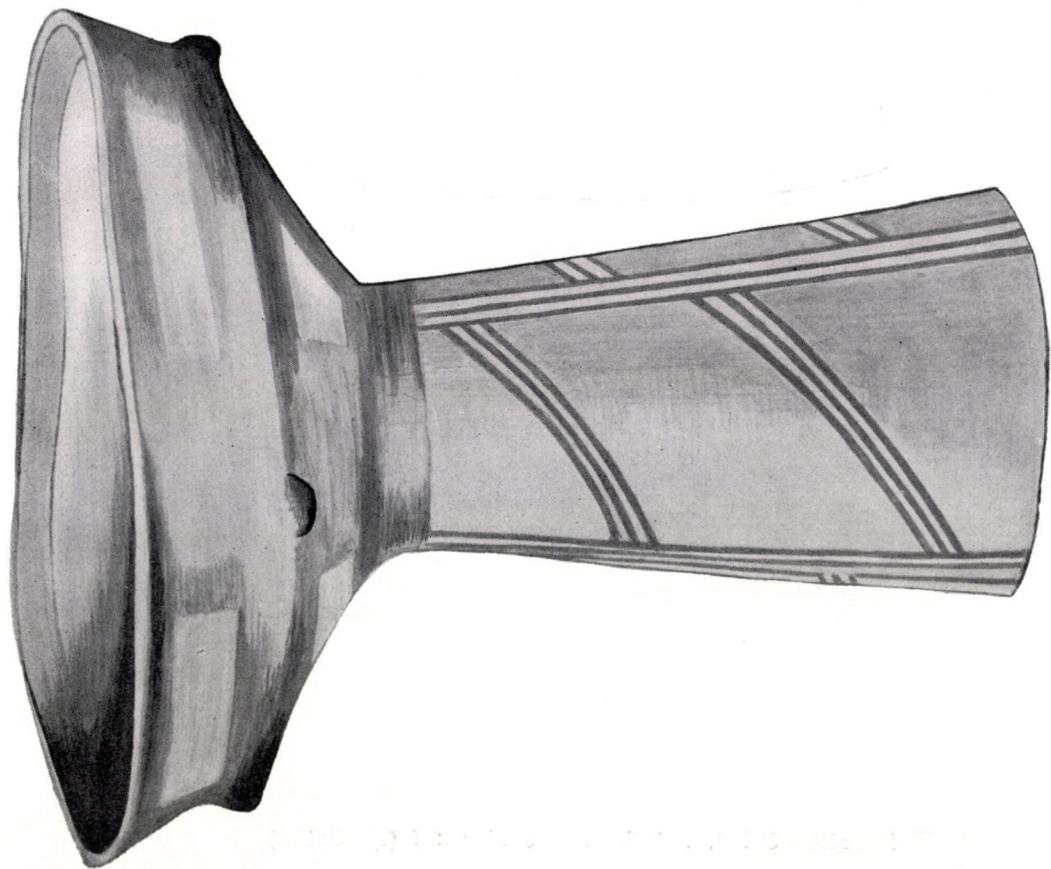
1—22 : Bearbeitung der Knochen



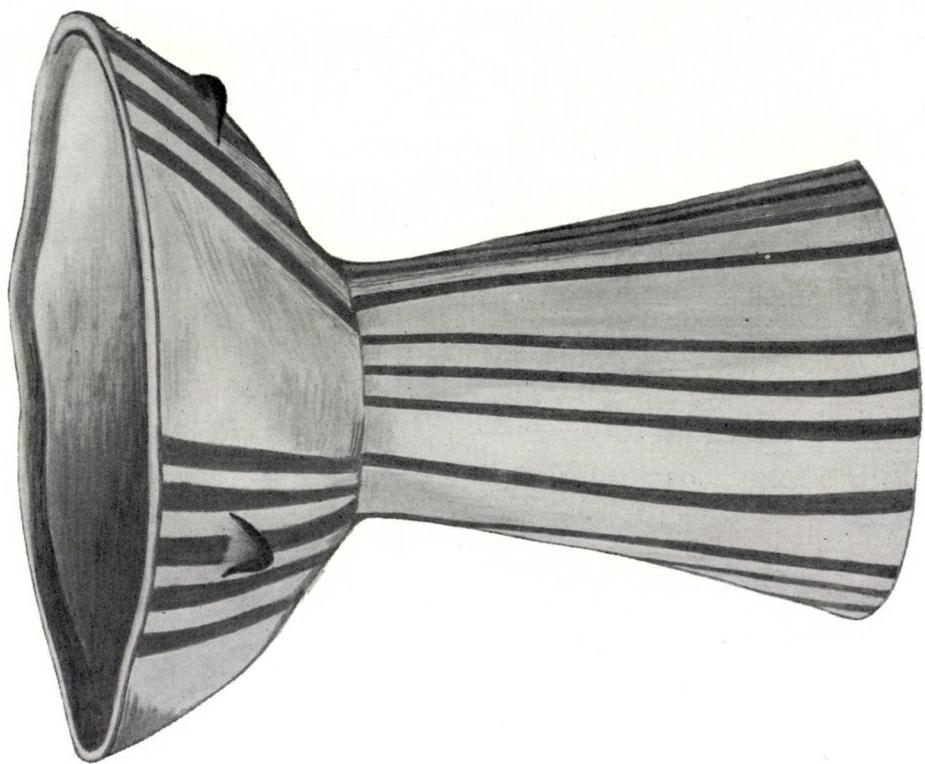
1—3 : Herstellung von Schmuck aus Wildbeinhauer ; 4—7 : Knochenschmuck



Bemaltes Gefäß, Beigabe des Grabes 239 (1/2 Größe)

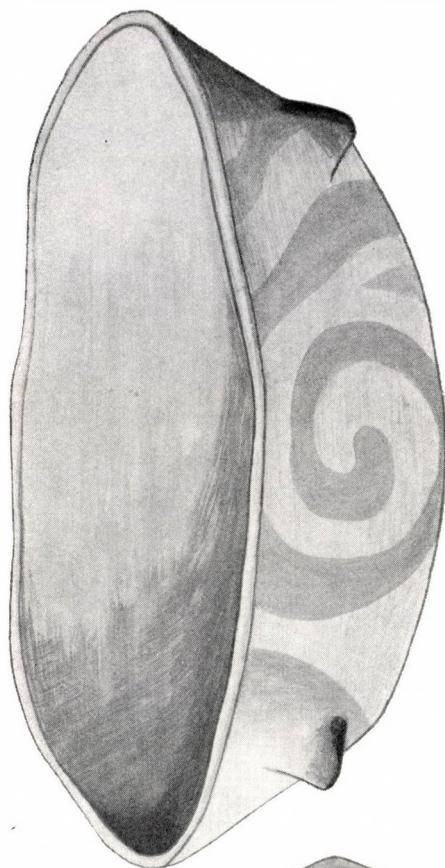


1



2

1 : Bemaltes Gefäß, Grab 181 ; 2 : bemaltes Gefäß, Grab 79 (1/2 Größe)



1a



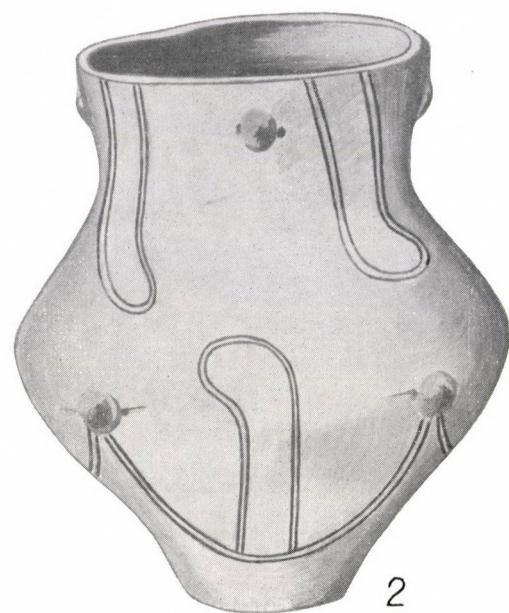
1

1—1a : Bemaltes Gefäß, Grab 108 (1/3 Größe)

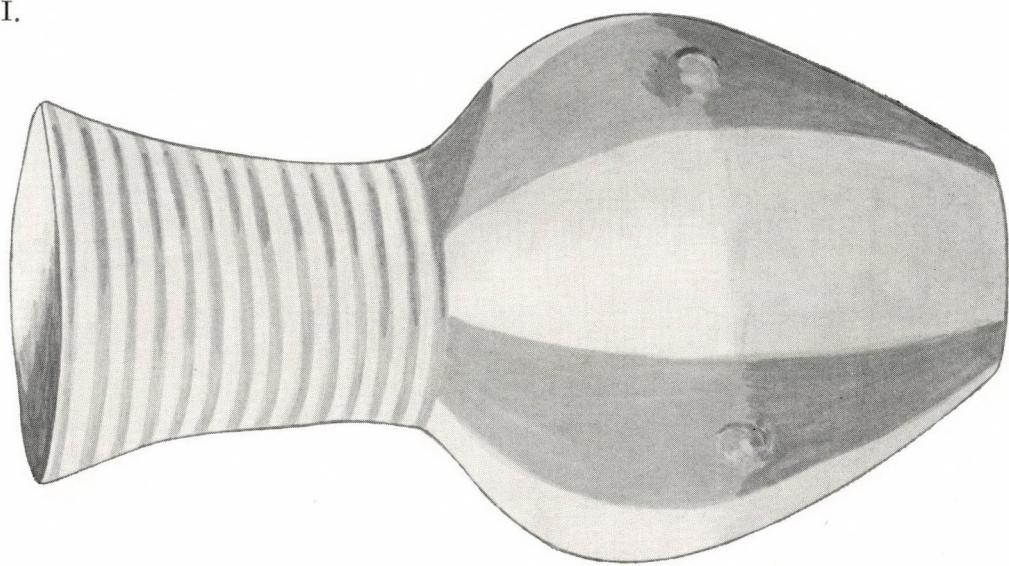
C.



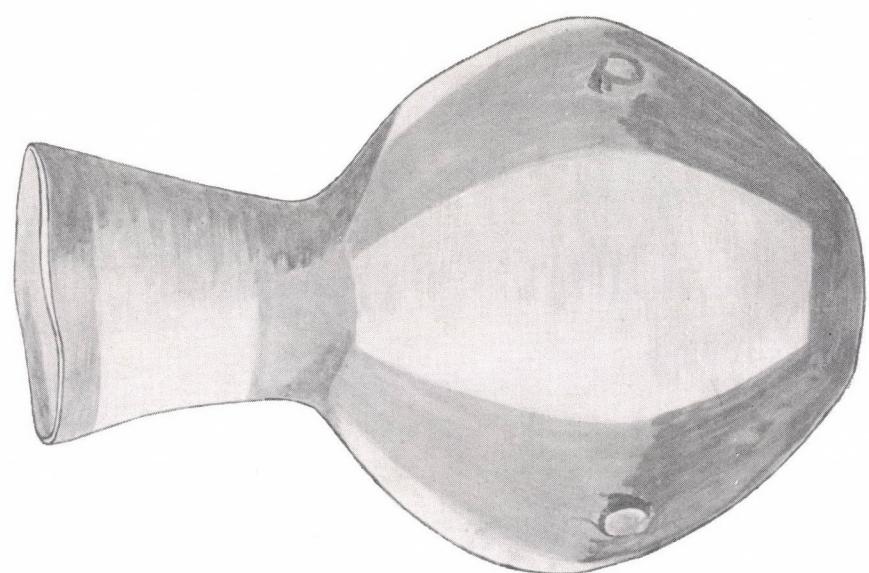
Rekonstruktion des bemalten Musters an der Oberfläche der flachen runden Schüssel des Grabes 108
(1/2 Größe)



1 : Grab 174 ; 2 : Grab 263 ; 3 : Grab 252 ; 4 : Grab 185 (2/3 Größe)



3

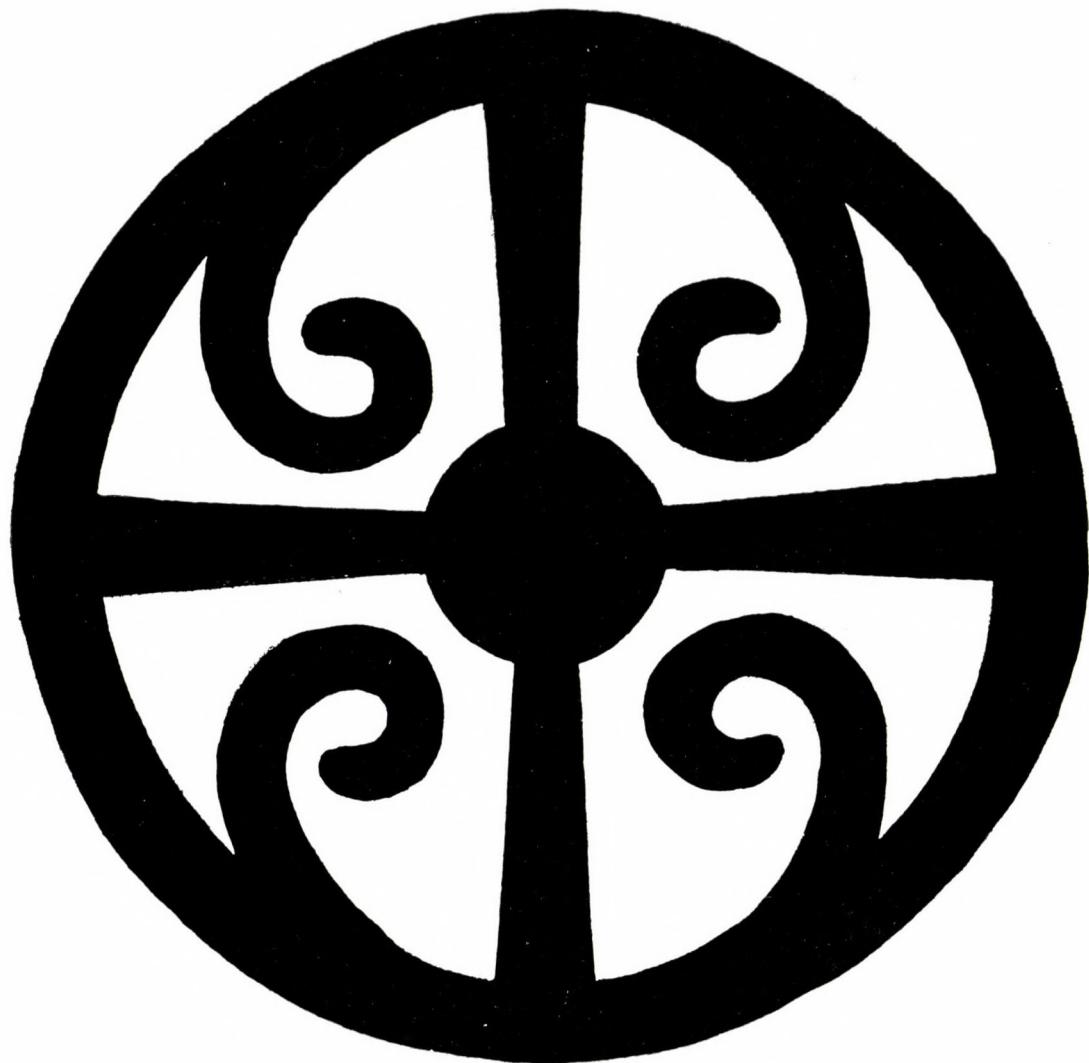


2



1

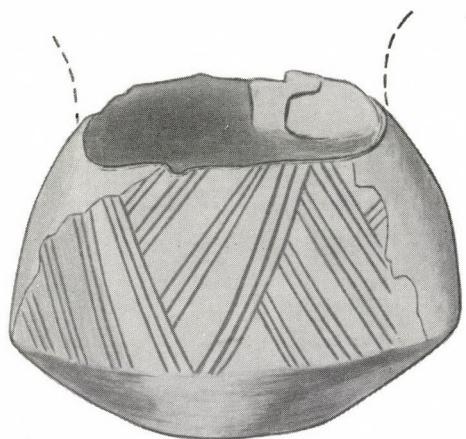
1: Bemaltes Gefäß, Grab 247; 2: bemaltes Gefäß, Grab 178; 3: bemaltes Gefäß, Grab 175 (1/2 Größe)



Bemaltes Muster an der Außenseite der runden Schüssel des Grabes 179



1



2



3

1—2 : Grab 188 ; 3 : Grab 179 (1—2 : 2/3 ; 3 : 2/5 Größe)



1 : Grab 187 ; 2 : Grab 218 ; 3 : Grab 239 ; 4 : Grab 197 (2/3 Größe)



1



2

1 : Bemaltes Gefäß, Grab 79 ; 2 : bemaltes Gefäß, Grab 214 (1/2 Größe)



Bemaltes Gefäß, Grab 128 (1/2 Größe)



1 : Bemaltes Gefäß, Grab 180 ; 2 : bemaltes Gefäß, Grab 179 (2/3 Größe)



1



2

1 : Bemaltes Gefäß, Grab 189 ; 2 : bemaltes Gefäß, Grab 214 (1 : 2/3 ; 2 : Originalgröße)

CX.



1a—b : Bemaltes zoomorphes Gefäß, Grab 214 (Originalgröße)



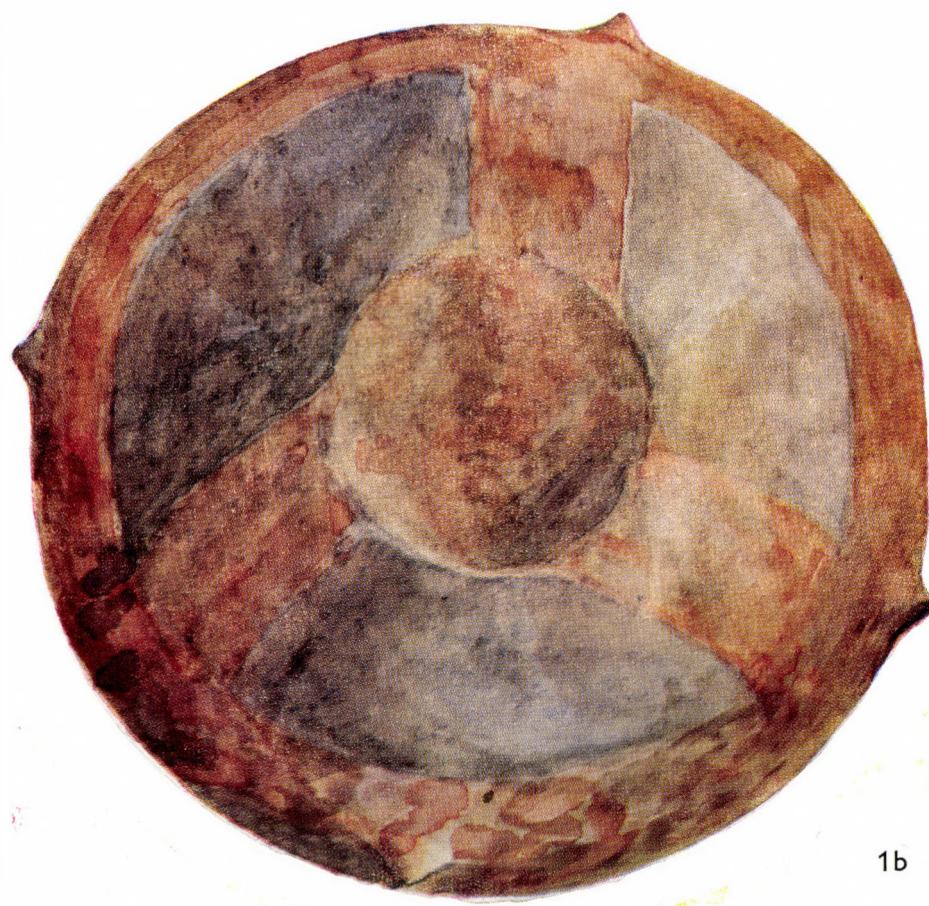
Außenseite der bemalten runden Schüssel des Grabes 214 (2/3 Größe)



Bemaltes Gefäß, Grab 218 (1/2 Größe)



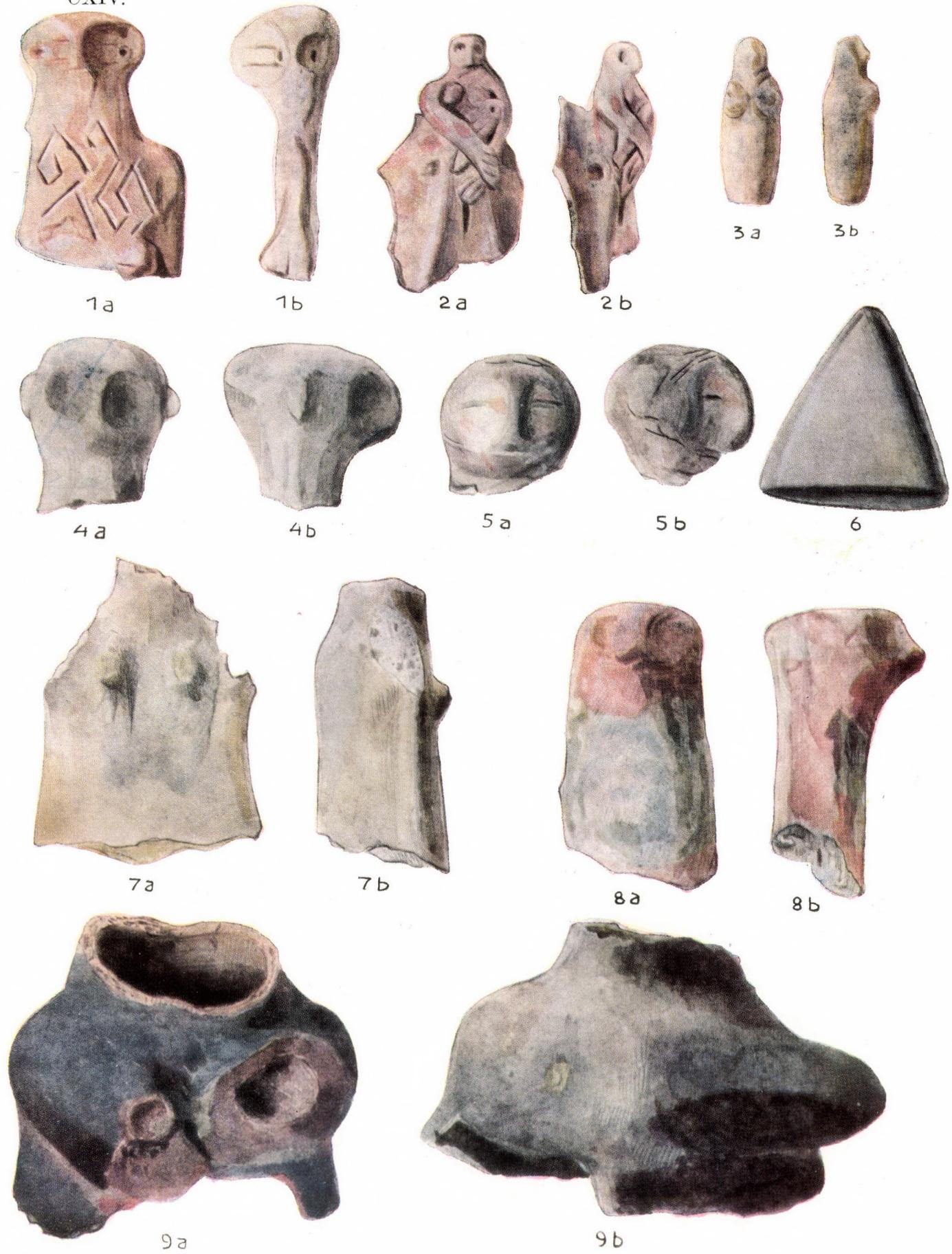
1a



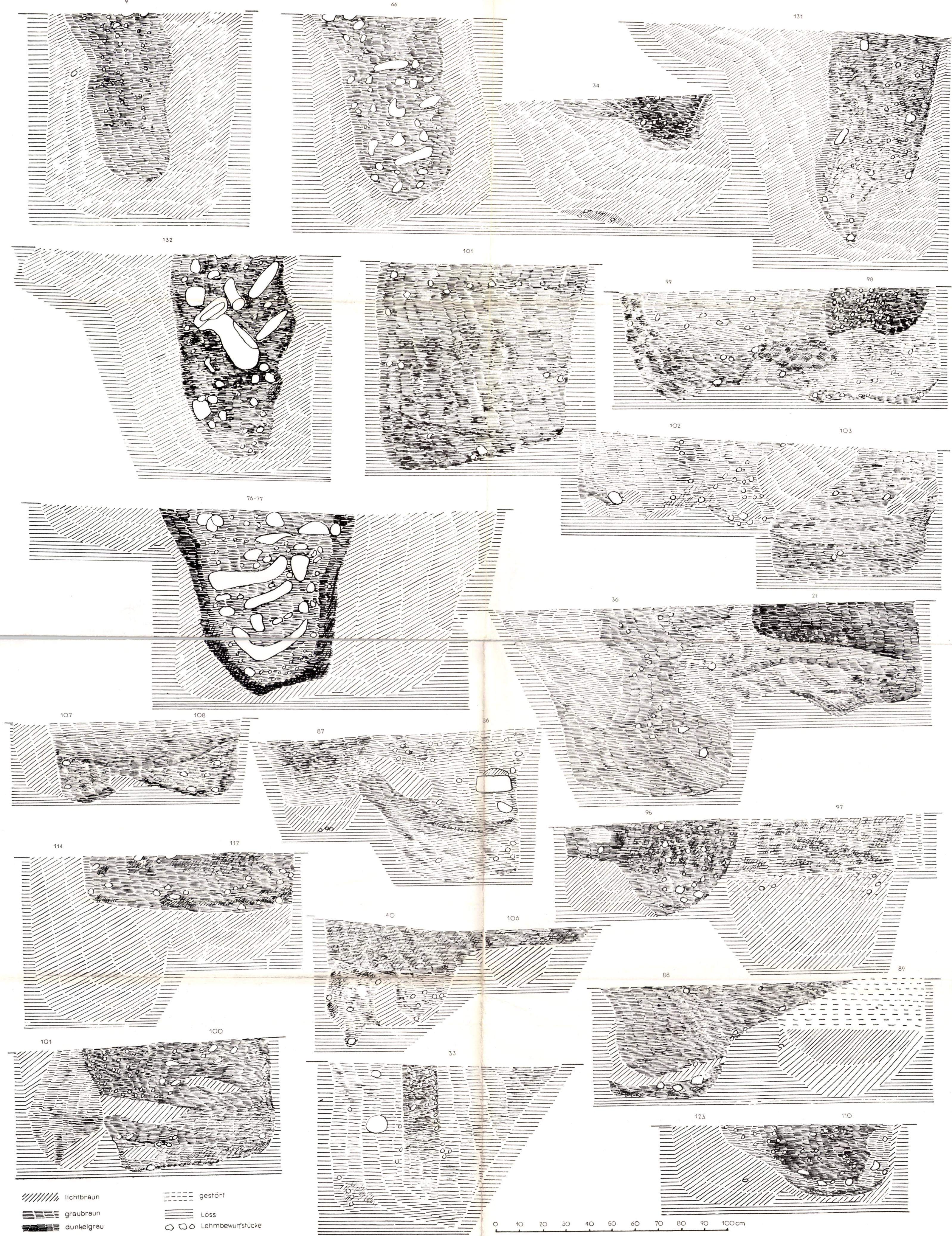
1b

1a—b: Bemaltes Gefäß, Grab 180 (Originalgröße)

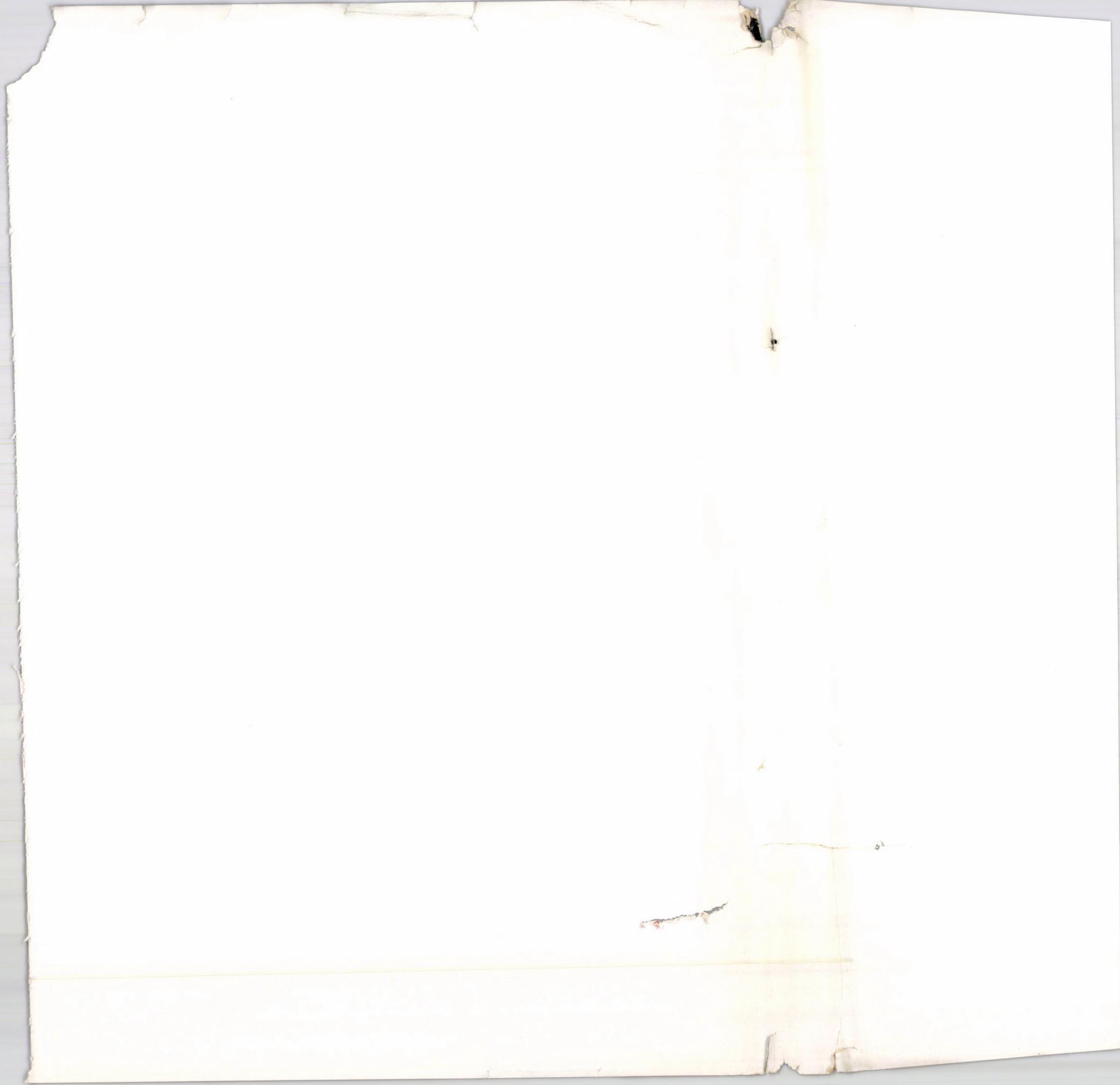
CXIV.



1—5, 7—8: Tonfiguren (anthropomorphe Darstellungen); 6: aus Stein poliertes Dreieck; 9a—b: Bruchstück eines Gefäßes von der Form einer sitzenden menschlichen Figur (1—8: Original-; 9: 2/3 Größe)



Beilage VIII. Zengővárkony. Grabungsstelle II der Ausgrabungen im Jahre 1948. Längsschnitte der Pfostengruben.



In derselben Serie erschienen:

L. Barkóczi
und Mitarbeiter

INTERCISA

Geschichte der Stadt in der Römerzeit

BAND I

(Archaeologia Hungarica. Series Nova XXXIII)

*

M. Alföldi
und Mitarbeiter

INTERCISA

Geschichte der Stadt in der Römerzeit

BAND II

(Archaeologia Hungarica. Series Nova XXXVI)

*

Gy. László

ÉTUDES ARCHÉOLOGIQUES SUR
L'HISTOIRE DE LA SOCIÉTÉ DES
AVARS

(Archaeologia Hungarica. Series Nova XXXIV)

*

J. Banner

DIE PÉCELER KULTUR

Unter Mitwirkung von

J. Korek

(Archaeologia Hungarica. Series Nova XXXV)

